This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

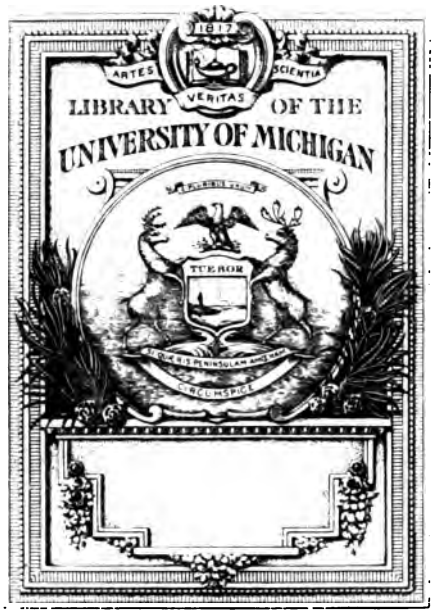
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 940,992


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Die

Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Erster Theil:

Der Erste Schlesische Krieg.

1740—1742.

Berlin 1890.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—70.

Der

Erſte Schleſiſche Krieg.

1740—1742.

Herausgegeben vom

Großen Generalſtabe,

Abtheilung für Kriegsgeſchichte.

Erſter Band:

Die Beſetzung Schleſiens und die Schlacht bei Mollwitz.

Mit 14 Karten, Plänen und Skizzen, ſowie 3 Handzeichnungen des Königs.

Berlin 1890.

Ernſt Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochſtraße 68—70.

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

Vorwort.

Nachdem der Generalstab die Darstellung der Kriege Kaiser Wilhelms I. beendet hatte, wandte er seine geschichtlichen Forschungen früheren Feldzügen Preußens zu.

Dabei stellte sich heraus, daß selbst die Befreiungskriege König Friedrich Wilhelms III. der Gegenwart noch zu nahe liegen, als daß eine ausreichende Kenntniß aller einschlagenden Verhältnisse und eine völlig unbefangene Darlegung derselben möglich wäre.

Wandte man sich ein Jahrhundert weiter in die Vergangenheit zurück, bis zu dem langen Kampf Friedrichs des Großen gegen das Haus Oesterreich, so schwand zwar das letztere Bedenken, aber außerordentlich schwierig erschien es auch hier, für Kriege, die fast alle Nationen Europas in Mitleidenschaft gezogen haben, die nöthigen Nachweise aus ebenso vielen Quellen zu schöpfen.

Nichtsdestoweniger ist es möglich gewesen, genügende Aufschlüsse zu erlangen. Vor Allem ist dabei die hochherzige Bereitwilligkeit dankend anzuerkennen, mit welcher der Kaiserlich und Königlich Oesterreichisch-Ungarische Generalstab die Benutzung seines Kriegs-Archivs gestattet und Jahre hindurch unterstützt hat. Ebenso hat Frankreich seinen reichen Quellenschatz der Forschung zugänglich gemacht. Vom Königlich Sächsischen Kriegsministerium und vom Haupt-Staats-Archiv wurde die Durchsicht der Dresdener Handschriften gewährt und gefördert. Gleiche Willfährigkeit zeigten die Haus-Archive zu Zerbst, Wolfenbüttel und anderer Deutscher Höfe.

396511

In jeder Weiſe wurde das Unternehmen erleichtert durch die Preußiſchen Staats-Archive, ſowie durch das Archiv des Königlichen Hauſes. Das Kriegsminiſterium verfügte die Abgabe aller einſchlägigen Akten der übrigen Militärbehörden an den Generalſtab, und endlich wurden, in Folge öffentlicher Aufforderung, von ſtädtiſchen Behörden, von Familien und Einzelnen zahlreiche, in ihrem Beſitz verbliebene Denkwürdigkeiten zur Benutzung eingeſandt.

So liegt nun ein genügendes Material vor, um die Thaten ſchildern zu können, die den Namen des großen Königs mit unvergänglichem Glanz umgeben und Preußen die Bahn öffneten zur Europäiſchen Großmachtſtellung.

Inhalts-Verzeichniß des ersten Bandes.

Erster Abschnitt.

Politische Vorgeschichte des Krieges. Die kriegführenden Heere. Der Kriegsschauplatz.

Seite

I. Lage und Gestaltung der politischen Verhältnisse vom Regierungsantritt König Friedrichs II. bis zum endgültigen Bruche mit Oesterreich. Juni 1740 bis Januar 1741 1

II. Uebersicht über die Beschaffenheit der kriegführenden Heere . . 19

III. Die Kriegs- und Fechtweise bei Beginn des Ersten Schlesischen Krieges 129

IV. Der Schauplatz des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges 193

Zweiter Abschnitt.

Die Besetzung von Schlesien und die Winterquartiere. 16ter Dezember 1740 bis 2ter April 1741.

I. Die Besetzung von Schlesien im Dezember 1740 und Januar 1741 215

Scharmützel bei Ellguth und Gefecht bei Ottmachau am 9ten Januar 257

Gefecht bei Grätz am 25sten Januar 275

II. Die Ereignisse vom Beziehen der Winterquartiere bis zur Wiedereröffnung der Operationen im freien Felde. Ende Januar bis Anfang April 1741 285

Ueberfall bei Baumgarten am 27sten Februar 316

Einschließung und Einnahme von Glogau, vom 22sten Dezember 1740 bis zum 9ten März 1741 327

Dritter Abschnitt.

Die Operationen vom 2ten bis 9ten April und die Schlacht bei Mollwitz am 10ten April 1741.

I. Die Versammlung der Preußischen Truppen vom 2ten bis zum 5ten April 369

II. Parallelmarsch der Preußischen und Oesterreichischen Armee vom 6ten bis zum 9ten April 375

III. Die Schlacht bei Mollwitz am 10ten April 388

Seite

Anhang 427

Anlagen.

Anlage Nr. 1. Das Preußische Heer vom 1sten Oktober 1740 bis zum 31sten Dezember 1745 . . . . . 1*

" " 2. Verzeichniß der Fahrzeuge, Pack- und Reitpferde der Preußischen Armee im Jahre 1740 . . . . . 38*

" " 3. Das Königlich Ungarisch-Böhmische Heer während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges 39*

" " 4. Das Kurfürstlich Sächsische Heer während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges 59*

" " 5. Das Kurfürstlich Bayerische Heer während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges 69*

" " 6. Ordre de Bataille der von Frankreich im Jahre 1741 aufgestellten Armeen 73*

" " 7. Darstellung eines Preußischen Bataillons in Linie zu vier Gliedern und eines solchen zum Chargiren in dreigliederiger Aufstellung 77*

" " 8. Kommandotabelle zur Chargirung mit Pelotons auf der Stelle 79*

" " 9. Kommandotabelle zur Chargirung mit Pelotons im Avanciren 80*

" " 10. Befehle über den Marsch der für das II. Korps bestimmten Grenadier-Kompagnien 81*

" " 11. Ordre de Bataille der im Dezember 1740 nach Schlesien rückenden Preußischen Armee 85*

" " 12. Befehl des Königs über die Ordnung auf Märschen vom 4ten Dezember 1740 . . . . . 89*

" " 13. Befehl des Königs über die Bestrafung des unerlaubten Fouragirens u. s. w. vom 2ten Januar 1741 . . . 91*

" " 14. Weisung für den Feldmarschall Grafen v. Schwerin, betreffend die Einrichtung der Winterquartiere, vom 24sten Januar 1741 . . . . . 93*

" " 15. Instruktion für den Feldmarschall Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau vom 12ten Februar 1741 . . . . . 100*

" " 16. Schreiben des Königs an den Generallieutenant Grafen v. d. Schulenburg, betreffend den Ueberfall bei Baumgarten 105*

" " 17. Weisung für die Kavallerie über ihr Verhalten bei Angriffen durch feindliche Husaren 108*

" " 18. Disposition für den Sturm auf Glogau 111*

" " 19. Weisung für die Infanterie über ihr Verhalten bei nächtlichen Angriffen vom 21sten März 1741 . . . 120*

" " 20. Zusatz zu der Weisung für die Kavallerie über ihr Verhalten bei Angriffen durch feindliche Husaren vom 21sten März 1741 . . . . . 122*

Seite

Anlage Nr. 21. Dispoſition des Königs und Ordre de Bataille der Preußiſchen Armee für die Schlacht bei Mollwitz . . 124*

" " 22. Ordre de Bataille der Oeſterreichiſchen Armee in der Schlacht bei Mollwitz 129*

" " 23. Verluſtliſte der Preußiſchen Armee für die Schlacht bei Mollwitz 130*

Karten, Pläne und Skizzen.

Ueberſichtskarte 1 für die Geſchichte des Erſten und Zweiten Schleſiſchen Krieges von 1740 bis 1745.

" 2. Standorte des Preußiſchen Heeres bei Ausbruch des Krieges 1740.

Plan 1. Erſtürmung von Glogau am 9ten März 1741.

" 2. Schlacht bei Mollwitz am 10ten April 1741.

Skizze 1. Stellung der Preußiſchen und Oeſterreichiſchen Truppen am 3ten Januar 1741.

" 2. Scharmützel bei Ellguth und Gefecht bei Ottmachau am 9ten Januar 1741.

" 3. Winterquartiere der Preußen mit Stellung der Truppen am 20ſten Februar 1741.

" 4. Ueberfall bei Baumgarten am 27ſten Februar 1741.

" 5. Marſch der Oeſterreichiſchen Armee unter Feldmarſchall Neipperg und der Preußiſchen Truppen unter dem Könige vor der Schlacht bei Mollwitz mit Stellung der Preußen und Oeſterreicher am 2ten April 1741 Abends.

Textſkizze zu S. 267. Einſchließung und Beſchießung von Neiße, 15ter bis 22ſter Januar 1741.

" " " 275. Gefecht bei Grätz am 25ſten Januar 1741.

" " " 371. Truppenſtellung am 3ten April 1741.

" " " 372. Truppenſtellung am 4ten April 1741.

" " " 378. Truppenſtellung am 7ten April 1741.

" " " 235. Handzeichnung des Königs: Plan von Glogau.

" " " 316. Handzeichnung des Königs: Ueberfall bei Baumgarten.

" " " 388. Handzeichnung des Königs: Schlacht bei Mollwitz.

Erſter Abſchnitt.

Politiſche Vorgeſchichte des Krieges. Die kriegführenden Heere. Der Kriegsſchauplatz.

I. Lage und Geſtaltung der politiſchen Verhältniſſe vom Regierungsantritt König Friedrichs II. bis zum endgültigen Bruche mit Oeſterreich. Juni 1740 bis Januar 1741.

Eine Schilderung der von Friedrich II. geführten Kriege kann ſich nicht darauf beſchränken, lediglich den Gang der Operationen, Schlachten und Belagerungen zu verfolgen. So ſehr dieſe auch Hauptſache der Darſtellung ſind, iſt es doch nöthig, auch auf die politiſchen und diplomatiſchen Vorgänge einzugehen, die jene Kriege veranlaßt, begleitet und geſchloſſen haben.

Die neuere Geſchichtsſchreibung iſt in der Unterſuchung dieſer Verhältniſſe ſoweit vorgeſchritten, daß es als ausreichend erſcheint, unter Bezugnahme auf ihre Ergebniſſe nur die Hauptmomente der damaligen Politik hervorzuheben, inſoweit ſie die militäriſchen Entſchlüſſe beeinflußt haben und von dieſen beeinflußt worden ſind.

Der Regierungsantritt Friedrichs II. fiel in eine Zeit, in der ſich die Preußiſche Politik genöthigt ſah, die bisher von ihr innegehaltenen Bahnen zu verlaſſen.

Schon Friedrich Wilhelm I. war während der letzten Jahre ſeiner Regierung zu der Einſicht gelangt, daß die vorſichtige, nach

kleinen Erfolgen strebende, aber vor jedem ernsten Zusammenstoß zurückweichende Haltung, wie sie sich allmälig im Gegensatze zu den weitgreifenden Plänen und thatkräftig durchgeführten Unternehmungen des Großen Kurfürsten herausbildete, den Staat in eine Lage gebracht hatte, die mit seiner Leistungsfähigkeit und seinen berechtigten Ansprüchen keineswegs im Einklang stand. Der König traute sich aber, bei zunehmender Kränklichkeit, nicht mehr die Kraft zu, selbst noch andere Wege einzuschlagen. Prophetischen Geistes sah er in dem Kronprinzen, der erst nach schweren Zerwürfnissen die rechte Stellung zu seinem Königlichen Vater gefunden hatte, den von der Vorsehung Auserwählten, um Preußen die Stellung zu erringen, die ihm gebührte.

Will man indessen das bald nach Friedrichs Thronbesteigung erfolgende selbständige Eingreifen des jungen Königs in den Gang der Europäischen Ereignisse richtig würdigen, so bedarf es zuvor eines kurzen Ueberblicks über die allgemeine politische Lage und die Beziehungen Preußens zu den verschiedenen Mächten, wie sie der König bei seinem Regierungsantritt vorfand.

In erster Linie kommt hier Oesterreich in Betracht. Sein Herrscher war als Römischer Kaiser zugleich das Oberhaupt des Reiches, doch war seine Gewalt in dieser Beziehung in Folge der zunehmenden Selbständigkeit der Landesfürsten mehr und mehr beschränkt worden. Auch zu den außerdeutschen Staaten hatten die Machtverhältnisse Oesterreichs seit dem ungünstig verlaufenen Polnischen Thronfolgekriege, sowie durch die empfindlichen Opfer, welche der gemeinsam mit Rußland gegen die Pforte geführte Krieg und der selbständig geschlossene Friede von Belgrad ihm auferlegten, eine nachtheilige Verschiebung erfahren. Eine schlaffe Regierung im Innern, mangelhafte Finanzverwaltung und eine damit im Zusammenhang stehende Vernachlässigung des Heeres trugen weiterhin dazu bei, den Wirkungsbereich Oesterreichs nach außen zu beschränken.*)

---

*) Vergl. hierüber Ritter v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre.

Gegen Preußen hatte sich der Kaiser in den letzten Jahren wenig wohlwollend erwiesen. Wie für Karl VI. die Durchführung der pragmatischen Sanktion, so war für Friedrich Wilhelm I. die Sicherung seiner Erbansprüche auf Jülich-Berg der leitende Gedanke seiner Politik gewesen. Diese Ansprüche hatte der Große Kurfürst im Jahre 1666 in einem mit Pfalz-Neuburg abgeschlossenen Erbvergleich für den Fall, daß dessen Mannesstamm aussterben sollte, gewahrt, Oesterreich aber, dem eine Vergrößerung Preußens unerwünscht war, beabsichtigte, Jülich-Berg der Linie Pfalz-Sulzbach zuzuwenden.*) Trotzdem hatte es, hauptsächlich um von Preußen die Anerkennung der pragmatischen Sanktion zu erlangen, in verschiedenen Verträgen die Anrechte Preußens wenigstens auf Berg anerkannt.**) Dann aber betheiligte es sich an der Ueberreichung einer Note, die im Februar 1738 dem Berliner Hofe zuging, und in welcher der vorläufige Besitz von Jülich und von Berg dem Pfalzgrafen von Sulzbach auf zwei Jahre zugesagt wurde, so daß damit den Preußischen Ansprüchen erst die zweite Stelle zugewiesen wurde.

Friedrich Wilhelm sah sich durch dieses Verfahren bitter enttäuscht, denn er hatte Oesterreich gegenüber erhebliche Opfer gebracht, um es seinen Ansprüchen auf Jülich und Berg geneigt zu erhalten. Immerhin war es aber doch auch ein großer Vortheil für Preußen, daß Oesterreich sich durch die Betheiligung an jener

---

*) Am 16ten August 1726 sprach Oesterreich dem Pfalzgrafen von Sulzbach im Vertrage von Wien die Erbschaft von Jülich und Berg zu.

**) Die pragmatische Sanktion wurde von Seiten Preußens sowohl in dem vorläufigen Vertrage von Wusterhausen, 12ten Oktober 1726, wie auch im Vertrage von Berlin, 23sten Dezember 1728, gewährleistet; endlich hatte es auch am 3ten Februar 1732 die Garantie derselben als Reichsstand übernommen. Dies war jedoch erst geschehen, nachdem Kaiser Karl VI. durch eine Erklärung vom 7ten August 1731 ausdrücklich festgestellt hatte, daß Preußen durch die herbeizuführende Reichsgarantie zu nichts verpflichtet sein sollte, als wozu es sich in dem Vertrage von Berlin verbindlich gemacht habe. In diesem letzteren, dem sogenannten „Ewigen Bündniß", hatte der König die Garantie der pragmatischen Sanktion aber nur unter der Bedingung übernommen, daß ihm der Kaiser dagegen die Erbfolge in Berg gewährleiste.

Note in offenen Widerspruch mit den Abmachungen des Berliner Vertrages vom 23sten Dezember 1728 setzte und damit folgerichtig auch Preußen von der Verpflichtung befreite, die pragmatische Sanktion weiterhin anzuerkennen. Der König beutete indessen den Vortheil, wieder freie Hand zu haben, nicht aus; nur dazu bewog ihn das Vorgehen Oesterreichs, daß er sich gegen Ende seiner Regierung Frankreich näherte, so schwer ihm auch bei seiner reichstreuen Gesinnung dieser Schritt wurde.

Unter Kardinal Fleurys geschickter Leitung hatte dieser Staat an Wohlstand im Innern und an Ansehen nach außen in letzter Zeit eine erhebliche Stärkung erfahren. Zugleich bildete er den natürlichen Mittelpunkt für ein besonderes, Oesterreich gegenüberstehendes Bourbonisches Bündnißsystem, zu dem damals Spanien und Sardinien gehörten, welche nach den Italienischen Besitzungen Oesterreichs lüstern waren, außerdem aber die Kurfürsten von Bayern, Pfalz und Köln, die in althergebrachtem Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich standen. Freilich hatte man sich in Wien in letzter Zeit bemüht, möglichst gute Beziehungen zu Frankreich zu gewinnen. Man erhoffte von ihm nicht nur die Sicherstellung des bisherigen Besitzstandes, sondern gedachte auch, sich den Einfluß dieser Macht auf die Pforte nutzbar zu machen, zumal seitdem Letztere Neigung zeigte, den Kampf mit Oesterreich wieder aufzunehmen. Einer solchen Annäherung Oesterreichs standen aber doch auf Französischer Seite große Hindernisse im Wege, da Frankreich stets im Hause Habsburg den Vorkämpfer der antibourbonischen Mächte gegenüber seinen eigenen Ansprüchen auf die führende Stelle in Europa sehen mußte.

Ebenso schwer war aber auch eine Verständigung zwischen Frankreich und Preußen. Der Absicht des Königs, Jülich-Berg für sich zu erwerben, stand das Bestreben Frankreichs gegenüber, selbst am Nieder-Rhein festen Fuß zu fassen, weshalb es zunächst in der Erbfrage das ihm ergebene Haus Wittelsbach entschieden vor Preußen bevorzugte. Dieser Gegensatz der Interessen erklärt es, daß Friedrich Wilhelm auch dann, als er mit Frankreich anknüpfte, weil er endlich von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen um Oesterreich überzeugt

war, doch keine bestimmten Verpflichtungen Frankreich gegenüber einging, und daß dieses, als es mit dem König abschloß, einen Vertrag*) unterzeichnete, der nicht aufrichtig gemeint sein konnte. Es sprach nämlich darin Preußen einen Theil des Herzogthums Berg und die Herrschaft Ravenstein zu — Letztere vorbehaltlich einer Einverständigung mit den Generalstaaten —, obwohl es kurz vorher mit Oesterreich Abmachungen getroffen hatte, durch die es sich für den Pfalzgrafen von Sulzbach verpflichtete.**)

Nicht von gleicher Bedeutung für Preußen, wie Oesterreich und Frankreich, war zur Zeit Rußland. Dasselbe hatte zwar unter der Regierung Peters des Großen bedeutende Fortschritte auf allen Gebieten des staatlichen Lebens gemacht, aber unter der Regierung der Kaiserin Anna war die Leitung des Staatswesens in wenig feste Hände übergegangen und die Russische Politik dadurch in den Ruf geringer Zuverlässigkeit gekommen. Auch konnte bei der ungeheuren Ausdehnung des Reiches auf ein rasches militärisches Eingreifen nicht gerechnet werden.

Die Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg waren in den letzten Jahren zwar nicht gerade gespannt gewesen, die beiden Höfe standen aber doch auch bei Weitem nicht mehr in dem guten Einvernehmen, das sie zur Zeit Peters des Großen und in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Anna verbunden hatte. Dieses Einverständniß war durch die Lösung der Polnischen Thronfolge-Frage stark erschüttert worden, denn im Gegensatz zu den Absichten König Friedrich Wilhelms hatte Rußland es im Verein mit Oesterreich durchgesetzt, daß die Polnische Krone dem Kurfürsten August III. von Sachsen zufiel; die hierdurch bewirkte Machtverstärkung seines Nachbarn konnte aber dem König von Preußen nicht erwünscht sein. Alles dies mußte ihn vielmehr darauf hinführen, die Beziehungen zu Frankreich freundschaftlich zu gestalten, da der Französische Einfluß in Schweden der herrschende war, und dieser Staat, welcher gern

*) Vertrag von Haag vom 5ten April 1739.
**) Vertrag von Versailles vom 13ten Januar 1739.

Finnland zurückgewonnen hätte, sich sehr wohl als Gegengewicht gegen Rußland verwerthen ließ.

Eine höchst eigenthümliche Rolle spielte in den politischen Beziehungen Preußens England, mit dessen Königshaus das Preußische durch Verwandtschaft nahe verbunden war. Mächtig zur See und aufstrebend als Handels- und Kolonial-Macht, hatte England seine Richtung im Großen und Ganzen gegen Frankreich genommen, welches es als seinen vornehmsten Nebenbuhler auf dem Meere betrachtete, seitdem die Seemacht Spaniens, Hollands und Schwedens im Niedergang begriffen war. Jeden Augenblick drohte der Krieg, in dem es sich mit Spanien seit dem Herbst 1739 wegen der Kolonien befand, sich zu einem solchen mit Frankreich zu erweitern. Da der König von England zugleich Kurfürst von Hannover war, lag die Gefahr nahe, daß Frankreich bei ausbrechendem Kriege versuchen werde, England in Hannover anzugreifen, und aus diesem Grunde mußte England bemüht sein, Preußen, das ihm Hannover gegen Frankreich decken konnte, an sich zu fesseln. Aber gerade der Besitz von Hannover hatte der Richtung der Englischen Politik wieder eine besondere Spitze gegen Preußen gegeben.

Es waren nicht bloß die Preußischen Erbansprüche auf Ostfriesland, die von Hannover mit ungünstigen Augen angesehen wurden, und denen deshalb der König von England lebhaft entgegen arbeitete; auch wegen Mecklenburgs, mit dem es in Erbverbindung stand, war Preußen mit Hannover in Streit gerathen.*) Vornehmlich aber war es wieder die Erbschaftsfrage wegen Jülich-Berg, welche Hannover in Gegensatz zu Preußen brachte, und da auch die mit England verbündeten Generalstaaten, ungeachtet aller ihnen von Brandenburg-Preußen geleisteten wichtigen Dienste, dessen Macht-

*) Im Jahre 1736 erhob Hannover plötzlich Ansprüche auf Ostfriesland, die von Karl VI. unterstützt wurden. Die Streitigkeiten wegen Mecklenburgs hatten dazu geführt, daß Friedrich Wilhelm im Jahre 1733 daselbst Truppen einrücken ließ, da Hannover einen Theil des Landes widerrechtlich besetzt hielt. Beim Regierungsantritt Friedrichs II. hielt Hannover noch immer acht Mecklenburgische Aemter im Besitz.

vergrößerung an ihren Grenzen mit der gleichen Mißgunst betrachteten wie Hannover, so trat England schließlich, nach einigem Schwanken, auch in dieser für König Friedrich Wilhelm wichtigsten Frage gegen ihn in die Schranken, indem es sich jener Februar-Note von 1738 anschloß.

Dies war bei Friedrichs Thronbesteigung die Lage der Europäischen Verhältnisse und insbesondere der Stand der Preußischen Politik. Nach keiner Richtung hatte diese sich gebunden, und es stand daher dem jungen Könige frei, seinem Vorsatz gemäß, jede sich darbietende günstige Gelegenheit zu benutzen, um eine den berechtigten Preußischen Ansprüchen angemessene Stellung zu gewinnen.

Freilich betrug die Bevölkerung seines Landes damals noch nicht 2½ Millionen Einwohner, während die von Oesterreich auf 13, von England auf 9½ und von Frankreich auf ungefähr 20 Millionen geschätzt wurde; dazu hatten die etwa 2200 Geviertmeilen großen, von der Memel bis zum Rhein sich ausdehnenden Preußischen Gebietstheile eine militärisch sehr ungünstige Gestaltung. Aber dieser kleine Staat verfügte, dank der umsichtigen und wirthschaftlichen Regierung Friedrich Wilhelms I. sowie dessen unermüdlicher Sorgfalt für das Heer, über wohlgeordnete Finanzen, einen für Kriegsfälle überaus wichtigen Staatsschatz und über eine allezeit schlagfertige zahlreiche Kriegsmacht, welche Friedrich bei seiner Thronbesteigung noch erheblich vermehrte, und deren kriegerische Ausbildung und innere Tüchtigkeit sie den Armeen der großen Mächte mindestens ebenbürtig, zum Theil sogar überlegen machte.

In voller Würdigung dieser Verhältnisse war der junge König fest entschlossen, zunächst durch ein kraftvolles Auftreten der Welt zu zeigen, daß Preußen fortan bei allen Gelegenheiten eine seiner Macht entsprechende Berücksichtigung verlange und nicht länger gewillt sei, für sein Verhalten eine andere Richtschnur zu wählen, als die Rücksicht auf die eigenen Interessen.

In dieſem Sinne griff er auf diplomatiſchem Wege mit Entſchiedenheit in einen Streit zwiſchen Heſſen-Kaſſel und dem Erzbiſchof von Mainz*) ein, und, als es im Herbſt die Wahrung ſeiner landesherrlichen Rechte in der Herrſchaft Herſtal galt, zögerte er nicht, gegen den Biſchof von Lüttich militäriſch einzuſchreiten.**)

Vor Allem aber gedachte der König eine Anerkennung ſeiner Rechte auf Jülich und Berg herbeizuführen. Die diplomatiſchen Vertreter, welche er im Sommer 1740 nach Wien, Paris und Hannover ſandte, um die dortigen Geſinnungen gegen Preußen zu erforſchen, fanden wohl überall Entgegenkommen, aber nirgends den feſten Willen, den Wünſchen Preußens in dieſer Frage gerecht zu werden. So faßte der König im Herbſt dieſes Jahres den Gedanken, ſeine Anſprüche mit den Waffen in der Hand zur Geltung zu bringen.

Die allgemeine politiſche Lage war hierfür günſtig, weil die Spannung zwiſchen England und Frankreich zu jener Zeit zu einer Entſcheidung zu drängen ſchien. Durch geſchickte Zurückhaltung gegenüber den Höfen von London und Paris hatte ſich der König bisher von jeglicher Verpflichtung nach der einen oder anderen Seite hin frei zu halten gewußt. Dagegen hatte er ſich Rußland, dem Verwicklungen mit Schweden drohten, genähert***) und damit einen Stützpunkt gewonnen, der ihm geſtattete, ſeine ganze Aufmerkſamkeit den Vorgängen im Weſten Europas zuzuwenden.

Dieſe Gunſt der Lage ſollte jedoch der Preußiſchen Politik nicht in einer Angelegenheit zu ſtatten kommen, die ſeine Machtſtellung doch nur in ſehr beſchränktem Maße erhöhen konnte, ſondern in einer weltbewegenden Frage, bei deren Löſung der junge Preußenkönig an die erſte Stelle unter allen Betheiligten trat, um durch ſeine Ent-

---

*) Das Nähere bei Koſer, Preußiſche Staatsſchriften, I.

**) Ebenda.

***) Schon Mitte Oktober waren die beiderſeitigen Verhandlungen ſoweit gediehen, daß ein Bündniß als geſichert erſchien, doch zog ſich der endgültige Abſchluß deſſelben bis zum 27ſten Dezember 1740 hinaus. Man verpflichtete ſich hierin beiderſeitig zu einer Geſtellung von 12 000 Mann Hülfstruppen.

ſchloſſenheit nicht allein Preußen, ſondern in weiterem geſchichtlichen Zuſammenhange auch Deutſchland neue Bahnen ruhmreichen Emporſtrebens zu eröffnen.

Am 26ſten Oktober 1740 traf in Rheinsberg, wo der König damals weilte, die Nachricht von dem ſechs Tage früher erfolgten Tode Kaiſer Karls VI. ein. Mit ihm war der Letzte aus dem Mannesſtamme eines Geſchlechtes dahingegangen, das ſeit Jahrhunderten Deutſchland ſeine Kaiſer gegeben hatte. Aber nicht allein die Frage, wer ſein Nachfolger auf dem Kaiſerthron werden ſollte, ſondern in noch höherem Grade die Entſcheidung darüber, ob alle die Länder, welche bis dahin dem Scepter Karls VI. unterſtanden, auch der von ihm beſtimmten alleinigen Erbin, der Erzherzogin Maria Thereſia erhalten bleiben ſollten, ſchien ernſte Verwicklungen herbeiführen zu müſſen. Zu viele und gewichtige Intereſſen ſtanden hierbei auf dem Spiele.

Der Kurfürſt von Bayern glaubte als Nachkomme Annas, einer Tochter Ferdinands I., Anſprüche auf einen Theil der Oeſterreichiſchen Erbländer erheben zu können, und hatte dies dem Habsburgiſchen Hauſe ſchon bei Lebzeiten Karls VI. offen ausgeſprochen, auch die pragmatiſche Sanktion nur unter Vorbehalt ſeiner Rechte anerkannt. Hinter den Anſprüchen Bayerns aber ſtand Frankreich, welches jederzeit bereit war, ſich in die Deutſchen Angelegenheiten einzumiſchen, und mit Bayern bereits am 12ten November 1727 einen Subſidien-Vertrag abgeſchloſſen hatte.*) Auch der Kurfürſt von Sachſen, deſſen Gemahlin die älteſte Tochter Kaiſer Joſephs I., des älteren Bruders Karls VI., war, konnte möglicherweiſe ähnliche Anſprüche erheben, und ebenſo durfte angenommen werden, daß Spanien und Sardinien ſich eine günſtige Gelegenheit, den Oeſterreichiſchen Beſitz in Italien zu ſchmälern, nicht entgehen laſſen würden.

Preußens Stellung zur pragmatiſchen Sanktion iſt bereits erörtert

---

*) Das Nähere bei Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geſchichte Bayerns. Neue Folge. München 1890.

worden. Die von ihm einſt übernommene Garantie derſelben war nicht mehr verbindlich, und es lag jetzt für den König um ſo weniger Veranlaſſung vor, für die Ausführung der pragmatiſchen Sanktion und die Erhaltung des Oeſterreichiſchen Einfluſſes ohne Gegenleiſtung einzutreten, als nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht anzunehmen war, daß dieſer Einfluß ſich in einer für Preußen günſtigen Richtung geltend machen würde.

Friedrich war indeſſen bereit, die pragmatiſche Sanktion aufs Neue zu gewährleiſten, falls ihm beſtimmte Forderungen erfüllt würden, für welche ihm die Preußiſchen Anſprüche auf einen Theil von Schleſien die Unterlage boten.

Dieſe Anſprüche, welche ſeit zwei Jahrhunderten die Blicke der Kurfürſten von Brandenburg und der beiden erſten Könige von Preußen auf ſich gezogen hatten, waren nach der Art ihrer Entſtehung und der geographiſchen Lage der ſtreitigen Beſitzthümer verſchieden.

Im Jahre 1523 hatte ein Sproß aus dem Fränkiſchen Zweige der Hohenzollern, Markgraf Georg, das Herzogthum Jägerndorf erworben, deſſen Beſitz ihm von dem damaligen Könige von Böhmen, Ferdinand, beſtätigt wurde. Als der Sohn Georgs, Georg Friedrich, 1603 kinderlos ſtarb, fiel Jägerndorf auf Grund des vom Markgrafen hinterlaſſenen Teſtamentes an den Kurfürſten Joachim Friedrich, und dieſer verlieh es ſeinem jüngeren Sohne Johann Georg. Kaiſer Rudolf II. verweigerte zwar die Beſtätigung, da Jägerndorf erledigtes Lehen und alſo mit dem Tode Georg Friedrichs wieder dem Lehnsherrn, dem König von Böhmen, zugefallen ſei; aber Johann Georg blieb doch im thatſächlichen Beſitze des Landes, bis es Kaiſer Ferdinand II. nach der Schlacht am Weißen Berge einzog, weil der Markgraf durch ſeine Theilnahme an der Erhebung gegen ihn ſich deſſen verluſtig gemacht habe. Dieſe Entſcheidung wurde von Brandenburg als rechtsgültig nicht anerkannt, und wiederholt hatte der Große Kurfürſt ſeine Anſprüche auf Jägerndorf zur Geltung zu bringen verſucht — beſonders während der Verhandlungen des Weſtfäliſchen Friedens und bei der

Wahl Ferdinands IV. zum Römiſchen König im Jahre 1653 —, oder wenigſtens auf eine anderweite Entſchädigung gedrungen,*) da im Jahre 1636 von Oeſterreich der Anſpruch auf eine ſolche Entſchädigung anerkannt worden war. Die Weigerung des Wiener Hofes, in ernſtliche Unterhandlungen wegen Jägerndorfs einzutreten, hatte dann den Großen Kurfürſten veranlaßt, an eine Geltendmachung ſeiner Anſprüche mit Waffengewalt zu denken. Noch iſt ein Entwurf von ihm vorhanden, der militäriſche Maßregeln erörtert, um ſich in den Beſitz eines Theiles von Schleſien zu ſetzen.**) Dieſer Entwurf war auch Friedrich bekannt geworden, und es liegt nahe, anzunehmen, daß er ſeine Gedanken auf eine Angelegenheit lenkte, die politiſch und militäriſch ſeinen großen Ahnherrn ſo lebhaft beſchäftigt hatte.

Neben den Anſprüchen des Hauſes Brandenburg auf Jägerndorf beſtanden ſolche auf die Herzogthümer Liegnitz-Brieg-Wohlau. Im Jahre 1537 hatte der Beſitzer derſelben, Herzog Friedrich II., getragen von dem Wunſche, für den Fall des Ausſterbens ſeines Geſchlechtes den Heimfall ſeiner Länder an ein proteſtantiſch geſinntes Fürſtenhaus zu ſichern, mit dem Kurhauſe Brandenburg eine Erbverbrüderung geſchloſſen. König Ferdinand von Böhmen erklärte zwar, nachdem ſeine Macht durch den für die proteſtantiſche Sache ungünſtigen Ausgang des Schmalkaldiſchen Krieges von Neuem befeſtigt worden war, im Jahre 1546 jene Erbverbrüderung für nichtig, und zwar kraft ſeiner Stellung als Oberlehnsherr von Schleſien; von Seiten Brandenburgs aber wurde dieſer Spruch als zu Recht beſtehend nicht anerkannt und dagegen in aller Form wiederholt Einſpruch erhoben. Als dann im Jahre 1675 der letzte Herzog von Liegnitz-Brieg ſtarb, brachte der Große Kurfürſt auf Grund jener Erbverbrüderung von 1537 ſeine Anſprüche auf die Landgebiete des

---

*) Er hatte hierbei das Fürſtenthum Glogau ins Auge gefaßt.

**) „S. Chf. Durchl. hochſ. Andenkens, Erinnerung." Königlich Preußiſches Staats-Archiv. Abgedruckt bei Ranke, Sämmtliche Werke, XXVI, 518 ff. Ranke nimmt an, daß die Schrift um die Zeit von 1670 oder noch früher entſtanden ſei.

letzten Schlesischen Piastenfürsten in Erinnerung, und nur der Umstand, daß ihm mit Rücksicht auf das vorhandene Uebergewicht Frankreichs ein engeres Zusammenhalten zwischen Brandenburg und Oesterreich erwünscht erschien, vermochte ihn endlich im Jahre 1686 zum Abschluß eines Vertrages,*) wonach die sämmtlichen Schlesischen Ansprüche Brandenburgs dadurch erledigt werden sollten, daß an dieses der Kreis Schwiebus von Oesterreich abgetreten wurde. Mit dem Abschluß dieses Vertrages würden allerdings die Ansprüche Brandenburgs auf die Schlesischen Besitzthümer erloschen sein, die Rechtskräftigkeit desselben wurde aber von vornherein dadurch hinfällig gemacht, daß man Oesterreichischerseits den Kurprinzen zu bewegen wußte, hinter dem Rücken seines Vaters einen geheimen Revers zu unterzeichnen, in welchem er sich verpflichtete, den Schwiebuser Kreis bei seinem Regierungsantritt wieder an Oesterreich zurückzugeben.**) Als dann der Kurfürst Friedrich III. nach dem Tode seines großen Vorgängers bessere Einsicht in die Verhältnisse gewann, erklärte er bei der im Jahre 1695 erfolgenden Zurückgabe des Schwiebuser Kreises seinen Ministern ausdrücklich: „Ich muß, will und werde mein Wort halten; das Recht aber in Schlesien auszuführen, will ich meinen Nachkommen überlassen, als welche ich ohnedem bei diesen widerrechtlichen Umständen weder verbinden kann noch will. Giebt es Gott und die Zeit nicht anders als jetzt, so müssen wir zufrieden sein, schickt es aber Gott anders, so werden meine Nachkommen schon wissen und erfahren, was sie desfalls zu thun oder zu lassen haben."

Diese Auffassung, daß durch die Rückgabe des Kreises Schwiebus der Vertrag vom Jahre 1686 hinfällig geworden sei, fand dann später wiederholt staatsrechtlichen Ausdruck, und auch Friedrich Wilhelm I. hat dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit eingehend zugewandt. Aber erst sein Sohn, der in der Ueberlieferung der Preußischen

---

*) Geheimer Defensiv-Vertrag vom 22sten März 1686. Siehe v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601 bis 1700.

**) Siehe u. A. Droysen, Geschichte der Preußischen Politik, IV, 4, „Das Testament des Großen Kurfürsten".

Ansprüche auf Schlesien aufgewachsen war,*) fand den festen Entschluß, die Preußische Politik im Geiste des Großen Kurfürsten weiter zu führen, das heißt, neben kluger Erwägung die wagende That zu seinem Leitstern zu machen.

Kaum war die Nachricht vom Tode Kaiser Karls VI. eingetroffen, als auch schon der Gedanke, Schlesien zu gewinnen, beim Könige feststand. Sein scharfer Verstand, das brennende Verlangen, sich in einer großen Unternehmung unsterblichen Ruhm zu erringen, die Kühnheit der Jugend, die gewaltige Geisteskraft, welche sich von Hindernissen nicht schrecken ließ, dies Alles wirkte zusammen, um ihn in dem Entschlusse zu bestärken, die nunmehr geschaffene politische Lage durch zielbewußtes Handeln zur Vergrößerung der Preußischen Macht auszunutzen. Es ist nun in hohem Grade bezeichnend für die Sinnesart und die festgefügte Selbständigkeit des jungen Königs, wie er den Minister Podewils und den Feldmarschall Schwerin unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht vom Ableben des Kaisers nur zu dem Zwecke nach Rheinsberg beruft, um die Mittel und Wege zu berathen, welche zur Durchführung seines Entschlusses am zweckdienlichsten wären.**) Und diesen Entschluß hat er in die That umgesetzt, trotz des nachhaltigen Widerspruches, welchen namentlich der vorsichtige Podewils einem ihm viel zu gewagt erscheinenden militärischen Vorgehen entgegensetzte, und ebenso, ohne vorher eine bestimmte Anlehnung an England oder Frankreich zu suchen.

---

*) Siehe u. A. Koser, Friedrich der Große bis zum Breslauer Frieden, und v. Sybels Historische Zeitschrift 1880, I. Was die Rechtsfrage betrifft, so wurde diese später von dem Kanzler v. Ludewig in einem ausführlichen Gutachten: „Rechtsgegründetes Eigenthum des Königlichen Churhauses Preußen und Brandenburg auf die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschaften in Schlesien" eingehend erörtert. Dasselbe erschien Anfang Januar 1741 in der Oeffentlichkeit. (Siehe Koser, Preußische Staatsschriften, I, 96 ff.)

**) Politische Korrespondenz, I, Nr. 140: „Idées sur les projets politiques à former au sujet de la mort de l'empereur" und das Schreiben „au ministre d'état de Podewils à Berlin" vom 7ten November, ebendaselbst Nr. 141.

Vergebens bemühten sich die Gesandten dieser Staaten, besonders nachdem am 7ten November die Preußischen Rüstungen ihren Anfang genommen hatten, die wahren Absichten des Königs zu erforschen, während dieser sie durch Aussprengung des Gerüchts, als sei es auf Jülich-Berg abgesehen, zu täuschen suchte. Dank seiner bis dahin eingeschlagenen Politik war für Friedrich zunächst auch keine zwingende Veranlassung vorhanden, eine der Mächte zu gewinnen und sich dadurch nach einer bestimmten Richtung hin zu binden. Er wußte, daß die gespannte Lage zwischen England und Frankreich vorläufig beiden Staaten eine gewaltsame Einmischung in die Deutschen Angelegenheiten kaum gestatten werde. Es kam hinzu, daß, abgesehen von dem bereits angebahnten näheren Anschluß an Rußland, durch den Tod der Kaiserin Anna*) die Russische Politik bis auf Weiteres durch die eigenen Angelegenheiten, sowie durch das ungünstige Verhältniß zu Schweden gehindert war, für Oesterreich, mit dem Rußland bis dahin enge Beziehungen aufrecht erhalten hatte, ernstlich einzutreten. Von den Deutschen Fürsten waren aber die beiden mächtigsten, die Kurfürsten von Bayern und Sachsen, jener unter allen Umständen,**) dieser wahrscheinlich, aus den schon berührten Gründen geneigt, auf die Seite Preußens zu treten.***)

Wenn aber auch die Gunst der allgemeinen politischen Lage sowie die Schlagfertigkeit des Preußischen Heeres gegenüber der militärischen Schwäche Oesterreichs in den Herbstmonaten des Jahres 1740 der Absicht des Königs, sich Schlesiens zu bemächtigen, Vorschub leisteten, so darf doch nicht übersehen werden, daß er damals noch immer an die Möglichkeit glaubte, auf friedlichem Wege zur

---

*) Die Kaiserin starb am 28sten Oktober, die Nachricht hiervon traf am 8ten November in Berlin ein.

**) Der Kurfürst von Bayern hatte bereits bald nach dem Ableben des Kaisers in Wien durch seinen Gesandten die Ansprüche auf einen Theil der Oesterreichischen Erblande anmelden lassen.

***) Schreiben des Königs an Borcke vom 8ten November, Politische Korrespondenz, I, Nr. 143. Was Sachsen angeht, das zunächst Fühlung mit Preußen nahm, so wandte sich dasselbe später mehr Oesterreich zu. Politische Korrespondenz, I, Nr. 256.

Befriedigung seiner Ansprüche zu gelangen. Er war allerdings fest entschlossen, sich durch die Besetzung dieser Provinz das Objekt zu sichern, von dessen Erwerbung er Krieg oder Frieden abhängig machen wollte, aber er dachte immerhin bei der schwierigen Lage, in welche die Nachfolgerin Karls VI. allem Ermessen nach gerathen mußte, sie geneigt zu finden, die Preußische Hülfe durch die Abtretung Schlesiens zu gewinnen.

Friedrich konnte freilich nicht wissen, daß er in der Königin Maria Theresia trotz ihrer Jugend und ihres Geschlechtes einen nach Charakter und Festigkeit des Willens ebenbürtigen Gegner finden würde, der mit demselben entschlossenen Selbstgefühl den Plänen des Königs entgegentrat, mit welchem dieser sie durchzuführen bestrebt war. Der Oesterreichische Staatsgedanke fand in der von ihrem guten Rechte überzeugten, mit hervorragenden Geistesgaben ausgestatteten Tochter Kaiser Karls VI. eine so glänzende Vertreterin, daß das Ringen mit demjenigen Gegner, welcher die Vergrößerung seiner Macht unter Erwerbung Oesterreichischen Gebietes durchzusetzen suchte, eine gewaltige Ausdehnung annehmen und zu einem Merkstein in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts werden mußte.

Ehe dieser Kampf jedoch wirklich begann, wurden von Seiten des Königs, wie schon angedeutet, Versuche gemacht, auf diplomatischem Wege den Wiener Hof seinen Ansprüchen geneigt zu machen, zumal er glaubte, daß die vollzogene Thatsache des Einmarsches in Schlesien diesen Ansprüchen eine schwerwiegende Unterstützung leihen würde. Unter diesem Gesichtspunkte hatte er auch in Wien anfänglich keine unmittelbaren Forderungen gestellt, sondern sich vorläufig darauf beschränkt, dort die Nothwendigkeit betonen zu lassen,*) ihm bestimmte Anerbietungen zu machen. Dieser Auffassung entsprach es auch, daß der Preußische Gesandte am Oesterreichischen Hofe, v. Borcke, am

*) Siehe Politische Korrespondenz, I, Nr. 136, Schreiben des Königs an Borcke vom 5ten November.

15ten November*) die Weisung erhielt, erst dann dem Gemahl der Königin von Ungarn und Böhmen, dem Großherzog Franz von Toscana, den Friedrich für am zugänglichsten hielt, bestimmte Eröffnungen über die Absichten des Königs zu machen, wenn ihm die Nachricht vom Einmarsch der Preußischen Truppen in Schlesien zugegangen sei. In Wien hatte man von Anfang an den Andeutungen gegenüber, die Borcke in Bezug auf die von seinem Könige gewünschten Erwerbungen gemacht hatte, eine ausweichende Haltung beobachtet, und auch der außerordentliche Oesterreichische Gesandte, Marquis Botta, der am 29sten November in Berlin eintraf, und dem die Preußischen Kriegsvorbereitungen nicht verborgen bleiben konnten, war nicht dazu bevollmächtigt, ernstere Verhandlungen einzuleiten. Bei der am 9ten Dezember stattfindenden Abschiedsaudienz eröffnete ihm der König, daß er fest entschlossen sei, Schlesien zu besetzen. Die Bitte des Gesandten, die Unternehmung wenigstens noch aufzuschieben, wies er auf das bestimmteste zurück.

In der That hatte Friedrich schon am 7ten Dezember den Gesandten v. Borcke in Abänderung der oben erwähnten Weisung beauftragt, seine Eröffnungen nunmehr dem Großherzoge sofort zu machen,**) ohne erst die Nachricht von dem Einmarsche der Preußischen Truppen abzuwarten. Diesem Befehle kam jedoch der Gesandte verspätet nach, indem er die vom Könige aufgestellten Vorschläge dem Großherzoge erst am 17ten Dezember mittheilte. Hiernach wollte der König dem Hause Oesterreich die in Deutschland befindlichen Besitzungen garantiren und zu diesem Behuf außer mit Oesterreich auch ein Bündniß mit Rußland und den Seemächten abschließen; ferner wollte er sich verpflichten, seinen Einfluß bei der Kaiserwahl zu Gunsten des Großherzogs Franz geltend zu machen, endlich stellte er die Zahlung von zwei, wenn nöthig von drei Millionen Gulden in Aussicht. Als Gegenleistung sollte die Königin ihm

*) Siehe Politische Korrespondenz, I, Nr. 159. Diese Weisung enthält auch die anzubietenden Gegenleistungen für den Fall, daß der Wiener Hof auf die Forderungen des Königs eingehen sollte.

**) Politische Korrespondenz, I, Nr. 191.

Schlesien abtreten. Der Großherzog äußerte sich über diese Vorschläge jedoch ablehnend.

Unterdessen war der vom Könige in besonderem Auftrage an den Wiener Hof gesandte Hofmarschall Graf v. Gotter dort eingetroffen, um nochmals zu versuchen, das Oesterreichische Kabinet den Wünschen seines Herrn geneigter zu machen. Die betreffende Weisung für Gotter*) faßte alle Gründe zusammen, welche nach Ansicht des Königs es als in Oesterreichs eigenem Interesse liegend erscheinen ließen, sich seine dauernde Bundesgenossenschaft durch Erfüllung seiner Schlesischen Forderungen zu sichern. Auch war der Gesandte beauftragt, bestimmt auszusprechen, daß Preußen in Folge der Täuschung, die es Seitens Oesterreichs in der Jülich-Bergischen Angelegenheit erfahren habe, sich, falls keine Verständigung erzielt werde, auch von der Anerkennung der pragmatischen Sanktion für entbunden erachte. Mit dieser Erklärung hatte der König neben der Frage wegen Schlesiens zugleich in einer solchen der allgemeinen Europäischen Politik Stellung genommen und damit dem Wiener Hofe keinen Zweifel mehr gelassen, daß derselbe auch in dieser alles Uebrige beherrschenden Angelegenheit zwischen Preußen als Freund oder Feind zu wählen habe. Aber die am 18ten Dezember stattfindende Audienz Gotters führte zu keinem Ergebniß, da die Leiter der Oesterreichischen Staatsgeschäfte, vor allem aber die Königin Maria Theresia selbst, sich eher zu den größten Opfern nach anderer Seite hin entschlossen erklärten, als zur Einwilligung in die Abtretung von Schlesien an Preußen.

Die schroff ablehnende Haltung des Wiener Hofes gegenüber den Preußischen Forderungen, welche der König, nachdem er inzwischen am 16ten Dezember an der Spitze seiner Truppen in Schlesien eingerückt war,**) Ende Dezember noch dahin ermäßigte, daß er sich

*) Die Instruktion für den Grafen Gotter findet sich in der Politischen Korrespondenz, I, Nr. 192.

**) Dem Einmarsche gingen eine öffentliche Erklärung, die Deklaration vom 13ten Dezember 1740, und ein Rundschreiben an die Deutschen Reichsstände und die Generalstaaten der Niederlande voraus. Siehe Koser,

ſelbſt mit einem Theile Schleſiens begnügen wolle,*) entſprang zum Theil der Zuverſicht, die man zur Stellung der übrigen Mächte als Gewährleiſtenden der pragmatiſchen Sanktion hegte. Wenn Preußen geltend machte, daß Oeſterreich von dritter Seite große Gefahren drohten, ſo glaubte der Wiener Hof dies lediglich als ein Mittel anſehen zu ſollen, das der König anwende, um ihn ſeinen Plänen geneigter zu machen.

Thatſächlich war ein ſolch zuverſichtliches Vertrauen Oeſterreichiſcherſeits nicht gerechtfertigt. England ſchien freilich gewillt, an den Beſtimmungen der pragmatiſchen Sanktion feſtzuhalten, und das Anerbieten eines Bündniſſes, welches König Friedrich in Uebereinſtimmung mit den nach Wien geſandten Vorſchlägen**) Anfang Dezember hatte nach London gelangen laſſen, und das die Abtretung Schleſiens an Preußen zur Grundlage hatte, fand dort kein geneigtes Gehör; dagegen täuſchte ſich der Wiener Hof völlig in Bezug auf Frankreich, mit dem er im Bündniß ſtand, und auf das er unbedingtes Zutrauen ſetzte. Hier beurtheilte der junge König die Lage richtiger als die Oeſterreichiſchen Staatsmänner. Denn obwohl es zu einer Annäherung zwiſchen Preußen und Frankreich erſt kam, als ſich die Preußiſchen Verhandlungen in Wien ihrem Ende nahten, ſo hatte Frankreich ſeinerſeits bereits am 3ten November dem Kurfürſten von Bayern ſeine Unterſtützung bei der Kaiſerwahl zugeſagt und damit beſtimmt gegen Oeſterreich Stellung genommen.

Wie aber die Dinge in Wien einmal lagen, konnten auch die immer noch daſelbſt fortgeſetzten Verhandlungen kein befriedigendes Ergebniß liefern, obgleich der König an der Jahreswende Alles aufbot, um dort durch Vermittlung ſeiner beiden Geſandten eine

---

Preußiſche Staatsſchriften, I, 61 ff. Auch wurde vom Könige am 29ſten Dezember ein „Mémoire sur les raisons qui ont déterminé le Roi à faire entrer ses troupes en Silésie“ entworfen, welches im Januar 1741 in die Oeffentlichkeit gelangte. Koſer, Preußiſche Staatsſchriften, I, 74 ff.

*) Inſtruktion des Königs an den Grafen Gotter vom 26ſten Dezember 1740. Politiſche Korreſpondenz, I, Nr. 227.

**) Vergl. Seite 16.

Verſtändigung herbeizuführen. Am 3ten Januar 1741 unterbreiteten dieſe dem Oeſterreichiſchen Hofe nochmals die Preußiſchen Vorſchläge, aber ſchon nach zwei Tagen erfolgte eine durchaus ablehnende Antwort. So mußten denn die Waffen über den Beſitz von Schleſien entſcheiden.

II. Ueberſicht über die Beſchaffenheit der kriegführenden Heere.

1. Das Preußiſche Heer.

Die Führer des Heeres und deſſen Aufbringung.

Die Führer des Heeres.

Den Oberbefehl über die Preußiſche Armee führte König Friedrich II., welcher fünf Monate vor ſeiner Thronbeſteigung in das 29ſte Lebensjahr getreten war und beim Regierungswechſel als Generalmajor die Chefſtelle des Regiments zu Fuß Kronprinz inne gehabt hatte. Friedrich war damals bereits ein im Truppendienſt bewährter und militär-wiſſenſchaftlich hochgebildeter Offizier. Ueberdies hatte ihn die ſtrenge Schule altpreußiſcher Zucht, in welcher er aufgewachſen war, für das Königliche Amt des Kriegsherrn, oft freilich in allzu harter Weiſe, aber dafür auch um ſo gründlicher, vorbereitet. Seine militäriſche Jugenderziehung leiteten zwei verdienſtvolle Offiziere, der Generallieutenant Graf v. Fincenſtein und der Oberſt v. Kalckſtein. Schon ſeit dem fünften Lebensjahre gehörte der Prinz als Chef dem „Corps des Cadets“*) an, bei dem er den Titel eines Kapitäns führte. Er wurde durch den Kadetten v. Rentzell einexerzirt und nahm alsdann an den Uebungen des Korps eifrigen Antheil.

Vom 1ſten Auguſt 1720 an wurde der Kronprinz als Premierkapitän im Regiment ſeines Vaters geführt, that aber zeitweilig auch Dienſt bei einer in Cöpenick ſtehenden Kompagnie des Regiments

---

*) Vergl. Seite 32.

v. Gersdorff. Nach seiner am 4ten April 1727 erfolgten Einsegnung und der am 14ten Mai 1728 verfügten Beförderung zum Oberstlieutenant*) erhielt Friedrich nur noch durch den Ingenieurmajor Sennig militärischen Unterricht, während er den Frontdienst auch fernerhin beim Regiment des Königs in Potsdam versah.

Mit dem Eintritt in das 18te Lebensjahr wurde die Großjährigkeit des Kronprinzen ausgesprochen und ihm, nach Abberufung seiner bisherigen Erzieher, der Oberstlieutenant v. Rochow als militärischer Begleiter und der Lieutenant v. Keyserlingk als Stallmeister zugetheilt. Der König nahm nunmehr den Kronprinzen unter eigene Aufsicht und dieser Umstand trug noch wesentlich dazu bei, die schon seit geraumer Zeit bestehende Spannung zwischen Vater und Sohn zu steigern. In Folge des verhängnißvollen, im August 1730 unternommenen Fluchtversuches wurde die militärische Thätigkeit des Kronprinzen für längere Zeit unterbrochen, und erst am 29sten Februar 1732 erhielt er durch seine Ernennung zum Obersten und Chef des bisher von der Goltzschen Regiments zu Fuß, das in Ruppin und Nauen stand, wieder Rang und Kommando in der Armee. Jetzt zum ersten Male auf einem selbständigen und verantwortlichen Posten widmete sich Friedrich mit solchem Eifer und stets wachsender Neigung der Ausbildung des ihm anvertrauten Regiments, daß dasselbe sehr bald bei den Königsrevuen wegen seiner Haltung, Bekleidung und Schulung allgemeine Anerkennung fand.

Das Jahr 1734 rief den Kronprinzen vor den Feind und zwar an den Rhein, an die Seite des Prinzen Eugen von Savoyen. Der thatenarme Feldzug bot ihm keine Gelegenheit zu kriegerischer Auszeichnung; nur die seinem Hause eigene Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit vermochte er hier zu bewähren. Dagegen wurde die im Felde verlebte Zeit für seine Ausbildung und sein militärisches Urtheil von folgenschwerer Bedeutung. Ganz abgesehen von der Belehrung, die er im Umgang mit dem großen Feldherrn und

*) Für die Annahme, daß der Kronprinz vorher zum Major befördert worden sei, findet sich in den Akten der Geheimen Kriegskanzlei keine Bestätigung.

dessen Generalen*) gefunden haben mag, hat der scharfe Beobachter hier die Preußische und Oesterreichische Armee miteinander verglichen und gesehen, wie sich die Wagschale zu Gunsten der ersteren gesenkt hatte. Diese Einsicht in die Schwächen des künftigen Gegners sollte nicht ohne Einfluß auf Friedrichs spätere Entschließungen bleiben. Hierzu kam noch, daß der König befohlen hatte, sein Sohn solle am Tage einer Schlacht zunächst an der Seite Eugens bleiben, beim Eintritt der Entscheidung aber zur Preußischen Infanterie reiten. Also von seinem Fußvolk erwartete Friedrich Wilhelm große Dinge, wenn es nur durch einen Feldherrn, wie den Prinzen Eugen, an der richtigen Stelle eingesetzt würde, und der Kronprinz zog auch aus dieser Ansicht seine Lehre.

Aus dem Felde zurückgekehrt, verlegte Friedrich, nachdem er am 29sten Juni 1735 zum Generalmajor befördert war, im Herbst 1736 seinen Wohnsitz von Ruppin nach dem benachbarten Rheinsberg. Hier widmete er sich aus eigenem Antrieb ernsten kriegswissenschaftlichen Studien.

Mit dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und dem Obersten v. Camas unterhielt der Kronprinz einen lebhaften Briefwechsel über militärische Fragen. Ein Kreis fähiger Offiziere, unter denen Stille, Buddenbrock, Sennig, Fouqué, Wylich und Keyserlingk genannt seien, trug dazu bei, das Interesse wach zu halten und immer neue Anregung zu schaffen. Aeußerlich kennzeichneten sich diese Bestrebungen des Rheinsberger Hofes in der, wahrscheinlich von Friedrich selbst angeregten und von dem Kapitän de la Motte-Fouqué als Großmeister durchgeführten Stiftung des Bayard-Ordens, eines aus 12 Offizieren bestehenden militär-wissenschaftlichen Vereins, welchem der Kronprinz unter dem Namen „le Constant" beitrat. Die gemeinschaftlichen Studien umfaßten, neben dem eifrigen Durcharbeiten taktischer und fortifikatorischer Werke, vor allem das weite Gebiet der älteren und neueren Kriegsgeschichte. Hier suchte Friedrich nicht nur den Zusammenhang der Ereignisse und die Ursachen des Erfolges

*) Der Chef des Stabes, Feldmarschall-Lieutenant Baron Schmettau, trat bald nach Friedrichs Thronbesteigung in Preußische Dienste über.

und des Mißlingens in den einzelnen Kriegen zu ergründen; was ihn vor allem anderen anzog, waren die Heldengestalten der großen Feldherren, denen es gleich zu thun ihm als das höchste Ziel galt. In welchem Geist der jugendliche Kronprinz bereits die Lehren der Kriegsgeschichte auffaßte, zeigt sein ein Jahr vor der Thronbesteigung niedergeschriebener Antimachiavell. Hier spricht er u. a. von den Pflichten des Staatsoberhauptes als Kriegsherr und dessen Aufgabe als Feldherr in der Schlacht und sagt: „Da mag der Fürst zeigen, daß der Sieg von seiner Kriegskunst unzertrennlich ist, daß sein Scharfblick das Glück festgekettet hält." Und es ist nicht ohne Berechtigung, wenn Friedrich hier, neben dem Glück der persönlichen Kriegskunst des Herrschers das Hauptgewicht beimißt; hatte er sich, wenn auch in Bezug auf die Führung der Truppen im Ganzen noch unter dem Banne der herrschenden Ansichten stehend, doch über die Heeresleitung bereits seine eigenen, hoch über denen der Zeitgenossen stehenden Grundsätze gebildet. Daher die Selbständigkeit, welche er, wie später zu zeigen, von vornherein bei Anlage und Leitung der Operationen entwickelt.

Die Preußische Generalität zählte im Dezember 1740 5 Feldmarschälle, 2 Generale, 13 Generallieutenants und 23 Generalmajors. Die Feldmarschälle Graf v. Borcke und v. Röder waren zu betagt — der eine 73, der andere 76 Jahre alt —, um noch ein Kommando zu führen, den Grafen v. Katte entriß kurz nach Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges der Tod dem Königlichen Dienste, die Feldmarschälle Fürst von Anhalt und Graf v. Schwerin aber haben als Führer selbständiger Heereskörper ihrem Kriegsherrn zur Seite gestanden und seinen Ruhm getheilt.

Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, Sohn des Fürsten Johann Georg II. und der Prinzessin Henriette Katharine von Oranien, war am 3ten Juli 1676 zu Dessau geboren und schon im 18ten Lebensjahr in die Dienste des verwandten Brandenburgischen Kurhauses *) getreten, wo ihm Kurfürst Friedrich III.

*) Seine Mutter war die Schwester der regierenden Kurfürstin von Brandenburg.

nach dem Ableben des Fürſten Johann Georg II. am 17ten Auguſt 1693 deſſen Regiment zu Fuß verlieh und ihn zum Oberſten ernannte.

An der Spitze dieſes Regiments focht der Fürſt 1695, 1696 und 1697 in den Niederlanden und wurde währenddeſſen am 14ten März 1696 zum Generalmajor ernannt. Schon das Jahr 1701 führte Leopold wieder ins Feld; auch wurde ihm am 3ten Juli dieſes Jahres das Gouvernement von Magdeburg übertragen; 1702 leitete er den Angriff auf vier Niederländiſche Feſtungen, erhielt als Belohnung ſeiner Verdienſte am 17ten Januar 1703 den Schwarzen Adler-Orden und wurde am 10ten Juni zum Generallieutenant befördert. Als ſolchem fiel ihm der Oberbefehl über das Preußiſche Hülfskorps von drei Infanterie- und vier Reiter-Regimentern zu, welches in den Reihen der Kaiſerlichen Armee an der Donau focht. Hier fand Fürſt Leopold in der Schlacht bei Höchſtädt am 30ſten September Gelegenheit, ſich durch kaltblütige Tapferkeit hervorzuthun, als er den Rückzug des geſchlagenen Heeres zu decken hatte. An derſelben Stelle, an welcher er ſich in der Abwehr als ein beſonnener Führer gezeigt hatte, wurde dem am 20ſten Januar 1704 zum General der Infanterie beförderten Fürſten das Glück zu Theil, auch durch einen glänzenden Angriff die Aufmerkſamkeit ſeiner Zeitgenoſſen auf ſich zu lenken. In der am 13ten Auguſt 1704 bei Höchſtädt geſchlagenen Schlacht befehligte Leopold den rechten Flügel des Kaiſerlichen Heeres und eroberte gegen Ende des blutigen Kampfes an der Spitze der Preußiſchen Bataillone die auf der Höhe von Lutzingen aufgefahrenen feindlichen Geſchütze. Während der beiden nächſten Jahre nahm der Fürſt an den Tagen von Caſſano, deſſen Gedächtniß noch heute der Deſſauer Marſch wachruft, und Turin ruhmreichen Antheil. Die Ereigniſſe von 1707 führten ihn von Italien über die Alpen vor die Mauern von Toulon, und eine ſeiner Waffenthaten, die Wegnahme der Feſtung Suſa, beendete dieſen Feldzug. Im Jahre 1709 wohnte Leopold an der Seite des zwölf Jahre jüngeren Kronprinzen Friedrich Wilhelm dem Feldzug in Brabant als Zuſchauer bei, und hier ſchloß ſich der Freund-

ſchaftsbund beider Fürſten, der für das Preußiſche Heer ſo bedeutungsvoll geworden iſt. In den Jahren 1710 und 1711 führte Leopold den Oberbefehl über den Preußiſchen Heerestheil in Brabant. Auch hier zeichnete er ſich wiederholt aus, zuletzt bei der Ueberrumpelung des Schloſſes von Mörs am 6ten November 1712, ſo daß ihn Friedrich I. in Anerkennung dieſer Waffenthat und in Berückſichtigung ſeiner 19jährigen Dienſtzeit und ſeiner Theilnahme an 14 Feldzügen am 2ten Dezember 1712, alſo im Geburtsjahre Friedrichs des Großen, zum Feldmarſchall beförderte.

An der Seite des zweiten Preußiſchen Königs, deſſen Dienſt ſein Leben gewidmet war, zog Fürſt Leopold im Jahre 1715 abermals ins Feld. Diesmal galt es keinen geringeren Gegner zu beſiegen als Karl XII., der ſich in die ſeit Wallenſteins Zeiten für uneinnehmbar gehaltene Feſtung Stralſund geworfen hatte. Die Belagerung unter dem Oberbefehl König Friedrich Wilhelms I. begann im Juli, machte jedoch zunächſt nur langſame Fortſchritte, da der Beſitz der Inſel Rügen den Schweden die Herrſchaft zur See ſicherte. Als jedoch Fürſt Leopold am 15ten November mit 24 Bataillonen und 35 Eskadrons dorthin überſetzte und Tags darauf in den Beſitz der Schwediſchen Schanzen auf Rügen gelangte, war das Schickſal Stralſunds entſchieden. Am 22ſten Dezember verließ Karl XII. die Stadt, die ſich noch an demſelben Tage dem Könige von Preußen ergab.

In dieſen Kriegszügen hatte ſich Fürſt Leopold als Schlachtenführer von unaufhaltſamem Ungeſtüm, raſchem Blicke für die Schwäche des Gegners und nachhaltiger Thätigkeit erwieſen; ſeine Anſichten über die Leitung von Operationen bewegten ſich dagegen ganz in den hergebrachten Bahnen der im Methodismus befangenen Zeit.

Die hervorragenden Verdienſte, die der Fürſt von Anhalt-Deſſau in der nun folgenden Friedenszeit ſich um Organiſation und Ausbildung der Armee erworben hat, werden ſpäter noch näher ins Auge zu faſſen ſein;*) hier möge nur daran erinnert werden, daß Friedrich ihn den „Schöpfer der Preußiſchen Armee“ genannt

*) Vergl. den Abſchnitt: Die Fecht- und Kriegsweiſe bei Beginn des Erſten Schleſiſchen Krieges, Seite 139 ff.

hat.*) Auch bleibt noch zu erwähnen, daß sich der Fürst weit mehr mit den militärischen Wissenschaften beschäftigte, als man gewöhnlich annimmt. Leopold schrieb gern und häufig. So verfaßte er unter anderem eine Selbstbiographie und mehrere Denkschriften, unter denen die „Ideen über alle Militär-Chargen" die bemerkenswertheste ist; auch war er in hervorragender Weise an der Abfassung der Reglements betheiligt.

Den dritten seiner Kriegsherren aus dem Hause Hohenzollern hatte der Fürst heranreifen sehen und war ihm näher getreten, als Friedrich sich in Ruppin und Rheinsberg mit Eifer dem Studium der militärischen Wissenschaften hingab. Der Kronprinz begleitete den Fürsten mehrfach auf Besichtigungsreisen und regte selbst den erfahrenen Feldherrn an, für ihn eine Abhandlung „Ueber den Angriff auf Festungen" zu schreiben.

Bei dem großen Unterschiede des Alters und der Charaktere — der Fürst war nicht frei von Mißtrauen, Eifersucht und rasch aufwallender Empfindlichkeit — konnte sich naturgemäß das Verhältniß zwischen Friedrich und Leopold nicht zu einer Freundschaft gestalten, wie sie zwischen diesem und Friedrich Wilhelm I. bestanden hatte. Der junge, sehr selbständige König zeigte sich jeder Beeinflussung, die der Fürst Leopold mehrmals versuchte, unzugänglich, wenn er auch später vielfach dessen Rath in Anspruch nahm. Es ist bekannt, daß er den Fürsten, als dieser bei Ausbruch des Krieges über Vernachlässigung Klage führte, am 2ten Dezember 1740 auf eine spätere Gelegenheit vertröstete und dann sagte: „Ich hoffe, Sie werden also daraus die Aufrichtigkeit meiner Sentiments ersehen und wie ich, weit entfernt Ihrer Gloire contrair zu sein, vielmehr auf eine ungezweifelte Art darzu anjetzo und alle Zeit contribuiren werde. Meine eigene Wohlfahrt ist dran gelegen und werde ich gewiß niemalen so unsinnig sein und experimentirte

*) In der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 27sten Januar 1889, mittelst welcher des jetzt regierenden Kaisers Majestät dem Infanterie-Regiment Nr. 26 den Namen „Fürst Leopold von Anhalt-Dessau" beilegt, wird Fürst Leopold ebenfalls als Bildner und Erzieher der Preußischen Armee bezeichnet.

Officiers in importanten Gelegenheiten negligiren, allein dieſe Expedition reservire ich mir alleine, auf daß die Welt nicht glaube, der König in Preußen marſchire mit einem Hofmeiſter zu Felde.“ Bald ſollte der Augenblick kommen, wo der König dem kriegserfahrenen Feldherrn ein wichtiges Kommando übertrug.

Der dem Lebens- wie dem Dienſtalter nach jüngſte Preußiſche Feldmarſchall, Graf Kurt Chriſtoph von Schwerin, war am 26ſten Oktober 1684 zu Löwitz in Pommern als Schwediſcher Unterthan geboren. Auch er blickte auf eine an Gefahren und Ehren reiche Laufbahn zurück, deren erſterer Theil dem Dienſte der Herzöge von Mecklenburg gewidmet war. Im Regiment ſeines Oheims, des Generallieutenants Dettlof v. Schwerin, hatte der Feldmarſchall ſchon als junger Offizier unter Marlborough im Spaniſchen Erbfolgekrieg gefochten und war 1707 im Alter von 24 Jahren zum Oberſten ernannt worden. Die ſorgfältige Erziehung, die er genoſſen, das reiche Wiſſen, welches er ſich durch den Beſuch mehrerer Univerſitäten erworben hatte, und der ihn auszeichnende klare Blick lenkten bald die weitere Aufmerkſamkeit ſeiner Vorgeſetzten auf ihn.

Im nordiſchen Kriege war Schwerin an der Seite des Schwediſchen Feldmarſchalls Steenbock thätig. Er kämpfte in der ſiegreichen Schlacht bei Gadebuſch am 20ſten Dezember 1712 und wurde im folgenden Jahre in geheimer Sendung an Karl XII. nach Bender geſchickt. Erſt nach Monaten gelang es ihm, den König, der mittlerweile nach Demirtaſch bei Adrianopel gebracht worden war, zu erreichen, und er hatte alsdann das Glück, bis Anfang November in deſſen nächſter Umgebung verweilen zu können.

Nach Beendigung des nordiſchen Krieges wurde Schwerin von ſeinem Herzog, Karl Leopold von Mecklenburg, am 3ten September 1718 zum Generalmajor befördert und im nächſten Jahre mit dem Oberbefehl über das Truppenkorps betraut, welches die Beſtimmung hatte, das Herzogthum gegen die über daſſelbe verhängte Reichs-Exekution zu ſchützen. Mit dieſer war General v. Bülow beauftragt, dem Hannoveriſche und Braunſchweigiſche Truppen unterſtellt

wurden. Schwerin führte den Oberbefehl mit großem Geschick und focht bei Walsmühlen am 6ten März 1719 mit Erfolg, so daß ihn Karl Leopold zwei Tage nach diesem Treffen zum Generallieutenant beförderte. Als sich bald darauf der Herzog dem Spruch des Reichshofraths unterwarf und seine Truppen entließ, und außerdem der Theil von Pommern, in dem die Familiengüter Schwerins lagen, beim Friedensschluß an Preußen abgetreten wurde, bot dieser dem neuen Landesherrn seine Dienste an.

Friedrich Wilhelm I. war hocherfreut, den kriegserfahrenen und bewährten General für seine Armee zu gewinnen, konnte ihn indessen, da derselbe erst 36 Jahre zählte, mit Rücksicht auf das weit höhere Lebensalter der übrigen Generale nur als Generalmajor anstellen, suchte ihn jedoch in den nächsten Jahren durch wiederholte Gnadenbeweise zu entschädigen. Erst nach elfjähriger Dienstzeit in der Preußischen Armee erhielt Schwerin am 30sten Mai 1731 seine frühere Charge als Generallieutenant wieder. Als die Mecklenburgischen Angelegenheiten im Jahre 1733 abermals Verwickelungen herbeiführten, erhielt Schwerin den Befehl über die Preußischen Okkupationstruppen und führte in dieser Stellung auch die Verhandlungen mit den Mecklenburgischen Ständen. Es gelang ihm bei dieser Gelegenheit, sich die besondere Zufriedenheit seines Königs zu erwerben, der ihm im März 1736*) den Schwarzen Adler-Orden verlieh und ihn am 23sten Mai 1739 zum General der Infanterie beförderte.

Zum Kronprinzen war Schwerin bereits mehrfach in Beziehungen getreten. In dem Kriegsgericht zu Cöpenick hatte er als sein Richter gesessen und während der Cüstriner Zeit mit ihm in Briefwechsel gestanden. Er galt als einer von Friedrichs Günstlingen, doch verdankte er seine bei der Thronbesteigung erfolgende Erhebung in den Grafenstand und die gleichzeitige Ernennung zum Feldmarschall

*) Die sich vielfach vorfindende Angabe, daß er diesen Orden gleichzeitig mit seiner Beförderung zum Generallieutenant erhalten habe, ist nach Ausweis der Akten unrichtig.

vor allem dem hohen Anſehen, welches ihm ſeine kriegeriſchen Fähigkeiten und Leiſtungen verſchafft hatten.

Nach dem Fürſten von Anhalt nahm Schwerin an Wiſſen und Erfahrung die erſte Stelle in der Preußiſchen Generalität ein, übertraf Leopold jedoch durch weltmänniſche Gewandtheit, Weite des Blicks und unternehmenden Geiſt. Trotz ſeiner glänzenden militäriſchen Eigenſchaften hatte ihm ſeine überaus lebhafte und empfindliche Gemüthsart, ſein oft allzu ſcharfes Urtheil und das ſtarke Betonen der eigenen ruhmvollen militäriſchen Vergangenheit doch manche Feinde in der Armee und den Beinamen „der kleine Marlborough" eingetragen. Der Verlauf der Ereigniſſe wird zeigen, wie die eben berührten Charaktereigenſchaften, zu denen ſich noch ein brennender Ehrgeiz geſellte, auch in dem Verhältniß des Feldmarſchalls zum jungen Könige mancherlei Irrungen und vorübergehende Zerwürfniſſe herbeiführten, aber auch, daß trotz alledem des Königs Scharfblick den richtigen Mann an den richtigen Platz geſetzt hatte.

Von den beiden Generalen der Infanterie des Preußiſchen Heeres war der eine, Caspar Otto v. Glaſenapp, wegen ſeines hohen Alters nicht mehr den Anſtrengungen eines Feldzuges gewachſen, während der andere, der regierende Herzog von Holſtein-Beck, zunächſt noch Verwendung fand. Friedrich Wilhelm, Sohn des Preußiſchen General-Feldmarſchalls Friedrich Ludwig, Herzog von Holſtein-Beck, wurde am 18ten Juni 1687 geboren. Im 12ten Lebensjahre trat der Prinz in den Preußiſchen Dienſt, wurde mit 16 Jahren Hauptmann und Kompagniechef im Regiment ſeines Vaters und im 26ſten Jahre Oberſt und Kommandeur deſſelben Regiments. An ſeiner Spitze kämpfte er 1715 in Pommern gegen die Schweden, wurde 1721 Generalmajor und im Auguſt deſſelben Jahres Chef des Regiments. Obgleich er am 7ten März 1728 ſeinem Vater in der Regierung folgte, verblieb Friedrich Wilhelm im Preußiſchen Dienſte, wurde am 20ſten Mai 1732 Generallieutenant und erhielt im folgenden Jahr den Schwarzen Adler-Orden. König Friedrich ernannte ihn im Juni 1740 zum General der Infanterie und übertrug ihm bei

Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges den Befehl über das II. Korps.*)

Diesem Korps war als zweiter Führer der Erbprinz von Anhalt-Dessau beigegeben, während der diesem im Range unmittelbar voraufgehende älteste Generallieutenant, der Prinz von Anhalt-Zerbst, für einen andern Posten ausersehen war.**) Leopold Maximilian, Prinz von Anhalt-Dessau, war am 25sten September 1700 geboren. Im sechsten Lebensjahr wurde er von König Friedrich I. zum Hauptmann und Kompagniechef im Regiment Kronprinz ernannt und bereits im elften von seinem Vater mit ins Feld genommen. 1715 focht Leopold Maximilian als Oberstlieutenant in Pommern gegen Karl XII., wurde Chef eines aus Schwedischen Kriegsgefangenen errichteten neuen Regiments und am 31sten Mai 1717 zum Obersten befördert. Noch in demselben Jahre nahm der Prinz als Freiwilliger an dem Kriege der Oesterreicher gegen die Türken Theil. Am 18ten Juni 1722 erfolgte seine Ernennung zum Generalmajor. Im Jahre 1733 führte Prinz Leopold den Befehl über die Exekutionstruppen in Mühlhausen und im Polnischen Thronfolgekriege die Infanterie des Preußischen Hülfskorps, welches unter dem Prinzen Eugen am Rhein focht. Im April 1735 wurde er zum Generallieutenant mit einem Patent vom 12ten Juli 1732 und am 31sten Dezember 1735 zum Gouverneur von Cüstrin ernannt. Nach dem am 16ten Dezember 1737 erfolgten Tode seines älteren Bruders wurde Leopold Erbprinz. Er hatte sich durch seine Kriegsthaten den Ruf eines entschlossenen und einsichtigen Truppenführers erworben und wurde vom Könige sehr geschätzt.

Das Offizierkorps.***)

Das Recht der Anstellung und Entlassung sämmtlicher Offiziere hatte erst Kurfürst Friedrich III. für die Krone in Anspruch genommen

*) Am 5ten Juni 1741 wurde der Herzog zum Feldmarschall befördert und starb als solcher am 11ten November 1749 zu Königsberg in Preußen.

**) Derselbe fand bei dem Beobachtungs-Korps des Fürsten von Anhalt, welches im Jahre 1741 aufgestellt wurde, Verwendung.

***) Ueber das Vorleben derjenigen höheren Führer, welche erst in den späteren Kriegen Friedrichs II. hervortreten, werden die erforderlichen Angaben bei der Darstellung der Ereignisse gemacht werden.

und zwar durch die den neuen Kapitulationen einverleibte Vorschrift, daß alle Offiziere bis zum Fähnrich oder Cornet vor der wirklichen Anstellung ihm zur Bestätigung angezeigt und nicht mehr ohne Vorwissen des Kriegsherrn „abgeschafft" werden sollten. Seine Nachfolger übten diese Gerechtsame in gleichem Sinne und fanden in dem zahlreichen Landadel der heimathlichen Provinzen einen vortrefflichen Offizier-Ersatz, dem von Jugend auf die ritterlichen Ansichten über Ehre, Pflicht und adelige Gesinnung anerzogen waren. Namentlich Friedrich Wilhelm I. ließ sich die Ergänzung und die weitere Ausbildung im Offizierkorps besonders angelegen sein.*)

Der Chef des Regiments war dem König für den Geist und die gute Führung seines Offizierkorps persönlich verantwortlich. Alljährlich mußten zum 1sten Januar Listen über sämmtliche Offiziere des Regiments eingereicht werden, in denen über „eines Jeden Konduite, sie mochte gut oder schlimm sein", der Wahrheit gemäß berichtet und die besonderen Fähigkeiten oder Fehler des Einzelnen hervorgehoben werden sollten. In erster Linie wurde von allen Offizieren eines Regiments „vom General bis zum jüngsten Fähnrich" strengste Subordination gefordert, genaueste Pflichterfüllung aber von dem Ehrgefühl der Offiziere erwartet, „zumahlen derjenige Officier, welcher sein devoir nicht aus eigener ambition thut, sondern zu seinem Dienst angehalten werden muß, nicht meritiret, Officier zu sein".

Dieses Gefühl der Standesehre in seinen Offizieren zu wecken und zu pflegen, wurde Friedrich Wilhelm I. niemals müde. Als erster Soldat seines Heeres war er für die Angehörigen desselben ein leuchtendes Vorbild soldatischer Tugenden, und wenn Friedrich II. über diese Bestrebungen seines Vaters schrieb:**) „Man schaffte bei

---

*) Vergl. Reglement für die Infanterie vom Jahre 1714, Seite 245, und vom Jahre 1718, Seite 247; Reglement für die Kavallerie vom Jahre 1720, Seite 281. Auch die „Ordres, wonach die sämmtlichen Offiziers ferner sich zu verhalten haben", das Reglement für die Infanterie vom Jahre 1726, Seite 525, und die Reglements vom Jahre 1727 für die Kavallerie, Seite 449 und für die Dragoner, Seite 461, legen von den Bemühungen des Königs nach den oben bezeichneten Richtungen hin Zeugniß ab.

**) Oeuvres, I, 192.

den Regimentern die Offiziere fort, deren Aufführung oder Herkommen für die ehrenvolle Laufbahn, welche sie einschlagen sollten, sich nicht schickte, und seit dieser Zeit litten die Offiziere nur untadelhafte Kameraden unter sich", so ist hiermit das treffendste Urtheil über den Geist ausgesprochen, der in der neuen Schöpfung waltete.

Die Beförderung erfolgte in der Regel nach dem Dienstalter auf Vorschlag des betreffenden Chefs oder Kommandeurs durch Königliche Kabinets-Ordre. Ein rascheres Vorwärtskommen durch Stellenhandel und Stellentausch gehörte in der Preußischen Armee zu den Ausnahmen. Selbst hohe Geburt berechtigte nicht ohne Weiteres zu schnellerem Avancement. So lehnte König Friedrich am 6ten Juli 1740 eine sich hierauf beziehende Bitte seines Schwagers, des Prinzen August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, mit den Worten ab, daß es beim Militärwesen nicht „nach fürstlichem Geblüt, sondern nach der anciennité" gehe.

In Folge dieser Grundsätze waren allzu große Altersunterschiede in derselben Charge und in demselben Regiment selten vorhanden. Nur in den Lieutenantsstellen weisen die vorhandenen Rangliſten in Folge des Rechts der Obersten, Unteroffiziere nach 12jähriger Dienstzeit zur Beförderung vorzuschlagen, neben ganz jungen, verhältnißmäßig alte Offiziere auf.*) So war beim Regiment v. Kleist im Jahre 1739 der Oberst 50, der Oberstlieutenant 53, der Major 48, der älteste Hauptmann 46, der jüngste 32, der älteste Lieutenant 44, der darauf folgende 36 und der jüngste 17 Jahre alt.

Der Ersatz der Offiziere wurde durch Einstellung von Kadetten, durch Annahme junger Edelleute als Pagen oder als Junker und durch Uebernahme bewährter Offiziere aus fremden Diensten oder durch Beförderung von Unteroffizieren bewirkt.

Die ersten Anfänge von Anstalten und Formationen, welche Ersatz für das Offizierkorps zu liefern bestimmt waren — „Kadetten-Kompagnien", „Regiments-Kadetten" — reichen bis in die Zeit des Großen Kurfürsten zurück. Beim Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms I.

---

*) Vergl. Seite 32.

bestanden derartige Abtheilungen noch in Berlin, Colberg und Magdeburg. Erstere beiden wurden 1716 in Berlin als „neues Corps des Cadets" vereinigt und, zufolge Befehls vom 1sten Februar 1719, am 1sten Juli desselben Jahres durch die Magdeburger Kompagnie verstärkt.*)

Die Kadetten traten nach Alter und Fähigkeit entweder als Fähnriche, welche zu den Offizieren zählten, oder als Gefreitenkorporals**) und Unteroffiziere in die Armee. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. wurden jährlich etwa 50 bis 60 Kadetten eingestellt.

Wie bereits erwähnt, ergänzte sich das Offizierkorps außerdem durch die von den Regimentern angenommenen Junker, die zwar sofort die Unteroffiziers-Abzeichen erhielten, aber während der ersten drei Monate den Dienst des Gemeinen versehen mußten, ehe sie als wirkliche Unteroffiziere oder Gefreitenkorporals Verwendung fanden. Nach dreijähriger Dienstzeit als Unteroffizier durfte alsdann der Vorschlag zum Offizier erfolgen. Die von den Generalen als Pagen angenommenen jungen Edelleute erhielten auf diese Weise ihre militärische Erziehung und traten später als Junker in die Front.

Aus diesen Anordnungen geht hervor, daß die Ergänzung des Offizierkorps hauptsächlich aus den Reihen des Adels erfolgte, doch stand auch Bürgerlichen der Zutritt zur Offizierslaufbahn offen. In dem Reglement war darüber bestimmt, daß auch ein Unteroffizier, welcher „kein Edelmann" sei, sonst aber durch geistige und körperliche Eigenschaften hervorsteche, nach zwölfjähriger ehrenvoller Dienstzeit zum Offizier vorgeschlagen werden könne. Doch kamen in dieser Beziehung auch Ausnahmen vor, indem Bürgerliche auch nach kürzerer als zwölfjähriger Dienstzeit zum Offizier befördert wurden.

---

*) Nach dem Etat von 1731/1732 betrug die Stärke dieses Korps 272 Kadetten.

**) Die Gefreitenkorporals waren dazu bestimmt, die Fahnen des Regiments zu tragen. Bei den Regimentern zu Pferde hießen sie Standarten-, bei den Dragonern und Husaren Fahnenjunker.

Das Ausſcheiden aus dem Dienſt erfolgte, wenn nicht ganz beſondere Umſtände vorlagen, erſt bei eingetretener Dienſtuntauglichkeit. Beſtimmte Vorſchriften über Penſionsertheilung beſtanden nicht, vielmehr bildete die Gewährung einer ſolchen in jedem Fall einen Gnadenakt des Königs, der vielfach auch durch Verleihung von Civilpoſten für dienſtunfähig gewordene Offiziere ſorgte.

Unteroffiziere und Mannſchaften.

Die Ergänzung der Unteroffiziere erfolgte durch Beförderung der dazu geeigneten Leute der Kompagnie oder Eskadron. Bedingungen für die Ernennung waren vierjährige Dienſtzeit als Gemeiner und Gefreiter, gute Führung und dienſtliche Fähigkeiten. Wenn bei einer Kompagnie keine zu Unteroffizieren geeigneten Mannſchaften vorhanden waren, ſo konnten ſolche auch aus einer andern Kompagnie entnommen werden, doch mußte alsdann dieſer letzteren ein anderer Gemeiner als Erſatz überwieſen werden. Die Verabſchiedung der Unteroffiziere trat ebenfalls in der Regel erſt bei eintretender Dienſtuntauglichkeit ein. Die Ausſcheidenden fanden zum größten Theil Verwendung in der Civil-Verwaltung, deren niedere Stellen faſt durchgängig mit ausgedienten Unteroffizieren und Soldaten beſetzt wurden.*)

Die Aufbringung der Mannſchaften geſchah während der Regierungszeit des erſten Königs nach denſelben Grundſätzen wie in den übrigen Armeen. Die Ergänzungsart des ſtehenden Heeres ſchwankte zwiſchen Werbung und Truppengeſtellung durch die Stände,**) und neben den regulären Truppen beſtand noch eine Landmiliz mit

---

*) Vergleiche hierüber vor allem Schmoller, Der Preußiſche Beamtenſtand unter Friedrich Wilhelm I., Preuß. Jahrbücher, XXVI, 1870, 170 und 171.

**) Im Jahre 1693 regelte das ſogenannte Interimsreglement die Rekrutirungsverhältniſſe. Danach reichten die Truppentheile im Oktober jeden Jahres Bedarfsnachweiſungen ein, nach welchen das General-Kommiſſariat die geforderte Mannſchaft auf die Provinzen vertheilte. Dieſe wurden durch die Civilbehörden ausgehoben und an beſtimmten Plätzen an die Militärbehörden abgeliefert, die für den Kopf 2 Thaler Handgeld zahlten. Das Werbereglement vom Jahre 1708 ſchaffte dieſe Art der Aufbringung ab und übertrug die Werbung den Truppen; doch ſchon 1711 griff man bei Erlaß eines neuen Geſetzes wieder auf das Interimsreglement von 1693 zurück.

fünfjähriger Dienstverpflichtung.*) Aber während in den anderen Heeren dieser Zustand noch bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges bestand, hatte bereits Friedrich Wilhelm I. die Wehrverhältnisse seines Staates einer tiefgreifenden Umgestaltung unterzogen.

Die Einrichtungen, welche dieser König geschaffen, kennzeichnen sich als die folgerichtige Durchführung des Grundgedankens, der bei Schöpfung der stehenden Heere maßgebend gewesen war. Nur wenn man bedeutende Mittel auf die Werbung verwendete und, falls diese Ergänzungsart nicht ausreichte, die Dienstverhältnisse der auszuhebenden Rekruten derart regelte, daß sie zu wirklichen, ausgebildeten Soldaten wurden, konnte das Heer neben der erforderlichen Zahl auch die Waffenschulung erhalten, die der König verlangte.

Eine seiner ersten Regierungshandlungen war daher die Aufhebung der Landmiliz, welcher drei Monate später der Befehl folgte, daß die Truppen sich innerhalb ihrer Standquartiere durch Werbung vollzählig zu erhalten hätten. Dies war jetzt möglich, weil das Recht der Werbung, die doch immer ein halber Zwang war, nun auch auf den besten Theil der Bevölkerung ausgedehnt werden konnte, der bisher seine Verpflichtung zum Dienst in der Miliz als Schutzmittel gegen die Werbung gebraucht hatte. Die Absicht des Königs gelang insofern, als er seine Armee vermehren und deren Regimenter vollzählig erhalten konnte, aber die gewaltsame Werbung hatte schon nach kurzer Zeit eine Massenauswanderung der jungen Mannschaft zur Folge, welche das Land zu entvölkern drohte. Eine am 9. Mai 1714 erlassene Verfügung, welche die „gewaltsame" Werbung gänzlich untersagte, hatte nicht den gewünschten Erfolg.**)

---

*) Die Mannschaft der Landmiliz sollte wöchentlich zwei Stunden in den Waffen geübt werden.

**) Eine Anfrage des Generalmajors v. Lilien vom Jahre 1718: „wie man sich mit den Geldrischen Leuten, so wegen der Werbung in fremde Lande gegangen, zu verhalten", schildert in anschaulicher Weise, wie „fast alle jungen und mittelmäßigen Leute sich über die Grenze gemacht", daher die Nachbarländer „so voll sind, daß sie auch nur um's Brot ohne Lohn dienen, dahingegen allhier weder Bauer noch Bürger Knechte behalten".

Der König verbot daher am 26sten Februar 1721 die Werbung im Inlande ganz und wies die Regimenter auf die Werbung im Auslande, namentlich auf die im Reiche, an, zu welcher er als Deutscher Kurfürst berechtigt war. Hierfür wurden noch größere Summen als bisher verfügbar gemacht*) und in den Hauptorten des Reiches ständige Werbebureaus eingerichtet. Es begann nun die Jagd nach geeigneten Rekruten, welche, weit über die Grenzen des Reiches übergreifend, den Namen der Preußischen Werber bald gefürchtet machte. In der Einleitung des Werbereglements vom 13ten September 1732 wird daher auch offen eingestanden, daß „die großen Herrn Fürsten und Grafen im Römischen Reich fast keine Preußische Werbung in ihren Landen permittiren wollen". Der König gerieth zwar durch die Uebergriffe seiner Werbeoffiziere in allerlei Mißhelligkeiten mit seinen Nachbarn,**) aber die Sorge, sein Heer vollzählig zu erhalten, überwand alle Bedenken.

Als endlich auch die Werbung im Auslande, trotz der hohen Preise, die gezahlt wurden,***) nicht mehr den Bedarf deckte, führte Friedrich Wilhelm neben ihr und zu ihrer Ergänzung im Jahre 1733 das Kantonwesen ein. Unter Zugrundelegung einer be-

---

*) Aus einer Verfügung vom 20sten Februar 1721 geht hervor, daß ein Mann im ersten Glied 30 Thaler, im zweiten 15, im dritten 10 und im vierten 20 Thaler Handgeld erhielt.

**) Vergl. u. a. v. Schultz, Die Preußischen Werbungen unter Friedrich Wilhelm I., Schwerin 1887. Das Buch enthält mehrere aktenmäßige Darstellungen gewaltsamer Aushebung Mecklenburgischer Unterthanen.

***) Der König suchte auf jede Weise die Einnahmen der General-Kriegs- und Rekrutenkasse zu steigern; so überwies er ihr u. a. den Ertrag, welchen die Umwandlung der von den adligen Gütern zu stellenden Ritterpferde in eine Geldsteuer abwarf. Aus dieser Kasse erhielten die Regimenter einen Vorschuß, der in monatlichen Raten wieder eingezogen wurde. Die erhaltene Summe vertheilte der Regimentskommandeur auf die einzelnen Kompagnien, blieb aber für die richtige Verwendung des Geldes dem König verantwortlich. Außerdem wurde die von den Kompagnien zurückbehaltene Löhnung der beurlaubten Mannschaften auf die Werbung verwendet.

Die Preise waren je nach dem Angebot sehr verschieden. Für besonders „lange Kerls", die zu des Königs Regiment kamen, wurden bis in die Tausende von Thalern bezahlt. Aber auch für Leute, deren Größe nicht ungewöhnlich war, erscheint der Preis als ein sehr hoher. So wurden nach einer Ordre

stimmten Anzahl von Feuerstellen wurde jedem Infanterie- und jedem Kavallerie-Regiment ein besonderer Kreis, „Kanton", überwiesen, dessen dienstfähige Mannschaft diesem Regiment allein zur Verfügung stehen sollte. Innerhalb eines solchen Kantons wurden wiederum den einzelnen Kompagnien und Eskadrons genau abgegrenzte, möglichst gleich große Bezirke zugetheilt. Einige Städte wurden außerdem für jedes Regiment besonders in Ansatz gebracht zu Gunsten solcher Kompagnien, welche einen schlechten Ersatzbezirk erhalten hatten. Auch der Artillerie war ein derartiger Kanton zugewiesen worden.*)

Aus ihren Kantons sollten die Kompagnien sich durch Einstellung der besten Leute vollzählig erhalten, ferner die Uebercompletten**) und die für den Kriegsfall nöthigen Knechte***) entnehmen und außerdem die Lücken ergänzen, die durch Abgabe der Ausrangirten an die „neuen Garnisonen"†) entstanden.

Ueber die Verpflichtung zum Dienst war bestimmt, daß alle jungen Leute eines Kantons in Listen eingetragen, „enrolliret" werden sollten, wodurch die Zugehörigkeit zu der betreffenden Kompagnie und dem Regiment ausgesprochen war. Als äußeres Zeichen erhielten die

---

vom 8ten Juni 1729 dem Regiment Schwerin für Leute, die der König in sein Regiment versetzt hatte, für zwei Kerls von der Leib-Kompagnie 600 Thaler, für einen von der Obersten-Kompagnie 300, für einen von der Majors-Kompagnie 150 und für einen von der Kompagnie des Kapitäns v. Schwerin 50 Thaler vergütet. Friedrich II. griff auch hier nach und nach bessernd ein, indem er 200 Thaler als höchsten Satz feststellte, der für einen 10 Zoll großen Rekruten gezahlt werden durfte. Für einen solchen von 7 Zoll sollten nur 30 und höchstens 40 Thaler gezahlt werden.

*) Zu erwähnen ist hierbei, daß die im Jahre 1735 aufgestellten Grenadier-Kompagnien der Infanterie keinen Kanton erhielten, sondern sich durch Abgabe vorzüglich gedienter oder, wie man zu sagen pflegte, „grenadiermäßiger" Leute der Musketier-Kompagnien ergänzten. Ebenso hatte das Regiment des Königs keinen besonderen Kanton. Vielmehr wurden für dasselbe bei den Revuen aus der ganzen Armee die größten und schönsten Leute ausgesucht und den betreffenden Kapitäns die Werbekosten ersetzt. Nach Umbildung des Königs-Regiments übertrug Friedrich II. diese Art des Ersatzes auf die neu errichtete Garde.

**) Vergl. Seite 43.

***) Vergl. Seite 70.

†) Vergl. Seite 40.

Enrollirten einen „Puſchel" an den Hut;*) die Kompagnie ſtellte ihnen Päſſe aus und wenn ſie bereits zum Abendmahl gegangen waren, mußten ſie den Eid der Treue ſchwören. Sie unterſtanden alsdann der Gerichtsbarkeit des Regiments, welchem ſie zur Beſtrafung jeglicher Vergehen zugeführt werden mußten. Wollte ein Enrollirter ſeinen Aufenthalt aus einem Kanton in den andern verlegen, ſo durfte dies nur mit Erlaubniß der Behörden geſchehen. Wurde der Kantoniſt in die Kompagnie oder Eskadron eingeſtellt, ſo blieb er Soldat, ſo lange er dienſtfähig war.**)

Ausgenommen von der Verpflichtung zum Dienſt waren in dem Geſetz die Söhne der Offiziere und Edelleute, die mit Haus und Hof angeſeſſenen, ſowie ſolche Bürger, welche 10 000 Thaler im Vermögen hatten, eine Summe, die ſpäter auf 6000 Thaler ermäßigt wurde. Hierzu kam noch eine ganze Reihe von Perſönlichkeiten, die in Folge beſonderer Edikte von aller Werbung oder Enrollirung befreit waren. Dazu gehörten die „Manufakturiers" und Wollarbeiter,***) diejenigen Zimmerleute, Meiſter und Geſellen, welche ſich zum Bau nach Preußen†) begaben, alle Leute, welche, wenn enrollirt, über 24 Jahre alt geworden waren und nicht das erforderliche Militärmaß erreicht hatten,††) endlich alle Söhne von Geiſtlichen, die Theologie ſtudirten.†††)

Das eigentliche Aushebungsgeſchäft, die Beſtimmung der zum Dienſt einzuſtellenden Mannſchaften, ſowie die Liſtenführung in dem Kompagnie- oder Eskadron-Kanton lag allein dem Kompagnie- oder Eskadron-Chef und den von ihm damit betrauten Offizieren ob; dem Regiment ſtand nur eine beaufſichtigende Thätigkeit zu.

Die Zahl der in die Regimenter eingeſtellten Kantoniſten wird im Frieden auf jährlich 30, im Kriege bis zu 100 für das Regi-

---

*) Später wurde ſtatt des Puſchels eine Halsbinde von der Bindenfarbe des Regiments eingeführt.

**) Ueber ſeine Beurlaubung vergl. Seite 38 und 39.

***) Edikt vom 8ten Februar 1721.

†) Edikt vom 26ſten Oktober 1721.

††) Ordre vom 20ſten Januar 1730.

†††) Ordre vom 1ſten Oktober 1737.

ment angegeben,*) doch haben diese Zahlen naturgemäß erheblichen Schwankungen unterlegen.**)

Abgesehen von einzelnen, auf Willkür oder Gewinnsucht der Kompagniechefs beruhenden Auswüchsen, bewährte sich das Kantonsystem vom Jahre 1733***) so gut, daß es auch während der Regierungszeit Friedrichs II. beibehalten wurde. Die Armee war durch dasselbe, wie der König sich später ausdrückte, unsterblich gemacht, indem sie eine stets fließende Quelle erhalten hatte, aus der sie sich immer wieder zu erneuern vermochte.

Als Exerzirzeit waren im Allgemeinen die Monate April, Mai und Juni festgesetzt, doch kamen hierin manche Verschiedenheiten vor. Während dieser Monate mußten die Kompagnien stets in voller Stärke ausrücken. In der übrigen Zeit des Jahres sollten nur soviel Mannschaften bei der Fahne bleiben, daß die Garnisonwachen besetzt werden konnten, wobei Rücksicht darauf zu nehmen war, daß für den Mann auf drei Tage immer nur ein Wachtag fiel. Als

---

*) Oeuvres, I, 193.

**) Die monatlichen Generallisten von der Stärke der Preußischen Armee führen erst seit August 1740 Einländer und Ausländer getrennt auf. In den Monaten August bis November 1740 wurden danach bei der Infanterie eingestellt:

im August . . .	60 Einländer,	242 Ausländer,
= September . .	61 =	172 =
= Oktober . . .	52 =	150 =
= November . .	71 =	135 =
im Ganzen	244 Einländer,	699 Ausländer,

welche Zahlen ziemlich genau dem Verhältniß $1/4 : 3/4$ entsprechen.

***) Während der beiden ersten Schlesischen Kriege traten einige Zusatzbestimmungen ein. So wurden die Städte Berlin, Potsdam und Brandenburg durch Verfügung vom 14ten Januar 1741 von der Kantonpflicht befreit. Auf die neu gewonnene Provinz Schlesien wurde die Einrichtung des Kantonwesens erst im Jahre 1743 übertragen, nachdem vorher den neuaufgestellten Regimentern das Recht der freiwilligen Werbung in dieser Provinz zugebilligt worden war. Weitere Bestimmungen über die Enrollirung enthalten die Reglements von 1743. Die Befreiung von derselben wird hier auch auf alle ansässigen Bauern und Kossäthen, sowie auf die einzigen Söhne solcher Leute, deren Wirthschaft durch Einstellung derselben zu Grunde gehen mußte, ausgedehnt. Ebenso setzte schon die Instruktion für die Infanterie vom 20sten Juni 1742 fest, daß jede Kompagnie zu zwei Dritteln aus Ausländern und einem Drittel aus Landeskindern bestehen sollte.

Durchſchnitt für die Zahl der Beurlaubten ergeben die monatlichen Generalliſten für eine Grenadier-Kompagnie 20, für eine Musketier-Kompagnie 45, für eine Eskadron zu Pferde und eine Dragoner-Eskadron 30 Mann, während für die Huſaren die Zahl zwiſchen 17 und 45 für die Eskadron ſchwankt.

In erſter Linie ſollten von den Truppen die Kantoniſten beurlaubt werden, nicht nur, um in der Heimath deren Arbeitskräfte auszunutzen, ſondern auch weil ihre Zugehörigkeit zum Lande eine größere Sicherheit gegen Fahnenflucht gewährte; indeſſen durften bei ungenügender Zahl ſolcher Mannſchaften auch Ausländer innerhalb der Garniſonſtädte als Gehülfen der Handwerker, beſonders der Tuchmacher und Wollſpinner, untergebracht werden.

Was die Dauer der Dienſtzeit der Mannſchaften betrifft, ſo war eine beſtimmte Anzahl von Dienſtjahren nicht vorgeſchrieben. Mit dem Geworbenen wurde eine Kapitulation abgeſchloſſen, in welcher derſelbe ſich gegen Handgeld auf eine Anzahl von Jahren der Kompagnie oder Eskadron verpflichtete; auch konnte mit einem Manne, deſſen Kapitulation abgelaufen war, aufs Neue, und zwar auf ſechs Jahre kapitulirt werden, bei welcher Gelegenheit den Leuten je nach ihrer Größe abermals Handgeld bezahlt wurde.

In gleicher Weiſe wie die Feldtruppen ergänzten ſich auch die Garniſon-Regimenter hauptſächlich durch Werbung im Ausland, doch hatten auch ſie ihre Kantoniſten, indem jedes Regiment aus einer Anzahl Regiments-Kantone — meiſt vier — die Leute erhielt, welche nach beendeter Auswahl für die Feldregimenter noch als die beſten verblieben. Die Garniſon-Regimenter ſind daher durchaus nicht auf eine Stufe zu ſtellen mit den Beſatzungstruppen der Oeſterreichiſchen und Sächſiſchen Armee.*) Sie beſtanden vielmehr aus kriegstüchtigen, waffengeübten Leuten und wurden auch nicht ſelten zur Neubildung von Feld-Regimentern benutzt.**)

---

*) Vergl. die Oeſterreichiſchen Freikompagnien Seite 90 und die Sächſiſchen „Garniſonen" Seite 101.

**) Vergl. Seite 45.

Die „neuen Garnisonen", später „Land-Regimenter"*) genannt, sind im August 1729 bei der Mobilmachung gegen Hannover entstanden. Man hatte damals alle ausrangirten, aber noch dienstfähigen Soldaten zusammengebracht, um sie, unter dem Kommando verabschiedeter Offiziere zu Kompagnien vereinigt, zur Besetzung der von ihren Garnisonen verlassenen Städte zu verwenden. Nach erfolgter Beilegung der politischen Wirren ging aus diesen Maßregeln eine bleibende Einrichtung für die Armee hervor, indem die „neuen Garnisonen" gebildet und diesen als Ersatz alle Ausrangirten der Regimenter und nach Einführung des Kantonwesens noch mindermäßige Enrollirte zugewiesen wurden. Ihre Offiziere, Unteroffiziere und Tambours blieben beständig im Dienst und erhielten Halbsold; die Mannschaften waren beurlaubt und wurden nur einmal im Jahre auf eine für jeden Fall festgesetzte Zeit eingezogen, um zu üben und für die zu den Revuen ausgerückten Truppen den Garnisonwachtdienst zu versehen. Die Preußischen Land-Regimenter unterschieden sich also durch ihren Ersatz und demgemäß auch durch ihre militärische Haltung völlig von den Milizen der anderen Staaten, welche gleiche oder ähnliche Namen führten.

Ein wie großes Gewicht Friedrich Wilhelm I. darauf legte, nur gründlich ausgebildete Streitkräfte ins Feld zu stellen, geht auch daraus hervor, daß er sich nicht entschließen konnte, Schöpfungen, wie die Oesterreichischen Landesvertheidigungs-Anstalten oder die Bayerischen Landfahnen, ins Leben zu rufen, obgleich die Regierung im Jahre 1733, als die Polnischen Wirren die Preußischen Grenzen bedrohten, dies ins Auge gefaßt und bereits einen hierauf bezüglichen Plan ausgearbeitet hatte.

Pferde-Ersatz.

Der Pferde-Ersatz für die Armee wurde meistens in der Weise bewirkt, daß Lieferanten die Pferde aus dem Auslande**) be-

---

*) Vergl. Seite 46.

**) Die inländische Pferdezucht stand damals, selbst in der Provinz Preußen, noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Vergl. Mentzel, Die Remontirung der Preußischen Armee. Berlin 1845.

zogen und dann den Regimentern zum Ankauf zuführten. Die Preise für die Pferde unterlagen mehrfachen Schwankungen. Im Jahre 1736 wurde der Preis eines Dragonerpferdes auf 55 Thaler festgesetzt, während im August 1742 bei den in Schlesien stehenden Regimentern für ein Reiterpferd 50, für ein Dragonerpferd 38 bis 40 Thaler gezahlt werden sollten. Die Husarenpferde waren noch billiger. Der Ankauf der jungen Remonten geschah jedes Jahr im Oktober oder November, während die Ausmusterung der unbrauchbaren Pferde im Sommer nach beendigtem Exerziren erfolgte. Die auf diese Weise ersparten Rationen kamen der bei jedem Regiment vorhandenen Pferde-Kasse zu Gute, die außerdem aus der General-Pferde-Kasse sowie durch Traktaments-Abzüge gefüllt wurde und zur Bestreitung der Summen diente, welche zum Ankauf der Remonten erforderlich waren.

Die Zahl der auszumusternden Pferde war bei allen Regimentern zu fünf Eskadrons auf jährlich 70, bei denen zu zehn Eskadrons auf das Doppelte festgesetzt. Die Husaren-Regimenter hatten jährlich mit 105 Remonten auszukommen.

Die Geschütze und Fahrzeuge der Artillerie waren im Frieden unbespannt.

Die Zusammensetzung des Heeres.

König Friedrich II. übernahm bei seinem Regierungsantritt an Infanterie

66 Feld-Bataillone,
36 Garnison-Kompagnien,
4 neue Garnisonen, später Land-Regimenter genannt.

Die Infanterie.

Die Sollstärke dieser Truppen betrug

1 890 Offiziere,
60 326 Unteroffiziere und Gemeine,
1 100 Köpfe des Unterstabes,

welche durch die Iststärke bis auf 22 Köpfe erreicht wurde.

Unmittelbar nach der Thronbesteigung befahl der König die

Neubildung von sieben Infanterie-Regimentern,*) von welchen vier aus hierzu angeworbenen Rekruten, zwei aus Abgaben bereits bestehender Truppentheile gebildet wurden, während die Mannschaften zu dem siebenten, für den Prinzen Ferdinand von Braunschweig bestimmten Regiment, von dem regierenden Herzog von Braunschweig an Preußen überlassen wurden. Ferner schritt der König zur Errichtung einer Garde und verwendete hierzu das Regiment des Königs und sein bisheriges Regiment Kronprinz. Ersteres gab außer einer Anzahl Offiziere die besten Mannschaften an die neue Garde, die den Namen „Königs-Regiment" erhielt, ab.**) Aus dem Ueberreste bildete Oberstlieutenant v. Einsiedel ein Bataillon, welches unter der Benennung „Grenadier-Garde-Bataillon" zum Andenken an König Friedrich Wilhelm I. in Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung u. s. w. für alle Zeiten auf dem Fuß des großen Grenadier-Regiments gehalten werden sollte. Dasselbe gehörte in der ersten Zeit seines Bestehens als 4tes Bataillon zum Königs-Regiment, schied aber später unter Beibehalt seines Namens aus dem Verbande dieses Regiments aus. Die felddienstunfähigen Leute, sowie diejenigen, welche von schlechter Führung waren oder nicht hatten schwören wollen, wurden zu einem Garnison-Bataillon vereinigt, welches der bisherige älteste Stabsoffizier des Regiments, Oberst v. Weyher, in Magdeburg formirte.

Das 1ste Bataillon des bisherigen Regiments Kronprinz trat, nachdem es die weniger geeigneten Leute ausgeschieden und durch ausgewählte Mannschaften des alten Königs-Regiments und anderer Truppentheile ersetzt hatte, als 1stes Bataillon zum neuen „Königs-Regiment" über und erhielt später die Bezeichnung „1stes Bataillon

---

*) Diese sieben neuen Regimenter hießen: Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Ferdinand von Preußen, Camas, Münchow, Jung-Dohna, Prinz Ferdinand von Braunschweig und Persode. Für letzteres bildete das in Magdeburg stehende Garnison-Bataillon Persode den Stamm. Vergl. Anlage Nr. 1: Das Preußische Heer vom 1sten Oktober 1740 bis zum 31sten Oktober 1745.

**) Die Leib-Kompagnie gab den Stamm für das Regiment Prinz Heinrich von Preußen.

Leibgarde". Zu ihm traten, aus Abgaben bestehender Truppentheile und Neugeworbenen zusammengesetzt, zwei weitere Bataillone, welche später unter der Bezeichnung „2tes und 3tes Bataillon Garde" — letzteres ursprünglich Grenadier-Bataillon genannt — das „Regiment Garde" wurden. Der Rest des Regiments Kronprinz, namentlich dessen 2tes Bataillon, bildete den Stamm des Regiments Prinz Ferdinand von Preußen.

Die in der Mark erfolgende Aufstellung der neuen Regimenter ging ziemlich gleichmäßig vor sich. Schon im November 1740 waren die Regimenter Persode, Münchow, Jung-Dohna und Prinz Ferdinand von Preußen vollzählig, im Januar 1741 die Regimenter Camas und Prinz Heinrich von Preußen, und im Juli desselben Jahres meldete auch das Regiment Prinz Ferdinand von Braunschweig, daß es seinen vollen Bestand erreicht habe.

Eine weitere Vermehrung der Infanterie trat im November 1740 durch eine Erhöhung der Etatsstärke, und zwar durch Verdoppelung der Ueberkompletten,*) ein. Da ziemlich gleichzeitig hiermit die dreigliederige Aufstellung auch bei den Musketier-Kompagnien als alleinige Gefechtsform eingeführt wurde, so mußten bei denselben zum Ausfüllen der Rotten je zwei Ueberkomplette in die Front treten,**) so daß der Etat nunmehr bei den Grenadier- und Musketier-Kompagnien gleichmäßig acht Ueberkomplette nachweist. Diese Veränderung bedeutete also für die Gesammtstärke der Infanterie eine Erhöhung um 1896 Mann.

---

*) Die Einrichtung der „Ueberkompletten" war der Preußischen Armee eigenthümlich und bei allen drei Waffen etatsmäßig. Es waren dies aus den Kantons der Regimenter ausgehobene Mannschaften, welche, in der Regel beurlaubt, nur während der Exerzirmonate eingezogen wurden, um aus ihnen einen vorübergehenden Abgang an Mannschaften in Folge von Krankheit oder aus sonstigen Ursachen zu decken. Die Ueberkompletten waren demgemäß weder mit Gewehren versehen noch beritten gemacht, sie übernahmen vielmehr Pferd und Waffe der Erkrankten. Die Musketier-Kompagnie zählte bis 1740 fünf, die Grenadier-Kompagnie vier Ueberkomplette.

**) Die Musketier-Kompagnie zählte in vier Gliedern 28 volle Rotten, also 112 Köpfe. Stellte man die Kompagnie zu drei Gliedern auf und wollte 38 volle Rotten haben, so waren dazu 114 Köpfe nöthig. Vergl. Seite 140 und Anmerkung daselbst.

Durch diese verschiedenen Vermehrungen hatte die Infanterie bis zum Ende des Jahres 1740 die Stärke von 79 Feld-Bataillonen erreicht, welche in 37 Regimenter zusammengefaßt waren, von denen eins, das Regiment „Anhalt" je drei, die übrigen zwei Bataillone zählten. Die Feld-Bataillone Kröcher und Beaufort, später auch das „Grenadier-Garde-Bataillon" und das „1ste Bataillon Leibgarde" waren selbständig; erstere beiden wurden jedoch im Jahre 1743 zu einem Regiment vereinigt.

Das Bataillon bestand aus einer Grenadier- und fünf Musketier-Kompagnien.

Die Regimenter Dossow, Jeetze, Alt-Dohna, Jung-Borcke sowie die neuen Regimenter Camas, Münchow, Jung-Dohna, Prinz Heinrich von Preußen und Prinz Ferdinand von Braunschweig waren Füsilier-Regimenter,*) doch war die Infanterie, ihrem taktischen Werthe nach, eine einheitliche. Der Unterschied zwischen Musketieren und Füsilieren lag ausschließlich in der Bekleidung. Die letztgenannten trugen an Stelle der Hüte eine der spitzen Grenadiermütze ähnliche, aber niedrigere Kopfbekleidung, die sogenannte Füsiliermütze. Sonst waren alle Einrichtungen übereinstimmend, denn auch bei den Regimentern Füsiliers befanden sich je zwei Grenadier-Kompagnien.

Die Grenadiere sollten bestimmungsmäßig noch mit Handgranaten ausgerüstet werden, welche sie in besonders wichtigen Gefechtsmomenten zu werfen hatten, um dem Infanteriefeuer mehr Nachdruck zu geben. Schon im Jahre 1735 wurde jedoch ihre Anwendung im Feldkriege nicht mehr beabsichtigt.**)

Höhere Truppenverbände als das Regiment gab es im Frieden nicht. Um daher den Generalen eine bestimmte dienstliche Thätigkeit zu gewähren, wurden sie zu Chefs von Regimentern ernannt. Mit der Verleihung nahm das Regiment den Namen seines Chefs an und

*) Von diesen Regimentern wurden im Laufe des Jahres 1740 Jeetze und Jung-Borcke Musketier-Regimenter.

**) Die Handgranaten wurden nur noch im Artillerie-Train zu Zwecken des Festungskrieges mitgeführt. Im Reglement für die Infanterie von 1743 haben dann auch die Griffe zum Werfen der Granaten keine Aufnahme mehr gefunden.

rangirte innerhalb seiner Waffe nach dem Patent desselben. Der Chef war für den Zustand des Regiments, seine Ausbildung, Vollzähligkeit, Leitung des Offizierkorps, kurz für den ganzen Dienstbetrieb dem König persönlich verantwortlich. War er durch besondere Aufträge an der Ausübung seiner Pflichten beim Regiment behindert, so übernahm der Kommandeur, dem Range nach Generalmajor oder Stabsoffizier, die Vertretung desselben. Dies kam häufig vor, doch mußte der Chef mindestens zur Revuezeit seinen Dienst beim Regiment persönlich versehen.

So bildete jedes Regiment oder selbständige Bataillon ein abgeschlossenes Ganzes, über dessen Dienstgang nur der König die Aufsicht führte. Auch die Gouverneure und Kommandanten hatten auf den innern Dienst der in ihrem Bereich stehenden, geschlossenen Truppentheile keinerlei Einwirkung.

Die Garnisontruppen bestanden beim Regierungsantritt Friedrichs II. aus 4 Garnison-Bataillonen, zu Memel, Pillau, Magdeburg und Colberg, sowie aus 10 Garnison-Kompagnien, die in ganz verschiedener Stärke die Besatzungen von Emden, Greetsyhl, Cüstrin, Driesen, Peitz, Spandau, Fort Preußen bei Stettin, Regenstein, Mörs und mehrerer kleiner im Mecklenburgischen gelegener Plätze bildeten.

Diese Truppen dienten zu Besatzungszwecken und rückten nicht mit ins Feld. Beim Regierungsantritt des Königs wurde, wie schon erwähnt, die Umwandlung des Garnison-Bataillons Persode in ein Feld-Regiment befohlen und an seine Stelle das neuerrichtete Garnison-Bataillon Weyher nach Magdeburg verlegt.*) Ueberdies wurde bei der Neubildung der sechs Infanterie-Regimenter ein großer Theil der Mannschaften den Garnison-Bataillonen entnommen, insbesondere traten die bei denselben vorhandenen Grenadier-Kompagnien fast vollzählig zu den neuen Regimentern über. Daher kam es, daß beim Beginn des Ersten Schlesischen Krieges die Etats der Garnisontruppen erhebliche Lücken aufwiesen und erst allmälig wieder auf den Sollstand ergänzt wurden.

*) Vergl. Seite 42.

Jedes Garniſon-Bataillon ſollte aus einer Grenadier- und fünf Musketier-Kompagnien beſtehen. Nur die beiden in Memel und Pillau ſtehenden Bataillone hatten zwei Grenadier-Kompagnien.

Im Laufe des Krieges trat ein erheblicher Zuwachs an Garniſontruppen ein, indem der König eine Reihe von Garniſon-Regimentern neu aufſtellte.*)

Von den vier „neuen Garniſonen“ waren die von Berlin und Stettin je ſieben, die von Königsberg und Magdeburg je vier Kompagnien ſtark. Für dieſe Truppen kam ſpäter die Benennung „Land-Regimenter“ auf. Ihre Entſtehung, ihr Erſatz und ihre Verwendung haben bereits Erwähnung gefunden.**)

illerie. Bei ſeinem Regierungsantritt fand Friedrich II. 12 „Regimenter zu Pferde“ mit 60 Eskadrons, 6 Regimenter Dragoner mit 45 Eskadrons und 2 Korps Huſaren mit 9 Eskadrons, im Ganzen alſo 114 Eskadrons vor. Dieſe Truppentheile waren faſt vollzählig; es fehlten am Sollſtande nur 4 Unteroffiziere, 2 Trompeter und 127 Pferde, während 10 Offiziere über den Geſammtetat vorhanden waren.

Die Vermehrung, welche der König bei der Kavallerie bis zum Beginn des Krieges vornahm, war verhältnißmäßig viel geringer als bei der Infanterie. Neu errichtet wurden zunächſt nur eine Eskadron Gardes du Corps in Charlottenburg und ein Regiment Huſaren zu fünf Eskadrons, welches in Preußen formirt und dem Oberſt v. Bandemer verliehen wurde. Das Regiment ſollte am 1ſten Dezember 1740 vollzählig ſein. Doch verging noch der Winter, bis dies erreicht war, und erſt im März 1741 wurden die Eskadrons endgültig mit Offizieren beſetzt. Außerdem wurde am 8ten November 1740 eine Vermehrung der Dragoner-Regimenter Möllendorf, Thümen und Platen um je fünf Eskadrons befohlen, doch gelangte auch dieſe Maßregel erſt im Frühjahr 1741 zum Abſchluß.

*) Vergl. Seite 75.
**) Vergl. Seite 40.

Der bevorstehende Feldzug hatte auch bei der Kavallerie den Befehl zu einer Verdoppelung der vorhandenen Ueberkompletten gebracht. Die Zusammensetzung der Regimenter gestaltete sich bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges wie folgt:

Die „Regimenter zu Pferde" waren gleichmäßig aus je fünf Eskadrons gebildet, jede Eskadron zerfiel in zwei Kompagnien. Die taktische Einheit bildete die Eskadron, die Eintheilung in Kompagnien diente nur wirthschaftlichen Zwecken.

Von den 6 Dragoner-Regimentern zählten drei*) 10 und drei 5 Eskadrons. Das Regiment Schulenburg führte die dienstliche Bezeichnung „Grenadiers zu Pferde". Das Regiment Platen bestand aus 5 leichten und 5 schweren Eskadrons. Der Unterschied lag jedoch lediglich in dem Ersatz an Pferden leichten und schweren Schlages. Die 5 neuerrichteten Eskadrons waren leichte. Durch diese Vermehrung hatte das Regiment für eine kurze Zeit die Stärke von 15 Eskadrons.

Von den Husaren bildeten 3 Eskadrons das in Berlin stehende „Leib-Korps Husaren", die übrigen 6 Eskadrons gehörten dem „Preußischen Husaren-Korps" an, welches in mehreren kleinen Ostpreußischen Garnisonen untergebracht war.

Das Jäger-Korps.

Am 24sten November 1740 wurde für den bevorstehenden Feldzug die Errichtung einer Abtheilung berittener Jäger befohlen, die im Dezember desselben Jahres in der Stärke von einem capitaine des guides, einem Gehülfen und 12 Jägern ins Feld rückte. Die guten Dienste, welche die neue Truppe leistete, führten zu einer allmäligen Verstärkung derselben, so daß sie am Schluß des Ersten Schlesischen Krieges aus 3 Offizieren und 110 Jägern bestand.

Die Artillerie.

Das „Korps Artillerie" zerfiel in ein Feld- und ein Garnison-Bataillon.

Das Feld-Bataillon, welches den Generalmajor v. Linger zum Chef hatte, stand in Berlin und war in sechs Kompagnien, 1 Bombardier- und 5 Kanonier-Kompagnien, eingetheilt. Das Garnison-

*) Platen, Bayreuth und Schulenburg.

Bataillon hatte vier Kompagnien von verschiedener Stärke, welche die Artilleriebesatzungen der Festungen bildeten.

Die 1ste Kompagnie war auf Wesel, Geldern, Mörs, Lippstadt und Minden vertheilt, die 2te auf Stettin, Colberg, Cüstrin und Driesen, die 3te auf Magdeburg, Peitz und Regenstein, die 4te endlich auf Pillau, Memel und Fort Friedrichsburg bei Königsberg.

Zum „Korps Artillerie" gehörte ferner der sogenannte Unterstab. Er umfaßte das technische und das Verwaltungspersonal, in der Stärke von 11 Offizieren und 9 Beamten; außerdem wurden hierzu die Mineure mit 1 Offizier und 4 Mann und die Pontonniere mit 1 Offizier und 27 Mann gerechnet.

Unter den Beständen an Geschützrohren herrschte 1740 namentlich in den Festungen eine große Mannigfaltigkeit. Wiederholt war zwar eine Vereinfachung angestrebt worden, indem nur Geschütze bestimmten Kalibers angefertigt werden sollten, aber die Rücksicht auf die vorhandene Munition verhinderte das Einschmelzen und Umgießen der von der Vorschrift abweichenden Rohre.

Als Friedrich II. die Regierung antrat, richtete er zwar seine Fürsorge auch auf die Vereinfachung und Vervollkommnung des Artilleriematerials, doch auch er erzielte bis zum Beginn des Krieges noch keine nennenswerthen Erfolge. Erst die Erfahrungen des Feldzuges selbst übten in dieser Beziehung ihren Einfluß aus, so daß gleich nach dem Friedensschluß durchgreifende Aenderungen eingeführt wurden.

Die während des Ersten Schlesischen Krieges ins Feld geführten Geschütze waren sämmtlich aus Bronze gefertigt und bestanden aus 3-, 6-, 12- und 24pfündigen Kanonen, 18pfündigen Haubitzen sowie 50- und 75pfündigen Mörsern, zu welchen später noch ein 10pfündiges Modell, der sogenannte „Dessauer Mörser", und die leichten Handmörser hinzukamen.

Für den Kriegsfall war die Bespannung, Bedienung und Ausrüstung der Geschütze folgendermaßen festgesetzt:

Der 3Pfünder, mit drei Pferden bespannt, wurde von einem Knecht gefahren. In dem Laffetenkasten befanden sich 21 Kugelschuß und die Zündungen. Die Protze war, wie bei allen Kanonen,

eine einfache Sattelprotze, und nur zum Auflegen des Laffetenschwanzes bestimmt.*) Auf je zwei 3pfündige Kanonen kam eine zweispännige Munitionskarre, in welcher sich für jedes Geschütz 63 Kugel- und 10 bezw. 11 Kartätschschuß befanden.

Der 6Pfünder wurde mit fünf Pferden bespannt und von zwei Knechten gefahren. Der Laffetenkasten enthielt 20 Schuß, der von zwei Pferden gezogene Munitionskarren 110 Schuß; im Ganzen waren für jedes Geschütz 30 Kartätschschuß bestimmt. Es kam aber auch vor, daß für je zwei 6Pfünder nur eine Munitionskarre beigegeben wurde.

Die 12pfündige Kanone war mit acht Pferden bespannt, zu denen drei Knechte gehörten. Für jedes Geschütz waren 90 Kugelschuß und 9 Kartätschen vorhanden. Die Kartätschen befanden sich mit den dazu gehörigen Pulverladungen, sowie den Schlagröhren in dem Laffetenkasten. Die Munition selbst wurde, Kugeln und Kartuschen getrennt, auf Munitionskarren verladen, deren jeder 60 Kugelschuß faßte; ihre Bespannung betrug drei Pferde, die von einem Knecht gefahren wurden.

Die 24pfündigen Kanonen waren ebenfalls mit acht Pferden bespannt. Für die Beförderung der Rohre in besonderen Fällen wurden Sattelwagen mitgeführt. Für jedes Geschütz waren 65 Kugel- und 15 Kartätschschuß gerechnet. Von letzteren befand sich ein Theil in dem Laffetenkasten, während die Kugeln auf besonderen Kugelwagen, der Rest der Kartätschen auf Munitionswagen verladen waren. Diese waren mit je vier Pferden bespannt und wurden von zwei Knechten gefahren.

Die 18pfündigen Haubitzen wurden vierspännig von zwei Knechten gefahren. Jede derselben war mit 52 Granatschuß, 5 Kartätschen und 5 Brandkugeln ausgerüstet. Die Geschosse wurden auf vierspännigen Haubitzwagen befördert, von denen jeder mit 30 Granaten, den dazugehörigen Brandröhren und 3 Kartätschen beladen war.

*) Die vom Major Holtzmann bereits während des Ersten Schlesischen Krieges erfundene Kastenprotze kam erst nach dem Frieden zur Einführung.

Die 10pfündigen Mörser wurden erst 1742 der Armee nachgeführt.

Die 50pfündigen Mörser waren mit ihrem gesammten Zubehör je auf einem achtspännigen Sattelwagen verladen, der von drei Knechten gefahren wurde. Für jedes Geschütz wurden auf vierspännigen Kugelwagen 60 Bomben und 12 Brandkugeln und außerdem auf besonderen Wagen noch 15 Centner loses Pulver zur Ladung der Mörser mitgeführt.

Ueber die Ausrüstung und Bespannung der 75pfündigen Mörser, deren sich seit dem Frühjahr 1741 zwei bei der Armee befanden, liegen nähere Nachrichten nicht vor.

Ein am 7ten Januar 1741 von Berlin abgehender Geschütz-Train enthielt außerdem 24 Handmörser mit je 50 Handmörser-Granaten.

Sämmtliche Kanonen und Haubitzen lagen auf Wand-Laffeten mit hölzernen Achsen. An den Laffeten waren das Holz blau, das Eisen schwarz, die Richtmaschine und das Geschützzubehör grau angestrichen. Die Mörser-Laffeten bestanden aus hölzernen Blöcken oder Wand-Laffeten. Das Nehmen der Höhenrichtung über 45 Grad geschah durch Unterschieben von Keilen.

Das Pulver wurde zu Berlin in einer nach Holländischem Muster erbauten Pulvermühle angefertigt, welche jährlich 1500 Centner, bei Nachtarbeit das Doppelte liefern konnte.

Die hauptsächlichsten im Jahre 1740 im Gebrauch befindlichen Geschosse waren folgende:

1. Vollkugeln für Kanonen, die bei Belagerungen, wenn sie als Brandgeschosse wirken sollten, glühend gemacht wurden.

2. Kartätschen, die ebenfalls für die Kanonen bestimmt waren. Man unterschied Traubenkartätschen, d. h. eiserne oder bleierne Kugeln in einem mit einem Spiegel verbundenen Zwillichbeutel, Büchsenkartätschen, die aus einer mit Bleikugeln gefüllten Blechbüchse bestanden, und Beutelkartätschen, deren Füllung sich in einem Beutel ohne Spiegel befand. Sämmtliche Kartätschen waren kugelschwer. Die Füllung der am häufigsten zur Verwendung gelangenden Büchsenkartätschen geschah bei allen Kalibern mit dreilöthigen bleiernen Kugeln,

von denen 24pfündige 300 Stück, 12pfündige 150 Stück, 6pfündige 80 Stück und 3pfündige 50 Stück enthielten.

3. Bomben und Granaten für die Wurfgeschütze. Dieselben waren eiserne Hohlgeschosse mit Sprengladung gefüllt und mit einer Brandröhre versehen. Außerdem führten die Wurfgeschütze noch Brand- und Leuchtkugeln. Die Brandkugeln bildeten ein eisernes mit Brandsatz gefülltes Kugelkreuz, während die Leuchtkugeln aus einem runden Leinwandsack bestanden, in welchen der Leuchtsatz, eine Handgranate und mehrere „Mordschläge" gepackt und der alsdann mit einem festen Stricknetz überzogen wurde.*)

Im Jahre 1740 führten sämmtliche Geschütze Kartuschen, mit Ausnahme der Mörser, die mit losem Pulver geladen wurden. Nur bei den 3 pfündigen Kanonen waren die Kartuschen mit den Kugeln verbunden, so daß der ganze Schuß auf einmal angesetzt werden konnte. Das Ladungsverhältniß war bei den Kanonen sehr groß und betrug $^1/_4$, $^1/_3$ und $^1/_2$ des Kugelgewichts.

Zum Abfeuern der Kanonen und Haubitzen bediente man sich im Felde ausschließlich der Blechschlagröhren, welche ebenso wie die für Mörser mitgeführten Stoppinen mit der Lunte in Brand gesteckt wurden. Ein Tempiren der Zünder für Hohlgeschosse fand anscheinend nicht statt.

Das Ingenieur-Korps.

Das Ingenieur-Korps bestand aus 10 Stabsoffizieren, 15 Kapitains, 18 Lieutenants**) und einer wechselnden Anzahl von Konducteuren. Im Frieden waren diejenigen Festungen, in welchen größere Bauten vorgenommen wurden, stark mit Ingenieuroffizieren besetzt, wie Magdeburg, Stettin und Wesel, in den übrigen befand sich gewöhnlich nur ein Offizier, dem die Leitung der geringfügigen Unterhaltungsarbeiten nach einem jährlich festgesetzten Etat oblag. Außerdem fiel den Ingenieuren die bereits unter Friedrich Wilhelm I. in ausgedehnterem Maße in Angriff genommene Landesaufnahme zu.

*) Die Leuchtkugeln sollten auf dem Boden liegend brennen und leuchten. Um zu verhindern, daß der Gegner dieselben auslöschte, waren sie mit Handgranaten und Mordschlägen gemischt.

**) Rangliste vom Mai 1740.

Während eines Krieges sollten nur zwei Ingenieuroffiziere in Berlin und einer in Memel zurückbleiben, alle übrigen aber im Felde Verwendung finden. Sie wurden den einzelnen Armee-Abtheilungen beigegeben, um zu Erkundungsaufträgen, zum Abstecken des Lagers, zur Führung von Marschkolonnen, sowie in und vor den Festungen verwandt zu werden.

Die Verwaltung, Bekleidung, Bewaffnung, Verpflegung, das Sanitäts- und Gerichtswesen des Heeres.

Die Verwaltung.

Die höchste Verwaltungsbehörde des Staates war das General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domänen-Direktorium zu Berlin, kurz „General-Direktorium" genannt. Ihm waren die Kriegs- und Domänen-Kammern der Provinzen unterstellt.

Das General-Direktorium bestand aus vier Departements,*) deren jedes mehrere Provinzen umfaßte. Jedes Departement zerfiel, ebenso wie die ihm unterstellten Provinzial-Kriegs- und Domänen-Kammern in eine Domänen-Abtheilung und eine Kriegs-Abtheilung. Das Departement, welches die Kurmark, Magdeburg und Halberstadt umfaßte, hatte außerdem die Marsch- und Verpflegungsangelegenheiten der Armee zu bearbeiten.**)

Das General-Direktorium hatte alljährlich im Frühjahr den General-Kriegs-Etat aufzustellen, in welchem die gesammten Einnahmen und Ausgaben der Heeresverwaltung auf das genaueste festgesetzt waren. Dieser Etat wurde dem König vorgelegt und hatte nach dessen Bestätigung Gültigkeit vom Juni des laufenden bis zum Juli des nächsten Jahres. Der General-Kriegs-Etat bildete

---

*) Im Juni 1740 wurde ein fünftes Departement errichtet.

**) Am 25sten Februar 1746 wurde im General-Direktorium ein besonderes „Kriegs-Departement" gebildet, welches alle die Militär-Verwaltung betreffenden Angelegenheiten mit Ausnahme der Remontirung, Bewaffnung und Bekleidung, ferner die Invalidensachen, die Angelegenheiten der Salpeterfabrikation und der Gold- und Silbermanufaktur zu bearbeiten hatte. Dieser letzte, etwas auffallende Umstand erklärt sich daraus, daß die genannte Manufaktur die Einnahmen für das Potsdamer Militär-Waisenhaus lieferte.

die Grundlage für die ebenfalls vom General-Direktorium monatlich aufgestellten General-Kriegs-Kassen-Etats, welche zur Zahlung auf die General-Kriegs-Kasse angewiesen wurden.

Unter Aufsicht des Regiments und nach vorgeschriebenen Grundsätzen führten die Kompagnie- und Eskadronschefs die Verwaltung der ihnen unterstellten Truppentheile auf eigene Kosten.

Die Kompagnie oder Eskadron erhielt die Löhnung für den vollen Etat, ferner Kompagnie-Unkosten und Gewehrgelder. Die Beurlaubten empfingen gar keine Löhnung, doch wurden ihnen die großen, ein Theil der kleinen Bekleidungsstücke und das Seitengewehr gegeben; die Instandhaltung der gelieferten und die Beschaffung der fehlenden kleinen Bekleidungsstücke hatten sie auf eigene Kosten zu tragen. Die sich hieraus ergebenden Ersparnisse kamen der Kompagniekasse zu Gute. Dagegen hatte diese die Kosten für die Werbung*), die Instandhaltung der Waffen, Beschaffung und Instandhaltung der kleinen Bekleidungsstücke für die Iststärke zu tragen und den bei der Fahne befindlichen Mannschaften die Löhnung zu zahlen. So war es bei gutem Haushalt dem Hauptmann oder Rittmeister möglich, eine ansehnliche Einnahme aus seiner Kompagnie zu ziehen.

Diese eigenartige Kompagnie-Wirthschaft hatte zur Folge, daß die Kapitäns oder Rittmeister bei weiteren Beförderungen ihre Kompagnien nicht abgaben, sondern auch als Stabsoffiziere die Stellung eines Kompagniechefs beibehielten. Der Regimentschef war Chef der Leib-Kompagnie, welche vor allen anderen rangirte; ihr folgte des Kommandeurs Kompagnie. Die Kompagnien des Regimentschefs und der Stabsoffiziere wurden von „Stabskapitäns" geführt, deren etatsmäßig zwei bei jedem Regiment waren. Sie bezogen selbst nur Lieutenantsgehalt und hatten den eigentlichen Chefs Rechnung über die Kompagnie-Verwaltung abzulegen. Die Grenadier-Kompagnien durften nur einen Kapitän als Chef haben, rückte derselbe zu einer höheren Charge auf, so erhielt er eine Musketier-Kompagnie. Hierdurch fand öfter ein Tausch der Kompagnien statt, wobei die Kompagniechefs

*) Vergl. Seite 35, Anm. 3.

sich untereinander zu berechnen und das Mehr herauszuzahlen hatten. Für die Ueberlassung der Waffen hatte der neu ernannte Chef seinem Vorgänger 800 Thaler zu zahlen.

Bekleidung.

Bei der Bekleidung des Heeres unterschied man Groß- und Klein-Bekleidungsstücke. Zu ersteren gehörten Rock, Hose, Weste — Kamisol genannt — Hut oder Grenadier- bezw. Füsiliermütze, Strümpfe und bei der Reiterei die Stiefel. Die Kosten dafür wurden aus der Kleiderkasse bestritten. Zu dieser wurde jedem Unteroffizier und Gemeinen ein bestimmter Theil der Löhnung abgezogen. Die Kasse verwaltete der Kommandeur des Regiments, doch sollten auch der Oberstlieutenant und die Majors des Regiments einen Schlüssel dazu haben. Für die Beschaffung der Stoffe war bestimmt, daß alle bunten Tuche aus dem Königlichen Lagerhause zu Berlin zu beziehen waren, während die Lieferung des blauen Tuches von den außerhalb Berlins stehenden Regimentern an inländische Händler vergeben werden konnte. Jedes Stück hatte seine Tragezeit, nach deren Ablauf es ergänzt werden mußte. Die neuen Sachen wurden am 1sten Mai jeden Jahres ausgegeben; nur diejenigen Regimenter, über welche der König selbst Revue abhielt, legten die neue Bekleidung erst am Revuetage an.

Zu den Klein-Bekleidungsstücken rechneten Ober- und Unterhemden, Leinwandhosen, Halsbinden, Knieriemen, Stiefeletten, Schuhe und Schuhsohlen; bei der Kavallerie außerdem noch halbe Stiefelstrümpfe und Schuhschnallen.

Im Einzelnen war die Bekleidung*) folgendermaßen beschaffen:

Die Generale trugen die Uniform ihrer Regimenter ohne weitere Abzeichen; erst König Friedrich II. führte als Unterscheidung für dieselben einen am Innern der Hutkrempe liegenden schmalen Besatz von weißer Straußenfeder ein.

Die General-Adjutanten der Infanterie hatten blaue, die der Kavallerie weiße Röcke mit goldenen Achselbändern und Stickereien, rothem Futter und Aufschlägen, hellgelbe Westen und Hosen und hohe Stiefel. Der Hut war bei ersteren mit glatten, bei letzteren mit

*) Anlage Nr. 1 enthält in Spalte 2 die Unterscheidungszeichen der Regimenter der Preußischen Armee von 1740 bis 1745.

gebogenen goldenen Treſſen eingefaßt. Gleiche Uniform trugen die Flügel-Adjutanten, nur waren die Stickereien, Achſelbänder und Huttreſſen von Silber.

Die Infanterie trug einen Tuchrock von blauer Farbe. Mäntel hielt man, da Zelte mitgeführt wurden, nicht für nöthig.

Die Regimenter unterſchieden ſich durch die verſchiedene Farbe und Form der Aufſchläge, der Litzen auf und unter den Rabatten und über den Aufſchlägen, ſowie durch weiße oder gelbe Knöpfe, und außerdem durch die Farbe der Weſten und Beinkleider. Dieſe waren entweder weiß, gelb oder hellgelb „paille“; nur das Füſilier-Regiment Eiſenach hatte pfirſichrothe Weſten und Hoſen. Auch die Farbe der Halsbinden war verſchieden, indem die meiſten alten Regimenter rothe und der größte Theil der von König Friedrich neu errichteten Regimenter ſchwarze Binden trugen. Ueber den Schuhen wurden bis zum Knie reichende Stiefeletten von weißer Leinwand getragen. Die Kopfbedeckung beſtand bei den Musketieren aus einem an drei Seiten aufgeſchlagenen mit weißer oder gelber Borte eingefaßten Filzhut; die Grenadiere trugen die vorn mit einem hohen, nach oben ſpitz zulaufenden Blechſchild verſehene Grenadiermütze, während die Füſiliere eine dieſer ähnliche, aber niedrigere Mütze hatten.

Die Uniform der Tambours, Pfeifer und Hautboiſten war reich mit Quaſten und farbigen Borten beſetzt.

Die Unteroffiziere trugen als Abzeichen ſchmale goldene oder ſilberne Treſſen am Rock und Hut, weiß und ſchwarze Säbeltroddeln und Hutpuſchel ſowie Handſchuhe in und außer Dienſt.

Die Uniform der Offiziere unterſchied ſich von derjenigen der Mannſchaft durch die weiße Halsbinde, feineres Tuch, goldene oder ſilberne Stickerei in mehr oder minder reicher Ausführung, wozu bei einzelnen Regimentern noch Treſſenbeſatz auf Weſte oder Rock hinzutrat. Beſondere Abzeichen ihres Standes waren das ſilberne Portepee und die ſilberne, ſchwarz durchwirkte Schärpe, welche auch von den Offizieren der übrigen Waffen getragen wurden, der Ringkragen und der Sponton. Stabsoffiziere, Adjutanten und Ordonnanzoffiziere

legten zu Pferde Stulpenſtiefel an; im Uebrigen beſtand keinerlei Unterſchied in der Uniform der einzelnen Chargen.

Die Bekleidung der Garniſontruppen entſprach derjenigen der Feldtruppen, nur die Verzierungen waren einfacher; die Farbe der Unterkleider, Hoſe und Weſte war weiß; die „neuen Garniſonen" trugen graue Röcke, dunkelblaue Unterkleider und, ebenſo wie die übrigen Garniſontruppen, rothe Halsbinden.

Die Uniform der Regimenter zu Pferde beſtand aus einem Kollet von Kirſey,*) der Weſte, Chemiſette genannt, von farbigem Tuch, ledernen Hoſen, dem Filzhut, welcher innen im Kopf mit einem eiſernen Kreuz zum Schutz gegen den Hieb verſehen war, rother Halsbinde, Stulphandſchuhen und hohen Stiefeln mit ſteifen Knieſtulpen. Zu den Stiefeln gehörten noch weiße Stiefelſtrümpfe, welche zwei Finger breit über die Stulpe hinausragten. Im Garniſon- und zum Stalldienſt wurden die Kamiſols oder leinene Kittel und Fouragirmützen getragen.

In der Garniſon trugen die Offiziere einen weißen, mit Stickereien verſehenen Tuchrock, im Felde das Kollet, welches, wie die Hüte, mit goldenen oder ſilbernen Treſſen beſetzt war.

Die Grundfarbe des Rocks der Dragoner war weiß, nur die Spielleute trugen eine andere Farbe und zwar hatten diejenigen der Regimenter Bayreuth, Möllendorf und Thümen rothe, die der übrigen Regimenter hellblaue Röcke. Die Weſten waren von hellgelbem Tuch, die Hoſen aus Leder; Hut, Halsbinde, Stulphandſchuhe und Stiefel wie bei den Regimentern zu Pferde. Ebenſo wie dieſe trugen auch die Dragoner-Regimenter lange „Kaputröcke", d. h. Mäntel mit Aermeln, welche bei erſteren meiſt von dunkelblauer, bei letzteren von weißer Farbe waren. Betreffs der Kopfbedeckung machte nur das Regiment Schulenburg „Grenadiers zu Pferde" eine Ausnahme, indem es ſtatt des Hutes eine Füſiliermütze trug.**) Auch die

---

*) Im Erſten Schleſiſchen Kriege wurden die im Jahre 1735 abgeſchafften Kollets von Elenshaut noch aufgetragen.

**) Im Winter 1741/1742 erhielt das Regiment ebenfalls Hüte.

Dragoner hatten für den Dienſt in der Garniſon Kamiſols von weißem Tuch oder leinene Kittel und Fouragirmützen.

Für die Offiziere waren ein weißer Rock mit goldenem oder ſilbernem Schleifenbeſatz, eine paillefarbene Weſte und ebenſolche Hoſen vorſchriftsmäßig; im Dienſt zu Pferde wurden Lederhoſen getragen.

Die Huſaren waren nach Ungariſcher Weiſe bekleidet und zwar mit dem mit Schnüren und farbigen Kragen nebſt Aufſchlägen beſetzten Dollman, einem Pelz, ledernen Hoſen, Ueberhoſen*) von der Farbe der Pelze und halbhohen Ungariſchen Stiefeln. Als Kopfbedeckung wurde eine Mütze von Wolfs- oder Bärenfell getragen.**)

Das berittene Jägerkorps trug die Uniform des Forſtperſonals, d. h. Röcke und Weſten von grünem Tuch, Achſelbänder von gelber Wolle, lederne Hoſen, hohe Reiterſtiefeln und Hüte wie die Dragoner, jedoch ohne Bortenbeſatz. Erſt nach dem Erſten Schleſiſchen Kriege erhielten die Röcke rothe Kragen und Aufſchläge.

Die Artillerie hatte dunkelblaue Röcke mit eben ſolchen Aufſchlägen und gelben Knöpfen. Weſte und Hoſe waren von hellgelbem Tuch. Als Kopfbedeckung diente der Hut; nur die Bombardiere trugen die niedrigen Bombardiermützen. Die Feld-Artillerie trug rothe, die Garniſon-Artillerie ſchwarze Halsbinden.

Die Hüte der Offiziere waren mit ſchmalen, die Weſten mit breiten goldenen Treſſen beſetzt.

Die damals bei der Artillerie eingetheilten Mineure und Pontonniere trugen die Uniform dieſer Waffe.

---

*) Die dienſtliche Bezeichnung war „Chariwaden".

**) Die in den Jahren von 1741 bis 1743 errichteten Huſaren-Regimenter erhielten als Kopfbedeckung eine hohe ſpitze Filzmütze, auch „Flügelmütze" genannt wegen des langen Tuchſtreifens, der um die Mütze gelegt und theilweiſe herunterhängend getragen wurde. Nur die Bandemer-Huſaren erhielten, wie die alten Regimenter, Pelzmützen.

Das Ingenieur-Korps hatte an den blauen Röcken dunkelrothe Klappen und Aufschläge mit weißen Knöpfen und silbernen Schleifen. Die Westen und Hosen waren von dunkelrothem Tuch gefertigt, die Hüte mit silbernen Tressen besetzt.

Ueber die Bekleidung des Unterstabes bei den verschiedenen Truppen-Gattungen sind nur wenige Bestimmungen erhalten. So war z. B. über den Anzug der Regiments-Quartiermeister festgesetzt, daß sie nur dann Offizieruniform anlegen durften, wenn sie wirkliche Offiziere gewesen waren; andernfalls hatten sie, ebenso wie die Auditeure und Regiments-Feldscheers blaue Röcke und blaue Westen mit schmalem Silberbesatz zu tragen.

Bewaffnung. Die Hauptwaffe der Infanterie war ein Steinschloßgewehr mit aufzupflanzendem Düllen-Bajonett. Die Länge des Laufes betrug etwa 1,1 m, die Größe des Kalibers 20,14 mm. Lauf und Schaft waren durch Ringe mit einander befestigt, der Ladestock von Eisen und konisch gestaltet. Die Gewehrkugeln, von denen 17 auf ein Pfund gehen sollten, waren mit der etwa 1 Loth, gleich 14,5 g, wiegenden Pulverladung durch Papierhülsen zu Patronen verbunden. Zum Schutz des Schlosses gegen Regen und Staub diente ein rothjuchtener Pfannbeckel, welcher nur bei der Chargirung abgenommen wurde.

Jeder in der Front stehende Soldat sowie die Pfeifer, Tambours und Hautboisten trugen einen kurzen Säbel mit messingenem Gefäß; nur das Regiment Anhalt hatte kurze Pallasche.

Die Unteroffiziere führten außer dem Säbel das „Kurzgewehr", eine dem Sponton der Offiziere ähnliche, nur längere Waffe. Dieses letztere trugen alle Offiziere der Infanterie neben dem Degen. Zur Ausrüstung der Offiziere und Unteroffiziere gehörte noch der Rohrstock.

Die Ausrüstungsstücke der Mannschaften bestanden in einem Säbelgehenk, welches über die Weste geschnallt wurde, dem kalbsfellenen, über die rechte Schulter getragenen Tornister, dem Brodbeutel, „Schnappsack" genannt, und der Patrontasche, die an einem breiten, über die linke Schulter laufenden Riemen befestigt war.

Bei den Grenadieren diente die Patrontaſche urſprünglich zur Aufnahme der Hand-Granaten, während für die Gewehr-Patronen noch eine zweite, kleinere Taſche am Säbelgurt getragen wurde.

Jeder Mann ſollte beim Ausmarſch 30 Stück Patronen in der Patrontaſche mitnehmen, die Grenadiere ihren beiden Taſchen entſprechend eine größere Anzahl.*) Das Bedürfniß, den Mannſchaften mehr Patronen zum Gefecht in die Hand zu geben, veranlaßte den König, am 14ten April 1741 zu befehlen, daß die Regimenter 60 Patronen für jedes Gewehr mit ſich führen ſollten.**) Von dieſen verblieben zunächſt 30 Patronen in Verwahrung des Regiments und wurden auf beſonderen Munitionswagen mitgeführt, um erſt am Tage vor einer Schlacht an die Mannſchaft ausgegeben zu werden.

An Ausrüſtungsſtücken nahm die Kompagnie ferner 22 Feldkeſſel mit leinenen Ueberzügen, 22 Feldflaſchen und, in ſchwarzen Ledertaſchen, 22 Zeltbeile, 4 Kreuzhacken und 12 Schippen mit ins Feld. Dieſe Gegenſtände wurden auf dem Marſch abwechſelnd von den Leuten getragen. Die Zimmerleute der Grenadiere waren mit Axt und Schurzfell ausgeſtattet.

Bei der Kavallerie waren ſämmtliche Regimenter mit Karabinern ausgerüſtet, die bei den einzelnen Reitergattungen von verſchiedener Länge waren und ein etwas geringeres Kaliber als das Infanterie-Gewehr hatten. Von den Kugeln ſollten 25 auf ein Pfund gehen, was einem Seelendurchmeſſer von 17 bis 18 mm entſpricht. Die Regimenter zu Pferde hatten durchweg einen glatten kurzen Karabiner; derjenige der Dragoner war etwas länger und mit aufzupflanzendem Bajonett verſehen. Bei den Huſaren befanden ſich außer kurzen glatten, in jeder Eskadron zehn gezogene Karabiner. Der Karabiner wurde bei der geſammten Reiterei mit dem Piketpfahl zuſammengeſchnallt und in einem Schuh auf der rechten Seite des

---

*) Die im Jahre 1740 zuerſt ausrückenden Grenadiere ſcheinen mit 60 Patronen für den Mann ausgerüſtet worden zu ſein, wenigſtens geben die noch erhaltenen Befehle für die Grenadier-Kompagnien Marwitz und Kalckſtein dies an.

**) In dieſem Jahre kam die kleine Patrontaſche bei den Grenadieren in Wegfall.

Sattels mit dieſem befeſtigt. Zum Gebrauch wurde die Waffe losgeſchnallt und in das breite Bandelier eingehakt, welches der Mann zu dieſem Zwecke trug. Jeder Reiter war außerdem mit zwei Piſtolen verſehen. An Munition hatte er 30 Patronen bei ſich, von denen 18 für den Karabiner, 12 für die Piſtolen beſtimmt waren. Die berittenen Jäger führten gezogene Büchſen und Piſtolen.

Als blanke Waffe trugen die Regimenter zu Pferde ſowie die Dragoner einen zweiſchneidigen Pallaſch, der bei den erſteren einen etwas größeren Korb und eine breitere Klinge hatte; die Huſaren hatten einen gebogenen Säbel; die Jäger führten theils dieſen, theils den Hirſchfänger.

Der geſchmiedete Küraß, den die Regimenter zu Pferde trugen, war bei den Gardes du Corps aus polirtem Stahl, bei den anderen Regimentern von ſchwarz lackirtem Eiſen. Er beſtand nur aus einem Bruſtſtück, das durch zwei mit meſſingenen Schuppen belegte Rückenriemen und einen Leibriemen gehalten wurde. Der Küraß war mit Leinwand gefüttert und an den Kanten mit einer Wulſt verſehen, deren Umhüllung aus Tuch in der Farbe der Abzeichen des Regiments beſtand.

An Ausrüſtungsſtücken führte die geſammte Kavallerie Degengehenk, Patrontaſche mit Riemen und Karabinerbandelier, die Regimenter zu Pferde und die Huſaren außerdem Säbeltaſchen, erſtere auch noch Leibbinden.

Die Regimenter zu Pferde und die Dragoner waren mit Deutſchen Sätteln, die Huſaren mit Ungariſchen Böcken verſehen. Zaumzeug, Vorder- und Hinterzeug und Schabracke vollendeten die Ausrüſtung.

Verpflegung. Die Verpflegung der Mannſchaften geſchah unter Aufſicht der Kompagnie durch Selbſtbeköſtigung. Wurde den Leuten Brod geliefert, ſo erlitten ſie dafür von ihrer Löhnung einen monatlichen Abzug von 12 Groſchen. Um die Mannſchaft vor Uebervortheilungen zu ſchützen, wurde in jeder Garniſon für Brod, Bier und Fleiſch eine beſondere Taxe feſtgeſetzt, über deren Innehaltung der Garniſonälteſte oder der Auditeur zu wachen hatte. Auf Märſchen

hatten die Land- und Steuerräthe dafür zu ſorgen, daß in den Dörfern oder Städten, in welchen laut der Marſchroute Quartier bezogen wurde, die nöthigen Lebensmittel zur Stelle waren; indeſſen durfte auch hier alles nur gegen Baarzahlung entnommen werden.

Um die Militär-Verwaltung von den Schwankungen der Marktpreiſe des Getreides möglichſt unabhängig zu machen, ſowie als Vorrath bei Mißernten und als eiſerner Beſtand in den Feſtungen, hatte Friedrich Wilhelm I. ſowohl in dieſen, als auch in verſchiedenen offenen Städten Magazine angelegt, in denen große Mehlvorräthe aufbewahrt wurden.

Die Verpflegung der Pferde erfolgte nach beſtimmten Rationsſätzen und zwar im Frieden durch freihändigen Ankauf der Truppe, im Kriege durch Lieferung.

Bei ausgeſprochener Mobilmachung gelangten für das ausmarſchirende Heer noch eine Reihe neuer Verwaltungsbehörden in Thätigkeit. An die Spitze derſelben trat das Feld-Kriegs-Kommiſſariat, welchem die Feld-Kriegskaſſe, das Feld-Proviantamt, die Feldbäckerei und die Feldlazarethe unterſtellt waren.

Die Feld-Kriegskaſſe unter dem Feld-Kriegs-Zahlmeiſter, dem nach Bedarf Rendanten, Kaſſirer und Schreiber beigegeben waren, hatte alle Zahlungen an die mobilen Regimenter zu leiſten, und ihr wurden die aus beſetzten feindlichen Landestheilen gezogenen Einnahmen überwieſen.

Das Feld-Proviantamt, an deſſen Spitze ein Ober-Proviantkommiſſar ſtand, hatte die Füllung der Magazine und die Zufuhr der Verpflegungsbedürfniſſe zu regeln. Meiſtens geſchah die Aufbringung der Magazinvorräthe durch freihändigen Ankauf, doch wurden auch mit beſtimmten Perſonen Lieferungsverträge abgeſchloſſen, wobei jedoch viele Unzuträglichkeiten vorkamen. Zur Lieferung von Hafer und Stroh, Mehl und ſonſtigen Lebensmitteln wurden beſonders ſolche Gegenden herangezogen, die von der Einquartierungslaſt verſchont geblieben waren.

In den von den Truppen auf dem Marſche im Feindesland berührten Ortſchaften mußten kommandirte Offiziere feſtſtellen, wie

viel Getreide, Mehl u. ſ. w. daſelbſt vorhanden war. Alles, was davon nicht zur zeitweiligen Ernährung der Bewohner und der Einquartierung nothwendig erſchien, wurde an das Feld-Proviantamt abgeführt. Konnte in Feindesland eine Vereinbarung mit den Ständen über die Aufbringung der nothwendigen Verpflegungsbedürfniſſe nicht getroffen werden, oder wollte man dem Gegner beim Verlaſſen eines Landſtriches die Lebensmittel entziehen, ſo wurden Beitreibungen angeordnet. Dieſe Art der Aufbringung blieb damals jedoch immer nur ein Nothbehelf in beſonderen Fällen; die Magazin-Verpflegung bildete die Regel.

Die Mannſchaft hatte auch im Kriege ihre Nahrungsbedürfniſſe mit Ausnahme des Brodes käuflich zu erwerben. Hierzu wurde nicht allein bei jeder Kompagnie bezw. Eskadron ein vereidigter Marketender mitgeführt, ſondern auch die Einwohnerſchaft der Umgegend veranlaßt, ihre Vorräthe zum Verkauf ins Lager zu bringen. Nur die Lieferung von Fleiſch ſuchte man nach Möglichkeit im Ganzen zu regeln.

Wöchentlich ſollte der Mann dreimal je ½ Pfund Fleiſch erhalten. Die Beſchaffung geſchah in der Weiſe, daß den Regimentern monatlich beſtimmte Fleiſchgelder gezahlt wurden. Von dieſen mußten die Kapitäns das Vieh durch Ankauf beſchaffen, daſſelbe mitführen und ſchlachten laſſen. Da aber während der Operationen nicht immer eine genügende Menge von Vieh zu beſchaffen war, ſo mußte in ſolchen Fällen das Feldkommiſſariat dafür Sorge tragen, daß ſolches entweder beigetrieben oder durch Händler aufgekauft und nachgeführt wurde. Beute-Vieh wurde gleichmäßig auf die Regimenter vertheilt. Da die Truppe aber nicht mehr als für zehn Tage an Bedarf mit ſich führen durfte, ſo wurde das Uebrige dem Feldkommiſſariat überwieſen.

In den Winterquartieren erhielten die Mannſchaften die geſammte Mundverpflegung geliefert, wofür ein entſprechender Abzug von der Löhnung gemacht wurde, deren Baarbeſtand dann freilich ſehr gering blieb. Dieſe Maßregel ſollte zur Verhinderung der Deſertion beitragen.

Neben dem Proviant-Amt arbeitete die Feldbäckerei. Das Brod war im Kriege das wichtigſte Verpflegungsmittel, und wenn auch die Vorſchrift beſtand, daß die Mannſchaft den im Frieden üblichen Abzug von 12 Groſchen weiter erleiden ſollte, ſo erhielt ſie daſſelbe doch häufig unentgeltlich geliefert; die tägliche Portion betrug 2 Pfund.

Das Reglement ſchrieb vor, daß die Mannſchaften, wenn keine anderen Lebensmittel zu beſchaffen waren, Waſſer kochen, Brod hineinſchneiden und Salz dazu thun ſollten, „denn zur Conservation der Soldaten am meiſten contribuiret, wenn die Kerls alle Tage was warmes eſſen".

Die Herſtellung des Brodes geſchah entweder in eiſernen Feld-Backöfen, von denen jeder in 24 Stunden fünfmal 200 Brode lieferte, oder in beſonders erbauten Magazinöfen, deren Leiſtungsfähigkeit 1500 Brode am Tage betrug. Beſonders empfohlen war die Benutzung der in den Ortſchaften vorhandenen Backöfen durch die Truppen ſelbſt, was dadurch ermöglicht war, daß die Kompagnien Handmühlen mit ſich führten, um auch das vorgefundene Getreide nutzbar machen zu können.

Die Zuführung des fertigen Brodes an die Truppen erfolgte durch die bei jeder Kompagnie und Eskadron befindlichen vierſpännigen Brodwagen, welche den Verkehr zwiſchen der Bäckerei und der Armee vermittelten. War die Entfernung zwiſchen beiden ſehr groß, ſo wurden entweder Bauernwagen oder die Unterſtützung des Proviant-Fuhrweſens zu Hilfe genommen, wodurch den betreffenden Abtheilungen das Brod ſoweit entgegengeführt wurde, daß die Umladung auf die Truppenfahrzeuge erfolgen konnte. Von einem beſtimmten Syſtem, wonach die Zufuhr bewirkt wurde, war damals noch nicht die Rede.

Sanitätsdienſt.

Den Sanitätsdienſt bei den Truppen handhabten unter Aufſicht des Regimentschefs oder Kommandeurs die Regiments-Feldſcheers. Dieſelben waren ſeit dem Jahre 1725*) geprüfte Mediziner, die ihre Ausbildung auf den beiden militärärztlichen

*) Inſtruktion vom 30ſten Januar 1725.

Bildungs-Instituten zu Berlin, der Anatomie-Kammer und dem Collegium medico-chirurgicum*) erhalten hatten.

Täglich um 11 Uhr hatte der Regiments-Feldscheer dem Kommandeur über den Zustand der Kranken Bericht zu erstatten. Bei gefährlichen und ansteckenden Krankheiten durfte die Unterstützung bürgerlicher Aerzte in Anspruch genommen werden. In größeren Garnisonen waren zu diesem Zweck besondere Garnisonärzte oder Chirurgen angestellt, denen meistens auch die Behandlung der Mannschaften der Land-Regimenter während deren Uebungszeit oblag.

An allgemeinen Anordnungen zur Gesundheitspflege der Mannschaften ist noch das regelmäßige Purgiren und Aderlassen zu erwähnen, welches unter Leitung der Feldscheers zweimal im Jahre, im Frühjahr und Herbst, stattfand. Wo es die Möglichkeit zuließ, wurden in den Garnisonen Lazarethe eingerichtet, in denen die Aufnahme und Behandlung der Kranken stattfand. Dem Regiments-Feldscheer waren die Kompagnie-Feldscheers unterstellt, welche von ihm angenommen, entlassen und bezahlt wurden. Die Verrichtung dieser letzteren bestand darin, daß sie die Mannschaften rasiren, die Kranken und Verwundeten besuchen und ihrem Kapitän wie auch dem Regiments-Feldscheer über deren Befinden Bericht erstatten mußten. Ohne Vorwissen dieses letzteren durften sie jedoch keinem Soldaten innere oder äußere Arzneien verabfolgen. Nur dem Regiments-Feldscheer war es, und zwar durch einen Befehl vom 24sten Oktober 1726, gestattet, selbständig Kranke zu behandeln.

In den Feldlazarethen, die nach Bedarf aufgestellt wurden, sollte die Behandlung der Verwundeten und Kranken durch die Feld-Medici und Stabs-Chirurgen erfolgen.

Für den Feld-Sanitätsdienst war in den Reglements von 1726 und 1727 bestimmt,**) daß die Pflege der Erkrankten in erster Linie

---

*) Die beiden Anstalten standen unter dem General-Chirurgen der Armee, der in allen fachwissenschaftlichen Angelegenheiten Vorgesetzter sämmtlicher Regiments-Feldscheers war.

**) Die hier angegebenen Bestimmungen sind in das Reglement für die Infanterie von 1743 unverändert hinübergenommen worden.

der Truppe anheim fallen sollte. Jeder Regiments-Feldscheer hatte einen Medizinkasten mitzuführen, zu dessen Füllung ihm beim Beginn des Feldzuges 200 Thaler überwiesen wurden.

Der Kapitän war dafür verantwortlich, daß kein Kranker unterwegs liegen blieb. Diejenigen Leute, welche nicht marschiren konnten, sollten bei der Bagage verbleiben oder auf besonders beigetriebenen Wagen gefahren werden. Um für eine rasche Wiederherstellung der Kranken sorgen zu können, verfügte jede Kompagnie und Eskadron über einen besonderen Krankenknecht, welcher mit dem Feldscheer die Abwartung zu besorgen hatte.

In Bezug auf die Behandlung der Verwundeten war vorgeschrieben, daß nach beendeter Schlacht jeder Truppentheil seine Verwundeten sofort auffammeln und nach dem Verbandplatz bringen lassen sollte, eine Anordnung, welche 1743 durch die Bestimmung erweitert wurde, daß die Leute im Falle der Verwundung zur Bagage zu bringen seien, wo sich sämmtliche Regiments- und Kompagnie-Feldscheers aufhalten sollten, um die Leute zu verbinden.

Gerichtswesen.

Die Handhabung der Rechtspflege erfolgte, da ein eigentliches Militär-Straf-Gesetzbuch noch nicht vorhanden war, auf Grund der Dienstreglements und der Kriegsartikel.

Die am 12ten Juni 1713 erlassenen und am 31sten August 1724 umgearbeiteten Kriegsartikel waren nur für die Unteroffiziere und Soldaten bestimmt, dagegen die für die Offiziere gültigen Disziplinarvorschriften in den Dienstreglements für die Infanterie von 1726, für die Kavallerie und Dragoner von 1727 niedergelegt. Eine solche Trennung hatte noch in keinem Heere stattgefunden, da die bisherigen Artikelsbriefe für alle Angehörigen desselben gleichmäßig galten; sie beförderte aber schon äußerlich die besondere Stellung, welche der König dem Offizierkorps anwies, dessen Ehr- und Standesgefühl die eigentliche Triebfeder seines Handelns sein sollte.*)

*) Unter Friedrich II. blieben diese Bestimmungen im Allgemeinen bestehen und erhielten erst im Jahre 1744 eine etwas veränderte Gestalt durch einen Anhang zum Reglement in Form einer Ordre zur Erhaltung

Die Spruchgerichte waren entweder Kriegs- oder Standgerichte. Das Verfahren war schriftlich. Die Kriegsgerichte traten ein, wenn es sich um gerichtliche Bestrafung von Offizieren handelte, und von Unteroffizieren und Mannschaften in den Fällen, wo eine schwerere Strafe als Spießruthenlaufen zu verhängen war. Die Standgerichte waren nur zur Aburtheilung von Unteroffizieren und Mannschaften in leichteren Fällen bestimmt. Die Bestätigung des Erkenntnisses erfolgte, wenn auf Spießruthenlaufen erkannt war, durch den Chef oder Kommandeur des Regiments. In allen Kriegsrechten gingen die Akten an den General-Auditeur, der sie dem Könige zur Bestätigung vorzulegen hatte.

In Bezug auf die Art der Strafvollstreckung enthielt das Reglement nur Festsetzungen über die Ausführung des Spießruthenlaufens und die Theilnahme der Truppen bei Vollziehung von Hinrichtungen.

An Leibesstrafen war neben dem Krummschließen und dem Eselsreiten die am häufigsten verhängte die Spießruthenstrafe, das sogenannte „Gassenlaufen". Das höchste Maß scheint dreißigmaliges Durchlaufen einer von 200 Mann gebildeten Gasse gewesen zu sein. Das Gassenlaufen konnte auch disziplinarisch vom Chef oder Kommandeur des Regiments verhängt werden, z. B. für Trunkenheit im Dienst oder „Raisonniren unter dem Gewehr". An Freiheitsstrafen wurden Zuchthaus, Stockhaus und Festungsarbeit, das sogenannte „in die Karre schicken", unterschieden.

Arrest kam gegen den gemeinen Mann nur als vorläufige Haft vor, dagegen wurden Unteroffiziere auf längere Zeit, ja sogar auf „ewige" Schildwacht gesetzt; auch konnte gegen sie auf Degradation erkannt werden.

Die Strafen, welche gegen Offiziere Anwendung fanden, bestanden in Arrest, der vom Kapitän abwärts auf der Hauptwache

---

der Subordination der Armee, in welcher den Offizieren befohlen wurde, sich bei Beleidigungen durch einen Vorgesetzten erst nach beendetem Dienst Genugthuung zu verschaffen; eine zu weitgehende Empfindlichkeit in dieser Richtung wurde aber mit strenger Strafe bedroht.

abgeſeſſen werden mußte, in Feſtungshaft und Dienſtentlaſſung, die bis zur infamen Kaſſation verſchärft werden konnte, und in Todesſtrafe.

Als Disziplinarſtrafe kamen für Unteroffiziere die Fuchtel, d. h. Schläge mit der Degenklinge, für Mannſchaften beſonders Stockſchläge in Anwendung, doch wurde einer übertriebenen Benutzung dieſes Mittels durch eine Beſtimmung des Reglements für die Infanterie vom Jahre 1726 entgegen getreten, in welcher die Erwartung ausgeſprochen wird, daß es ohne Schelten und Schlagen gelingen wird, „dem neuen Kerl" Luſt und Liebe zum Dienſt und zum Soldatenſtande zu erwecken.

Im Felde fand ein abgekürztes Verfahren bei Deſertionen ſowie bei Meuterei und anderen außergewöhnlichen Straffällen ſtatt. Das Standrecht wurde vom Kriegsherrn oder von dem Höchſtkommandirenden zuſammenberufen und der auf der That abgefaßte Mann demſelben vorgeführt. Nach kurzem mündlichen Verfahren erfolgte der Urtheilsſpruch, dem gewöhnlich die Vollſtreckung auf dem Fuße folgte. Das Dienſtreglement ermächtigte außerdem die Offiziere und Unteroffiziere, während der Schlacht dem weichenden Soldaten den Degen, das Sponton oder Kurzgewehr in die Rippen zu ſtoßen.

Die Ueberführung des Heeres auf den Kriegsfuß, Stärke um Mitte Dezember 1740 und die Vermehrungen während des Erſten Schleſiſchen Krieges.

Einen Mobilmachungsplan im heutigen Sinne kannte man im 18ten Jahrhundert noch nicht. Drohte ein Krieg, ſo mußte alles Nöthige je nach der politiſchen und militäriſchen Sachlage befohlen werden.

In Preußen, wo die Regimenter ſchon im Frieden die volle Etatsſtärke hatten und das geſammte Kriegsmaterial vorhanden war, verliefen die Kriegsrüſtungen bei der muſterhaften Ordnung, die in allen Zweigen der Verwaltung herrſchte, ohne große Schwierigkeiten und in verhältnißmäßig kurzer Zeit.

Friedrich Wilhelm I. war ſich des Vortheils wohl bewußt geweſen, der daraus entſpringt, früher auf dem Kriegsſchauplatz erſcheinen zu können als der Gegner, und ſeine Verordnungen zeigen deutlich das Beſtreben, auch in dieſer Hinſicht die Schlagfertigkeit ſeines Heeres mehr und mehr zu ſteigern. Die Reglements vom Jahre 1726 und 1727 ſetzten bereits feſt, daß die Regimenter 12 Tage nach erhaltener Ordre zum Ausmarſch ins Feld bereit ſein ſollten. „In ſolchen 12 Tagen werden die Beurlaubten eingeholet und die officiers kauffen ſich die Pferde; Das übrige aber was man zur Campagne nöthig hat, es mag Nahmen haben wie es will, ſollen die Capitaines vor ihre Compagnien, auch die officiers vor ſich fertig haben; Denn bey erhaltener Ordre zum Marche in Campagne außer die Pferde nicht das geringſte fehlen, ſondern alles in recht gutem Stande ſeyn muß.“*)

Um die Grenadiere in gleicher Weiſe wie die übrige Infanterie verwenden zu können, wurden im Erſten Schleſiſchen Kriege die Grenadier-Kompagnien von je zwei Regimentern zu Grenadier-Bataillonen zuſammengezogen.

Der Stand der mobilen Feld-Regimenter war daher folgender: 1 Regiment gleich 2 Bataillonen zu 5 Musketier-Kompagnien. Dies ergiebt

42 Offiziere,
100 Unteroffiziere,
32 Tambours, einſchl. Regimentstambour,
2 Pfeifer,
6 Hautbois,
1140 Musketiere.

Im Ganzen: 1322 Streitbare, dazu 80 Ueberkomplette und 17 Perſonen des Unterſtabes.

In der Front des Bataillons befanden ſich demgemäß 570 Gewehre in 190 dreigliederigen Rotten.

*) Reglement für die Infanterie von 1726, Seite 492 u. 493.

Das Grenadier-Bataillon war stark:

18 Offiziere,
36 Unteroffiziere,
12 Tambours,
8 Pfeifer,
24 Zimmerleute,
360 Grenadiere.

Im Ganzen: 458 Streitbare

mit 384 Gewehren in der Front. Dazu kamen noch 32 Ueberkomplette und 4 Personen des Unterstabes.

Die Aufstellung der Grenadier-Bataillone wurde erst nach und nach durchgeführt, und die darauf bezüglichen Befehle werden bei der Schilderung der Operationen Erwähnung finden.

Die Kriegsstärke der Kavallerie betrug für ein Regiment zu Pferde:

32 Offiziere,
60 Unteroffiziere,
10 Trompeter,
1 Stabstrompeter, 1 Pauker } bei der Leib-Kompagnie,
660 Reiter,
10 Fahnenschmiede,

im Ganzen 774 Mann mit 742 Pferden, ohne Offizierpferde; dazu 60 Ueberkomplette und 12 Personen des Unterstabes; für ein Dragoner-Regiment zu fünf Eskadrons:

32 Offiziere,
60 Unteroffiziere,
15 Tambours,
1 Pauker, 4 Hautbois } bei der Leib-Eskadron,
660 Dragoner,
5 Fahnenschmiede,

im Ganzen 777 Mann mit 745 Pferden, ohne Offizierspferde; dazu 60 Ueberkomplette und 19 Personen des Unterstabes.

Die Husaren waren bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges noch in der Umbildung begriffen. Als diese gegen Ende des Jahres 1741 vollendet war, wurde auch die Kriegsstärke festgesetzt.

Es bestand jedes Husaren-Regiment aus 10 Eskadrons mit einem Etat von

36 Offizieren,
80 Unteroffizieren,
10 Trompetern,
1000 Husaren,
10 Fahnenschmieden,

im Ganzen 1136 Mann mit 1130 Pferden ohne Offizierpferde und 11 Personen des Unterstabes.

An Truppenfahrzeugen besaß jedes Infanterie-Regiment einen Stabswagen zur Fortschaffung der Verpflegungsgelder aller Kompagnien und für jede Kompagnie eine Pack-Kalesche und einen Proviantwagen oder Brodkarren. Außerdem wurde für die Offiziere eine Anzahl von Fahrzeugen, Pack- und Reit-Pferden, beispielsweise bei einem Regiment von zehn Musketier-Kompagnien, 34 Fahrzeuge, 50 Packpferde, 57 Reitpferde mitgeführt.*) Dazu kamen noch eine Anzahl Packpferde für die Krankendecken und Zelte, von denen jede Kompagnie eines für die Offiziere und 22 für die Mannschaften mitführte, sowie die Wagen und Pferde für den Unterstab. An Personal traten bei jedem Regiment zu dem Friedensstand noch hinzu ein Traiteur als Koch für die Offiziere und für jede Kompagnie ein Marketender und zehn Knechte; letztere wurden aus den Kompagnie-Kantons entnommen und theils als Wagenknechte verwendet, theils den Offizieren als Burschen zugetheilt. Dieser Troß wurde noch durch die Dienerschaft der Generale und Stabsoffiziere vermehrt.

Bei der Kavallerie verfügte das Regiment über einen Stabswagen, jede Kompagnie der Regimenter zu Pferde und jede Eskadron

*) Anlage Nr. 2 enthält ein Verzeichniß der Fahrzeuge, Pack- und Reitpferde.

Dragoner über eine Pack-Kaleſche und einen Proviant- oder Brodwagen, ſowie über die erforderlichen Packpferde zur Beförderung der Zelte.

Für die Bagage der Offiziere galten die gleichen Feſtſetzungen wie bei der Infanterie, nur ſtand dem Oberſtlieutenant keine Chaiſe zu, während ſich andererſeits von dieſer Charge abwärts die Zahl der Reitpferde um eins bis zwei erhöhte. Es iſt demnach die Bagage bei den Regimentern zu Pferde und Dragonern wie folgt zu berechnen:

Ein Regiment zu Pferde war ausgerüſtet mit 33 Fahrzeugen, 36 Offizier-Packpferden und 80 bis 90 Offizier-Reitpferden.

Das Dragoner-Regiment zu 5 Eskadrons zählte 18 Fahrzeuge, 41 Offizier-Packpferde und 75 bis 80 Offizier-Reitpferde.

Bei allen Regimentern kamen hierzu noch die Packpferde für die Zelte der Eskadrons ſowie die zahlreiche Privat-Dienerſchaft der Offiziere. An beſonderem Perſonal traten bei jedem Regiment zu Pferde und jedem Dragoner-Regiment 1 Koch für die Offiziere ſowie bei jeder Eskadron 1 Marketender und 3 Knechte hinzu. Zur Aufſicht bei der Bagage war der Wagenmeiſter beſtimmt.

Bei den verſchiedenen Veränderungen, welche die Organiſation der Huſaren im Laufe des Feldzuges durchmachte, laſſen ſich allgemein gültige Angaben über die Zuſammenſetzung ihrer Bagage nicht machen. Dem Charakter der Truppe entſprechend, waren zur Erleichterung des Troſſes hauptſächlich die Fuhrwerke der Offiziere geringer bemeſſen, und nur die Stabsoffiziere durften je einen Packwagen mit ins Feld führen. Die Zutheilung von Knechten und Bagagewagen an die Eskadrons entſprach nach dem Reglement für die Huſaren ganz den bei den Regimentern zu Pferde und Dragonern beſtehenden Beſtimmungen, nach denen für jede Eskadron 1 Marketender, 3 Knechte, 1 Pack-Kaleſche und 1 Proviantwagen gerechnet wurden; auch war bei jedem Regiment 1 Koch für die Offiziere und 1 Stabswagen zur Beförderung der Kaſſe vorhanden.

Das Feld-Bataillon Artillerie ſtellte bei Beginn eines Feldzuges den ſogenannten „Artillerie-Train" auf. In dieſem waren alle Geſchütze, die Munition der Artillerie und die Reſervemunition der Infanterie, mit 60 Patronen für den Kopf, eine Anzahl Schanz-

und Werkzeugwagen und die zweispännigen Karren für die Pontons vereinigt. Die Bespannung für die sämmtlichen Fahrzeuge war erst bei ausbrechendem Kriege zu beschaffen.

Der Artillerie-Train war derart gegliedert, daß 6 bis 10 Geschütze und Fahrzeuge in Gruppen zusammengefaßt waren, die von einem Hauptmann oder Lieutenant befehligt wurden, dem noch einige jüngere Offiziere beigegeben waren. Bei jeder dieser Abtheilungen befanden sich außerdem 1 Zeuglieutenant, 1 Stallmeister, 1 Futterschreiber, 1 Proviantschreiber, sowie eine Anzahl von Fourieren und Zeugdienern. Auch führte der Artillerie-Train einige Raketen zu Signalzwecken mit sich.

Stand die Belagerung einer Festung bevor, so mußte außerdem noch ein Belagerungspark aufgestellt werden, welcher die Geschütze schwersten Kalibers sowie das Arbeitsgeräth für die Erdarbeiten der Ingenieure umfaßte.

Während des Ersten Schlesischen Krieges trat noch eine Maßregel ein, die aber erst nach und nach durchgeführt werden konnte, nämlich die Zutheilung von Geschützen an die Regimenter und selbständigen Bataillone. Zunächst wurden im Dezember 1740 jedem der in Schlesien einrückenden Regimenter zwei 3pfündige Kanonen und die dazu gehörigen Munitionskarren überwiesen. Zur Bedienung der Geschütze waren auf jedes derselben 1 Geschützführer, Unteroffizier oder Kanonier, und 4 bis 6 Kanoniere gerechnet. Zur Unterstützung der Kanoniere im Gefecht, namentlich zum Vorwärtsbringen der Kanonen, wurden von den Bataillonen die nöthigen Aushülfemannschaften gestellt. Bei den Grenadieren waren die Zimmerleute noch besonders in der Geschützbedienung ausgebildet und galten daher als eine immer bereite Hülfsmannschaft für die Bataillons-Artillerie. Zur Aufsicht über etwa 10 Regimentsgeschütze wurde ein Artillerieoffizier kommandirt. Nach und nach erhielt noch eine weitere Anzahl Regimenter und selbständiger Bataillone Geschütze, wobei nicht nur 3pfündige, sondern auch 6pfündige Kanonen zur Zutheilung gelangten. Bereits im August 1741 befanden sich soviel leichte Geschütze bei der Schlesischen Armee, daß sämmtliche Bataillone mit zwei Geschützen

ausgestattet werden konnten. Ende des Jahres war dies auch bei dem Korps des Fürsten Leopold der Fall.

Im Frühjahr 1742 war diese Maßregel bei allen Regimentern durchgeführt; sie erhielt in dem Reglement von 1743 durch die Bestimmung eine feste Form, daß „wenn die Regimenter in Campagne marschieren, einem jeden Bataillon 2 Canons nebst behörigen Kanoniers mitgegeben werden, welche dasselbe beständig bei sich behält".

Außer den Befehlen für die Bereitstellung der Truppen umfaßten die Kriegsrüstungen die Zusammensetzung des Königlichen Hauptquartiers, die Ernennung der Feld-Verwaltungsbehörden, die Aufstellung des Proviant-Fuhrwesens und der Feldbäckereien und die Anlage von Magazinen.

Als um Mitte Dezember 1740 der Krieg ausbrach, war die Stärke des Heeres die folgende:

Die Infanterie zählte 79 Feld-Bataillone in einer Gesammt-Stärke von 1975 Offizieren, 59 243 Unteroffizieren, Spielleuten, Grenadieren und Musketieren; dazu traten noch 9284 Köpfe der Unterstäbe, Ueberkompletten und Knechte.

An Garnisontruppen waren 4 Bataillone und 10 einzelne Kompagnien mit 132 Offizieren, 4482 Streitbaren und 222 Nichtstreitbaren vorhanden.

Die vier „neuen Garnisonen" waren 92 Offiziere, 5152 Unteroffiziere und Gemeine stark.

Demnach zählte die Infanterie:

Feldtruppen . . .	65 762	Mann ohne Knechte,
Garnisontruppen . .	4 836	=
„Neue Garnisonen" .	5 244	=
im Ganzen	75 842	Mann.

An Kavallerie waren vorhanden eine Eskadron Gardes du Corps und 12 Regimenter zu Pferde in einer Stärke von 390 Offizieren, 9052 Unteroffizieren und Reitern, wozu noch 877 Nichtstreitbare kamen.

Die Dragoner zählten in 60 Eskadrons 384 Offiziere, 8920 Unteroffiziere und Dragoner sowie 829 Nichtstreitbare.

Die 14 Husaren-Eskadrons waren im Ganzen 57 Offiziere, 1802 Unteroffiziere und Husaren und 20 Nichtstreitbare stark.

Demnach zählte die Kavallerie:

Regimenter zu Pferde	10 319	Mann	mit	9052 Pferden,
Dragoner	10 133	=	=	8920 =
Husaren	1 879	=	=	1816 =
Jäger-Korps	13	=	=	13 =
im Ganzen	22 344	Mann	mit	19 801 Pferden

ohne die Pferde der Offiziere und des Unterstabes. Die Knechte sind ebenfalls nicht mitgerechnet.

Die Stärke der Artillerie betrug bei dem Feld-Bataillon 28 Offiziere, 761 Unteroffiziere und Mannschaften, bei dem Garnison-Bataillon 15 Offiziere, 360 Unteroffiziere und Mannschaften. Rechnet man hierzu noch den Unterstab der Artillerie, so ergeben sich als Gesammtstärke der Waffe 1217 Köpfe.

Das Ingenieur-Korps zählte 43 Offiziere.

Die Gesammtstärke des Preußischen Heeres betrug daher an

75 842	Mann	Infanterie,
22 344	=	Kavallerie,
1 217	=	Artillerie,
43	=	Ingenieure,

im Ganzen 99 446 Mann.

Die Besitznahme von Schlesien gab alsdann Anlaß zur Errichtung neuer Truppentheile, um auch die in der neuen Provinz vorhandenen Kräfte zur Behauptung derselben verwerthen zu können. Diese Vermehrungen kamen allen drei Waffen, vor allem aber der Reiterei zu Gute, bei welcher durch Errichtung einer Anzahl von Husaren-Regimentern die Ueberlegenheit der Oesterreicher an leichter Kavallerie ausgeglichen werden sollte.

Was die Vermehrung der Infanterie anbetrifft, so hatte sich der Herzog von Sachsen-Eisenach durch Vertrag vom 1sten Oktober 1740 zur Ueberlassung eines Infanterie-Bataillons an Preußen bereit erklärt. Am 5ten Februar 1741 wurde das Bataillon in

Magdeburg übernommen, dazu ein zweites Bataillon neu errichtet und zum Chef des Regiments am 26sten Juli 1741 der Generallieutenant v. Graevenitz ernannt.

Ein zweites Feld-Regiment übernahm der König im Frühjahr 1741 aus Württembergischen Diensten und brachte es in Wesel auf Preußischen Fuß. Dasselbe wurde am 8ten Juni dem Prinzen von Bevern verliehen; als dieser aber am 30sten Oktober 1741 das Regiment Bredow übernahm, trat Generalmajor Riedesel v. Eisenbach noch an demselben Tage an seine Stelle.

In Brieg wurde bald nach der am 4ten Mai 1741 erfolgten Uebergabe ein Garnison-Regiment gebildet und am 3ten November desselben Jahres dem Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Schwedt als Feld-Regiment verliehen.

Im Dezember 1741 erhielt ferner der Graf zu Dohna-Karwinden den Befehl, sein altes Regiment abzugeben und zu Wesel aus den dort zusammengebrachten Württembergischen und anderen Rekruten ein neues Feld-Regiment zu bilden, welches im Juli des folgenden Jahres unter dem Namen Neu-Dohna vollzählig wurde.

Außer den 4 Feld-Regimentern wurden noch im Laufe der Jahre 1741 und 1742 5 Garnison-Regimenter aufgestellt in der Stärke von je 2 Bataillonen mit je 1 Grenadier- und 5 Musketier-Kompagnien.

Am 8ten Dezember 1741 wurden die früher erwähnten 10 zerstreut stehenden Garnison-Kompagnien*) unter Hinzufügung zweier in Charlottenburg errichteter Grenadier-Kompagnien zu einem Regiment zusammengefaßt und mit dem Namen „Neues Garnison-Regiment" belegt. Ein Chef desselben wurde nicht ernannt, auch blieben die einzelnen Kompagnien in ihren bisherigen Standorten.

Bei den Dragonern wurde am 18ten Dezember 1740 dem Generalmajor v. Nassau die Errichtung eines neuen Regiments zu 5 Eskadrons übertragen, welches im Juni 1741 vollzählig war. Ein zweites Regiment wurde am 14ten Juni 1742 aus Württem-

*) Vergl. Seite 45.

berg übernommen und unter dem Namen „Alt-Württemberg“ der Preußischen Armee einverleibt. Nachdem der Generallieutenant Graf Schulenburg bei Mollwitz gefallen war, wurden am 21sten April 1741 dessen Grenadiere zu Pferde zu Dragonern umgewandelt und in zwei, je 5 Eskadrons starke Regimenter getheilt, von denen eins der Oberst Graf v. Rothenburg, das andere Oberst v. Bissing erhielt. Am 15ten April 1741 erfolgte die Abzweigung der fünf schweren Eskadrons von dem Regiment Platen-Dragoner als selbständiges Regiment, das dem Obersten Grafen v. Posadowsky verliehen wurde.

Auch die Husaren wurden während des Ersten Schlesischen Krieges wiederholt umgebildet und vermehrt. Die nach Schlesien ausgerückten 3 Leib- und 3 Preußischen Eskadrons wurden bald nach dem Gefecht bei Rothschloß am 17. Mai 1741 vereint und dem Obersten v. Zieten als ein besonderes Regiment verliehen.*)

Die in Preußen zurückgebliebenen 3 Schwadronen des Preußischen Husaren-Korps**) wurden durch Oberst v. Bronikowski wieder auf ein Regiment zu 5 Eskadrons verstärkt. Im Jahre 1741 rückte eine aus Abgaben aller Schwadronen dieses Regiments zusammengesetzte Eskadron in das Lager von Göttin und vereinigte sich hier mit einer aus dem Regiment Bandemer-Husaren***) zusammengestellten Eskadron, woraus im August 1741 das Regiment „Schwarze Husaren“ zu 5 Eskadrons gebildet wurde.

Ebenso fällt in das Jahr 1741 die Errichtung des Regiments „Braune Husaren“, zu deren Chef später Oberst Graf Hoditz ernannt wurde. Die Werbung hierfür war am 9ten Januar 1741 vor den Thoren Breslaus eröffnet worden.

Am 24sten September 1741 erging eine allgemeine Ordre an sämmtliche Husaren-Regimenter, nach welcher der Etat derselben von 5 auf 10 Eskadrons erhöht wurde, wobei je 5 Eskadrons ein Bataillon bildeten.

---

*) Der genaue Zeitpunkt, zu welchem die Vereinigung stattgefunden hat, läßt sich nicht feststellen. Die Kapitulation, durch welche dem Obersten v. Zieten das Regiment verliehen wurde, ist vom 24sten Juli 1741 gezeichnet.

**) Vergl. Seite 47.

***) Vergl. Seite 46.

Zu erwähnen ist noch die Bildung einer neuen Reitergattung, wenn dieselbe auch nur kurze Zeit bestanden hat. Am 12ten März 1741 erhielt der Oberst v. Natzmer den Befehl, aus flüchtigen Polnischen Mannschaften, sogenannten „Waloschen" oder „Walachen", ein „Korps Hulaners" von 6 Eskadrons zu bilden, und bereits Ende dieses Monats war dasselbe mehr als vollzählig. Im Herbst 1741 wurde das Ulanen-Korps auf 10 Eskadrons gesetzt, durch Ordre vom 4ten Juni 1742 jedoch in ein Husaren-Regiment umgewandelt, da der König von den Leistungen der Ulanen nicht befriedigt war.

Im Stand des Jäger-Korps trat eine Vermehrung um 93 Mann ein.

Bei der Artillerie erfolgte die Errichtung eines zweiten Feld-Bataillons im November 1741 zu Breslau in der Stärke von 1 Bombardier- und 5 Kanonier-Kompagnien. Dies Bataillon blieb während des Krieges in Breslau in Garnison, mußte Ende April 1742 zwei Kompagnien zur Armee abgehen lassen und rückte nach dem Frieden nach Berlin. Im Frühjahr 1742 wurde noch eine Artillerie-Garnison-Kompagnie in Schlesien errichtet.

Ferner wurde noch während des Krieges die Bildung eines Pionier-Regiments durch den General v. Walrave begonnen, aber erst nach dem Friedensschluß vollendet.

Im Ganzen wurde somit die Armee im Laufe des Ersten Schlesischen Krieges um

8 Feld-Bataillone,
10 Garnison-Bataillone und 2 Grenadier-Kompagnien,*)
10 Eskadrons Dragoner,
46 Eskadrons Husaren,
1 Bataillon Feld-Artillerie und 1 Garnison-Artillerie-Kompagnie,
1 Pionier-Regiment zu 2 Bataillonen,
93 Jäger des Jäger-Korps

vermehrt.

---

*) Bei dem neuen Garnison-Regiment.

2. Das Heer der Königin von Ungarn und Böhmen.

Gesammtbestand und Vertheilung des Heeres.

Innere und äußere politische Verhältnisse, namentlich die Nothwendigkeit, starke Truppenbesatzungen in Ungarn und in den unter schweren Kämpfen behaupteten Theilen von Belgien und Italien zu belassen, hatten eine Vertheilung der Streitkräfte der Ungarisch-Böhmischen Kriegsmacht auf die entferntesten Gebiete des Habsburgischen Länderbesitzes zur Folge gehabt. So kam es, daß beim Tode Kaiser Karls VI. 28½ Infanterie- und 33 Reiter-Regimenter in Ungarn und den Slavischen Nachbarländern ihre Garnisonen hatten, während in der Lombardei und Toscana 14 Regimenter Fußtruppen und 5 Reiter-Regimenter und in den Oesterreichischen Niederlanden 8 Infanterie- und 2 Reiter-Regimenter standen. Von den Stammlanden der Habsburgischen Monarchie dagegen waren das Erzherzogthum, Mähren und Tyrol völlig von Truppen entblößt, während in Schlesien nur das Regiment Wallis und in Böhmen ein einziges Bataillon, und zwar vom Regiment O'Gilvy, in Garnison lag.

Der Gesammtbestand der Ungarisch-Böhmischen Kriegsmacht umfaßte bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges:

52 Infanterie-
18 Küraſſier-
14 Dragoner-
8 Huſaren-
} Regimenter,

5 Artillerie-Kompagnien,
1 Mineur-Kompagnie,
das Ingenieur-Korps und
1 Haus-Kompagnie mit dem Brückenmaterial.

Dieſe Truppentheile*) bildeten nebſt einer Anzahl Frei-Kompagnien das ſtehende Heer, welches eine Stärke von 107 892 Mann

*) Anlage Nr. 3 enthält ein Verzeichniß ſämmtlicher Truppentheile des Königlich Ungariſch-Böhmiſchen Heeres während des Erſten und Zweiten Schleſiſchen Krieges nebſt Angabe ihrer Stärke gegen Ende des Jahres 1740.

und 29 741 Pferden gegenüber einem Sollstande von 157 082 Mann und 39 162 Pferden*) aufwies.

Zu den Truppen des stehenden Heeres traten noch als nicht zu unterschätzende Theile der Wehrkraft die irregulären Truppen und die Landesaufgebote hinzu, die als eine Art Landsturm in Fällen äußerster Noth zur Landesvertheidigung aufgerufen werden konnten.

Die Führer.

Die Königin führte als oberster Kriegsherr den Oberbefehl über die gesammte Streitmacht.

Maria Theresia, geboren den 13ten Mai 1717, Tochter Kaiser Karls VI. und der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg, hatte in Folge ihrer vielseitigen Begabung und der ihr zu Theil gewordenen sorgfältigen Erziehung eine für jene Zeit ungewöhnliche Bildung erlangt. Sie beschäftigte sich mit Vorliebe mit geschichtlichen Studien und hatte schon als sechzehnjährige Prinzessin den Sitzungen des geheimen Staatsraths beigewohnt. Mit gründlichen Kenntnissen verband sie einen von tiefer Religiosität getragenen sittlichen Ernst, große Herzensgüte und eine Selbständigkeit und Schärfe des Urtheils, welche sie vielfach die militärischen Verhältnisse klarer durchschauen ließ, als ihre Generale. Dabei war die hochgesinnte Fürstin von unerschütterlichem Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und die jederzeit bewährte Tapferkeit und Mannszucht ihrer Armee durchdrungen.

Fehlte es auch an großen Feldherren, so war doch aus der Schule Eugens eine Reihe bewährter Generale hervorgegangen, unter denen bei Ausbruch des Krieges die beiden Prinzen von Lothringen, der Fürst Lobkowitz, die Grafen Harrach, Königsegg, Khevenhüller, Neipperg, Seckendorf, Wallis, Browne und der Baron Schmettau als die hervorragendsten galten.

Von diesen Generalen traten Seckendorf und Schmettau bald nach dem Regierungsantritt der Königin Maria Theresia in die Dienste anderer Fürsten, letzterer in die des Königs von Preußen

*) Vergl. Hauptmann Duncker, Die Invasion Schlesiens durch die Königlich Preußischen Truppen im Monate Dezember 1740. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 5 ff.

über. Königsegg bekleidete seit 1738 den Posten eines Oberhofmeisters der Kaiserin. Wallis war schon 71 Jahre alt, kränklich und durch sein schroffes Wesen bei Hofe wie bei der Armee gleich unbeliebt und gelangte nicht mehr zu kriegerischer Verwendung.

Franz Stephan, Herzog von Lothringen, Großherzog von Toscana, geboren am 8ten Dezember 1708 zu Nancy, war der zweite Sohn des Herzogs Leopold und der Enkel des berühmten Türkensiegers Karl von Lothringen. Nach dem im Jahre 1723 erfolgten Tode seines älteren Bruders übernahm Prinz Franz nicht nur dessen Erbrechte, sondern wurde auch zum Gemahl Maria Thereſias bestimmt, deren Hand ursprünglich dem bisherigen Thronerben zugedacht war. Der Prinz ging nach Wien, erhielt hier eine sorgsame militärische Erziehung und trat im Jahre 1729, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung des Herzogthums an. 1732 verlegte er jedoch wieder seinen Wohnsitz nach Oesterreich, da ihm die Statthalterschaft von Ungarn übertragen worden war. Am 12ten Februar 1736 fand seine Vermählung mit Maria Thereſia statt, und schon nach wenigen Monaten mußte er in Folge des unglücklichen Verlaufs des Polnischen Thronfolgekrieges auf sein ererbtes Stammland verzichten und dafür als Entschädigung das Großherzogthum Toscana annehmen. Als der im Jahre 1737 begonnene Türkenkrieg eine ungünstige Wendung zu nehmen schien, übertrug der Kaiser 1738 seinem zum Reichsmarschall ernannten Schwiegersohn den Oberbefehl, doch war auch er nicht im Stande, das Glück an die Kaiserlichen Fahnen zu fesseln, weshalb er im folgenden Jahre durch General Wallis ersetzt wurde.

Neben dem Großherzog genoß in der Armee sein vier Jahre jüngerer Bruder, Prinz Karl Alexander von Lothringen, ein hohes Ansehen. Am 12ten Dezember 1712 zu Lunéville geboren, trat der Prinz nach der Vermählung seines Bruders als Oberst in das Kaiserliche Heer ein und wurde bald darauf zum Generalmajor befördert. In den Türkenkriegen zeichnete er sich mehrfach aus, so namentlich in der Schlacht bei Krotzka 1739. Maria Thereſia ernannte ihren Schwager bald nach der Thronbesteigung zum Feld-

marſchall und räumte ihm einen gewiſſen Einfluß auf ihre militäriſchen Entſchließungen ein. Die Monarchin wußte den feurigen Geiſt und die Thatkraft und Tapferkeit des Prinzen zu würdigen, Eigenſchaften, die ihn wohl befähigt haben würden, mit Glück den Oberbefehl zu führen, wenn ſie ſich mit ſorgfältiger Erwägung und Berechnung gepaart hätten.

Für die Führung der Schleſiſchen Armee wurde Feldzeugmeiſter Neipperg auserſehen.

Wilhelm Reinhard Graf v. Neipperg war am 27ſten Mai 1684 als Sohn des Feldmarſchalls Baron v. Neipperg geboren. Nachdem er 1702 in die Kaiſerliche Armee eingetreten war, nahm er 1716 als Oberſt und Kommandant des Regiments ſeines Vaters am Türkenkriege Theil und zeichnete ſich bei der Belagerung von Temesvar aus. Im Jahre 1723 wurde er zum Generalmajor und Inhaber jenes Regiments ernannt und als Erzieher des Erbprinzen von Lothringen nach Wien berufen. 1734 kämpfte Neipperg während des Polniſchen Thronfolgekrieges als Feldmarſchall-Lieutenant in Italien, wurde im folgenden Jahre zum Feldzeugmeiſter befördert und erhielt 1737 das Gouvernement von Temesvar. Im Jahre 1739, nach dem unglücklichen Verlauf des Türkenkrieges übertrug ihm der Kaiſer die Führung der Verhandlungen mit der Pforte. Nach Abſchluß des ungünſtigen Friedens von Belgrad, durch den faſt alles von Oeſterreich im Paſſarowitzer Frieden Gewonnene wieder verloren ging, ließ ihn der Kaiſer verhaften und nach Glatz bringen. Erſt Maria Thereſia begnadigte ihn bei ihrem Regierungsantritt und ſetzte ihn wieder in ſeine militäriſchen Würden ein.

Was Neippergs Kriegsleiſtungen in den erwähnten Feldzügen anbetrifft, ſo hatte er bei dem Ueberfall an der Secchia am 15ten September 1735 eine Angriffskolonne und in der vier Tage darauf folgenden Schlacht bei Guaſtalla die Reſerve des Heeres befehligt und ſich bei dieſen Gelegenheiten als ein geſchickter General gezeigt. Auch im Jahre 1738 hatte er einen hervorragenden Einfluß auf die Heeresleitung im Türkenkriege ausgeübt. Obgleich dem Dienſtalter nach damals erſt der fünfte unter den Generalen, drang er doch

in Folge der gewandten Art seines Vortrages im Kriegsrath meist mit seinen Vorschlägen durch. Die strategischen Ansichten Neippergs, soweit sie in den Anordnungen des von ihm beeinflußten Oberkommandos zu Tage traten, bewegten sich ganz in den hergebrachten Bahnen der alten Schule und verrathen den zögernden, bedächtigen, durch vielerlei Rücksichten auf Verpflegung, Jahreszeit, Witterung, falsche oder halbwahre Nachrichten beeinflußten Feldherrn, dem ein thätiger Gegner nur zu leicht das Gesetz vorschreiben konnte. Neben großer Vorsicht machte sich doch dort, wo er selbständig ein Unternehmen vorzubereiten und zu leiten oder Anordnungen für den Aufklärungs- und Sicherheitsdienst zu treffen hatte, mehrfach eine gewisse Sorglosigkeit geltend. So fällt in die Zeit seines Gouvernements im Banat die Vernachlässigung der Befestigungsanlagen am Temes und von Orsova. Ebenso sind die Unterlassungssünden der oberen Führung im Sommer 1738 nach den Siegen von Cornia und Mehadia, wo die durch den taktischen Erfolg geschaffene günstige Sachlage nicht ausgenutzt wurde, sowie ferner der übereilte, durch falsche Nachrichten hervorgerufene Rückzug von Semendria nach Belgrad im Herbst desselben Jahres hauptsächlich Neippergs Einfluß zuzuschreiben.

Da jedoch in diesem Feldzug die Tapferkeit der Truppen die Fehler der Heeresleitung einigermaßen wieder ausglich, und Neipperg die Verantwortung für die letztere nicht allein trug, sondern mit dem gesammten Kriegsrath theilte, so hegte die Armee im Jahre 1740 bei seiner Berufung zum Oberbefehl in Schlesien immerhin eine hohe Meinung von ihm.*)

Galt Graf Neipperg vorzugsweise als ein tüchtiger Infanterie-General, so ging dem Feldmarschall Khevenhüller, einem Enkel Montecuccolis, der Ruf des befähigtsten Reiterführers der Ungarisch-Böhmischen Armee voraus.

*) Schon im November 1741 wurde Neipperg in Folge seines wiederholt ausgesprochenen Wunsches wieder vom Oberbefehl entbunden, zum Kommandanten von Luxemburg und später zum kommandirenden General ernannt. Am siebenjährigen Krieg nahm er keinen Antheil mehr und starb, 90 Jahre alt, am 26sten Mai 1774.

Andreas Ludwig Graf v. Khevenhüller war am 30sten November 1683 geboren. Er trat schon in jungen Jahren in das Kaiserliche Heer ein, wurde im Spanischen Erbfolgekriege in das Dragoner-Regiment des Prinzen Eugen von Savoyen versetzt und führte dieses als Oberst im Türkenkriege von 1716. Hier hatte Khevenhüller Gelegenheit, sich unter den Augen des berühmten Feldherrn derart auszuzeichnen, daß Eugen ihn als Ueberbringer der Siegesbotschaft von Peterwardein nach Wien schickte. Im Polnischen Thronfolgekriege wurde Khevenhüller nach der Schlacht bei Parma 1734 zum General der Kavallerie ernannt und erhielt gegen Ende des Krieges den Oberbefehl über das Kaiserliche Heer in Italien. Im Jahre 1737 fiel ihm, nachdem er zum Feldmarschall befördert worden war, im Kriege gegen die Türken die Aufgabe zu, Widdin zu belagern. Gerade gegen diese Unternehmung hatte er sich aber in den Sitzungen des Hofkriegsraths früher sehr bestimmt ausgesprochen. Widdin wurde entsetzt und Khevenhüller zum Rückzug gezwungen. Er wußte sich jedoch im Gefecht von Radojevatz am 28sten September 1737 des übermächtig nachdringenden Feindes mit Erfolg zu erwehren. Im Jahre 1738 war der Feldmarschall, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, wo er gegen Ende des Feldzuges die Reiterei des Heeres führte, ebenso wie im Jahre 1739, im Hofkriegsrath thätig.

Bei Beginn des Ersten Schlesischen Krieges war Khevenhüller Vizepräsident des Hofkriegsraths. Er war nicht nur ein Mann der raschen That, sondern auch ein kenntnißreicher und gebildeter Offizier. Seine im Jahre 1736 erschienenen „Observationspunkte, wie ein jeder Dragoner charaktermäßig seine Schuldigkeit zu verrichten habe" waren für die Ausbildung der Kaiserlichen Reiterei im Allgemeinen maßgebend. Ebenso verfaßte er die Schrift „Des Grafen v. Khevenhüller kurzer Begriff aller militairischen Operationen sowohl im Feld als Festungen". Im Jahre 1741 wurde er zum Kommandanten der bedrohten Hauptstadt ernannt und erhielt dann den Oberbefehl über die Armee, welche den Französisch-Bayerischen Angriff auf die Habsburgischen Lande abzuwehren hatte.

Nach denjenigen Stellen der Reichsgrenze, welche zunächst am bedrohtesten erschienen, wurden Lobkowitz und Browne geschickt; ersterer erhielt den Befehl an der südöstlichen Grenze, wo man den Ausbruch eines neuen Türkenkrieges erwartete; letzterem wurde der Auftrag zu Theil, bis zur Aufstellung einer stärkeren Operations-Armee Schlesien gegen die Preußische Besetzung zu schützen.

Johann Georg Christian Fürst v. Lobkowitz, geboren am 10ten August 1686, hatte als junger Offizier unter seinem Vetter, dem Markgrafen Ludwig von Baden, dann unter dem Prinzen Eugen als Oberstlieutenant und Kommandeur eines Kürassier-Regiments bei Peterwardein und Belgrad gefochten. Im Jahre 1732 wurde er Gouverneur von Sicilien, 1733 Feldmarschall-Lieutenant, 1734 General der Kavallerie und Gouverneur der Lombardei, von Parma und Piacenza. Nach Beendigung des Türkenkrieges wurde Lobkowitz an Stelle des Feldmarschalls Wallis zum kommandirenden General in Siebenbürgen ernannt.

Maximilian Ulysses Graf v. Browne, Baron de Camus und Mountany, geboren 1705 zu Basel, trat jung in die Kaiserliche Armee ein. 1734 war der 29jährige Graf bereits Oberst und Kommandeur des Thüngenschen Regiments, an dessen Spitze er sich 1734 in der Schlacht von Parma so hervorthat, daß er wegen seiner Tapferkeit dem Kaiser besonders empfohlen wurde. Schon im folgenden Jahre während der Kämpfe in Süd-Tyrol wurde er zum General-Feldwachtmeister befördert und im Herbst 1737 in Anerkennung seiner Leistungen in den Türkenkriegen zum Inhaber des Regiments Wallis und 1739 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Browne war einer der tüchtigsten Generale, die beim Regierungsantritt der Königin in der Armee dienten. Begabt mit den Eigenschaften eines großen Feldherrn, unternehmenden Geistes, schnellen und klaren Blickes, voll rascher Entschlossenheit und unerschütterlicher Ausdauer, besaß er liebenswürdige Eigenschaften, die ihm die Zuneigung seiner Truppen erwarben. Auch König Friedrich versagte dem feindlichen Feldherrn seine Anerkennung nicht und bezeichnete ihn als einen „homme expérimenté“.

Schließlich sei noch des langjährigen Präsidenten des Hofkriegsrathes, des Feldmarschalls Grafen Johann Joseph Philipp v. Harrach, gedacht. Derselbe war am 22sten Oktober 1678 geboren und hatte eine ungewöhnlich schnelle militärische Laufbahn zurückgelegt. Er war mit 23 Jahren Oberstlieutenant und Regimentskommandeur, mit 30 Jahren Feldmarschall-Lieutenant, mit 45 Jahren Feldmarschall. Bei Calcinato, Turin, Peterwardein und Temesvar hatte er sich als tapferer Truppen-General bewährt, aber nie Gelegenheit gefunden, eine größere Heeresabtheilung selbständig zu führen.

Als in den letzten Tagen des Jahres 1738 Kaiser Karl VI. den bisherigen Präsidenten des Hofkriegsrathes von seinem Posten abberief, ernannte er den Grafen Harrach zum Nachfolger mit der Bemerkung: „weil auch keine große Wahl hab".*) Wenn der General trotzdem volle 23 Jahre seine Stellung zur Zufriedenheit Maria Theresias ausfüllte, obgleich sie ebensowenig wie ihr Vater von seinen Fähigkeiten besonders eingenommen war,**) so ist dieses nicht zum wenigsten dem Umstande zuzuschreiben, daß der verbindliche, diplomatisch veranlagte Feldmarschall die Berathungen der hohen Behörde mit richtigem Takt zu leiten verstand, ohne ihre Entschlüsse aus Voreingenommenheit zu beeinflussen.

Der Hofkriegsrath stand dem Kriegsherrn bei dem Entwurf der Operationen zur Seite und führte außerdem die gesammte Heeresverwaltung.

Als eine Art Zwischeninstanz für Verwaltungsangelegenheiten bestanden im Frieden in den einzelnen Provinzen General-Militär-Kommandos. Im Uebrigen bildete im Frieden sowie während der Zeit der Winterquartiere das Regiment eine selbständige Einheit, und erst der Krieg veranlaßte die Aufstellung größerer Truppenkörper, die nach dem Vorschlage des Hofkriegsrathes durch Kaiserliche Bestätigung einem Feldherrn unterstellt wurden. Dieser gliederte

---

*) Karl VI. an den Großherzog von Toscana am 27sten Dezember 1738. Arneth I, 70.

**) Maria Thresia schreibt 1741 über ihn an den Grafen Kinsky: „Der gute Kriegspräsident ist langsam". Arneth I, 70.

während der Operationen das ihm untergebene Heer vorübergehend in Flügel und Treffen unter besonderer Führung.

An der Spitze des Regiments stand ein General oder Oberst als Oberst-Inhaber, unter welchem in der Regel ein Oberst mit der Führung des Regiments beauftragt war. Nur die Verleihung der Generals- und Obersten-Stellen erfolgte auf Vorschlag des Hofkriegsrathes und während der Dauer eines Feldzuges auf Gesuch des kommandirenden Feldherrn durch den Kaiser.

Das Offizierkorps.

Die Besetzung und Ernennung innerhalb des Offizierkorps vom Oberstlieutenant abwärts war Sache des Oberst-Inhabers oder in dessen Vertretung des Obersten. Der Adel des Landes, der es auch hier als ein althergebrachtes Vorrecht betrachtete, sich dem Dienste des Kaisers zu widmen, stellte seine Söhne als hauptsächlichsten Ersatz zu den Offizierkorps, doch standen auch tüchtigen, im Kriege bewährten Unteroffizieren und Gemeinen Offizierstellen offen. Selbstverständlich machte sich in der Zusammensetzung der Offizierkorps die Verschiedenartigkeit der Nationalitäten geltend, welche die Bevölkerung des Habsburgischen Besitzstandes bildeten, und ebenso der Umstand, daß viele Ausländer ihr Glück unter den Kaiserlichen Fahnen suchten.

Wenn schon die Beförderung streng nach dem Dienstalter gehandhabt werden und nur Verdienst und Tapferkeit vor dem Feinde Berücksichtigung finden sollte, so wurde dennoch von den Regimentern in dieser Beziehung oft willkürlich verfahren. Hohe Geburt und verwandtschaftliche Rücksichten waren nicht selten von Einfluß.

Hierzu kam noch das Uebel des Stellenhandels und Stellentausches. Der Oberst-Inhaber nahm keinen Anstand, sowohl Offizierstellen zu verkaufen, als auch zuzulassen, daß das durch Dienstalter erworbene Recht auf Beförderung gegen entsprechendes Entgelt an Andere, noch nicht Beförderungsberechtigte überging.*) Wenn auch versucht worden war, diesem Unwesen zu steuern, so hatte man dasselbe bis zum Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges doch noch nicht ganz zu beseitigen vermocht.

*) Formanek, Geschichte des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 41, Tschernowitz 1886, enthält hierfür eine Reihe von Belegen. Von Interesse dürfte in dieser

Die natürliche Folge solcher Unregelmäßigkeiten war ein Mißverhältniß im Dienstalter der Offiziere innerhalb der einzelnen Regimenter. So konnte es zum Beispiel geschehen, daß in demselben Regiment ein Lieutenant mit 37 Dienstjahren und ein Fähnrich mit 29 Dienstjahren vorhanden waren, während dagegen Hauptleute mit acht- und neunjähriger Dienstzeit den ersteren im Vorgesetzten-Verhältniß gegenüberstanden. Es ist klar, daß diese verschiedenen Mißstände nicht ohne Einfluß auf die militärische Unterordnung und den kameradschaftlichen Geist bleiben konnten.

Die Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Ergänzung der Unteroffiziere fand durch Beförderung geeigneter Leute aus dem Gemeinenstande durch den Regimentskommandeur auf Vorschlag des Hauptmanns statt.

Für die Ergänzung des Mannschaftsstandes wurde durch die Regiments- und die ständische Werbung gesorgt. Bei ersterer lag es den Truppentheilen ob, selbständig ihren Bedarf an Rekruten durch Werbung im Reich und den Erblanden aufzubringen.*) Die ihnen hierfür zur Verfügung stehenden Mittel bestanden aus den durch geringere Etatsstärken und durch Beurlaubung ausgebildeter Mannschaften ersparten Verpflegungs- und aus Rekrutirungsgeldern nach einem bestimmt abgemessenen Satz für den einzustellenden Mann. Da diese Mittel aber äußerst gering bemessen, ja die Rekrutengelder im Laufe der Jahre von 45 auf 27 Gulden für den Mann

---

Beziehung auch ein Gutachten sein, welches eine im Jahre 1738 eingesetzte Kommission dem Kaiser „über den übelen Stand der k. k. Armee, insbesondere aber jenen der Infanterie" einreichte. Es heißt darin unter anderem: „der beständige Handel und Wandel der Chargen bei den Regimentern, die Aggregation, und daß die meisten Officiere mehr ihr Glück in Wien, als durch ihren Fleiß und Application bei denen Regimentern zu machen suchen, verursacht, daß die tüchtigen Officiere verdrießlich werden, diesen jungen Subjecten hingegen . . . . . die Visitirung der Kompagnien, des Spitals, des Nachsehens auf's Kochen, Kameradschaft und Mondirung nicht anstehen."

*) Die anzuwerbenden Rekruten sollten von guter Größe und Stärke und im Alter von 24 bis 35 Jahren sein. Verbrecher, Personen ehrloser Gewerbe, wie Schinderknechte und Deserteure durften nicht eingestellt werden, ebenso sollte „absolute keiner erzwungen werden, noch durch List persuadiret oder durch Trunkenheit dazu gebracht, daß er Dienst nehme". Khevenhüller, Observationspunkte, II, 119.

herabgesunken waren, und die Regimenter aus der auf diese Weise erhaltenen Summe auch noch die Kosten für die volle Einkleidung und die Reisen der Geworbenen bestreiten, das Handgeld an diese zahlen und das ganze Werbepersonal unterhalten sollten, so war häufig das Ergebniß der Regimentswerbung unzulänglich. Man sah sich dann genöthigt, auf die zweite Ergänzungsart, die ständische Werbung, zurückzugreifen.

Bei dieser Art der Aufbringung wurde auf Grund der von den einzelnen Regimentern eingereichten Nachweisungen vom General-Kriegs-Kommissariat der Gesammtbedarf an Rekruten berechnet und vom Hofkriegsrath auf die einzelnen Länder vertheilt. Da bei diesem Verfahren ein Zwang ausgeübt werden mußte, so war es unausbleiblich, daß vielfach Desertionen eintraten. Zu diesem Uebelstande gesellten sich noch Schwierigkeiten, welche durch die Zusendung und Vertheilung der Ausgehobenen entstanden.

Die Würdigung dieser Mißstände, wie auch der Wunsch, das Rekrutirungsgeschäft ganz in der Hand der Militär-Verwaltung zu vereinigen, führte im Jahre 1722 zum Erlaß einer Verordnung, durch welche die Regimentswerbung zur Regel gemacht wurde, aber man sah sich doch immer wieder, so auch im Jahre 1740, veranlaßt, außerdem seine Zuflucht zur ständischen Werbung zu nehmen.*)

Der Pferde-Ersatz.

Aehnliche Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie bei Herbeischaffung des Mannschaftsbedarfs herrschten, wies auch die Aufbringung der Remonten auf. Auch hierin hatte man noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts den Regimentern unter Gewährung einer bestimmten Summe freie Hand gelassen, doch machte sich bei der Heeres-Verwaltung auf Grund ungünstiger Erfahrungen das Bestreben geltend, den gesammten jährlichen Bedarf auf dem Lieferungswege selbst zu beschaffen. Zur Durchführung war diese Maßregel jedoch bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges noch nicht gelangt, so daß man im Jahre 1740 zur Deckung des Pferdebedarfs beide Arten der Beschaffung zur Anwendung bringen mußte.**)

---

*) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885. Anmerkung 1 zu Seite 29.

**) Khevenhüller, Observationspunkte, II, 108 ff.

Die Verpflegung.

Die Verpflegung der Ungarisch-Böhmischen Armee fand, wie dies seit Anfang des Jahrhunderts bei allen größeren Heeren die Regel war, durch Selbstbeköstigung statt; nur das Brod wurde den Mannschaften geliefert.

Diese Art der Verpflegung gründete sich darauf, daß sowohl für den Offizier wie für den Mann eine seiner Stellung entsprechende Anzahl von Portionen und Rationen ausgeworfen war, für welche ein, je nach Umständen und Zeitverhältnissen bemessener Geldbetrag festgesetzt und von den Berechtigten baar in Empfang genommen wurde. In dieser wechselnden Festsetzung des Geldwerthes für Portion und Ration besaß man ein Mittel, den Offizieren und Mannschaften während des Krieges eine Zulage zu gewähren. Brod, Licht und Heizung hatte der Mann vom Quartiergeber zu beanspruchen. Falls die Truppe nicht einquartiert war, wurde das Brod aus den Magazinen geliefert, deren Füllung durch Lieferanten die Heeres-Verwaltung bewirkte. Die Beschaffung der übrigen Lebensmittel war Sache der Truppe, die zu diesem Zweck Marketender und Fleischer mit sich führte. Den Verkehr zwischen Truppe und Magazin vermittelten die Proviant-Kolonnen, doch ließ dies Verfahren bei dem schlechten Zustand der Straßen damaliger Zeit und in Folge des mangelhaften Fuhrwesen-Dienstes viel zu wünschen übrig. Wenn die Magazin-Verpflegung versagte, sah man sich daher darauf angewiesen, Lebensmittel und Futter gewaltsam beizutreiben.

Die Gerichtsbarkeit.

Die Militär-Gerichtsbarkeit wurde auf Grund der Kriegsartikel, denen einschließlich der Offiziere alle Angehörigen des Regiments sammt Soldatenweibern und Kindern unterworfen waren, bei der Infanterie und den Dragonern vom Oberst-Inhaber, dem vom Kaiser das „jus gladii et aggratiandi“ zuerkannt war, uneingeschränkt ausgeübt. Bei den Küraſſieren bestand insofern hierin ein Ausnahmezustand, als diese nach altem „Reiterrecht“ den kommandirenden General als letzte richterliche Instanz anrufen konnten. Dem Gerichtsherrn stand als Rechtsbeistand der Auditor zur

Seite, während der Profoß mit seinen Knechten als Strafvollzieher in Thätigkeit trat.

Vor dem Feinde oder wo sonst Gefahr im Verzuge war, griff das Standrecht Platz, dessen Verfahren innerhalb 24 Stunden erledigt sein mußte.

Als gerichtliche Strafen kannte man Todes-, Freiheits-, Ehrenstrafen, Gassenlaufen und Stockprügel; Offiziere konnten degradirt werden.

Die Strafen waren nicht nur sehr hart, sondern wurden auch mit großer Schärfe vollzogen, worüber ebenso wie über „Ehrlosmachung und Ehrlichmachung" genaue Bestimmungen bestanden.

Die Disziplinar-Strafgewalt gab den Vorgesetzten in weitgehender Weise die zur Erziehung und zur Aufrechterhaltung der Mannszucht erforderlichen Mittel in die Hand.

Die Infanterie.

Der Hauptbestandtheil der gesammten Streitkräfte der Habsburgischen Hausmacht bildete das stehende Heer, bei dem die Infanterie, mit 52 Regimentern, den Hauptkern ausmachte. Das Regiment bestand aus 15 Füsilier- und 2 Grenadier-Kompagnien, von welchen die ersteren wieder in 3 Bataillone zusammengefaßt waren. Da die Füsilier-Kompagnie 140, die Grenadier-Kompagnie 100 Köpfe stark war, so zählte, einschließlich 8 Personen des Stabes, ein Regiment 2308 Mann. Für den inneren Dienst war die Kompagnie in 6 „Korporalschaften" und diese wiederum in „Kameradschaften" zu ungefähr 6 Mann eingetheilt.

Als ständige Festungsbesatzungen dienten die Frei-Kompagnien. Sie waren aus invaliden Offizieren und Mannschaften gebildet, hatten nur Garnisondienst zu versehen und durften sich, da sie geringeren Sold erhielten, einen Nebenerwerb suchen. Der militärische Werth dieser Abtheilungen war, ihrer Zusammensetzung entsprechend, sehr gering. Ueber Zahl und Stärke dieser Kompagnien ist nur bekannt, daß bei Ausbruch des Krieges 1740 eine derartige Kompagnie in der Stärke von 300 Mann in Brieg lag; auch in Ungarn befanden sich mehrere Kompagnien, die von den Ständen unterhalten werden mußten.

Als Hauptwaffe führte die Infanterie die Französische Bajonettflinte mit Feuersteinschloß, die Grenadiere waren außerdem mit Handgranaten ausgerüstet. Das Kaliber des Gewehrs entsprach einer 1½ löthigen Bleikugel; das Geschoß wurde vermittelst eines hölzernen Ladestocks mit eisernem Setzer in den Gewehrlauf hinabgestoßen. Die Infanterie hatte keine Seitengewehre, sondern trug das Bajonett in einer Scheide am Leibkoppel.

Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute führten einen Stoßdegen, und erstere trugen außerdem, bis zum Obersten einschließlich, die Partisane, eine dem Preußischen Sponton ähnliche, über zwei Meter lange Waffe mit Stahlspitze und Widerhaken. Der Partisane entsprach der Springstock der Fähnriche und das Kurzgewehr der Unteroffiziere. Bei den Grenadieren waren Offiziere und Unteroffiziere statt der Partisane und des Kurzgewehrs mit der Bajonettflinte bewaffnet.

Die Beschaffung der Bekleidung und Ausrüstung lag den Regimentern ob, welche zur Bestreitung der Kosten einen Theil von der Löhnung der Mannschaften zurückbehielten. Bei den sich steigernden Preisen für gute Bekleidungsstoffe und den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln war der Zustand der Bekleidung kein besonders günstiger.

Ein im Jahre 1720 erlassenes und 1737 ergänztes Bekleidungsreglement setzte fest, daß die Grundfarbe des Tuches für den Rock der Infanterie perlgrau sein sollte. Da Mäntel nicht vorhanden waren, so sollten die Röcke möglichst lang und weit angefertigt werden. Die Aufschläge, deren Farben der Regimentsinhaber bestimmte, waren an den Aermeln zum Herunterklappen eingerichtet, um die Hände bei Kälte und Regen zu schützen. Kamisol und Hose, für die keine Grundfarben festgesetzt waren, wurden meist aus weißem Tuch angefertigt. Die Fußbekleidung bestand aus juchtenledernen Schuhen mit starken Sohlen und Schnallen. Während des Sommers wurden statt der Tuchhose und der wollenen Socken leinene Beinkleider mit Gamaschen getragen. Der Hut von starkem Filz war mit weißer Borte eingefaßt und an drei Seiten aufgeschlagen. Das Haar wurde hinten mit einem schwarzen Bande

zuſammengebunden und unter dem Hut verſteckt. Die Grenadiere waren im Allgemeinen wie das Regiment zu dem ſie gehörten bekleidet. Sie trugen als beſonderes Abzeichen ſtatt des Hutes eine Kappe, deren aufgeſchlagener Vorderſchirm mit Bärenfell beſetzt und weiß geſäumt war.

An Ausrüſtungsſtücken trug die Infanterie, über die eine Schulter gehängt, die Patrontaſche, über die andere einen Ranzen oder Rucksack von Drillich an einem breiten juchtenen Lederriemen, außerdem ein Pulverhorn. Die Grenadiere hatten, da die Handgranaten in der größeren Patrontaſche untergebracht waren, noch eine kleine Patrontaſche für die Gewehrmunition um den Leib geſchnallt. Die Offiziere, deren Dienſtabzeichen die ſchwarzgelbe Schärpe bildete, trugen Uniformen von feinerem Tuch mit Goldſtickerei an den Aermelaufſchlägen und an den Patten der Seitentaſchen.

Die Kavallerie.

In der Kavallerie genoſſen die Küraſſier-Regimenter, als die älteſten Regimenter in der Armee und auf Grund ihrer ruhmreichen Vergangenheit, beſondere Vorrechte und bildeten die eigentliche Schlachtenkavallerie. Ihr Offizierkorps ergänzte ſich hauptſächlich aus dem vornehmſten Adel des Landes. Das Regiment war in 6 Eskadrons oder 12 Kompagnien und 1 Karabinier-Kompagnie eingetheilt. Die Etatsſtärke des Regiments betrug, einſchließlich 9 Perſonen des Stabes, 1009 Mann.

Die Stärkeverhältniſſe und Zuſammenſetzung der Dragoner-Regimenter entſprachen mit geringen Abweichungen, die ſich im Weſentlichen auf Unterſchiede in der Benennung beſchränkten, denjenigen der Küraſſiere. So hießen bei den Dragonern die Chefs der Kompagnien nicht Rittmeiſter, ſondern Hauptleute, der Fähnrich vertrat die Stelle des Cornets und der Tambour die des Trompeters. Die 13te Kompagnie hieß hier, entſprechend der Karabinier-Kompagnie der Küraſſiere, Grenadier-Kompagnie. Dieſe Kompagnien bildeten, ebenſo wie die Grenadiere bei der Infanterie, eine Elite-Truppe innerhalb des Regiments. Ein ausgeſuchter Erſatz und ſorgfältige Ausbildung im Laden und Schießen zu Pferde ſollten den Gefechtswerth derſelben erhöhen.

Die Husaren-Regimenter bestanden aus 5 Eskadrons oder 10 Kompagnien zu je 80 Mann, so daß der Etat eines Regiments, einschließlich 9 Personen des Stabes, 809 Mann betrug.

Bewaffnet war die gesammte Kavallerie mit dem Flintenkarabiner, der bei den Dragonern etwas länger und mit einem Bajonett versehen war; hierzu führte jeder Mann noch ein Paar großer Sattelpistolen. Als blanke Waffe trugen die Küraſſiere und Dragoner einen nicht sehr langen Pallasch, der mit einem Korb von Messing oder Eisen, oder auch nur mit Bügel und Daumring versehen war. Die Karabinier- und Grenadier-Kompagnien waren mit längeren, die Husaren mit kürzeren krummen Säbeln ausgerüstet. Als Schutzwaffe trugen die Küraſſiere außerdem einen schmiedeeisernen, jedoch nur aus einem Brustschutz bestehenden Küraß. Hin und wieder wurden auch wohl sogenannte lederne „Göller" getragen, die gleichzeitig einen Rückenschutz gewährten. Zu den Ausrüstungsstücken gehörten noch die Patrontasche mit 24 Patronen an breitem Lederriemen, das Säbelgehenk und der Karabinerriemen.

Bekleidet war der Küraſſier mit dem weißen Reitermantel und einem der Infanterie in Schnitt und Farbe sehr ähnlichen Rock mit rothen Aermel-Aufschlägen.*) Ueber die Hosen wurden schwere, juchtene bis über das Knie reichende Stiefel mit großen Anschnallsporen gezogen. Als Kopfbedeckung diente im Frieden ein dreieckiger Filzhut, im Kriege eine Art Sturmhaube mit Nackenschutz. Während der Rock aller Küraſſiere gleichfarbig war, trugen die Dragoner rothe, gelbe, blaue oder weiße Röcke, die wiederum mit andersfarbigem Futter und Aufschlägen versehen wurden. Ebenso verschiedenartig war die Farbe des Kamisols und der Hose. Als Kopfbedeckung diente der Hut der Infanterie. Auch bei der Kavallerie waren die Elite-Truppen durch kleine Uniforms-Unterschiede kenntlich. So trugen die Karabiniers statt der Stiefel Gamaschen, die Grenadiere zu Pferde statt der Hüte Grenadiermützen.

---

*) Eine Ausnahme hiervon bildete das Regiment Podstatzky, welches blaue Aufschläge trug.

Die Husaren erschienen in ihrer kleidsamen Ungarischen Nationaltracht, dem reichverschnürten, pelzgefütterten Dollman und einem Attila von rother, blauer, grüner oder brauner Grundfarbe, dazu trugen sie blaue Hosen, gelbe Ungarische Stiefel und als Kopfbedeckung die Pelzmütze mit verschiedenfarbigem Kolpak.

Im Gegensatz zu den Husaren, die auf Ungarischen Böcken ritten, war die übrige Kavallerie mit dem Deutschen Sattel ausgerüstet. Hierzu kam die Schabracke, das Vorder- und Hinterzeug und als Zaum ein Kopfgestell mit Stange und Trense.

Die Artillerie. Bei der Artillerie bestand ein Unterschied zwischen der Haus-, Land- und Feld-Artillerie. Während letztere erst im Kriegsfall zusammentrat und das gesammte für einen Feldzug aufgestellte Personal und Material umfaßte, lag den beiden erstgenannten die Herstellung und Verwaltung des auf die Zeughäuser vertheilten Geschützmaterials ob. Die Hausartillerie wurde von der Krone unterhalten, während die Kosten für den Unterhalt der Land-Artillerie von den Ständen aufzubringen waren. Bei den beiden letztgenannten Arten dieser Waffe unterschied man zwischen dem Erzeugungspersonal, dem ein Direktor vorstand, und dem Verwaltungspersonal, welches dem Oberstzeugwart unterstellt war. Die Lieferung der Geschütze wurde gegen bestimmte Gebühren dem Erzeugungspersonal übertragen, welches hierdurch größere Selbständigkeit erlangte und sich als geschlossene Zunft betrachtete.

Die gesammte Feld-Artillerie war einem General oder Obersten unterstellt. Das Feldzeugamt besorgte die Verwaltung, und der Oberwagenmeister leitete das Fuhrwesen, während zur Bedienung der Geschütze die Artillerie- oder Büchsenmeister-Kompagnien bestimmt waren.

Der Ersatz und die Beschaffung der Artilleriepferde erfolgte in ähnlicher Weise, wie bei der Kavallerie.

Die Geschütze zerfielen in Kanonen und Kammergeschütze. Die Kanonen hatten die verschiedenartigsten Benennungen und Kaliber, von der 24pfündigen „ganzen Feldschlange" bis zu dem eine 10löthige Kugel feuernden „kleinen Schlängel". Die gebräuchlichsten waren

das 12pfündige ganze Feldstück als schweres Feldgeschütz; der 6Pfünder oder das halbe Feldstück sowie der 3Pfünder oder das Einviertel-Feldstück, als Regimentsgeschütze. Zu den Kammergeschützen rechneten die Haubitzen und die Mörser. Die Haubitzen, mit einer Rohrlänge von 4½ bis 6 Kaliber, verfeuerten Kugeln von 8 bis 30 Pfund Steingewicht, die Mörser, nur 2½ bis 3 Kaliber lang, warfen Geschosse von 10 bis 300 Pfund. Das Werfen der kleinen Handgranaten erfolgte aus Handmörsern und Haken; diese waren geschäftet und auf eiserne Stangen aufgesetzt. Zur Herstellung der Geschütze verwandte man Bronze, „Stückgut" genannt; in seltenen Fällen, und dann nur für große Positionsgeschütze, auch Eisen.

Die Geschosse zerfielen in Vollgeschosse, Hohlgeschosse, zu denen die Bomben und Granaten gehörten, und in Kartätschen. Das Tempiren der hölzernen Brandröhre zur Entzündung der Ladung der Hohlgeschosse erfolgte durch Anbohren, die Zündung der Geschützladungen durch Schlagröhren von Blech oder durch aus Rohr gefertigte „Geschwindpfeifen". Die Munition wurde auf Kugelwagen und bedeckten Pulverkarren, alles andere Zubehör auf mit Leinwand geschlossenen Requisitenwagen fortgeschafft.

Das Ingenieur-Korps.

Das Ingenieur-Korps bestand aus einer Anzahl von Offizieren, die auf den Genieschulen in Wien und Brüssel ihre Ausbildung erhielten. Ihr Dienst umfaßte im Frieden das Festungs-Bauwesen, im Kriege die technische Leitung des Angriffs und der Vertheidigung der befestigten Plätze, die Erkundung und Ausbesserung der Marschstraßen, das Verschanzen der Lager und die Anfertigung von Karten und Plänen.

Das Kriegs-Brückenwesen war dem „Oberst-Schiff- und Brücken-Amt" unterstellt. Als Stamm für das im Felde erforderliche Personal dienten einmal die von einem Ober-Brückenhauptmann befehligte Hauskompagnie sowie mehrere in Ungarn und im Banat vorhandene Schiff-Aemter.

Das Brückenmaterial war sehr zahlreich, doch war die Benutzung desselben dadurch erschwert, daß es größtentheils auf die Wasser-

beförderung eingerichtet war, also für die Pontons keine Hackets mitgeführt wurden.

Die Miliz.

Wenn auch nicht zum stehenden Heere gehörig, so bildeten doch in Ungarn „die Portal-Miliz" und in den Slavischen Nachbarländern die „Grenzer" sowie die aus beiden hervorgegangenen „Freikorps" eine nicht zu unterschätzende Verstärkung der Streitkräfte des stehenden Heeres.

Die Ungarische Portal-Miliz war eine Landwehr, die, auf den Grundsätzen des Lehnsrechtes beruhend, im Laufe der Jahrhunderte durch die vielen Kriege und beständig drohenden Einfälle des Erbfeindes eine besondere Entwicklung und Ausbildung erfahren hatte. Wenn aus den Aufgeboten dieser Miliz zunächst nur schwache Truppenkörper zusammengestellt werden konnten, so gestattete diese Einrichtung doch eine fast unerschöpfliche Ansammlung von Streitern zum Ausfüllen der im stehenden Heere entstandenen Lücken.

Schon im Oktober des Jahres 1740 hatte der Hofkriegsrath unter dem Vorsitze der Königin die Aufstellung eines freiwilligen Aufgebots beschlossen und den Judex curiae, Feldmarschall Grafen Johann Pálffy, hiermit betraut. Der Aufruf desselben war zunächst von geringem Erfolge, denn nur fünf Komitate und die Jazygier und Kumanier betheiligten sich und stellten zur Armee in Schlesien im Ganzen etwa 1700 Reiter.

Diese in drei National-Husaren-Regimenter, Beleznay, Halász und Esterházy, und in die beiden Kompagnien der Jazygier und Kumanier zusammengestellten Abtheilungen trafen nach und nach auf dem Kriegsschauplatze ein. Später jedoch, als die Königin Maria Theresia durch Eingehen auf gewisse nationale Forderungen das Vertrauen der Magyaren gewonnen hatte, fand der Ruf zu den Waffen lauteren Wiederhall in den Herzen ihrer Ungarn. In Folge dessen traten in den Schlesischen Kriegen zahlreiche, als „Ungarische Insurrektion", „National-Regimenter" oder „Irregulirte" bezeichnete Abtheilungen auf, sowie verschiedene von einzelnen Magnaten auf eigene Kosten errichtete „Husaren-Frei-Kompagnien" oder „National-Husaren".

In den Slavischen Landen längs der Türkischen Grenze hatte sich unter den beständigen Kämpfen mit dem Erbfeind eine, gewöhnlich als „Grenzer" bezeichnete National-Miliz herausgebildet. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren diese Gebiete in drei Gruppen, sogenannte „Grenzen" getheilt, die „Kroatische", mit dem Generalat in Karlsstadt, zwischen dem Adriatischen Meere, der Kulpa und der Save, „die Oberslavonische", mit dem Generalat in Wárasdin, zwischen Save und Drau, und die sogenannte „Banat-Grenze" zwischen Kulpa und Unna. Hierzu traten, nachdem im Jahre 1690 etwa 36 000 Serbische Familien, Raizen, sich in den Gegenden der unteren Save, Donau, Theis und der Maros angesiedelt hatten, noch zwei weitere Grenzen, die „Slavonische" zwischen Unna, Save und Donau, und die Grenze der „Theis und Maros". Die Stärke dieser Grenz-Miliz war sehr verschieden und wechselnd, und es ist über dieselbe nur wenig bekannt. Die Miliz der Oberslavonischen Grenze bestand im Jahre 1740 aus fünf National-Husaren-Kompagnien zu je 3 Offizieren und 97 Mann und 4 Bataillonen oder 40 Wojewodschaften Fußvolk, gleichfalls in der Stärke von je 3 Offizieren und 97 Mann. In der „Kroatischen Grenze" gab es acht Oberhauptmannschaften. Die Banat-Grenze unterstand dem Ban von Kroatien.

Diese Grenzgebiete lieferten neben den Aufgeboten auch noch verschiedene Freikorps. So stellte 1741 unter anderen Freiherr v. d. Trenk in den Gebieten der Slavonischen Grenze eine Truppe von 1000 Mann auf. Gerade diese Landstriche waren für die freiwillige Werbung insofern besonders geeignet, als in den Panduren, einer Art Haussoldaten der Kroatischen und Slavonischen Edelleute, sich ein für den vorliegenden Zweck äußerst brauchbares Material darbot. Ein ähnliches Korps hatte Oberstlieutenant v. Menzel aus Panduren, Kroaten und sonstigem raufluftigen Gesindel aller Art angeworben. All diese Freischaaren waren wegen ihres Mangels an Disziplin im Gefecht als geschlossene Truppe nicht zu verwenden, leisteten aber im kleinen Kriege der Armee sehr schätzenswerthe Dienste. Einzelne Freikorps wurden im Laufe der Zeit als

Die Freikorps.

wirkliche Truppentheile „regulirt", andere bereits bestehenden Verbänden einverleibt.

Aehnlich dem Aufgebot der Ungarischen Portal-Miliz war auch in den übrigen Habsburgischen Erblanden eine Art Landesvertheidigung in den sogenannten Landesaufgeboten vorhanden und hatte sich in verschiedenartigster Weise entwickelt. So waren die dazu erforderlichen Anstalten in Tyrol, im Erzherzogthum und in Mähren einigermaßen ausgebildet, während denselben in Böhmen und Schlesien wenig oder gar keine Sorgfalt zugewendet worden war.

Kaiser Karl VI. beabsichtigte im Jahre 1734 die Landesvertheidigung einer gründlichen Umgestaltung zu unterziehen und gleichmäßig in allen Erblanden eine Land-Miliz einzurichten. Es blieb jedoch bei dem Entwurf, so daß, als Maria Theresia ihr Volk zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens aufrief, die Betheiligung der einzelnen Provinzen je nach den vorhandenen Einrichtungen ganz verschiedene Formen annahm. In Schlesien war gar nichts vorbereitet, während in Mähren schon seit Anfang des 18ten Jahrhunderts eine „Defensivdeputation" und eine „Defensionskasse", bestanden. Die Gesammtzahl der in Mähren auf solche Weise gewonnenen Streitkräfte war nicht unbeträchtlich und hatte beispielsweise im Jahre 1704 sogar 5000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter betragen. Auch die Geistlichkeit war mit ihrem Grundbesitz an der Landesvertheidigung betheiligt, und neben dem ständischen gab es noch ein besonderes Aufgebot des Bischofs von Olmütz und ein anderes, welches das Brünner Domkapitel aufbrachte.

Die Mobilmachung.

Wenn eine Mobilmachung bei den Heeren damaliger Zeit überhaupt schon weit größere Vorbereitungen nothwendig machte als in unseren Tagen, so mußte sie sich für die Ungarisch-Böhmische Armee bei der schon erwähnten Zerstreuung der gesammten Streitkräfte über den gesammten Länderbesitz ganz besonders schwierig gestalten. Hierzu kam noch der Umstand, daß im Oktober 1740 an der Kriegsstärke der Armee 49 190 Köpfe fehlten. Das Auskunftsmittel, durch Theile auf Friedensfuß bleibender Truppentheile die zum Marsch bestimmten bis zur Sollstärke zu ergänzen, vermochte der Hofkriegsrath nicht

anzuwenden, weil er bald inne wurde, daß man aller vorhandenen Regimenter zur Vertheidigung der ausgedehnten Grenzen bedürfe. Er war daher, als sich herausstellte, daß die fehlenden Mannschaften durch Werbung nicht herbeizuschaffen waren, genöthigt, sich mit einer geringeren als der eigentlichen Kriegsstärke zu begnügen.

Weiter erforderte die Mobilmachung zum Zweck des Verkehrs der Truppen mit den Magazinen die Aufstellung eines umfangreichen Fuhrwesens. Dieses sowie die Bildung der Feld-Artillerie beanspruchte ebenfalls ein zahlreiches Pferdematerial, und außerdem waren für die Fahrzeuge der Truppen, von denen ein Infanterie-Regiment annähernd 140, ein Kavallerie-Regiment 32 mitführte, noch zahlreiche Zugkräfte zu beschaffen. Endlich erschien es noch nothwendig, einen besonderen Brückentrain für den Kriegsschauplatz in Schlesien aufzustellen, für welchen eine Anzahl in Peterwardein befindlicher Blechpontons herangezogen wurde.

In Folge des Geldmangels konnten die Truppen erst spät, und auch dann nur mangelhaft mit den nöthigen Fahrzeugen ausgerüstet werden, so daß ein Theil der Pferde gemiethet werden mußte. Einzelne Truppentheile wurden sogar in die unangenehme Lage versetzt, erst während des Marsches zum Kriegsschauplatz die Ergänzung des Mannschaftsstandes und die Beschaffung der fehlenden Ausrüstungsstücke vornehmen zu können.

3. Das Kurfürstlich Sächsische Heer.

Das stehende Heer des Kurfürstenthums Sachsen war eine Schöpfung Johann Georgs III., eines Zeitgenossen des großen Brandenburgischen Kurfürsten. Im Jahre 1740 konnte die junge Armee bereits auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblicken. In den Reichskriegen gegen Frankreich, vor Allem aber in den Türkenkriegen hatten die Sächsischen Regimenter als Kaiserliche Hülfsvölker mit glänzender Tapferkeit gefochten und in dem großen nordischen Krieg in Polen und ihrem Heimathlande gegen die Schweden, wenn auch nicht immer erfolgreich, so doch mit Auszeichnung gekämpft.

Wie der Kurstaat in glücklichen Tagen an der Seite des Hauses Habsburg gestanden und die Sächsischen und Oesterreichischen Truppen Ruhm und Lorbeer getheilt haben, so hatten sie auch in den verhängnißvollen Türkenkriegen von 1737 bis 1739 Schulter an Schulter gefochten, und erst im April 1740 waren vier kurfürstliche Infanterie- und fünf Reiter-Regimenter stark zusammengeschmolzen aus Ungarn zurückgekehrt, um in ihre alten Heeresverbände wieder einzutreten.

Die Armee bestand damals aus vier Militär-Divisionen mit den Generalaten in Wittenberg, Zeitz, Freiberg und Dahme; ausgenommen von dieser Eintheilung blieb nur der Meißener Kreis, in welchem der in Dresden befindliche Oberkommandirende der Armee die Geschäfte des Generalats ausübte. Sie zählte außer der Schweizer-Leibgarde und 1 Kompagnie Kadetten, 13 Regimenter Infanterie, 14 Regimenter Kavallerie, 4 Artillerie-Kompagnien, 5 „Garnisonen" und 1 Frei-Kompagnie. Die Sollstärke der Armee betrug etwa 26 000 Mann mit 5700 Pferden.*)

Die Sächsische Infanterie war mit großer Sorgfalt ausgebildet und taktisch sehr gut geschult. Erreichte sie auch nicht die hohen Friedensleistungen der Preußischen Nachbar-Armee, so übertraf sie doch an Mannszucht und Gefechtswerth die Fußtruppen aller sonstigen Heere. Der größere Werth, der in Sachsen, ähnlich wie in Preußen, bei der Ausbildung auf das Feuergefecht gelegt wurde, sprach sich auch äußerlich in dem Bestreben einzelner Regimenter aus, den eisernen Ladestock einzuführen,**) sowie in der reichlichen Munitionsausstattung von 30 Patronen für jedes Gewehr.

Die Grundfarbe der Uniform des Sächsischen Fußvolks war

---

*) Hierzu traten noch im November 1741 zwei in Polen stehende Chevaulegers-Regimenter. Siehe auch Anlage Nr. 4, „Das Kurfürstlich Sächsische Heer während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges".

**) Nach Schuster und Franke, Geschichte der Sächsischen Armee, I, 198, wurden 1729 viele tausend Flinten mit eisernen Ladestöcken in der Gewehrfabrik zu Suhl bestellt. Eine Anmerkung auf S. 199 besagt übrigens, daß sechs Regimenter Mastrichter und Lütticher Gewehre mit hölzernen Ladestöcken angeschafft hätten, weil der Schaft zu eisernen nicht geeignet gewesen sei.

weiß; Ausrüstung und Bewaffnung im Ganzen derjenigen der übrigen Heere entsprechend.

Ein Infanterie-Regiment zerfiel in 2 Bataillone zu 6 Musketier-Kompagnien und hatte eine Kriegsstärke von 42 Offizieren, 144 Unteroffizieren, 24 Tambours, 156 Grenadieren und 1056 Musketieren; im Ganzen 1422 Streitbare.

Zur Infanterie rechneten noch die fünf in Wittenberg, Königstein, Sonnenstein, Stolpen und Pleißenburg stehenden, verschieden starken „Garnisonen", in welche alle Halbinvaliden eingestellt wurden, sowie eine Freikompagnie, die nach dem Etat 159 Köpfe zählte.

Der Ersatz der Infanterie wurde 1740 ausschließlich durch Werbung aufgebracht, wozu den Regimentern im Frieden ausreichende Geldmittel überwiesen wurden. In den Jahren 1729 und 1734 hatte zwar die Regierung bei außerordentlichem Bedarf Truppengestellungen durch das Land befohlen, dieselben hatten aber so geringe Ergebnisse geliefert, daß die Kriegsverwaltung während der beiden ersten Schlesischen Kriege, trotz des gesteigerten Bedürfnisses an Soldaten, sich nicht zu abermaligen Aushebungen*) entschließen konnte. Bei der Mobilmachung im Jahre 1741 wurden nicht das gesammte Kontingent, sondern nur Theile desselben auf Kriegsstärke gesetzt und die Verstärkungsmannschaften den auf Friedensfuß verbleibenden Truppenkörpern entnommen.

Rückte die Armee über die Grenze, so übernahmen die außer den Garnisontruppen vorhandenen vier Kreis-Regimenter den Dienst im Innern des Landes. Diese Miliztruppe wurde von den Ständen aufgebracht und unterhalten, während der Kurfürst die Bewaffnung lieferte und die Kreishauptleute bestellte. Die Kreis-Regimenter trugen rothe Uniformen; sie wurden jährlich zweimal, im Sommer und Herbst, auf kurze Zeit zum Exerziren einberufen.

Die Kavallerie war in guter Verfassung und in Ausbildung

---

*) Durch Kurfürstliche Ordonnanz wurde später, im Jahre 1752, die Werbung als alleinige Ergänzungsart festgesetzt „um andere dem Lande beschwerliche Rekrutirungsmodi zu vermeiden."

und Kampfwerth jeder anderen Reiterei ebenbürtig. Sie zerfiel in Garden, Küraſſiere, Dragoner und Chevaulegers.

Die Garde-Regimenter führten die Namen Gardes du Corps und Garde-Karabiniers. Sie zählten, ebenſo wie die Chevaulegers, in je 4 Kompagnien 643 Mann mit 610 Pferden und waren faſt doppelt ſo ſtark wie die Küraſſier- und Dragoner-Regimenter, die nur aus je zwei Eskadrons beſtanden und ſelbſt auf Kriegsſtärke nur 376 Kombattanten zählten.

Um auch über eine leichte Reiterei verfügen zu können, hatte der Kurſtaat zwölf Ulanen-Hof-Fahnen aus Polniſchen Dienſten übernommen und errichtete 1741 noch drei weitere Fahnen. Die geſammten Ulanen ſtanden unter einem Oberſten; jede Fahne war 3 Offiziere, 34 Towarzys*) und 34 Poczkowis ſtark.

Die Reiterei wurde nur durch Werbung aufgebracht und die Pferde freihändig angekauft. Die Grundfarbe der Uniformen war weiß. Die Bewaffnung beſtand aus Pallaſch, Karabiner und Piſtolen, die Ulanen führten außerdem eine Lanze.

Die Artillerie war an Perſonal nur ſchwach. Das ganze „Artillerie-Korps", war 1740 einſchließlich einer Pontonnier- und einer Mineur-Abtheilung nur 441 Köpfe ſtark. Dagegen befand ſich in den kurfürſtlichen Feſtungen und Zeughäuſern ein zahlreiches Geſchützmaterial. Bei der Mobilmachung von 1741 ſtellte die Artillerie 21 leichte Feldgeſchütze, einen Munitionswagenpark und einen Pontontrain von 20 Pontons auf. Die Mineur-Abtheilung wurde zunächſt nicht mobil, ebenſo erfolgte die Nachſendung ſchwerer Feldgeſchütze zur Feldarmee und die Aufſtellung eines Belagerungsparks erſt in ſpäterer Zeit.

Die leichten Geſchütze wurden in der Weiſe auf die Infanterie vertheilt, daß das Bataillon Leibgarde eins und die 10 marſchbereiten Infanterie-Regimenter je zwei Stücke erhielten. Auch trat zu jedem Regiment ein Artillerieoffizier; jedem Geſchütz wurden als Bedienungsmannſchaft 1 Unteroffizier, 2 Kanoniere und 5 Füſiliere beigegeben.

*) Polniſche Edelleute, deren jeder einen „Poczkowi", d. h. Gemeinen ſtellte.

Die Sächsische Armee zeichnete sich durch ein sehr tüchtiges Offizierkorps aus, welches sich hauptsächlich aus dem Adel des Landes ergänzte und im Kadettenkorps zu Dresden*) seine militärische Erziehung und Ausbildung erhielt. Die Ernennung der Offiziere und ihre Beförderung bis zum Oberstlieutenant erfolgte durch die Regimentskommandeure, aber nur auf Grund der höheren Orts vorzulegenden Konduitenlisten, über deren genaue und wahrheitsgemäße Führung ausführliche Bestimmungen erlassen worden waren. Da auch die Sächsische Generalität sich mit Eifer die weitere Ausbildung des Offizierkorps angelegen sein ließ, so befanden sich in demselben eine große Anzahl befähigter Männer.

Der Kriegsherr der Sächsischen Armee, Kurfürst Friedrich August II., als König von Polen August III., war am 17ten August 1696 geboren, seit dem 20sten August 1719 mit der Erzherzogin Maria Josepha, der ältesten Tochter Kaiser Josephs I. vermählt und seinem Vater im Jahre 1733 in der Regierung des Kurstaates gefolgt. Der kunstliebende Herrscher, welcher die Schätze der Dresdener Gallerie durch den Ankauf zahlreicher Italienischer Meisterwerke vermehrte und die Oper zu hoher Vollkommenheit emporhob, hatte für die militärischen Angelegenheiten des Staates nur geringe Neigung und hat niemals ein eigentliches Kommando geführt.

Unter dem Kurfürsten leitete im Frieden das Geheime Kriegsraths-Kollegium zu Dresden die Verwaltung des Heeres, während im Kriege der Oberbefehlshaber mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet wurde. Die Verwaltung wurde nach Grundsätzen geführt, die den Preußischen sehr ähnlich waren und wie diese auf der Selbstwirthschaft der Kompagnien und Eskadrons beruhten. Im Kriege trat Naturalverpflegung ein, auch erhielten die einzelnen Chargen eine durch Kurfürstlichen Erlaß geregelte Feldzulage. Zur Sicherstellung der Verpflegung bestanden schon im Frieden vier Hauptmagazine und zwar zu Leipzig, Dresden, Torgau und Wittenberg.

Von den Generalen gebührte nach Rang und Dienstalter dem

*) Dasselbe war 1725 durch den Feldmarschall Grafen Wackerbarth ins Leben gerufen worden.

Feldmarschall Herzog zu Sachsen-Weißenfels der Oberbefehl über das Sächsische Heer. Die Seitenlinie der Herzöge von Weißenfels hatte sich im 17ten Jahrhundert vom Hauptstamm abgezweigt, war aber immer in sehr engen Beziehungen zu demselben geblieben. Der 1740 regierende Herzog Johann Adolf II. war der vierte und letzte Fürst dieser Linie, deren Besitzungen nach seinem Tode wieder an den Kurstaat zurückfielen. Er war am 4ten September 1686 geboren und hatte als junger Prinz in Hessischen Diensten bei Höchstädt, Turin und Malplaquet mit Auszeichnung gefochten, war dann im Jahre 1709 als Generalmajor in die Kursächsische Armee eingetreten und dort während einer 26jährigen Dienstzeit nach und nach bis zum Feldmarschall emporgestiegen. Der Prinz hatte sowohl in Ungarn 1718, als auch im Polnischen Thronfolgekrieg selbständige Kommandos geführt und sich dabei als ein umsichtiger und tüchtiger General bewährt. Im Jahre 1736 übernahm er die Regierung des Herzogthums und entsagte damit einer weiteren Friedensthätigkeit in der Armee, wenn er auch nicht aus dem Verbande derselben ausschied. Erst der Verlauf der kriegerischen Ereignisse rief ihn gegen Ende des Ersten Schlesischen Krieges wieder an die Spitze des Sächsischen Heeres.

Außer dem Herzog besaß die Armee im Jahre 1740 9 Generale, 13 Generallieutenants und 20 Generalmajors. Aeltester General war Graf Baudissin. Eine einflußreiche Rolle spielten die Halbbrüder des Königs, von denen sich vier dem Kriegsdienst gewidmet hatten. Der älteste derselben, Graf Moritz von Sachsen, stand in der Französischen Armee*) und ist als siegreicher Feldherr und geistvoller Schriftsteller berühmt geworden. Von den drei andern, die der vaterländischen Armee angehörten, war Graf Rutowski im Jahre 1740 General der Kavallerie, Chef des Artillerie-Korps und Gouverneur von Dresden, der Ritter von Sachsen General der Kavallerie, und der Graf v. Cosel**) Oberst und Regimentskommandeur.

*) Vergl. Französische Armee Seite 118.

**) Friedrich August Graf v. Cosel, war 1712 geboren und starb 1770 als General der Infanterie.

Graf Rutowski hat in den Schleſiſchen Kriegen mehrfach, der Ritter von Sachſen einige Male in Vertretung deſſelben den Oberbefehl über die Armee geführt.

Friedrich Auguſt Graf v. Rutowski war am 19ten Juni 1702 geboren. In Paris erzogen, hatte der Graf in Sardiniſchen, darauf in Sächſiſchen, eine kurze Zeit in Preußiſchen und dann wieder in Sächſiſchen Kriegsdienſten geſtanden. Er zeichnete ſich 1734 bei der Belagerung von Danzig aus, focht 1735 bei dem Sächſiſchen Hülfskorps am Rhein und führte 1737 kurze Zeit den Oberbefehl über die Truppen ſeines Bruders. In letzterer Stellung hatte er nach dem Gefecht am Timok den Rückzug der Kaiſerlichen Armee gedeckt.

Graf Rutowski war ein tapferer Soldat und tüchtiger Exerzirmeiſter, der ſich um die kriegsgemäße Ausbildung der Sächſiſchen Armee große Verdienſte erworben hat. Von ihm rührt das Interims-Reglement vom Jahre 1741 her. In welchem Geiſt er auf die Erziehung des Offizierkorps einwirkte, geht aus den Sitzungsprotokollen des Geheimen Kriegsraths-Kollegiums hervor, nach denen er einmal vorſchrieb, „daß unter den Offizieren nur gute Subjekte gelitten, die ſchlechten, befleckten und unwürdigen aber von ſelbſten ſeparirt würden, da ſie nur ein Schimpf und Abſcheu bei den Fremden und böſes Exempel bei den eigenen Truppen gäben“.

Der Halbbruder des Grafen, Johann Georg Ritter von Sachſen, war 1704 geboren, ſeine Mutter die Reichsfürſtin v. Teſchen geb. v. Bockum. Er kämpfte ſchon mit 18 Jahren als Malteſer gegen die Türken, wurde 1726 Sächſiſcher Oberſt, 1734 Generalmajor, 1738 Generallieutenant und 1740 General der Kavallerie. Der Ritter hatte mit Auszeichnung 1735 bei Kloſter Clauſen und 1737 am Timok gefochten.

Als nach dem Tode Kaiſer Karls VI. die Sächſiſche Politik verſuchte, den Anſpruch des Kurhauſes auf einen Theil der Oeſterreichiſchen Erbſchaft geltend zu machen, wurden auch die erſten Befehle zu den Kriegsvorbereitungen erlaſſen.

Die Zeit, welche zwiſchen dem Beginn der Rüſtungen und dem

Ausmarsch der Sächsischen Armee liegt, läßt sich in drei, durch die politischen Verhältnisse bestimmte Perioden gliedern.

In der ersten derselben neigte die Staatsleitung einem Zusammengehen mit Preußen zu*) oder hatte wenigstens, ebenso wie dieses, eine Besetzung Oesterreichischer Nachbargebiete ins Auge gefaßt.

Die frühesten, am 12ten November 1740 erlassenen Befehle zur Mobilmachung beschränkten sich daher im Wesentlichen darauf, die auf Friedensfuß bleibenden Truppentheile zu bezeichnen und für die zum Ausrücken bestimmten Regimenter die Sammelplätze festzusetzen. Nach dem vom Grafen Baudissin herrührenden und vom Kurfürsten genehmigten Entwurf sollten zwei Korps und eine Reserve aufgestellt werden. Das eine Korps sollte 6000 Mann stark in der Ober-Lausitz aufmarschiren, gleich bereit zu einem Einfall in Böhmen wie in Schlesien, das zweite, in einer Stärke von 7000 Mann, sich um Freiberg und Chemnitz, also an den Straßen nach Prag, versammeln.

Am 15ten Dezember 1740 wurde „veränderter Umstände halber" die Einstellung der schon begonnenen Mobilmachung angeordnet, am 29sten Dezember diese aber bereits von Neuem befohlen. Es hatte sich in der Politik des Kurstaates abermals eine Wandlung vollzogen, indem sie nunmehr einem Bündniß mit Oesterreich zuneigte.**)

In dieser zweiten Periode der Mobilmachung kehrte sich demnach die Spitze gegen Preußen. In den ersten Monaten des Jahres 1741 setzten sich die zum Ausmarsch bestimmten Regimenter durch Werbung und durch Einstellung von Leuten der zurückbleibenden 2 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimenter auf Kriegsstärke. Die Zahl der von diesen letzteren entnommenen Mannschaften war so bedeutend, daß von ihnen eigentlich nur Stämme übrig blieben.***) Ferner

*) Vergl. Seite 14, Anmerkung 3.

**) Vergl. Seite 302 u. 303.

***) Von den zurückbleibenden Truppentheilen hatten ein Infanterie-Regiment und die drei Kavallerie-Regimenter den Feldzug in Ungarn mitgemacht, waren also schon an sich sehr schwach. In Folge der Abgabe von Leuten an die Feld-Regimenter war die in Dresden verbleibende Infanterie-Besatzung, obwohl drei Bataillone stark, nicht mehr im Stande, den Wachtdienst zu versehen, so daß hierzu die Bürgerwehr mit herangezogen werden mußte. Die beiden Dragoner-Regimenter zählten nur noch je 49 Pferde.

wurden die Truppenfahrzeuge angeſchafft und bedeutende Pferdeankäufe angeordnet. Die letzteren erforderten allein zwei drittel der geſammten, für die Rüſtungen ausgeworfenen Geldmittel. Ende März war die Mobilmachung im Weſentlichen vollendet, ſo daß die Truppen marſchbereit in ihren Garniſonen ſtanden. Als Anfang April Preußiſcherſeits das Beobachtungskorps des Fürſten von Anhalt bei Göttin zuſammengezogen wurde, befahl der Kurfürſt am 12ten April die Verſammlung der Armee in zwei Lagern. Den Oberbefehl erhielt der General Graf Baudiſſin, und befehligte unter ihm Graf Rutowski das Lager von Torgau, welches aus 9 Bataillonen und 10 Eskadrons beſtand, und der Ritter von Sachſen das Lager von Eilenburg, in der Stärke von 12 Bataillonen und 16 Eskadrons.

Nachdem Ende Mai Preußen ſich mit Frankreich verſtändigt hatte, wandte ſich auch die Politik des Kurſtaates einem Anſchluß an das große Bündniß gegen Oeſterreich zu.

In dieſer dritten Periode der Rüſtungen wurden die Lager bei Torgau und Eilenburg am 1ſten Juni wieder aufgelöſt und die Truppen in weitläufige Quartiere verlegt, in welchen ſie während der Sommermonate verblieben. Nachdem Sachſen am 19ten September endgültig dem gegen Oeſterreich gerichteten Bunde beigetreten war, erging am 6ten Oktober der Befehl, die zum Einmarſch nach Böhmen beſtimmte Armee nunmehr in zwei Gruppen um Freiberg und Pirna zu verſammeln. Zum Oberbefehlshaber wurde an Stelle des in den Ruheſtand getretenen Grafen Baudiſſin der General Graf Rutowski ernannt. Am 21ſten Oktober war der Aufmarſch der Armee vollendet. Sie beſtand aus 1 Bataillon Leibgarde und 10 Infanterie-Regimentern, welche 15 433 Mann ſtark waren, 11 Kavallerie-Regimentern mit 5086 Reitern, 2 Kompagnien Artillerie und 21 Geſchützen.

4. Das Kurfürſtlich Bayeriſche Heer.

Als der Kurfürſt Karl Albert im Jahre 1726 die Regierung antrat, fand er das einſt ſo glänzende Heer ſeines Vaters in traurigſter Verfaſſung vor. Ein Theil der Regimenter war ganz

aufgelöst worden, und die noch bestehenden hatten nur eine geringe Kopfstärke behalten, die Kavallerie war nur zum kleinsten Theil beritten, und die Zeughäuser und Festungen standen leer, da alles Kriegsmaterial, darunter die gesammte schwere Artillerie, von den Oesterreichern bei der Eroberung des Landes im Spanischen Erbfolgekriege mit Beschlag belegt und auch nach dem Frieden nicht zurückerstattet worden war. Dabei ruhte auf dem Kurfürstenthum eine so bedeutende Schuldenlast, daß Karl Albert nicht daran denken konnte, größere Mittel auf das Heerwesen zu verwenden, und doch sollte die Armee dereinst dazu dienen, den Ansprüchen des Hauses Wittelsbach auf die Erbschaft Karls VI. Nachdruck zu verleihen.

Der Kurfürst entschloß sich daher im Jahre 1734 dazu, die Wehrverhältnisse des Landes einer durchgreifenden Umgestaltung zu unterziehen und, um von der theueren und in ihrem Ergebniß immerhin unsicheren Werbung unabhängig zu werden, den alten Heerbann, die „Land-Fahnen", in veränderter Form wieder aufleben zu lassen. Das Kurfürstenthum wurde in Landes-Hauptmannschaften eingetheilt und deren Gestellungspflicht geregelt. Danach hatten die Gemeinden eine bestimmte Anzahl von Leuten — „ansehnliche Bauernsöhne" sagt eine Verordnung — auszuwählen, die als „Ausschüsser" auf einige Zeit in die Infanterie-Regimenter des stehenden Heeres zur Erlernung des Dienstes eingestellt wurden. Waren sie ausgebildet, so entließ man sie in die Heimath und gab ihnen Gewehr, Bajonett und Patrontaschen mit. Diese Leute sollten in Kriegszeiten, ähnlich wie unsere heutigen Reservisten dazu dienen, die Regimenter auf Kriegsstärke zu bringen. Außerdem waren Mannschaften für die fünf Land-Regimenter zu stellen, deren Zusammentritt in den Landes-Hauptmannschaften München, Burghausen, Landshut, Straubing und Amberg vorbereitet wurde. Jedes derselben sollte drei Bataillone in der Stärke von je 1000 Köpfen zählen. Befehligt wurden diese Regimenter von Offizieren des stehenden Heeres.

Die dann noch verbleibende wehrfähige Mannschaft wurde als eine Art Landsturm unter dem alten Namen „Land-Fahnen" zusammengefaßt. Die Stärke dieses Aufgebots war sehr verschieden. Anfang

Auguſt 1741 wurden 2000 Mann*) aufgebracht. Die Land-Fahnen wurden von Hauptleuten und ſogenannten „Landlieutenants" befehligt, und hierzu penſionirte Offiziere, „ſo im Lande wohnen", ſowie kurfürſtliche Kämmerer, Räthe und ſonſtige Beamte beſtimmt.

Durch dieſe Neugeſtaltung der Wehrverhältniſſe vom Jahre 1734 war Bayern im Stande, wenn es die politiſchen Verhältniſſe erforderten, in kurzer Zeit ein ſtarkes Korps aufzuſtellen, vorausgeſetzt, daß der Staat über die nöthigen Geldmittel verfügte. Dieſe hoffte der Kurfürſt durch Hülfsgelder von Frankreich zu erhalten; auch hatte Bayern an Spanien noch ausſtehende Forderungen, deren endliche Zahlung durch franzöſiſche Vermittlung herbeigeführt werden ſollte.

Ehe jedoch der Oeſterreichiſche Erbfolgekrieg ausbrach, traf die Bayeriſche Armee ein Unglücksfall, der nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf ihre Schlagfertigkeit bleiben ſollte. Karl Albert hatte dem Kaiſer ein ſtarkes Hülfskorps zu den Kriegen gegen die Türken in den Jahren 1737 bis 1739 geſtellt, und von dieſem kehrte kaum die Hälfte wieder in die Heimath zurück; vor allem hatte der Kurfürſt den Verluſt zahlreicher tüchtiger Offiziere zu beklagen.

Als Frankreich nach dem Tode Kaiſer Karls VI. im November 1740 dem Kurfürſten Karl Albert eine Unterſtützung ſeiner Anſprüche und die Zahlung von Hülfsgeldern zugeſagt hatte, begannen im Januar 1741 die Bayeriſchen Kriegsrüſtungen, welche faſt als eine Neuſchöpfung des Heeres gelten können.

Die Armee beſtand im Jahre 1740 aus 7 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimentern und zählte höchſtens 6300 Mann Fußvolk und 2500 Reiter, von denen aber nur 500 Mann beritten waren.**) Der Kurfürſt beabſichtigte, im Einklang mit den Heereseinrichtungen ſeines Franzöſiſchen Bundesgenoſſen, die Bataillone auf 700 Köpfe und die Eskadrons auf 150 Pferde zu ſetzen. Es begannen daher Werbungen, um möglichſt viele Berufsſoldaten einſtellen zu können. Im Januar 1741 wurden die Bataillone um je 50 Mann ver-

*) „tireurs" nennt ſie der Kurfürſt.

**) Belle-Isle an Amelot am 6ten Juni 1741.

stärkt und im Februar und März weitere Vermehrungen befohlen. Im Mai wurde noch die Einstellung von 600 Ausschüssern in jedes der Infanterie-Regimenter verfügt, wodurch die Bataillone die Stärke von 700 Köpfen erreichten. Die Werbungen hatten bei der Kavallerie einen besonders günstigen Erfolg und reichten aus, um die Eskadrons auf die gewünschte Kopfzahl von 150 Mann zu bringen. Dagegen konnte die Beschaffung der Pferde nur nach und nach geschehen; doch wurden bis zum Juni deren 3250 angekauft.

An Feld-Artillerie waren jedem Bataillon zwei 3 Pfünder beigegeben. Im Artillerietrain wurden außerdem acht als Falkaunen bezeichnete 6 Pfünder, vier Haubitzen und zwei „Geschwindpöller" mitgeführt. Als Belagerungs-Artillerie wurde ein Park von 12 24 Pfündern, 30 12 Pfündern, 15 3 Pfündern, 12 Mörsern und 2 Haubitzen aufgestellt.

Als sich im Juli Frankreich endgültig dazu entschloß, seine Hülfstruppen nach Deutschland marschiren zu lassen, erfolgten in Bayern die letzten Anordnungen für die Rüstungen. Die Munitionskolonnen und Trains wurden aufgestellt und Ingenieuroffiziere nach Schärding und Amberg geschickt, um dort Lager für die Truppen abzustecken.

Zu Beginn des Monats August war die Mobilmachung vollendet und die Armee vollzählig auf dem Kriegsfuß.*) Dieselbe zählte:

22 Bataillone	15 400	Mann,
14 Grenadier-Kompagnien .	1 400	"
1 Eskadron Garde . . .	130	"
25 Eskadrons	3 750	"
Artillerie	200	"
Im Ganzen	20 880	Mann.

Bei den fünf Land-Regimentern waren die Bataillone auf 1000 Mann gebracht, also im Ganzen 15 000 Mann aufgeboten

*) Die Namen der Regimenter und ihre weitere Eintheilung siehe in Anlage Nr. 5.

worden. Die Land-Fahnen zählten rund 2000 Mann. Die gesammte Bayerische Streitmacht belief sich somit auf 37 880 Mann.*)

Die neugeschaffene Armee sah mit Vertrauen zu ihrem Kriegsherrn auf, der persönlich den Oberbefehl führen wollte.

Karl Albert, als Deutscher Kaiser später Karl VII., war am 6ten August 1697 zu Brüssel geboren, als ältester Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, aus dessen zweiter Ehe mit Therese Kunigunde, einer Tochter des Königs Johann Sobieski von Polen. Wie sein Vater, hatte auch er als Kurprinz den Degen für das Haus Habsburg gezogen und sich während des Türkenkrieges von 1717 im Stabe des Prinzen Eugen die Werthschätzung des berühmten Feldherrn erworben.

Karl Albert war ein hochstrebender, begabter, für alles Gute und Schöne empfänglicher Herrscher Die Neuschöpfung des Bayerischen Heeres legt von seinem Verwaltungsgeschick Zeugniß ab, und der tapfere, ritterliche Kurfürst schien ganz der Mann, seine Truppen zum Siege zu führen. Freilich hatte er bis zum Jahre 1741 niemals eine Armee im Kriege kommandirt; auch fehlten ihm die Selbständigkeit und das feste Auftreten des geborenen Feldherrn. Die unglücklichen Schicksale seiner Jugend, während welcher der Vater geächtet und landesflüchtig, das Heimathland vom Feinde erobert und verwüstet, er selbst in der Gefangenschaft zu Klagenfurt und Graz erzogen worden war, würden eine härtere Natur noch mehr gestählt haben; bei der sanften, gutherzigen Gemüthsart des Kurfürsten entwickelte sich jedoch unter solchen Eindrücken ein Zug der Schwäche, Widerstandslosigkeit und Unentschlossenheit, der ihm als General wie als Reichsoberhaupt gleich verhängnißvoll werden sollte. Sehr bezeichnend sagt König Friedrich über ihn**): „Karl hatte die Liebhabereien seines Vaters ererbt und

*) Diese Zahlen sind einer, vom Kurfürsten eigenhändig niedergeschriebenen „Disposition des troupes bavaroises à l'armée de Bohème" entnommen. Sie können im Ganzen als richtig angesehen werden, denn auch Belle-Isle berichtet an Amelot am 6ten Juni, der Kurfürst habe seine Armee auf „16 000 Mann Infanterie gebracht, und die Kavallerie werde im Laufe des Juli die Stärke von 4000 Mann erreichen."

**) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 185.

verband hiermit eine edle Gesinnung und eine unendliche Herzensgüte; sein Charakter war milde, wohlwollend, aber zu wenig fest."*)

Der einflußreichste General des Bayerischen Heeres war im Jahre 1741 der 61jährige Graf Ignatz v. Törring-Jettenbach, ein treuer Diener des Kurhauses, der dem Kurfürsten Max Emanuel nach Frankreich in die Verbannung gefolgt und dem Sohne desselben als Freund und Berather nahe getreten war. Törring hoffte, wie der Kurfürst selbst, durch den engen Anschluß an Frankreich eine glänzende Stellung für das Haus Wittelsbach zu erlangen. Da er durch seinen früheren Aufenthalt in Frankreich mit den Personen und Verhältnissen des dortigen Hofes vertraut war, so hatte ihn Max Emanuel zum Begleiter des Kurprinzen bestimmt, als er diesen im Jahre 1725 nach Versailles schickte, um an Ort und Stelle seine zukünftigen Bundesgenossen kennen zu lernen. Graf Törring war dann 1737 nochmals in geheimer Sendung in Versailles anwesend und hier sowohl mit dem Kardinal Fleury als auch mit dem Marschall Belle-Isle in Verbindung getreten. Als Heerführer hatte er vor dem Jahre 1741 noch keine Proben seiner Befähigung abgelegt, sich aber den Ruf eines kühnen und eifrigen Offiziers erworben.

Außer dem Feldmarschall Törring zählte die Bayerische Generalität bei Ausbruch des Oesterreichischen Erbfolgekrieges noch 5 Feldzeugmeister bezw. Generale der Kavallerie, 8 Feldmarschall-Lieutenants, 10 Generalwachtmeister und 5 Brigadiers, zusammen 29 Generale. Das Kurfürstliche Offizierkorps war nach Nationalität und Herkunft sehr ungleichartig zusammengesetzt. Neben den Altbayerischen Offizieren, welche theilweise noch durch Kauf ihre Stellen erworben hatten, dienten zahlreiche Franzosen und Italiener, die theils während des Spanischen Erbfolgekrieges, theils bei den jüngsten Truppenvermehrungen angestellt worden waren. Diese Ungleichartigkeit und die mißliche Lage, in der sich die meisten Offiziere in Folge des all-

*) Eine Schilderung, die Marschall Belle-Isle in einem Bericht an den Französischen Staatssekretair des Aeußern von dem Kurfürsten entwirft, findet sich im Anhang unter Nr. 1.

gemeinen Geldmangels befanden, mußten auf Kameradschaft und Disziplin ungünstig einwirken.

Die Unteroffiziere und Mannschaften der Bayerischen Armee waren in der allgemein üblichen Weise bekleidet, bewaffnet und ausgerüstet. Die Uniformen der Infanterie zeigten schon damals das noch heute getragene Hellblau, die Kürassier-Regimenter trugen lichtgraue und von den beiden Dragoner-Regimentern das eine rothe, das andere blaue Röcke. Die Mannschaften, auch die jung eingestellten Rekruten, haben sich zu allen Zeiten als tapfer bewährt; das äußerliche Auftreten und die militärische Haltung der Truppe machten trotz der geringen Durchbildung der Mannschaften keinen ungünstigen Eindruck, was nicht nur der Kurfürst, sondern auch der Französische Marschall Belle-Isle anerkannte. Durch die ersten Eindrücke bestimmt, welche dieser vom Bayerischen Heere empfing, äußerte er sogar in einem Bericht an seinen Hof: „Der Geist der Truppe ist bewunderungswürdig, und man kann sie als die beste ansehen, die es in Deutschland giebt."*)

Dagegen arbeitete die Verwaltung des Heeres, die fortdauernd mit Geldverlegenheiten zu kämpfen hatte, langsam und schleppend. Die Kosten der ersten Ausrüstung waren noch durch die Hülfsgelder gedeckt worden, die stets leere Kriegskasse vermochte aber die Instandhaltung derselben und den Unterhalt der Truppe häufig nicht zu leisten, so daß diese oft Monate lang ohne Löhnung blieb.

Dieser Umstand aber, sowie die trotz aller Anstrengungen nicht genügende Waffenschulung der „Ausschüsser" und der Mangel eines einheitlichen und tüchtigen Offizierkorps mußten dazu beitragen, den kriegerischen Werth der neugeschaffenen Armee nicht unwesentlich zu beeinträchtigen.

5. Das Königlich Französische Heer.

Das Heer Ludwigs XV. galt im Jahre 1740 noch als das beste in Europa; das zahlreichste war es jedenfalls, denn es bestand aus 15 300 Offizieren, 168 500 Unteroffizieren und Mannschaften des stehenden Heeres sowie aus etwa 30 000 Mann Milizen.

*) Belle-Isle an Amelot, 6ten Juni 1741.

Die auffallend hohe Ziffer an Offizieren — auf je 11 Mann kam ein ſolcher — iſt das weſentlichſte Kennzeichen, wodurch ſich die Franzöſiſche Armee von den anderen Heeren der Zeit unterſchied. Die größere oder geringere Güte des Offizierkorps iſt daher, noch mehr als ſonſt, der Werthmeſſer ihrer militäriſchen Tüchtigkeit.

In Frankreich beſtand das Offizierkorps aus Edelleuten, doch machte ſich innerhalb deſſelben, je nachdem ſie dem höheren oder dem niederen Adel angehörten, in Bezug auf Stellung und Vorrechte eine ſcharfe Sonderung geltend.

Die höheren Offiziere, namentlich die Generalität, ergänzten ſich faſt ausſchließlich aus dem hohen Adel. Schon als Knabe wurde der junge Vicomte oder Marquis in die Liſten eines Regiments als nicht dienſtthuender Lieutenant eingetragen, nach wenig Jahren als überzähliger Kapitän in ein anderes Regiment verſetzt, um ſehr bald, gewöhnlich als Oberſt, ein Regiment zu erhalten. Dienſterfahrung hatte ein ſolcher Offizier bis dahin wenig oder gar nicht erlangt. Auch in ſeiner neuen Stellung lebte er meiſt nicht bei ſeinem Regiment, das inzwiſchen vom Oberſtlieutenant kommandirt wurde, ſondern auf ſeinen Gütern oder bei Hofe. Der junge, vornehme Chef hatte die Pflicht, bei Hofe ſeinen Einfluß zu Gunſten ſeines Regiments geltend zu machen, und ſich nur „ſo viel als möglich", d. h. wenn ihm ſeine Hofpflichten Zeit dazu ließen, beim Regiment aufzuhalten.

Während der unaufhörlichen Kriege Ludwigs XIV. war auch der hohe Adel im Feldlager groß geworden und hatte eine Reihe berühmter Feldherren, Turenne, Condé, Luxembourg, Villars u. A., hervorgebracht. In der Friedenszeit, die dem Oeſterreichiſchen Erbfolgekrieg voranging, hatte ſich dies aber allmälig geändert. Der Adel begann zu verweichlichen, und ſo waren im Jahre 1741 die älteren Generale zwar noch durch den Krieg erzogen, die jüngeren dagegen mit wenig Ausnahmen, zu denen in erſter Linie Graf Moritz von Sachſen gehörte, ohne gründliche Kriegs- und Dienſtkenntniſſe.

Aus der Zahl der im Jahre 1740 vorhandenen Marschälle seien hier Biron, Puysegur, Asfeld, Noailles, Coigny, Montmorency und Broglie genannt. Von diesen hat im Ersten Schlesischen Kriege nur Broglie ein selbständiges Kommando geführt; die beiden anderen Generale, welche noch als Oberbefehlshaber auftraten, Belle-Isle und Maillebois, waren erheblich jünger und erhielten erst bei ihrer Berufung zum Kommando den Marschallstab.

Franz Maria Herzog von Broglie,*) geboren am 11ten Januar 1671, wurde mit 23 Jahren Oberst des Kavallerie-Regiments des Königs, nahm an mehreren Feldzügen Theil und wurde, von Stufe zu Stufe steigend, 1719 Generaldirektor der gesammten Kavallerie und Dragoner. In den nächsten Jahren war er mehrfach diplomatisch thätig, so 1724 als Gesandter in England.

Während des Krieges in Italien hatte Broglie, der am 14ten Juni 1734 zum Marschall ernannt wurde, nicht nur Einfluß auf die obere Heeresleitung ausgeübt, sondern war auch mehrfach als selbständiger Truppenführer thätig. Da er bei diesen Gelegenheiten mit wechselndem Glück focht, so war schon das Urtheil seiner Zeitgenossen über ihn getheilt. So hatte er es nach der Schlacht bei Parma am 29sten Juli 1734 nicht verstanden, die günstige Sachlage durch eine kräftige Verfolgung auszunutzen, obgleich er mit bestimmtem Auftrag und einer starken Heeres-Abtheilung hierzu abgesendet war. Am 15ten September desselben Jahres war dann dem von ihm befehligten Heeresflügel das Mißgeschick begegnet, an der Secchia unvermuthet beim Morgengrauen angegriffen zu werden, so daß er selbst nur mit genauer Noth der Gefangennahme entging.**) Dagegen leitete Broglie in den ersten Monaten des folgenden Jahres, als beide Heere den Krieg methodisch durch Märsche und Gegenmärsche führten, die Operationen als Oberbefehlshaber so sehr zur Zufriedenheit des

*) Den Herzogstitel erhielt er für das am 25sten Mai 1742 stattfindende Gefecht von Sahay.

**) Marschall Coigny berichtete darüber: „Die Kaiserlichen haben das Quartier des Herrn Marschalls v. Broglie überfallen, welcher sich nur im Hemde retten konnte". Pajol, Les guerres sous Louis XV, I, 513.

Kriegsministers, daß dieser ihn dafür belobte. Trotzdem erhielt er, nachdem ihn der Marschall Noailles gegen Ende März 1735 abgelöst hatte, erst vier Jahre später, am 26sten Januar 1739, mit dem Gouvernement von Straßburg wieder einen selbständigen Posten. In dieser Stellung trat er mit König Friedrich in persönliche, wenn auch für Letzteren nicht besonders angenehme Berührung, als dieser kurz nach seiner Thronbesteigung unter dem Namen eines Grafen Dufour die Festung besuchte.

Broglie war ein General der alten Schule und der Mann der kleinen Mittel. Ihm fehlte die Weite des Blickes und die Elasticität des Geistes, die Kühnheit und andererseits die Widerstandskraft gegen das Mißgeschick, welche den geborenen Feldherrn ausmachen.*) Als er im Januar 1742 zum Oberbefehlshaber der Armee in Böhmen ernannt wurde, war er bereits 71 Jahre alt und schon einmal vom Schlagfluß betroffen worden, der sich drei Jahre später wiederholte und seinem Leben ein Ende machte.

Der einflußreichste Rathgeber des Hofes in militärischen Dingen war der Generallieutenant Karl Ludwig August Fouquet Graf von Belle-Isle, ein Enkel des bekannten Ober-Intendanten Ludwigs XIV. Auch er war schon mit 21 Jahren Oberst eines Dragoner-Regiments. Durch vielseitige Tüchtigkeit hatte er die Aufmerksamkeit des Marschalls Villars auf sich gelenkt, so daß dieser den 1707 zum Brigadier beförderten Grafen auch bei den Friedensverhandlungen auf dem Kongreß von Rastatt verwendete. Im Jahre 1718 wurde Belle-Isle Generalmajor und 1719 Gouverneur von Hüningen. Unter dem Ministerium Bourbon—Condé fiel er in Ungnade und saß im Jahre 1724 eine kurze Zeit in der Bastille. Als jedoch 1726 die Staatsleitung in die Hände des Kardinals Fleury überging, gelangte auch Belle-Isle wieder in die Gunst des Hofes und erhielt das Kommando über die Truppen und Festungen der Ostgrenze, mit

*) „Bei den heutigen großen Verhältnissen gerieth er auf Irrwege", urtheilt sein eigener Generalstabschef Pezé, als Broglie sich im Kriegsrath des 30sten Mai 1734 gegen den Entschluß zu einer Schlacht aussprach und vorschlug, erst Befehle aus Versailles abzuwarten. · Pajol, I, 460.

dem Sitz in Metz. Er galt im Jahre 1741 als das Haupt der Kriegspartei und als der eifrigſte Verfechter des Preußiſchen Bündniſſes.

Belle-Isle, der in militäriſchen Kreiſen ein hohes Anſehen genoß, gehörte auch zu den wiſſenſchaftlichen Größen der Armee. Metz, Diedenhofen, Bitſch und Sedan, namentlich aber die erſtgenannte Feſtung, wurden durch ihn zu ſtarken Waffenplätzen umgeſchaffen; außerdem bewegten ſich ſeine militäriſchen Arbeiten noch nach einer zweiten Richtung. Das Archiv des Preußiſchen Generalſtabes beſitzt ein aus der Metzer Bibliothek herrührendes, großes handſchriftliches Werk, welches mit zahlreichen Plänen verſehen und im Jahre 1727 zum Gebrauch für Belle-Isle und auf ſeine Veranlaſſung angefertigt worden iſt. Daſſelbe enthält Studien über die früheren Kriege in Deutſchland, Vorarbeiten für einen künftigen Feldzug, darunter einen Entwurf der Marſchrouten zum Ueberſchreiten des Schwarzwaldes, ferner Erkundungsberichte über den Zuſtand Deutſcher Feſtungen und eingehende geographiſch-ſtatiſtiſche Angaben über den etwaigen Kriegsſchauplatz dieſſeits und jenſeits des Rheins.

Belle-Isle war bei Ausbruch des Krieges 57 Jahre alt; er hatte keine feſte Geſundheit, doch widerſtand er mit großer Willenskraft ſeinen körperlichen Leiden, ſo daß dieſe niemals auf ſeine Thätigkeit als Feldherr hemmend einwirkten.*) Das Urtheil König Friedrichs**) über ihn lautet: „Belle-Isle kann vielleicht unter die großen Männer unſeres Jahrhunderts gerechnet werden, ſein Genie war umfaſſend, ſein Geiſt glänzend; er hatte den kühnen Muth, der im Kriege zu großen Thaten führt und hing mit Leidenſchaft an ſeinem Berufe, aber ſeine Einbildungskraft arbeitete

---

*) Der Marſchall Belle-Isle hat auch nach dem Erbfolgekriege der Franzöſiſchen Armee in hohen Stellen angehört und als Herzog, Pair von Frankreich, Kriegsminiſter und Begründer der Akademie der Wiſſenſchaften zu Metz, eine glänzende Rolle geſpielt.

**) Hist. d. m. t., Faſſg. 1746, Publik. IV, 167.

zu sehr; er entwarf die Pläne, sein Bruder*) durchdachte dieselben."

Der dritte Marschall, der im Ersten Schlesischen Kriege eine Französische Armee befehligte, war Johann Baptiste Franz Desmarêts Marquis von Maillebois. Als Sohn eines Ministers 1682 geboren, war er mit 21 Lebensjahren Oberst des Infanterie-Regiments Touraine, kämpfte an dessen Spitze in mehreren Feldzügen in Italien und Flandern, wurde 1708 Brigadier, 1718 Generalmajor, 1731 Generallieutenant. Im Polnischen Thronfolgestreit focht Maillebois bei der Armee in Italien zuerst unter Coigny und Broglie, dann unter dem Marquis von Noailles, und wurde 1739 nach Korsika geschickt, um die aufständische Insel wieder unter die Botmäßigkeit der Republik Genua zurückzuführen. Von hier aus wurde er im Juli 1741 an die Spitze der neu gebildeten „Armee von Westfalen" berufen.**)

Von den jüngeren Generalen der Französischen Armee tritt besonders der Graf Moritz von Sachsen hervor. Als ein Sohn Augusts des Starken und der Gräfin v. Königsmarck am 28sten Oktober 1696 geboren, nahm Moritz schon 1709 Kriegsdienste in Sachsen, focht in diesem und dem nächsten Jahre in Flandern gegen die Franzosen, kehrte beim Friedensschluß nach Sachsen zurück und wurde Oberst und Chef eines Sächsischen Regiments. Mit demselben kämpfte Moritz 1715 in Pommern und 1716 in Polen. Noch in diesem Jahre wurde aus Ersparungsrücksichten neben anderen auch sein Regiment aufgelöst, und nun lebte der Graf abwechselnd in Dresden und Paris. Im Jahre 1720 trat er in Französische Dienste, kaufte ein Französisches Regiment und wurde am 7ten August zum maître de camp, also zum Kommandeur eines Reiter-Regiments, ernannt. Mit dem Eintritt in das fremd-

*) Generallieutenant Ludwig Karl Armand Fouquet Graf von Belle-Isle.

**) Siehe Seite 128. Größere Erfolge winkten dem General später, als er auf dem ihm wohlbekannten Italienischen Kriegsschauplatz in den Jahren 1745 und 1746 als Oberfeldherr thätig war. Er erwarb sich bei seinen Landsleuten den Ruf eines sehr geschickten Heerführers. Napoleon I. soll dessen Feldzug in Ober-Italien eingehend studirt haben.

ländiſche Heer wurde Moritz indeſſen keineswegs der Heimath entfremdet; er weilte vielmehr oft und gern an dem glänzenden Hofe ſeines Vaters in Dresden und Warſchau. Im Jahre 1726 wurden Pläne geſchmiedet, wonach Moritz Herzog von Kurland und Semgallen werden ſollte, auch hatte ihn bereits der Landtag von Mitau gewählt. Die Sache ſcheiterte jedoch und endete mit dem beſtimmten Verbot des Königs von Polen zur Annahme der Krone. Im Jahre 1732 ging Moritz mit dem Ritter Folard, dem bekannten Militärſchriftſteller, nach Dresden, um über die Befeſtigung dieſer Stadt ein Gutachten auszuarbeiten.

Nach Paris zurückgekehrt, erkrankte der Graf und ſchrieb während dreizehn ſchlafloſer Nächte ſein militäriſches Werk „Mes rêveries“, das voll der tiefſten Gedanken und praktiſchen Rathſchläge iſt, und deſſen noch vorhandenes Manuſkript er am 12ten Januar 1733 an ſeinen Königlichen Halbbruder ſchickte. In demſelben Jahre kämpfte Moritz unter Berwick, dann 1734 unter Belle-Isle und Noailles am Rhein und wurde im letzteren Jahre zum Generallieutenant ernannt. Seit 1739 ſtand der tapfere und geniale Kriegsmann in hoher perſönlicher Gunſt bei Ludwig XV.; trotzdem bot er bei Beginn des Erſten Schleſiſchen Krieges am 12ten November 1740 und dann am 18ten Auguſt 1741 zum zweiten Mal ſeine Dienſte dem Kurfürſten von Sachſen für den Fall an, daß der Herzog von Sachſen-Weißenfels nicht geneigt ſein ſollte, den Oberbefehl zu übernehmen. Auguſt III. hielt es jedoch politiſch für vortheilhafter, ſeinen einflußreichen Halbbruder im Franzöſiſchen Dienſte zu belaſſen, um im dortigen Hauptquartier über eine gewichtige Stimme zu verfügen.

Was die nicht dem hohen Adel angehörigen Offiziere der Franzöſiſchen Armee anbetrifft, ſo begannen dieſe ebenfalls ihre Laufbahn ſehr früh als nicht dienſtthuende Lieutenants; aber damit hörte die Vergünſtigung auf. Die höheren Stellen waren den meiſten derſelben verſagt, und es erſchien ihnen als ein erſtrebenswerthes Ziel, die Kompagnie irgend eines abgehenden Kapitäns zu kaufen, um dann den größtmöglichen Nutzen aus derſelben zu ziehen; natürlich auf

Kosten der Soldaten und der Disziplin. Graf Moritz von Sachsen hat in einem seiner Werke*) eine eingehende Schilderung des Französischen Offizierkorps zur Zeit des Oesterreichischen Erbfolgekrieges gegeben. Das Urtheil des Marschalls faßt ein anderer Französischer Schriftsteller**) mit den Worten zusammen: „Die Offiziere der Armee waren nicht mehr die tapferen und fanatischen Kämpfer des 17ten Jahrhunderts, diese begeisterten und dem großen König ergebenen Edelleute; es war eine Generation von Stutzern, leichtlebigen Wüstlingen, frivolen Spöttern, fleißiger in den Freuden- und Weinhäusern, als in ihren Kompagnien, dabei tapfer und stets bereit zu sterben, aber nicht, mit dem Soldaten dessen Entbehrungen zu theilen."

Hiernach konnte der Einfluß des Offizierkorps kein allzugünstiger sein, was um so schwerer ins Gewicht fiel, als das Unteroffizierkorps sich vielfach aus den unzuverlässigen Elementen der großen Städte, namentlich aus Paris, ergänzte und nicht im Stande war, für die ungenügende Einwirkung des Offizierkorps Ersatz zu leisten.

Die Mannschaft wurde durch Werbung aufgebracht, welche in den Nachbarländern in solchem Umfange betrieben wurde, daß ein nicht geringer Theil der Regimenter ganz aus Ausländern bestand. Diese Fremden-Regimenter bildeten in sich abgeschlossene militärische Körper, welche sich unter der Benennung Schweizer, Deutsche, Irländische und Italienische Regimenter durch Ersatz, Sprache, Uniform und vertragsmäßige Sonderrechte von den einheimischen Truppen scharf unterschieden. Sie nahmen neben der Garde den vornehmsten Rang ein, galten als besonders zuverlässig und hatten meist Mitglieder des Königlichen Hauses als Chefs.

Die Werbung im Inlande, auf welche die Nationalfranzösischen Regimenter hauptsächlich angewiesen waren, deckte den Gesammtbedarf nur zum Theil, so daß die Bataillone im Jahre 1740

---

*) Mémoires sur l'infanterie. Haag 1743.

**) Suzane, Histoire de l'infanterie française, I, 232.

ſtatt 700 Köpfe durchſchnittlich deren nur 550, einſchließlich der Offiziere, zählten.

Um im Kriegsfall den fehlenden Erſatz zu beſchaffen, hatte man deshalb ſchon vor Ausbruch des Oeſterreichiſchen Erbfolgekrieges dem von Louvois 1688 eingeführten Milizweſen eine größere Aufmerkſamkeit zugewendet und daſſelbe in den Jahren 1727 und 1736 völlig umgeſtaltet. Im erſtgenannten Jahre war das Königreich in Generalate eingetheilt worden, deren jedes eine beſtimmte Anzahl Miliz-Bataillone aufzuſtellen hatte. Innerhalb der Generalate wurde die aufzubringende Mannſchaft auf die Gemeinden vertheilt und dort durch Königliche Intendanten ausgehoben. Die großen Städte waren von der Geſtellung befreit, und die Aushebung laſtete auf dem platten Lande um ſo drückender, als die Intendanten bei der Auswahl der Geſtellungspflichtigen mit großer Willkür und Härte verfuhren. Die auf dieſe Weiſe aufgebrachten Miliz-Bataillone ſollten nur zur Vertheidigung des vaterländiſchen Bodens verwendet werden. Im Jahre 1736 erging jedoch die Beſtimmung, daß die Milizen in Zukunft auch zur Ergänzung der Feld-Armee dienen ſollten. Der Stand eines Miliz-Bataillons wurde auf 13 Offiziere und 300 Mann, die Zahl der Bataillone auf 100 feſtgeſetzt. Die Offiziere und Unteroffiziere wurden theils den Feldtruppen, theils den Milizen ſelbſt entnommen. Die Dienſtzeit in der Miliz betrug ſechs Jahre. Die Bataillone derſelben traten nur in der Uebungszeit zuſammen, ſonſt waren die Mannſchaften in die Heimath beurlaubt. Die Uebungszeit ſcheint ſehr verſchieden bemeſſen worden zu ſein, da in den Berichten bald von einmaliger, bald von dreimaliger Einberufung im Jahre, und ſogar von monatlichen Revuen die Rede iſt.

Ueber die Verwendung der Milizen im Oeſterreichiſchen Erbfolgekrieg ſind nur lückenhafte Nachrichten vorhanden, doch iſt zu erſehen, daß von denſelben ein ſehr ausgedehnter Gebrauch gemacht worden iſt, ja daß ſogar die Ergänzungsweiſe des Heeres durch Aushebung, Ausbildung in der Miliz und Einſtellung in die Feld-Armee thatſächlich die Werbung faſt verdrängte.

Daß ſchon bei der Mobilmachung im Jahre 1741 die 84 aus-

rückenden Feld-Bataillone durch Einstellung von 12 600 Milizen von 550 auf 700 Köpfe gebracht worden sind, ist zwar nicht urkundlich festzustellen, aber sehr wahrscheinlich. Daß die Bataillone in letzterer Stärke auf dem Kriegsschauplatz erschienen sind, ist sicher, und es wäre nicht zu erklären, wie bei der Hast, mit der die Aufstellung der Feld-Bataillone erfolgte, sonst eine so große Zahl von Mannschaften hätte aufgebracht werden können. Die Werbung allein hätte jedenfalls kein ausreichendes Ergebniß gehabt. Wahrscheinlich sind zu dieser Ergänzung die Milizen der östlichen Grenzgeneralate verwendet worden, da die Armee diese auf ihrem Marsch nach Deutschland durchschreiten mußte.

Zu Beginn des Jahres 1742 wurden 30 000 Mann ausgehoben und dabei die bisher verschont gebliebenen großen Städte, insbesondere Paris, mit herangezogen. Diese Aushebung diente zur Ausfüllung der durch die Mobilmachung in der Miliz entstandenen Lücken und hatte außerdem den Zweck, weitere Verstärkungen aus der Miliz verfügbar zu machen. Unter den im Februar und März 1742 durch Bayern zur Armee marschirenden Nachschüben werden in den Listen Bruchstücke von 39 Miliz-Bataillonen in der Gesammtstärke von etwa 8000 Mann aufgeführt. Diese Bataillone gehörten sämmtlich den Generalaten des inneren Frankreichs an. Durch eine so zahlreiche Einstellung von Landeskindern gewannen die Französischen Regimenter der Armee ein durchaus nationales Gepräge.

Die Verwaltung war derart geregelt, daß die Regimenter des Fußvolkes und der Reiterei im Frieden dem Kriegsministerium ohne Zwischenstufen unterstellt waren. Bei der Truppe lag die Verwaltung in den Händen des Regiments und der Kompagnien und wurde von dem Ministerium durch Musterungsbeamte von Zeit zu Zeit geprüft. Das Regiment beschaffte die Bewaffnungs-, Ausrüstungs- und Groß-Bekleidungsstücke, die Kompagnie hatte für die Instandhaltung der gelieferten Stücke, Erneuerung der kleinen Bekleidungsstücke, für die Verpflegung und für Auszahlung des Soldes Sorge zu tragen. Die Mannschaft wurde gut besoldet und reichlich verpflegt. Auf dem Marsch und im Quartier betrug die

tägliche Portion für den Infanteriſten 1 Pfund Fleiſch, 24 Unzen Brod, 1 Kanne Wein oder 1½ Kannen Bier, für den Reiter 2 Pfund Fleiſch, 36 Unzen Brod und dieſelbe Menge Wein oder Bier.

Im Kriege trat eine Reihe von Feld-Verwaltungsbehörden in Thätigkeit, welche, da ſie über reichliche Mittel verfügten, im Allgemeinen raſch und leicht arbeiteten; nur bei außergewöhnlichen Verhältniſſen, wie bei einem Winterfeldzug fern von den Grenzen des eigenen Landes, traten zuweilen Stockungen ein.

Am wenigſten geſchah für die Pflege der Verwundeten und Kranken. Die Regimenter verfügten nur über je einen Chirurgen und die Bataillone über einen Lazarethgehülfen; die weitere Behandlung und Verpflegung erkrankter und verwundeter Offiziere und Mannſchaften fand in Lazarethen ſtatt, die auf den Etappenſtraßen der Armee angelegt und an Privatunternehmer vergeben wurden.

Den erſten Rang in der Franzöſiſchen Armee nahmen die Königlichen Haustruppen, die „Maison militaire du roi“, ein, welche aus Infanterie und Kavallerie zuſammengeſetzt und 506 Offiziere, 8487 Mann mit 2294 Pferden ſtark waren. Die zu denſelben gehörige Garde-Infanterie beſtand aus 3 Kompagnien Trabanten, dem Franzöſiſchen Garde-Regiment zu Fuß zu 6 und dem Schweizer Garde-Regiment zu Fuß zu 4 Bataillonen. Die Garde-Kavallerie zählte 1 Kompagnie Gensdarmes, 1 Kompagnie Grenadiere zu Pferde, 1 Kompagnie Chevaulegers, 2 Kompagnien Mousquetaires und 4 Kompagnien Gardes du Corps.

Wenn in der Oeſterreichiſchen Armee die Reiterei als der Kern des Heeres angeſehen wurde, ſo galt dies in der Franzöſiſchen Armee von der Infanterie.

Dieſelbe zählte im Jahre 1741 an Feldtruppen 99 Franzöſiſche, 9 Schweizer, 1 Graubündener, 5 Deutſche, 5 Irländiſche, 2 Italieniſche, zuſammen 121 Regimenter, welche in den Jahren 1742 bis 1745 um weitere 12 vermehrt wurden.

An der Spitze des Regiments ſtand als Kommandeur ein Oberſt, der zugleich ſein Inhaber ſein konnte. Benannt wurden die

Regimenter entweder nach diesem oder nach dem Landestheil, in welchem sie in Garnison standen und aus dem sie vornehmlich ihren Ersatz bezogen. Auffallend ungleichmäßig war ihre Gliederung in Bataillone, deren Zahl bei den einzelnen Regimentern zwischen 1 und 4 schwankte. Es hatten von den Französischen Regimentern 5 je 4, 13 je 3, 16 je 2 und 65 je 1 Bataillon, während die 9 Schweizer Regimenter zusammen 17, ein Deutsches 3, die anderen Deutschen und das Graubündener je 2, alle übrigen fremden Regimenter je 1 Bataillon zählten, so daß die Gesammtzahl der Bataillone 193 betrug. Jedes Bataillon war in 16 Füsilier- und 1 Grenadier-Kompagnie eingetheilt, deren jede 2 bis 4 Offiziere und 30 Mann stark war.

Die Uniform der Französischen Infanterie bestand in einem grauen Waffenrock sowie in Weste und Hosen, an deren Farbe man die Regimenter unterschied; Gamaschen, Schuhe und ein dreieckiger Hut vervollständigten den Anzug. An Waffen führte der Infanterist ein Gewehr mit Bajonett und einen Stoßdegen.

Eine in der großen Zahl von Offizieren begründete Eigenthümlichkeit der Französischen Infanterie bestand darin, daß sämmtliche Lieutenants mit Gewehren bewaffnet waren. Die Ausrüstung war die allgemein übliche; auffallend ist die geringe Patronenzahl, die der Infanterist mit sich führte, nämlich nur 10 Stück.

Die Kavallerie machte nur ein Sechstel der Gesammtstärke des Heeres aus, war daher verhältnißmäßig schwach. Sie stand unter einem „Generaldirektor der Kavallerie und Dragoner", eine Stelle, die, wie bereits erwähnt, 1741 der Marschall Broglie bekleidete, und zerfiel in die Gensdarmerie, die „Cavalerie légère" und die Dragoner. Die Gensdarmerie war 64 Offiziere 704 Reiter stark und wurde in 8 Eskadrons eingetheilt.

Die Cavalerie légère bestand aus Küraſſieren, Karabiniers, Husaren und Jägern zu Pferde.

Die sechzig im Jahre 1741 bestehenden Kavallerie-Regimenter waren hinsichtlich ihrer Stärke und Gliederung sehr verschieden. Es bestanden 1 Regiment zu 10 Eskadrons, 37 zu je 3, 21 zu je 2 und ein

Regiment zu 1 Eskadron. Die Eskadrons waren aus 4 Kompagnien zusammengesetzt, deren jede 2 bis 4 Offiziere und 25 Mann stark war. Die Gesammtstärke der 60 Kavallerie-Regimenter betrug 1787 Offiziere und 17 056 Mann mit ebensoviel Pferden.

Die Dragoner waren im Frieden nur zu zwei Dritteln des Bestandes beritten. Jedes der 15 Regimenter hatte 4 Eskadrons zu je 4 Kompagnien. Ein Dragoner-Regiment zählte 42 bis 45 Offiziere und 400 Dragoner und im Frieden 240 Pferde, die 15 Regimenter zusammen hatten 634 Offiziere, 6240 Dragoner und 4740 Pferde.

Die Stärke der gesammten Reiterei betrug in 232 Eskadrons 2629 Offiziere, 26 608 Mann und 25 108 Pferde. Hierzu kamen im Laufe der Jahre 1741 bis 1745 noch 6 neu errichtete Kavallerie- und 2 Dragoner-Regimenter.

Bei der Bekleidung der Kavallerie war, ebenso wie bei der Infanterie, die graue Farbe vorherrschend.

Die Bewaffnung bestand aus dem Säbel, zwei Pistolen und einer kurzen Muskete, Mousqueton genannt. Mit Ausnahme der Husaren trug die ganze Reiterei den Küraß.

Chef des „Königlichen Regiments Artillerie" war der König. Im Jahre 1741 bestand dasselbe aus 5 Bataillonen, deren jedes aus 5 Kanonier-, 2 Bombardier- und 1 Sappeur-Kompagnie in der Stärke von je 67 Köpfen zusammengesetzt war. Es ergiebt dies mit 15 Offizieren des Stabes eine Gesammtstärke von 3695 Köpfen. Im Jahre 1743 wurde der Etat der Artillerie-Kompagnie auf 100 Köpfe erhöht.

Neben dieser Truppe bestand noch das „Artillerie-Korps", welchem die Anfertigung und Aufbewahrung des Artillerie-Materials und der Munition, die Verwaltung der Zeughäuser und die Leitung der Artillerieschulen oblag. Es zählte etwa 400 Artillerieoffiziere verschiedener Grade, an deren Spitze der Grand maître de l'artillerie stand, dem auch die obere Leitung des Dienstes bei dem Regiment Artillerie zufiel.

An Geschützen waren beim Ausbruch des Oesterreichischen Erb-

folgekrieges bei der Französischen Artillerie 4-, 8-, 12-, 16- und 24pfündige Kanonen, 8zöllige Haubitzen und 15zöllige Steinmörser in Gebrauch.

Das aus der Schule Vaubans hervorgegangene Ingenieur-Korps nahm damals ohne Zweifel im Vergleich mit denen der übrigen Armeen den ersten Rang ein. Dasselbe bestand aus 350 Offizieren, an deren Spitze als Generaldirektor der Befestigungen der Marschall d'Asfeld stand. Eine besondere Abtheilung bildeten seit 1736 die Ingenieur-Geographen, welche das Vermessungs- und Kartenwesen besorgten.

An technischen Truppen besaß Frankreich im Jahre 1741 5 Kompagnien Ouvriers, 15 Offiziere und 200 Mann stark, und 5 Kompagnien Mineurs mit 25 Offizieren und 250 Mann. Eine besondere Pontonniertruppe bestand nicht, vielmehr fiel die Aufgabe der Ueberbrückung von Wasserläufen der Artillerie zu, die in ihrem Train die nöthigen Pontons mit sich führte.

Neben der Feldarmee bestanden vor Beginn des Oesterreichischen Erbfolgekrieges 10 Füsilier- und 8 Dragoner-Frei-Kompagnien, welche eine Stärke von je 2 bis 3 Offizieren und 30 bis 40 Mann hatten und im Ganzen 40 Offiziere 620 Mann zählten; die Errichtung einer größeren Anzahl leichter Truppen fand erst während dieses Krieges statt. Es war die Ueberlegenheit der Oesterreichischen irregulären Streitkräfte, welche auch hier zu Gegenmaßregeln nöthigte. Im Jahre 1743 wurden zunächst die Chasseurs de Fischer errichtet, indem Johann Christian Fischer, der sich als gemeiner Soldat bei der Belagerung von Prag ausgezeichnet hatte und zum Offizier ernannt worden war, die Erlaubniß zur Bildung eines Freikorps erhielt. Anfangs schwach, bestand dasselbe bereits zu Ende des Jahres aus 400 Jägern zu Fuß und 200 Jägern zu Pferde; im Laufe des folgenden traten dann noch die Arquebusiers de Grassin, die Volontaires royaux und die Fusiliers de Mortière als leichte Truppen auf.

Den ersten Anstoß zur Mobilmachung der Armee für den Oesterreichischen Erbfolgekrieg gab eine Denkschrift, welche der Marschall

Belle-Isle am 21sten Januar 1741 dem Kardinal Fleury einreichte. In derselben war der Vorschlag gemacht, die Infanterie in marschfähigen Stand zu setzen, die Kavallerie zu vermehren, die Feld-Artillerie und einen Train von 30 kupfernen Pontons aufzustellen. Die Feld-Artillerie sollte „die kleinen Schwedischen Kanonen" erhalten und in drei Brigaden*) formirt werden. Weiterhin sei es nothwendig, eine Anzahl Munitions- und Schanzzeug-Kolonnen zu bilden.

Die zur Mobilmachung nöthige Zeit berechnet Belle-Isle auf etwa 3 Monate. Von der Aufstellung eines Belagerungs-Parks sah der Marschall ab, wohl mit Rücksicht auf die Beförderungs-Schwierigkeiten nach dem entfernten Kriegsschauplatz, und weil er hoffte, einen solchen von Bayern zu erhalten.

Die im Januar 1741 geplante Mobilmachung wurde indessen aus politischen Gründen bis in den Sommer verschoben, und erst am 11ten Juli endgültig die Aufstellung zweier für Deutschland bestimmter Armeen beschlossen. Die Stellenbesetzung der höheren Stäbe wurde noch im Laufe des Juli befohlen. Die Infanterie-Bataillone wurden durch Werbung und Einstellung von Milizen auf 700 Köpfe gebracht.**) Bei der Kavallerie konnte man das gleiche Verfahren nicht einschlagen, da diese keine Milizen einzustellen vermochte und überdies großer Mangel an Pferden herrschte. Man ließ deshalb eine größere Anzahl von Eskadrons, als ursprünglich beabsichtigt war, jedoch in Friedensstärke, die Eskadron zu 100 Pferden, ausrücken.

Die Mobilmachung ging bei den beiden Hauptwaffen verhältnißmäßig schnell von statten, so daß bereits Mitte August die erste Kolonne den Rhein überschreiten konnte.

Größere Schwierigkeiten machte die Bespannung der Artillerie und die Aufstellung der Kolonnen und Trains. Es war zunächst nur möglich der ersten Kolonne vier 4Pfünder und die Hälfte der Pontons mitzugeben. Der Rest der Artillerie und die Trains

*) Der Brigadeverband wurde bei der Artillerie erst im Jahre 1742 wirklich eingeführt.

**) Vergl. Seite 122.

konnten erſt im September mit den ſpäter bereitgeſtellten Kolonnen die Grenze überſchreiten.

Der Artillerie-Train der für den Krieg in Böhmen beſtimmten Armee umfaßte 4 24Pfünder und 34 4pfündige Bataillonsgeſchütze, 100 Pulverwagen und 366 Wagen mit ſonſtigen Artillerie-Bedürfniſſen. An Trains führte die Armee 135 Lebensmittelwagen mit ſich, wozu noch die Wagen der Feld-Verwaltungsbehörden kamen. Die Feld-Gensdarmerie war zur Aufrechterhaltung der Ordnung beſtimmt.

Die beiden für die Operationen bereitgeſtellten Heere waren folgende:*)

1. Die Armee des Marſchalls Belle-Isle, ſpäter „Armee von Böhmen" genannt, deren vorderſte Staffel Mitte Auguſt 1741 den Rhein überſchritt. Sie zählte 43 Bataillone Infanterie, 96 Eskadrons, 2 Bataillone Artillerie, 1 Mineur-, 1 Arbeiter- und 5 Frei-Kompagnien, zuſammen 41 650 Mann.

2. Die Armee des Marſchalls de Maillebois, die ſogenannte „Armee von Weſtfalen". Dieſe war in der zweiten Hälfte des September am Unter-Rhein in der Geſammtſtärke von 36 440 Mann, in 40 Bataillonen Infanterie, 75 Eskadrons, 1 Bataillon Artillerie, 1 Mineur-, 1 Arbeiter- und 3 Frei-Kompagnien, verſammelt.

Außerdem beſaß Frankreich noch folgende Truppen: In der Dauphiné gegen Italien 20 Bataillone ſowie 8 auf Korſika. Im Unter-Elſaß gegen die Deutſchen Kreiſe ſtanden 11 Bataillone,**) an der Maas und im Hennegau 25 und im Gouvernement Flandern 15 Bataillone gegen die in den Oeſterreichiſchen Niederlanden befindlichen Streitkräfte. Endlich ſtanden noch als Garniſonen im Innern 31 Bataillone, die Garde des Königs und 100 Bataillone Milizen. An Kavallerie und Artillerie blieben 61 Eskadrons und 2 Bataillone im Lande zurück.

---

*) Anlage Nr. 6 enthält die Ordre de Bataille der beiden Heere.

**) Die Zahl der im Unter-Elſaß ſtehenden Bataillone iſt nicht genau feſtzuſtellen, wahrſcheinlich waren es elf.

III. Die Kriegs- und Fechtweiſe bei Beginn des Erſten Schleſiſchen Krieges.

Die Entwickelung der Kriegskunſt war nach Beendigung des Spaniſchen Erbfolgekrieges in eine Periode des Stillſtandes und daher auch des Rückganges eingetreten. Die Grundſätze der Kriegführung und die Formen der Fechtweiſe, welche ſich in den Kriegen Ludwigs XIV. ausgebildet hatten, waren zwar in den darauf folgenden ſiebenundzwanzig Jahren im Weſentlichen unverändert geblieben, aber die Kriegsweiſe hatte an Energie, die Truppenführung an Selbſtthätigkeit verloren. Dies zeigte ſich ſchon in den Rheinfeldzügen von 1733 bis 1735, obgleich hier noch der größte Feldherr der Zeit einem gleichfalls ſehr erfahrenen General gegenüberſtand, beide freilich, Prinz Eugen wie Berwick, gealtert und durch die Unzulänglichkeit der Streitmittel in ihren Entwürfen gehemmt. Ebenſo trat der Rückgang in den Türkenkriegen von 1737 bis 1739 hervor, in denen die Heeresleitung ſich die Errungenſchaften früherer Siege trotz der Tapferkeit der Truppen wieder entreißen ließ.

Für die Kenntniß der um 1740 herrſchenden ſtrategiſchen und taktiſchen Anſchauungen und Gewohnheiten ſind ſomit außer den letztgenannten Feldzügen auch die Ereigniſſe des Spaniſchen Erbfolgekrieges maßgebend.

1. Die Fechtweiſe.

Die eigentlichen Schlachttruppen bildeten bei Ausbruch des Erſten Schleſiſchen Krieges das Fußvolk und die Reiterei, deren Stärkeverhältniß zu einander in der Preußiſchen Armee etwa drei zu eins, in dem Ungariſch-Böhmiſchen, Sächſiſchen und Bayeriſchen Heere vier zu eins und in dem Franzöſiſchen nicht ganz ſechs zu eins betrug. Die Artillerie war ſehr ſchwach, denn es kam auf etwa tauſend Mann der beiden anderen Waffen nur eine leichte Kanone; außerdem führten die damaligen Heere für Schlachtenzwecke

noch einige Geſchütze ſchwereren Kalibers mit ſich, deren Zahl jedoch ſelten über zehn bis fünfzehn ſtieg.

Die Fechtweiſe hatte ſich in Folge des Beſtrebens, die Gefechtskraft des Heeres einheitlich, auf Kommando und unter vollſter Ausnutzung des Infanterie-Feuers zur Geltung zu bringen, zur Lineartaktik entwickelt. Um den Stand derſelben bei Ausbruch des Erſten Schleſiſchen Krieges zu erkennen, wird es nothwendig ſein, zunächſt die Fechtweiſe der einzelnen Waffen ins Auge zu faſſen.

Die Infanterie.

Die taktiſche Einheit der Infanterie war das Bataillon in Linie zu vier Gliedern.*) Daſſelbe wurde in Züge, auch Pelotons genannt, und in Diviſionen eingetheilt, welche ohne Zwiſchenräume nebeneinander ſtanden, ſo daß das Bataillon in der Schlacht ein in ſich geſchloſſenes Ganzes bildete.**)

Die Linie war die einzige Gefechtsform,***) während die Kolonne nur noch zur Bewegung diente, und zwar die Zug- und Diviſionskolonne für die Märſche, die Reihenkolonne für kürzere Seitenſchiebungen. Sollte die Zugkolonne in der Frontrichtung gebildet werden, ſo konnte dies in der Preußiſchen Armee nur auf den rechten Flügelzug geſchehen. Alle übrigen Züge machten rechts um und ſetzten ſich, während der rechte Flügelzug geradeaus marſchirte, hinter dieſen. Nach den Flanken wurde die Zugkolonne durch Rechts- oder Links-Abſchwenken hergeſtellt. Wollte man dann in der bisherigen Frontrichtung marſchiren, ſo wurde zunächſt auf dem Haken geſchwenkt.

---

*) Nur das Preußiſche Fußvolk wurde zum Gefecht in drei Gliedern aufgeſtellt. Das Nähere hierüber Seite 140 und Anmerkung daſelbſt.

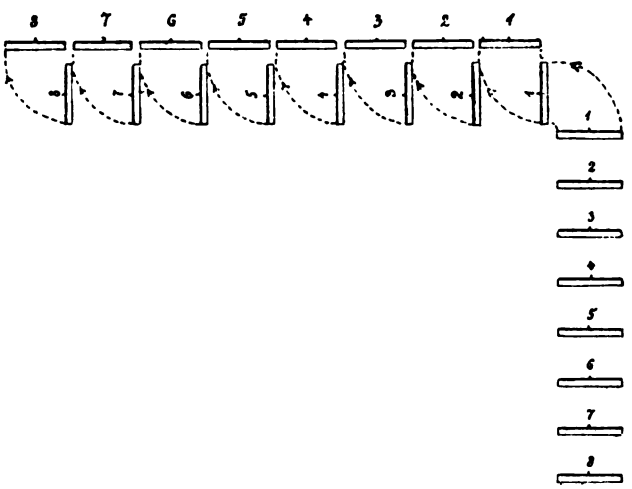
**) Die Gliederung in Diviſionen geſchah ohne Rückſicht auf die Eintheilung des Bataillons in Kompagnien. Die Zahl der Diviſionen und Pelotons war verſchieden. In Preußen wurde das Bataillon in vier Diviſionen eingetheilt, jede Diviſion in zwei Pelotons. In Oeſterreich zählte das Bataillon meiſt drei Diviſionen bezw. ſechs Halbdiviſionen, und zwölf Pelotons. Die Grenadier-Kompagnien wurden meiſt auf den rechten Flügel ihrer Bataillone geſtellt, falls ſie nicht ſelbſt in Bataillone formirt oder zu beſonderer Verwendung herausgezogen wurden.

***) Anlage Nr. 7 zeigt ein Preußiſches Bataillon in Linie zu vier Gliedern und ein ſolches zum Chargiren in dreigliederiger Aufſtellung.

Die ſo entſtandene geöffnete Zugkolonne*) war die gewöhnliche Marſchform und konnte es auch ſein, da die Wege in damaliger Zeit zwar ſchlechter, aber meiſt viel breiter waren als jetzt. War die Straße an einzelnen Stellen enger, ſo wurde eine nach dem Bedürfniß bemeſſene Rottenzahl, meiſt vom linken Flügel, in die Zwiſchenräume der Glieder zurückgenommen und wieder vorgeſchickt, ſobald der Engweg überſchritten war.

Aus der geöffneten Zugkolonne wurde die Linie durch Einſchwenken nach links oder rechts hergeſtellt. Um die Linie in der Marſchrichtung herzuſtellen, ſchrieb das Preußiſche Reglement von 1726 einen Aufmarſch nach rechts oder links vor, worunter jedoch nicht unſer heutiger Aufmarſch zu verſtehen iſt.

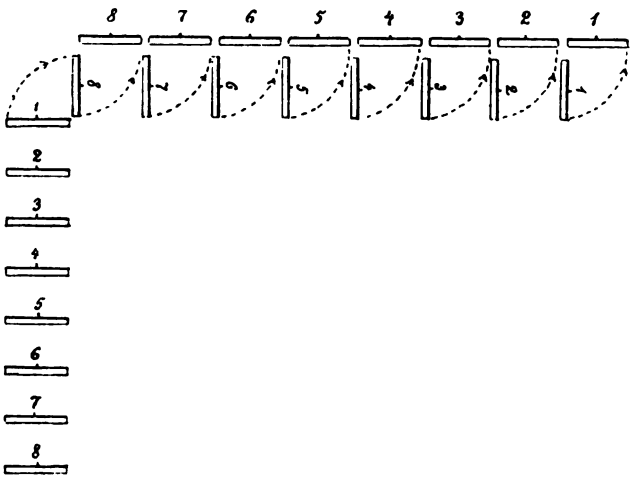
Aufmarſch rechts.



Vielmehr machte das Bataillon beim Aufmarſch rechts zunächſt eine Hakenſchwenkung links, marſchirte bis zu der Stelle, an welcher der rechte Flügel nach vollendetem Aufmarſch ſtehen ſollte und ſchwenkte hier zugweiſe rechts ein.

*) Die Glieder waren während des Marſches geöffnet. Der Abſtand zwiſchen denſelben betrug etwa vier Schritt. Vor Schwenkungen wurden die Glieder geſchloſſen.

Aufmarsch links.



Beim Aufmarsch links machte das Bataillon eine Hakenschwenkung rechts, marschirte mindestens eine Kolonnentiefe weiter und schwenkte dann mit Zügen links ein. Der Aufmarsch rechts wurde so selten angewendet, daß er 1743 bei der Umarbeitung des Reglements in die neue Vorschrift nicht mit übernommen wurde.

Das Streben nach möglichster Ausnutzung des Feuers kam natürlich zunächst der Vertheidigung zu Gute. Das Feuer wurde nur auf Kommando abgegeben und zwar als Glieder-, Abtheilungs- oder Heckenfeuer.

Das Gliederfeuer war die gewöhnliche Feuerart in allen Armeen mit Ausnahme der Preußischen, deren Fußvolk nur Abtheilungsweise Salven abgab. Nach dem Oesterreichischen Reglement von 1737 sollte vor Beginn des Gliederfeuers das erste Glied die Bajonette aufpflanzen und niederknieen und letzteres auch von den übrigen Gliedern geschehen, mit Ausnahme desjenigen, welches zunächst zum Feuern bestimmt war. Nachdem dieses geschossen hatte, sollten die knieenden Glieder aufstehen und das fernere Kommando zum Feuern abwarten.

Das Abtheilungsfeuer fand in der Oesterreichischen Armee

in der Weise statt,*) daß entweder die drei ersten Glieder der Abtheilung gleichzeitig feuerten — das erste knieend — und das vierte in Reserve blieb, oder daß je zwei Glieder zusammen ihr Feuer abgaben und zwar die hinteren über die knieenden vorderen hinweg. Auch alle vier Glieder konnten zugleich feuern, doch dürfte dies im Ernstfalle kaum zur Anwendung gelangt sein.

Bei dem Preußischen Fußvolk, das für das Gefecht stets dreigliederig aufgestellt war, wurden die Salven regelmäßig von allen Gliedern gleichzeitig abgegeben, wobei das erste Glied niederkniete. Das Reglement von 1726 unterscheidet Pelotonfeuer und Divisionsfeuer,**) die so geregelt waren, daß von jedem Bataillon Abtheilung nach Abtheilung schoß, wobei eine größere Feuerpause vermieden und daher erreicht wurde, daß stets die Hälfte des Bataillons — 4 Pelotons bezw. 2 Divisionen — mit geladenem Gewehr auf Schulter bereit stand, während die anderen Abtheilungen luden, fertig machten oder ihr Feuer abgaben.***)

Das Heckenfeuer wurde angewandt, wenn das Bataillon Karree gebildet hatte. Nach der Preußischen Vorschrift wurden für das Heckenfeuer die Züge in Halbzüge eingetheilt. Auf das betreffende Kommando rückten die beiden ersten Rotten aller Halbzüge 5 Schritt vor, formirten dabei zwei Glieder, machten auf Kommando fertig und feuerten. Sowie das Feuer abgegeben war, erfolgte für die beiden nächsten Rotten das Kommando Marsch, während die beiden ersten wieder 3 Glieder bildeten, eintraten und die Gewehre luden.†)

---

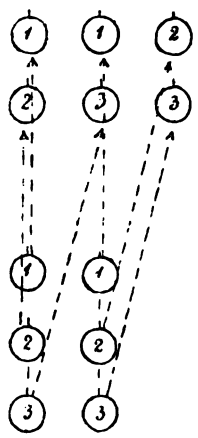
*) Nach Regal, „Reglement über ein kayserlich Regiment zu Fuß", 1728.

**) Die in früheren Zeiten übliche „Generaldecharge" findet weder im Preußischen noch im Oesterreichischen Reglement Erwähnung. Dagegen enthält das letztere eine Vorschrift „einen hohlen Weg zu chargiren", wobei die Truppe in Zug- oder Divisionskolonne stehend angenommen wird. Der Spitzenzug feuert und begiebt sich an das Ende der Kolonne, um dem nächsten zum Vorrücken und Feuern Platz zu machen, und so fort.

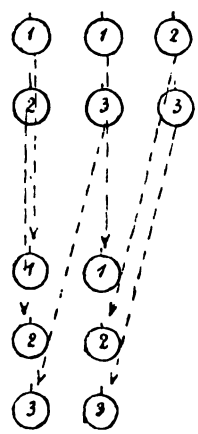
***) Anlage Nr. 8 giebt eine Kommandotabelle, welche veranschaulicht, wie ein Preußisches Bataillon das Pelotonfeuer auf der Stelle abzugeben hatte.

†) Die Oesterreichische Vorschrift bezieht sich anscheinend nur auf eine in Kolonne stehende oder marschirende Truppe, wobei die Rotten seitwärts herauszutreten und nach der Flanke Front zu machen hatten. Oesterreich. Regulament von 1737, Seite 26, „Ein Höckenfeuer zu machen".

Bildung von zwei Gliedern im Vorrücken.



Bildung von drei Gliedern im Einrücken.



Sollte die Truppe eine verſchanzte Stellung, einen Waldſaum oder dergl. vertheidigen, ſo geſchah die Beſetzung ebenfalls in Linie, wenn auch unter Umſtänden in loſerer Fühlung und mit weniger Gliedern.*) Bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten wurden auch wohl einzelne Pelotons aus dem Bataillons-Verband ausgeſchieden und zur Beſetzung von Gehöften, Ausgängen, Brücken ꝛc. verwandt.

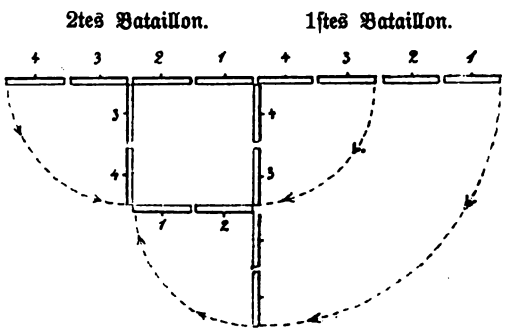
Gegen Kavallerie bildete vereinzelt ſtehende Infanterie ein hohles Karree; waren aber die Flanken durch das Gelände oder durch nebenſtehende Truppen geſichert, ſo wurde der Angriff in Linie erwartet; griff die Reiterei dabei von rückwärts an, ſo machten die hinterſten Glieder Kehrt und gaben Salven. Auf dieſe Weiſe hatte unter anderem die franzöſiſche Infanterie bei Altenheim, 1675, einen feindlichen Kavallerie-Angriff abgewieſen.**) Zum Schutz gegen Reiterangriffe wurden auch ſpaniſche Reiter mitgeführt und vor den Infanterie-Linien aufgeſtellt.

*) Auf Wallgänge bezw. Banketts ſollte nach dem Oeſterreich. Regulament von 1737, Seite 25, nur ein Glied geſtellt werden, die anderen als Reſerve dahinter.

**) Feuquière, Mémoires, III, 235, nouv. édit., London et Paris 1750. Die Abfaſſung dieſes Werkes erfolgte um 1705.

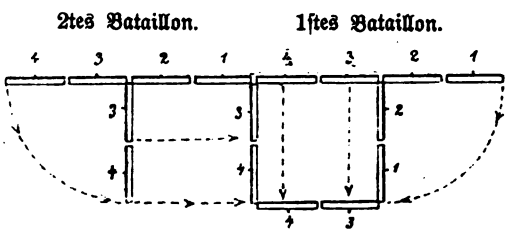
Die Ausführung des Karrees in den einzelnen Heeren zeigte manche Verschiedenheiten. In der Preußischen Armee gab es ein „langsames" und ein „geschwindes Karree".*) Zur Bildung des ersteren**) schlossen die Bataillone eines Regiments zusammen, die beiden ersten

Langsames Karree.



Divisionen des 2ten Bataillons blieben stehen, alle anderen machten Kehrt, bildeten durch Schwenken die Flanken und Rückseiten des Karrees und machten nach Ausführung der Schwenkungen Front. Bei der

Geschwindes Karree.



*) Das Reglement von 1726 kannte ein Bataillons-, ein Regiments- und ein geschwindes Karree. 1733 wurde aber bestimmt, daß das Karree nur noch im Regiment und zwar als langsames und geschwindes Karree eingeübt werden sollte.

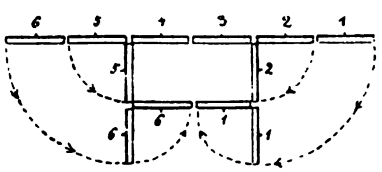
**) Genaue Angaben über die Bildung des langsamen Karrees fehlen, doch kann nach den vorhandenen Anhaltspunkten angenommen werden, daß sie so stattfand wie oben beschrieben, und wie nach dem Reglement von 1743 das „Regiments-Karree" gebildet wurde.

Bildung des geſchwinden Karrees machten die 1ſte und 2te Diviſion des 2ten Bataillons Rechts um, alle anderen Diviſionen Kehrt. Dann marſchirten die 3te und 4te Diviſion des 1ſten Bataillons zwei Diviſions-Längen geradeaus und bildeten auf Halt die Rückſeite, wobei das 3te Glied vorn blieb. Die 1ſte und 2te Diviſion des 2ten Bataillons rückten, ſobald die erſteren ihren Platz geräumt hatten, in Reihen rechts um dorthin und bildeten nach der Frontwendung die vordere Seite des Karrees, während die Flanken in der in der Zeichnung angegebenen Weiſe durch Schwenken von den übrigen Diviſionen hergeſtellt wurden.

Nach dem Oeſterreichiſchen Reglement wurde das Karree des

Oeſterreichiſches Bataillons-Karree.

3te Diviſion. 2te Diviſion. 1ſte Diviſion.



Bataillons ſo gebildet, daß die mittlere Diviſion ſtehen blieb und die Flügel-Diviſionen mit Halb-Diviſionen zur Flanke und Rückſeite einſchwenkten.*)

Der Angriff des Fußvolkes fand in Linie ſtatt. Um die Bataillone gerichtet und geſchloſſen an den Feind zu bringen, konnte

---

*) Das 1737 herausgegebene Reglement gelangte nicht ſofort zur allgemeinen Anwendung. Dies laſſen ſpätere Verfügungen deutlich erkennen. Es übte in der Oeſterreichiſchen Armee und wohl auch in den übrigen Heeren, mit Ausnahme des Preußiſchen, jeder Kommandeur ſein Regiment nach eigenem Gutdünken. So gab es noch viele Arten von Karreebildung. Regal führt noch folgende Karrees auf: „das Bataillonskarree reyhenweiß zu formiren", „das Bataillonskarree durch tripliren des 4ten Gliedes" und „das Bataillonskarree mit einem corps de reserve 4 Mann hoch". Puyſegur ſchlägt ſogar die Kreisform vor, auch bildete man in einigen Armeen zur Abwehr von Reiterangriffen ein Dreieck.

das Vorgehen nur mit kleinen*) und langsamen**) Schritten ausgeführt werden. Ein Marschiren im Tritt war in den meisten Armeen unbekannt.***)

Eine Hauptschwierigkeit bot der damaligen Taktik die Frage, wie das Vorrücken durch Infanteriefeuer wirksam zu unterstützen sei. Nur wenn es gelang, Bewegung und Feuer zu vereinigen, war die Möglichkeit geboten, dem Angriff sein altes Uebergewicht wieder zurückzugeben. Die mangelhafte Friedensausbildung setzte aber der Lösung dieser Aufgabe in den meisten Armeen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen.

In der Regel kam der Angriff, nachdem er den Bereich des Kanonenfeuers durchschritten hatte und die Bataillone bereits durch Verluste erschüttert waren, auf Gewehrschußweite vom Gegner zum Stehen. Nun begann — angeordnet oder nicht — das Feuergefecht. Hatte

---

*) Nach Puysegur, Art de la guerre, Paris 1748, I, 317 sollten die Truppen mit kleinen Schritten „à petits pas" vorgehen und sich von Zeit zu Zeit ausrichten.

Das Preußische Reglement von 1726 enthält über Schrittweite keine Bestimmung, doch läßt sich aus den wechselnden Angaben über den Gliederabstand, welcher entweder auf 8 Werkschuh oder 4 Schritt festgesetzt wird, die Schrittweite auf 2 Werkschuh berechnen. Außer diesem „ordinairen Schritt" kannte das Reglement noch den „großen Schritt".

**) Ueber die Anzahl der Schritte in der Minute finden sich keine genauen Angaben. Das Preußische Reglement von 1726 bestimmt darüber: „alle Pelotons sollen im Marche mit einem ordinairen Schritt, nämlich nicht zu stark, auch nicht zu langsam marschiren". Nach Angaben aus späterer Zeit hat die Marschgeschwindigkeit der Preußischen Infanterie 75 bis 80 Schritte in der Minute betragen.

***) Man kannte wohl ein Marschiren im Takt nach dem Trommelschlag, doch wurde bei diesem Marsch, dessen Geschwindigkeit auf Befehl durch die Tamboure verstärkt und verlangsamt werden konnte, nicht Tritt gehalten.

Das Vorrücken zum Gefecht geschah in der Französischen Armee nach Puysegur, I., 317, ohne daß die Tamboure schlugen, denn der Trommelschlag sei im Gefecht nur als Signal nützlich.

Vergl. hierüber auch die Einleitung zur Darstellung der Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Wien 1876, wo Seite 388 die Schwerfälligkeit der taktischen Bewegungen unter anderem auch dem „Mangel des Gleichschritts" zugeschrieben wird.

Ueber die Einführung des Marsches im Tritt bei der Preußischen Armee vergl. Seite 141.

dieſes eine Weile gedauert und war die Gefechtskraft der Truppe noch nicht erſchöpft, ſo gelang es dann wohl dem Einfluß der Offiziere, das Feuer zu ſtopfen und die Bewegung wieder in Gang zu bringen. Auf dieſe Weiſe*) wurde verſucht an den Feind heranzukommen und zum Angriff mit dem Bajonett zu ſchreiten.

Es fehlte natürlich nicht an Vorſchlägen und an Vorſchriften einzelner Generale, welche eine beſſere Löſung der wichtigen Frage anzubahnen verſuchten. Einige Feldherren hielten es ſogar für möglich, den Verluſten trotzend, ohne zu ſchießen in die feindliche Stellung einzudringen.**) Andere beſtritten dieſe Möglichkeit, richteten aber doch ihr Streben dahin, ſo ſpät wie möglich mit dem Feuer zu beginnen und ſuchten hauptſächlich dem Feuern ohne Kommando entgegenzuwirken.***)

Bei den Oeſterreichern war es auch Gebrauch, die Grenadiere vor der Front der Bataillone zu verwenden. Dieſe mit gezogenen

---

*) Vergl. die Schilderung eines derartigen Angriffs in dem Werke „Mes rêveries“ des Marſchalls Grafen von Sachſen, Amſterdam und Leipzig 1757, I, 36.

**) Als bezeichnend für die damaligen Anſchauungen im Oeſterreichiſchen Heere ſei hier vorweg darauf hingewieſen, daß Prinz Karl von Lothringen ſich vor der Schlacht bei Chotuſitz veranlaßt ſah zu befehlen: „Sobald alß man den Feind attaquiret, muß alles mit der allergrößeſten Contenance und Silence geſchehn und ſobald der Feind einem Regiment zu nahe kommt, muß ſelbiges ihn mit dem Degen in der Fauſt attaquiren, um ſelbigen das Feuer zu verhindern.“

Der Marſchall Graf von Sachſen ſagt in dem Werke „Mes rêveries“, I, 40: „Die Feuerwaffe iſt nicht ſo furchtbar wie man denkt. Es werden nur wenig Leute in offener Schlacht von vorn getödtet; ich habe Salven erlebt, die nicht vier Mann trafen und weder ich, noch ſonſt irgend Jemand hat eine Wirkung beobachtet, die groß genug wäre, um uns im Vorgehen aufhalten zu können und uns durch Bajonett und Verfolgungsfeuer zu rächen.“

***) General-Feldzeugmeiſter v. Thüngen ſagt darüber: „Das Beſte wäre, wenn im avanciren gegen den Feindt gar kein Feuer gegeben würde, da ferner aber doch ſolches vor nöthig, und ohnumbgänglich erachtet werden ſolte, dahin haubtſächlich anzutragen, das Selbiges in ſtättem avanciren und ohne auf der Stelle ſtehen zu verbleiben über 50 oder 60 Schritt weit des Feindes im flachsfelde — d. h. auf der Ebene — und bey anderen Begebenheiten viel näher noch nicht beſchehn, allermaſſen zu Mollwitz die gantz friſche erfahrung gezeiget, wie ſchadlich es iſt, wann man zu zeitig und ohne dazu habenden Kommando zu feuern anfanget, und das darburch die Mannſchaft nicht mehr wohl von der Stelle und vorwärths gegen den Feind zu bringen.“ Weiter unten heißt es: „vor allem

Gewehren bewaffneten Elite-Kompagnien rückten vor die Linie, hielten, feuerten, gingen abermals vor u. ſ. f., während die Bataillone einige Schritte hinter ihnen, ohne zu feuern, langſam folgten.*)

War der Angriff abgeſchlagen, ſo ſollte beim Zurückgehen die Infanterie den etwa folgenden Feind durch ihr Feuer aufhalten. Dazu hatten nacheinander einzelne Glieder der betreffenden Abtheilungen Front zu machen, um nach Abgabe ihrer Salve wieder in ſchnellerem Schritte in dem Bataillon ihre Plätze einzunehmen.

So war im Allgemeinen die Kampfart beim Fußvolk aller Mittel- und Weſteuropäiſchen Heere, entſprechend der überall ähnlichen Heeresergänzung und Bewaffnung. Wenn es dennoch der Preußiſchen Infanterie gelang, dem Fußvolk der übrigen Staaten in dieſer Beziehung einen bedeutenden Vorſprung abzugewinnen, ſo lag dies darin, daß man hier die Truppen eifriger ſchulte als anderwärts, und daß hier das Weſen der allgemein angenommenen Kampfweiſe richtiger erkannt war. Die hieraus hervorgehenden Aenderungen bezogen ſich daher auf Steigerung der Feuerwirkung, Ausnutzung der-

---

aber wird mit nachdruck wiederhollet, daß ohne Commando kein Feuer abgegeben, und dem gemeinen Mann bey Lebens Straf verbotten werde, vor ſich ſelbſten das gewöhr loßzuſchüſſen, ja hierbey gar aus dem Glied hinauszutretten, wie ſich's leyder! zu Mollwitz vielfältig zu unßerem Schaden geäußert hat." „Verhaltungsbefehle für die Oeſterreichiſche Infanterie vor und während des Treffens zur Vermeidung der in der Action bei Mollwitz vorgekommenen Fehler". Gegeben am 7ten Juli 1741. Wiener Kriegs-Archiv.

*) Feldzeugmeiſter v. Thüngen ſchreibt darüber vor: „Bei jedem Regiment oder Bataillon ſollen allemahl, da man gegen den Feindt ruckhte, Plotons von 20 bis 25 Mann nebſt einem Leuthenant, die auf denen Flügeln in der avant- oder arriere-garde nach Bewandnus der ſachen zu ſtehen kommen, commandiret, und in Bereitſchaft gehalten werden, umb ſolche allenfalls bey gräben, gebüſchen, häuſern und dergleichen ſogleich an der Hande zu haben, und derer ſich nach bisheriger gewohnheit und nach Beſchaffenheit des Terrains bedienen zu können, es müſſen aber derley Plotons nicht weit, ſondern nur etliche Schritt vor ihren Regimentern oder Bataillonen, umb von ſelbigen souteniret werden zu können, in Begehrungsfall voraus marchiren, und in der Ebene gar nicht ausgeſtellet werden, weilen ſelbe mehr ſchäd- als nutzlich ſeyn dürften, da zu beſorgen, daß, wenn ein ſolcher Ploton umbkehret, auch daß nachfolgende Regiment oder Bataillon in Unordnung und zum weichen gebracht wird."

ſelben auch beim Angriff und auf unbedingtes Aufrechterhalten der Ordnung bei den Bewegungen.

Dadurch, daß die Infanterie zum Gefecht in drei Gliedern*) aufgeſtellt wurde, ergab ſich eine längere Feuerlinie**) und die Möglichkeit, ſämmtliche Gewehre einer Abtheilung gleichzeitig in Thätigkeit zu bringen. Das Abtheilungsfeuer war derart geregelt, daß daſſelbe in der ganzen Linie ohne Unterbrechung, ſo lange als befohlen, fortdauerte.

Außerdem wurde die Schnelligkeit des Ladens und Schießens durch unausgeſetzte Uebung gefördert. Dabei bewährte ſich die von Fürſt Leopold zu Anhalt-Deſſau herrührende Einführung des eiſernen Ladeſtockes. Dieſer geſtattete eine ſchnellere und derbere Handhabung, während die hölzernen Ladeſtöcke bei nicht behutſamer Behandlung leicht zerbrachen.***) So wurde es bei unausgeſetzter Uebung möglich, daß bis zu fünf Mal in der Minute geladen und gefeuert werden konnte, eine Leiſtung, die drei Mal ſo groß war, als die ſonſt gewöhnliche, und die daher der Preußiſchen Infanterie an Feuerbereitſchaft und Feuerwirkung eine unſtreitige Ueberlegenheit ſichern mußte.

---

*) Das Reglement von 1726 ſchreibt für die Musketier-Kompagnien eine doppelte Aufſtellung vor: die viergliederige als Normalaufſtellung, in der Griffe und Evolutionen ausgeführt wurden und die dreigliederige für alle Uebungen im Feuern und für das Karree. Die Grenadier-Kompagnie befand ſich ſtets zu drei Gliedern geordnet auf dem rechten Flügel des Bataillons. Am 29ſten November 1740 befahl König Friedrich zunächſt für die nach Schleſien rückenden Regimenter, daß die Musketiere fortan nur in drei Gliedern aufgeſtellt werden ſollten. In der Inſtruktion für die Infanterie vom 20ſten Juni 1742 wurde dieſer Befehl auf alle Regimenter ausgedehnt und das Reglement von 1743 kennt nur noch eine einheitliche Aufſtellung zu drei Gliedern.

**) Statt 28 Rotten zählte die Kompagnie deren jetzt 38. Vergl. Seite 43 und Anmerkung daſelbſt.

***) Fürſt Leopold ſchreibt darüber in ſeiner Selbſtbiographie: „Ich ließ 1698 eiſerne Ladeſtöcke erſtlich bei denen Grenadiers machen und dann anno 1699 bey dem gantzen Regiment. Alſo hat mein Regiment die Ehre, daß es das erſte iſt, ſo ſein Gewehr mit eiſernen Ladeſtöcken den gantzen letzten vorigen Krieg gegen den Feind ſowohl in Belagerungen als Feldſchlachten gebraucht hat, und dadurch gute Dienſte geleiſtet, welches auch Sr. Königl. Majt. anno 1718 und 1719 bewogen, die eiſerne Ladeſtöcke bey Ihre gantze Armee ſowohl Infanterie als Cavallerie machen zu laſſen.“

Eine andere Einrichtung diente dazu, die Ordnung in den Bewegungen beſſer als ſonſt zu erhalten. Es war dies die Einführung des Marſches im Tritt, welche ebenfalls dem Fürſten Leopold von Anhalt zu verdanken war, und den Bewegungen, vor allem dem Avanciren in langen Linien die nöthige Feſtigkeit und Genauigkeit verlieh.

Das Feuern im Avanciren war folgendermaßen geregelt. Die Linie ſollte mit ſchlagenden Tambours und klingendem Spiel vorrücken.*) Wurde dann das Kommando zum Feuern**) gegeben, ſo hörten Tambours und Hoboiſten mit dem Spiel auf, die Abtheilungen, welche feuern ſollten, machten Halt und fertig, worauf ſie mit fertig gemachtem Gewehr drei große Schritte vorrückten, während der übrige Theil der Linie im gewöhnlichen Schritt die Bewegung fortſetzte. Nach dem dritten Schritt fiel das erſte Glied auf das Knie nieder, die hinteren rückten heran und auf die Lücken. Dann wurde gefeuert, und nach abgegebener Salve rückte die betreffende Abtheilung ſchnell in die Linie ein und lud demnächſt während des Marſchirens wieder.

So blieb die geſammte Linie während des Schießens der einzelnen Abtheilungen in ſtetiger, wenn auch langſamer Bewegung; und unausgeſetzte Uebung ſowie die eiſerne Mannszucht, an welche König Friedrich Wilhelm ſeine Truppen gewöhnt hatte, boten die Gewähr, daß dieſes auch im ſchärfſten feindlichen Feuer mit der Regelmäßigkeit einer Maſchine zur Ausführung gebracht wurde.

Die Schlachtenreiterei oder die eigentliche Kavallerie.

Als die eigentliche Kavallerie galten die Regimenter zu Pferde oder Küraſſiere, die Karabiniers und die Dragoner.

Da durch die Einführung der Feuerwaffen der Werth der Infanterie geſteigert war, ſo glaubte man auch die Leiſtungsfähigkeit

---

*) Das erſte Glied hatte bereits vor dem Chargiren das Bajonett aufgepflanzt.

**) In Anlage Nr. 9 iſt eine Kommandotabelle gegeben, welche das Feuern im Avanciren veranſchaulicht.

der Kavallerie in gleicher Weiſe heben zu können, indem man ſie mit Karabinern bewaffnete und bei der Ausbildung auf deren Handhabung einen hohen Werth legte. Man verlor ſich dabei aber in Uebertreibungen und vernachläſſigte hierdurch den eigentlichen Reitdienſt. Es war dies in Preußen mehr als in anderen Staaten, wenigſtens als in Oeſterreich, der Fall. Hier bewahrte der kavalleriſtiſche Geiſt, den Prinz Eugen den Kaiſerlichen Regimentern einzuhauchen verſtanden hatte, dieſe vor einer derartigen Auffaſſung von dem Weſen und der Beſtimmung ihrer Waffe.

Als taktiſche Einheit galt allgemein die Eskadron, deren Grundſtellung die Linie zu drei Gliedern bildete. Sie wurde in Züge abgetheilt, deren Zahl in den Armeen verſchieden war.*)

Aus der Linie wurde mit ganzen oder halben Eskadrons oder mit Zügen zur Kolonne abgeſchwenkt. Die Front wurde durch Einſchwenken, ähnlich wie bei der Infanterie hergeſtellt.

Auf dem Marſche bewegte ſich die Kavallerie auf den Straßen in der Regel in geöffneter Zugkolonne, jedoch wurde auch, namentlich querfeldein, mit Eskadrons oder halben Eskadrons marſchirt. Beim Durchreiten von Engwegen war das Flügelabbrechen damals ſchon gebräuchlich.

Ueber die Ausführung der Attacke wichen in den verſchiedenen Armeen die Beſtimmungen von einander ab.

Das Preußiſche Reglement vom Jahre 1727 ſchrieb vor:

„Alle Esquadrons ſollen, ſobald ſie avanciren den Feind zu attaquiren mit aufgenommenen Gewehr und fliegenden Etendarten gegen den Feind marchiren und alle Trompeters ſollen Marche blaſen; Dahero kein Commandeur von einer Esquadron bey Ehre und Reputation ſich unterſtehen ſoll, zu ſchieſſen, ſondern die Esquadrons ſollen den Feind mit dem Degen in der Fauſt atta-

*) Die Preußiſchen Eskadrons hatten vier Züge, die Oeſterreichiſchen zwei Pelotons, welche bei den Karabiniers und Grenadieren zu Pferde wieder in vier, bei den Küraſſieren und Dragonern in drei Züge oder Korporalſchaften zerfielen.

quiren" und weiter: „Wenn die Esquadrons attaquiren, so muß es im Trabe geschehen und keine Esquadron soll abwarten bis sie attaquiret wird, sondern allemahl zuerst den Feind attaquiren."*)

Focht Kavallerie gegen Kavallerie, so ritten die beiden Abtheilungen meist frontal aufeinander los, nachdem sie vorher von den Flügeln der Eskadrons Flankeurs vorgenommen hatten, die den Angriff durch ihr Feuer vorbereiten sollten.**) Manövrirt wurde nur wenig und langsam, da die Halbkolonne unbekannt, die sonstigen Manövrirformationen zwar einfach aber nicht flüssig waren, der Uebergang aus ihnen zur Linie ohne Kenntniß des Aufmarsches nur schwerfällig sein konnte und endlich die Kavallerie meistens nicht genug im geschlossenen Reiten, im Galopp und im Ueberwinden von Hindernissen geübt war.

In Oesterreich hatte sich eine doppelte Art des Reiterangriffs ausgebildet, je nachdem man gegen die Türken oder gegen „den regulirten Feind" focht. Geschah Letzteres, so ritten die Eskadrons in zwei Gliedern, den Pallasch am Faustgelenk hängend, die Pistole in der Hand, im scharfen Trab und mit klingendem Spiel gegen den Feind vor. Näher an den Gegner herangekommen, erfolgte Galopp, auf 20 Schritt von dem Feinde wurden die Pistolen abgeschossen und dann, was die Pferde laufen konnten, in die feindlichen Reihen eingebrochen. Dabei war den Reitern empfohlen, den Pferden des Feindes auf die Köpfe zu hauen, was jederzeit einen „guten Effekt" gemacht habe.***)

Der Erfolg der Attacke wurde hier also von der Wucht des Einbrechens erwartet; kämpfte man aber mit dem Erbfeind, den Türken, so glaubte man sich von dem Salvenfeuer der Kavallerie größere Wirkungen versprechen zu können. Die Kaiserliche Reiterei

*) Die Schilderung der Ereignisse im Ersten Schlesischen Kriege wird jedoch zeigen, daß diese Grundsätze damals der Kavallerie noch keineswegs in Fleisch und Blut übergegangen waren.

**) Bei den Franzosen standen zu diesem Zweck gewöhnlich 20 ausgesuchte Leute auf jedem Flügel der Eskadron. Quincy, Histoire militaire de Louis XIV., Paris 1726, VIII, 64.

***) Khevenhüller, Observationspunkte, 1726, Seite 87.

ſetzte ſich dann auf drei Glieder, ritt langſam und feſtgeſchloſſen vor, um zeitweilig zu halten und Salven zu geben.

In den anderen Armeen waren wie in der Preußiſchen die Tempos bei der Attacke ſehr langſam, und das Feuern allgemein im Gebrauch.*)

War der Gegner geworfen, ſo ſollte ein Theil nachhauen, während der andere zunächſt geſammelt wurde, um dann geſchloſſen dem Feinde zu folgen. Das Sammeln war aber ſo wenig geübt, daß auch nach einer ſiegreichen Attacke der Führer ſeine Reiter nur mit Mühe wieder zuſammenbringen konnte.**)

Die Vertheidigung der Kavallerie beſtand meiſt in einer Gegenattacke, doch hielt man es oft für vortheilhafter, den Angriff ſtehenden Fußes und mit Feuer zu erwarten, ein Verfahren, welches wegen der geringen Treffergebniſſe indeſſen nur gegen einen ſehr langſam und ſchwerfällig anreitenden Angreifer von Erfolg ſein konnte.

Sollte die Kavallerie Infanterie angreifen, ſo wurde die Attacke in derſelben Weiſe geritten wie gegen Kavallerie; es bedarf daher kaum einer weiteren Ausführung, daß der Erfolg eines ſolchen, im Trabe oder höchſtens in kurzem Galopp gerittenen Reiterangriffs nicht bedeutend ſein konnte; wie es denn auch thatſächlich der Infanterie meiſtens gelang, denſelben durch ihr Salvenfeuer abzuweiſen, wenn ſie nicht erſchüttert war oder in der Flanke getroffen wurde.

Für das Fußgefecht wurde die geſammte Kavallerie ausgebildet, namentlich aber die Dragoner, welche, wenn auch urſprünglich nur als berittene Infanterie verwendet, im Jahre 1740 doch ſchon wie die übrige Kavallerie in der Schlachtlinie gebraucht wurden. War

---

*) Auch Puyſegur ſpricht ſich zu Gunſten des Feuerns der Kavallerie zu Pferde aus, doch meint er, daß eine Salve kurz vor dem Einbruch genüge. Seine Beweisführung iſt jedoch ſehr eigenthümlich. Er behauptet, ein Gefecht, das er nicht näher bezeichnet, erlebt zu haben, in welchem die Reiterei, die nur mit dem Degen in der Fauſt angriff, eine ſtärkere, feuernde Kavallerie geworfen habe, knüpft jedoch an dieſe Thatſache die Betrachtung, daß der Erfolg des Siegers noch viel größer geweſen wäre — wenn er gefeuert hätte! Puyſegur, I, 253.

**) Vergl. Seite 159.

ein Dragoner-Regiment abgeseſſen, ſo bildete es für das Gefecht zu Fuß ein Bataillon, das wie ein Infanterie-Bataillon gegliedert war, geſchloſſen focht und Salven abgab. Die abgeſeſſene Kavallerie wurde häufig benutzt um in der Gefechtslinie liegende Oertlichkeiten zu beſetzen, wie dies auf Franzöſiſcher Seite in den Schlachten von Höchſtädt, Caſſano und Ramillies geſchah. Die Franzoſen hielten überhaupt am längſten an der Eigenſchaft der Dragoner als Doppelkämpfer feſt. Während dieſe in der Oeſterreichiſchen und Preußiſchen Armee immer mehr und mehr verſchwand, ließen die Franzoſen noch in dem Treffen bei Guaſtalla am 19ten September 1734 drei Dragoner-Regimenter abſitzen und mit drei Infanterie-Brigaden gemeinſam zum Angriff vorgehen.*)

Die Mitte zwiſchen der Schlachten-Kavallerie und der irregulären Reiterei der damaligen Heere hielten die Huſaren. Die Huſaren und die irregulären Truppen.

Dieſelben fochten vorzugsweiſe in zerſtreuter Ordnung und zwar in der Weiſe, daß ihre vorderen Abtheilungen, in Schwärme aufgelöſt, gegen den Feind vorritten und ein Feuergefecht unterhielten, während die hinteren Abtheilungen zunächſt geſchloſſen hinter den Flügeln, dieſe überragend, folgten, um dann im weiteren Verlauf des Gefechts gegen die Flanken der etwa vorgehenden feindlichen Kavallerie auszuſchwärmen. Dem geſchloſſenen Anreiten des Gegners wichen die Huſaren meiſtens aus und ſuchten hinter der Linie der Schlachten-Kavallerie Zuflucht. Ihre Hauptaufgaben beſtanden darin, der eigenen Reiterei die Abwehr eines feindlichen Angriffs zu erleichtern und ihr eine günſtige Gelegenheit zum Einhauen zu verſchaffen. Ausnahmsweiſe ſollten die Huſaren auch in geſchloſſener Weiſe Verwendung finden.

Die irregulären oder leichten Truppen waren theils beritten, theils fochten ſie zu Fuß.

Zu Pferde war die Kampfweiſe ähnlich derjenigen der Huſaren, nur regelloſer und ohne geſchloſſene Reſerven; zu Fuß wurde ein

*) Maſſuet, Histoire de la guerre présente contenant tout ce qui s'est passé de plus important en Italie, sur le Rhin, en Pologne et dans la plupart des cours de l'Europe. Amſterdam 1735, Seite 308.

zerstreutes Gefecht geführt, bei welchem jeder Mann auf eigene Hand plänkelte.

In der Schlacht verwendete man die irregulären Fußtruppen außerhalb des Rahmens der Schlachtordnung und zwar besonders da, wo das Gelände ihnen Schutz gegen Salven und geschlossene Angriffe gewährte. Sie suchten den Gegner von allen Seiten zu umschwärmen, während des Anrückens oder in seiner Stellung zu beunruhigen und ihm möglichst viele Verluste beizubringen. Ihr eigentliches Element war jedoch der kleine Krieg.

Da die Oesterreicher mit ihren zahlreichen leichten Truppen in den ersten Schlesischen Kriegen gegen Heere kämpften, deren Organisation nur die Aufstellung weniger und schwacher Husaren-Regimenter oder Frei-Kompagnien zuließ,*) so bedienten sie sich dieser Ueberlegenheit in ausgedehntestem Maße. Doch waren die irregulären Truppen wegen ihrer Zuchtlosigkeit und Plünderungssucht auch eine Plage für die eigene Armee, indem sie das Land verwüsteten und so den Unterhalt erschwerten. Wiederholt suchten deshalb die Oesterreichischen Feldherren die allzu große Zahl derselben zu beschränken und erhoben auch wohl gegen Neuaufstellungen von Grenztruppen eindringliche Vorstellungen.**)

Die Artillerie.

Die Artillerie erhielt bis zum Beginn des Ersten Schlesischen Krieges kaum eine taktische Ausbildung. Die Mannschaften wurden zwar in der Bedienung der Geschütze, im Anfertigen der Munition und im Herstellen von Deckungen geübt, in Preußen wurden auch seit 1733 alljährlich Schießübungen von 14tägiger Dauer abgehalten, aber ein Artillerie-Reglement gab es in keiner Armee, und ebenso wenig eine taktische Gliederung dieser Waffe. Es bedurfte daher bei jeder Gelegenheit besonderer Anordnungen für die Zusammenstellung von Geschützen zu Gruppen oder Batterien und einer entsprechenden Zutheilung der Artillerie-Offiziere und Mannschaften.

---

*) Vergl. Seite 47, das Preußische Heer, Seite 100, das Kurfürstlich Sächsische Heer und Seite 126, das Königlich Französische Heer.

**) Feldzüge des Prinzen Eugen, I, 405.

Die leichte Artillerie — 3=, 4= und 6Pfünder mit einer Wirkungsweite bis 1500 Schritt — wurde in der Regel auf die Bataillone oder Regimenter vertheilt, und die Geſchütze bildeten dann als „Bataillons= oder Regimentsſtücke“ einen dauernden Beſtandtheil derſelben.*) Die ſchweren Geſchütze — 8=, 12= und 24Pfünder, auch Haubitzen — vereinigte man zu größeren Batterien und verwendete ſie auf demjenigen Theil der Schlachtlinie, wo dies am zweckmäßigſten erſchien.

Beim Angriff wurde die geſammte Artillerie, nachdem die ſchweren Geſchütze unter Umſtänden ſchon aus einer erſten Aufſtellung vorbereitend gewirkt hatten, mit der Schlachtlinie vorbewegt. Fand die ſchwere Artillerie bei dieſem Vorgehen in wirkſamer Schußweite eine Stellung, in welcher ihr Feuer durch das weitere Vorrücken der Schlachtlinie nicht verdeckt wurde, ſo machte ſie von Neuem Halt. In ebenem Gelände und bei ununterbrochenem Avanciren ſuchte man jedoch die ſchweren Geſchütze von vornherein bis auf Kartätſchſchußweite, alſo bis auf 500 bis 600 Schritt, an die feindliche Stellung heranzuführen, um von hier aus das Feuer zu eröffnen.

Die leichten Geſchütze dagegen gingen mit der Infanterie noch weiter vor. Es war für dieſelben Grundſatz, ſo ſpät als möglich, auf 300 bis 200 Schritt, mit dem Kartätſchfeuer**) zu beginnen, um ihren Munitionsvorrath nicht zu früh zu verbrauchen. Dabei wurde ſchließlich die Beſpannung zurückgelaſſen und das Geſchütz während der letzten 500 Schritt durch Mannſchaften der Infanterie gezogen. Die Kanonen blieben vor den Bataillonszwiſchenräumen,***) bis das Infanteriefeuer begann, dann wurden ſie in dieſe aufgenommen.

---

*) Frankreich war hinſichtlich der Zahl der leichten Geſchütze hinter den anderen Mächten zurückgeblieben; auch wurden ſie dort nicht den Infanterietruppentheilen überwieſen, ſondern erſt zur Schlacht aus dem Artillerietrain vorgezogen, um in Gruppen von 2 bis 4 Geſchützen auf die Flügel und die Mitte der Infanterielinie, in den meiſten Fällen gleichmäßig, vertheilt zu werden.

**) Die Kartätſchweite der leichten Geſchütze betrug 400 bis 500 Schritt.

***) Bei den Franzoſen in Höhe der Fahnen. Quincy, Maximes et instructions, VIII, 319.

Unterbrach die Schlachtlinie ihre Bewegung, um die verloren gegangene Ordnung wieder herzustellen, so benutzte die Artillerie die Pause zum Feuern.

Bei der Vertheidigung wurde die Artillerie ebenfalls, soweit angängig, vor der Linie der Armee oder auf deren Flügeln*) verwendet; für die schweren Batterien wählte man dabei mit Vorliebe Stellungen, von denen aus der Raum vor der Schlachtlinie unter Kreuzfeuer genommen werden konnte und schützte sie womöglich durch Erddeckungen und Hindernisse.

Aufgabe der Artillerie war es, zunächst den Feind durch ihr Feuer frühzeitig zur Entwickelung zu zwingen und ihn dann während des Anrückens unausgesetzt zu beschießen. War die feindliche Linie schließlich bis auf Kartätschschußweite herangekommen, so sollten die Geschütze, sofern sie nicht in Verschanzungen standen, in die Bataillonszwischenräume zurückgenommen werden.

Da ein Stellungswechsel bei der mangelhaften Bewegungsfähigkeit der schweren Artillerie sehr zeitraubend war, und die leichte Artillerie auch an dem auf nächste Entfernung geführten Entscheidungskampfe theilnahm, so ging im Falle einer Niederlage nicht selten das gesammte Geschütz verloren.

Die Schlachtordnung.

Die Zusammenfassung der Waffen für die Schlacht, den Marsch und das Lager regelte die Ordre de Bataille, welche bei Beginn eines Feldzuges oder einer besonderen Unternehmung schriftlich ausgegeben und häufig auch bildlich dargestellt wurde. In derselben war in der Regel die zusammenhängende Infanterie zwischen zwei Kavallerieflügeln verzeichnet. Die Artillerie war, soweit sie nicht bei den Bataillonen eingetheilt war, entweder gar nicht erwähnt, da ihre Verwendung jedesmal besondere Befehle erforderte, oder sie wurde nur im Ganzen am Ende aufgeführt.

Für die Aufstellung der Ordre de Bataille war in erster Linie

---

*) In diesem Fall hatte der Kommandeur der Artillerie den Befehlshaber des betreffenden Flügels zu benachrichtigen und dieser durch Zutheilung einer besonderen Bedeckung für die Sicherheit der Geschütze zu sorgen. Quincy, Maximes et instructions, VIII, 316.

die Rückſicht auf den Kampf maßgebend. Das Streben nach voller Ausnutzung des Feuers hatte dahin geführt, die Tiefengliederung immer mehr einzuſchränken, ſo daß außerordentlich lange Infanterielinien entſtanden waren. Da die vorderſte derſelben das Gefecht zunächſt allein führen und womöglich die Entſcheidung geben ſollte, ſo machte man ſie auf Koſten der zweiten ſo ſtark als möglich und ſah in der Regel von einer Gliederung in mehr wie zwei Treffen ab.

Die Kavallerie fand auf den Flügeln der Infanterielinien ihren Platz. Hier konnte ſie ſich frei bewegen, ohne das Feuer des Fußvolks zu hindern, und deckte gleichzeitig deſſen Flanken, die um ſo empfindlicher wurden, je mehr die Aufſtellung an Tiefe verlor. So war eine „Normal-Schlachtordnung“ entſtanden, welche das Heer in zwei Treffen, die Infanterie in der Mitte, die Kavallerie zu gleichen Theilen auf den Flügeln, aufſtellte. Nur bei einer ſtarken Armee wurde in der Regel noch eine kleinere Truppenzahl, bisweilen nur Reiterei, von vornherein als Reſerve ausgeſchieden.

Außer in Treffen gliederte die Schlachtordnung das Heer noch in zwei Flügel und jeden derſelben wieder in einen Infanterie- und einen Kavallerieflügel. In dieſen Flügeln, welche beſonderen Befehlshabern unterſtellt waren, bildeten die Brigaden und Regimenter die Unterabtheilungen. Die Brigaden umfaßten 4 bis 7 nebeneinanderſtehende Bataillone oder 10 bis 15 Eskadrons; bei größeren Heeren wurden auch wohl zwei Brigaden unter den Befehl eines höheren Generals geſtellt.

War das Heer aufmarſchirt, ſo hatten die Bataillone einen Zwiſchenraum von 20 Schritt bis auf eine Bataillonsbreite und mehr.*)

*) Letzteres vorzugsweiſe im zweiten Treffen. Prinz Eugen ſetzte in einer 1702 erlaſſenen Vorſchrift die Breite der Zwiſchenräume im erſten Treffen auf 40, im zweiten auf 80 Schritt feſt. In der Schlacht bei Turin im Jahre 1706 waren die beiden Treffen mit 20 bezw. 30 Schritt Bataillonszwiſchenräumen aufgeſtellt. Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, 276 und VIII, 255 ff. Dieſe Entfernungen wurden verringert, wenn die Beſchaffenheit des Geländes es erforderte. In der Preußiſchen Armee gab es keine reglementariſchen Beſtimmungen über die Breite der Zwiſchenräume, doch wurden dieſelben meiſt nur ſo groß gemacht, daß die Regimentsgeſchütze darin Platz hatten.

Dieſer diente zur Aufnahme von Geſchützen und zum Durchziehen von Truppen, namentlich von Kavallerie. Die beiden Infanterietreffen ſtanden auf 300 Schritt*) von einander entfernt und ſollten auch im Gefecht dieſen Abſtand inne halten. Auf den Kavallerieflügeln betrugen die Entfernungen zwiſchen den Eskadrons die volle Breite derſelben und weniger.**) Der Treffenabſtand war ebenfalls auf 300 Schritt feſtgeſetzt.

Die Eintheilung des Heeres in Flügel bedingte keineswegs ein ſelbſtthätiges Eingreifen der einzelnen Theile, vielmehr ſuchte man in der Schlacht die ganze Linie geſchloſſen zur Wirkung zu bringen, was ſich auch äußerlich dadurch darſtellte, daß die Bataillone ſowie die Eskadrons fortlaufend mit gleichen Zwiſchenräumen nebeneinander geſtellt wurden, ohne daß die Scheidung in Flügel, Brigaden, Regimenter irgendwie erkennbar geweſen wäre. Die Einwirkung der Unterführer beſchränkte ſich im Weſentlichen darauf, die ihnen unterſtellten Linien oder Linientheile beim Aufmarſch nach Maßgabe der Schlachtordnung oder des jeweiligen Befehles des Feldherrn in Front zu ſtellen, ſie in feſtem Zuſammenhang zu erhalten, für Ausfüllen von Lücken und Unterſtützung etwa zurückgedrängter Abtheilungen zu ſorgen, und beim Vorgehen das Innehalten der vorgeſchriebenen Richtung und der Abſtände zu überwachen. Selbſtverſtändlich kam es ſowohl in der Vertheidigung wie beim Angriff unter Umſtänden auch vor, daß man, wenn dies vortheilhaft oder geboten erſchien, einen Theil unter ſelbſtändiger Führung abzweigte,

---

*) Der Abſtand von 300 Schritt war überall die Regel. Das Preußiſche Reglement von 1726 ſchrieb vor: „Die 2te Linie ſoll, wenn die 1ſte Linie auf den Feind avanciret, ſoweit zurückbleiben, daß man mit keiner Flintenkugel hinſchieſſen kann.“ In den anderen Armeen kamen ausnahmsweiſe auch größere Abſtände vor. Prinz Eugen ſetzte in der Inſtruktion von 1702 den Treffenabſtand allgemein auf mindeſtens 600 Schritt feſt, wich aber beiſpielsweiſe bei Turin ſelbſt von dieſer Zahl ab, indem er den Treffen befahl, 300 bis 400 Schritt Abſtand zu nehmen. Vergl. Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, Supplementheft Nr. 187, Seite 241.

**) Das Preußiſche Reglement von 1727 ſetzte die Breite der Zwiſchenräume auf 12 bis 20 Schritt feſt, dabei ſollte „Schenkel an Schenkel“ geritten werden.

um eine Sonder-Aufgabe, sei es eine Umfassung, sei es die Abwehr einer solchen, zu übernehmen, doch suchte man, wenn es irgend zulässig war, immer das Heer als ein Ganzes unter unmittelbarem Befehl des Feldherrn zur Verwendung zu bringen.

Waren bei der Annäherung an den Feind keine Aenderungen der ausgegebenen Ordre de Bataille anzuordnen, so hatte der Höchstkommandirende nur die beim Aufmarsch einzunehmende Front zu bestimmen, für das Vorgehen zum Angriff dem Richtungsflügel den Punkt zu bezeichnen, auf welchen marschirt werden sollte, und schließlich den Befehl zum Antreten zu ertheilen. Mit dem Ansetzen der Richtungsabtheilung, nach welcher die Armee mit Ausnahme etwa abgezweigter Korps in allen Treffen ihre Bewegungen zu regeln hatte, waren die einleitenden Maßregeln des Feldherrn für den erwarteten Zusammenstoß abgeschlossen.

Die Anordnung der Märsche und Lager im Heeresverbande.

Wenn auch die Rücksicht auf die Schlacht in erster Linie die Ordre de Bataille bestimmte, so war diese doch für die Bewegungen des Heeres und für die Lager kaum weniger wichtig. Ein Feldherr damaliger Zeit mußte beim Entwerfen der Marschbefehle und bei der Auswahl der Lagerplätze vor allem mit dem wenig ausgebildeten Aufklärungs- und Sicherheitsdienste rechnen.

Die meisten und besten Nachrichten brachten Spione und Deserteure, weit seltener die eigenen Streifparteien und Patrouillen. Taktische Regeln für Aufklärung und Marschsicherung gaben die Reglements nur in beschränktem Maße und nur für kleinere Verhältnisse. Dieser Dienstzweig wurde daher, je nach der Kriegserfahrung und dem Charakter der einzelnen Führer, selbst in ein und derselben Armee, sehr verschieden gehandhabt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß eine strategische Aufklärung im heutigen Sinne durch große Kavalleriekörper unbekannt war, und daß nur bis zu einem gewissen Grade durch die Verwendung der irregulären oder leichten Truppen hierfür eine Art Ersatz geschaffen wurde, und weiter, daß die Aufklärung und Sicherung durch die regulären Truppen, auf dem Marsch sowohl wie im Lager, sich auf die nächsten Entfernungen beschränkte

und daher keineswegs die Gewähr einer rechtzeitigen Erkennung des Gegners bot.

Dem Heere vorauf marſchirte auf der Hauptſtraße eine Avantgarde, meiſt aus Kavallerie, bisweilen auch aus allen drei Waffen beſtehend, welcher die Marſchſicherung oblag. Die Gliederung der Avantgarde, die Beſtimmung ihres Abſtandes vom Heer und der Richtung, nach welcher hauptſächlich die Aufklärung zu erfolgen habe, wurden von manchen Feldherren ſelbſt befohlen, von anderen dem Kommandeur der Avantgarde überlaſſen.. In einer taktiſchen Studie, die Puyſegur im Jahre 1732 niederſchrieb,*) und in welcher er an einer ſelbſtentworfenen Kriegslage nach Art der applikatoriſchen Methode ſeine Anſichten entwickelt, folgt die Armee der 2000 Mann Infanterie, 2000 Reiter und eine Anzahl leichter Geſchütze ſtarken Avantgarde auf 15 km Abſtand. Dieſe hat einen Vortrupp von 500 Reitern auf der Hauptſtraße vor ſich und Seitendeckungen von je 500 Reitern rechts und links auf den Nebenſtraßen. Die Aufklärung erfolgt in einer Breite von 25 km und reicht 15 km nach vorwärts. Beſondere Benennungen für die einzelnen Glieder ſeiner Avantgarde kennt Puyſegur nicht, ein Beweis, daß eine derartige Gliederung noch keine allgemeine Regel war, wenn ſie auch wohl hier und da angewendet ſein mochte.

Für kleinere Verhältniſſe beſtimmte das Preußiſche Reglement vom Jahre 1727, daß bei Tag die Avantgarde „eine gute Ecke“ vorausgehen, jedoch immer in Sicht des Kommandos bleiben „und ein paar tüchtige Reuters oder kleinen Troupe“ vor ſich haben müſſe. Bei Nacht ſollte die Avantgarde ſtärker gemacht und der Abſtand von ihr verringert werden. Vom Patrouillendienſt handeln nur drei Artikel, welche beſtimmen, daß die Leute einer Patrouille hintereinander „wie die Gänſe“ reiten, während ihres Ritts öfter ſtillehalten und horchen, beim Durchſuchen von Dörfern zunächſt Prieſter und Schulze ausfragen ſollten. Auf dem Patrouillenritt zu ſingen, laut zu ſprechen oder Tabak zu rauchen war verboten.

Das geringe Vertrauen in die auf ſolche Weiſe zu erlangende

---

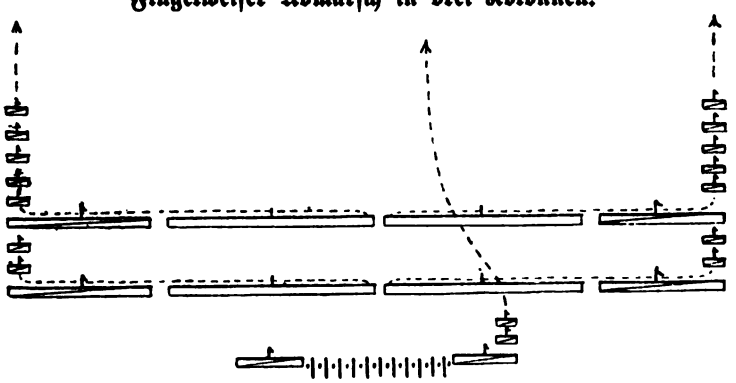
*) Puyſegur, II, 1 ff.

Aufklärung nöthigte dazu, die Sicherung vorzugsweiſe in der Marſchform zu ſuchen. Man marſchirte daher auf Kriegsmärſchen grundſätzlich aus der Ordre de Bataille flügel- oder — namentlich bei Flankenmärſchen — treffenweiſe rechts oder links ab, ſo daß man jederzeit zum Aufmarſch bereit und geordnet blieb.

War der Feind noch entfernt, ſo marſchirte man gern in drei Kolonnen, von denen die mittelſte aus Infanterie beſtand, beſonders wenn ſich für jede derſelben eine beſondere Straße vorfand. An der Spitze der Kolonnen ließ man für etwaige Wegebeſſerungen Arbeiter und Pontonniere marſchiren, während die Truppenfahrzeuge am Ende der einzelnen Kolonnen, der Artillerietrain auf der Hauptſtraße hinter der Armee ihren Platz fanden.

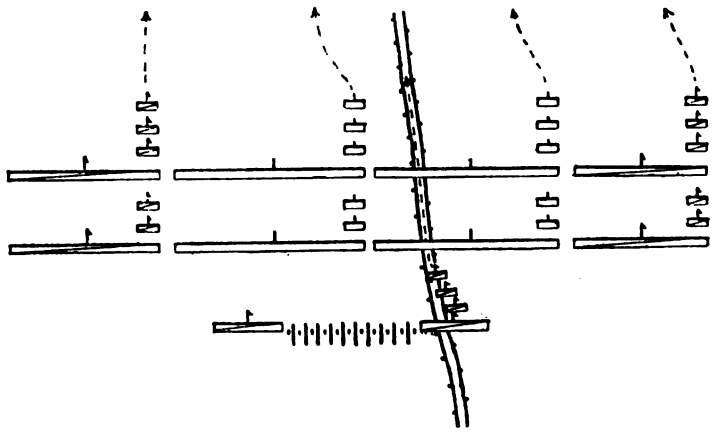
War ein Zuſammentreffen mit dem Feinde während des Marſches wahrſcheinlich, ſo wurden, falls die Beſchaffenheit des Geländes dies erlaubte, meiſt fünf Kolonnen gebildet, und dann, ſoweit nothwendig, die Infanterie und Kavallerie über das freie Feld geführt, während die Artillerie möglichſt auf der Straße marſchirte. Zu beiden Seiten derſelben befanden ſich dann die Infanterie- und auf den äußeren Flügeln die Kavallerie-Kolonnen.*) Häufig wurden auch noch die Fahrzeuge in die Mitte genommen.

Flügelweiſer Abmarſch in drei Kolonnen.

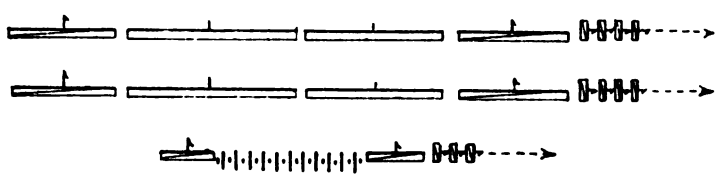


*) Die Anordnung der Marſchkolonnen war äußerſt mannigfaltig und artete nicht ſelten in Künſtelei aus. Weitläufig verbreiten ſich hierüber die Militärſchriftſteller jener Zeit, vor allen Puyſegur.

Flügelweiſer Rechtsabmarſch in fünf Kolonnen.



Treffenweiſer Abmarſch nach rechts.



Beim Vormarſch zur Schlacht wurde manchmal die Zahl der Kolonnen noch erhöht*) und der Abſtand der Spitzen von einander möglichſt ſo genommen, daß die Geſammtbreite der Aufmarſchfront entſprach, um jederzeit und ohne Seitenbewegungen die Schlachtlinie entwickeln zu können.

Mit der Avantgarde marſchirte auf Kriegsmärſchen der mit der Einrichtung des neuen Lagers beauftragte „General-Quartiermeiſter“ oder „maréchal de camp“ nebſt den Quartiermeiſtern, Fourieren und Fourierſchützen der Truppentheile, ſowie den für den Vorpoſten- und Wachtdienſt beſtimmten Abtheilungen.

---

*) Beim Vormarſch zur zweiten Schlacht von Höchſtädt und der von Turin wurden acht Kolonnen gebildet. Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 484 und VIII, 255.

War die Gegend erreicht, wo gelagert werden ſollte, ſo nahm die Avantgarde eine Aufſtellung, aus welcher ſie das Beziehen des Lagers zu ſichern vermochte. Der General-Quartiermeiſter ließ das Lager abſtecken, indem er die Grenzen deſſelben angab und jeder Abtheilung ihren Raum anwies, der durch Pfähle und Fähnchen bezeichnet wurde.

Bei Auswahl des Lagers wurde ein beſonderer Werth darauf gelegt, nahe vor demſelben ein für die Gefechtsſtellung geeignetes Gelände zu haben. Die Flügel und Flanken wurden möglichſt an ſchwer zu überſchreitende Hinderniſſe angelehnt, und es gehörte ferner zu einem gut gewählten Lagerplatz, daß der Zugang zur Front durch einen Bach oder einen ſonſtigen Einſchnitt im Gelände erſchwert war. Wollte man aber den Feind vom Lager aus angreifen, ſo begnügte man ſich mit einer Anlehnung der Flügel und vermied ein Fronthinderniß, um ſpäter durch daſſelbe nicht aufgehalten zu werden.

Das Lager ſollte dieſelbe Ausdehnung erhalten, wie die entwickelte Schlachtlinie, und jeder Truppentheil ſeine Zelte hinter der Linie aufſchlagen, in welcher er in Gemäßheit der Ordre de Bataille ſeinen Platz hatte. Man ließ jedoch die Kavallerie in der Nähe des Feindes meiſtens hinter der Infanterie lagern und zwar womöglich hinter einem Waſſerlauf, der ſich zwiſchen ihr und der Infanterie hinzog und deſſen Uebergänge dann vermehrt und durch Infanterie-Abtheilungen beſetzt wurden. Der Artillerie wurde ihr Platz hinter dem erſten Infanterietreffen angewieſen, die Bagage hinter ihren Truppentheilen aufgeſtellt, der Train weiter rückwärts untergebracht. Im Uebrigen wurde das Lager, ſoweit es die Zeit erlaubte, durch Befeſtigungsanlagen, Verhaue u. dergl. verſtärkt und auf dieſe Weiſe nach und nach in eine verſchanzte Linie umgewandelt. In der Stellung liegende Oertlichkeiten wurden beſetzt und befeſtigt.

Eine Sicherung der ruhenden Truppen durch weit vorgeſchobene Vorpoſten in zweckmäßiger, nach den jeweiligen Verhältniſſen ſich ändernder Stärke, Zuſammenſetzung und Gliederung, verbunden mit Aufklärung durch Offizierpatrouillen, war unbekannt. Das Lager wurde nur durch Wachen geſchützt, die daſſelbe in unmittelbarer Nähe

umgaben, und durch Feldwachen, die nach der feindlichen Seite etwas weiter vorgeſchoben wurden. Die Lagerwachen hatten Verbindung mit den Feldwachen zu halten und vor allem die Deſertion zu verhindern.

In der Preußiſchen Armee wurden im Lager Fahnen- bezw. Standarten- und Brandwachen ſowie Generalwachen und Pikets ausgeſtellt. Unter Generalwachen verſtand man die jedem General perſönlich zuſtehenden, ſowie die zum Schutz der Kriegskaſſe, des Proviantamtes ꝛc. dienenden Wachen. An Pikets wurden zwei Kavalleriepikets für die beiden Flügel des Lagers und auf dem rechten Flügel eines jeden Bataillons ein Infanteriepiket ausgeſetzt. Dieſelben zogen nur in der Nacht auf und wurden gemiſcht gegeben. Zum Bataillonspiket ſtellte jede Kompagnie einen Unteroffizier und ſechs Mann; an Infanterie-Offizieren waren im Lagerdienſt drei Stabsoffiziere und von je zwei Regimentern ein Hauptmann und drei Lieutenants thätig. Im Falle eines Alarms rückten die Pikets von je vier Regimentern zuſammen und bildeten ein Bataillon. Zu den Kavalleriepikets wurden drei Stabsoffiziere, für jeden Flügel ein Rittmeiſter und von jedem Regiment ein Subalternoffizier, zwei Unteroffiziere und zwanzig Pferde kommandirt.

Außerhalb des Lagers unterſchied man zwiſchen Feldwachen und Außenpoſten. Die Feldwachen wurden nur von der Kavallerie gegeben und aus Mannſchaften verſchiedener Eskadrons zuſammengeſetzt. Sie ſtanden unweit des Lagers und ſicherten ſich durch einfache, „an gefährlichen Orten, wie Hohlweg oder Holtzweg", durch doppelte Poſten. Ueber den Patrouillengang war im Reglement von 1726 nur beſtimmt: „Auch muß öfters ein Unteroffizier mit einigen Leuten vor die Poſten vorausgeſchickt werden, um das Feld gegen den Feind zu rekognosciren, damit keine Schildwachen oder Wachten überfallen werden."

Die Außenpoſten konnten aus Infanterie, Kavallerie oder beiden Waffen beſtehen und waren nach Umſtänden verſchieden ſtark. Sie dienten dazu, taktiſch wichtige, außerhalb des enggezogenen Sicherheitskreiſes gelegene Oertlichkeiten zu beſetzen und im Falle eines feindlichen Angriffs zu halten. Das Reglement machte dies den

Außenposten zur besonderen Pflicht, während die Feldwachen sich bei derartigen Fällen auf das Lager zurückziehen sollten.

Die Schlacht.

Wenn es sich um eine Schlacht handelte, so eilte beim Angreifer der Feldherr in der Regel mit der Avantgarde voraus, um die feindliche Stellung aus möglichster Nähe zu erkunden und danach die Aufmarschlinie seines Heeres zu bestimmen. So ritten bei Höchstädt Eugen und Marlborough mit 40 Eskadrons, die beiden Flügeln entnommen waren, ihrem Heere voraus. Die Berathungen über die Art des Angriffs und die Anordnungen für denselben nahmen dann noch etwa eine Stunde in Anspruch, während welcher Zeit die inzwischen herangekommene Armee auf Entfernung von 1/4 Meile vom Feinde Halt gemacht hatte.*)

Der Aufmarsch erfolgte meistens unter dem Schutz der Avantgarde in der Weise, daß die Spitzen der Marschkolonnen auf dem Haken schwenkten, um ihre Tiefe weitermarschirten und dann durch Einschwenken die Front herstellten. Bei der geringen Manövrirfähigkeit der Truppen erforderten diese Bewegungen sehr viel Zeit, namentlich wenn noch Abänderungen der Ordre de Bataille ausgeführt werden mußten. Nach vollendetem Aufmarsch traten die Truppen der Avantgarde auf die Plätze, welche ihnen durch die Ordre de Bataille angewiesen waren, zurück, falls sie nicht besondere Aufträge erhielten.

Fand der Aufmarsch so nahe am Feinde statt, daß die Artillerie schon während desselben wirken konnte, so wurde sie möglichst schnell vorgezogen, anderenfalls führte man die Heereslinie nach erfolgtem Aufmarsch zunächst nur soweit an den Gegner heran, daß sie sich noch außerhalb der Wirkung des feindlichen Geschützes befand. Die eigene Artillerie nahm vor der Front der Armee Stellung und suchte die Geschütze des Gegners zum Schweigen zu bringen, um das weitere Vorgehen zu ermöglichen. Nach diesem einleitenden Artilleriekampf, der beispielsweise in der Schlacht bei Luzzara eine Stunde,**) und in der Schlacht

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 484.
**) Ebenda, IV, 303.

von Turin 1½ Stunden*) dauerte, begann die Armee langsam zum Angriff vorzurücken, wobei zeitweilig Halt gemacht wurde, um Richtung und Ordnung wieder herzustellen. Solche Unterbrechungen der Bewegung waren bei der Schwerfälligkeit der langen Linien kaum vermeidlich; Feuquière betont aber noch, daß sie außerdem erforderlich seien, um der Artillerie Gelegenheit zum Schießen zu geben, und rechnet sie mit unter die Mittel zum Siege.**)

Die Kavallerie sollte bei diesem Vorgehen und auch während des Haltens auf gleicher Höhe mit der Infanterie bleiben und deren Flanken decken. Erst 500 bis 600 Schritt***) vor der feindlichen Linie sollte sie sich von der Infanterie loslösen und in der üblichen Weise die feindliche Kavallerie attackiren.†)

Dieses langsame Vorgehen und häufige Haltmachen im feindlichen Geschützfeuer war für die Kavallerie eine schwierige Aufgabe und erforderte einen hohen Grad von Schulung und Mannszucht. Daher waren die Reiterführer immer geneigt, den Angriff zu einem früheren Zeitpunkte zu befehlen. Puysegur sagt übrigens, das frühe Attackiren der Kavallerie sei meist unabsichtlich geschehen, und aus Mangel an Uebung und Verständniß zu erklären.††) Die Kavallerie marschire schneller wie die Infanterie, müsse also von ihren Führern zurückgehalten werden. Geschähe letzteres nicht, so würde sie eben zu früh mit dem Feinde handgemein.†††) In der That mag dieses Durchgehen nach Vorwärts oft durch das Bestreben veranlaßt worden sein, die Feuerzone schneller zu durcheilen, und die Verluste zu mindern, und nur selten durch die Erkenntniß, daß das Kleben an der Infanterie dem eigensten Wesen der Reiterwaffe widersprach.

War der Angriff auf die feindliche Kavallerie gelungen, so sollten nur einige Eskadrons sich dieser anhängen, die übrigen aber sich gegen Flanke und Rücken der feindlichen Infanterie wenden.

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 259.
**) Feuquière, III, 180.
***) Puysegur, I, 343.
†) Vergl. Seite 142 ff.
††) Puysegur, II, 87 u. 88.
†††) Puysegur, I, 343 u. 344.

Nicht ſelten folgte jedoch nach mehr oder weniger hartnäckigem Gefechte die geſammte ſiegreiche Kavallerie der geſchlagenen und entfernte ſich dann ſo weit vom Schlachtfelde, daß ſie auf demſelben nicht wieder zur Verwendung gelangen konnte. *)

Während dieſes Reiterkampfes hatte die Infanterielinie des Angreifers ihre Bewegung fortgeſetzt und die Zone des Gewehrfeuers erreicht. Wie der Angriff der Infanterie bis zum Einbruch in die feindliche Stellung durchgeführt wurde, iſt bereits geſchildert worden.**) Es iſt einleuchtend, daß gerade in dieſer Zeit der höchſten Spannung, in welcher Sieg oder Niederlage des Ganzen entſchieden wurde, die taktiſche Ueberlegenheit einer tüchtig geſchulten Infanterie wie der Preußiſchen hervortreten mußte, die es verſtand Feuer und Bewegung mit einander zu verbinden. Wußte außerdem noch die Kavallerie ſolche Augenblicke des Kampfes zum raſchen Angriff zu benutzen, ſo wurde ihr Einhauen in das feindliche Fußvolk für den Ausfall der Schlacht meiſtens entſcheidend.

Gerieth der Angriff des erſten Infanterietreffens an irgend einer Stelle ins Stocken, ſo war es Aufgabe des zweiten Treffens, denſelben zu unterſtützen. War der Angriff abgeſchlagen, ſo fiel es dem zweiten Treffen zu, denſelben zu erneuern. Das Preußiſche Reglement von 1726 ſagt in dieſer Beziehung: „Wenn ein eintziges Bataillon in dem erſten Treffen ſolte repousiret, oder vom Feinde umgeben werden, alsdenn das Bataillon, welches hinter ſelbigem im zweiten Treffen ſtehet, nicht erſt Ordre erwarten muß, ob es avanciren ſoll oder nicht, ſondern ſoll, ohngeachtet die übrigen Bataillons im zweiten Treffen nicht avancirten, dennoch ſogleich vorrücken, und ein ſolches Bataillon secondiren“, und ferner heißt es: „Wenn das erſte Treffen ſolte repousiret werden, in Confuſion kommen, oder wegen vieler Todten und Blessirten ſehr ruiniret ſeyn, alsdann das zweite Treffen avanciren, und das erſte unterdeſſen ſich wieder ſetzen und ſich formiren ſoll.“

War die erſte Linie des Feindes zurückgedrängt, ſo wurde zu-

*) Puyſegur, I, 344.
**) Vergl. Seite 137 ff.

nächst die Ordnung wieder hergestellt und dann erst gegen das feindliche zweite Treffen vorgerückt. War auch dieses geworfen, so sollte sich nach den Anschauungen der Zeit die Linie des Angreifers ebenfalls zunächst wieder sammeln und nur in geschlossener Ordnung nachdrängen, bis der Feind in Auflösung flüchtete, worauf dann etwa noch vorhandene frische Truppen zur Verfolgung vorzuziehen seien. In der Regel wurde jedoch eine nachdrückliche Verfolgung ganz unterlassen. Das siegreiche Heer sammelte sich in der genommenen Stellung und rückte alsdann dem flüchtigen Feind allenfalls noch eine kurze Strecke weit nach. Das Sammeln nahm schon viel Zeit in Anspruch und das Nachdrängen der geordneten Linien geschah bei der Schwerfälligkeit der Truppen so langsam, daß der Gegner sich meistens schon längst von jeder Berührung mit dem Sieger losgelöst hatte und seinen Rückzug unbehindert fortsetzte. Eine Verfolgung der geschlagenen Armee durch die Kavallerie allein lag außerhalb der damaligen Ansichten. Auch hielt man dafür, daß, wenn man die Verfolgung mit beiden Waffen vom Fleck aus unternahm, also in mehr oder weniger aufgelöster Ordnung, ein Rückschlag in sicherer Aussicht stehe, sobald der Feind mit frischen oder aufs Neue geordneten Truppen in das Gefecht eingreife. Die Besorgniß vor einem derartigen Umschwung erkennt man an der Vorliebe, mit welcher in jener Zeit das alte Schlagwort von den goldenen Brücken, die man dem Gegner bauen müsse, gebraucht wurde.*)

*) Einige bezeichnende Aussprüche damaliger Kriegsschriftsteller seien hier angeführt. Quincy sagt Band VIII, Seite 70: „Aus Furcht, in den Fehler mehrerer Generale zu fallen, welche in dem Streben, ihren Sieg auf das Aeußerste auszunutzen, den schon erreichten Vortheil erheblich vermindert haben, ist es oft klüger, sich mit dem Gewinn der Schlacht zu begnügen und dem Feind goldene Brücken zu bauen, als den erlangten so großen Vortheil wieder aufs Spiel zu setzen, es sei denn in dem außergewöhnlichen Fall, daß der Feind in voller Auflösung die Flucht ergreift.“ Puysegur giebt Band I, Seite 313 folgende Regel: „Nach gewonnener Schlacht darf man seine eigenen tapferen Leute nicht aufopfern aus bloßem Vergnügen Feinde zu tödten. Man muß deshalb auf Mittel sinnen, dem Feind den Rückzug abzuschneiden und ihn gefangen zu nehmen.“ „Indessen“ — fährt er nach einigen Ausführungen, die nachweisen sollen, daß dies ohne Verlust nicht möglich sei, fort — „da es Kriegs-

Für das Verhalten des Vertheidigers war zunächst der Ausfall des einleitenden Reiterkampfes maßgebend. War seine Kavallerie glücklich, so kam es sogar vor, daß der Gegner ganz von dem Angriff Abstand nahm und sich zurückzog, ein Erfolg, den man damals schon als einen Sieg anzusehen pflegte. Hatte dagegen der meist stärkere Angreifer die Reiterei des Vertheidigers geworfen, so war darum für diesen die Schlacht doch noch nicht verloren, namentlich dann nicht, wenn er seine Infanterieflügel gut angelehnt hatte. Das erste Treffen empfing die angreifende Infanterie stehenden Fußes mit seinem Feuer. Das zweite Treffen deckte den Rücken des ersten gegen Reiterangriffe, sorgte für Ersatz in der Front und suchte den an einer Stelle etwa eingedrungenen Feind mit den zur Hand befindlichen Bataillonen wieder zurückzuwerfen.

Gelang dies nicht, so war die Schlacht verloren, denn eine ausreichende Reserve war in den wenigsten Fällen bereitgestellt, und eine Unterstützung des einen durch den andern Flügel hatte insofern ihre großen Schwierigkeiten, als die feindliche Linie der eigenen in der Regel mindestens in gleicher Ausdehnung gegenüber stand und, wenn sie auch nicht überall angegriffen hatte, doch stets mit dem Angriff drohte. Daß hierin wirklich eine Gefahr für den Vertheidiger liegen konnte, zeigt die Schlacht von Neerwinden im Jahre 1693. Hier hatte König Wilhelm Verstärkungen für den zuerst angegriffenen rechten Flügel aus der Mitte und vom linken Flügel seiner Stellung herangezogen und bald darauf wurde dieser selbst angegriffen und geworfen.

War es gelungen, den Infanterie-Angriff durch Feuer abzuweisen, so betrachtete der Vertheidiger das meistens als ausreichend. Ein Gegenstoß oder ein Nachstoß wurde selten ausgeführt, weil man sich scheute, die vortheilhafte Stellung und die sorgsam hergestellte Schlachtordnung auf zweifelhafte Erfolge hin aufzugeben.

---

gebrauch ist, die Gefangenen auszuwechseln oder auszulösen, durchschnittlich mit 10 bis 12 Livres für den Soldaten, so thut man besser seine Leute zu schonen, und mir scheint, daß diejenigen, welche stolz darauf sind, in solchen Fällen Leute zu verlieren, ihre Ehre besser in etwas Anderem suchen könnten."

Die Abwehr beſchränkte ſich alſo in der Regel auf die Behauptung der einmal ausgewählten Linie; die Begriffe einer abſchnitts- oder angriffsweiſen Vertheidigung waren damals noch wenig entwickelt.

War man gezwungen den Rückzug anzutreten, ſo galt bei der Infanterie der Grundſatz, daß ſich das erſte Treffen durch die Zwiſchenräume des zweiten abziehen und dieſes ſo lange Stand halten ſollte, bis erſteres weiter rückwärts von Neuem Stellung genommen hatte, um das zweite in ähnlicher Weiſe aufzunehmen. Auch die Reiterei verhielt ſich bei einem geordneten Rückzug auf gleiche Art. Sie nahm Flankeur-Abtheilungen vor, unter deren Schutz dann die Treffen mittelſt Durchziehens ihren Abzug bewerkſtelligten. War der Rückzug nicht geordnet, ſo ſuchten Infanterie wie Kavallerie in möglichſter Eile den nächſtgelegenen Abſchnitt zu gewinnen, deſſen Beſetzung dann bei der geringen Thätigkeit des Siegers meiſtens genügte, um der Verfolgung ein Ende zu machen.

Alles in Allem kennzeichnen ſich die geplanten Schlachten dieſer Periode als Parallelſchlachten, in denen beide Gegner ſich müde ringen und ſchließlich die größere Ausdauer, Tapferkeit und Ausbildung der Truppe den Ausſchlag giebt. In Ausnahmefällen kam es wohl auch vor, daß der Sieg durch das rechtzeitige Eingreifen einer abgezweigten Umfaſſungs-Abtheilung entſchieden wurde, im Allgemeinen aber ſpähte die Führung mehr nach Gelegenheiten, den unentwickelten Gegner, beiſpielsweiſe beim Ueberſchreiten eines Hinderniſſes, anzugreifen oder ihn in ſeinem Lager zu überfallen, als daß ſie ihr Augenmerk darauf richtete, die Truppe auch gegen einen entwickelten Gegner ſo zum Angriff vorzuführen, daß die eigene Stärke des Feindes Schwäche traf. Sie ſuchte den Sieg mehr zu erhaſchen, als durch die Anlage der Schlacht und deren Leitung zu erzwingen.

Gewiß haben die Meiſter im ſchnellen Benutzen günſtiger Umſtände, wie Prinz Eugen und Marlborough, auch in einzelnen Fällen die feindlichen Flanken angegriffen, namentlich dann, wenn der wechſelvolle Verlauf der Schlacht ihnen die Gelegenheit dazu in den Schooß warf. Sie hatten taktiſchen Scharfblick genug, einen ſolchen Augenblick zu erkennen, und die nöthige Entſchloſſenheit, ihn auszunutzen. So wurde die Schlacht

bei Höchstädt am 13ten August 1704 durch Ueberflügelung mit darauf folgender Umfassung gewonnen*) und die Schlacht bei Turin am 7ten September 1706 dadurch, daß es zwei Oesterreichischen Husaren-Regimentern gelang, unvermuthet die Französische rechte Flanke anzufallen.**) Ebenso wurde die Schlacht bei Fleurus am 1sten Juli 1690 durch einen überraschenden Reiterangriff der Franzosen gegen die rechte Flanke ihrer Gegner entschieden.***) Aber in der langen Reihe der Schlachten Ludwigs XIV. und seiner Gegner sind dies doch immer nur Ausnahmen, und auch hier ist meist die Gunst der Lage durch den Zufall oder durch die Fehler des Vertheidigers hervorgerufen, der seine Flanken nicht hinreichend geschützt hatte, nicht aber durch die bewußte Absicht des Angreifers.

Für die Durchführung des Gedankens schon bei der Anlage zur Schlacht Frontal- und Flankenangriff zu verbinden und so die Entscheidung aufzunehmen, fehlten der Lineartaktik damals noch die Formen.†)

Der vorstehend geschilderte allgemeine Verlauf einer Schlacht nahm natürlich in jedem einzelnen Fall eine besondere Gestalt an,

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 511.

**) Ebenda, VIII, 260.

***) Feuquière, Mémoires, III, 263 ff.

†) Allerdings war in der militärischen Litteratur vereinzelt der Gedanke aufgetaucht, die schiefe Schlachtordnung des Epaminondas wieder aufleben zu lassen. Abgesehen von dem aus dem Jahre 1552 stammenden, nur handschriftlich überlieferten und somit im 18ten Jahrhundert wohl nur den Wenigsten bekannten, „Kriegsbuch" des ersten Herzogs von Preußen, welches den Gedanken der schiefen Schlachtordnung bereits zum Ausdruck bringt, macht Montecuccoli in seinen Kriegsnachrichten, Kapitel XXIV, auf ihre Vortheile aufmerksam. Ebenso haben im Anfang des 18ten Jahrhunderts einzelne Französische Schriftsteller, wie Folard in seinen Nouvelles découvertes sur la guerre, Paris 1726, Seite 222, auf die „ordre oblique" hingewiesen. Auch hatte schon einmal ein Feldherr, der Markgraf von Baden in der Schlacht bei Peterwardein 1691, versucht, den Angriff in schräger Linie zu führen, der Versuch war aber an der Unbehülflichkeit der Truppen und dem Ungehorsam eines Unterführers gescheitert. Eine wirkliche Uebertragung der schiefen Schlachtordnung auf die Lineartaktik und eine grundsätzliche Anwendung derselben fand jedoch erst durch Friedrich den Großen im siebenjährigen Kriege statt.

nicht in Folge der Gesammtanlage des Angriffs oder der Vertheidigung, sondern als Ergebniß der Aenderungen der Schlachtordnung, zu welchen sich der Feldherr durch die mehr oder weniger große Brauchbarkeit der einzelnen Waffen oder durch das Gelände veranlaßt sah.

War zum Beispiel die eigene Kavallerie an Zahl oder Tüchtigkeit der feindlichen nicht gewachsen, so suchte man ihr durch eingeschobene Infanterie-Abtheilungen mehr Halt zu geben. Dieses Auskunftsmittel war schon bei den Schweden im dreißigjährigen Kriege gebräuchlich und ist später sowohl von Turenne als von Montecuccoli mehrfach angewendet worden. Im Spanischen Erbfolgekriege stellten die Franzosen bei Castiglione 1706 einige Grenadier-Kompagnien zwischen ihre Kavallerie, ebenso die Engländer bei Almanza 1707 einige Bataillone. Im ersteren Fall siegte zwar die Französische Kavallerie, jedoch nur dadurch, daß ihr rechter Flügel dem feindlichen linken in die Flanke fallen konnte; bei Almanza aber vermochte die Verstärkung des Kavallerie-Flügels durch Infanterie seine Niederlage nicht abzuwenden.*)

Bisweilen wurde auch die Kavallerie schachbrettförmig, „en échiquier" aufgestellt. Dann erweiterte man die Zwischenräume auf Eskadronsbreite und ließ die Eskadrons des zweiten Treffens auf die Lücken rücken, wodurch die Verstärkung oder Unterstützung des ersten Treffens durch das zweite, sowie das Durchziehen der Treffen erleichtert werden sollte. So stand in der Schlacht bei Ramillies am 23sten Mai 1706 die Reiterei des linken Flügels der Alliirten schachbrettförmig in vier Treffen, bildete während des Anreitens zur Attacke durch Einrücken der hinteren Abtheilungen in die Zwischenräume der vorderen Linien zwei Treffen und warf die Französische Kavallerie, welche ebenfalls schachbrettförmig aufgestellt war, aber nicht mehr Zeit hatte, ihre Lücken zu schließen.**)

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 286 und IX, 258.

**) Feuquière, IV, 27.

Besonders häufig wurden ferner Abweichungen von der hergebrachten Norm durch die Anforderungen des Geländes hervorgerufen. So fand der Vertheidiger selten eine Stellung, deren Breite genau der Länge seiner Schlachtlinie entsprach. War die Stellung sehr ausgedehnt, so mußten Bataillone aus dem zweiten Treffen in das erste genommen werden, so daß in jenem mitunter breite Lücken entstanden; war sie dagegen kürzer, so wurden mehr Treffen, als vorgesehen war, gebildet, oder ein Theil der Linie wurde hakenförmig längs des Flankenhindernisses aufgestellt, besonders wenn dieses nicht sehr stark war und daher ein Umfaßtwerden hier möglich erschien. Ebenso mußte die Besetzung je nach der Beschaffenheit und Wichtigkeit einzelner Theile der Stellung stärker oder schwächer eingerichtet werden; auch wurde oft das Aussondern einzelner Abtheilungen zum Festhalten von Oertlichkeiten erforderlich. War beispielsweise die Kavallerie mit einem Flügel an ein Gehölz gelehnt oder lagen Dörfer in oder vor der Front der Stellung, so wurden sie mit Infanterie besetzt. Die Zahl der hierzu verwendeten Truppen war bisweilen auffallend stark bemessen. Bei Höchstädt, 1704, besetzten die Franzosen Blindheim mit 18 Bataillonen, die in Linie hinter der vorderen Umfassung standen. Außerdem wurden noch 9 Bataillone als Reserve hinter den Ort gestellt und später zur Unterstützung vorgezogen. In derselben Schlacht wurde Ober-Glauheim mit 14 Bataillonen besetzt.*) Bei Ramillies, 1706, stellten die Franzosen in das gleichnamige Dorf 20 Bataillone,**) und in der Schlacht bei Parma wurde eine Reihe vor dem rechten Flügel der Französisch-Sardinischen Aufstellung liegender Gehöfte von 60 Grenadier-Kompagnien vertheidigt.***) War noch Zeit vorhanden, so wurden solche Stellungen in Front und Flanke durch Freilegung des Schußfeldes und Anlage von Hindernissen verstärkt.

Die Maßregeln des Vertheidigers bedingten wiederum besondere

---

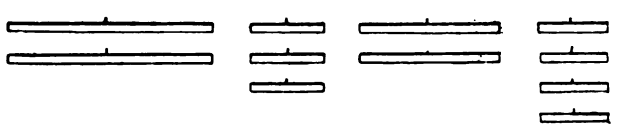
*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 488 u. 489.

**) Ebenda, VIII, 375.

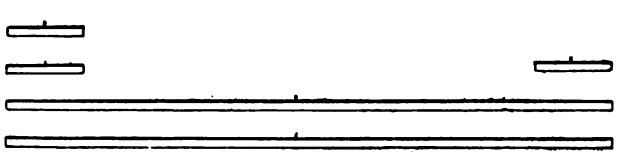
***) Massuet, Histoire de la guerre présente. Amsterdam 1735, Seite 278.

Anordnungen des Angreifers. Lag zum Beispiel eine in den Händen des Feindes befindliche Oertlichkeit außerhalb der eigentlichen Stellung, so wurde wohl versucht, diesen Punkt zu nehmen und hierzu anfänglich nur ein Theil der Schlachtlinie in Thätigkeit gesetzt. Der Vertheidiger sah sich dann vielleicht veranlaßt, die gefährdete Besatzung zu verstärken, und der Angreifer wiederholte seine Anstrengungen mit frischen Kräften, so daß schließlich so erhebliche Theile der beiderseitigen Streitmacht hier Verwendung fanden, daß der Ausgang dieses Kampfes zugleich über das Schicksal der Schlacht entschied. Bei Neerwinden im Jahre 1693 rangen auf diese Art zwei Drittheile des Fußvolkes zehn Stunden lang mit wechselndem Erfolg um den Besitz der Dörfer Neerwinden und Romsdorf, die beide vor der Front der Verbündeten lagen; die schließliche Eroberung derselben durch die Franzosen entschied den Sieg zu deren Gunsten.*)

Hatte aber die Erkundung des Feldherrn ergeben, daß einzelne Oertlichkeiten innerhalb der feindlichen Stellung besonders stark besetzt waren, so wurden diejenigen Theile der Infanterielinie, welche zum Angriff derselben bestimmt waren, in mehr als zwei Treffen gegliedert und durch etwas größere Zwischenräume getrennt.



Ein anderes Auskunftsmittel war, daß an der betreffenden Stelle eine oder zwei Linien als Vortreffen vor die Front gesetzt wurden.



*) Feuquière, III, 291 ff.

So wurden bei Höchstädt, 1704, 20 Englische, auf dem linken Flügel stehende Bataillone für den Angriff auf Blindheim in vier Treffen gegliedert.*) Bei Ramillies verstärkte Marlborough den Theil der Infanterielinie, welcher das gleichnamige Dorf angreifen sollte, um zwei Vortreffen und sandte eine Infanterie-Abtheilung seitwärts seines Kavallerieflügels zum Angriff auf das Dorf Taviers vor.**)

War kein genügender Raum zur Entwickelung vorhanden, so mußte der Angreifer nothgedrungen eine größere Tiefengliederung vornehmen. Es brachen dann gewöhnlich mehr oder minder starke Theile der einzelnen Treffen zeitweilig ab, um später, wenn das Gelände dies gestattete, wieder aufzumarschiren.

Aber alle derartigen Aenderungen erzeugten bei der geringen Manövrirfähigkeit der Truppen nur zu leicht Verwirrung und Unordnung und waren stets mit großem Zeitverlust verbunden. Marlborough gebrauchte z. B. zur Abänderung seiner Schlachtordnung bei Ramillies volle zwei Stunden, obgleich er hiermit anfing, ehe er seine Vorwärtsbewegung begann, und der nahe gegenüberstehende Feind ihn in keiner Weise störte. Es entschlossen sich daher nur die kühneren und begabteren Feldherren dazu, von der hergebrachten Form abzuweichen und die Schlachtordnung den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. Marlborough, Prinz Eugen und Villars haben dies gethan; ihren Nachfolgern im Oberbefehl mangelte hierzu meist der freie Blick und die taktische Sicherheit.***) Für sie wurde das starre Festhalten an der Ordre de Bataille mehr und mehr die Regel. Dies hatte weiter zur Folge, daß man bei jedem ernsteren Zusammenstoß mit dem Feinde unter allen Verhältnissen ohne Rücksicht auf die Gesammtlage erst aufmarschirte und im Verlauf der Schlacht das einmal in Schlachtordnung gestellte Heer als ein untheilbares Ganzes ansah.

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, 491.

**) Ebenda, VIII, 377; vergl. auch Feuquière, IV, 16 ff.

***) Friedrich sagt in der Hist. d. m. t., Fassg. 1746, 167: „Der lange Friede hatte sozusagen die Reihenfolge der großen Feldherren unterbrochen, welche die Kriegserfahrung allein schaffen kann."

Am Ende des 17ten und im Anfang des 18ten Jahrhunderts läßt ſich noch ein Zwieſpalt der taktiſchen Anſchauungsweiſe nach dieſer Richtung hin verfolgen. Als Vendôme in der Schlacht bei Calcinato am 19ten April 1706 während des Aufmarſches ſeines erſten Treffens bemerkte, daß der Feind vor ſeiner Front eine günſtige Stellung zu beſetzen begann, ging er, ohne den Aufmarſch ſeines Heeres abzuwarten, mit dem erſten Treffen vor und warf den Gegner;*) während ſich König Wilhelm bei Steinkirchen am 3ten Auguſt 1692 die Gelegenheit entgehen ließ, den Feind zu ſchlagen, um nur zunächſt ſeine Schlachtordnung herzuſtellen.**) In der Schlacht bei Höchſtädt am 20ſten September 1703 zögerte Marſchall Villars nicht, ſein Heer zu theilen und den Grafen Styrum in Front und Rücken anzugreifen,***) Villeroi bei Chiari, am 1ſten September 1701, dagegen machte, da ihm die Front ſeines Gegners, des Prinzen Eugen, zu ſtark erſchien, Umgehungsbewegungen mit ſeinem ganzen Heere und gewährte dadurch dem Prinzen die volle Muße, ſeine urſprünglich nach Weſten gerichtete Front erſt nach Süden und dann nach Oſten zu verändern, ſo daß die Schlacht ſchließlich doch wieder als Parallelſchlacht verlief.†) Zeigen dieſe Beiſpiele noch ein Schwanken der taktiſchen Auffaſſung, ſo war dagegen die Zeit, welche den Schleſiſchen Kriegen unmittelbar vorausging, auch in dieſer Beziehung ſchon ganz von einer ſchematiſchen Auffaſſung beherrſcht.

Sehr deutlich ſpiegelt ſich dieſe Umwandlung der Anſichten über die Schlachtordnung und Schlachtführung auch in der Militärlitteratur jener Zeit wieder. Noch Montecuccoli, der 1681 ſtarb, lehrte die freie Handhabung der Form,††) und auch Feuquière, geſtorben 1711, ſtellte es als ein weſentliches Mittel zum Siege hin, die Schlachtordnung rechtzeitig, den Verhältniſſen entſprechend, abzuändern.†††)

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 114.

**) Feuquière, III, 276 ff.

***) Feldzüge des Prinzen Eugen, V, 544.

†) Ebenda, III, 250.

††) Montecuccoli, Kriegsnachrichten, Kapitel XXIX. Wie die Schlachtordnung bei vorfallenden Gelegenheiten zu ändern.

†††) Feuquière, Kriegsnachrichten, I, 117.

Der jüngere Quincy dagegen — er schrieb 1726 — hält das stete Festhalten an der Ordre de Bataille zwar nicht immer, aber doch in den meisten Fällen für das Zweckmäßigste.*)

So hatte die damalige Taktik wohl die Form gefunden, welche der Zusammensetzung der Heere und ihrer Bewaffnung im Allgemeinen entsprach: die geschlossene Linie als Trägerin des Massenfeuers; aber diese Form war versteinert, und die langen Linien erwiesen sich als starr, unbiegsam und ungelenkig. Eine falsche Auffassung der Bedingungen des Erfolges hatte die Geister in eine Richtung geführt, welche das Wesen der Fechtweise darin zu erkennen glaubte, nach der hergebrachten Regel in dem einen Fall gerade so zu handeln, wie in dem andern; aus der Kunst war die Methode geworden, ein Grundzug der Zeit, der sich wie in der Schlachtenführung auch in der Kriegsweise jener Jahre wiederfindet.

2. Die Kriegsweise.

Ueberblick über die Verhältnisse, welche die damalige Kriegsweise bestimmten.

Die Kriegsweise aller Zeiten wird, abgesehen von den Einflüssen, die der Persönlichkeit des Feldherrn und dem moralischen Gehalt des Heeres entspringen, vor Allem durch die Politik, die Verpflegungsart und die Verkehrswege sowie durch die Aufbringung, Ergänzung und Fechtweise der Heere bedingt.

Der dreißigjährige Krieg hatte die Machtverhältnisse Europas derartig verändert, daß sich der politische Schwerpunkt mehr und mehr von der Mitte, dem immer morscher und schwächer werdenden Römischen Reiche Deutscher Nation, nach den aufstrebenden Staaten, Frankreich, England, Schweden und Rußland verschob.

---

*) Als Grund für seine Ansicht giebt Quincy an, daß, wenn ein General es anders wie der Gegner machen und im Centrum wie auf den Flügeln, Kavallerie neben die Infanterie stellen wollte, um auf diese Weise eine bessere gegenseitige Unterstützung der Waffen zu erzielen, zwar seine Flügel die feindlichen zurückdrängen würden, dafür aber sein Centrum — in welchem die Kavallerie dem feindlichen Feuer nicht Stand halten und die eigene Infanterie im Stich lassen würde — der Gefahr ausgesetzt sei, geworfen zu werden. Maximes et instructions etc., VIII, Seite 56.

Im Südosten war es der Zusammenstoß mit der muhamedanischen Welt, der die Kräfte der Habsburgischen Monarchie in Anspruch nahm. Talentvolle und unternehmende Großveziere führten die Türkenheere immer wieder von neuem Donauaufwärts, um den Halbmond auf dem Stephansthurm aufzupflanzen und dem Koran den Weg nach den Kulturstätten des Abendlandes zu bahnen. In diesem großen Kampfe waren es die Habsburgischen Fahnen, die gegen den Erbfeind der Christenheit voranwehten, und um welche die Hülfsvölker Deutscher und außerdeutscher Fürsten sich schaarten. Hier entsprach den großen Zielen anfangs auch eine kraftvolle Kriegführung, die zu den glänzendsten Thaten der Oesterreichischen Heeresgeschichte gehört und mit dem Namen des Prinzen Eugen von Savoyen für alle Zeiten verknüpft ist. Als aber nach dem Tode des großen Feldherrn die Staatslenkung immer mehr an Einsicht und Thatkraft einbüßte, machte sich bald das Bestreben Rußlands geltend, den Kaiserstaat allmälig aus der Führerrolle im Kampf gegen die Ungläubigen zu verdrängen. In den Feldzügen, die beide Mächte gemeinschaftlich gegen die Türkei führten, wird die Kraft der Heeresleitung bereits durch eine Staatskunst gelähmt, deren Ziele fast ausschließlich durch Mißtrauen und Eifersucht gegen den Verbündeten bestimmt wurden. Im Frieden von 1739, der diese Kriege beendete, verlor Oesterreich das wichtige Belgrad, während Rußland Azow erhielt und so am Schwarzen Meere festen Fuß faßte.

Im Westen hatte der Ehrgeiz des Hauses Bourbon eine Reihe blutiger Kriege heraufbeschworen. Ausdehnung der Französischen Grenze auf Kosten der Nachbarn, die Erhebung Bourbonischer Prinzen auf die Throne von Spanien, Neapel und Sicilien und Bündnisse mit verschiedenen Reichsfürsten sollten zur Vorherrschaft Frankreichs über West-Europa führen.

Dieser zielbewußten Politik trat unter Führung des Kaisers und der Seemächte eine Staatenkoalition entgegen, die, auf mehr oder weniger engen Bündnissen beruhend, halb Europa in die kriegerischen Ereignisse verwickelte.

Wenn nun auch im Allgemeinen der obenerwähnte große Gegen-

satz die Bündnisse der Mächte bestimmte, so war es nach den damaligen Auffassungen doch keineswegs ausgeschlossen, daß der einzelne Staat sich in Rücksicht auf seine besonderen Interessen bald auf die eine, bald auf die andere Seite schlug. So kämpfte beispielsweise im Jahre 1718 Spanien gegen die Quadrupelallianz von Frankreich, Oesterreich, England und Holland, während acht Jahre später die Kaiserlichen Heere gegen Frankreich und Spanien im Felde standen und die Seemächte neutral blieben. Dazu trat noch der Umstand, daß sich in die Politik jener Zeit neben der Rücksicht auf das Staatswohl noch eine Menge persönlicher Einflüsse eindrängten. Dynastische Interessen, unwürdige Leidenschaften der Herrscher und ihrer Günstlinge, Intriguen der sich gegenseitig befehdenden Hofparteien spielten in dieser Beziehung häufig eine entscheidende Rolle. So kam es, daß sich die Bündnisse ebenso leicht wieder lösten, wie sie geknüpft wurden. Dabei übte die Diplomatie nicht nur auf die Bestimmung der militärischen Maßregeln bis zum Eintritt in die Feindseligkeiten einen Einfluß aus, sondern sie wirkte auch während der Operationen in weit höherem Grade auf diese ein, als es im Interesse des Gesammterfolgs zulässig war.

Alle diese Verhältnisse trugen nicht wenig dazu bei, die Energie der Kriegführung abzuschwächen. Die stete Rücksichtnahme auf die Bundesgenossen,*) das Bemühen, die Alliirten des Feindes zum Abfall zu verleiten, und die Furcht vor dem Eingreifen der Neutralen hatten zur Folge, daß die kriegführenden Mächte fast niemals ihre ganze Kraft nach einer Richtung und auf ein Ziel einsetzten. Es handelte sich kaum mehr darum, den Gegner niederzuwerfen und ihn zum Frieden unter jeder Bedingung zu zwingen, sondern weit mehr

*) Feuquière sagt hierüber: „Der General, den der Fürst für den Befehl über ein Hülfskorps auswählt, muß klug und weitsichtig sein; klug, um die Disziplin in seinem Korps aufrecht zu erhalten und dem verbündeten Fürsten nicht Anlaß zu Klagen zu geben, und weitsichtig, damit seine Truppen nicht wegen ihrer Verpflegung in Noth gerathen, damit sie der Kriegsgefahr nur im Verhältniß ihrer Stärke zu der des verbündeten Fürsten ausgesetzt werden und endlich, daß nicht ohne sein Wissen im Kabinet des verbündeten Fürsten geschehe, was seinem Herrn nachtheilig sein könnte." Mémoires, II, 33 ff.

darum, ihn in Verlegenheit zu ſetzen und zu nöthigen, ſich dem Ränkeſpiel der Politik zu fügen. Ja es kam ſogar ſo weit, daß der Krieg manchmal nur zum Schein geführt wurde. Daher trug auch faſt jeder Friedensſchluß den Keim zu neuen Verwickelungen in ſich.

Neben der Politik wirkte die Verpflegungsart der Heere beſtimmend auf die Kriegsweiſe ein. Im dreißigjährigen Kriege hatten die Truppen ausſchließlich von Beitreibungen gelebt, dabei aber auch derartig gehauſt, daß Kriegführen und Verwüſten faſt zu gleichbedeutenden Begriffen wurden. In den Rechtsanſchauungen der nachfolgenden Zeit machte ſich ein Umſchwung geltend, indem man nun in eine übertriebene Schonung des feindlichen Gebietes verfiel. Zudem beherrſchten die damaligen Heere, die auch während der Märſche und im Lager auf engem Raum zuſammengehalten wurden, auf ihren Kriegszügen immer nur Landſtriche von geringer Ausdehnung. Die Vorräthe, welche in den wenigen, nahe am Lager gelegenen Ortſchaften gefunden wurden, reichten bei weitem nicht aus, um den Bedarf auch nur für einen Tag zu ſichern. Weitere Entſendungen zur Beitreibung von Lebensmitteln zwangen aber zu längerem Aufenthalt, lieferten in ſchlecht angebauten Gegenden nicht einmal ausreichende Ergebniſſe und trugen die Gefahr unbeabſichtigter Zuſammenſtöße mit dem Feinde in ſich.

Man ſah ſich daher genöthigt, für den Unterhalt des Heeres aus eigenen Mitteln zu ſorgen und beim Vorrücken die Vorräthe nachzuführen. Nur das Futter für die Pferde verſchaffte man ſich ganz oder theilweiſe durch Fouragiren, da die Mitführung ſo großer Maſſen, wie ſie die ſehr bedeutende Pferdezahl erforderte, bei weitem mehr Wagen beanſprucht haben würde, als zur Verfügung ſtanden. Zur Sicherſtellung der Verpflegung wurden daher im Rücken des Heeres Vorräthe von Mehl, mitunter auch von Hartfutter, in Magazinen angehäuft und Bäckereien eingerichtet. Entfernte man ſich ſo weit von denſelben, daß der vorhandene Wagentroß eine rechtzeitige und regelmäßige Zufuhr nicht mehr zu leiſten vermochte, ſo mußten neue Bäckereien und Magazine angelegt werden, eine Maßregel, die

viel Zeit erforderte und gewöhnlich zu einem vorläufigen Stillstand der Angriffsbewegung führte.

Nur dann konnte man von einer Neueinrichtung von Magazinen absehen, wenn man kein starkes feindliches Heer sich gegenüber hatte und sich ohne Gefahr mehr ausbreiten konnte, oder wenn der Vormarsch durch befreundetes oder neutrales Gebiet führte, in welchem neue Vorräthe das Heer erwarteten.*)

Versagte die Magazinverpflegung, so blieb schließlich nichts anderes übrig, als zeitweilig ganz zu der früheren Form der Verpflegung durch Beitreibung vom Lande zurückzukehren. Ein solches Loslösen von den Magazinen erwies sich jedoch immer nur auf kurze Zeit ausführbar, und so blieb man, da mangelhafte Ernährung der Truppen in jenen Zeiten leicht zu massenweiser Fahnenflucht führte, vielfach genöthigt, aus Verpflegungsrücksichten Bewegungen zu unterbrechen oder den Rückzug anzutreten. Die Kriegsweise war eben damals in ganz anderer Weise wie jetzt von den Fesseln abhängig, welche der Unterhalt seines Heeres dem Feldherrn auferlegt.

Bei der Heranschaffung der Verpflegung, wie bei den Bewegungen der Truppen kamen vor Allem die Verkehrswege in Betracht, und diese befanden sich damals in einem Zustande, von dem man sich in heutiger Zeit schwer eine richtige Vorstellung macht. Kunststraßen, d. h. solche mit künstlichem Unterbau, gehörten zu den größten Seltenheiten. Die als Poststraßen benutzten Wege, welche für die Operationen größerer Heereskörper vor Allem in Frage kamen, waren bis zu 10 m breit und meist so ziemlich von derselben Beschaffenheit wie das umliegende Gelände, von dem sie vielfach nicht einmal durch Baumreihen oder Gräben geschieden waren. Die Instandhaltung der Straße war Sache der angrenzenden Grundbesitzer und geschah durch Einwerfen von Steinen und Faschinen, um allzugroße Vertiefungen auszufüllen. Eine Aufsicht hierüber durch den Staat oder die Gemeinde fehlte gänzlich.

---

*) So lieferte beim Vormarsch des Prinzen Eugen zur Schlacht von Turin der Herzog von Parma in seinem Lande die Verpflegung, und die neutrale Republik Venedig gestattete Kaiserlichen wie Franzosen nicht nur den Durchzug, sondern gewährte auch gegen Bezahlung die nöthigen Lebensmittel.

Erfüllte ein Besitzer seine Pflicht nicht, so war der Reisende berechtigt, an der betreffenden Stelle über den Acker desselben auszubiegen. Dieser Zustand der Straßen, der im Winter, im Gebirge und bei ungünstiger Witterung sich entsprechend verschlechterte, darf bei Beurtheilung der damaligen Kriegsweise niemals außer Augen gelassen werden, namentlich dann nicht, wenn es sich um den Vergleich mit der Schnelligkeit der Operationen einer späteren Zeit handelt. Die Anlage von Chausseen fällt erst in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wurde dann aber rasch und in großem Umfang in Angriff genommen. Napoleon fand bereits ein gut gebautes, weitverzweigtes Straßennetz vor, das sich von dem in der Mitte und ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts vorhandenen fast in ähnlicher Weise unterschied, wie unsere heutigen Schienenstränge sich gegen die Chausseen der Befreiungskriege abheben.

Bei weitem günstiger lagen die Verhältnisse, wenn die Vorräthe dem Heere zu Wasser nachgeführt werden konnten. Dann besaß man in den Proviantschiffen leichtbewegliche Magazine und wählte daher für das Vorgehen gern eine Richtung, in der auch ein schiffbarer Strom vorhanden war. So wurden zum Nachschaffen der Heeresbedürfnisse in den Türkenkriegen die Donau, in Italien der Po, an Deutschlands Westgrenze der Rhein und in den Niederlanden die Maas und die Schelde benutzt. Besonders wichtig wurden die Wasserstraßen, wenn es sich um Mitnahme eines Belagerungsparks handelte, denn das Fortschaffen der schweren Geschütze erwies sich trotz stärkster Bespannung bei größeren Entfernungen auf dem Landwege vielfach als unmöglich.

Was den Einfluß der Aufbringung und Ergänzung der Armeen anbetrifft, so kommt zuerst in Betracht, daß das stehende Soldheer, so wie das Ende des 17ten Jahrhunderts es geschaffen, ein vom Volke losgelöstes, stets bereites Werkzeug der Politik seines Kriegsherrn sein sollte. Es ist jedoch schon an anderer Stelle gezeigt worden, daß sich nur das Preußische Heer dem Gedanken seiner Schöpfung entsprechend entwickelt hatte, während die Heere der anderen Staaten mehr oder weniger stark mit milizartigen Elementen

durchsetzt waren, welche die Rüstungen erschwerten und den Kriegswerth der Armeen erheblich herabminderten.

Vor allem aber war ein Ersatz an ausgebildeten Mannschaften sehr schwer zu beschaffen. Ueberdies traten zu den schon im Frieden sehr hohen Kosten der Aufbringung und des Unterhalts im Kriege noch die Summen hinzu, welche der Ersatz von Pferden, Waffen und Ausrüstungsstücken erforderte, und endlich stellten sich bei jeder Neuaufstellung von Truppen neue Anforderungen an die Staatskasse ein, die um so unerwünschter sein mußten, je mehr diese schon durch die Kriegsvorbereitungen erschöpft war, und je schwieriger es wurde, durch Anleihen und Steuererhebungen während der Feindseligkeiten weitere Gelder aufzubringen.

Aus diesem Grunde gewannen denn auch die Subsidienverträge für die Kriegführung eine hohe Bedeutung, und nur ein wohlgefüllter Staatsschatz konnte Staatskunst und Kriegführung eines Fürsten von der Rücksicht auf die Bundesgenossen loslösen, ihn zum gesuchten Freund und gefürchteten Feind machen und in den Stand setzen, seine eigenen Wege einzuschlagen.

Aber einen solchen, jeden Augenblick für Kriegszwecke verfügbaren Schatz besaß von den Mächten des Festlandes eben nur Preußen, ein Besitz, der um so schwerer wog, als das bekannte Wort Montecuccolis, daß zum Kriegführen drei Dinge, nämlich Geld, Geld, Geld, nothwendig seien,*) damals noch mehr von Bedeutung war, als es heutzutage der Fall ist.

Nächst der Rücksicht auf die Erhaltung des kostbaren Kriegswerkzeuges mußte die Heeresleitung aber auch noch die Fechtweise der Armee in Rechnung ziehen. Die durchgängige Bewaffnung der Infanterie mit Feuergewehren ließ die Vertheidigung als die stärkere Form des Kampfes erscheinen, namentlich in verschanzter Stellung, da eine

*) Der Ausspruch lautet bei Montecuccoli, Kriegsnachrichten, Seite 45: „Da nun das Geld so viele wunderwürdige Dinge, wie solches die Historie vielfältig bezeuget, hervorbringet, so darff es einem gar nicht seltsam vorkommen, wenn jener, als er gefraget ward, wievielerlei Sachen zum Kriege hauptsächlich nöthig, zur Antwort gab: Es wären drei Dinge darzu nöthig, Geld, Geld, Geld."

ſolche gegen die leichte Artillerie des Gegners hinlänglich ſchützte, während deſſen ſchwere Artillerie ſelten zahlreich genug war, um dem Angriff den Weg zu bahnen. Endlich nöthigte die geſchloſſene Ordnung dazu, ein bedecktes und durchſchnittenes Gelände möglichſt zu vermeiden. Unter dieſen Umſtänden minderte ſich für den Angreifer, deſſen Reiterei bei ihrer damaligen Schwerfälligkeit in ihrem offenſiven Werthe ſehr beſchränkt war, die Möglichkeit, die Entſcheidung unter vortheilhaften Bedingungen zu finden, während aus denſelben Gründen ſich dem Schwächeren um ſo eher Gelegenheit bot, durch die ſtärkere Kampfform und das Gelände die Ueberlegenheit des Gegners auszugleichen.

Der Kriegsplan.

Alle dieſe hemmenden Einflüſſe machten ſich ſchon geltend in der Art und Weiſe, wie zu damaliger Zeit der Kriegsplan entſtand. Nicht der Feldherr, der den Oberbefehl führen ſollte, und ſein Generalſtabschef, der ihm als Mitarbeiter zur Seite ſtand, wurden mit dem Entwurf beauftragt, ſondern zunächſt begannen die Diplomaten, um Uebereinſtimmung in die Thätigkeit der Bundesgenoſſen zu bringen, mit ihren Verhandlungen von Kabinet zu Kabinet. Da nun aber faſt jeder einzelne derſelben vor allem ſeine eigenen Intereſſen verfolgte, und keiner geneigt war, auch nur vorübergehend einen Theil ſeines Gebietes einem feindlichen Einfall preiszugeben, um der gemeinſchaftlichen Sache auf dem Hauptkriegsſchauplatz den Sieg zu verſchaffen, ſo ergab dies ſchon von vornherein eine Reihe verſchiedener und daher untergeordneter Ziele und ſomit eine Zerſplitterung der Kräfte.

Zudem ſchleppten ſich dieſe Verhandlungen oft monatelang hin, ſo daß darüber die beſte Zeit zum Handeln verſäumt wurde. Im Jahre 1736 begann der Notenwechſel zwiſchen Oeſterreich und Rußland über den Kriegsplan gegen die Türken im Mai; im Juni legte dann Oeſterreich ein „Konventions-Projekt“ und vier Wochen ſpäter ein „Operations-Projekt“ ſeinem Verbündeten vor, und als letzteres Annahme gefunden hatte, wurde erſt am 8ten September die thätige Betheiligung Oeſterreichs an dem Kriege gegen die Pforte endgültig beſchloſſen. Da die Truppen jedoch ſchon im November

wieder in die Winterquartiere rückten, so verstrich das erste Kriegsjahr, ohne daß man überhaupt mit dem Feinde in Berührung gekommen war.*)

Hatten sich nun die Bundesgenossen endlich über einen Operationsplan geeinigt, so wurde für jede Armee ihr besonderer Feldzugsplan festgesetzt, und zwar wiederum nicht von dem Feldherrn, sondern von dem betreffenden Hofe, nachdem dieser die Meinungen und Gutachten der Minister und Generale eingeholt hatte, denen man am meisten Vertrauen schenkte.

In Oesterreich gehörte die Festsetzung des Feldzugsplans zum Dienstbereich des Hofkriegsraths. Allerdings wurde dem Feldherrn dabei eine berathende und je nach seiner persönlichen Geltung auch eine entscheidende Stimme eingeräumt. In den Sitzungen des Hofkriegsraths, die im April 1737 begannen und bis in den Mai dauerten, legte zuerst ein Diplomat, dann der Präsident des Hofkriegsraths und endlich der Oberbefehlshaber der Armee seinen Entwurf vor. Das Ergebniß der Berathungen war, daß der Plan des Diplomaten — nach Ansicht des heutigen Oesterreichischen Generalstabes der beste — verworfen, und aus den beiden anderen ein vierter zusammengestellt wurde.**) Nicht viel besser ging es damals in den anderen Staaten zu.

Hatte nun der Feldzugsplan endlich das Operationsziel, meist die Eroberung einer Grenzfestung oder einer Provinz, festgestellt und die Operationslinie für das Heer bestimmt, so wurde der Feldherr mit der Ausführung des Planes beauftragt. Gleichzeitig erhielt derselbe mündlich oder schriftlich eine Instruktion, in der fast nie

---

*) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 258 ff.

**) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 280 ff. Nachdem der Feldherr auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen war, meldete er am 24ten Juni, daß die Ausführung des Planes nicht möglich sei, und legte einen neuen Entwurf vor. Der Hofkriegsrath trat zusammen, und schon hatte sein Präsident einen abermaligen Kriegsplan — nunmehr den sechsten — angefertigt, als der Kaiser und die Mehrzahl der Räthe erkannten, daß zu einer nochmaligen Aenderung doch die Zeit zu weit vorgeschritten sei, so daß man, wohl oder übel, den Plan des Kommandirenden billigen mußte. Ebenda, Seite 288.

verſäumt wurde, ihm bei der Durchführung der Operationen vor allem die Sorge für das koſtſpielige Heer an das Herz zu legen und ihn in ſchwierigen Lagen an den Rath ſeiner Unterführer zu verweiſen. So wurden im Feldzug 1736 dem Feldmarſchall Grafen Pálffy vier Generale beigeordnet, „nach deren Rathſchlägen er ſich in allen Unternehmungen zu richten haben werde“.*)

Es bedarf wohl keiner weiteren Ausführung, daß unter ſolchen Verhältniſſen die Kraft der Heeresleitung gelähmt wurde, und daß eine groß und kühn angelegte und kraftvoll durchgeführte Kriegsleitung auf die größten Schwierigkeiten ſtieß. Nur ganz hervorragende Generale, wie Prinz Eugen und Marlborough und zeitweilig der eine oder andere Franzöſiſche Heerführer, vermochten durch das hohe Anſehen ihrer Perſon ſich eine größere Selbſtändigkeit zu erringen. Für die Mehrzahl der Feldherren wurde es zur Regel, vor jedem entſcheidenden Entſchluß einen Kriegsrath zu berufen und deſſen Anſicht zu hören, wobei dann — nach dem treffenden Worte König Friedrichs „der mehrſte Theil derer Stimmen allezeit vor die negative ausfiel.“

Der ſtrategiſche Angriff.

Hatte der Kriegsplan das Angriffsziel feſtgeſetzt, ſo war die nächſte Aufgabe der Heeresleitung, den Angriff zu baſiren. Zu dieſem Zweck wurden noch während der Kriegsrüſtungen an den Punkten, an denen man die erſten Truppenvereinigungen beabſichtigte, Magazine angelegt und bei ihrer Auswahl nach einem doppelten Geſichtspunkt verfahren. Einmal wurden ſie möglichſt nahe an diejenige Stelle der Grenze vorgeſchoben, die man als Ausgangspunkt der Offenſive ins Auge gefaßt hatte, um durch Verpflegungsrückſichten ſo ſpät wie möglich zum Innehalten des Angriffs genöthigt zu ſein,**) dann aber wurden die Magazinpunkte auch ſo gewählt, daß mehrere feindliche Plätze zugleich bedroht erſchienen, damit der Gegner zu einer Theilung ſeiner Kräfte veranlaßt würde, indem er über die Richtung des Hauptangriffes im Unklaren blieb. Ueber dieſe ſelbſt ſollte

*) Wörtlich aus der Inſtruktion. Vergl. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 265.

**) Vergl. Seite 172 u. 173.

tiefſtes Geheimniß bewahrt bleiben,*) und man ſuchte die feindlichen Kundſchafter dadurch zu täuſchen, daß auch an anderen als den wirklichen Magazinpunkten Quartiere angeſagt, Lebensmittel und Vorräthe ausgeſchrieben und dieſe Oertlichkeiten durch Verpflegungsbeamte beſichtigt wurden. In der Nähe der Magazine wurden die einzelnen Truppentheile aus ihren Friedensgarniſonen oder Winterquartieren zunächſt in Lagern geſammelt, wo ſie oft erſt noch ihre Mobilmachung vollenden mußten, worauf ſie dann, wenn es die Jahreszeit geſtattete, zum Hauptheer zuſammengezogen wurden. Die Konzentrationsbewegungen gingen noch verhältnißmäßig ſchnell, die weiteren Märſche des Hauptheeres jedoch, durch die Wegeverhältniſſe und den großen Wagentroß gehemmt, ſehr langſam von ſtatten. Zwei Meilen galten ſchon als eine ſtarke Tagesleiſtung. Prinz Eugen brauchte im Juni 1734 auf ſeinem Marſch von Heilbronn nach Bruchſal zum Entſatz von Philippsburg mehr Tage, als er Meilen zurückzulegen hatte,**) und als Graf Seckendorf im Türkenkriege 1737 einmal von der Truppe außergewöhnliche Marſchleiſtungen forderte und das Gros der Infanterie drei, und einzelne Theile der Kavallerie bis zu zehn Meilen marſchiren ließ, wurde durch dieſen einzigen Marſch die Schlagfertigkeit der Truppe nahezu aufgehoben***) und der Feldherr hatte ſich dieſerhalb vor einem Kriegsgericht zu verantworten.

War der Angreifer auf dieſe Weiſe einige Tagemärſche in das feindliche Gebiet eingedrungen, wo möglich bis zu einem ſchon von vornherein beſtimmten Abſchnitt, ſo wurde es in der Regel für nothwendig erachtet, vorläufig Halt zu machen, einen Theil der Bäckereien und Magazine nachzuziehen, um ſich ſo wieder eine neue Baſis zu ſchaffen, und dann erſt die Bewegungen bis zum nächſten Abſchnitt fortzuſetzen. Die zurückgebliebenen Magazine mußten dabei durch Beſatzungen geſichert, die Wagenzüge durch Bedeckungen geſchützt,

*) Feuquière beginnt ſeine Lehren über die Offenſive mit den Worten: „Vorbedingung iſt gute Vorbereitung und Geheimhaltung des Planes". Mémoires, II, 13 ff.

**) Kriegsgeſch. Einzelſchriften, Heft 8, Seite 118.

***) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 294. Einzelne Regimenter ſollen, am Marſchziel angelangt, nur noch 60 Mann ſtark geweſen ſein.

und oft auch noch andere Punkte der Verbindungslinien festgehalten werden. Dies erforderte eine große Anzahl von Detachirungen und zwar von der Haupt-Armee selbst, da Etappen-Truppen nicht vorhanden waren. Die Stärke solcher Entsendungen richtete sich nach der Länge der Verbindungslinie, der Thätigkeit des Feindes, dem Umstande, ob Festungen zur Anlage von Magazinen und als Stützpunkte zur Verfügung standen, oder ob hierzu offene Orte gewählt und befestigt werden mußten. Konnte man längs eines schiffbaren Flusses vorgehen, so lagen die Verhältnisse günstiger.

Aber auch dann schwächte sich das angreifende Heer bei seinem weiteren Vormarsch derartig, daß es verhältnißmäßig schnell seine ursprüngliche Ueberlegenheit an Zahl einbüßte. Fand es auf diesem Marsch die feindliche Streitmacht, so entschloß sich der Führer nur in seltenen Fällen dazu, die taktische Entscheidung herbeizuführen. War es aber gelungen, den Gegner strategisch zu überraschen, so hielt man den Angriff auf die getrennten Heeres-Abtheilungen desselben für unbedenklich,*) anderenfalls zog man meist das Manövriren vor.

Hatte aber der Angreifer die Schlacht gewagt und den Sieg errungen, so war selbst damit nur ausnahmsweise die Vernichtung der feindlichen Streitkraft erreicht, denn bei der mangelhaften Verfolgung**) konnte der Gegner sich rasch erholen und in wenigen Wochen von Neuem auf dem Kriegsschauplatz erscheinen. Immerhin öffnete ein Sieg dem Heere den Weg in das Innere des Landes und stellte die Führung vor die Frage, ob sie ihn einschlagen oder sich gegen die Grenzfestungen wenden sollte.

Die Ansichten der Zeit kennzeichnen sich in dieser Beziehung am besten in der überraschenden Lehre Feuquières: „Wenn das feindliche Land Grenzfestungen hat, so gehe man da vor, wo man freien Zugang findet, möglichst in der Richtung auf die Hauptstadt. Wird dadurch

---

*) Feuquière lehrt in seinen Anweisungen für die Offensive: „Bietet sich die Gelegenheit, den Feind während der Versammlung zu überraschen, und ist man sehr überlegen, so zögere man nicht, schnell vorzugehen und ihm eine Schlacht zu liefern, die fast immer entscheidend wird." Mémoires, II, 13 ff.

**) Vergl. Seite 160.

der Feind veranlaßt, die Grenzfeſtungen zu entblößen, um das Innere zu ſchützen, dann wende man ſich gegen dieſe, ſuche ſie zu nehmen, Depots in ihnen anzulegen und ſo den Krieg mit mehr Bequemlichkeit zu führen.“*)

Nach ſolchen Lehren wurde auch gehandelt. Als den Oeſterreichern im Jahre 1737 der überraſchende Einmarſch in das feindliche Land bis Niſſa geglückt war, das Türkenheer aber weit entfernt am Dnjepr gegen die Ruſſen ſtand, da ſtellte ſich dem weiteren Vormarſch bis Salonichi kein weſentliches Hinderniß in den Weg, ja man fand dabei, wie im Hofkriegsrath betont worden war,**) reichliche Vorräthe und gute Verpflegung. Trotzdem nahm die Heeresleitung vom Weitermarſch Abſtand und wendete ſich nach der Donau, um die Grenzfeſtung Widdin zu belagern.***) In ähnlicher Weiſe fand der Angriff nur zu oft ſchon im feindlichen Grenzgebiet ein raſches Ende.

Die ſtrategiſche Vertheidigung.

Dem Angriff entſprach die Abwehr. Eine zielbewußte Vertheidigung, welche in der Erkenntniß ihrer Schwäche die ihr zu Gebote ſtehenden Streitmittel zunächſt zuſammenhält, um ſie ſpäter im entſcheidenden Augenblick mit aller Energie einzuſetzen, ſei es dann, wenn der Angriff durch die Länge ſeiner Operationslinien den Ueberſchuß ſeiner Kraft eingebüßt hat, ſei es vorher, zum Vorſtoß aus einer Flankenſtellung gegen die feindlichen Verbindungen oder zum angriffsweiſen Operiren auf der inneren Linie — eine ſolche Kriegsweiſe gehörte zu den größten Ausnahmen.

In der Regel wurden, nachdem der Vertheidiger durch ſeine Kundſchafter oder durch den ſchon erfolgten Einmarſch des Gegners von deſſen Angriffsrichtung Kenntniß erhalten hatte, alle Truppen, die man bei den vielen Rückſichten auf Bundesgenoſſen, Neutrale und zu ſchützende Provinzen irgend verfügbar machen konnte, nach der bedrohten Grenzgegend geſchickt, um daſelbſt in einer möglichſt unangreifbaren Stellung den Angreifer aufzuhalten. Wurde man durch irgend welche Verhältniſſe gezwungen, ſich aus dieſer zurückzuziehen,

*) Mémoires, II, 13 ff.
**) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 282.
***) Ebenda, Seite 308.

ſo geſchah es in der Regel nur ſo weit, bis ſich im Gelände wieder ein neuer, zur reinen Abwehr geeigneter Abſchnitt fand.

Auf ſolche Stellungen legte man großen Werth und wählte ſie ſchon im Frieden mit aller Sorgfalt aus. Puyſegur giebt hierfür folgende Regeln: „Wenn ihr ſchwächer an Zahl ſeid, ſo muß euere Stellung das Land decken, welches ihr ſchützen wollt, und euch ermöglichen, euch eueren wichtigen Plätzen auf kürzerem Wege zu nähern, als der Feind dies vermag. In allen Fällen muß euer Lager ſo gelegen ſein, daß ihr mit den Plätzen, welche euch euere Verpflegung liefern, in Verbindung ſteht und zwar möglichſt ſo, daß der Feind euch euere Verbindung nicht nehmen kann, ohne ſeine eigenen aufzugeben. Ihr müßt die anderen Stellungen vorher ausgewählt haben, die ihr bei den verſchiedenen Bewegungen des Feindes beſetzen könnt, ebenſo die Wege, welche dahin führen, und wenn der Feind eine Bewegung macht, euch nie vorzuwerfen haben, ſie nicht vorhergeſehen zu haben. Bisweilen entſcheidet eine gleich anfangs ausgewählte Stellung das Schickſal des Feldzuges und vielleicht des ganzen Krieges.“ *)

Dieſe Stellungen, in denen man lediglich ſein Heil in der Abwehr ſuchte, wurden ſchon im Frieden, jedenfalls aber bei drohender Kriegsgefahr befeſtigt, ja oft derartig ausgedehnt, daß meilenlange verſchanzte Linien entſtanden. Ueber den Werth dieſer Linien waren allerdings die Anſichten auch damals ſchon getheilt, wenn auch die mißglückten, weil ſchlecht ausgeführten Angriffe, auf die Stollhofen—Bühler Linien**) im Jahre 1703 für die Zweckmäßigkeit derſelben zu ſprechen ſchienen und daher zur Nachahmung dieſer von Ludwig von Baden eingerichteten Befeſtigungsanlagen veranlaßten. Feuquière führt dagegen aus, daß die langen Linien zur Verzettelung der Streitkräfte verleiteten, ſo daß der Marſchall Villars überhaupt davon abgeſehen habe, ſie direkt zu vertheidigen. Auch hätten ſie den Nachtheil, daß der Feind vor ihnen ungeſtraft ſich bewegen könne,

*) Puyſegur, I, 406.

**) Ueber dieſe und die ſogen. Ettlinger Linie vergl. Kriegsgeſchichtliche Einzelſchriften Heft 8, 112 ff.

wie er wolle, da sie einen Vorstoß des Vertheidigers auf das Aeußerste erschwerten. Turenne und Condé hätten niemals an die Anlage von Linien gedacht, sondern stets durch die geschickte Wahl von Stellungen den Feind aufzuhalten gewußt, ebenso Créqui und Luxembourg.*) Am schärfsten verurtheilte die befestigten Linien später König Friedrich und legte überzeugend ihre Nachtheile dar.**)

Wendete sich der Angriff gegen eine Grenzfestung, so suchte der Vertheidiger diese zu entsetzen, vermied jedoch meistens ein einfaches Draufgehen, sondern nahm lieber in einiger Entfernung von der Festung eine Stellung und trachtete durch Bedrohen der feindlichen Verbindungen und andere Manöver den Gegner zum Zurückgehen oder zu Detachirungen zu veranlassen. Doch kam es auch vor, daß sich die Sachlage umkehrte und der Belagerer, der sich durch eine Circumvallationslinie geschützt hatte, zum Belagerten wurde.

Suchte also im Allgemeinen der kraftlos geführte Angriff seine untergeordneten Ziele schon an der Grenze durch einen kurzen Vorstoß und unter möglichster Schonung seines Heeres zu erreichen, um dann in einem nächsten Feldzug ebenso methodisch weiterzuschreiten, so beschränkte sich die ebenso mattherzig verfahrende Vertheidigung auf den Grenzschutz durch reine Abwehr unter sorgfältigster Ausnutzung des Geländes und unter möglichster Schonung der eigenen Kräfte.

Der Stellungs- und Manövrirkrieg.

Aus alledem ergiebt sich als das Hauptkennzeichen der damaligen Kriegsweise der Stellungs- und Manövrirkrieg unter thunlichster Vermeidung der Schlacht.

In der That kam nämlich der Angriff meist vor der Stellung des Vertheidigers zum Stillstand. Die Steigerung der Feuerwirkung hatte, wie bereits erwähnt, der taktischen Defensive eine solche Stärke verliehen, daß der Angriff auf eine gut ausgewählte und in den Flanken geschützte Stellung wenig Aussicht auf Erfolg bot. Der Angreifer versuchte dann wohl durch Anfmarschiren vor der feindlichen Stellung und „Anbieten der Schlacht" den Gegner zum Vorrücken aus derselben zu verleiten oder mit einem umfassenden Angriff

*) Feuquière, III, 134 ff.

**) General-Prinzipien, Artikul 22.

auf eine der Flanken zu drohen und dadurch die Räumung der Stellung herbeizuführen. Doch blieben solche Manöver meist ohne das gewünschte Ergebniß, wenn es dem Gegner ernstlich um die Behauptung seiner Stellung zu thun war und sie die Möglichkeit bot, erforderlichenfalls eine neue Front zu bilden.

Wirksamer konnte das Manöver werden, wenn es möglich war, das angreifende oder ein zweites verbündetes Heer auf die feindlichen Verbindungen oder gegen einen Platz zu führen, den der Vertheidiger nicht ungeschützt lassen konnte. Man sprach in diesem Fall von einer „Diversion", und der Begriff, den man damals diesem Worte unterlegte, ist sehr bezeichnend für die kleinlichen Ziele der Manövrirkunst. Früher hatte man mit diesem Wort keineswegs eine bloße Bedrohung, sondern unter Umständen sogar einen sehr energischen Angriff bezeichnet. Montecuccoli lehrte darüber, „es soll eine sothane Diversion mit großem Nachdruck und an höchst empfindlichem Ort geschehen"*) und nennt als berühmtestes Beispiel den Angriff Scipios auf Afrika während Hannibal den Krieg in Italien fortsetzte. Es sei das eine Offensive, in der man die Lehren über die Diversion „wie in einem Spiegel sehen kann".**) Bald wurden aber die großen Ziele Montecuccolis vergessen und der Begriff des Wortes abgeschwächt. Es genügte schon die bloße Bedrohung, das „dem Feinde Jalousie geben", ihm „ein Blendwerk vormachen" und wie die Kunstausdrücke alle hießen, um den Gegner zum Abmarsch aus seiner unangreifbaren Stellung zu veranlassen. Gelang eine derartige Diversion, und wurde der Feind nach einer anderen Richtung abgelenkt, so benutzte man die Gunst der Lage nicht etwa dazu, um nun selbst weiter vorzudringen, sondern begnügte sich meistens damit, den nächsten Landstrich oder die nächste Festung zu nehmen, um, nach Feuquières oben wiedergegebenem Ausspruch, den Krieg „mit mehr Bequemlichkeit" führen zu können.

Vermochte es aber die Diversion nicht, den Feind zum Verlassen seiner Stellung zu verleiten, so blieb schließlich dem Angreifer

*) Montecuccoli, Kriegsnachrichten, Seite 52.
**) Ebenda, Seite 53.

nichts übrig, als doch die Schlacht zu wagen, was namentlich dann geschah, wenn er schwache Punkte in der Stellung des Gegners entdeckt hatte, die, wenn richtig benutzt, einen Erfolg in Aussicht zu stellen schienen. Glaubte er jedoch den Kampf nicht unternehmen zu können, so bezog er in größerer oder geringerer Entfernung von der feindlichen Stellung auch seinerseits ein Lager und verschanzte sich darin. Von hier aus entsandte er Abtheilungen gegen des Feindes Verbindungen, um diesem die Zufuhr zu unterbrechen und die Fouragirungen zu hindern. Der Vertheidiger suchte durch Detachirungen dann seinerseits den Unternehmungen entgegenzutreten und schickte auch wohl Abtheilungen in den Rücken des Gegners. So lag man sich mit den Hauptheeren mitunter wochen- und monatelang gegenüber und versuchte einander „in freiem Felde auszuhungern", bis sich endlich einer der beiden Theile, sei es durch den bei ihm wirklich eingetretenen Mangel, sei es in Folge einer ernsten Bedrohung seiner Zufuhr- und Rückzugslinie, zum Abzuge genöthigt sah. Geschicktere Feldherren wußten auch wohl die entsandten Abtheilungen unbemerkt vom Feinde zurückzuberufen und den Gegner dann mit größerer Ueberlegenheit anzugreifen und zu schlagen. So verfuhr unter anderem der Marschall Luxembourg in der Schlacht bei Neerwinden im Jahre 1693. Meistens aber suchte man entscheidende Schlachten mit den Gesammtkräften zu vermeiden. Die feindliche Armee war ja nicht das Ziel der Operationen, sondern es handelte sich um den Gewinn von Landgebiet, und dazu reichte das Manöver aus, ohne daß man, bei gleichem Verhalten des Gegners, genöthigt war, das Wagniß einer Schlacht zu unternehmen.

Mancherlei Gründe gaben dieser Ansicht eine scheinbare Berechtigung. Zunächst die Rücksicht auf die Schonung des Heeres. Die Schlachten waren in Folge der damaligen Kampfweise immer sehr blutig und die Verluste, wie bereits erwähnt, bei dem Werbungsverfahren auch vom Sieger schwer zu ersetzen. Auch war der Ausgang einer Schlacht damals, falls nicht Ueberlegenheit der Zahl oder die Gunst des Geländes dem Angreifer zur Seite stand, noch in einem besonderen Punkte ungewisser als jetzt. Die

Truppen waren in jener Zeit meiſt ohne genügende Schulung, die Offiziere zum Theil ohne militäriſche Kenntniſſe, die Generale nicht ſelten eiferſüchtig aufeinander oder läſſig im Gehorſam, alles Zuſtände, die das Heer als ein wenig zuverläſſiges Werkzeug in der Hand des Feldherrn erſcheinen und dieſen nicht gerade mit Vertrauen einem Zuſammentreffen mit dem Feinde entgegenſehen ließen. Ferner hatte ſelbſt die ſiegreiche Schlacht nur ein verhältnißmäßig geringes Ergebniß. Erſchwerte ſchon die Fechtweiſe die Ausnutzung des Sieges auf dem Kampffelde ſelbſt ſehr, ſo war eine ſtrategiſche Verfolgung erſt recht ſchwierig. Der Sieger war mit unſichtbaren Banden an ſeine ſchwerfälligen Verpflegungsanſtalten gefeſſelt, von denen er ſich nicht leicht ungeſtraft loslöſen konnte, ſo daß der Geſchlagene immer in der Lage blieb, die Trümmer ſeines Heeres bald zu ſammeln und einen geordneten Rückzug anzutreten. Es änderte hierin auch nicht viel, wenn man unter den denkbar günſtigſten ſtrategiſchen Verhältniſſen mit verwandter Front geſiegt hatte. Auch in dieſem Falle beſtand der Erfolg faſt immer nur in der Wegnahme der feindlichen Artillerie und in einer mehr oder minder großen Zahl von Gefangenen. Die moraliſche Bedeutung einer Schlacht wurde allgemein unterſchätzt. Endlich kam noch hinzu, daß man dem Feldherrn an dem Manöver den vollen, an dem Gewinn einer Schlacht aber nur einen bedingten Antheil und den Hauptruhm den Truppen zuſchrieb. So ſagt Puyſegur: „Der Gewinn einer Schlacht hängt nicht ausſchließlich vom Führer ab, dieſer kann nur theilweiſe dazu beitragen, dagegen iſt der Entwurf ſowie die zweckmäßige Ausführung eines Kriegsplanes ein Ruhm, welcher ungetheilt dem zufällt, der befehligt hat“*) und an einer anderen Stelle:**) „Die größten Feldherren haben ſtets vorgezogen, ihren Feind durch ihr Wiſſen und ihre Geſchicklichkeit zu beſiegen, anſtatt mit Waffengewalt“.

So war der Ruhm eines Schlachtenſiegers in Schatten geſtellt

*) Puyſegur, II, 385.
**) Ebenda, 468.

gegen den Ruf eines im Manövriren und Aussuchen von Stellungen geschickten Führers.

Der Festungskrieg.

Es ist einleuchtend, welchen Werth bei der eben geschilderten Kriegführung der Besitz von Festungen gewinnen mußte. In ihnen waren die Magazine gegen kleinere Unternehmungen unbedingt gesichert und selbst dem feindlichen Heere gegenüber geschützt, so lange der Platz selbst zu halten war. An der Grenze gelegen, lähmten sie die Angriffsbewegungen des Gegners, der nicht an ihnen vorüberzugehen wagte, weil er dann seine Verbindungen gefährdete und seine Stärke meist nicht ausreichte, sie mit einem Theile seines Heeres einzuschließen und mit dem anderen den Angriff weiter zu führen. Sie erschwerten ihm selbst die Eroberung des Grenzgebietes, die nicht als gesichert galt, so lange die darin gelegenen festen Plätze nicht genommen waren.

Daher rühren die zahlreichen Festungsanlagen dieser Zeit in denjenigen Ländern, deren Mittel eine derartige Stärkung der Landesvertheidigung herzustellen erlaubten; so der mehrfache Festungsgürtel Frankreichs, der für die Eroberungskriege Ludwigs XIV. eine feste Basis bildete, dem feindlichen Vordringen aber eine schwer zu beseitigende Schranke entgegensetzte, und die Festungsreihen an den Flüssen der Niederlande. In solchen Gegenden drehte sich dann der ganze Feldzug oft lediglich um den Gewinn oder die Vertheidigung eines festen Platzes. Dabei wurden selbst Festungen von untergeordneter Bedeutung das Ziel von Heeres-Operationen, namentlich, wenn feindliche Streitkräfte nicht in der Nähe waren und ein weiteres Vordringen in Feindesland mit Rücksicht auf die eigene Stärke oder die Verpflegung unthunlich erschien. Die Festung bot dann wenigstens ein greifbares Objekt, dessen Besitz bei den Verhandlungen immerhin zu verwerthen war.

Durch die Steigerung des strategischen Werthes der Festungen wurden große Fortschritte im Festungsbauwesen hervorgerufen, deren Grundsätze die am Ende des 17ten Jahrhunderts lebenden großen Kriegsbaumeister feststellten. Vauban, dessen Thätigkeit als Ingenieur in die Jahre von 1658 bis 1707 fiel, führte vor allem die Bestreichung vom hohen Wall und die flankirende Lage der Wall-Linien zu einander

ein. Coehorn, der von 1673 bis 1704 wirkte, legte durch die Anlage von Reduits den Grund zu einer abschnittsweisen Vertheidigung innerhalb des Festungsumzuges, und Rimpler, welcher 1683 vor Wien fiel, trat durch seine Vorkehrungen für Ausfälle ins Vorland, durch Anlage starker Abschnitte im Innern der Festung und durch die Sicherung der Besatzung in Hohlräumen, hervor.

Aber auch der Angriff gewann durch die Formen, welche ihm Vauban verliehen, einen größeren Zuwachs an Kraft. Die Hauptschwierigkeit, die der Angreifer zu überwinden hatte, war die Heranschaffung des Belagerungsparks. War dieser zur Stelle, und hatte man sich, wenn nöthig, durch Anlage von Kontravallationslinien gegen Unternehmungen des Vertheidigers aus der Festung gesichert, so wurde mit der gewählten Angriffsfront gleichlaufend und sie umfassend, ein einfacher Erdeinschnitt hergestellt, worin Artillerie und Infanterie gedeckte Aufstellung fanden. Aus dieser ersten Parallele ging dann der Angreifer mit Sappen der verschiedensten Art vor, um, näher an die Festung herangekommen, eine zweite und dritte Parallele auszuheben. In den Parallelen wurden die Kampfbatterien angelegt, denen die Aufgabe zufiel, die Vertheidigungsartillerie zum Schweigen zu bringen, den Wall zu zerstören und das Festungs-Innere mit Hohlgeschossen zu bewerfen. Für die ersteren Zwecke bediente man sich bereits mit großem Erfolge des Ricochettschusses. So gewann man allmälig das Glacis, auf dem die Kontre-Batterien gegen die Geschütze der Grabenbestreichung sowie die Tranchee-Kavaliere gegen die Infanterie-Besatzung des gedeckten Weges erbaut wurden.

Der Besitz der Kontrescarpe war für das Gelingen des Angriffs meist entscheidend,*) weil nach Eroberung des gedeckten Weges der Bau der Breschbatterien ermöglicht war, die den Festungsumzug öffnen sollten.

Die Herstellung einer gangbaren Bresche gab dann meistens den Anstoß zu Uebergabe-Verhandlungen, wobei es für günstig galt,

*) Um die Wende des 17ten und 18ten Jahrhunderts galt der Spruch: „Kontrescarpe verloren, Alles verloren".

wenn der Kommandant unter diesen Umständen freien Abzug für die Besatzung erreichte, um so wenigstens diese dem Kriegsherrn zu erhalten. War man entschlossen, den Sturm zu erwarten, so entstand noch ein verzweifelter Kampf, bei dem nicht nur ein großer Theil der Besatzung niedergemacht, sondern auch der Wohlstand der Stadt auf Jahre hinaus zu Grunde gerichtet wurde.

War dagegen die Anlage der Festungswerke derartig, daß die Herstellung einer gangbaren Bresche mittelst des Geschützes unmöglich gemacht war, oder befanden sich auf dem Glacis Kontreminen, so mußte mit Minen vorgegangen werden, ein Verfahren, zu dem man sich nur ungern entschloß, da mit demselben eine wesentliche Verzögerung des Angriffs verbunden war, wie dies die Belagerung von Turin vom Jahre 1706 bezeugt.

Eine thätige Vertheidigung begnügte sich schließlich jedoch auch nicht mit dem Widerstande auf der Bresche, sondern benutzte dann noch die Abschnitte im Innern, um weitere Zeit zu gewinnen oder wenigstens günstigere Uebergabe-Bedingungen zu erreichen.

Rückte während der Belagerung eine Armee zum Entsatz der bedrohten Festung heran, so sicherte sich der Angreifer entweder durch eine Circumvallationslinie oder er zweigte ein Beobachtungskorps ab, das durch Auswahl geeigneter Stellungen den Anmarsch des Gegners aufzuhalten suchte. Ueber den Werth der Circumvallationslinien waren die Ansichten ebenso getheilt, wie über den langer Vertheidigungslinien überhaupt.*)

Aber auch die Entsatzversuche jener Zeit erscheinen in einem eigenthümlichen Lichte, wenn man die Belagerung von Philippsburg 1734 verfolgt, der Friedrich II. als Kronprinz im Lager des Entsatzheeres beiwohnte.**)

---

*) Vergl. Seite 183.

**) Hier wurde nämlich der tapfere Vertheidiger, Feldmarschall-Lieutenant Wutgenau, mit seiner geringen und wenig kriegstüchtigen Besatzung durch 25 000 Mann unter Marschall d'Asfeld vom 22sten Mai bis zum 18ten Juli 1734 belagert, während 50 000 Franzosen am rechten und 20 000 am linken Rheinufer die Belagerung deckten. Zum Entsatz rückte am 19ten Juni 1734 Prinz Eugen mit 74 000 Mann aus dem Lager bei Heilbronn heran, um dann aus einer

Bei einer Kriegsweise, die den Werth der Festungen derartig in den Vordergrund stellte, wurde natürlich der Gang der Operationen nicht selten durch die für nothwendig gehaltenen Belagerungen unterbrochen, und der dann eintretende Stillstand gab Anlaß zu zahlreichen Unternehmungen kleiner Abtheilungen.

Der kleine Krieg. Der kleine Krieg füllte die Pausen zwischen den immer seltener werdenden großen Schlägen aus und gewann eine Ausdehnung, wie kaum je zuvor. Gerade bei dem zur Regel gewordenen Manövrirkrieg mußte man darauf geführt werden, das zu erstrebende Ziel womöglich schon dadurch zu erreichen, daß man den Lebensnerv der feindlichen Armee mit den Hülfsmitteln des kleinen Krieges zu durchschneiden suchte.

Der Zweck der einzelnen Unternehmung war freilich meist geringfügiger Art, wie Wegnahme von Quartieren und Magazinen, Aufheben von feindlichen Wagenzügen und Ersatztruppen, Abfangen von Kurieren, Geld-Ausschreibungen oder Beitreibung von Lebensmitteln und Fourage; doch konnte sie in besonderen Fällen, namentlich wenn es sich um den Ueberfall und die Vernichtung eines feindlichen Hauptmagazins oder um die Aufhebung des gegnerischen Feldherrn handelte, eine größere Bedeutung gewinnen. Meist übte aber erst die Summe aller Unternehmungen einen bedeutenden Einfluß auf den Verlauf des Feldzuges aus, ein Einfluß, der sogar entscheidend werden konnte, wenn es auf solche Weise gelang, dem Feinde die Verpflegung des Heeres in dem von ihm besetzten Landstrich unmöglich zu machen.

Außerdem diente der kleine Krieg dazu, das wenig entwickelte Nachrichtenwesen zu ergänzen, namentlich wenn man es verstand, die Hülfe der Landeseinwohner zu gewinnen. Dann kamen die Boten und Meldungen von allen Seiten, die den Parteigängern wichtige Nachrichten zutrugen.

Ebenso mannigfaltig wie die Ziele des kleinen Krieges waren auch die Formen desselben. Von dem Ueberfall einzelner Personen

---

Stellung, 1/2 Meile von Philippsburg, unthätig dem Fall dieser Festung zuzusehen. Die Anwesenheit eines Entsatzheeres allein hatte in diesem Falle doch nicht vermocht, den Angreifer zum Abzug zu bewegen.

oder kleinerer Abtheilungen im Quartier oder aus einem Versteck bis zum offenen Angriff auf größere marschirende oder ruhende Truppentheile wechselte die Kampfart nach Truppenzahl und Zweck. Oft wurde nur, wie es damals hieß, scharmuzirt und harcelirt, manchmal aber auch blutig gefochten.

Die mehr oder weniger ausgiebige Anwendung, die eine Armee vom kleinen Kriege machen konnte, war vor allem von der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und dem Besitz irregulärer Truppen abhängig; letzterer wurde wieder durch den Kulturzustand der kriegführenden Staaten bedingt. Während Frankreich und die Deutschen Lande in dieser Beziehung auf Freiwillige angewiesen waren, verfügten Regierungen wie die Oesterreichische, Russische, Polnische, Spanische und zum Theil die Italienische über zahlreiche Volkskräfte, die das brauchbarste Material für die Führung des kleinen Krieges abgaben.

Die Winterquartiere.

Bei Beginn des Winters pflegte ein völliger Stillstand in den Operationen einzutreten. Die schlechte Witterung machte ein längeres Lagern unter Zelten unthunlich und die Straßen fast unfahrbar. Man legte daher die Truppen in ausgedehnte Winterquartiere, welche durch eine Kette kleinerer Postirungen gesichert, im Uebrigen aber, in Folge einer Art stillschweigender Uebereinkunft, nur selten ernstlich gestört wurden. Der leichteren Verpflegung wegen schickte man den größeren Theil des Heeres, besonders die nicht in erster Linie erforderliche Reiterei, gern in weiter entfernte Landstriche zurück. Die Ruhezeit wurde dazu benutzt, die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen zu ergänzen, neue Vorräthe heranzuschaffen und den Ersatz an Pferden und Mannschaften zu bewirken; außerdem zur weiteren Ausbildung der Truppen. Diese Gewohnheit, Winterquartiere zu beziehen, übte insofern einen eigenartigen Einfluß auf die Kriegsweise aus, als die Thätigkeit der Feldarmeen sich gegen Ende des Jahres noch mehr verminderte, so daß Unternehmungen, deren Ausführung längere Zeit bedurft hätte, in Rücksicht auf die rauhe Jahreszeit oft verschoben oder ganz aufgegeben wurden.

War während des Feldzuges nur ein räumlich nicht sehr aus-

gedehnter Theil des feindlichen Gebietes, der keine Stützpunkte besaß, gewonnen, so zog man es meistens vor, freiwillig wieder über die Grenze zurückzugehen, da ein Verbleiben in Feindesland den Gegner leicht zu weiteren Anstrengungen herausfordern konnte, und somit die Winterruhe ohne großen Vortheil gestört worden wäre, zumal auch die Verpflegung in den ausgesogenen Landstrichen große Schwierigkeit verursacht hätte. Die Postenkette wurde dann von beiden Theilen längs der Grenze gezogen. Zwischen den Vorposten-Abtheilungen fanden wohl Scharmützel statt, doch verliefen diese gewöhnlich ohne wichtigere Ergebnisse. Nur ausnahmsweise muthete ein Feldherr seinen Truppen die Strapazen einer größeren Winterunternehmung zu.

Erst gegen Ende der schlechten Jahreszeit war man wieder mehr gegeneinander auf der Hut. Dem Geschickten und Unternehmenden bot sich dann die Möglichkeit, durch schnelles Zusammenziehen seiner Kräfte und unerwarteten Anmarsch den Feind vor dessen Versammlung anzufallen und zum schleunigen, vielleicht verlustreichen Rückzuge zu nöthigen. Doch bildeten auch derartige Operationen nur eine Ausnahme. In der Regel wurde der neue Feldzug ebenso zögernd und langsam begonnen, wie man in den vorhergehenden eingetreten war. Die gesammte Kriegführung hatte eben mehr und mehr an Energie verloren, zum Theil allerdings in Folge der Fesseln, die Kabinetspolitik, Aufbringung der Heere, Verpflegungsschwierigkeiten und Wegeverhältnisse bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts jedem Feldherrn auferlegten; zum Theil aber auch, weil man sich in Folge dieser Schwierigkeiten, ganz ohne Noth, allmälig in ein Verfahren hineingelebt hatte, bei dem der unter möglichst geringen Opfern vorsichtig und methodisch anzustrebende Terraingewinn zur *Hauptsache* geworden war, während die Schlacht fast nur noch zur Erreichung *beschränkter Ziele* diente. So boten die damaligen Feldzüge nichts als ein mattes und vielfach verzerrtes Abbild des Krieges dar; „die kriegerische Pallas schien den Arm eines Helden zu erwarten, um daran weiter unter den Völkern fortzuschreiten".*)

*) *Berenhorst*, Betrachtungen über die Kriegskunst. 3. Auflage. Seite 52.

IV. Der Schauplatz des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges.*)

Das Gebiet, auf welchem die Ereignisse des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges verliefen, umfaßt das Donauthal von Regensburg bis Preßburg, die demselben nördlich vorgelagerten Böhmisch-Mährischen Mittelgebirgslandschaften und das Gelände, welches sich von den Nordabfällen des Erz-, Elbsandstein- und Lausitzer Gebirges sowie der Sudeten zum Unterlauf der Spree und Havel herabsenkt.

Der südliche Theil des Kriegsschauplatzes.

Den südlichen Theil des Kriegsschauplatzes, der im Süden vom Fuße der Alpen, im Norden vom Böhmer Walde und seinen östlichen Fortsetzungen umschlossen ist, bildet die weite, theils von der Bayerischen Hochebene, theils vom Oesterreichischen Hügellande und dem Wiener Becken ausgefüllte Mulde, in deren tiefster Rinne die Donau strömt. Ihr unterer Theil umfaßt das Erzherzogthum Oesterreich, das ausschließlich von Deutschen bewohnt wurde. Der verkehrsreiche Strom war hier nur auf vier festen Brücken, und zwar bei Linz, Krems,**) Wien und Preßburg, überschreitbar und bildete für einen von Norden kommenden Angreifer ein schwer zu überwindendes Hinderniß, welches wesentlich zur Sicherung Süd-Oesterreichs und der damals 175 400 Einwohner zählenden Hauptstadt der Monarchie beitrug.

Das Erzherzogthum war mit dem nördlichen Theile des Reiches durch drei große Kunststraßen verbunden, die Karl VI. in die vorliegenden Gebirgslandschaften hineingebaut hatte. Es waren dies die nach ihm genannten „Kaiserstraßen" Linz—Budweis—Prag, Wien—Iglau—Königgrätz und Wien—Brünn—Olmütz. An den Endpunkten sich in ein reiches Verkehrsnetz verzweigend, bildeten sie im Verein mit der weniger guten Straße Preßburg—Prerau—Hultschin die einzigen Operationslinien vom Oesterreichischen Donauthal in der Richtung auf Sachsen und Schlesien.

---

*) Hierzu Uebersichtskarte 1.

**) Der Uebergang bei Krems bestand 1740 in einer hölzernen Bockbrücke, welche leicht zerstört werden konnte.

Der Umstand, daß der obere Theil der Donaumulde zu Bayern gehörte, bildete für Oesterreich bei kriegerischen Verwicklungen eine nicht zu unterschätzende Gefahr, denn der Strom gewährt in Verbindung mit der ihn begleitenden Straße einem von Westen anrückenden Angreifer eine Vormarschlinie gegen die feindliche Hauptstadt, wie sie besser nicht gedacht werden kann. Allerdings konnte dieselbe auch umgekehrt zu einem Angriff stromaufwärts von Oesterreich auf Bayern vorzügliche Dienste leisten.

Die Kaiserliche Landes-Vertheidigung hatte unter diesen Verhältnissen durch Anlage der Festung Linz, die bei Ausbruch des Krieges 18 800 Einwohner zählte, auf eine Sperrung des Donauthals Bedacht genommen, während auf Bayerischer Seite das Festungsviereck Vilshofen, Passau-Oberhaus, Schärding und Braunau den gleichen Zweck verfolgte.

Weit größere Schwierigkeiten legte die Natur einem Angriff aus dem Bayerischen Donaugebiet gegen Böhmen in den Weg. Die Grenze zwischen Bayern und Böhmen bildet hier der unwirthliche, bis zu 1200 m hohe Böhmer-Wald,*) der nach Bayern schroff, nach Böhmen dagegen sanft abfällt und für größere Truppenmassen nur auf vier Straßen gangbar war. Die südlichste lief von Passau auf Pisek, während die drei andern von Straubing über Taus, von Regensburg über Waldmünchen und von Amberg in der Oberpfalz über Waidhaus sämmtlich auf Pilsen führten und sich von diesem Orte aus in einer großen Straße bis Prag fortsetzten.

Der mittlere Theil des Kriegsschauplatzes.

Der mittlere Theil des Kriegsschauplatzes umfaßt im Wesentlichen die Kronländer Böhmen und Mähren. Er bildet ein Rechteck von fast 1300 Geviertmeilen Flächeninhalt, dessen Gestalt durch die umgebenden Gebirge bedingt wird. Diese Randgebirge, Böhmer-Wald mit seinen östlichen Fortsetzungen, Kleine und Mährische Kar-

*) Alle Höhenangaben sind als absolute Höhen über Normal-Null gegeben. Um ein Urtheil über die relative Höhenlage zu gewinnen, sei erwähnt, daß die Höhenmarke der Elbe bei Aussig auf + 135 m, die der Donau in Wien auf + 156 und die der Oder bei Oderberg auf + 195 m liegt.

pathen, Sudeten*), Lausitzer, Elbsandstein- und Erz-Gebirge, sind Mittelgebirge von wechselnder Höhe, und keineswegs geschlossen. Sie weisen vielmehr Einsattelungen und völlige Unterbrechungen in nicht unbeträchtlicher Zahl auf. Als solche Einsattelungen sind zu nennen die breite Senke von Furth im Böhmer-Walde, das niedrige Elbsandstein- und das Waldenburger Gebirge sowie die südöstliche Hälfte des Mährischen Gesenkes. Sie erleichtern, mit Ausnahme des Elbsandsteingebirges, den Eingang zum Innern wesentlich. Völlige Unterbrechungen der Ränder befinden sich zwischen den Sudeten und Karpathen, nämlich die Mährische Pforte, und westlich der Kleinen Karpathen das Marchfeld. Die Böhmisch-Mährische Höhe theilt das ganze Gebiet in zwei Theile, das Böhmische und das Mährische Stufenland, und bildet auch die Scheide der ihnen angehörigen Flußgebiete, der oberen Elbe und der March.

Das Böhmische Stufenland dacht sich von seinem höchstgelegenen südlichen Theil in drei Stufen nach Norden zu ab. Die oberste reicht bis zu den Thälern der Luschnitz und Wottawa und zeigt hier Erhebungen bis zu 1000 m absoluter Höhe, die mittlere Stufe greift noch über die Thäler der Beraunka und Sazawa hinaus mit Höhen von 700 bis 800 m, die niedrigste endlich ist zu einer reichgegliederten Berglandschaft von 500 bis 550 m mittlerer Höhe ausgeprägt, in deren westlichem Theil sich das Thal der Eger um Saaz und im östlichen das Thal der oberen Elbe um Pardubitz zu kleinen Ebenen erweitert.

Die obere Böhmische Stufe zeichnet sich durch eine eigenartige Fluß- und Seenbildung aus. Mitten in dem Berglande sind zwei kesselartige Eintiefungen mit meilenbreiter, fast ebener Sohle zu erkennen. In der östlichen derselben entwickelt sich aus einer Seengruppe die Luschnitz, welche bei Weseli wieder in das Bergland eintritt und in einem schmalen Thale mit steilen Rändern in großem Bogen über Tabor nach Moldauthein fließt. Auch die westliche der

*) Unter der Bezeichnung „Sudeten" wird hier der Gebirgszug verstanden, der östlich des Thales der Lausitzer Neiße mit dem Isergebirge beginnt und an der breiten Senke der Mährischen Pforte endet.

beiden Senken wird durch eine See-Zone ausgefüllt, die sich von der Moldau bis zur Blanitz, einem Nebenfluß der Wottawa, hinzieht. Die Moldau selbst, deren Lauf auf der kurzen Strecke von Leitnowitz bis Frauenberg dieser Eintiefung angehört, und deren Ufer bei Budweis fast eben erscheinen, tritt bei Frauenberg wieder in das Gebirge, welches sie von da ab in einem engen, felsigen Thale durchbricht. Von Budweis an wurde der Fluß mit Kähnen befahren.

Die obere Stufe war, ebenso wie die mittlere, ein armes, von Tschechen spärlich bewohntes Land, dessen magerer Gebirgsboden nur an einzelnen Stellen bebaut wurde, sonst aber mit Wald und Sumpf bedeckt war. Obgleich das Gebiet beider Stufen zwei Drittel der Gesammtfläche Böhmens umfaßte, zählte es doch nur zwei Fünftel der Einwohnerzahl. Die volkreichste Stadt, Budweis, hatte 1740 nur 5900 Seelen. Die Hauptverkehrsader dieser wenig wirthlichen Gegenden war die Kaiserstraße, die von Linz, aus dem Donauthal hinaufsteigend, über Budweis, Tabor und Beneschau nach Prag hinabführte. Die unterste Stufe dagegen war ein gut angebautes, meist von Deutschen bewohntes Land. Hier vereinigen sich die drei Hauptflüsse des Landes, hier liegt seine Hauptstadt, Prag, damals mit 73 800 Einwohnern. Von Prag verzweigte sich ein reiches Verkehrsnetz; vier Hauptstraßen gingen nach Nordwest über das Erzgebirge auf Leipzig und Dresden, zwei nach Norden über das Lausitzer Gebirge nach Görlitz und zwei Straßen elbaufwärts, zu beiden Seiten des Flusses nach Tschaslau und Königgrätz.

Für größere Schiffe wird die Elbe erst bei Leitmeritz benutzbar, kann jedoch aufwärts noch bis Pardubitz, ebenso wie die Eger bis zur gleichnamigen Stadt, mit Kähnen befahren werden. Das Königreich Böhmen, dem im Römischen Reich eine Kurstimme zustand, hatte 1740 1 941 000 Einwohner, meist katholischen Bekenntnisses.

Das Mährische Stufenland dacht sich von der Wasserscheide, welche die Grenze nach Böhmen bildet, in südöstlicher Richtung zum Thal der March ab. Das einförmige und flache Hochland wird durch die tiefen und engen Thäler der Thaya, Iglawa, Schwarzawa, Zwittawa und der oberen March in mehrere Theile geschieden, von

denen der ſüdlichſte zwiſchen Thaya und Donau ſich bis zu 700 m, die andern bis zu 500 und 550 m erheben. Sie entſprechen demnach in ihrer Höhenlage der niedrigſten Böhmiſchen Stufe und bildeten im Jahre 1740 wie dieſe eine ziemlich gut angebaute Berglandſchaft, in welcher etwa nur ein Fünftel des Bodens mit Wald beſtanden war. Südöſtlich der March ſchließen die Karpathen das große Viereck gegen Ungarn hin ab.

Der öſtliche Theil von Mähren iſt altes Verkehrsland. Hier liegen die Verbindungen von Nieder-Oeſterreich nach Schleſien; im Marchthal ſelbſt die Straße von Preßburg aufwärts bis Chropin und von da über Prerau und Weißkirchen nach Hultſchin, vor allem aber die wichtige Kaiſerſtraße Wien—Brünn—Olmütz. Bei letzterem Ort ſchließen ſich die Straßenzüge über Troppau-Ratibor nach Oberſchleſien, über Neiße—Breslau nach Niederſchleſien und über Grulich—Mittelwalde zur Grafſchaft Glatz an, während über Mähriſch-Trübau und Hohenmauth die Verbindung mit den Elbſtraßen bei Königgrätz und Tſchaslau hergeſtellt iſt.

Die Flüſſe des Landes ſind in ihrem Oberlauf Gebirgswaſſer und vereinigen ſich ſämmtlich in der von Göding an ſchiffbaren March, welche dann langſam das weite, fruchtbare Marchfeld durchſtrömt und 10 km oberhalb Preßburgs in die Donau einmündet; Kahnfahrt wurde auf der March bis Olmütz und auf der Schwarzawa bis Brünn hinauf betrieben.

Die Markgrafſchaft Mähren zählte 867 000 Einwohner, von denen etwa die Hälfte Tſchechen war und den gebirgigen weſtlichen Theil bewohnte; von der anderen Hälfte beſtand ein guter Theil aus Deutſchen, welche im Marchthal und im Norden des Landes ſaßen, der Reſt aus Polen, die den an Oberſchleſien grenzenden Theil von Mähren inne hatten. Die volkreichſten Städte des Kronlandes waren Brünn mit 10 500 und Olmütz mit 8 600 Einwohnern.

Waren ſo in dem weſtlichen Theile des Vierecks die Kaiſerſtraße Linz—Prag, im öſtlichen die von Wien nach Olmütz die großen Verbindungslinien, durch welche das im Norden ſich verzweigende Wegenetz mit Inner-Oeſterreich zuſammenhing, ſo führte

in der Mitte die dritte Kaiſerſtraße, Böhmen und Mähren angehörig, nach den Verkehrswegen des oberen Elbthales. Es war dies die Straße Wien—Iglau—Tſchaslau, die das Donauthal mit Königgrätz, dem Hauptknotenpunkte der Elbſtraße, verband. Von hier aus waren nicht nur, wie ſchon erwähnt, Verbindungen nach Prag und Olmütz vorhanden, ſondern hier trennten ſich auch die Straßen, die über das Waldenburger Gebirge und durch die Grafſchaft Glatz nach Niederſchleſien gingen und in Jauer, Schweidnitz und Frankenſtein an das weitverzweigte Schleſiſche Wegenetz anſchloſſen; außerdem führte von Königgrätz noch eine Straße über Turnau—Reichenberg nach Görlitz und Zittau in der Lauſitz.

So waren Prag, Königgrätz und Olmütz Punkte von hervorragender ſtrategiſcher Bedeutung. Hier lagen die gegebenen Sammelplätze für die Oeſterreichiſche Armee, ſei es, daß ſie ſich zum Vorgehen gegen Norddeutſchland anſchickte, ſei es, daß ſie ſich zur Vertheidigung von Böhmen und Mähren rüſtete. Die drei Orte kamen in gleicher Weiſe bei einem Angriff gegen Oeſterreich in Betracht; denn nur von ihnen aus konnte derſelbe auf einer der Kaiſerſtraßen bis in das Herz des Reiches weitergeführt werden.

Alle drei Städte waren befeſtigt, doch befanden ſich die Werke bei Ausbruch des Erſten Schleſiſchen Krieges in vernachläſſigtem Zuſtande, da die Oeſterreichiſche Regierung ſeit vielen Jahren ſehr wenig für die Landesvertheidigung gethan hatte.*)

Eine ähnliche Bedeutung wie Königgrätz im Norden hatte Iglau im Süden, denn auch von hier aus liefen von der mittleren Kaiſerſtraße Querverbindungen nach den beiden äußeren, und zwar auf Budweis und auf Brünn.

Die Grenzgebiete zwiſchen dem mittleren und dem nördlichen Theile des Kriegsſchauplatzes.

Die Grenzgebiete zwiſchen dem mittleren und dem nördlichen Theile des Kriegsſchauplatzes umfaſſen die nördlichen Randgebirge der Böhmiſch-Mähriſchen Stufenlandſchaften. Auch die politiſche Grenzlinie, welche Böhmen und Mähren von Sachſen und Schleſien ſchied, folgte im Allgemeinen dem Zuge

*) Dies gilt ganz beſonders von Königgrätz, weshalb dieſer Ort auch auf der Ueberſichtskarte nicht als Feſtung bezeichnet werden konnte.

dieſer Randgebirge, die eine geſonderte Betrachtung erfordern, da ſie durch ihre Lage und Geſtaltung einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Kriegsereigniſſe ausübten.

Das waldreiche Erzgebirge, der weſtlichſte Theil des Nordrandes, reicht von der Quellgegend der Elſter bis zum Paß von Peterswald-Nollendorf und hat eine mittlere Höhe von 800 m. Es fällt nach Sachſen in langen, allmälig niedriger werdenden Hochflächen, nach Böhmen ſteil und kurz ab. Sein breiter Rücken hatte die Anlage von Straßen und ſelbſt von Querverbindungen geſtattet, und dies machte das Gebirge ziemlich wegſam.

Oeſtlich des Paſſes von Peterswald-Nollendorf beginnt das Elbſandſteingebirge, eine Senke der großen Umwallung, deren mittlere Erhebung 500 m beträgt. Das Gebirge iſt etwa fünf Meilen lang und ebenſo breit, von eigenartigen ſchroffen Formen, und war im achtzehnten Jahrhundert ſehr wenig zugänglich; auch das enge, in ſeiner Mitte eingeſchnittene Durchbruchsthal der Elbe geſtattete keine Truppenbewegungen. Zwiſchen der unteren Eger und der Biela erhebt ſich aus der unterſten Stufe Böhmens, wenige Kilometer ſüdlich des Elbſandſteingebirges, das Böhmiſche Mittelgebirge. Zwar gehört es nicht unmittelbar zu den Grenzgebieten zwiſchen dem mittleren und dem unteren Theile des Kriegsſchauplatzes, kann aber wegen ſeiner geringen Entfernung von dieſen Grenzgebieten hierher gerechnet werden. Es wird gleich dem Elbſandſteingebirge von der Elbe in einem engen Durchbruchsthale quer durchſchnitten und bildet eine kleine ſelbſtändige Gebirgslandſchaft ohne längere Thäler. Durch das Gebirge führten die kürzeſten Verbindungsſtraßen zwiſchen Prag und Dresden, die eine längs des linken Stromufers, die andere über einen ſehr beſchwerlichen Engpaß, den Paſchkopole.

An das Elbſandſteingebirge reiht ſich das Lauſitzer Gebirge, ein unregelmäßiges, in einzelnen Punkten bis zu 1000 m anſteigendes Bergland, welches nach Oſten bis zum oberen Thal der Lauſitzer Neiße reicht. Wie das Erzgebirge, ſo war auch das Lauſitzer Gebirge im Allgemeinen militäriſch gangbar, doch blieb der Marſch größerer Heere von Böhmen nach Sachſen und umgekehrt auf die Straßen

beſchränkt, in welche ſich das Böhmiſch-Sächſiſche Verkehrsnetz verzweigte. Alle dieſe Gebirgsſtraßen waren im Winter zugeſchneit und bis tief in das Frühjahr hinein in einem ſolchen Zuſtande, daß ihre Benutzung ſehr beſchwerlich erſchien.

Bei weitem ungangbarer, als die auf der Grenze zwiſchen Böhmen und Sachſen liegenden Randgebirge, ſind die ihre ſüdöſtliche Fortſetzung bildenden Sudeten, welche Böhmen und Schleſien von einander ſcheiden.

Der höchſte Theil derſelben iſt das Rieſengebirge, ein mächtiger, in ſeinen höchſten Kuppen bis zu 1600 m anſteigender Grenzwall von 1200 m mittlerer Erhebung. Er fällt in kurzen Stufen ſteil nach Norden ab, während er nach Süden in mehreren Querrücken ſich allmälig zum Böhmiſchen Stufenlande hinabſenkt. Nach Nordweſten zu hängt das Rieſengebirge mit dem rauhen, ſtark bewaldeten Iſergebirge unmittelbar zuſammen, über deſſen vier gleichlaufende Kämme nur wenige Saumpfade führten.

Das Glatzer Gebirgsviereck, ſüdöſtlich des Rieſengebirges, iſt nicht unzutreffend mit einem gegen Böhmen vorſpringenden Baſtion verglichen worden. Es ſtellt eine Keſſellandſchaft dar, die von 700 bis 1000 m hohen Randgebirgen umgeben iſt. Dieſe Ränder ſind nicht überall geſchloſſen, vielmehr wird die Verbindung nach außen durch Einſattelungen und durch ſcharf eingeſchnittene Durchbruchsthäler hergeſtellt. Am zugänglichſten iſt die kürzere nordweſtliche, am unzugänglichſten die theilweiſe doppelt umwallte ſüdweſtliche Seite des Vierecks. Das Land, deſſen Geſchicke ſeit Jahrhunderten mit denen Böhmens verknüpft geweſen waren, bildete die Grafſchaft Glatz mit der gleichnamigen Hauptſtadt und Feſtung. Die Stadt war der Mittelpunkt eines Wegenetzes, welches von den Straßen nach Braunau, Nachod, Grulich und Altſtadt gebildet wurde. Auch wurde von Glatz aus die Verbindung mit der von Ratibor nach Liegnitz am Fuß des Gebirges entlang führenden Straße nach Reichenbach, Frankenſtein und Neiße vermittelt. An die Südoſtſeite des Vierecks anſchließend, ſetzen die bis zu 1460 m anſteigenden Hochmaſſen des Mähriſchen Geſenkes die hier nur auf wenigen Saumpfaden überſteigbare Umgrenzung bis zu den Quellen der Oppa und Mohra fort.

Nur an einer Stelle, zwiſchen dem Rieſengebirge und dem Glatzer Viereck, zeigen die hohen und unwegſamen Gebirge in einer Ausdehnung, welche etwa derjenigen des Elbſandſteingebirges gleichkommt, niedere Formen und gangbarere Thäler, ſo daß der ganze Verkehr zwiſchen Schleſien und Böhmen auf dieſes ſchmale Durchgangsland, das Waldenburger Gebirge, eingeengt wird. Durch daſſelbe führten 1740 nach Königgrätz zwei Straßen, nämlich die von Landeshut über Schatzlar und Trautenau mit der Seitenſtraße über Goldenöls und die von Schweidnitz und Freyburg über Braunau nach Nachod. Eine weitere Straße, Waldenburg—Friedland—Starkſtadt—Nachod, vereinigte ſich mit der von Schweidnitz über Braunau gehenden bei Hronow, war aber bis dorthin nur als ein ſehr ſchlechter Weg zu bezeichnen. Dieſe Straßen hatten über Kloſter Grüſſau, Schömberg und Eipel Querverbindungen; außerdem ſchloß ſich an die Straße Schweidnitz—Braunau—Nachod in den beiden letztgenannten Orten das Wegenetz der Grafſchaft Glatz an.

Von den genannten Verbindungen war nach Angabe des Königs *) bei einem Angriffe von Schleſien nach Böhmen die Straße Schweidnitz—Braunau—Königgrätz weitaus die beſte. Gegen den Vormarſch von Glatz auf Nachod ſprachen die Rückſichten auf das Nachſchaffen der Magazine, welches ſich von der Oder leichter nach Schweidnitz als nach Glatz bewerkſtelligen ließ. Die Straße Landeshut—Trautenau war zwar auf Schleſiſchem Gebiet bequem benutzbar, auf Böhmiſchem dagegen beſchwerlich, weil ſie von Schatzlar bis Trautenau einen Engpaß bildete und dann noch durch eine ausgedehnte Wald-Zone, den Königreich-Wald, führte. Sie war daher nicht für einen Vormarſch von Schleſien nach Böhmen, wohl aber ganz beſonders für einen ſolchen in umgekehrter Richtung geeignet, da der Engpaß und die Wald-Zone ſich von Hauſe aus in den Händen der Oeſterreicher befanden.

Das Mähriſche Geſenke iſt in ſeiner ſüdöſtlichen Fortſetzung, von der Quellgegend der Oppa und Mohra an, eine Anhäufung von niederen

---

*) Oeuvres, XXVIII, 10.

Bergen, kurzen Rücken und wellenförmigen Flächen, wohl angebaut und zum Theil mit Wald bestanden. Es gehört zu den gangbarsten Theilen der Sudeten und war schon 1740 von mancherlei Straßen durchzogen. Die Benutzbarkeit dieser Verbindungen für größere Truppenmassen war aber wie die aller damaligen Gebirgsstraßen wesentlich von der Jahreszeit abhängig. Unter ihnen war die Straße Olmütz—Hartau—Troppau die brauchbarste und die Straße von Engelsburg nach Zuckmantel die schlechteste.

Der nördliche Theil des Kriegsschauplatzes.

Der nördliche Theil des Kriegsschauplatzes umfaßte, außer einem Stück der Kurmark, Sachsen und Schlesien. Die politische Grenze zwischen den letztgenannten beiden Ländern bildete 1740 im Allgemeinen der Queis und der Unterlauf des Bober. Hatte in den Mittelgebirgslandschaften von Böhmen und Mähren hauptsächlich die Bodengestaltung das Wegenetz bestimmt, so wurden dem Verkehr in Schlesien und Sachsen seine Bahnen mehr durch den Lauf der großen Ströme vorgezeichnet.

Die Oder durchströmt Schlesien in seiner ganzen Länge von Südost nach Nordwest. Zahlreiche Nebenflüsse speisen den Fluß, auf dem bis Ratibor hinauf Schifffahrt betrieben wurde. Die linksseitigen sind Gebirgswasser, deren Oberlauf tief eingeschnittene Thäler bildet, und die in raschem Strom ihrer Mündung zueilen. Im Hochsommer und bei anhaltender Dürre sind die Thalrinnen wasserarm und leicht zu überschreiten, im Frühjahr und bei Regenwetter schwellen die Gewässer aber oft überraschend schnell an und werden dann zu bedeutenden Bewegungshindernissen. Die rechtsseitigen sind träg dahinfließende, vielfach in Arme getheilte Niederungsflüsse mit sumpfigen Rändern.

Eine große Thalstraße begleitet die Oder von Ratibor bis nach Frankfurt und verbindet die bedeutendsten Orte Schlesiens, nämlich Breslau, welches damals 40 000 Einwohner zählte, mit Glogau einer- und mit Brieg, Oppeln und Cosel*) andererseits. Eine zweite

*) Cosel wurde erst nach dem Ersten Schlesischen Kriege zur Festung umgebaut.

Hauptstraße führt, der Oder ziemlich gleichlaufend, von Ratibor am Fuße des Gebirges entlang über Neiße nach Liegnitz. Die Oderstraßen, sowohl die Land- wie die Wasserverbindungen, vermittelten den Handel und Verkehr Niederschlesiens mit Brandenburg und hatten neben der zwischen beiden Ländern herrschenden Glaubens- auch eine Interessengemeinschaft geschaffen, die schwerer wog, als der äußere Zusammenhang des Landes mit dem katholischen Oesterreich.

Den Oesterreichischen Festungen Königgrätz und Olmütz entsprachen in ihrer Lage zum Verkehrsnetz auf Schlesischer Seite die Städte Schweidnitz und Neiße. Letzteres war 1740 bereits Festung, wurde aber erst später durch König Friedrich zu einem bedeutenden Waffenplatz umgeschaffen, Schweidnitz überhaupt erst durch ihn befestigt.

Die Schlesischen Herzogthümer zählten insgesammt 1 300 000 Einwohner; Niederschlesien wurde meist von protestantischen Deutschen, Oberschlesien fast ausschließlich von katholischen Polen bewohnt.

Der auf dem linken Oderufer gelegene Theil von Schlesien zeigt in seiner Bodengestaltung drei Abstufungen, den schmalen und steilen Nordostabhang der Sudeten, das dem Gebirge in seiner ganzen Ausdehnung vorgelagerte, vier bis fünf Meilen breite Hügelland und die ziemlich gleich breite, völlig ebene Thalniederung des linken Oderufers. Nur die Ebene und das Hügelland waren gut angebaut und sehr fruchtbar.

Der auf dem rechten Oderufer liegende ebene Theil von Schlesien war vielfach mit Waldungen bedeckt, die in Verbindung mit den sumpfigen Niederungsflüssen die Bewegungen größerer Heere erschwerten, dagegen einen gesuchten Tummelplatz für leichte Truppen und Freikorps abgaben. Und gerade hierher führte über den Jablunka-Paß und Freistadt im Thal der Olsa die einzige Straße aus Ungarn, dem Heimathland der Oesterreichischen irregulären Schaaren.

Die Elbe floß in ihrem mittleren Lauf bis Wittenberg durch Sächsisches, Anhaltinisches und weiter nördlich durch Preußisches Gebiet. Der Fluß wurde von Pirna bis Dresden von einer, von dort bis Torgau von zwei und von hier über Wittenberg

bis Magdeburg wieder von einer Straße begleitet. Von Torgau und Wittenberg führten Verbindungen nach Frankfurt und Berlin, also in das Herz der Kurmark, von denen die Straße Wittenberg—Berlin nur 16 Meilen, also etwa sechs Tagemärsche lang war.

Im westlichen Theile von Sachsen war das befestigte Leipzig, mit 30 000 Einwohnern, damals schon die bedeutendste Handelsstadt des Kurfürstenthums und der Mittelpunkt eines ausgebreiteten Straßennetzes, welches Nordwestdeutschland mit Dresden, den Elbstraßen und der südsächsischen Hauptstraße verband. Diese letztere, dem Erzgebirge gleichlaufend, führte aus dem Mainthal über Hof und Chemnitz nach Dresden. Die Hauptstadt des Kurstaates, die 36 000 Einwohner besaß, war, außer mit Leipzig und dem Mainthal, über Luckau mit Berlin und überdies mittelst einer militärisch sehr wichtigen Straße über Görlitz und Liegnitz fast geradlinig mit Breslau verbunden.

Der südliche hügelige Theil des Kurfürstenthums, welcher die sehr allmälig sich verflachenden Abfälle des Erzgebirges und die Vorberge des Lausitzer Gebirges umfaßt, war wie das ebene, zu beiden Seiten der Elbe sich ausbreitende Nordsachsen ein reiches und vortrefflich angebautes Land, das den Durchmarsch auch größerer Heere nach allen Richtungen gestattete und ihrer Verpflegung nirgends Schwierigkeiten bereitete, zumal das etwa Fehlende auf der großen Wasserstraße der Elbe auf- oder abwärts, je nach der Richtung der Operationen, herangeführt werden konnte. Die Elbplätze Dresden und Wittenberg waren befestigt.*)

Die Nordostecke von Sachsen stieß zwischen Crossen und Frankfurt an die Oder und war hier nur durch einen neun Meilen breiten Landstreifen Preußischen Gebietes von dem Königreich Polen getrennt, mit welchem der Sächsische Staat durch Personal-Union in einem gewissen Zusammenhang stand. Im Nordwesten berührte das Kurfürstenthum auf einer kurzen Strecke bei Görzke das Gebiet des zu Preußen gehörigen Herzogthums Magdeburg, dann schoben sich die an beiden Elbufern gelegenen Besitzungen der Anhal-

*) Torgau besaß im Jahre 1740 nur eine brückenkopfartige Anlage auf dem rechten Elbufer.

tinischen Fürstenhäuser zwischen die beiden Staaten ein, deren weitere Grenze von der mittleren Saale bei Halle in westlicher Richtung fortlief.

Das Preußische Gebiet der mittleren Elbe, dessen Hauptstützpunkt das stark befestigte, damals etwa 20 000 Einwohner zählende Magdeburg bildete, war ebenso wie die Anhaltinischen Fürstenthümer durch zahlreiche Straßen mit der Mark und Kursachsen verbunden. Die letztgenannten beiden Länder wurden durch weite, mit Seen und Sümpfen bedeckte Strecken von einander geschieden, von denen die eine etwa von Beeskow bis Zossen, die andere, die Niederungen der Nieplitz und Nuthe umfassend, von dort bis zur Havel reichte. Diese Beschaffenheit des Geländes hatte den Verkehr zwischen Sachsen und der Mark nur wenig begünstigt. Von Berlin aus führten damals drei Straßen in östlicher und in südöstlicher Richtung auf Cüstrin, Frankfurt und Guben, wo sie an die Oderstraßen anschlossen, eine vierte Straße lief, sich bei Potsdam weiter verzweigend, in südwestlicher Richtung in ein Straßennetz aus, das bei Magdeburg, Roßlau, Coswig und Wittenberg die mittlere Elbe erreichte; nur eine Straße ging in südlicher Richtung über Luckau auf Dresden. Dagegen war durch die Anlage des Friedrich Wilhelms-Kanals eine Wasserstraße zwischen Oder und Elbe geschaffen, welche, nur durch Preußisches Gebiet gehend und für die größten Flußschiffe benutzbar, die Beförderung von Heeresbedürfnissen aller Art von einem Strom zum anderen gestattete und deshalb in den Schlesischen Kriegen eine wichtige Rolle spielen mußte.

Berlin, die Hauptstadt des Preußischen Staates, besaß einschließlich der 12 900 Mann starken Garnison 81 100 Einwohner. Die starke Festung Spandau konnte als eine Art Citadelle der nur schwach und unvollständig befestigten Hauptstadt angesehen werden.

Ueberblick über den Kriegsschauplatz unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen politischen Lagen während des 1sten und 2ten Schlesischen Krieges.

Je nach der Verschiebung, welche in der politischen Lage der vier Staaten eintrat, innerhalb deren Grenzen der vorstehend beschriebene Kriegsschauplatz belegen war, mußte seine militärische Beurtheilung eine verschiedene sein und bald das Gesammtgebiet umfassen, bald nur einzelne Theile desselben in ihren Bereich ziehen.

Für König Friedrich, dessen Anschauungsweise sich im Wesentlichen mit derjenigen deckt, welche in den nachfolgenden Betrachtungen

zum Ausdruck kommt,*) boten sich bei einem Angriff von Brandenburg aus auf Schlesien äußerst günstige Verhältnisse dar. Einem Einrücken von Crossen aus stellte sich zunächst kein Hinderniß entgegen, und die beiden großen, mit der Oder gleichlaufenden Straßen, die eine im Flußthal selbst, die andere längs des Gebirges, erleichterten den weiteren Vormarsch. Diesem legen sich freilich die Abschnitte vor, welche durch die südlichen Zuflüsse der Oder gebildet werden; doch ist eine Umfassung des nicht an den Strom gelehnten Flügels unschwer zu bewirken. Die Oder selbst, „die Pflegemutter der Armee“**) gestattete das Heranschaffen der Heeresbedürfnisse. Die Schiffe konnten als bewegliche Vorrathshäuser an jeder Stelle des Flusses angehalten werden, und die zahlreichen Querverbindungen zwischen der Schlesischen Thal- und Bergstraße ermöglichten ein Vorschieben der Hauptmagazine bis zum Fuß des Grenzgebirges.

Ein solches Vorgehen konnte eintretenden Falls gegen Sachsen durch ein besonderes, an geeigneter Stelle zusammenzuziehendes Korps gesichert werden.

Mußte man schon für diesen einfachsten Fall dem Kurfürstenthum Sachsen eine gewisse strategische Bedeutung beimessen, so mußte diese letztere für den König geradezu entscheidend werden bei der Beurtheilung des Kriegsschauplatzes, wenn die Eroberung Schlesiens vollendet war.

Waren Sachsen und Preußen mit einander gegen Oesterreich verbündet, so kam der Kriegsschauplatz in seiner ganzen Ausdehnung in Betracht. Es konnte alsdann nicht nur die Preußische Kriegsmacht in ihrer vollen Stärke gegen Oesterreich verwendet werden, sondern die Streiterzahl steigerte sich noch um den Bestand der Sächsischen Armee. Für den Angriff bildeten dann

*) Von der Art und Weise, wie der König den Kriegsschauplatz während der beiden ersten Schlesischen Kriege beurtheilte, geben seine gleich nach dem Dresdener Frieden niedergeschriebenen „General-Prinzipien vom Kriege“, seine theils diktirten, theils eigenhändig aufgesetzten Feldzugspläne, sein Briefwechsel und endlich die von ihm während dieser Kriege erlassenen Anordnungen und Befehle ein in allen Einzelheiten völlig klares Bild.

**) Vergl. Oeuvres, XXVIII, 10.

Sachſen und Schleſien eine breite Baſis, welche in weitem Bogen vom Fichtelgebirge bis zum Jablunka-Paß den mittleren Kriegsſchauplatz, Böhmen und Mähren, umſchloß. Das reiche Wegenetz der Norddeutſchen Tiefebene geſtattete den ſtrategiſchen Aufmarſch auf jeder Stelle dieſes Bogens, und die wie drei Spitzen in den mittleren Kriegsſchauplatz eindringenden Straßenzüge, welche bei Prag, Königgrätz und Olmütz in die drei Kaiſerſtraßen einmünden, ließen dem Angreifer die volle Freiheit des Entſchluſſes, den Hauptſtoß in der Richtung auf Königgrätz, Prag oder Olmütz und von da weiter auf Wien zu führen, unter deſſen Mauern dann nach Zertrümmerung der feindlichen Hauptkräfte die Friedensbedingungen vorgeſchrieben werden konnten.

Für welche der drei genannten Operationslinien man ſich entſchied, mußte von der allgemeinen militäriſchen Sachlage abhängig bleiben; doch waren die beiden Linien über Prag und Olmütz ſchon an und für ſich die vortheilhafteſten. Jene wurde von der Elbe in gleicher Weiſe wie dieſe von der Oder begünſtigt, indem von Leitmeritz bis Prag nur acht Meilen, von Ratibor bis Olmütz nur zwölf Meilen zurückzulegen ſind, was drei bezw. vier Tagemärſchen gleichkommt. Der Linie über Königgrätz kam ſchon mit Rückſicht auf dieſe Verhältniſſe eine geringere Bedeutung zu, welche allerdings durch beſondere, weiter unten näher ins Auge zu faſſende Umſtände geſteigert werden konnte.

War bei dem Vorgehen des Preußiſch-Sächſiſchen auch noch das Anrücken eines verbündeten Bayeriſch-Franzöſiſchen Heeres von Weſten her zu erwarten, ſei es Donau abwärts auf Wien, ſei es durch die Oberpfalz nach Böhmen, ſo führte die Operationslinie Prag—Linz am ſchnellſten zur Vereinigung mit demſelben. Aus der Gegend von Linz konnte dann der Vormarſch der vereinigten Heere ſüdlich der Donau fortgeſetzt werden. Ein Nachtheil war es jedoch, daß man zunächſt die unwirthlichſten Landſtriche Böhmens durchſchneiden mußte. Auch fand der Gegner, falls er ſich zu einem Offenſivſtoß gegen eine der beiden Heeresgruppen zu ſchwach fühlte, oder ein ſolcher bereits mißglückt war, gerade hier, in der unteren Luſchnitz*)

*) Vergl. Seite 195.

einen ſtarken, leicht zu vertheidigenden Abſchnitt, hinter welchem er der Vereinigung der gegneriſchen Kräfte um ſo größere Hinderniſſe bereiten konnte, als eine Umgehung der Stellung, ſei es über Piſek und Wodnian, ſei es über Neuhaus und Wittingau, bedeutende Schwierigkeiten darbot.*)

War indeſſen für die Nord-Armee kein Grund vorhanden, auf die Vereinigung mit der Weſt-Armee beſonderen Werth zu legen, ſo bot ihr die Operationslinie Olmütz—Wien den Vortheil, weit kürzer zu ſein und durch das fruchtbare Marchfeld unmittelbar auf die feindliche Hauptſtadt zu führen.**) Dagegen war dieſe Straße faſt auf ihrer ganzen Ausdehnung von Ungarn aus bedroht, durch die Feſtung Brünn geſperrt und traf bei Wien auf das ſchwer zu überwindende Hinderniß der Donau. Doch konnte man ſich gegen Ungarn durch ein Seitenkorps ſichern, welches im Thal der Waag vorging,***) und auch der Angriff auf Wien konnte durch eine Umgehung über Preßburg erleichtert werden. Brünn mußte man nehmen oder umgehen. Es hatte für die Straße Olmütz—Wien eine ähnliche, wenn auch nicht ſo ausgeſprochene Bedeutung, wie die Stellung von Budweis für die Operationslinie von Prag auf Linz. In beiden Fällen alſo, ſowohl beim Vormarſch auf der Straße von Prag nach Linz wie auf der von Olmütz nach Wien, gewann die Straße Königgrätz—Iglau inſofern an Bedeutung, als durch ein auf dieſer vorrückendes Seitenkorps die Stellungen von Budweis oder von Brünn im Rücken bedroht werden konnten.

---

*) In der Histoire d. m. t., Faſſg. 1746, Seite 242, ſagt der König: „Die Seen, welche bei Tabor, Budweis und Wittingau liegen, ſchließen eine Stellung ein, die in der Kriegsgeſchichte berühmt geworden iſt, ſeit die Gegend dem Huſſitenführer Ziska als letzte unzugängliche Zufluchtsſtätte gedient hatte."

**) Eine derartige Lage ſchwebte dem Könige vor, als er in den General-Prinzipien ſagte: „Um Böhmen zu haben muß man Oeſterreich von der Seite der Donau und von Mähren angreifen, dann fällt dieſes große Königreich von ſelbſt, ſo daß man nur nöthig hat, Garniſonen hineinzulegen." Oeuvres, XXVIII, 11.

***) Im Jahre 1742 hat der König den Fürſten Leopold von Anhalt zum Führer eines ſolchen Seitenkorps beſtimmt, welches in der Richtung auf Tyrnau — zwiſchen Waag und Donau, ſechs Meilen nordöſtlich von Preßburg — operiren ſollte. Schreiben des Königs an den Fürſten Leopold vom 13ten März 1742.

Eine völlig andere Beurtheilung des Kriegsschauplatzes mußte eintreten, wenn Sachsen neutral blieb. Alsdann hatte eine weitreichende, bis ins Donauthal fortgesetzte Offensive ihre großen Bedenken, weil man gezwungen war, ein Beobachtungskorps gegen Sachsen aufzustellen, also die Kräfte von vornherein in ein Elb- und ein Schlesisches Heer zu theilen.

Das Operationsgebiet der Elb-Armee mußte ein verschiedenes sein, je nachdem ihre Aufstellung den Zweck bloßer Abwehr oder den einer Bedrohung des Sächsischen Kurstaates verfolgte. In ersterem Falle handelte es sich um die Deckung der Kurmark, und die dazu bestimmten Streitkräfte mußten auf dem rechten Elbufer derart versammelt werden, daß sie die Straße Wittenberg—Berlin entweder unmittelbar oder durch eine Flankenstellung an der Havel deckten. Die Festung Spandau bot für einen derartigen Aufmarsch einen geeigneten Stützpunkt und sicherte den Unterhalt des bereitgestellten Heeres. Erfolgte jedoch die Bildung der Elb-Armee mit Rücksicht auf einen voraussichtlich später nothwendig werdenden Angriff auf Sachsen, so lag der Schwerpunkt ihrer demnächstigen Thätigkeit auf dem linken Elbufer, denn hier breiteten sich die werthvollsten Besitzungen des Hauses Wettin aus, hier stieß man auf die Hauptstadt des Landes. Falls die Stellung der feindlichen Kräfte nicht etwas anderes verlangte, so wies das Wegenetz dann auf einen Aufmarsch bei Halle hin.*) Von hier aus konnte man in zwei Tagemärschen Leipzig erreichen und dann entweder nach Meißen an die Elbe oder über Grimma und Nossen marschiren; beide Straßen vereinigten sich zwei Meilen westlich Dresden, in der Nähe des Dorfes Kesselsdorf. Der Aufmarsch bei Halle fand seinen Rückhalt in der starken Festung Magdeburg, welche auch die Verpflegung der Armee bis zum Beginn der Operationen sicherstellte.

Für die zweite Preußische Heeresgruppe, die Schlesische Armee, kam unter solchen Umständen wesentlich der nordöstliche Theil des Kriegsschauplatzes, also Schlesien, Böhmen und Mähren, in Betracht.

*) Vergl. Oeuvres, XXVIII, 9.

Wollte man dann den Angriff von Schleſien aus nach Böhmen weiterführen, ſo konnte er nur über das Waldenburger Gebirge oder von Glatz aus erfolgen, denn ein Vormarſch durch die Lauſitz*) hätte Sächſiſches Gebiet verletzt. Als die günſtigſte Vormarſchlinie mußte die Straße Breslau—Schweidnitz—Braunau—Königgrätz erſcheinen. Sie führte auf dem kürzeſten Wege in das fruchtbare Thal der oberen Elbe. Hatte der Angreifer den hier kein weſentliches Hinderniß bildenden Fluß, ſei es mit, ſei es ohne Kampf, überſchritten, ſo ſtand es ihm frei, je nach dem Verbleib der bereits geſchlagenen oder noch zu ſchlagenden Hauptmacht, auf Prag, Iglau oder Olmütz weiter vorzudringen. Reichten ſeine Kräfte hierzu nicht mehr aus, oder erſchien mit Rückſicht auf die Haltung Sachſens ein weiteres Vorrücken nicht thunlich, ſo konnte man, um nicht nach Schleſien zurückkehren zu müſſen, hier einſtweilen Halt machen und die Gebiete nördlich der Elbe beſetzen.

Richtete ſich nach der Gewinnung von Schleſien der Angriff auf Mähren, ſo war für den Vormarſch die faſt geradlinig geführte Straße Neiße—Olmütz am kürzeſten. Hatte man dann die March erreicht und Olmütz gewonnen, ſo konnte für die Verpflegung der Armee eine beſſere Zufuhrlinie verfügbar gemacht werden. Man brauchte nur die Vorräthe zu Schiff bis Ratibor zu ſchaffen und von dort aus das Hauptmagazin nach Troppau vorzuſchieben. Ein Vorrücken über Ratibor hatte den Nachtheil, daß man im Falle einer Niederlage auf Oberſchleſien zurückgeworfen werden und dann leicht die Verbindung mit Neiße und Breslau verlieren konnte. Im Uebrigen war die Straße von Ratibor nach Olmütz ihrer Beſchaffenheit nach beſſer als die von Neiße dorthin führende; wollte man ſie einſchlagen, ſo mußte aber zur Seitendeckung ein beſonderes Korps entſandt werden, das über den Jablunka-Paß gegen Ungarn vorging, um dort die allzeit fließende Quelle der Beunruhigungen zu

*) Der König ſagt von dieſer Operationslinie, ſie tauge nichts, da ſie nur auf eine Ecke von Böhmen und in ein ſehr bergiges Gelände hineinführe. Oeuvres, XXVIII, 10.

verſtopfen, welche der Heeresleitung aus der Ungariſchen Inſurrektion erwachſen mußte.*) War Olmütz genommen, ſo konnte ſich der Angriff je nach dem Verhalten des Gegners auf Brünn oder nach der oberen Elbe wenden oder, wenn es nöthig erſcheinen ſollte, auch vorläufig hier innehalten. Im letzteren Falle hatte die Armee allerdings dann erſt den armen und unfruchtbaren Polniſchen Theil von Mähren beſetzt.

Mußte das Preußiſche Heer den feindlichen Angriff abwarten und ſeine Thätigkeit auf die Vertheidigung von Schleſien beſchränken, ſo verblieb es in der Nähe der Oder, und ſeine Verpflegung war leicht. Dieſer Umſtand aber und das weitverzweigte Schleſiſche Wegenetz gewährten ihm eine große Bewegungsfreiheit.

Dieſen unleugbaren Vortheilen ſtand aber ein ſchwerwiegender Nachtheil gegenüber. Die Preußiſche Armee hatte dem Feinde die Initiative überlaſſen, wurde alſo von deſſen Maßnahmen abhängig, und dieſer konnte ſeinen Angriff von Königgrätz oder von Olmütz her auf den verſchiedenen, hierzu verfügbaren Straßen führen.**) Ging er von Königgrätz aus vor, ſo ſtellten ſich zwar ſeinem Uebergang über das Gebirge große Schwierigkeiten in den Weg, waren dieſe aber einmal überwunden, ſo führte die weitere Richtung ſeines Vormarſches gerade auf Breslau und ſchnitt das Schleſiſche Heer von ſeinen Verbindungen mit der Mark ab. Selbſt wenn die Oeſterreicher bei Olmütz aufmarſchirten, hatten ſie immer noch die Freiheit, über Neiße auf Breslau oder über Troppau auf Ratibor vorzuſtoßen. Die erſte dieſer beiden Operationslinien bot ähnliche Schwierigkeiten, aber auch ähnliche Vortheile, wie die von Königgrätz ausgehende; die andere erleichterte zwar den Beginn des Angriffs, war jedoch zeitraubender und weniger entſcheidend. Dieſe Verhältniſſe zwangen dann den König, der bereits das Beobachtungskorps gegen Sachſen hatte ſtehen laſſen müſſen, zu einer abermaligen Theilung ſeiner Streitkräfte.

*) Die Führung dieſes Korps bezeichnete der König als beſonders ſchwierig und will dieſes Kommando nur dem geſchickteſten Offizier der Armee anvertrauen.

**) General v. Moltke ſagte in einem Schreiben vom 1ſten Juni 1866, das ſich über den damaligen Aufmarſch ausſpricht: „Wir können Schleſien nicht in Schleſien, ſondern nur in Böhmen vertheidigen.“

Bei der großen Ausdehnung der vom Rieſengebirge bis zum Jablunka-Paß reichenden Grenzlinie und der Ungewißheit, ob der Gegner aus Böhmen oder aus Mähren vorbrach, und auf welcher der in dieſen beiden Hauptrichtungen ſich ihm darbietenden Straßen er mit ſeinen Hauptkräften vorging, mußte eine Heeresgruppe öſtlich Schweidnitz, die andere ſüdlich Neiße bereit gehalten werden, um dem Feinde ſchon beim Ueberſchreiten des Gebirges entgegenzutreten. Dies vermochte wohl jede Gruppe allein, namentlich dann, wenn ſie in ſich ihre Kräfte zuſammenhielt; zur Entſcheidung aber war es doch nothwendig, das ganze Heer rechtzeitig wieder zuſammenzuziehen. Hierbei war aber die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daß die getrennten Theile vor der Vereinigung vereinzelt geſchlagen wurden. Dieſe Gefahr des Durchbrochenwerdens war um ſo größer, als der entfernt liegende Jablunka-Paß auf die Dauer nicht haltbar war und mit ſeiner Räumung den Ungariſchen irregulären Truppen das Thor geöffnet wurde, um in die Oberſchleſiſchen Wälder einzudringen und von hier aus die Preußiſche Vertheidigungsſtellung in Flanke und Rücken zu beunruhigen. Gegen ſie mußten dann von der in Oberſchleſien verſammelten Heeresgruppe nach Ratibor oder Coſel Entſendungen abgezweigt werden, deren rechtzeitige Heranziehung zur Schlacht immer fraglich blieb.

Günſtiger geſtalteten ſich die Verhältniſſe, wenn man über den Aufmarſch des feindlichen Heeres, ob in Böhmen oder in Mähren, rechtzeitig Nachricht erhielt und ſo die Zeit fand, das Schleſiſche Heer ganz oder doch zum größten Theil zu verſammeln, ehe der Feind das Gebirge überſchritt. Die Straße zwiſchen Schweidnitz und Neiße kam dann zu ihrer vollen ſtrategiſchen Geltung. Durch ihren Beſitz war man in der Lage, entweder von einer Flankenſtellung aus dem Gegner in ſeine Marſchlinien hineinzuſtoßen oder die Entſcheidung durch unmittelbares Vorgehen gegen die aus dem Gebirge hervortretende feindliche Armee herbeizuführen.

Am gefährlichſten geſtaltete ſich die Sachlage für Preußen, wenn dieſes mit der Haupt-Armee in Schleſien oder Böhmen ſtand, Sachſen ſich mit Oeſterreich verbündete und die Heere beider

Gegner ſich in Sachſen zu vereinigen ſtrebten. Neben der dann eintretenden Ueberlegenheit an Zahl fanden ſie hier eine durch Wittenberg und Torgau geſicherte Baſis an der mittleren Elbe, von der aus ſie auf kürzeſtem Wege den Stoß in das Herz der Kurmark führen konnten. Bei ſolchen Abſichten mußte das Preußiſche Heer dem Angriff zuvorkommen, in Sachſen eindringen und die beiden Heere vor ihrer Vereinigung anzugreifen ſuchen, weil, wenn dieſes nicht gelang, ſchließlich doch in Sachſen oder bei Berlin, dann aber unter weit ungünſtigeren Bedingungen die Entſcheidungsſchlacht geſchlagen werden mußte.

Zweiter Abſchnitt.

Die Beſetzung von Schleſien und die Winterquartiere. 16ter Dezember 1740 bis 2ter April 1741.

I. Die Beſetzung von Schleſien im Dezember 1740 und Januar 1741.

1. Die Kriegsvorbereitungen.

Die Preußiſchen Rüſtungen.

Nachdem der König am 28ſten Oktober 1740 Schwerin und Podewils ſeinen Entſchluß, Schleſien zu beſetzen, mitgetheilt hatte, erließ er Tags darauf die Befehle an ſämmtliche Regimenter der Armee, ihre beurlaubten Offiziere zurückzuberufen. Auf den 29ſten waren der General-Quartiermeiſter Oberſt du Moulin und der Oberſt v. Leſtwitz vom Infanterie-Regiment Jeetze nach Rheinsberg zu näheren Beſprechungen beſchieden worden. Jener begleitete ſpäter die Armee nach Schleſien, dieſer, ein Schleſier von Geburt, war mit den Verhältniſſen dieſes Landes beſonders vertraut. Beide wurden in den erſten Tagen des November vom Könige mit beſonderen Aufträgen aus Rheinsberg entſandt.*) Am 4ten November wurde auch der Major v. Bons von den Ingenieuren, welcher als Quartiermeiſter-Lieutenant die Armee begleiten ſollte, zum Könige befohlen, und drei Tage ſpäter mußte der Generallieutenant v. Linger einen Nachweis über ſämmtliche im Lande vorhandenen Vorräthe an Pulver und ſcharfen Patronen einſenden.

---

*) Leſtwitz ging nach Schleſien, um über die dortigen Zuſtände Nachrichten einzuziehen.

Am 8ten November erging an die Regimenter, die inzwiſchen für das Unternehmen beſtimmt waren,*) der Befehl, alle Beurlaubten einzuberufen, Pferde anzukaufen und ſich in marſchfertigen Zuſtand zu ſetzen, ſo daß ſie in drei Wochen ausrücken könnten. Die zur Beſchaffung des Feldgeräthes nöthigen Gelder wurden an demſelben Tage angewieſen.

Von dieſen Anordnungen machte der König noch am gleichen Tage dem Miniſter v. Podewils Mittheilung und wies ihn an, in Berlin zu verbreiten, man müſſe nach den eingetroffenen Nachrichten für das Leben des Kurfürſten von der Pfalz fürchten. Um die fremden Diplomaten noch mehr in dem Glauben zu beſtärken, daß das Unternehmen der Jülich-Bergſchen Angelegenheit gelte, ließ Friedrich Mitte November den Berliner Regimentern eine Dispoſition zum Marſch über Halberſtadt zugehen.

Am 15ten November benachrichtigte er Podewils hiervon und fügte hinzu: „Ich rechne darauf, am 8ten Dezember meinen Schlag auszuführen und die kühnſte, ſchnellſte und größte Unternehmung zu beginnen, welche je ein Fürſt meines Hauſes auf ſich genommen hat. Leben Sie wohl; mein Herz verheißt mir günſtige Zeichen und meine Truppen glücklichen Erfolg.“ Daß die Täuſchung in Bezug auf die den Truppen zu gebende Marſchrichtung wenigſtens theilweiſe gelang, erfahren wir aus dem Bericht des Däniſchen Geſandten am Berliner Hofe, Prätorius, der am 16ten November ſeinem Hofe meldete: „Nach höchſter Wahrſcheinlichkeit iſt der Marſch des Königs dorthin (nämlich nach Jülich und Berg) gerichtet, da Alles in Halberſtadt, Geldern, Minden und dem ganzen Strich Landes mit Einrichtungen beſchäftigt iſt zum Unterhalt des anſehnlichen Korps, welches von hier aufzubrechen bereit ſteht.“ Thatſächlich hatte der König auch noch am 13ten November 7000 Thaler zum Bau eines neuen Magazins in Magdeburg angewieſen. Richtiger urtheilte der Oeſterreichiſche Geſandte in Berlin, v. Demeradt, der

*) Einzelne Regimenter, beſonders von der Kavallerie, ſcheinen ſpäter hierzu beſtimmt worden zu ſein. So iſt beiſpielsweiſe der Befehl an das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich erſt vom 12ten November gezeichnet.

seinem Hofe bereits am 29sten Oktober*) gemeldet hatte, daß das Gerücht umgehe, der König habe Absichten auf ein Stück des Herzogthums Schlesien.

Die Stärke des vorläufig für das Unternehmen in Aussicht genommenen Korps wurde auf 20 Bataillone, 32 Schwadronen und 34 Geschütze festgesetzt.**) Diese Kräfte erschienen ausreichend, um sich des von Oesterreichischen Truppen nur schwach besetzten Landes zu bemächtigen, und gewährten den Vortheil, daß die für den Beginn des im Frühjahr zu erwartenden Feldzuges in Schlesien anzulegenden Magazine nicht von vornherein zu sehr in Anspruch genommen wurden.***)

Im Einzelnen wurden zum Ausrücken bestimmt:

an Infanterie: die Regimenter Schwerin, Bredow, Alt-Borcke, Kleist, Sydow, Derschau, Markgraf Heinrich, Graevenitz, la Motte, Jeetze, jedes zu 2 Bataillonen;

an Kavallerie: das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich zu 5 Eskadrons, das Grenadier-Regiment zu Pferde Schulenburg und das Dragoner-Regiment Bayreuth, ein jedes zu 10 Eskadrons, eine Eskadron des Regiments Gensdarmes, drei Eskadrons Preußischer Husaren und die drei Eskadrons der Berliner (Leibkorps-) Husaren;

an Artillerie: 20 3Pfünder mit 2050 Schuß, 6 50pfündige Mörser mit 418 Schuß, 4 12pfündige Kanonen, 4 18pfündige Haubitzen, erstere mit 396, letztere mit 251 Schuß; hiervon waren die 3Pfünder als Regimentsgeschütze für die Infanterie bestimmt.

Für den Befehl über diese Truppen, welche in den letzten Tagen des November zum Ausrücken aus ihren Garnisonorten bereit sein

---

*) v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre. Wien 1863. I, 373, und Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 15.

**) Dasselbe bildete später das I. Korps. Vergl. hierzu Uebersichtskarte 2.

***) Oeuvres, II, 97. Es erschien dieser Punkt um so wichtiger, als im Jahre 1740 eine Mißernte gewesen war. Oeuvres, II, 93.

ſollten, war vom König, der ſich die oberſte Leitung der Unternehmung perſönlich vorbehielt, der Feldmarſchall Graf Schwerin auserſehen.

Dem Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau, der darauf gerechnet hatte, bei dem bevorſtehenden Unternehmen Verwendung zu finden, theilte der König mit, daß er ihn zunächſt nicht mitzunehmen gedächte, „auf das die Welt nicht glaube, der König in Preußen marſchire mit einem Hoffmeiſter zu Felde".

Inzwiſchen trat die Möglichkeit hervor, daß man vor der Feſtung Glogau einen längeren Widerſtand finden werde, und es erſchien daher wünſchenswerth, für die Belagerung dieſes Platzes ein beſonderes Korps*) zur Verfügung zu haben. In Folge deſſen erhielten am 25ſten November die Regimenter Anhalt, Anhalt-Zerbſt, Prinz Leopold, Marwitz und Wedell den Befehl, ihre Grenadier-Kompagnien marſchfertig zu machen und in den erſten Tagen des Dezember nach Berlin aufbrechen zu laſſen. Das Feldgeräth ſollte angeſchafft werden, vorläufig aber noch in den Garniſonen verbleiben. Ueber den Marſch dieſer Grenadiere erließ der König beſondere Befehle, welche bezeichnend dafür ſind, wie derſelbe allen Einzelheiten die größte Sorgfalt widmete.**) Zu dieſen Kompagnien ſollten alsdann in Berlin noch die Grenadiere der dort und in Potsdam befindlichen Regimenter Glaſenapp, Kalckſtein, Münchow, Truchſeß ſowie das ganze Regiment Markgraf Karl treten. Je vier dieſer Grenadier-Kompagnien ſollten immer ein Bataillon bilden, und zwar die Kompagnien Anhalt und Prinz Leopold das Bataillon Bolſtern, die Kompagnien Glaſenapp und Kalckſtein das Bataillon Kleiſt, die Kompagnien Anhalt-Zerbſt und Münchow das Bataillon Saldern, die Kompagnien Wedell und Marwitz das Bataillon Götze und die Kompagnien Markgraf Karl und Truchſeß das Bataillon Reibnitz.

---

*) Daſſelbe erhielt ſpäter die Bezeichnung II. Korps und wird auch Reſerve- oder Grenadier-Korps genannt.

**) Dieſe Befehle ſind am 25ſten, 26ſten und 27ſten November ergangen und werden in Anlage Nr. 10 wiedergegeben.

An Kavallerie wurden für dieses Korps noch das Leib-Karabinier-Regiment zu 5 Eskadrons sowie die 5 schweren Eskadrons des Dragoner-Regiments Platen, an Artillerie 4 12Pfünder mit im Ganzen 1236 Schuß und 4 50pfündige Mörser mit 457 Schuß bestimmt.

Um Mitte Dezember sollte dieses II. Korps aus Berlin abmarschiren. Der General der Infanterie Herzog von Holstein und der Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau wurden zu Befehlshabern desselben bestimmt. Letzteren beschied der König mittelst Schreibens vom 2ten Dezember zu sich, und bereits am 8ten Dezember erhielten beide Generale eine „Instruktion wegen Maskirung der Festung Glogau".

Alle bisher genannten, für die Besitzergreifung Schlesiens bestimmten Truppen waren, mit Ausnahme der drei Eskadrons Preußischer Husaren, den Märkischen, Pommerschen und Magdeburgischen Landestheilen entnommen.

Die Gesammtstärke der für das Unternehmen bestimmten Abtheilungen betrug:

20 414	Mann	Infanterie einschließlich der dieser zugetheilten Artillerie-Mannschaften,
6 619	=	Kavallerie,
126	=	Artillerie,

zusammen also 27 159 Mann mit ungefähr 12 900 Pferden und 42 Geschützen. Hierzu traten noch 2396 Nichtstreitbare und etwa 1000 Fahrzeuge.

Der Preußische Kriegsplan.

Ueber die Art und Weise, wie mit diesen Kräften die Besitzergreifung Schlesiens durchzuführen sei, berieth sich der König, sowie er den Entschluß hierzu gefaßt hatte, mit seinen Vertrauten, insbesondere mit Schwerin. Von den dort befindlichen Oesterreichischen Kräften wußte man, daß sie sehr schwach*) wären, auch war auf eine bedeutende Verstärkung derselben in der nächsten Zeit kaum zu rechnen, so daß ein ernster Widerstand in freiem Felde vorerst nicht zu erwarten stand. Anders war es mit den festen Plätzen, die, wenn auch zum

*) Das Nähere hierüber vergl. Seite 224 ff.

Theil in mangelhafter Verfassung, doch einer Belagerung längere oder kürzere Zeit zu widerstehen vermochten. Es war daher der Vorschlag aufgetaucht, die Festungen vorläufig gar nicht zu belagern, sondern sich auf eine Besetzung des offenen Landes zu beschränken, um so dem ganzen Unternehmen das Gepräge einer friedlichen Maßregel zu verleihen und einen ernsten Zusammenstoß, wenn möglich, zu vermeiden.

Daß dieser Plan die Billigung des Königs nicht finden konnte, leuchtet ein. Er war entschlossen, sich ganz Schlesiens unter allen Umständen zu bemächtigen, mochte es nun auf dem friedlichen Wege der Unterhandlung oder mit Waffengewalt sein. Hatte man aber die festen Plätze nicht in der Gewalt, so mußte dies die Operationen gegen ein in Schlesien erscheinendes Oesterreichisches Heer außerordentlich erschweren.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der König sich hierbei des ihm bekannten Planes seines Ahnherrn, des Großen Kurfürsten, zur Erwerbung von Schlesien*) erinnerte, worin schon die Einnahme der festen Plätze, insbesondere die von Glogau, als des ersten, auf den eine von Brandenburg aus einrückende Armee stieß, als unerläßlich bezeichnet war. Auch Schwerin wies in einem besonderen Gutachten auf die Wichtigkeit dieser Maßregel hin. Wir haben bereits gesehen, daß durch die Mobilmachung stärkerer Streitkräfte schon gegen Ende November die nöthigen Mittel zur Belagerung von Glogau bereit gestellt worden waren. Nach der Einschließung dieser Festung mußte die Besetzung von Breslau das nächste Ziel sein, auf das der Große Kurfürst ebenfalls schon hingewiesen hatte. Demnächst kam es darauf an, einen möglichst großen Theil von Schlesien in Besitz zu nehmen und den Eintritt von Oesterreichischen Verstärkungen in das Land zu verhindern.**)

Hiermit waren die Hauptfragen entschieden. Es blieb nur noch übrig, Maßregeln für die Verpflegung der Truppen zu treffen und

*) Vergl. Seite 11 und Politische Korrespondenz I, Nr. 154. Auch in der Ausführung des Einmarsches und der weiteren Bewegungen zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft mit den vom Großen Kurfürsten entwickelten Ansichten.

**) Der Oesterreichische Gesandte v. Demeradt berichtet aus Berlin am 7ten Januar, der König habe den Plan, gleichviel, ob er Breslau in seine

die Punkte zu bezeichnen, an welchen Magazine angelegt werden sollten. Da bei dem schlechten Zustande der Straßen zu damaliger Zeit die schiffbaren Flüsse weit geeigneter zur Beförderung von Heeresbedürfnissen waren als jene, so bot sich bei einem Unternehmen gegen Schlesien die Oder als Hauptverbindungslinie dar. Es wurden daher die an diesem Strom gelegenen Städte Frankfurt und Crossen zu Magazin-Orten*) bestimmt. Für die Füllung der Magazine hatte der König schon frühzeitig Anordnungen getroffen. Bereits am 28sten Oktober, also an demselben Tage, an welchem die Einberufung der beurlaubten Offiziere erfolgte, war ein Getreide-Ausfuhrverbot**) erlassen worden, und in den nächsten Wochen wurden größere Getreideankäufe befohlen.***) Weiter rückwärts wurde außer dem schon erwähnten Magazin in Magdeburg†) noch eins in Zehdenick angelegt.††) Letzterer Ort, an der Havel gelegen, hatte durch die Spree und den Friedrich-Wilhelms-Kanal ebenfalls Wasserverbindung mit der Oder und war besonders dazu bestimmt, das im kornreichen Mecklenburg angekaufte Getreide aufzunehmen; Magdeburg war auch mit Rücksicht auf eine etwaige Verwickelung mit Sachsen gewählt worden. Schon am 2ten Dezember schreibt der König an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau: „— dar ich überdem an Sachsen einen Nachbar habe, von dessen Intentionen ich nicht sicher bin, so kann ich in meiner Abwesenheit solchene importante Aufsicht und in allem Fall darauf folgende serieusere expedition wie die jetzige keinem besseren als Ihre

---

Gewalt bekomme oder nicht, sich nach Zerstreuung der um Brieg stehenden Oesterreichischen Truppen gegen Jablunka zu wenden, um den Eintritt von Streitkräften aus Ungarn zu verhindern. Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886. Aufsatz des Hauptmanns Duncker, Seite 119 Anm. 2.

*) Dieselben Orte waren auch schon in dem Entwurf des Großen Kurfürsten dazu ausersehen worden.

**) Die Ordres sind an den Minister v. Blumenthal und die Königsberger Kammer erlassen.

***) Befehle vom 12ten November an den Minister v. Happe und vom 8ten Dezember an den Minister v. Blumenthal.

†) Vergl. Seite 216.

††) Befehl vom 8ten Dezember 1740 an den Oberst Walrave.

Durchlaucht anvertrauen", und am 13ten über dieſelbe Angelegenheit: „— und werden Sie in Magdeburg zum Nöthigſten ſein, indem ſie da mehr werden von die Sachſen erfahren können als in Berlin."

In Croſſen trafen am 20ſten November Verpflegungsbeamte ein. Alle Scheunen des Ortes mußten geräumt werden, um die aus der Umgegend herbeigeſchafften Vorräthe an Lebensmitteln und Futter aufzunehmen; auch wurden die in der Stadt und Umgegend befindlichen Backöfen in Stand geſetzt.

Aufmarſch des Preußiſchen Heeres.

In den letzten Tagen des November und den erſten des Dezember verließen die Truppen ihre Garniſonen, und zwar traten diejenigen des I. Korps ſogleich den Marſch nach der Schleſiſchen Grenze an, während das II. zuvor in Berlin geſammelt wurde. Am 2ten Dezember Nachmittags traf der König von Rheinsberg aus in der Hauptſtadt ein. Noch an demſelben Tage beſichtigte er im Luſtgarten das Regiment Kleiſt ſowie einen Theil der neugebildeten Gardes du Corps, am nächſten Tage das Regiment Sydow. Am 4ten verließ die Artillerie Berlin, nachdem ſie ſich Unter den Linden geſammelt hatte und beim Könige vorübergezogen war. Von Rüdersdorf aus ſetzte ſie alsdann ihren Marſch in zwei Staffeln fort, und zwar die erſte, aus den 20 3 Pfündern beſtehend, über Frankfurt nach Croſſen, wo ſie am 14ten eintraf, während die zweite, 6 50pfündige Mörſer, 4 18Pfünder und 4 12Pfünder enthaltend, über Cüſtrin am 13ten bis Landsberg gelangte. Zugleich mit der Artillerie rückte die Schwadron Gensdarmes ab. Am 5ten begab ſich der Feldmarſchall Schwerin, der ſich ſeit dem 1ſten in Berlin befunden hatte, zur Armee. Am 6ten folgten das Feldgeräth des Königs ſowie das Regiment Sydow, am 8ten das Regiment Kleiſt und das Jäger-Korps zu Pferde, am 9ten die drei Schwadronen der Leibkorps-Huſaren.

An die Offiziere*) der Berliner Garniſon hatte der König vor ihrem Ausmarſch folgende Anſprache gerichtet:

„Meine Herren! Ich unternehme einen Krieg, in welchem ich keine anderen Verbündeten als Ihre Tüchtigkeit, und keine andere

*) Siehe Anhang Nr. 2.

Stütze als mein Glück habe. Seien Sie immer des unsterblichen Ruhmes eingedenk, welchen sich Ihre Vorfahren auf den Feldern von Warschau und Fehrbellin errungen haben, und verleugnen Sie niemals den guten Ruf der Brandenburgischen Truppen. Leben Sie wohl! Brechen Sie nach dem Schauplatz des Ruhmes auf, wohin ich Ihnen alsbald folgen werde."

Am 15ten Dezember traf der größte Theil der für das I. Korps bestimmten Truppen in der Gegend von Crossen ein. Ausgenommen hiervon waren nur die drei Schwadronen Preußischer Husaren, welche bei der großen Entfernung ihrer Standorte — von Goldapp bis Crossen sind über 80 Meilen — noch weit entfernt waren,*) die 2te Staffel der Artillerie, die an diesem Tage erst von Landsberg aufbrach, somit noch etwa drei Tagemärsche zurückzulegen hatte und das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich, das noch fünf Meilen nordöstlich von Crossen bei Lagow stand.

Die Infanterie des II. Korps hatte in diesen Tagen in Berlin ihre Vereinigung bewirkt und ihre Ausrüstung erhalten.**) Am 14ten begann der Abmarsch der Infanterie und Artillerie von Berlin, während die Kavallerie unmittelbar aus ihren Garnisonen***) zur Grenze rückte.

Am 13ten Dezember Morgens verließ der König die Hauptstadt, nachdem er noch am Abend zuvor einem Maskenballe im Königlichen Schloß beigewohnt hatte. In seiner Begleitung befanden sich die Adjutanten v. Borcke und Graf Wartensleben sowie der Oberstlieutenant v. d. Goltz. Am Abend traf Friedrich in Frankfurt a. O., und am nächsten Tage in Crossen ein. Bei seiner Ankunft in Frankfurt hatte er die Truppen in der dortigen Gegend so eng zusammenliegend gefunden, daß er sich bewogen sah, sie ihren Marsch fortsetzen

---

*) Sie hatten am 8ten Dezember ihren Marsch angetreten.

**) Die Ausrüstung des II. Korps war insofern anders als die des I., als es keine Regimentsgeschütze erhielt.

***) Das Leib-Karabinier-Regiment marschirte am 24sten Dezember durch Berlin, die fünf schweren Eskadrons Platen-Dragoner meldeten ihren Aufbruch aus Belgard am 8ten Dezember.

zu lassen und in Folge dessen die Grenze einige Tage früher zu überschreiten, als er dies vorher beabsichtigt hatte.*)

Durch die Bereitstellung der für das Unternehmen gegen Schlesien bestimmten Truppen waren bei den im Lande bleibenden einzelne Verschiebungen nothwendig geworden. Vor Allem erschien eine Verstärkung der im Herzen der Monarchie befindlichen Streitkräfte wünschenswerth, womit dann zugleich die Möglichkeit gegeben war, dem in Schlesien stehenden Heere leichter Verstärkungen zuführen zu können. Es wurden daher um die Mitte des Dezember das in Hamm und Soest befindliche Regiment v. Leps nach Magdeburg sowie das Regiment Prinz Dietrich aus Bielefeld und Herford nach Stendal und Gardelegen herangezogen. Das Regiment Prinz Leopold, welches bisher in den letztgenannten Städten gelegen hatte, rückte nach Berlin. Die in der Provinz Preußen stehenden Regimenter wurden, mit Ausnahme der zum I. Korps bestimmten drei Eskadrons Preußischer Husaren, in Rücksicht auf eine mögliche Verwickelung mit Rußland an ihren Standorten belassen.

Die Oesterreichischen Maßregeln bis Mitte Dezember.

Auf Oesterreichischer Seite waren bisher völlig ungenügende Maßregeln getroffen worden, um der Preußischen Unternehmung entgegentreten zu können. Als der Tod des Kaisers eintrat, befand sich in Schlesien überhaupt nur ein Infanterie-Regiment, Graf Wenzel Wallis, in der Stärke von 1539 Mann sowie eine etwa 300 Mann zählende Frei-Kompagnie. Die festen Plätze befanden sich sämmtlich in sehr vernachlässigtem Zustande.

Das General-Militärkommando in Schlesien führte seit dem Juni 1740 Feldmarschall-Lieutenant Graf Wenzel Wallis; die Grafschaft Glatz gehörte jedoch zu dem Böhmischen Generalkommando, das Feldzeugmeister Graf O'Gilvy inne hatte.

Im Hinblick auf die schon bei Lebzeiten Kaiser Karls VI. erhobenen Erbansprüche Bayerns waren bereits zu Anfang Oktober 1740 21 Kavallerie-Regimenter, die sich in Ungarn, Siebenbürgen und dem

*) Am 7ten Dezember schreibt der König an Borcke nach Wien, daß seine Truppen kaum vor dem 17ten oder 18ten in Schlesien einrücken würden. Politische Korrespondenz, I, Nr. 191.

Banat befanden, bezeichnet worden, „sich wegen bevorstehender Delogirung in Bereitschaft zu halten“. Ebenso erhielt eine Anzahl Infanterie-Regimenter, die in jenen Ländern standen, Befehl, nach Böhmen, Mähren und Schlesien zu rücken. Nach Schlesien sollten vorläufig nur die Regimenter Browne, Botta und Harrach marschiren.

Als sich dann der Zustand des Kaisers so verschlimmerte, daß sein Ableben zu befürchten war, traten in der Frühe des 18ten Oktober die höchsten Würdenträger des Reiches zu einer Besprechung unter Vorsitz des Hofkanzlers Grafen v. Sinzendorff zusammen. In dieser wurden nur unwesentliche Veränderungen an den bereits getroffenen Anordnungen beschlossen. Nach Schlesien wurde noch das Husaren-Regiment Dessewffy gesandt. Alle diese Maßregeln waren aber augenscheinlich nur im Hinblick auf etwaige Verwickelungen mit Bayern getroffen worden.

Selbst als die im Laufe des November in Wien eingehenden Berichte des Oesterreichischen Gesandten in Berlin keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß die geplante Unternehmung des Königs von Preußen gegen Schlesien gerichtet sei, entschloß sich der Wiener Hof nicht dazu, ernstliche Maßregeln zum Schutz des bedrohten Landes zu ergreifen. Nur die erwähnten drei Infanterie-Regimenter trafen im Laufe des November über Sillein und Jablunka in Schlesien ein. Am 12ten erhielt dann das zunächst nach Mähren bestimmte Dragoner-Regiment Liechtenstein noch den Befehl, mit acht Kompagnien über Skalitz*) nach Schlesien zu gehen, während die übrigen fünf Kompagnien des Regiments in Mähren verbleiben sollten.

In Glogau wurde der Feldmarschall-Lieutenant Graf Wallis belassen, dem noch der General-Feldwachtmeister Baron Reisky zugetheilt wurde, während den Befehl über die anderen festen Plätze sowie über die Truppen in Schlesien der Feldmarschall-Lieutenant Graf Browne erhielt. Dieser traf in den ersten Tagen des Dezember in Schlesien ein. Die dorthin bestimmten Regimenter

*) An der Ungarisch-Mährischen Grenze, 10 Meilen nördlich von Preßburg, gelegen.

wurden angewiesen, sich durch öffentliche Werbung auf 2000 Mann zu verstärken; obgleich das Handgeld von 25 auf 27 Gulden erhöht wurde, hatte diese Maßregel doch nur ein geringes Ergebniß.

Die Stadt Breslau, deren Schutz von besonderer Wichtigkeit erschien, sollte bewogen werden, eine Oesterreichische Besatzung aufzunehmen. Mit Hülfe der eigenen Miliz hatte sich diese Stadt im dreißigjährigen Kriege aller Angriffe erwehrt und seitdem an dem allerdings nicht verbrieften, sondern nur auf Gewohnheit beruhenden Rechte des Selbstschutzes streng festgehalten. Am 11ten Dezember erging an Browne die Mittheilung, daß er die nach Schlesien bestimmten Regimenter nach Gutdünken verlegen und, wo es ihm nöthig erscheine, Magazine errichten könne; weitere Regimenter hätten Befehl erhalten, sich in Marschbereitschaft zu setzen.

Inzwischen trafen in Wien Berichte der Generale Browne und Wallis vom 8ten und 9ten Dezember ein, in denen das Anrücken des Preußischen Korps gemeldet und dringend um Verstärkung gebeten wurde, um wenigstens noch Oberschlesien behaupten zu können. Erst jetzt faßte man, allerdings zu spät, den Entschluß zu kräftigeren Maßregeln, und es wurden an Verstärkungen noch für Schlesien 7 Infanterie-,*) 3 Küraſſier-,**) 2 Husaren-Regimenter***) und die schon in Mähren befindlichen 5 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner bestimmt.

Von diesen Anordnungen machte Maria Theresia dem General Browne am 15ten Dezember Mittheilung und bemerkte dabei zugleich, daß von den genannten Truppentheilen in der nächsten Zeit nur die bereits in Mähren befindlichen Bataillone der Regimenter Franz Lothringen und Grünne sowie die fünf Kompagnien Liechtenstein-Dragoner eintreffen könnten. Von den anderen Truppen würden die drei Küraſſier-Regimenter nicht vor Ablauf von 3 bis 4 Wochen,

---

*) Franz Lothringen, Grünne, Baden-Baden, Thüngen, Schmettau, Max Stahremberg, Alt-Daun.

**) Hohenzollern, Lanthiery, Hohen-Ems.

***) Splényi und Csáky.

die übrigen aber noch später, zum Theil nicht vor 3 Monaten, in Schlesien anlangen. Im Uebrigen wurde Browne völlig freie Hand gelassen und seiner Erwägung anheimgegeben, ob es ihm, der nach Wien gemeldeten Absicht gemäß, möglich sein werde, in der Gegend von Brieg und Ohlau zur Deckung von Oberschlesien Stellung zu nehmen, oder ob er sich auf Neiße oder Glatz stützen wolle. Besonders wichtig sei in jedem Falle die Aufrechthaltung der Verbindung mit Böhmen und Mähren. Ob die kleineren vertheidigungsfähigen Orte, wie Ohlau und Namslau, zu halten seien, müsse von der Stellung der Hauptkräfte abhängig gemacht werden. Eine etwaige Räumung derselben sei jedenfalls so zeitig zu bewerkstelligen, daß nicht von der an und für sich schon geringen Miliz sowie von der Artillerie und Munition etwas verloren ginge. Der General dürfe sich für seine Person keinenfalls in Brieg einschließen lassen, sondern habe dorthin den General Piccolomini zu entsenden. Die Husaren sollten besonders zum Kundschaften und zur Beunruhigung der „bekannter Maßen" mit sehr schweren Pferden berittenen Preußischen Kavallerie verwendet werden.

Ueber die Behauptung Breslaus war in diesem Schreiben nichts gesagt, obwohl dessen Wichtigkeit in Wien sehr wohl erkannt wurde. Browne hatte beabsichtigt, das Oberamt der Stadt zur Aufnahme einer Besatzung in der Stärke von drei Bataillonen und ebensoviel Grenadier-Kompagnien zu bewegen. Die Behörde hatte diesem Ansuchen auch bereits nachgegeben, sah sich jedoch am 14ten Dezember durch den Auflauf einer, übrigens unbewaffneten Menge, welche unter Führung eines katholischen Schuhmachers, Namens Döblin, ins Stadthaus eindrang, zur Zurücknahme ihres Beschlusses veranlaßt. Der in diesen Tagen in Breslau anwesende General Browne nahm von der gewaltsamen Durchführung einer Besetzung, obwohl er eine solche zuerst beabsichtigt hatte, Abstand, weil es ihm zu einer Ermächtigung hierzu von Wien aus fehlte, und verließ die Stadt am 18ten Dezember. Auch die Besetzung der Dominsel, welche bischöfliches Gebiet war und nicht unter städtischer Verwaltung stand, wurde jetzt von den jüngeren Geist-

lichen hintertrieben, obgleich man sich auch hier schon zur Aufnahme einer Besatzung bereit erklärt hatte und sich nicht auf das Recht des Selbstschutzes, wie beim übrigen Theil der Stadt, berufen konnte.

Da von den in Aussicht genommenen Verstärkungen um Mitte Dezember noch nichts in Schlesien eingetroffen war, so befanden sich um diese Zeit daselbst nur die Infanterie-Regimenter Wallis, Botta, Browne, Harrach, die Frei-Kompagnie de Fin und 8 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner in der Gesammtstärke von 7359 Mann und etwa 560 Pferden.*)

Von diesen Truppen standen 4 Kompagnien Wallis und 6 Kompagnien Harrach, darunter eine Grenadier-Kompagnie, in der Gesammtstärke von 1178 Mann, in Glogau und eine Kompagnie Wallis in Jablunka, so daß dem General Browne nur 6061 Mann mit etwa 560 Pferden zur Verwendung im freien Felde verblieben; an Feld-Artillerie fehlte es gänzlich.

In Glatz, das, wie erwähnt, dem Böhmischen Militär-Kommando unterstand, befanden sich 150 Mann vom Infanterie-Regiment O'Gilvy und 340 Invaliden.

Von den zur Verfügung des Generals Browne bleibenden Truppen stand zu dieser Zeit eine Kompagnie Wallis in Namslau,**) alles Uebrige wurde in der Gegend von Brieg und Ohlau zusammengezogen.***) An einen Widerstand im freien Felde war mit diesen geringen Kräften nicht zu denken. Etwas anderes ist es mit der Frage, ob es nicht möglich gewesen wäre, dem General Browne rechtzeitig mehr Truppen zur Verfügung zu stellen. Wären in dieser Beziehung zu einer Zeit, als über die Preußischen Absichten in Wien kein Zweifel mehr obwalten konnte, die richtigen Weisungen erlassen worden, so hätte der General zwar das Einrücken der Preußischen Truppen in Schlesien nicht mehr verhindern, wohl aber ihnen Ende

---

*) Siehe Anhang Nr. 3.
**) Siehe Anhang Nr. 4.
***) Siehe Anhang Nr. 5.

Dezember zwiſchen Oder, Ohlau und Neiße mit etwa 16 000 Mann entgegentreten können.*)

Die wirkliche Urſache, warum man ſich in Wien ſo ſpät zu wirkſamen Maßregeln entſchloß, iſt vor allem in der Annahme zu ſuchen, es ſei dem Könige nicht ernſt mit ſeinem Unternehmen, dann aber auch in einer gefährlichen Selbſtüberſchätzung, indem man den kriegsungewohnten Preußen mit wenigen Truppen gewachſen zu ſein glaubte. Maria Thereſia hat ſich über dieſen Punkt ſpäter folgendermaßen geäußert:**) „Dieſes von den Ministris, beſonders Sinzendorff hegende Vertrauen — nämlich daß der König von Preußen nicht angreifen werde —, dann meine Unerfahrenheit und guter Glauben waren Urſach, daß die Defenſions-Veranſtaltungen in Schleſien, nicht minder die Nachruckung deren nächſtgelegenen Regimentern größtentheils negligiret wurde. Ueberhaupt wurde vermeinet, denen im Streit noch unerfahrenen Preußen mit dieſen wenigen Truppen genugſam gewachſen zu ſein.“ Außerdem rechnete man damals noch auf eine Unterſtützung anderer Mächte.

2. Der Preußiſche Einmarſch in Schleſien und die Beſetzung Breslaus.

Vormarſch des I. Korps.

Nachdem die Truppen des I. Korps bis zum 15ten Dezember in der Gegend von Croſſen verſammelt worden waren, überſchritt der größere Theil derſelben am 16ten Dezember die Schleſiſche Grenze.***) Der König†) nahm an dieſem Tage ſein Quartier in Schweinitz††) und ſchrieb von hier aus an Podewils: „Ich habe

*) Das Nähere hierüber im Anhang Nr. 6.

**) Vergl. Zwei Denkſchriften der Kaiſerin Maria Thereſia, herausgegeben von A. Ritter v. Arneth, Archiv für Oeſterreichiſche Geſchichte, 47ſter Band, Wien 1871, Seite 285.

***) Die Ordre de Bataille und Stärkeangaben des I. Korps ſind in Anlage Nr. 11 enthalten.

†) In ſeiner Begleitung befanden ſich die Schwadron Gensdarmes (vergl. Bemerkungen zur Ordre de Bataille auf Anlage Nr. 11) und das Jäger-Korps zu Pferde (vergl. Seite 47).

††) Ein dem Baron v. Kittlitz gehöriges, 10 km ſüdweſtlich Grünberg gelegenes Gut.

den Rubicon mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel überschritten; meine Leute sind vom besten Willen, die Offiziere von Ehrgeiz beseelt, und unsere Generale dürsten nach Ruhm; Alles wird nach Wunsch gehen, und ich darf das Beste von diesem Unternehmen erwarten. . . . . Entweder will ich untergehen oder Ehre mit diesem Unternehmen einlegen. Mein Herz weissagt mir das Beste; schließlich verheißt mir ein gewisser Instinkt, dessen Ursache wir nicht kennen, Glück und Gelingen, und ich werde in Berlin nicht erscheinen, ohne mich des Blutes, dem ich entsprossen, und der tapfern-Soldaten, die ich zu befehligen die Ehre habe, würdig gezeigt zu haben."

Die Truppen verbreiteten überall ein am 1sten Dezember gezeichnetes „Patent",*) worin der König erklärte, daß er sich genöthigt gesehen habe, seine Armee in Schlesien einrücken zu lassen; durch den Tod des Kaisers sei über die Zukunft dieses Landes eine solche Unsicherheit entstanden, daß bei einer etwaigen Besitzergreifung desselben von Seiten Dritter auch für seine, des Königs, eigenen Lande Gefahr drohe. Es geschähe daher, um solchen Absichten Anderer zuvorzukommen „wie auch aus anderen triftigen und wichtigen Ursachen, welche Wir zu seiner Zeit zu manifestiren nicht unterlassen werden". Den Einwohnern wird der Schutz aller ihrer Rechte und Freiheiten auch in kirchlicher Beziehung zugesagt. Die Truppen würden gute Mannszucht halten, so daß Niemand eine Beunruhigung zu gewärtigen habe. Um letzteres zu erreichen, hatte Friedrich schon vor seiner Abreise aus Berlin die schärfsten Befehle**) erlassen, so daß dann in der That nur vereinzelte Klagen über Bedrückungen laut wurden. Als solche dem König zu Ohren kamen, schärfte er die gegebenen Befehle aufs Neue ein und bedrohte

*) Abgedruckt in den Preußischen Staatsschriften, I, 67 ff. Auch der Große Kurfürst hatte in seinem Entwurf zur Erwerbung Schlesiens (vergl. Seite 220) den Erlaß eines solchen Patentes für nöthig erklärt, in welchem den Einwohnern beiderlei Bekenntnisses freie Religionsübung zugesagt werde.

**) Am 4ten Dezember. Der Befehl ist in Anlage Nr. 12 wiedergegeben.

jeden zuwiderhandelnden Offizier „vom General bis zum Fähnrich“ mit Kaſſation.*)

Der Landſtrich von Schleſien, in den die Preußiſchen Truppen zunächſt einrückten, war das kleine Dreieck zwiſchen dem unteren Bober und der Oder, das bis zur Linie Glogau—Sprottau reicht und durchſchnittlich nicht über 4 Meilen Breite aufweiſt. Erſt jenſeits dieſer Linie erweitert ſich das von den beiden Flüſſen eingeſchloſſene Gebiet allmälig. Die Entwickelung einer verhältnißmäßig ſo bedeutenden Heeres-Abtheilung konnte daher nur nach und nach vor ſich gehen, und den Truppen mußten bedeutende Marſchleiſtungen auferlegt werden.

Am 17ten gelangten die vorderſten Abtheilungen bis in die Linie Sagan—Neuſalz und hatten zum Theil Märſche bis zu 5 Meilen zurücklegen müſſen, um den am weiteſten rückwärts befindlichen Abtheilungen noch den Eintritt in den Raum zwiſchen Bober und Oder zu ermöglichen. Die Tiefe des Korps betrug zur Zeit etwa 6 Meilen. Der König nahm ſein Hauptquartier in einem dem Grafen v. Räder gehörigen Schloſſe zu Weichau, wo er auch den folgenden Tag verblieb, an welchem der größte Theil des Korps ruhte. In einem Briefe an den Fürſten Leopold von Anhalt vom 18ten ſpricht Friedrich ſeine Anſicht dahin aus, daß er ſich, ſchon ehe Glogau genommen ſei, bis Liegnitz werde ausdehnen müſſen, da es in der Gegend der Feſtung an Unterhalt mangeln werde. Dieſe werde ſich übrigens nicht über zehn Tage halten können, da ſie nur von zwei Bataillonen**) beſetzt ſei und das dortige Pulver 50 Jahre gelegen habe.***) Aehnlich äußert er ſich an demſelben Tage an ſeinen älteſten Bruder den Prinzen Auguſt

---

*) Befehl vom 2ten Januar 1741 an den General v. Bredow. Der für die Energie, mit welcher Friedrich von Anfang an Alles anfaßte, höchſt bezeichnende Befehl iſt in Anlage Nr. 13 enthalten.

**) Vergl. Seite 228.

***) An demſelben Tage ſchreibt der König an den Etatsminiſter v. Marſchall, daß nach Grünberg ſchleunigſt ein Preußiſcher Poſtmeiſter geſandt werden ſolle, um auf dieſe Weiſe die Sicherheit für die Poſtſendungen zu bewirken.

Wilhelm:*) „In drei Tagen werden wir Glogau eingeſchloſſen haben; meine Nachrichten gehen dahin, daß die Garniſon nur aus 600 Mann beſteht, die alle unzufrieden ſind, und 200 Invaliden; die Stadt dürfte ſich nicht lange halten, und ich glaube, daß ſie einer Belagerung nur zwei Tage Widerſtand leiſten wird. In ganz Schleſien giebt es erſt hinter Brieg Königliche Truppen, das ganze Land freut ſich von Herzen uns aufzunehmen, und ſie fürchten nur, daß wir ſie verlaſſen könnten. Ich habe ihnen aber ſtark das Gegentheil verſichert. Meine Regimenter ſind alle in ſehr gutem Zuſtande, vom beſten Willen erfüllt und das Herz voll Ehrgeiz und Ruhm. Ich bin ſicher, daß Alles gut gehen wird, und wenn es auch die Berliner Dickköpfe nicht begreifen, ſo wird es deshalb nicht weniger gut ſein; alle Nachrichten ſind wunderbar gut, und ich bin ſicher, daß unſere Erfolge meiner Erwartung entſprechen werden."

Am 19ten erreichten die vorderſten Abtheilungen die Linie Bockwitz—Milkau, während ſich gleichzeitig die Tiefe des Korps durch Aufſchließen der einzelnen Marſchſtaffeln bis auf etwa 4 Meilen verminderte. Der König begab ſich nach Milkau und verblieb dort auch während der nächſten beiden Tage. Der ſeit dem 18ten eingetretene ſtarke Regen vergrößerte die Anſtrengungen der Truppen bedeutend. Trotzdem blieb ihr Zuſtand vorzüglich, ſo daß der König ihnen ſeine höchſte Anerkennung ausſprach.**) Er beſichtigte perſönlich die Quartiere der ihm am nächſten liegenden Regimenter und machte jeder Kompagnie von den Regimentern, welche die meiſten Anſtrengungen erlitten hatten, ein Geſchenk von 15 Thalern. Daß Glogau ſich nur wenige Tage werde halten können, ſprach er auch am 19ten gegen Jordan aus: „Morgen erreiche ich mein letztes Quartier in der Nähe von Glogau, welches ich in wenig Tagen zu beſitzen hoffe. Alles begünſtigt meine Pläne, und ich hoffe nach Berlin zurückzukehren, nachdem ich ſie ruhmvoll und zur Zufriedenheit aus-

*) Der Brief befindet ſich im Geheimen Staats-Archiv und iſt vom König eigenhändig geſchrieben.

**) Vergl. Lettres d'un officier prussien. Beih. z. Mil.-W.-Bl. 1876, Seite 308.

geführt habe. Laſſe die Neider und Nichtswiſſer reden; ſie werden es niemals ſein, die mir zur Richtſchnur meiner Pläne dienen, ſondern der Ruhm. Mehr als je bin ich von ihm durchdrungen, meine Truppen ſind davon beſeelt, und ich ſage Dir für den Erfolg gut.“ Aehnlich äußerte er ſich am folgenden Tage gegen Algarotti: „Ich bin im Begriff, Glogau zu belagern, und ſobald ich die Belagerung beginnen werde, wird es ſehr ſchnell gehen. Sie können ſich nicht länger als drei Tage halten, und von dort werden wir nach Breslau eilen; dort hoffe ich Einverſtändniſſe zu finden und dieſen Winter bis zur Neiße vorzudringen.“

Nachdem die Spitzen des Korps am 20ſten die Linie Meſchkau—Tſchirnau erreicht und ſich ſomit der Feſtung Glogau bis auf etwa 2 Meilen genähert hatten, wurde denſelben ein Ruhetag gewährt, um ihnen wenigſtens die Gelegenheit zu geben, ihre durchnäßten Kleider zu trocknen. Die Tiefe des Korps betrug auch jetzt noch 4 Meilen.

Am 21ſten empfing der König zwei Abgeordnete des Oberamtes aus Breslau, die ein Schreiben dieſer Behörde überreichten. Dasſelbe war ohne Tagesbezeichnung, im Uebrigen aber mit einem vom 18ten Dezember gezeichneten Patent derſelben Behörde*) gleichlautend, das als Entgegnung auf das Preußiſche Patent dienen ſollte. Es wurde darin Verwahrung gegen den Preußiſchen Einmarſch eingelegt und der Meinung entgegengetreten, als ob dieſer mit Zuſtimmung der Königin geſchehen ſei. Die Abgeordneten erhielten nur eine Empfangsbeſcheinigung und wurden demnächſt zur Tafel gezogen.

Seine damalige Lebensweiſe ſchilderte Friedrich folgendermaßen:**) „Wir marſchiren von ſieben Uhr bis vier Uhr Nachmittags. Alsdann ſpeiſe ich, arbeite ſofort, empfange langweilige Beſuche; danach kommen wenig anſprechende Einzelheiten. Da giebt es ſchwierige Menſchen zurecht zu weiſen, zu hitzige Köpfe zurückzuhalten, Faule anzutreiben, Ungeduldige lenkſam zu machen, Ausſchreitungen zu verhindern, Schwätzer anzuhören, Stumme zu unterhalten; ſchließlich

*) Siehe Anhang Nr. 7.

**) Brief an Voltaire aus Herrndorf, den 23ſten Dezember 1740.

muß man mit den Durſtigen trinken, mit den Hungrigen eſſen, ſich zum Juden mit den Juden, zum Heiden mit den Heiden machen.

Das ſind meine Beſchäftigungen, die ich gerne einem Andern abtreten würde, wenn mir nicht dieſes Zauberbild, Ruhm genannt, zu oft erſchiene. In Wahrheit iſt es eine große Tollheit, aber eine Tollheit, von der man ſich ſehr ſchwer trennen kann, wenn man einmal davon ergriffen iſt."

Erwägt man, daß neben der beſonderen militäriſchen Thätigkeit des Königs, die ſich meiſt bis auf die Regelung der geringfügigſten Einzelheiten erſtreckte, auch noch die politiſche einherging, die einen ausgedehnten Briefwechſel nothwendig machte, ſo ſtaunt man über die Arbeitskraft, welche er vom erſten Tage des Feldzuges an entwickelt hat.

Für die Einſchließung von Glogau beſtimmte Friedrich zunächſt die Regimenter des linken Flügels,*) die ſich mit ihren vorderſten Abtheilungen ſchon am 20ſten der Feſtung bis auf 2 Meilen genähert hatten, während der rechte Flügel des Korps noch weiter zurück ſtand. Er beſchloß, dieſe Truppen ſelbſt vor die Feſtung zu führen, während der Feldmarſchall den beſonderen Befehl über die Truppen des rechten Flügels erhielt. Eine dauernde Trennung beider Flügel ſollte damit jedoch nicht eintreten, obwohl Schwerin eine ſolche gewünſcht zu haben ſcheint.**) Der König gab dieſem nur inſoweit nach, als er am 21ſten dem Feldmarſchall „aus den von dieſem angeführten Urſachen"***) die Parole für den rechten Flügel auf ſechs Tage überwies. Dieſer Flügel ſollte ſich, da ſich die Truppen deſſelben zum Theil noch weit rückwärts befanden, während der linke vor Glogau ſtand, in gleicher Höhe entwickeln. Dabei waren die Tagemärſche nur auf 1½ bis 2 Meilen zu bemeſſen. In der Linie Bunzlau—Polkwitz angekommen, hatte Schwerin vorläufig Halt zu machen, da der König beabſichtigte, ſich möglichſt bald in der Gegend von Schönau—

*) Vergl. Ordre de Bataille in Anlage Nr. 11.
**) Siehe Anhang Nr. 8.
***) Siehe Anhang Nr. 9.

Langenau wieder mit ihm zu vereinigen.*) Sollte es seiner Kavallerie an Futter gebrechen, so war es dem Feldmarschall freigestellt, sich noch etwas weiter in der Richtung auf die Katzbach auszudehnen und, wenn nöthig, auch den Bober noch zu überschreiten.**)

Einschließung von Glogau. Vorrücken des rechten Flügels unter Schwerin.

Der König trat am 22sten Dezember mit den Regimentern des linken Flügels den Marsch auf Glogau an und schloß den Platz noch an demselben Tage auf dem linken Oder-Ufer ein. Sein Hauptquartier nahm er in Herrndorf, eine Meile westlich der Stadt. Hier empfing er ein Schreiben des Kommandanten von Glogau, Grafen Wenzel Wallis, der aus Wien den Befehl empfangen hatte, die Feindseligkeiten seinerseits nicht zu eröffnen.***)

Der König entschloß sich, die Festung nicht zu belagern, sondern vorläufig nur einzuschließen, da nach den eingegangenen Nachrichten der Platz ungenügend mit Lebensmitteln versehen sein sollte, und es bei der augenblicklichen Lage gleichgültig erschien, ob man ihn einige Wochen früher oder später einnahm.†) In diesem Sinne schrieb der König schon am 22sten an den Prinzen August Wilhelm: „Wir sind augenblicklich vor Glogau, und morgen werde ich den Platz erkunden; wir werden ihn nicht mit Sturm nehmen, wie ich es anfangs wollte, sondern ich werde ihn einschließen. Sie haben nämlich fast gar keinen Mundvorrath, und auf diese Weise erhalte ich meine Truppen und richte eine Stadt, die ich schützen will, nicht zu Grunde. Von dort marschiren wir geradeswegs auf Breslau." Am folgenden Tage erkundete der König selbst die Festung und übersandte dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, der sich bei dem zur Einschließung der Festung bestimmten II. Korps befand, eine auf Grund der hierbei gewonnenen Einsicht eigenhändig angefertigte Zeichnung.††) Die Preußischen Truppen umstellten den Platz auf

*) Schreiben des Königs an Schwerin vom 23sten Dezember.

**) Schreiben vom 24sten Dezember.

***) Siehe Anhang Nr. 10.

†) Siehe Anhang Nr. 11.

††) Diese Zeichnung ist nach dem im Zerbster Archiv befindlichen Original in der Textskizze wiedergegeben worden. Sie war dem Schreiben aus Herrndorf vom 23sten an den Prinzen beigefügt.

Entfernung von einer halben bis zu einer Meile.*) Ein Brief Friedrichs vom gleichen Tage an die Markgräfin von Bayreuth zeigt, in wie hoffnungsvollem Lichte ihm die allgemeine Lage damals erschien: „Wir werden bald gegen Breslau vorrücken; ich rechne darauf, gegen den 10ten Januar dort zu sein. Die Thore werden mir offen stehen, und wir werden zu wenig Widerstand finden, um auf wirklichen Ruhm Anspruch erheben zu können. Die Truppen sowie alles, was dies Unternehmen betrifft, befinden sich im denkbar besten Zustande, und wenn die Berge Mährens uns nicht aufhielten, so könnten wir, glaube ich, in Kurzem vor Wien stehen."

Am 24sten ließ der König das Regiment Alt-Borcke auf Kähnen in der Nähe von Glogau über die Oder gehen. Er begleitete es und ließ das Dorf Zerbau**) besetzen sowie eine Brustwehr in der Nähe des nördlichen Oderarmes errichten und mit zwei Geschützen, wahrscheinlich Regimentsstücken, versehen, um auf diese Weise den Verkehr der Stadt auf dem genannten Flußarme stromaufwärts zu unterbrechen. Um auch den südlichen Arm zu sperren, mußten am nächsten Tage zwei Grenadier-Kompagnien eine in der Oder befindliche Insel besetzen.***)

Bis zum 27sten traten vor der Festung keine weiteren Veränderungen ein. Der König verblieb in Herrndorf und benutzte die Zeit dazu, Fürsorge für die Verpflegung der Armee zu treffen. In Uebereinstimmung mit einem Beschlusse des zu Breslau befindlichen Ständeausschusses†) hatten sich die Landesältesten der Fürsten-

---

*) Der Kommandant, der diese Einschließung nicht als Eröffnung der Feindseligkeiten betrachten mochte, beschwerte sich darüber, daß Preußische Truppen einen Husaren der Besatzung gefangen genommen hatten, den der König denn auch am 24sten mit einem besonderen Schreiben zurücksandte.

**) „Ein der Stadt gegenüber liegendes Dorf, welches als eine Art Vorstadt anzusehen ist" heißt es in den Lettres, I. Es ist also jedenfalls Zerbau gemeint.

***) Siehe Anhang Nr. 12.

†) Es war dies der sogenannte „conventus publicus", dem die Vertretung der Landstände gegenüber der Oesterreichischen Regierungsbehörde, „dem Oberamte", oblag.

thümer Glogau, Liegnitz, Wohlau, Jauer und Sagan, welche von dem Preußiſchen Einmarſch zunächſt betroffen waren, nach Herrndorf begeben, wo ſich auch das Preußiſche Feld-Kriegskommiſſariat befand, um nähere Vereinbarungen über die Art und Weiſe der Verpflegung zu treffen. Am 27ſten kam ein Protokoll zu Stande, das die nöthigen Abmachungen enthielt. Den im freien Felde operirenden Theil des Heeres hatten Kommiſſare zu begleiten, den Truppen ſollte das zu ihrem Unterhalt Nöthige zugeführt und dieſes dem ganzen Lande „nach denen einzubringenden Liquidationen zu ſeiner Zeit wiederum vergütet und von deren Landpräſtandis abgeſchrieben werden".

Die Ober-Steuereinnehmer aus den Jauerſchen und Schweidnitzſchen Gebieten erhielten Befehl, von den Steuern nach dem 1ſten Januar 1741 nichts mehr auszuzahlen, ſondern die Gelder zur Verfügung des Feld-Kriegskommiſſariats zu halten. An die Truppen erging der Befehl, die in den Quartieren befindlichen Vorräthe an Mehl, Roggen und Holz ſogleich an die zu Ziebern vor Glogau eingerichtete Feldbäckerei abzuführen und während der Märſche dieſe Gegenſtände an das Proviantamt oder die Feldbäckerei abzuliefern und den Einwohnern nur das zu ihrem Bedarf Nothwendige zu laſſen. Ueber das Empfangene ſollten Beſcheinigungen ausgeſtellt werden. Alle Gewaltmaßregeln oder Ausſchreitungen wurden aufs ſtrengſte unterſagt.

Während der oben geſchilderten Vorgänge vor Glogau hatte ſich der rechte Flügel des Korps unter Schwerin in kleinen Märſchen in dem Raume ſüdlich dieſer Feſtung entwickelt und bis zum 27ſten Dezember mit ſeinen vorderſten Abtheilungen die Linie Lüben—Haynau—Bunzlau erreicht. Das Hauptquartier des Feldmarſchalls befand ſich zu dieſer Zeit zu Nieder-Braunau. Von hier aus meldete er dem Könige am 26ſten, daß er die Nachricht erhalten habe, der Feind beabſichtige ſämmtliche Fahrzeuge und Getreidevorräthe aus dem Fürſtenthum Liegnitz nach Brieg abzuführen. Er habe deshalb dem Oberſten v. Wurmb,*)

*) Derſelbe war Kommandeur der Berliner (Leibkorps-) Huſaren.

welcher zu Zahera*) angekommen sei, den Befehl ertheilt, sofort auf Liegnitz**) zu marschiren, um solches zu verhindern, und ihm noch je zwei Grenadier-Kompagnien der Regimenter Schwerin und Markgraf Heinrich überwiesen.

Am 28sten theilte Schwerin das Gelingen dieser Unternehmung sowie verschiedene durch Spione erhaltene Nachrichten über den Feind mit. Vor sechs Tagen seien Liechtenstein-Dragoner in einigen Dörfern nordwestlich Ohlau eingetroffen. General Browne befinde sich in Brieg, wo sein Regiment und ein Theil von Wallis in Garnison stehe. Hier und in Ohlau liege der Rest des Harrachschen Regiments. Das Regiment Wallis sei nach Neiße marschirt. Diese Nachrichten waren, wie später gezeigt werden wird, zum größten Theile richtig.

Der Vormarsch auf Breslau und Eintreffen des II. Korps vor Glogau.

Inzwischen waren dem Könige vor Glogau Nachrichten über die Vorgänge zugegangen, die sich um Mitte des Monats in Breslau abgespielt hatten.***) Da es ihm unter allen Umständen daran liegen mußte, die Landeshauptstadt nicht in Oesterreichische Hand fallen zu lassen, so entschloß er sich, schleunigst an der Spitze ausgewählter Truppen dorthin zu rücken. Die vorläufig vor Glogau verbleibenden Truppen sollten durch das heranrückende II. Korps abgelöst werden und dann, ebenso wie die unter dem Befehl des Feldmarschalls befindlichen Theile des I. Korps, auf Breslau nachfolgen. Während der König daher noch am 23sten Dezember die Absicht ausgesprochen hatte,†) erst gegen den 10ten Januar vor Breslau einzutreffen, trieb er am 25sten den Herzog von Holstein, welcher das II. Korps nachführte, zu größerer Eile an. Dieser sowie der Erbprinz Leopold von Anhalt sollten am 28sten für ihre Person bei ihm eintreffen und mußten in Folge eines weiteren Befehles ihre Ankunft noch um einen Tag beschleunigen.

*) Einen Ort dieses Namens giebt es heute nicht mehr. Vielleicht soll der nicht ganz deutlich geschriebene Name Schierau heißen, das 1¾ Meilen von Liegnitz entfernt liegt.

**) Die Stadt war damals mit Wall und Graben umgeben.

***) Vergl. Seite 227.

†) In dem Briefe an die Markgräfin von Bayreuth. Vergl. Seite 236.

Am 27sten benachrichtigte der König den Feldmarschall Schwerin, daß er mit den Grenadier-Kompagnien der vor Glogau stehenden Regimenter sowie mit fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner am nächsten Tage den Marsch auf Breslau antreten und, ohne Ruhetag zu halten, täglich 3 Meilen zurücklegen würde. Er hoffe demnach in 4 bis 5 Tagen, also spätestens gegen den 1sten oder 2ten Januar vor der Landeshauptstadt einzutreffen.*) Von den unter Schwerins Befehlen stehenden Truppentheilen solle das Regiment Schulenburg-Grenadiere zu Pferde**) ebenfalls am 28sten früh aufbrechen und sich so einrichten, daß es zu gleicher Zeit mit dem Könige vor Breslau ankommen könne. Von den Infanterie-Regimentern seien die Grenadier-Kompagnien sofort zusammenzuziehen, um ebenfalls zum Könige zu stoßen. Mit den übrigen Truppen solle der Feldmarschall in kleinen Märschen, von 2 Meilen täglich, folgen und jeden dritten Tag ruhen. Nachträglich befahl der König noch, daß die Grenadier-Kompagnien der Schwerinschen Regimenter unter Führung des Generalmajors v. Kleist am 30sten oder 31sten in Neumarkt zu ihm zu stoßen hatten, ebenso das Regiment Schulenburg. Zugleich wurde der Feldmarschall***) zu einer näheren Besprechung für den 29sten Abends nach Parchwitz befohlen. In Liegnitz sollte das erste Bataillon des Regiments Schwerin Halt machen, und beim Weitermarsch das zweite Bataillon dieses Regiments in Schweidnitz, um daselbst Winterquartiere zu beziehen.†)

Die Musketier-Bataillone des linken Flügels nebst ihren Regimentsgeschützen hatten bis zu ihrer Ablösung durch das heranrückende

---

*) Von Herrndorf, dem Hauptquartier des Königs, bis Breslau sind 15 Meilen.

**) Der Chef des Regimentes, Generallieutenant Graf v. d. Schulenburg, hatte dasselbe zu begleiten.

***) Derselbe drückte seine Zustimmung zu dem Plane des Königs diesem am 27sten in etwas schulmeisterlichem Tone aus: „Der Entschluß, welchen Sie gefaßt haben, so energisch vorzugehen, ist der eines großen Feldherrn; es ist das große Geheimniß und die Kunst des Krieges, dem Feind zuvorzukommen und ihn bestürzt zu machen."

†) Diese Absicht kam nicht zur Ausführung. Vergl. Seite 249 und Anhang Nr. 19.

II. Korps Glogau eingeschlossen zu halten. Die fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner, welche den König nicht begleiteten, sollten dem II. Korps so lange zugetheilt bleiben, bis die zu diesem gehörenden fünf Schwadronen Platen-Dragoner eingetroffen sein würden. Auch blieb von den Leibkorps-Husaren die Schwadron Kladowski vor Glogau,*) während die zweite unter Zieten den König begleitete und die dritte unter Oberst v. Wurmb sich bei Schwerin befand.

Am 27sten Dezember trafen der Herzog von Holstein und der Erbprinz Leopold für ihre Person beim Könige ein, während sich der Markgraf Karl von Brandenburg-Schwedt mit den Truppen des II. Korps**) Glogau näherte. Der König übertrug dem Erbprinzen die weitere Einschließung der Festung und beauftragte den Herzog von Holstein, die noch vor Glogau befindlichen Truppen des I. Korps nach ihrer Ablösung durch das II. auf Breslau nachzuführen.

Die Infanterie und Artillerie dieses letzteren Korps hatten, wie bereits erwähnt, am 14ten Dezember ihren Abmarsch von Berlin begonnen, trafen, ohne ihre Vereinigung mit der ihnen zugewiesenen Kavallerie***) abzuwarten, in beschleunigten Märschen am 29sten vor Glogau ein†) und lösten die dort zurückgebliebenen Truppen des I. Korps ab.

Am 28sten Dezember trat der König mit den 10 Grenadier-Kompagnien des linken Flügels, 5 Eskadrons Bayreuth-Dragoner und der Schwadron Gensdarmes den Marsch auf Breslau an und gelangte bis Ober-Gläsersdorf. Die Husaren-Schwadron v. Zieten ging den Truppen voraus. An die Königin schrieb Friedrich an diesem Tage: „Wir werden am 1sten Januar in Breslau einrücken, und ich rechne darauf, in Kurzem meinen Zug zu beenden. Alles geht gut, und wenn die Dinge so weiter gehen, wie ich mit vollem Recht

---

*) Siehe Anhang Nr. 13.

**) Die Ordre de Bataille und Stärkeangaben des II. Korps enthält Anlage Nr. 11. Vergl. auch Seite 218 und 219.

***) Siehe Anhang Nr. 14.

†) Siehe Anhang Nr. 15.

glaube und hoffe, so werden wir den Feldzug ruhmreich beenden können." Am nächsten Tage nahm der König sein Hauptquartier in Parchwitz. Hier wurden in einer mündlichen Besprechung mit Schwerin die diesem am 27sten gegebenen Weisungen dahin abgeändert, daß derselbe nicht in kleinen Tagemärschen den Truppen des Königs folgen, sondern so schnell wie möglich auf Neiße vorrücken solle.*) Auf diesen Entschluß des Königs scheint ein Schreiben des Gesandten v. Borcke aus Wien vom 24sten nicht ohne Einfluß gewesen zu sein, worin berichtet wurde, daß Graf Neipperg zum Kommandanten der Truppen in Schlesien ernannt sei, daß man sich etwa zwei Millionen Gulden zu verschaffen gewußt habe und Verstärkungen nach Schlesien in Marsch setze; als Versammlungspunkt derselben solle die Gegend von Neiße bestimmt sein.**)

Am 30sten traf der König mit seinen Truppen in Neumarkt ein, wo die 10 Grenadier-Kompagnien des Schwerinschen Flügels zu ihm stießen. Die gesammten 20 Grenadier-Kompagnien wurden nunmehr in der Weise zusammengestellt, daß die Kompagnien Alt-Borcke und Graevenitz das Bataillon Buddenbrock bildeten, die Kompagnien Bredow und Jeetze das Bataillon Düring, die Kompagnien la Motte und Derschau das Bataillon Wedell, die Kompagnien Schwerin und Markgraf Heinrich das Bataillon Puttkamer, die Kompagnien Kleist und Sydow das Bataillon Wylich.

An Jordan schrieb Friedrich an diesem Tage: „Wir sind vor den Thoren von Breslau. Glogau muß sich binnen kurzem ergeben. Die Stadt kann sich nicht mehr halten, und im Uebrigen fangen unsere Angelegenheiten an, den Gang zu nehmen, welchen sie naturgemäß nehmen mußten."

Vor seinem Aufbruch am 31sten theilte er dann noch an Podewils mit: „Ich rücke hier vorwärts und rechne darauf, morgen,

---

*) Siehe Anhang Nr. 16.

**) Am 30sten schreibt Schwerin dem Erbprinzen Leopold hierüber: „Nunmehr werde ich mit einigen Bats. geradeswegs auf Neuß marschiren, woselbst es den eingegangenen Nachrichten nach einige Arbeit geben wird."

den 1sten Januar, in Breslau einzuziehen und in vierzehn Tagen Herr des ganzen Neiße-Laufes zu sein."

Am folgenden Tage langte Friedrich in der Nähe von Breslau an und nahm in Pilsnitz, einem Gute des Breslauer Senators v. Riemberg, Quartier, wo ihm eine vorzügliche Aufnahme bereitet wurde. Die Husaren streiften schon an diesem Tage bis vor die Thore der Stadt.

Hier hatte man, nachdem früher die Aufnahme Oesterreichischer Truppen verweigert worden war, thatsächlich damit begonnen, einige Zurüstungen für die Vertheidigung zu treffen. Es wurde auch Geschütz auf die Wälle gefahren und mit Munition versehen; die nothwendigste Maßregel jedoch, das Abbrennen der Vorstädte, welches vom Oberamt beantragt worden war, wurde am 29sten Dezember vom Conventus publicus abgelehnt, wobei auch der Umstand mitwirkte, daß die katholische Geistlichkeit in den Vorstädten bedeutende Besitzungen hatte. Auf diese Weise war aber eine ernste Vertheidigung unmöglich; auch begann der Muth mehr und mehr zu sinken, je näher die Preußen rückten. Den Schildwachen wurde verboten, zuerst zu schießen, und, um jegliche Möglichkeit, daß es zu Feindseligkeiten käme, aus dem Wege zu räumen, wurde am 29sten das vorhandene Pulver zu Schiff nach Brieg abgeführt. Man hoffte zu einer Verständigung zu gelangen, und noch in der Nacht erhielten die Rathsherren denn auch zu ihrer großen Genugthuung die Nachricht, daß der König am nächsten Tage zwei Offiziere zur Unterhandlung in die Stadt schicken werde.

Uebergabe von Breslau.

Am 1sten Januar 1741 Morgens rückte Friedrich mit seinen Truppen*) bis dicht vor die Stadt, schloß dieselbe auf dem linken Oder-Ufer vollständig ein und schob Feldwachen bis an die Wälle vor. Er selbst nahm in der Schweidnitzer Vorstadt**) sein Quartier. Die

*) Zu diesen stieß an demselben Tage noch das Regiment Schulenburg-Grenadiere zu Pferde. Dasselbe war auf dem nächsten Wege von Bunzlau, wo es sich am 28sten Dezember befand, nach Breslau marschirt und hatte somit 13 Meilen in drei Tagen zurückgelegt.

**) In dem sogenannten Skultetischen Garten, dem gewöhnlichen Absteigequartier des Königs von Polen, jetzt Gartenstraße Nr. 21.

zur Unterhandlung bestimmten beiden Offiziere, die Obersten v. Borcke und v. Posadowsky, wurden um 10 Uhr Morgens von den Behörden feierlich eingeholt und theilten diesen die Vorschläge des Königs mit, die dahin gingen,*) daß er die Gerechtsame der Stadt in allen Punkten schützen und auch keine Besatzung hineinlegen wolle. Er selbst verlange, nach seinem Belieben unter Bedeckung in der Stadt aus- und eingehen und in der Vorstadt unter dem nöthigen Schutz ein Magazin anlegen zu können. Bis zum nächsten Tage Morgens 10 Uhr wurde dem Rathe Bedenkzeit gewährt.

Daß der König gesonnen war, seinen Vorschlägen Nachdruck zu verleihen, zeigte er dadurch, daß er bereits am 2ten Januar ein Grenadier-Bataillon auf Kähnen die Oder überschreiten ließ, welches sich, ohne Widerstand zu finden, der Dominsel bemächtigte. Daß er schließlich auch zum äußersten Mittel, dem Sturm, geschritten sein würde, sagt er selbst in der Geschichte seiner Zeit.**) Friedrich nahm noch an diesem Tage auf der Dominsel von dem Domdechanten v. Rummerskirch die Thorschlüssel entgegen.***) Der Rath hatte inzwischen auf Grund der sehr einfachen Vorschläge des Königs einen weitläufigen „Neutralitäts-Vertrag" ausgearbeitet, der am 2ten den Preußischen Bevollmächtigten vorgelegt wurde.

Nachdem Friedrich im Wesentlichen allem darin Enthaltenen seine Zustimmung gegeben hatte, wurde das Schriftstück am 3ten Morgens unterzeichnet. In demselben war der Stadt mit ihren Vorstädten, Dorfschaften und Klöstern vollständige Neutralität und Befreiung von jeglicher Besatzung zugesichert. Der König verzichtete auf eine Huldigung, sowie auf jegliche Abgaben und Lieferungen; dagegen verpflichtete sich die Stadt, keine Oesterreichischen Truppen aufzunehmen. Der Handel sollte keinerlei Beschränkung erfahren, alle Vorrechte sollten

---

*) Siehe Anhang Nr. 17.

**) In der Fassung von 1746 lautet die Stelle: „Für den Nothfall blieb immer noch das sichere Mittel eines Sturmes übrig, der mit um so weniger Gefahr durchgeführt werden konnte, als die Stadtgräben gefroren waren und eine sanfte Böschung hatten."

***) Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer, Seite 71.

erhalten und geschützt werden. Dafür rechnete es sich die Stadt zur Ehre an, den König mit 30 Mann seiner Gensdarmes bei sich aufzunehmen. Alle übrigen Soldaten durften nur ohne Obergewehr die Stadt betreten. In der Vorstadt konnte ein Magazin angelegt und zu dessen Bedeckung ein Bataillon zurückgelassen werden, dessen gute Mannszucht gewährleistet wurde, und für welches die Stadt Lebensmittel zum Marktpreise zu beschaffen versprach. Alle übrigen Truppen sollten baldmöglichst die Stadt verlassen.

Diesen Zugeständnissen waren jedoch vom Könige die Worte vorangesetzt: „bei den jetzigen Conjuncturen und so lange solche dauern werden"; wodurch er sich das Recht wahrte, sobald es die Kriegslage erfordern sollte, der Stadt andere Bedingungen aufzuerlegen.*) In Betreff von Durchzügen Preußischer Truppen durch die Stadt wurde noch mündlich verabredet, daß solche in gleicher Weise stattfinden sollten, wie dies bisher für die Oesterreicher üblich gewesen war, nämlich kompagnie- und schwadronsweise unter dem Geleit der Stadt-Miliz.

Nach Abschluß des Vertrages hielt der König noch am 3ten Mittags seinen feierlichen Einzug und nahm in dem gräflich Schlegenbergschen Hause Wohnung.

Die Oesterreichische Landesbehörde, das Oberamt, wurde, um etwaige Umtriebe für die Zukunft zu verhindern, noch am 3ten aufgelöst. Die Beamten derselben mußten binnen 24 Stunden die Stadt verlassen.

Am gleichen Tage traf der Herzog von Holstein mit den vor Glogau zurückgelassenen Musketier-Bataillonen des I. Korps sowie deren Regimentsgeschützen auf dem linken Oder-Ufer**) vor Breslau ein. Von der schweren Artillerie waren 2 12pfündige

*) „Diese Neutralität genügte mir damals, als es von Wichtigkeit für mich war, einen Stützpunkt in Schlesien zu haben, aus dem ich mir eine place d'armes machen konnte", sagt der König in der Fassung seiner Histoire von 1746. In der späteren Bearbeitung ist dieser Satz von ihm gestrichen worden.

**) Siehe Anhang Nr. 18.

Kanonen und 2 50pfündige Mörser*) mitgeführt und das Uebrige vor Glogau belassen worden. Die Truppen bezogen in den Dorfschaften auf dem linken Oder-Ufer bei Breslau Quartiere.

Auf das rechte Oder-Ufer hatte der König in diesen Tagen eine Schwadron Husaren unter Major v. Zieten entsandt, um von dort aus Nachrichten einzuziehen. Dieselben hoben in Oels einen, zur Besatzung von Namslau gehörenden, Unteroffizier und 8 Dragoner vom Regiment Liechtenstein auf. Gleichzeitig wurden Dragoner- und Husaren-Abtheilungen auf Strehlen vorgeschickt, um den Rückzug der vorgeschobenen Oesterreichischen Kavallerie, der nach eingegangenen Nachrichten auf Neiße gerichtet sein sollte, zu erschweren und das Vorgehen Schwerins in der Flanke zu sichern.

Am 2ten hatte der König an Podewils geschrieben: „Breslau gehört seit heute mir, meine Truppen sind heiter und in guter Verfassung; wir machen uns jetzt daran, uns der Neiße-Linie, der Stadt dieses Namens und der Festung Glatz zu bemächtigen."

So war bereits in den ersten Tagen des neuen Jahres ein großer Theil des Landes sowie dessen Hauptstadt dem Könige ohne Schwertstreich in die Hände gefallen**) und die Fortführung der Besetzung in Vorbereitung.

Die Oesterreichischen Maßregeln von Mitte Dezember 1740 bis zum Beginn des Jahres 1741.

Zu spät hatte man in Wien die große Wichtigkeit einer Besetzung von Breslau erkannt. Erst nachdem General Browne die Stadt wieder verlassen hatte,***) gab ihm der Hof-Kriegsrath in einem Schreiben vom 22sten Dezember die Weisung,†) „er solle sich angelegen sein lassen, bei wirklich erfolgter Einrückung in Schlesien derer Preußischen Truppen die Stadt Breslau zur Einnehmung einer Königlichen Garnison zu persuadiren". Der schnelle

*) Eine Abtheilung von 1 Offizier 93 Mann begleitete die schweren Geschütze. An Munition wurden auf 51 Fahrzeugen mitgeführt: für die 12Pfünder zusammen 180 Kugeln und 18 Kartätschen, für die Mörser 122 Bomben und 40 Brandkugeln.

**) Vergl. Skizze 1.

***) Am 18ten Dezember. Vergl. Seite 227.

†) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 42, Anmerkung 3.

Vormarsch des Königs kam dem zuvor. Es ist bereits erwähnt worden,*) daß Browne von Wien aus völlig freie Hand gelassen war, ob er die ihm zur Zeit des Preußischen Einmarsches in Schlesien zur Verfügung stehenden Truppen**) zur Deckung von Oberschlesien in der Gegend von Brieg und Ohlau versammeln oder mit ihnen eine vortheilhafte Stellung an der oberen Neiße nehmen und sich dabei auf die festen Plätze Neiße und Glatz stützen wolle. Der General hatte sich zu ersterem entschlossen und im Laufe der zweiten Hälfte des Dezember den größten Theil seiner Truppen in dem durch die Oder und den unteren Lauf der Ohlau und Neiße begrenzten Raum vereinigt. Auf dem linken Ohlau-Ufer war nur das Dragoner-Regiment Liechtenstein verblieben, welches kleinere Abtheilungen auf beiden Oder-Ufern gegen Breslau vorgeschoben hatte.***) Im Anmarsch aus Mähren befand sich General Piccolomini mit 3 Bataillonen des Regiments Franz Lothringen, 6 Kompagnien des Regiments Grünne und 5 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner. Diese Truppen sollten auf Befehl des Generals Browne in der Gegend von Münsterberg und Frankenstein Quartiere beziehen, um so die Verbindung mit Glatz, und hierdurch auch mit Böhmen, aufrecht zu erhalten. Auch wurden Anordnungen zur Fortschaffung der noch in Oesterreichischen Händen befindlichen Futtervorräthe nach Brieg, Neiße und Jägerndorf getroffen.

Nachdem man sich in Wien um Mitte Dezember endlich entschlossen hatte, größere Verstärkungen nach Schlesien zu entsenden,†) wurden im letzten Drittel des Monats die zur Bildung einer Feld-Armee nöthigen Befehle erlassen. Diese sollte einschließlich der bereits in Schlesien befindlichen Truppen aus 14 Infanterie-, 3 Küraſſier-, 2 Dragoner- und 3 Husaren-Regimentern und 16 Feld-

---

*) Vergl. Seite 227.

**) Ueber die Stärke dieser Truppen vergl. Seite 228.

***) Die Vertheilung der Oesterreichischen Kräfte am 3ten Januar ist aus Skizze 1 ersichtlich.

†) Vergl. Seite 226.

geſchützen beſtehen.*) Der Befehl über dieſe Kräfte wurde am 23ſten Dezember dem Feldzeugmeiſter Grafen Neipperg übertragen, bis zu deſſen Ankunft in Schleſien Browne das Kommando weiterzuführen hatte. Ueber die Gründe, welche für ſeine Wahl mit beſtimmend geweſen waren, äußerte ſich Maria Thereſia ſpäter folgendermaßen: Es ſei zwiſchen Feldmarſchall Khevenhüller und Neipperg zu wählen geweſen. Erſterer habe viel Truppen und geſicherte Gelder verlangt, letzterer ſich mit wenigen und ſchwachen Regimentern begnügt und ſei außerdem vom Böhmiſchen Kanzler, welcher die Armee zu verſorgen gehabt habe, empfohlen worden. Da auch gegen Neippergs Kriegserfahrung Niemand etwas einzuwenden gewußt, ſo habe ſie dieſen gewählt.**)

Dem Oberbefehlshaber waren achtzehn Generale unterſtellt. Die Infanterie-Regimenter ſollten ſich auf 2000,***) die Kavallerie-Regimenter auf 800 Mann zu ſetzen ſuchen. Mit der Ausrüſtung ſcheint es noch ſchlecht beſtellt geweſen zu ſein; vielfach mangelte es an Bekleidung und Waffen. Um Geld herbeizuſchaffen, wurden von Groß-Grundbeſitzern, geiſtlichen Stiften und Anderen Anleihen aufgenommen.

In Folge dieſer verſchiedenen Uebelſtände ging die Ausrüſtung und der Marſch der befohlenen Verſtärkungen nur ſehr langſam von ſtatten, ſo daß Browne zu der Zeit, als König Friedrich Breslau in Beſitz nahm, vorläufig nur auf die bereits erwähnten geringen Verſtärkungen rechnen konnte. Er entſchloß ſich daher auf die Nachricht von der Uebergabe der Landeshauptſtadt dazu, ſeine

---

*) Nach den Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 59, iſt dies wahrſcheinlich die damals beabſichtigte Stärke. Nach einem an derſelben Stelle mitgetheilten Briefe des Oeſterreichiſchen Generals Lentulus vom 28ſten Dezember 1740 ſollte die Armee 25 000 Mann betragen und aus 13 Infanterie-, 4 Deutſchen Kavallerie- und 3 Huſaren-Regimentern beſtehen. Als Vereinigungspunkt derſelben war danach die Gegend zwiſchen Glatz und Neiße beſtimmt.

**) Vergl. Zwei Denkſchriften der Kaiſerin Maria Thereſia, Archiv f. Oeſterreichs Geſchichte, Band 47, Seite 291.

***) Nur das Regiment Wenzel Wallis ſollte auf 2420 Mann gebracht werden.

Stellung zwiſchen der unteren Ohlau und der Oder aufzugeben und ſich hinter die Neiße zurückzuziehen.

In Ohlau, Brieg und Namslau blieben Beſatzungen zurück,*) mit den übrigen Truppen — 23 Infanterie- und 8 Dragoner-Kompagnien — traf der General, wahrſcheinlich auf dem nächſten Wege über Grottkau zurückgehend, am 6ten Januar in der Gegend von Neiße ein. **)

Nachdem am 6ten und 7ten auch die erſten Verſtärkungen — 3 Bataillone Franz Lothringen, 6 Kompagnien Grünne und 5 Kompagnien Liechtenſtein-Dragoner***) — bei Neiße angelangt waren, bezog das Gros des Korps auf dem rechten Neiße-Ufer ſüdlich und ſüdweſtlich der Feſtung Quartiere. Der Platz ſelbſt war mit fünf Bataillonen beſetzt, †) die im Ganzen 1600 Dienſtfähige zählten. Auf dem linken Neiße-Ufer ſtand nur das Dragoner-Regiment Liechtenſtein; nach Ottmachau waren fünf Grenadier-Kompagnien verlegt.

Zum Kommandanten der Feſtung Neiße war der Oberſt Freiherr v. Roth, ein erfahrener Offizier, ernannt worden, während in Brieg der General Piccolomini Ende Dezember das Kommando übernommen hatte.

Die Beſatzung von Glatz, welche bis zu dieſer Zeit nur 490 Mann ſtark geweſen war,††) wurde Anfang Januar 1741 durch drei Kompagnien Karl Lothringen, Max Heſſen und Kolowrat verſtärkt. Dazu kamen noch 221 Mann Landesſchützen, zwei Kompagnien bewaffneter Bürger, 538 Bauern und 500 mit Spieß und Hacke bewehrte Landleute, die auch zur Schanzarbeit Verwendung fanden. Zum

---

*) Die Stärke derſelben iſt die auf Skizze 1 für den 3ten Januar angegebene.

**) Der Zeitpunkt für den Antritt des Rückzuges ſteht nicht genau feſt, wahrſcheinlich war es der 4te Januar, da es nach dem Eintreffen der Nachricht von der Uebergabe Breslaus geſchah; ob ſchon am 3ten, muß fraglich erſcheinen. Vergl. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 116.

***) Vergl. Seite 246.

†) Hierzu traten noch 16 Liechtenſtein-Dragoner.

††) Vergl. Seite 228.

Kommandanten war Oberſtlieutenant v. Fontanella ernannt worden. Die Brücken zwiſchen Neiße und Glatz, mit Ausnahme der bei der Feſtung Neiße ſelbſt, bei Ottmachau und Ellguth*) befindlichen, wurden abgebrochen. So erwartete man den Anmarſch der Preußiſchen Streitkräfte.

3. Die Beſetzung Niederſchleſiens bis zur Neiße und Einſchließung der Feſtung Neiße. Scharmützel bei Ellguth und Gefecht bei Ottmachau am 9ten Januar 1741.

Vormarſch des I. Korps auf Neiße und Uebergabe von Ohlau.

Während der König in den letzten Tagen des Dezember in Eilmärſchen auf Breslau rückte, ging der Feldmarſchall Schwerin, den ihm gewordenen Weiſungen gemäß,**) mit dem rechten Flügel des I. Korps aus der Linie Bunzlau—Haynau—Lüben in der Richtung auf Neiße vor und erreichte am 3ten Januar die Linie Schweidnitz—Zobten.***) Ein Bataillon ſowie eine Eskadron†) waren bereits bis Reichenbach vorgeſchoben worden, um einen Handſtreich auf die Feſtung Glatz zu verſuchen. Schon am 30ſten Dezember hatte der König den Entſchluß gefaßt, ſich dieſes Platzes zu bemächtigen, der als Sperrpunkt wichtiger Straßen aus Böhmen und Mähren von Bedeutung war, und den in ſeinem Gefolge befindlichen Oberſten v. Camas mit dieſer Unternehmung beauftragt.

Oberſt v. Camas rückte am 4ten Januar mit der kleinen Abtheilung nach Frankenſtein,††) während Schwerin ſeinen Truppen

*) In den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 116 heißt es, daß nur die Brücken bei Neiße und Ottmachau ſtehen geblieben ſeien. Es müſſen aber auch die bei Ellguth befindlichen noch erhalten geweſen ſein, da ſie bei dem Gefecht am 9ten Januar benutzt wurden.

**) Vergl. Seite 241.

***) Vergl. Skizze 1. Eine Tagesliſte des rechten Flügels des I. Korps vom 2ten Januar giebt die Stärke deſſelben auf 6397 Mann an. Gegen die Sollſtärke fehlten ſomit 181 Mann.

†) Siehe Anhang Nr. 19.

††) Der Fortgang dieſer Unternehmung wird ſpäter geſchildert werden. (Vergl. Seite 263.) Es ſcheint, als ob Schwerin anfänglich Einwendungen dagegen gemacht habe. Wenigſtens ſchreibt der König an ihn am 2ten Januar: „— und gebe Euch darauf zur Antwort, daß wegen Glatz es nicht anders ſein kann, als daß ich ſolches zu occupiren ſuchen müſſen, da es ſehr offen

einen Ruhetag gewährte und selbst zu Schweidnitz, wo er sich bereits seit dem 2ten befand, verblieb. Zwischen ihm und dem Könige fand auch in diesen Tagen ein lebhafter Briefwechsel statt, aus dem zu ersehen ist, daß man auf Preußischer Seite über die Maßnahmen des Gegners ziemlich genau unterrichtet war. Schon am 1sten Januar benachrichtigte der König den Feldmarschall, daß der Feind seine gegen Breslau vorgeschobene Kavallerie auf Neiße zurückzuziehen beabsichtige, und daß er daher versuchen werde, dieselbe durch seine Dragoner und Husaren „coupiren" zu lassen. In einer Antwort von demselben Tage billigte Schwerin diesen Entschluß*) und schlug zugleich vor, nach der Einnahme von Breslau Brieg zu blockiren und, wenn möglich, einige Schwadronen und eine Infanterie-Brigade auf das rechte Oder-Ufer übergehen zu lassen, um Ohlau von dieser Seite einzuschließen, welches dann, von beiden Seiten umfaßt, sich nicht werde halten können. Wenn dies geschehen sei, könne man sich etwas Ruhe gönnen. Am folgenden Tage theilte der König mit, daß er, sobald Ohlau gefallen, die schweren Kanonen und Mörser an Schwerin senden würde. Die Nachrichten, welche dieser dann am 3ten Januar dem Könige zukommen ließ, zeigen, daß er auch über die Absicht des Feindes unterrichtet war, die aus Böhmen herankommenden Verstärkungen in der Gegend von Münsterberg aufzustellen.**) Er werde — schreibt Schwerin — seine Anordnungen so treffen, daß er seine Kräfte am 5ten bei Frankenstein vereinige, und hoffe, daß es

---

und ledig ist, und vielleicht ein anderes Mal ein solches nicht sein dürfte, und ich also von der Gelegenheit Gebrauch machen muß". Am nächsten Tage sprach Schwerin seine Zustimmung aus und meinte, „der Coup" werde sicher glücken, da die Garnison nur aus einigen auf dem Schlosse befindlichen Invaliden bestände.

*) Die Zustimmung des Feldmarschalls trägt denselben schulmeisternden Ton, wie diejenige zu dem Entschluß des Königs, schnell auf Breslau vorzurücken. (Vergl. Seite 239, Anm. 3.) In dem am 1sten abgesandten Schreiben heißt es: „Die Maßnahmen Euer Majestät sind richtig, und der erfahrenste Führer würde es nicht besser machen können". Dieser Ton mußte den König um so unangenehmer berühren, als die Klarheit und Sicherheit, mit der er die Gesammtheit der Operationen leitete, denselben als völlig unberechtigt erscheinen ließ.

**) Vergl. Seite 246.

am 6ten zum Zusammenstoß kommen werde. Noch an demselben Tage ertheilte der König diesem Plane seine Genehmigung und benachrichtigte Schwerin, daß er ihm nunmehr die beiden Mörser unter Begleitung einer Dragoner-Schwadron senden würde.

Schon am 1sten Januar hatte der Feldmarschall mit Rücksicht auf die Nähe des Feindes den Truppen besondere Vorsichtsmaßregeln empfohlen*) und sie in den folgenden Tagen aufs Neue eingeschärft. Am 4ten hielt er Ruhetag, rückte am 5ten bis zur Linie Reichenbach—Nimptsch und am 6ten bis in die Höhe von Frankenstein, wo die Truppen in engen Quartieren untergebracht wurden. Auf Münsterberg und Ottmachau gingen Husaren vor, um zu erkunden, wie die Wege und Brücken bei Ottmachau und Woitz beschaffen wären, und um zu verhindern, daß Getreide und andere Lebensmittel nach Glatz gebracht würden.

Der Feldmarschall beabsichtigte, nachdem er erfahren hatte, daß bei Münsterberg keine feindlichen Truppen mehr ständen, sondern daß diese hinter der Neiße versammelt wären, seinen Weitermarsch auf Ottmachau zu richten, hier die Neiße zu überschreiten und die hinter dem Fluß stehenden feindlichen Kräfte anzugreifen. Auf diese Weise hoffte er den weiteren Vormarsch des Königs und die Unternehmung auf Brieg am besten unterstützen**) zu können.

Friedrich seinerseits gedachte, von Breslau aus am 6ten auf Ohlau vorzugehen und die vor ihm befindlichen Kräfte des Gegners anzugreifen, wo er sie fände. Am 4ten hatte er bereits den Generalmajor v. Jeetze mit den Infanterie-Regimentern Bredow und la Motte nebst drei Eskadrons Bayreuth-Dragoner bei Breslau***) auf das rechte Oder-Ufer gehen lassen, um sich der hier liegenden kleineren Städte zu bemächtigen. Sollte der Feind sich

---

*) Siehe Anhang Nr. 20.

**) Siehe Anhang Nr. 21.

***) Beim Durchmarsch dieser Truppen durch die Stadt kam es zu Mißhelligkeiten mit den Behörden, weil der Durchmarsch nur kompagnieweise stattfinden sollte. Friedrich ließ daher, um weitere Störungen zu vermeiden, zwischen der Nikolai- und Oder-Vorstadt zwei Schiffbrücken schlagen. Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer, Seite 90.

mit seinen Hauptkräften auf Neiße zurückziehen, so wollte der König den Feldmarschall mit einem Theile seiner Truppen unterstützen,*) falls aber der Gegner auf Brieg zurückginge, diesen Ort einschließen.**)

Am 6ten Morgens rückte Friedrich, nachdem er am Abend zuvor noch der Stadt Breslau einen glänzenden Maskenball gegeben hatte, mit den Infanterie-Regimentern Graevenitz und Jeetze, den fünf Grenadier-Bataillonen, dem Grenadier-Regiment zu Pferde Schulenburg, zwei Eskadrons Bayreuth-Dragoner und der Schwadron Gensdarmes, 2 12 Pfündern und 2 50 pfündigen Mörsern in der Richtung auf Ohlau vor.

In der Schweidnitzer Vorstadt von Breslau verblieb das Infanterie-Regiment Alt-Borcke zur Deckung des dort befindlichen Magazins, des Lazarethes und des Feld-Kriegskommissariats, das die Vermittelung der Lieferungen für das Heer, außerdem auch an Stelle der aufgehobenen Oesterreichischen Behörden den Schutz des Handels übernahm.***) Auch wurde hier ein Feldpostamt errichtet.

Der Marsch des Königs ging an diesem Tage über Cattern nach Rothsürben. Der Generalquartiermeister Oberst du Moulin begab sich mit einer Schwadron auf Ohlau vor, um das Nähere für einen Angriff auf diesen Platz zu erkunden. Der Grund, weshalb der König von der geraden Straße nach Ohlau auf die nach Strehlen führende abbog, dürfte darin zu suchen sein, daß er befürchtete, die ihm gegenüberstehenden feindlichen Kräfte möchten nicht auf Ohlau und Brieg, sondern auf Neiße zurückgegangen sein, in welchem Falle er mit dem Haupttheil seiner Truppen denselben unmittelbar zu folgen gedachte.†)

---

*) Schreiben an Schwerin vom 5ten Januar.

**) „. . . . man wird hier Circum- und Kontravallationslinien anlegen müssen." Schreiben an Schwerin vom 6ten Januar.

***) An der Spitze des Feld-Kriegskommissariats standen die Geheimräthe v. Münchow und v. Reinhard.

†) Der König sagt in dem schon erwähnten Schreiben vom 6ten Januar an Schwerin: „Ich warte noch, um sicherer zu gehen, die Ankunft einiger anderer Spione ab." Die Absicht einer Unterstützung Schwerins, falls der Feind nach Neiße zurückginge, hatte er diesem, wie erwähnt, schon am 5ten

In der That entsandte er bereits am nächsten Tage, sobald er erfahren hatte, daß der größere Theil des Feindes nach Neiße zurückgegangen sei, sechs Schwadronen des Regiments Schulenburg zur Unterstützung Schwerins auf Ottmachau und benachrichtigte diesen, daß er ihm unmittelbar nach der Einnahme von Ohlau noch einige Infanterie-Bataillone senden werde. Auch machte er auf die Wichtigkeit aufmerksam, sich schnell der Festung Neiße zu bemächtigen, da man Neipperg hier zuvorkommen müsse, der nach den aus Wien eingetroffenen Nachrichten seine Truppen hinter der Neiße zusammenzuziehen beabsichtige.*)

Zugleich befahl der König dem Erbprinzen, ihm die gesammte noch vor Glogau befindliche Artillerie so schnell wie möglich auf Neiße nachzusenden und die Bayreuth-Dragoner**) derselben folgen zu lassen, wenn die zu ihrer Ablösung bei Glogau auf dem rechten Oder-Ufer angelangten Platen-Dragoner nicht mehr durch den Eisgang am Ueberschreiten des Flusses gehindert seien. Auch die drei Schwadronen Preußischer Husaren, welche in diesen Tagen in der Nähe von Glogau eintrafen, sowie die noch bei diesem Platz befindliche Schwadron Leib-Husaren erhielten den Befehl, zum Könige zu stoßen.

Mit seinen eigenen Truppen rückte Friedrich am 7ten bis Marschwitz, eine Meile von Ohlau, und setzte nach Empfang einer Meldung des Obersten du Moulin den Angriff auf Ohlau auf den 9ten fest.

Dieser Platz befand sich wie alle Schlesischen Festungen zu dieser Zeit in vernachlässigtem Zustande. Der die Stadt umgebende Wall war zum Theil eingestürzt und nur von einem trockenen Graben umgeben. Ein in Erde ausgeführtes, das Schloß einschließendes, Hornwerk war in besserer Verfassung und konnte ohne Geschütz nicht genommen

---

mitgetheilt. Der Grund, welchen die Heldengeschichte Friedrichs des Anderen, I, 583 angiebt, daß Rothfürben mit Rücksicht auf die persönliche Sicherheit des Königs gewählt sei, ist selbstverständlich unhaltbar.

*) Schreiben an Schwerin vom 7ten Januar.

**) Der Befehl wegen Nachsendung der Bayreuth-Dragoner ist vom König in einer eigenhändigen Nachschrift hinzugefügt, die von Orlich, I, 383 ausgelassen worden ist.

werden. Die Besatzung bestand aus drei Kompagnien*) in der Gesammtstärke von 350 Mann unter dem Kommandeur des Regiments Harrach, dem Obersten Formentini. Derselbe scheint die Absicht gehabt zu haben, den Platz zu vertheidigen, da er in den ersten Tagen des Jahres die Bürger und Bauern zur Schanzarbeit heranzog und am 7ten Januar die bewaffnete Bürgerschaft zur Besetzung des Walles verwendete.

Noch an demselben Tage nahmen acht Preußische Grenadier-Kompagnien in dem kleinen, nur durch die Ohlau von dem Platze getrennten Dorfe Baumgarten Stellung.

In zuversichtlicher Stimmung schrieb Friedrich an den Erbprinzen Leopold: „Morgen ist ein großer Tag, da geht es auf Ohlau, Namslau, Neiße und Glatz los; unsere Sachen gehen gut."

Am 8ten begab sich der König selbst in die Vorstädte**) und ließ auch die übrigen 12 Grenadier-Kompagnien unter dem Befehl des Generalmajors v. Kleist dort Stellung nehmen; zugleich sandte er an den Obersten v. Formentini eine Aufforderung zur Uebergabe des Platzes. Nachdem dies abgelehnt worden war, fuhren vier schwere Geschütze***) gegen das Schloß auf, und der König traf alle Anordnungen für einen Sturm, welchen er in der Frühe des folgenden Tages†) auszuführen beabsichtigte. Da sandte noch am Nachmittage der Kommandant zwei Offiziere, um die Bedingungen der Uebergabe††) zu vereinbaren. Im Laufe der Nacht gelangten die Verhandlungen zum Abschluß. Die Besatzung erhielt freien Ab-

---

*) Je eine Kompagnie von den Regimentern Harrach, Botta und Browne. Vergl. Skizze 1.

**) Der König soll hier, als er sich den Wällen näherte, persönlich gefährdet gewesen sein, indem ein feindlicher Kanonier, welcher ihn gewahrte, auf ihn schießen wollte und erst vom Obersten Formentini daran verhindert wurde.

***) Zwei 12Pfünder und zwei 50pfündige Mörser. Vergl. Seite 252. Auch wurden Faschinen und Schanzkörbe angefertigt. Vergl. Tagebuch eines Offiziers vom Regiment Dohna in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1855, Seite 33.

†) Diese Absicht spricht der König in einem Schreiben vom 8ten an Schwerin aus.

††) Siehe Anhang Nr. 22.

zug mit Wehr und Waffen unter klingendem Spiel. Alle Munition sowie der Troß durften mitgenommen werden. Die Truppen sollten, ohne Brieg oder Neiße berühren zu dürfen, nach der Gegend von Zuckmantel abrücken.*) Die Stadt Ohlau erhielt eine Bestätigung ihrer Vorrechte und durfte auch die ihr gehörigen sechs Geschütze behalten. Ueber die Gründe, welche den Kommandanten zur Uebergabe bewogen haben, ist nichts bekannt geworden. Jedenfalls hatte Browne darauf gerechnet, daß der Platz gehalten werde, da er sonst schwerlich eine verhältnißmäßig so starke Besatzung darin gelassen hätte. Für die Preußische Armee war der Besitz von Ohlau insofern wichtig, als der Platz die hauptsächlichste rückwärtige Verbindung, die Oder, beherrschte, und diese Bedeutung mußte sich noch steigern, wenn erst Glogau gefallen und dadurch die Wasserverbindung mit der Heimath völlig hergestellt war.

Von der Besatzung des Platzes desertirten noch am Tage des Ausmarsches, dem 9ten Januar, 96 Mann und erboten sich Preußische Dienste zu nehmen.**) Nach dem Auszug der Oesterreicher, deren Marsch durch Preußische Husaren beobachtet wurde, führte der König seine Truppen in die Stadt, bestimmte eine Grenadier-Kompagnie***) zur Besatzung des Ortes und rückte noch an demselben Tage mit dem Infanterie-Regiment Jeetze, den drei Grenadier-Bataillonen Buddenbrock, Puttkamer, Wedell, den beiden Schwadronen Schulenburg-Grenadiere, der Schwadron Gensdarmes und den vier schweren Geschützen bis in die Gegend von Klein-Oels, wo er Quartier nahm. Den Generalmajor v. Kleist entsandte er mit dem Infanterie-Regiment Graevenitz, den beiden Grenadier-Bataillonen Wylich†) und Düring, zwei Schwadronen Schulenburg-Grenadiere und zwei Schwadronen

*) Eine Bedingung, daß die Besatzung in diesem Kriege nicht weiter gegen Preußen dienen sollte, wie dies in verschiedenen Darstellungen behauptet wird, war nicht in die Kapitulations-Urkunde aufgenommen worden.

**) Siehe Anhang Nr. 23.

***) Es war die Kompagnie Baumgarten vom Grenadier-Bataillon Wylich.

†) Ohne die in Ohlau verbleibende Kompagnie.

Bayreuth-Dragoner zur Einschließung von Brieg.*) Dem Feldmarschall Schwerin hatte der König noch am 8ten von der Uebergabe Ohlaus Mittheilung gemacht und ihn benachrichtigt, daß er am 10ten Abends sich mit ihm zu Ottmachau zu vereinigen hoffe. Er nehme an, daß Schwerin alsdann die dortigen Brücken wieder hergestellt habe.**) Der Feldmarschall müsse sich durchaus beeilen, Neiße zu gewinnen. Am 9ten schrieb er nochmals, daß nach den aus Wien eingetroffenen Nachrichten die Einnahme dieser Festung entscheidend für den Ausgang der ganzen Unternehmung sei. Am 10ten traf der König in Grottkau ein.

Der Feldmarschall, der am 6ten bis in die Gegend von Frankenstein gelangt war, hatte ursprünglich die Absicht gehabt, am 7ten oder 8ten Neiße zu erreichen. Die durch Husaren angestellten Erkundungen sowie die sonstigen Nachrichten ergaben, daß die von Strehlen dorthin führende Straße frei sei, daß feindliche Truppen von Ohlau her im Rückzug auf Neiße begriffen seien***) und daß der Gegner in diesen Tagen die Ankunft von Verstärkungen aus Mähren erwarte. Die Brücken über die Neiße sollten abgebrochen sein und an der Befestigung des Platzes lebhaft gearbeitet werden. In den in der Nähe der Festung auf dem linken Flußufer gelegenen Orten waren einige Schwadronen Liechtenstein-Dragoner und mehrere Grenadier-Kompagnien gesehen worden.

Am 7ten ließ Schwerin seine Truppen ruhen†) und führte sie am 8ten bis in die Linie Liebenau—Lindenau—Münsterberg. Die an diesem Tage eingehenden Nachrichten besagten, daß der Feind mit einigen Grenadier-Kompagnien Ottmachau besetzt und Liechtenstein-Dragoner auf Ellguth vorgeschoben habe. Da die Preußischen Truppen

---

*) Siehe Anhang Nr. 24.

**) Der Feldmarschall spricht in seinem Bericht an den König vom 31sten Dezember 1740 diese Absicht aus.

***) Vergl. Seite 248.

†) Das $\frac{\text{I.}}{\text{Schwerin}}$, welches ursprünglich zum Schutz des Lazareths in Schweidnitz verbleiben sollte (vergl. Anhang Nr. 19), war von dort nachgezogen und traf an diesem Tage wieder beim Gros ein.

sich diesem Ort bereits bis auf eine halbe Meile genähert hatten, so mußte man beim Vormarsch am nächsten Tage auf einen Zusammenstoß rechnen, wobei anzunehmen war, daß die Hauptkräfte Brownes, den früheren Nachrichten entsprechend, in und um Neiße auf dem südlichen Ufer versammelt seien. Die mehrfach wiederholten Weisungen*) des Königs, so schnell wie möglich auf Neiße vorzugehen, hatten den Feldmarschall schließlich bewogen, nicht länger mit dem Angriff zu zögern.**)

Scharmützel bei Ellguth und Gefecht bei Ottmachau, am 9ten Januar.***)

Der Vormarsch sollte am nächsten Tage von Lobedau, Lindenau und Kamnig aus in der Richtung auf Ottmachau erfolgen. Um 8 Uhr Morgens hatten sich das Regiment Kleist bei Lobedau, das zweite Bataillon Markgraf Heinrich sowie die ersten Bataillone der Regimenter Sydow und Schwerin bei Lindenau, das Regiment Derschau und das erste Bataillon Markgraf Heinrich bei Kamnig marschbereit zu halten; das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich sollte schon um 7½ Uhr bei Lindenau eintreffen. Hier ertheilte zu dieser Zeit der Feldmarschall den Generalen v. Bredow und de la Motte die näheren Weisungen. Ersterer übernahm die für den rechten Flügel bestimmten Bataillone, also das Regiment Kleist sowie die ersten Bataillone der Regimenter Sydow und Schwerin, Letzterer den linken Flügel.

Als Avantgarde war eine Abtheilung Husaren, 50 Pferde vom Regiment Prinz Friedrich und eine aus Mannschaften aller Bataillone gebildete Abtheilung von 200 Mann bestimmt. Die Husaren gingen gegen Ellguth vor, mit den übrigen Truppen der Avantgarde trat der Feldmarschall den Marsch ebendahin über Matzwitz an, während die Infanterie des Gros von ihren Sammelplätzen aus folgte.†)

*) Vergl. Seite 253 und 256.

**) In einem in der Nacht vom 8ten zum 9ten Januar abgesandten Schreiben theilt er dem Könige mit, er werde nunmehr sofort angreifen, das Land reinfegen und die Oesterreicher über die Berge von Mähren oder Troppau zurückwerfen.

***) Hierzu Skizze 2.

†) Der Zeitpunkt des Antretens der Infanterie steht nicht fest, doch muß dies gleich nach dem Abmarsch der Avantgarde geschehen sein, da das Regiment Kleist schon bald in den Kampf eingriff.

Bald brachte der die Husaren führende Offizier die Meldung, daß etwa 400 Mann Liechtenstein-Dragoner bei Ellguth und fünf Grenadier-Kompagnien bei Ottmachau ständen. Der Feldmarschall, der fürchtete, daß sich der Gegner einem Zusammenstoße entziehen möchte, äußerte dem Offizier seine Unzufriedenheit darüber, daß er nicht am Feinde geblieben war, und befahl ihm, die Dragoner zu „harzeliren", bis die eigene Kavallerie herangekommen sei. Dieser, ein Lieutenant Milowitz, welcher hierin einen Zweifel an seinem Muthe erblicken mochte, ging mit seinen 26 Husaren der feindlichen Uebermacht entgegen. Hart an der Wegegabelung der von Ellguth nach Sarlowitz und Grädit führenden Wege kam es zum Handgemenge, in welchem der tapfere Offizier zwei feindliche Dragoner niederhieb, dann aber von einer Kugel tödtlich getroffen vom Pferde sank. Außer ihm fiel noch ein Husar; ein Unteroffizier wurde verwundet.*) Inzwischen hatte sich, von Lobedau kommend, das Infanterie-Regiment Kleist Ellguth genähert, die Liechtenstein-Dragoner gingen schleunigst über die südlich Ellguth befindliche Brücke auf das rechte Neiße-Ufer und wandten sich dann, den Fluß südlich Sarlowitz noch einmal überschreitend, auf Ottmachau.**) Von hier aus griffen nunmehr auch die fünf Oesterreichischen Grenadier-Kompagnien in das Gefecht ein. Dieselben scheinen nicht die Weisung gehabt zu haben, Ottmachau dauernd zu besetzen, sondern sollten nur als Rückhalt für die vorgeschobene Kavallerie dienen und dieser den Neiße-Uebergang offen halten. Durch das Vorgehen des Infanterie-Regiments Kleist welches über Ellguth und Sarlowitz unmittelbar auf die steinerne Neiße-Brücke südlich Ottmachau den abziehenden Dragonern folgte,

---

*) Im Jahre 1861 ist an der Stelle, wo Lieutenant Milowitz fiel, vom Kreise Grottkau ein Denkmal in Form eines Obelisken errichtet worden, das die Inschriften trägt: „In dem ersten Gefecht, welches in den Schlesischen Kriegen stattfand, Januar 1741, ist Lieutenant Milowitz bei einem Angriff auf den stärkeren Feind gefallen." „Von hier ist der Ruhm der Preußischen Waffen unter Friedrich dem Großen ausgegangen."

**) Siehe Anhang Nr. 25.

wurde die Oesterreichische Infanterie von dem Uebergange abgeschnitten und gezwungen, sich in Ottmachau zu vertheidigen. An der Neiße-Brücke kam es noch zu einem kurzen Feuergefecht mit den Dragonern, die auf dem südlichen Flußufer hinter der Brücke Halt gemacht hatten und von hier, durch Infanterie unterstützt, ein weiteres Vordringen der Preußischen Truppen verhinderten. General Browne hatte nämlich auf die erste Nachricht über das Anrücken der Preußen seine hinter der Neiße stehenden Truppen zusammengezogen und war auf Ottmachau vorgerückt, kam jedoch zu spät, um die Grenadiere noch aufnehmen zu können. Ein Angriff auf die Brücke erschien ihm zu gewagt, und so sandte er auf Umwegen noch einen Befehl an den Kommandeur der fünf in Ottmachau befindlichen Kompagnien, gegen freien Abzug das von diesen besetzte Schloß zu übergeben.*) Dieser Offizier aber, ein Hauptmann v. Müffling, war der Meinung, daß er sich längere Zeit dort würde halten können,**) weil das Schloß ziemlich fest und mit einer starken Mauer und Graben umgeben war.

Das Regiment Kleist, das bei seinem Vordringen gegen die Brücke ziemlich nahe am Schloß vorüberkam, hatte durch das von hier aus kommende Gewehrfeuer bereits einige Verluste erlitten. Es vertrieb nunmehr durch sein Feuer die südlich der Brücke stehende feindliche Infanterie und Kavallerie, die sich auf Neiße abzog, und wandte sich dann gegen die Stadt, gegen die jetzt von Norden her auch das Regiment Markgraf Heinrich vordrang. Nach wenigen Schüssen***) gelang es, die Thore zu sprengen; die Oesterreichischen Grenadiere zogen sich auf das Schloß zurück, und drei Preußische Bataillone†) betraten die Stadt. Hier wurden sie in den Straßen und Häusern so aufgestellt, daß sie möglichst wenig von dem aus dem Schloß auf sie gerichteten Infanteriefeuer zu leiden hatten. Der Feldmarschall ließ 8 Feldgeschütze gegen das Schloß-

*) Siehe Anhang Nr. 26.
**) Siehe Anhang Nr. 27.
***) Siehe Anhang Nr. 28.
†) Regiment Kleist und 2tes Bataillon Markgraf Heinrich.

thor auffahren, aber es gelang nicht, daſſelbe einzuſchießen. Mehrere Preußen wurden verwundet, der Ingenieurmajor de Rège erhielt einen tödtlichen Schuß in den Kopf. Da befahl der Feldmarſchall dem Lieutenant v. Happe vom 2ten Bataillon Regiments Markgraf Heinrich, deſſen kleine Figur ihm aufgefallen war, mit einigen Zimmerleuten auf das Schloßthor vorzugehen und daſſelbe zu ſprengen. Auch dieſer Verſuch mißlang. Faſt alle Zimmerleute wurden verwundet, doch ging der genannte Offizier erſt auf ausdrücklichen Befehl des Feldmarſchalls zurück. Das Feuer wurde nun auf beiden Seiten eingeſtellt, und am Nachmittage ſandte Schwerin ſeinen Adjutanten, Major v. Buggenhagen, mit einem Tambour nach dem Schloß, um den Gegner zur Uebergabe aufzufordern.*) Er wurde mit Gewehrfeuer, das, nach Oeſterreichiſcher Angabe, irrthümlicherweiſe entſtand, empfangen, wodurch ſein Pferd verwundet und dem Tambour die Trommel entzwei geſchoſſen wurde, ſo daß er unverrichteter Sache umkehren mußte.

Uebergabe des Schloſſes von Ottmachau.

Während der Nacht zum 10ten beließ Schwerin den größten Theil ſeiner Truppen in der Stadt unter dem Gewehr, während er die übrigen in den nächſten Dörfern unterbrachte.

Dem Könige hatte der Feldmarſchall von den Vorgängen des Tages Meldung erſtattet und dieſer hierauf am 10ten aus Grottkau, welches er am gleichen Tage mit ſeinen Truppen erreichte,**) mit folgendem Schreiben geantwortet: „Ich bin von Freude über Ihren glücklichen Erfolg durchdrungen; ich ſchicke Ihnen meine Kanonen und Mörſer. Man darf den Grenadieren keine Kapitulation bewilligen, ſondern muß ſie kriegsgefangen machen. Ich werde mich morgen gegen Abend***) mit Ihnen vereinigen. Schonen Sie Ihre Perſon, wenn Sie mich lieben; ſie iſt mir theurer als zehntauſend Mann. Ich weiß, daß Sie ſich zu ſehr der Gefahr ausſetzen. Ich werde, ſo

*) Siehe Anhang Nr. 29.

**) Vergl. Seite 256.

***) Urſprünglich hatte der König ſchon am 10ten Abends bei Ottmachau eintreffen wollen. Vergl. Seite 256.

lange ich lebe, mein Geſchick und Alles, was von mir abhängt, mit Ihnen theilen. Ich beklage die Todten; ſorgen Sie für die Verwundeten, es ſind meine Kinder. Leben Sie wohl, theurer und würdiger Freund, mein ganzes Herz gehört Ihnen. Ich erwarte mit Ungeduld den Augenblick, meine lieben Soldaten wieder zu ſehen. Da mein Geſchütz auf Entfernung von einer Meile an Neiße vorüberziehen muß, ſo kann ich es erſt morgen Abend heranführen. Man muß das Schloß bombardiren und es mit Brandkugeln bewerfen. Um Gottes willen, ſchonen Sie meine Soldaten und Ihre Perſon."

Am 10ten wurde die Beſchießung des Schloſſes mit Feldgeſchütz fortgeſetzt, was mit Infanteriefeuer erwiedert wurde. Da durch das Artilleriefeuer zahlreiche Beſchädigungen am Schloß entſtanden,*) ſo entſandte Hauptmann v. Müffling um Mittag**) zwei Offiziere, um Unterhandlungen anzuknüpfen, wobei jedoch noch die Forderung freien Abzuges mit Wehr und Waffen geſtellt wurde.***) Da der Feldmarſchall wußte, daß der König im Anmarſch ſei, ſo wollte er die Entſcheidung deſſelben abwarten,†) hielt die beiden Offiziere vorläufig zurück und ſandte dafür einen ſeiner Offiziere auf das Schloß. Obwohl die Stimmung gegen die Oeſterreicher wegen deren Benehmen gegen den Preußiſchen Unterhändler ſehr erbittert war, wurde doch durch ſtrenge Befehle allen Ausſchreitungen und Plünderungen in der Stadt vorgebeugt.

Auch der 11te verging, ohne daß man wegen der Uebergabe einig wurde. Der König gelangte an dieſem Tage mit ſeinen Truppen bis in die Gegend von Neiße und nahm ſein Quartier in Nowag, eine gute Meile von Ottmachau. Von hier aus benachrichtigte er noch an demſelben Nachmittage den Feldmarſchall,††) daß er ihm die Kanonen und Mörſer ſende, über deren Gebrauch gegen das Schloß

---

*) Nach dem Tagebuch des Regiments Prinz Friedrich.

**) Siehe Anhang Nr. 30.

***) Siehe Anhang Nr. 31.

†) Siehe Anhang Nr. 32.

††) Schreiben vom 11ten Januar, Nachmittags 5 Uhr, an Schwerin aus Nowag.

er genaue Weisungen ertheilte; eine Uebergabe solle nur auf Gnade und Ungnade stattfinden. Auch werde er Jäger*) schicken, welche mit ihren gezogenen Karabinern die Fenster des Schlosses unter Feuer nehmen könnten. An die Soldaten solle Fleisch, Wein und Branntwein vertheilt werden, um sie bei guter Laune zu erhalten.

Schwerin ließ durch die Infanterie das Schloß außer Schußweite umstellen, damit Niemand entkommen könnte. Auch sollten einige Züge Infanterie die dem Schloß zunächst gelegenen Baulichkeiten besetzen, um, wenn das Feuer der zu erwartenden Mörser die Besatzung zwingen sollte, sich aus dem Schloß zu entfernen und auf den Wall zu begeben, diesen unter Feuer zu nehmen.

In der Nacht zum 12ten langten die vom Könige gesandten beiden 12 Pfünder und die zwei 50pfündigen Mörser in Ottmachau an, wo der Feldmarschall noch während der Nacht die nöthigen Anordnungen erließ, um am Morgen die Beschießung aufs Neue beginnen zu können. In aller Frühe traf der König ein und ließ der Besatzung erklären, daß sie keine andere Bedingung als Kriegsgefangenschaft zu erwarten habe. Der Kommandant zögerte anfangs noch, als er aber das gegen das Schloß aufgefahrene schwere Geschütz erblickte, entschloß er sich zur Uebergabe unter den angebotenen Bedingungen.**) In Anbetracht ihres standhaften Verhaltens wurde der Besatzung der Ausmarsch aus dem Schloß bis zu dem Platze, wo sie die Waffen niederlegen sollte, mit klingendem Spiel und geschultertem Gewehr gestattet. Die Räumung begann um 3 Uhr Nachmittags. Auf dem Marktplatz standen drei Preußische Bataillone, welche bei Ankunft des Gegners präsentirten. Seine Stärke betrug 4 Kapitäns, 9 Lieutenants und 330 Mann. Die Offiziere behielten ihre Waffen und wurden nach Cüstrin gebracht, während die Mannschaft über Liegnitz nach Berlin marschirte. Der Preußische Verlust bei Ottmachau betrug, abgesehen von dem Scharmützel bei Ellguth,

---

*) Es werden dies die berittenen Jäger gewesen sein, welche den König begleiteten.

**) Siehe Anhang Nr. 33.

1 Offizier und 8 Mann an Todten sowie mehrere Verwundete.*) Die Oesterreicher verloren 1 Todten und 3 Verwundete.

Die Besatzung soll keine Lebensmittel und Munition mehr besessen haben, und auch die nach dem Schlosse führende Wasserleitung war durch die Preußen abgeschnitten worden.

Am nächsten Tage ließ der König eine ansehnliche Summe Geldes unter die Truppen vertheilen. Das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich überschritt die Neiße und ging nach Brünschwitz. Die Regimenter Kleist und Markgraf Heinrich folgten ebenfalls auf das südliche Ufer. Die übrigen Abtheilungen des Feldmarschalls verblieben in und bei Ottmachau, die Truppen, welche der König herangeführt hatte,**) auf dem nördlichen Flußufer nahe der Festung Neiße, nachdem schon Tags zuvor einzelne Abtheilungen derselben den Kaninchenberg, eine nordwestlich des Platzes belegene Höhe, besetzt hatten.***)

Unternehmung des Obersten v. Camas gegen Glatz.

Am 13ten stieß auch die unter dem Obersten v. Camas gegen Glatz entsandte Abtheilung wieder zu den bei Ottmachau befindlichen Truppen, ohne daß es geglückt war, den gegen diesen Platz geplanten Handstreich†) auszuführen. Der Oberst hatte am 4ten Januar Frankenstein erreicht und von hier aus zunächst Erkundungen gegen die Festung vornehmen lassen.

Der zu diesem Zweck am 6ten mit etwas Kavallerie in der Richtung auf Glatz vorgehende Kapitän v. Lepel gelangte, nachdem die vom Gegner zerstörte Brücke bei Wartha wieder hergestellt worden war,††) auf der am rechten Neiße-Ufer nach Glatz durch dichtbewaldete Berge führenden Straße bis zu einem großen Verhau,

---

*) Siehe Anhang Nr. 34.

**) Vergl. Seite 261.

***) Die vom Könige bereits am 7ten Januar zur Unterstützung Schwerins vorgesandten sechs Schwadronen Schulenburg (vergl. Seite 253) waren schon am 9ten mit ihren vordersten Abtheilungen vor Neiße erschienen. Sie haben wahrscheinlich in den folgenden Tagen während der Vorgänge bei Ottmachau die Beobachtung und Sicherung gegen die Festung auf dem nördlichen Ufer übernommen.

†) Vergl. Seite 249.

††) Siehe Anhang Nr. 35.

welches eine halbe Meile von der Stadt angelegt war und vertheidigt wurde. Der Fluß war stark angeschwollen und nicht zu durchschreiten. Ein Brückenschlag erschien nur unter den Kanonen der Festung ausführbar. In einem Bericht von demselben Tage an Schwerin wies Oberst v. Camas auf die Schwierigkeit der Unternehmung gegen das Schloß ohne Hülfe von Artillerie hin, worauf der Feldmarschall ihm erwiederte, wenn er sich nur der Stadt bemächtigen und dort halten könne, so werde er ihm Artillerie und die nöthige Verstärkung senden. Schwerin schickte diesen Bericht mit seiner Antwort an den König und fügte in demselben belehrenden Tone, den er schon öfter dem König gegenüber angeschlagen hatte, hinzu: „In solchem Falle muß man das Glück auf die Probe stellen; die Berichte, welche man empfängt, sind nicht alle ein Evangelium. Man muß sehen und versuchen, sonst kommt man im Kriege zu nichts."

Am 7ten Januar unternahm Camas, nachdem er noch das zweite Bataillon Sydow zur Unterstützung erhalten hatte, aufs Neue persönlich eine Erkundung,*) die im Wesentlichen dasselbe Ergebniß hatte wie die früheren. Da er in Folge dessen weitere Versuche für nutzlos hielt,**) so gab er das Unternehmen, bei welchem er acht Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte, auf und schloß sich, wie erwähnt, am 13ten seinem Korps wieder an.

Oesterreichische Maßregeln nach dem Gefecht bei Ottmachau.

General Browne hatte noch am 9ten Januar die südlich der Neiße befindlichen 5 Bataillone sowie die 5 Dragoner-Kompagnien, welche bei Ottmachau rechtzeitig auf das rechte Flußufer zurückgegangen waren, nach Neiße geführt. Am folgenden Tage setzte er mit diesen Kräften, zu denen noch die übrigen 8 Kompagnien des Dragoner-Regiments***) stießen, den Rückzug auf Neustadt fort und verblieb hier bis zum 13ten. In diesen Tagen erhielt er vom

*) Siehe Anhang Nr. 36.

**) Siehe Anhang Nr. 37.

***) Diese ursprünglich ebenfalls auf dem nördlichen Neiße-Ufer befindlichen Dragoner-Schwadronen haben sich bei Annäherung der vom König herangeführten Truppen jedenfalls rechtzeitig auf die Festung zurückgezogen.

Grafen Neipperg die Weisung, „auf den Erhalt der Glatzer Zugänge von Seiten Schlesiens sein Hauptobjekt zu richten, und im höchsten Nothfall sich selbsten, mit Hinterlassung einer hinlänglichen Garnison in Neiße, alldahin zu ziehen; nicht minder auch in gleichmäßigem Nothfall auf die Bewachung der Mährischen Grenzen und Zugänge zu denken, wozu die aus Ungarn alldahin rückenden Regimenter, von denen bereits eins*) die March passirt, noch drei**) aber auf dem Fuße folgen, employiret werden könnten."***)

Da ein Rückzug auf Glatz in Folge des Vordringens der Preußen auf Ottmachau bereits abgeschnitten war, so blieb nur noch übrig, an die Deckung der Mährischen Grenze zu denken. Browne brach daher am 13ten mit seinen Truppen von Neustadt wieder auf und ging an demselben Tage bis Jägerndorf zurück. †) Am 14ten trafen hier an weiteren Verstärkungen ein Bataillon und eine Grenadier-Kompagnie des Infanterie-Regiments Grünne ein, so daß Browne nunmehr über 6 Bataillone, 1 Grenadier-Kompagnie und 13 Dragoner-Kompagnien verfügte. ††)

An demselben Tage fand unter Zuziehung der Landesältesten eine Besprechung statt, in der vereinbart wurde, daß die in Jägerndorf, Ratibor und Troppau befindlichen Magazine weiter nach rückwärts, und zwar ersteres nach Freudenthal, die beiden letzteren nach Bautsch, Grätz und Wagstadt verlegt werden sollten. Dorthin waren auch alle übrigen,

*) Wahrscheinlich das Küraſſier-Regiment Lanthiery, welches zuerst bei Browne eintraf. Vergl. auch Seite 226.

**) Wahrscheinlich die Küraſſier-Regimenter Hohenzollern und Hohen-Ems und das Huſaren-Regiment Deſſewffy. Vergl. Seite 225 und 226.

***) Am 11ten Januar schreibt Neipperg, der sich zu dieser Zeit noch in Wien aufhielt, an den General-Feldwachtmeister Baron Lentulus, der sein besonderes Vertrauen genoß und dessen er sich als Mittelsperson zwischen sich und Browne bediente, daß er an diesen die oben angeführte Weisung gesandt habe.

†) Lentulus traf am 13ten ebenfalls in Jägerndorf ein. (Brief von Lentulus an Neipperg vom 15ten Januar 1741.) Die Angabe (Oesterreichische Militärische Zeitschrift 1827, Seite 145), daß Browne erst am 14ten von Neustadt nach Jägerndorf gerückt sei, ist nicht zutreffend.

††) 2 Bataillone Franz Lothringen, 2 Bataillone Harrach, 1 Bataillon Browne, 1 Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie Grünne und das Dragoner-Regiment Liechtenstein.

noch vom Lande aufzubringenden Vorräthe zu ſchaffen. Die Straßen Zuckmantel—Engelsberg, Jägerndorf—Freudenthal und Troppau—Freudenthal beabſichtigte man durch vertheidigungsfähige Verhaue zu ſperren, die von Troppau nach Südweſten und Süden führenden Wege mit Infanterie, die von letztgenanntem Ort nach Oſten gehenden nur mit Kavallerie zu beſetzen. Bei der Vertheidigung der Verhaue ſollten auch 2000 Mann der Landbevölkerung Verwendung finden.

Nachdem Browne und Lentulus am 16ten die Anlage der Verhaue bei Freudenthal angeordnet hatten, begab ſich Letzterer am nächſten Tage nach Olmütz zurück, wo er mit der Landesregierung die für die Vertheidigung Mährens nothwendigen Maßregeln vereinbarte und dann den Befehl in der Grafſchaft Glatz und dem nordöſtlichen Böhmen übernahm.

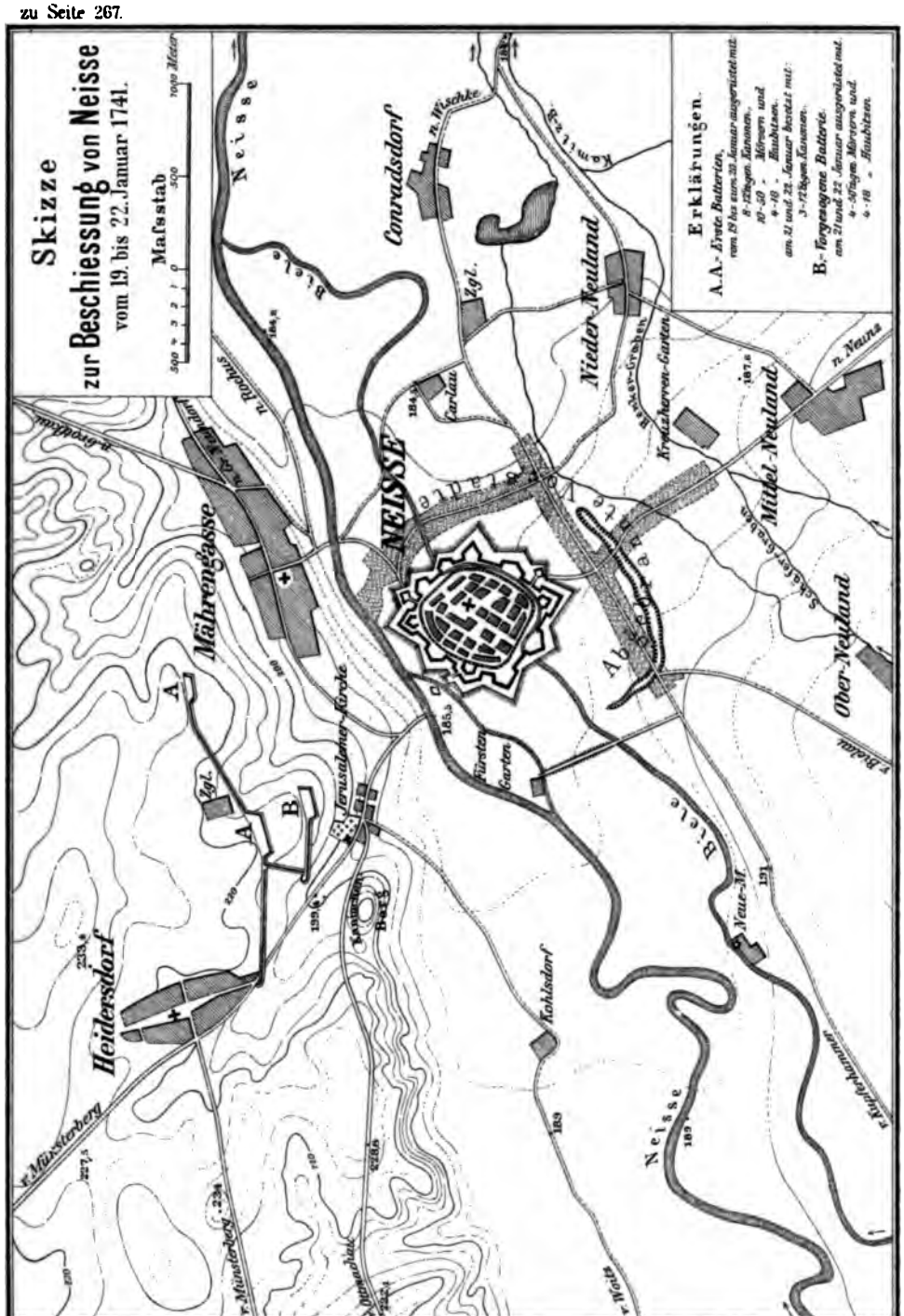
Für ſein weiteres Verhalten hatte Browne von Neipperg die Weiſung erhalten, ſein vornehmſtes Augenmerk auf die Schonung und Erhaltung der Truppen zu richten. Die im Anmarſch befindlichen weiteren Verſtärkungen, die urſprünglich über Sillein und Jablunka in Marſch geſetzt waren, erhielten nunmehr Befehl, über Skalitz und Olmütz zu gehen, eine Maßregel, die wegen der hier nicht vorgeſehenen Verpflegung zu mancherlei Störungen Anlaß gab.

In Neiße waren inzwiſchen, nachdem Browne mit ſeinen Truppen die Feſtung und die dortige Gegend verlaſſen hatte, die Vertheidigungsarbeiten aufs eifrigſte fortgeſetzt worden. Die auf dem rechten Neiße-Ufer belegene Stadt war durch eine nach Vaubans Manier angelegte Befeſtigung geſchützt. Die Gräben wurden durch das die Stadt durchfließende Gewäſſer der Biele geſpeiſt, und das Vorgelände der Südſeite konnte durch Stauvorrichtungen weithin überſchwemmt werden. Die Befeſtigungen*) waren in gutem Zuſtande, und der zum Kommandanten ernannte Oberſt Freiherr v. Roth war entſchloſſen, den Platz mit den ihm zu Gebote ſtehenden fünf Bataillonen**) bis aufs Aeußerſte zu vertheidigen.

*) Bei der ſpäteren Schilderung der Belagerung von Neiße im Oktober 1741 wird eine genauere Beſchreibung der einzelnen Anlagen gegeben werden.

**) Vergl. Seite 248.

zu Seite 267.



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller Berlin S.

Nachdem sich schon am 9ten die ersten Preußischen Vortruppen auf dem nördlichen Flußufer gezeigt hatten,*) wurde jeder Verkehr nach außen aufgehoben, und am 11ten ließ Roth auch die Brücken zerstören. Als dann am folgenden Tage auch Theile der vom Könige herangeführten Truppen den nordwestlich der Stadt auf dem linken Ufer liegenden Kaninchenberg besetzt hatten,**) wurden die auf dem rechten Ufer befindlichen Vorstädte abgebrannt; die auf der anderen Flußseite gelegene Vorstadt, die sogenannte Mährengasse, blieb noch erhalten. Die Wälle wurden mit Wasser übergossen, das sich bei der strengen Kälte alsbald in eine Eisdecke verwandelte, und die nassen Gräben durch Aufeisen beständig offen gehalten. Auch die Bürgerschaft betheiligte sich an der Vertheidigung.

Einschließung und Beschießung von Neiße, 15ter bis 22ster Januar. ***)

Nachdem am 13ten Januar bereits einzelne Preußische Truppentheile die Neiße bei Ottmachau überschritten und gegen die Festung auch auf dem südlichen Ufer aufgeklärt hatten,†) wurde die Erkundung am folgenden Tage fortgesetzt. Die auf dem nördlichen Ufer, etwa 1100 m nordwestlich der Festung liegende, Preußischer Seits besetzte Jerusalemer Kirche mußte in Folge des feindlichen Feuers wieder verlassen werden. Die eingegangenen Nachrichten besagten, daß General Browne mit den nicht in den festen Plätzen zurückgelassenen Truppen in der Gegend von Neustadt stehe.††) Der König beschloß daher, den Feldmarschall mit einer Abtheilung von 6 Musketier-Bataillonen, einem Grenadier-Bataillon und 8 Schwadronen dorthin rücken zu lassen, um den Gegner womöglich noch zu erreichen

Während Schwerin am 15ten und 16ten die Vorbereitungen für den ihm aufgetragenen Marsch traf, schob der König am

---

*) Es waren die sechs Schwadronen Schulenburg-Grenadiere, welche vom Könige am 7ten Januar von Rothsürben in der Richtung auf Ottmachau entsandt waren. Vergl. Seite 263, Anmerkung 3.

**) Vergl. Seite 263.

***) Hierzu Textskizze.

†) Vergl. Seite 263.

††) Thatsächlich war Browne bereits am 13ten von Neustadt nach Jägerndorf weitermarschirt. Vergl. Seite 265.

erſtgenannten Tage das Regiment Schwerin auf das ſüdliche Flußufer, um die Feſtung auch von dieſer Seite einzuſchließen. Ein Bataillon des Regiments nahm zu dieſem Zweck in Bielau, das andere in Wiſchke Quartier. In erſterem Orte befand ſich vorläufig noch der Feldmarſchall, während der König die Einſchließung der Feſtung von Ottmachau aus leitete.*) Auf dem nördlichen Ufer wurde dieſelbe durch vier Bataillone und drei Schwadronen bewirkt. Die Erkundung hatte ergeben, daß ein Sturm in Folge der vom Kommandanten zur Sicherung getroffenen Maßregeln nicht ausführbar ſei. Eine förmliche Belagerung war aber in Folge der Strenge des Winters ausgeſchloſſen, und ſo blieb, wenn man eine langwierige Einſchließung umgehen wollte, nur noch der Verſuch übrig, die Feſtung durch Beſchießung zur Uebergabe zu bewegen. Schon am 14ten hatte Friedrich dieſe Anſicht in einem Briefe an Jordan ausgeſprochen, am 16ten ſchrieb er an den Fürſten von Anhalt: „Jetzt bin Ich bei Neis ſo Ich wegen der Saison nicht formel belagern kann; das Eintzige ſo damit zu verſuchen ſtehet, iſt ein bombardement, weil es ein Pfaffenneſt iſt und nicht viel trouppen darin ſind.“ Auch am folgenden Tage ſprach er ſich in ähnlicher Weiſe gegen Jordan aus: „Ich habe die Ehre, Eurer Menſchlichkeit mitzutheilen, daß wir in chriſtlicher Weiſe das Bombardement von Neiße vorbereiten, und daß, wenn die Stadt ſich nicht gutwillig ergiebt, die Nothwendigkeit vorliegt, ſie ins Unglück zu ſtürzen.“

Die erſten Batteriebauten konnten des feſtgefrorenen Erdreiches wegen erſt am 19ten Morgens fertiggeſtellt ſein. Als der Gegner in der Nacht vom 17ten zum 18ten einen der von den Preußen zur Arbeit herangezogenen Bauern tödtete, liefen die übrigen davon, und die Anlagen mußten durch Soldaten beendet werden. Am 18ten ſandte der König von der ſüdlichen Seite aus den Oberſten v. Borcke in Begleitung eines Trompeters gegen die Feſtung vor,

*) Nach dem Abrücken Schwerins ſcheint der Herzog von Holſtein die Einſchließung auf der ſüdlichen Seite geleitet zu haben. Derſelbe nahm ſein Quartier in Bielau, wo auch Schwerin ſich aufgehalten hatte.

um den Kommandanten zur Uebergabe aufzufordern. Als sich der Oberst den Wällen näherte und der Trompeter blies, feuerte man aus der Festung; der Trompeter ging noch etwas näher und blies zum zweiten Mal. Da versuchten einige feindliche Reiter ihn abzuschneiden, und so mußten Beide unverrichteter Sache zurückkehren.

Am 19ten Morgens gegen 11 Uhr begann die Beschießung aus einigen auf den Höhen des linken Flußufers aufgestellten schweren Kanonen und Mörsern*) und dauerte mit geringen Unterbrechungen bis zum Morgen des folgenden Tages. Obwohl die in die Stadt geschleuderten Bomben und glühenden Kugeln**) an verschiedenen Stellen***) zündeten, so waren doch die Brände in Folge der vom Kommandanten getroffenen vorzüglichen Lösch-Einrichtungen bald wieder unterdrückt. Eine abermalige Aufforderung zur Uebergabe wurde ablehnend beantwortet. Wegen des Vorfalls vom 18ten ließ Oberst v. Roth sagen, daß derselbe ohne sein Wissen erfolgt sei.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde die Beschießung mit gesteigerter Kraft wieder aufgenommen, indem auch die von Glogau herangezogenen Geschütze Verwendung fanden. Schon am 7ten hatte der König, wie wir wissen, auf seinem Marsche von Breslau nach Ohlau dem Erbprinzen von Anhalt den Befehl gesandt, die noch vor Glogau befindlichen 6 12pfündigen Kanonen und 8 50pfündigen Mörser schleunigst auf Neiße nachzusenden. Der König hatte zwar in seinem Befehle nur die 12Pfünder und Mörser erwähnt, da er aber auch gesagt hatte, daß nur die Patronenwagen vor Glogau bleiben sollten, so glaubte der Erbprinz auch die noch vor Glogau befindlichen 18pfündigen Haubitzen mitsenden zu müssen, was der König billigte. Am 8ten Januar fügte er noch die Weisung hinzu,

---

*) Es waren dies wahrscheinlich die beiden 12pfündigen Kanonen und die beiden 50pfündigen Mörser, welche der König von Breslau nach Ottmachau mitgeführt hatte. Vergl. Seite 262.

**) Die Kugeln wurden in einer nahe gelegenen Ziegelei glühend gemacht.

***) Der König schreibt am 20sten an Schwerin, es sei 16 mal Feuer ausgebrochen.

daß dieſe Artillerie nicht den nächſten Weg über Liegnitz, ſondern den über Breslau, Ohlau, Grottkau führenden einſchlagen ſollte, um die bei der erſtgenannten Stadt befindlichen ſchwer benutzbaren, engen Hohlwege zu vermeiden. Am 8ten rückten die 18 ſchweren Geſchütze mit 154 Fahrzeugen, unter Führung des Majors v. Merkatz und unter Begleitung eines Artillerie-Kommandos von 5 Offizieren und 518 Mann mit 844 Pferden,*) von Glogau ab und trafen bereits am 14ten in Grottkau ein.**)

Die Beſchießung wurde am 20ſten***) ſieben Stunden lang mit großer Heftigkeit fortgeführt. Während der Nacht und im Laufe des folgenden Tages ließ der König die Batterien näher an die Feſtung herangehen,†) um mit größerer Sicherheit Brandkugeln in die Stadt werfen zu können. Um Mitternacht ließ er noch einmal das Feuer eröffnen und neun Stunden lang unterhalten, es dann aber einſtellen, da keine Ausſicht vorhanden zu ſein ſchien, auf dieſe Weiſe bald zum Ziele zu gelangen, und überdies die ſtrenge Jahreszeit dem Unternehmen ſehr ungünſtig war. Beſonders gelitten hatte nur der nördliche und nordweſtliche Theil der Stadt, doch war der entſtandene Schaden nicht allzugroß.††) Der Verluſt beim Gegner ſoll fünf Soldaten und einen Bürger betragen haben. Die Zahl der in die Stadt geworfenen Geſchoſſe wird auf 1772 angegeben. Die Belagerten hatten 554 Schuß gethan,†††) wodurch auf Preußiſcher Seite 1 Unteroffizier, 4 Mann vom Regiment Derſchau und 1 Huſar getödtet wurden.

---

*) An Munition wurde mitgeführt: Für die 12Pfünder 1200 Kugeln und 54 Kartätſchen, für die Haubitzen 180 Bomben, 18 Kartätſchen und 20 Brandkugeln, für die Mörſer 644 Bomben und 57 Brandkugeln.

**) Der Tag ihres Eintreffens vor Neiße ſteht nicht feſt. Es iſt aber anzunehmen, daß ſie bereits am 15ten oder 16ten dort anlangten. Sieben von dieſen Geſchützen wurden dem Feldmarſchall Schwerin nach Jägerndorf und vier dem General v. Jeetze nach Namslau geſandt. Vergl. Seite 274 und 279.

***) Siehe Anhang Nr. 38.

†) Wahrſcheinlich wurden nur die Haubitzen und Mörſer näher herangeſchoben, da die 12Pfünder keine Brandkugeln warfen.

††) Siehe Anhang Nr. 39.

†††) Siehe Anhang Nr. 40.

Der König beſchloß nunmehr, die um Neiße verſammelten Truppen größtentheils in Winterquartiere zu legen, die Feſtung aber eingeſchloſſen zu halten. Noch am Nachmittage des 22ſten wurden die Geſchütze aus den Batterien zurückgezogen und dieſe zerſtört; am folgenden Tage begann der Abmarſch der Truppen.

4. Die Beſetzung von Oberſchleſien durch den Feldmarſchall Schwerin und die weiteren Ereigniſſe bis zur Abreiſe des Königs nach Berlin. 17ter bis 25ſter Januar.

Vormarſch Schwerins auf Troppau.

Während dieſer Vorgänge bei Neiße hatte auch die Schwerin aufgetragene Unternehmung gegen die noch im freien Felde befindlichen Oeſterreichiſchen Truppen begonnen. Die dem Feldmarſchall hierfür zur Verfügung geſtellten Truppen beſtanden aus den Infanterie-Regimentern Sydow, Kleiſt und Markgraf Heinrich, dem Grenadier-Bataillon Puttkamer, ſechs Schwadronen Schulenburg-Grenadiere und zwei Schwadronen Leib-Huſaren unter dem Oberſten v. Wurmb und Major v. Zieten. Von den Generalen wurden noch Generallieutenant Graf v. d. Schulenburg und Generalmajor v. Bredow dieſer Abtheilung überwieſen. Als General-Quartiermeiſterlieutenant begleitete dieſelbe Major v. Bons.

Am 17ten Januar traten die Truppen ihren Marſch an und erreichten die Gegend zwiſchen Ziegenhals und Polniſch-Wette. Nach letzterem Orte begab ſich auch der Feldmarſchall und erfuhr hier, daß der Feind Neuſtadt geräumt und ſich auf Jägerndorf zurückgezogen habe.*)

Am nächſten Tage ging Schwerin bis in die Linie Langenbrück—Neuſtadt—Leuber vor und nahm ſelbſt in Neuſtadt Quartier. Er muß ſeine Aufgabe für ziemlich ſchwierig angeſehen und in dieſem

*) Thatſächlich hatte der Feind, wie erwähnt (Seite 265), bereits am 13ten Neuſtadt verlaſſen und Jägerndorf erreicht. Auffallend iſt, daß man bei der geringen Entfernung von Neuſtadt bis Neiße — 3 Meilen — auf Preußiſcher Seite die Räumung Neuſtadts nicht früher erfuhr. Eine Erkundung in dieſer Richtung ſcheint alſo unterlaſſen worden zu ſein.

Sinne an den König berichtet haben, denn dieser schrieb am 18ten: „Ich habe aus Ihrem Briefe ersehen, daß Sie die Schwierigkeiten hervorheben, welche die Ausführung Ihrer Absicht finden kann. Was Troppau*) anbetrifft, so scheint es mir, daß, wenn Sie Jägerndorf nehmen, Sie alsdann dort die Oppa überschreiten und auf jeden Fall Troppau von der andern Seite angreifen können. Ich werde Ihnen vier Kanonen und vier Mörser senden, sobald ich mit Neiße fertig bin. . . . . Ihre Artillerie wird in starken Märschen folgen. Ich habe sofort Befehle wegen der Munition erlassen, und sobald ich weiß, was Ihnen fehlt, werde ich Sorge tragen, es Ihnen zu liefern. Leben Sie wohl, mein Freund, Sie gehen, von meinen Wünschen begleitet; schonen Sie Ihre Person und bewahren Sie mir einen Freund, dessen Verdienst ich schätze und dessen Person ich liebe. Nachschrift: Unsere Preußischen Husaren**) sind angekommen. Dieselben werden Sie in wenig Tagen erreichen. Ich werde sie Ihnen so schnell wie möglich senden."

Die vom Feldmarschall hervorgehobenen Schwierigkeiten werden zum Theil auf ungenügenden Mitteln zur Verpflegung beruht haben, zum Theil in Folge der schlechten Wege eingetreten sein. Das Land war bereits von den Oesterreichern aufs äußerste ausgesogen, und die mangelhafte Beschaffenheit der Wege wird in den damaligen Berichten mehrfach hervorgehoben. Der Feldmarschall beließ daher am 19ten die Truppen bei Neustadt und versorgte sie zunächst mit einem sechstägigen Brotvorrath.

Ueber den Feind erhielt er die Nachricht, daß dieser sich bei Jägerndorf zu halten beabsichtige. Dies bestätigte auch der außerordentliche Preußische Gesandte, Graf Gotter, der auf seiner Reise

---

*) Troppau war, ebenso wie Neustadt und Jägerndorf, mit Wall und Graben umgeben. Geschütze scheinen nur in ersterem Ort vorhanden gewesen zu sein; sie wurden aber von den Oesterreichern bei ihrem Rückzuge mitgenommen.

**) Es sind die drei Schwadronen Preußischer Husaren gemeint, welche bereits im November 1740 für die Unternehmung gegen Schlesien in Aussicht genommen waren, aber des weiten Weges halber nicht früher hatten eintreffen können. Vergl. Seite 223 und 253.

von Wien zum Könige nach Neiße die Nacht vom 18ten zum 19ten*) in Jägerndorf zugebracht hatte und an letzterem Tage durch Neustadt kam.**) Durch Ueberläufer erfuhr man genau die Stärke des Gegners. Am 20sten erreichten die vordersten Abtheilungen die Linie Pilgersdorf—Dobersdorf; der Feldmarschall begab sich nach Roßwald, wo er von einem heftigen Fieberanfall niedergeworfen wurde. Um 2 Uhr Nachts erhielt er von den auf Jägerndorf voraufgegangenen Husaren die Meldung, daß dieser Ort vom Feinde geräumt und sofort in Besitz genommen worden sei.

General Browne hatte nämlich noch am 18ten Abends die Nachricht erhalten, daß ein Preußisches Korps in der Stärke von 8000 bis 10 000 Mann unter Schwerin an diesem Tage in der Gegend von Neustadt eingetroffen sei und auf Jägerndorf vorzurücken beabsichtige. Er glaubte daher seinem Auftrage, in erster Linie auf Schonung und Erhaltung seiner Truppen bedacht zu sein,***) dadurch am besten nachzukommen, daß er sie einem Zusammenstoß mit dem Feinde entzog. So trat er den weiteren Rückzug auf Troppau an, wo er am 20sten anlangte.†) Das in Jägerndorf befindliche Magazin war zum größten Theil nach Freudenthal, und das zu Ratibor nach Grätz übergeführt worden. Die Oesterreicher nahmen in Troppau und in nächster Nähe dieses Ortes Aufstellung, die Kavallerie nordwestlich desselben.

Sowie der Feldmarschall die Nachricht von der Räumung Jägerndorfs erhielt, ließ er das Grenadier-Bataillon Puttkamer und ein Bataillon des Regiments Kleist aufbrechen und zur Unterstützung der Husaren vorgehen. Sie erreichten die Stadt im Laufe des 21sten. Die übrigen Truppen schlossen an diesem Tage nach vorwärts auf. Die drei Schwadronen Preußischer Husaren, welche unter Major v. Soldau an diesem Tage eintrafen, wurden zur

*) Am 17ten war Gotter bei Sternberg dem von Jägerndorf nach Olmütz reisenden Oesterreichischen General Lentulus begegnet und hatte mit demselben eine Unterredung gehabt. Vergl. Seite 266.

**) Am 21sten traf Gotter beim Könige vor Neiße ein.

***) Vergl. Seite 266.

†) Siehe Anhang Nr. 41.

Sicherung der linken Flanke nach dem linken Oppa-Ufer hinübergeschoben, und zum Schutze der rückwärtigen Verbindung eine gemischte Infanterie-Abtheilung von 7 Offizieren und 198 Mann nach Neustadt geschickt.

Am 22sten Morgens begab sich der Feldmarschall nach Jägerndorf und versammelte seine Kräfte um diesen Ort. Auch trafen hier die vom Könige gesandten 3 12 Pfünder*) und 4 Mörser ein. Um Mittag lief von dem auf Troppau vorgegangenen Kapitän Wiegk von den Leib-Husaren die Meldung ein, daß er diesen Ort vom Feinde frei gefunden habe. Erst am Morgen dieses Tages hatte General Browne die Stadt, unter Mitnahme der daselbst befindlichen Geschütze,**) geräumt und war auf Grätz zurückgegangen. Die hier befindlichen Vorräthe beabsichtigte er nach Wagstadt und Wigstadtl zurückschaffen zu lassen und blieb vorläufig zum Schutze derselben mit drei Bataillonen, einer Grenadier-Kompagnie***) und einer Abtheilung Liechtenstein-Dragoner bei Grätz, während er von hier am 23sten ein Bataillon†) nach Wagstadt und am 24sten zwei Bataillone††) nach Wigstadtl und Bautsch entsandte.

Auf die Meldung, daß auch Troppau von den Oesterreichern verlassen sei, entsandte der Feldmarschall noch am 22sten das in Jägerndorf befindliche Grenadier-Bataillon Puttkamer und das Regiment Sydow dorthin. Mit diesen Truppen erreichte er Troppau am folgenden Tage. Da er annahm, daß der Feind, nachdem er Neustadt, Jägerndorf und Troppau ohne Kampf geräumt hatte, sich auch ferner ohne Widerstand zurückziehen würde, so hatte er die übrigen Abtheilungen in und bei Jägerndorf zurückgelassen, in der Absicht, sie nach den Anstrengungen der Märsche in etwas weitere

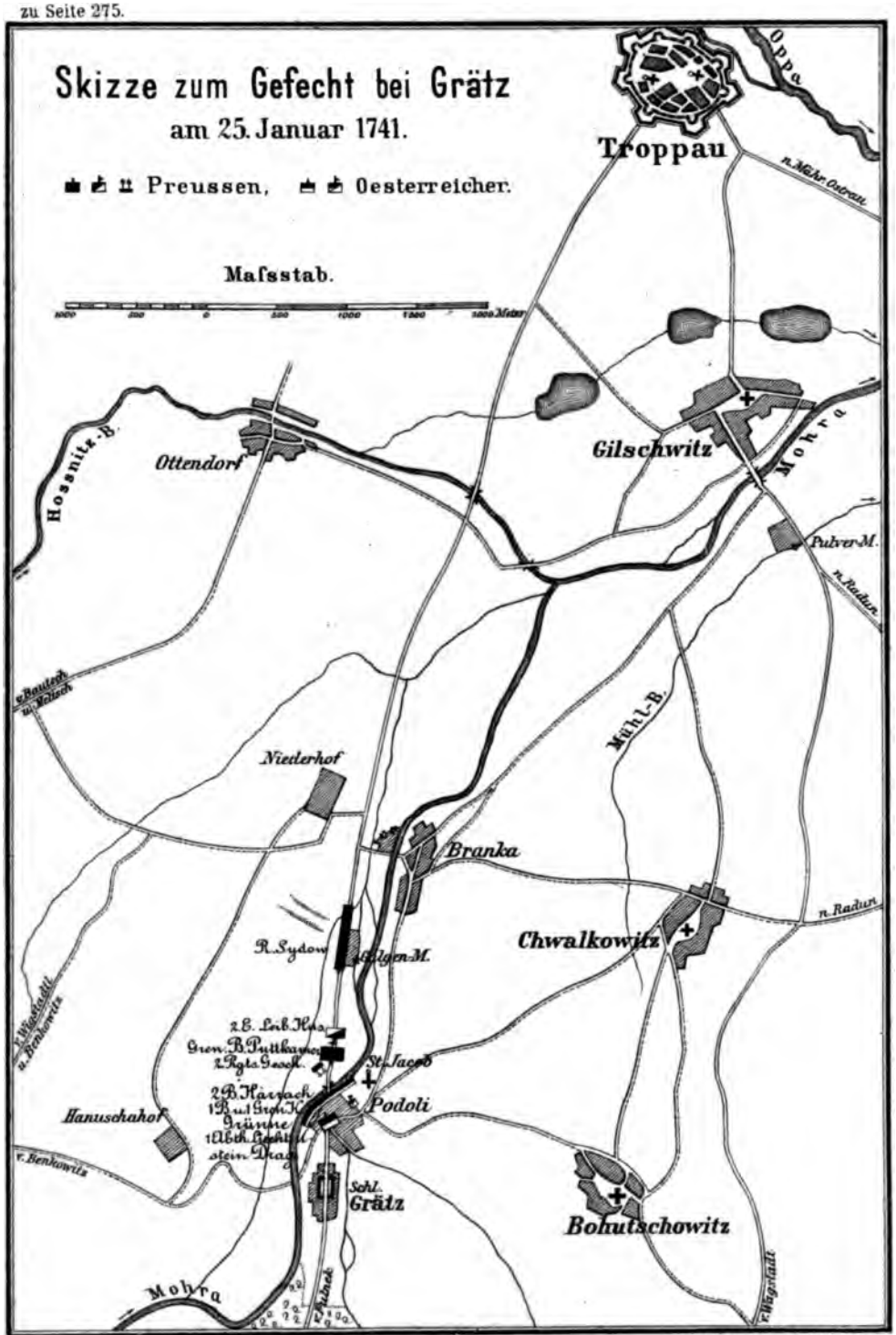
*) Schon am 20sten hatte der König Schwerin benachrichtigt, daß er ihm zunächst drei 12 Pfünder statt der ursprünglich in Aussicht gestellten vier (vergl. Seite 272) senden werde. Wahrscheinlich wollte er bei Neiße zunächst nicht zu viel schwere Geschütze fortgeben.

**) Nach dem Bericht Schwerins 14 Kanonen und 2 Mörser.

***) Zwei Bataillone Harrach, ein Bataillon und eine Grenadier-Kompagnie Grünne.

†) Vom Regiment Browne.

††) Vom Regiment Franz Lothringen.



Geogr. Inst. A. u. J. Stendr. v. C. L. Keller Berlin S.

Quartiere zu legen. Generalmajor v. Bredow war als Kommandant dort verblieben.

Gefecht bei Grätz am 25sten Januar.*)

Am 24sten Morgens brachte ein Ueberläufer die Nachricht, daß General Browne durch ein Husaren-Korps sowie die Regimenter Hohenzollern und Lanthiery verstärkt sei und sich in Grätz zu halten beabsichtige.**) Daraufhin sandte der Feldmarschall den Major v. Puttkamer in Begleitung eines Artillerie- und eines Ingenieur-Offiziers unter Bedeckung von 50 Husaren, die der schon erwähnte Kapitän Wiegk führte, zur Erkundung vor. Dieser stieß eine gute halbe Meile südlich von Troppau bei einer großen Meierei***) auf eine Abtheilung Liechtenstein-Dragoner, welche bis über die Mohrabrücke bei Podoli zurückgedrängt wurde und hierbei zwei Mann verlor. Der Feldmarschall, der hierin eine Bestätigung der Nachricht sah, daß der Feind sich bei Grätz zu halten beabsichtige, ließ das 1/4 Meile südlich von Troppau gelegene Dorf Gilschwitz durch das Grenadier-Bataillon Puttkamer und eine Abtheilung Leib-Husaren besetzen. Den noch bei Jägerndorf stehenden Truppen schickte er den Befehl, daß das Regiment Markgraf Heinrich, ein Bataillon des Regiments Kleist, die Schulenburg-Grenadiere, die noch übrigen Leib-Husaren und die schweren Geschütze sofort auf Troppau vorrücken sollten. In und bei Jägerndorf verblieben in Folge dessen nur ein Bataillon des Regiments Kleist und die Preußischen Husaren.

Nachdem bereits in der Nacht vom 24sten zum 25sten Januar das Regiment Markgraf Heinrich und der Rest der Leib-Husaren in Troppau eingetroffen waren, rückten die Husaren nebst dem Regiment Sydow am Morgen des 25sten zur Verstärkung des Grenadier-Bataillons Puttkamer nach Gilschwitz vor. Es war die Absicht des Feldmarschalls, sich zuerst der Meierei und des Dorfes Branka zu bemächtigen, um von hier aus näheren Einblick in die feindliche Stellung zu gewinnen. Das Regiment Sydow vorläufig in Gilschwitz

---

*) Vergl. die Textskizze.

**) Die Nachricht war nur zum Theil richtig. Es waren 100 Husaren vom Regiment Dessewffy sowie das Regiment Lanthiery bei Fulnek eingetroffen.

***) Wahrscheinlich ist der Niederhof damit gemeint.

belaſſend, ging er mit den Huſaren, dem Grenadier-Bataillon und zwei Regiments-Geſchützen auf der nach Grätz führenden Straße vor. Erſt ſüdlich der Meierei ſtieß man auf eine feindliche Kavallerie-Abtheilung, welche der Feldmarſchall durch 30 Huſaren angreifen ließ. Da der Gegner ſtärker war, ſo mußten die Huſaren zurückgehen und fanden bei den weiter rückwärts an einer kleinen Senkung aufgeſtellten Grenadieren Aufnahme. Da bemerkte der Feldmarſchall, der noch zu erkunden ſuchte, ob die feindliche Stellung nicht zu umgehen ſei, daß der Feind etwas zurückwich. Sofort ließ er die Huſaren wieder vorgehen. Die Kavallerie des Gegners zog ſich nach leichtem Gepländel über die Mohrabrücke auf Podoli ab. Die Brücke war vom Gegner mit einer Grenadier-Kompagnie beſetzt; drei Bataillone ſtanden längs des Fluſſes in den Gärten von Podoli. General Browne beabſichtigte, ſich hier nur ſo lange zu halten, bis die in Grätz mit Vorräthen beladenen Wagen den nöthigen Vorſprung gewonnen hatten.

Nachdem die Huſaren wieder geſammelt waren, ließ der Feldmarſchall ſie in aufgelöſter Ordnung vorgehen und das Grenadier-Bataillon mit den beiden Geſchützen denſelben folgen. Dieſe nahmen auf gute Gewehrſchußweite von dem Uebergang Stellung, während die Huſaren hinter die Grenadiere zurückgingen. Nach einigen Kanonenſchüſſen räumte der Feind die Brücke, blieb aber noch in den nächſten Häuſern und Gärten. In dieſem Augenblick traf das Regiment Sydow ein. Die Grenadiere drangen gegen die Brücke vor und der Gegner zog ſich zurück, nachdem er dieſe und einen Theil von Podoli in Brand geſteckt hatte. Die Grenadiere trafen ſo früh an der Brücke ein, daß ſie den Brand noch löſchen und das jenſeitige Flußufer gewinnen konnten, wo ſie dem zurückweichenden Gegner durch Grätz bis an den ſüdlich davorliegenden Wald folgten. Oberſt v. Wurmb übernahm mit den Huſaren die weitere Verfolgung des auf Fulnek abziehenden Feindes.

Der Preußiſche Verluſt beſchränkte ſich auf ein Huſarenpferd, während beim Gegner ein Offizier tödtlich verwundet, zwei Grenadiere todt und zwei verwundet waren.

Das Grenadier-Bataillon Puttkamer besetzte das Schloß, und das Regiment Sydow ging nach Troppau zurück, wo auch der Feldmarschall Nachmittags 4 Uhr wieder eintraf.

Die Oesterreicher gelangten am 26sten bis Fulnek und setzten von hier aus in den folgenden Tagen ihren Rückzug auf Leipnik fort, wo sie am 1sten Februar eintrafen. Sie vereinigten sich dort mit den in der nächsten Zeit eintreffenden, zur Wiedereroberung von Schlesien bestimmten, Verstärkungen.

Einnahme von Namslau durch General v. Jeetze.

Während in der eben geschilderten Weise im Laufe des Januar die Preußische Hauptmacht, auf dem linken Oder-Ufer vordringend, die Kräfte des Gegners zum Verlassen des Landes zwang und die beiden dort gelegenen festen Plätze, Brieg und Neiße, einschloß, hatte auch die Besitznahme des auf dem rechten Oder-Ufer belegenen Gebietes ihren Fortgang genommen.

Die zu diesem Zweck am 4ten Januar bei Breslau auf das rechte Oder-Ufer übergegangene Abtheilung *) unter Generalmajor v. Jeetze, die aus den Regimentern Bredow und la Motte sowie drei Schwadronen Bayreuth-Dragoner bestand, war zunächst auf Namslau vorgegangen, wo sich, wie man wußte, eine Oesterreichische Besatzung befand.

Der Ort war mit Mauer, Wall und Graben umgeben. Am Westende der Stadt, aber noch innerhalb der Befestigungen, lag ein Schloß, welches im dreißigjährigen Kriege vergeblich von den Schweden belagert worden war. Die hier liegende Kompagnie vom Regiment Wallis **) war im Laufe des Dezember durch kleinere Abtheilungen anderer Regimenter auf etwa 300 Mann gebracht worden. Der zum Kommandanten ernannte Major Kramer vom Regiment Botta verstärkte die Werke und das Schloß, wozu er auch die Bürgerschaft und die Bauern der umliegenden Dörfer heranzog, und ließ zahlreiche Lebensmittel herbeischaffen.***) Die

*) Vergl. Seite 251.

**) Vergl. Seite 228.

***) Auch erhielt die Bürgerschaft Befehl, sich auf vier Wochen mit Lebensmitteln zu versehen.

früher hier befindlichen zwölf Geschütze hatte er nach Brieg abgeben müssen und nur zwei halbe Feldschlangen und einige Doppelhaken behalten.

Am 9ten Januar langte General v. Jeetze vor Namslau an und schloß den Ort von allen Seiten ein. Eine gegen das Ost-Thor anreitende Husaren-Abtheilung fand die Brücke aufgezogen und wurde von der Wache zurückgewiesen. Die am folgenden Tage an den Kommandanten ergehende Aufforderung zur Uebergabe wurde abgelehnt. In der Nacht errichteten die Preußen dem genannten Thor gegenüber eine Batterie, in welche sie die vier Regimentsgeschütze brachten, während die Oesterreicher das Thor stärker besetzten und auch einen Theil der bewaffneten Bürgerschaft dort bereit stellten. Da der Kommandant jedoch einsah, daß er mit seiner geringen Besatzung die Stadt nicht lange würde halten können und in die Bürgerschaft kein großes Vertrauen setzte, so erbot er sich zu Unterhandlungen, die noch am Vormittage des 11ten dahin führten, daß den Preußen die Stadt übergeben wurde, während die Oesterreicher sich auf das Schloß zurückziehen und dort so lange verbleiben sollten, bis sie weitere Befehle empfangen hätten. Die Feindseligkeiten sollten so lange ruhen.*) Sämmtliche Vorräthe und Vertheidigungsmittel waren auf das Schloß geschafft worden. Noch an demselben Tage ließ General v. Jeetze die Stadtthore und die Hauptwache besetzen. Vor dem Schloß standen Preußische und Oesterreichische Posten. Beide Befehlshaber wechselten Besuche miteinander. Als jedoch General v. Jeetze am folgenden Tage auf dem Schloß einige Anordnungen treffen wollte, gab Major Kramer dies als der Abrede widersprechend nicht zu, ließ die Brücke aufziehen und erklärte die Feindseligkeiten wieder für eröffnet. Als General v. Jeetze dann in der Stadt Vorbereitungen zum Auffahren von Geschützen traf, wurde dies durch vom Schloß dorthin gerichtetes Feuer verhindert.

Um dem Schlosse besser beikommen zu können, benutzten die

*) „Der accord lautete, sich bis auf Königl. ordre indeß daselbst aufzuhalten, wie sie denn auch als Freunde leben wollten." Bericht aus Namslau, Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens, XVIII, Seite 259.

Preußen in den nächsten Tagen zwei vor demselben liegende Baulichkeiten, indem sie die noch stehenden Mauern einer abgebrannten Kirche und ein daneben liegendes Kloster zur Aufstellung von Geschützen herrichteten. Da die leichten Feldkanonen gegen das Schloß keine genügende Wirkung versprachen, so erhielt General v. Jeetze auf seinen Antrag von den Geschützen, die Major v. Merkatz von Glogau zum Könige nach Neiße geführt hatte,*) zwei 12 Pfünder und zwei 50pfündige Mörser zugewiesen, die, über Ohlau marschirend, am 24sten Januar bei Namslau eintrafen.

Am 25sten wurden die beiden 12 Pfünder nebst den vier Regimentsgeschützen**) in der abgebrannten Kirche, die beiden Mörser im Klosterhof aufgestellt. Am 27sten Morgens begann das Feuer auf das Schloß, welches vier Stunden dauerte und am 28sten ebenso lange unterhalten wurde. Am 29sten ruhte dasselbe, weil es ein Sonntag war,***) wurde aber am 30sten um so lebhafter wieder aufgenommen. Der Belagerer warf zahlreiche Pechkränze in den Hof des Schlosses, dessen Dach und Boden vielfach durchschlagen wurden;†) auch soll der Keller, in dem noch 17 Centner Pulver lagen, von einer Bombe zerstört worden sein. So entschloß sich der Kommandant am 31sten Morgens zur Uebergabe. Die Besatzung, in der Stärke von 6 Offizieren, 13 Unteroffizieren und 257 Mann, wurde kriegsgefangen. Der Verlust war auf beiden Seiten gering gewesen.††)

Von der Abtheilung des Generals v. Jeetze waren im Laufe der

---

*) Vergl. Seite 270.

**) Der in der Schlesischen Kriegsfama abgedruckte Bericht giebt vier, der in der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens enthaltene zwei Regimentsgeschütze an.

***) Diesen Grund geben beide Berichte aus Namslau an. Mangel an Munition gab jedenfalls nicht den Anlaß dazu, denn am 29sten früh waren hiervon neue Vorräthe eingetroffen.

†) Die Anwendung von Pechkränzen soll, nach Aussage der Gefangenen, dem Vertheidiger den Aufenthalt im Schloß besonders schwierig gemacht haben.

††) Am 12ten waren auf Preußischer Seite ein Unteroffizier und ein Mann, am 26sten ein Mann gefallen.

Einschließung des Schlosses zwei Schwadronen Bayreuth-Dragoner mit 100 Mann Infanterie entsandt worden, um Brieg, das General v. Kleist auf dem linken Oder-Ufer umschlossen hielt, auch auf dem rechten abzusperren. Sie trafen am 25sten Januar vor dem genannten Platze ein.

Ferner entsandte General v. Jeetze zwei Bataillone und eine Schwadron als Besatzung nach Oppeln, wo sie Ende Januar anlangten.*) Diese Stadt war bereits am 15ten durch eine Abtheilung, die General v. Kleist von Brieg aus dorthin entsandt hatte, besetzt worden.**) Die vorgefundenen zahlreichen Vorräthe ermöglichten daselbst die Anlage eines Magazins.

Einschließung von Brieg durch General v. Kleist.

Die Festung Brieg wurde, wie wir wissen,***) seit dem 10ten Januar vom General v. Kleist eingeschlossen gehalten. Die Werke dieses Platzes†) befanden sich bei Ausbruch des Krieges in ziemlich vernachlässigtem Zustande und waren zunächst nur von einer Frei-Kompagnie unter Oberst de Fin besetzt. General Browne, der die Wichtigkeit dieses Platzes als Sperrpunkt der Oder sehr wohl erkannt hatte, ließ die Besatzung bis Mitte Dezember noch durch 11 Kompagnien des Regiments Wallis und 5 Kompagnien des Regiments Browne verstärken. Aus Glogau waren bereits zu Anfang Dezember 200 Centner Pulver herbei geschafft worden. Gegen Ende des Monats wurden noch die in Namslau befindlichen Geschütze herangezogen††) und die Werke unter Mitwirkung der Bürger†††) und einer Anzahl von Bauern aus der Umgegend verstärkt.

---

*) Siehe Anhang Nr. 42.

**) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 139. Die Meldung über die Besetzung Oppelns erhielt der König am 20sten Januar. Lettre III.

***) Vergl. Seite 255 und Anhang Nr. 24.

†) Eine genauere Beschreibung der Festung erfolgt später bei Darstellung der Belagerung.

††) Vergl. Seite 278.

†††) Die Bürger wurden für den Fall einer Weigerung mit dem Galgen bedroht. Tagebuch aus Namslau, Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens, IV, Seite 26.

Bevor Browne die bereits geschilderte Rückwärtsbewegung hinter die Neiße antrat, legte er noch sieben Kompagnien des Bottaschen sowie eine des Browneschen Regiments und 17 Liechtenstein-Dragoner in die Festung, so daß die gesammte Besatzung schließlich eine Stärke von etwa 2000 Mann erlangt hatte. Zum Kommandanten war der inzwischen bei der Armee eingetroffene General-Feldwachtmeister Graf Piccolomini*) ernannt worden. Die General-Steueramtskasse war aus Breslau hierher gebracht und ein Proviantamt nebst einer Feld-Bäckerei errichtet worden. So konnte Brieg, wo reichliche Lebensmittel vorhanden waren, einer Einschließung mit Zuversicht entgegensehen.

Sobald der Kommandant Nachricht von dem Vordringen der Preußen auf Ohlau**) erhielt, ließ er am 7ten und 8ten Januar die nahe vor der Stadt gelegenen Dörfer Rathau und Briegischdorf abbrennen. Die etwas weiter entfernten Ortschaften Hermsdorf, Schüsselndorf, Paulau und Grüningen wurden vor dem gleichen Schicksal nur durch das schnelle Vorrücken der Preußen bewahrt. Am 10ten waren die Truppen***) des Generals v. Kleist vor der Festung eingetroffen und hatten sie zunächst auf dem linken Oder-Ufer eingeschlossen.†) Auf dem rechten Ufer wurde die Einschließung erst am 25sten Januar bewirkt und zwar durch die vom General v. Jeetze aus Namslau entsandte Abtheilung von zwei Schwadronen Bayreuth-Dragoner und 100 Mann Infanterie. Da der Kommandant die Aufforderung zur Uebergabe ablehnend beantwortet hatte, so blieb es auch hier, ebenso wie bei Neiße und Glogau, vorläufig bei der Einschließung.

---

*) Vergl. Seite 248.

**) Vergl. Seite 253.

***) 4 Bataillone und 4 Eskadrons. (Vergl. Seite 255.) Es fehlte nur die nach Ohlau entsandte Kompagnie Baumgarten vom Grenadier-Bataillon Wylich. (Vergl. Seite 255, Anm. 3.)

†) Am 11ten ging General v. Kleist für seine Person von Ohlau nach Brieg ab.

Vorgänge vor Glogau bis Ende Januar.

Vor Glogau waren inzwiſchen in den erſten Tagen des Januar noch fünf Schwadronen Platen-Dragoner eingetroffen,*) hatten am 9ten hier die Oder überſchritten und die vom König zurückgelaſſenen fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner abgelöſt. Dieſe rückten am 10ten ab und trafen am 21ſten vor Neiße ein. Auch die vor Glogau vom König zurückgelaſſene Schwadron der Leib-Huſaren**) hatte abtheilungsweiſe vom 4ten bis zum 9ten Januar ihre Stellungen verlaſſen, war auf Neiße nachgerückt und dort im letzten Drittel des Monats angekommen.

Zum Erſatz für die von Glogau auf Neiße nachgezogene Artillerie war bereits am 7ten Januar eine Anzahl ſchwerer Geſchütze mit der nöthigen Munition***) von Berlin zu Waſſer abgegangen. Die Fahrzeuge froren bald darauf in der Spree bei Fürſtenwalde ein, ſo daß Geſchütze wie Munition erſt am 14ten Februar zu Lande weiter geſchafft werden konnten. Auch vor Glogau mußte man ſich daher vorläufig darauf beſchränken, die Feſtung eingeſchloſſen zu halten.

Abreiſe des Königs nach Berlin.

Am 25ſten Januar trat der König ſeine Rückreiſe vom Kriegsſchauplatze nach Berlin an, um hier die nöthigen Vorbereitungen zur Verſtärkung ſeiner Streitkräfte zu treffen und die politiſche Entwickelung beſſer verfolgen zu können. Er begab ſich von Ottmachau nach Schweidnitz, traf am folgenden Tage in Liegnitz und am 29ſten in ſeiner Hauptſtadt ein. Den Befehl über die in Schleſien verbleibenden Truppen hatte er Schwerin übertragen und ihm die Sorge für deren Wohl lebhaft ans Herz gelegt. Am 24ſten hatte er die Weiſungen für deſſen weiteres Verhalten in einem aus Ottmachau erlaſſenen Schreiben folgendermaßen zuſammengefaßt: „Ich reiſe morgen nach Berlin ab und überlaſſe Ihnen, meinen Anordnungen entſprechend, die ganze Sorge für die Erhaltung unſerer Eroberungen und ſchleunige Einrichtung unſerer Magazine im Verein

---

*) Ein Schreiben des Erbprinzen an den König vom 3ten Januar meldet, daß die Platen-Dragoner auf dem rechten Oder-Ufer in Brüſtow liegen.

**) Vergl. Seite 240.

***) Das Nähere hierüber wird ſpäter bei der Darſtellung der Belagerung von Glogau erwähnt werden.

mit dem Kommiſſariat. Zu gleicher Zeit werden Sie die Augen auf Jablunka richten, und wenn der Poſten nicht beſetzt und ſo beſchaffen iſt, daß er leicht behauptet werden kann, bin ich der Meinung, daß man ſich ſeiner bemächtigen muß, um dem Feinde alle Löcher, durch welche er zu uns kommen kann, zu verſtopfen. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen und reiſe beruhigt ab, indem ich Ihnen mehr als Alles in der Welt die Sorge für meine Truppen und deren Erhaltung, die meinem Herzen am nächſten liegt, empfehle. Leben Sie wohl, lieber Freund, Sie können immer auf meinen Beiſtand und meine völlige Freundſchaft rechnen." Beigefügt war eine genaue Anweiſung für die Anlage der Winterquartiere.*) Von Liegnitz aus hatte der König dann noch geſchrieben: „Gott ſei gelobt, daß Alles bei Ihnen ſo gut geht, ich habe gute Hoffnung, daß die Herren Oeſterreicher nicht ſo bald nach Schleſien zurückkehren werden, und ich bin Ihnen ſehr verpflichtet wegen der ruhmvollen Art, mit welcher Sie den Feind verjagt haben; ich reiſe ab, indem ich Sie bitte, Jablunka nicht zu vernachläſſigen, und Sie meiner ganzen Geneigtheit verſichere."

Rückblicke.

In der kurzen Zeit von ſechs Wochen war es dem Könige gelungen, ganz Schleſien, mit Ausnahme von Glogau, Brieg und Neiße, in Beſitz zu nehmen und die Streitkräfte des Gegners daraus zu verdrängen.**) Die Oeſterreicher hatten es, da ſie den Entſchluß zu thatkräftigen Vertheidigungsmaßregeln zu ſpät faßten, nicht vermocht, den Streitkräften des Königs eine auch nur einigermaßen entſprechende Truppenmacht gegenüberzuſtellen.

Hatte der Gegner in Folge deſſen auch ernſteren Widerſtand im freien Felde nirgends geleiſtet, ſo verdient nichtsdeſtoweniger die Schnelligkeit hervorgehoben zu werden, mit welcher die Preußiſchen Truppen ihre Vorwärtsbewegung ausführten, umſomehr, als dies

*) Das Nähere darüber ſiehe weiter unten, Seite 286 ff.

**) Nur in Freudenthal war außerdem noch eine kleine Oeſterreichiſche Beſatzung verblieben.

sehr von dem Verfahren absticht, das damals bei Ausführung kriegerischer Bewegungen üblich war, und als die Jahreszeit dem Unternehmen manche Schwierigkeit bereitete. Ueberall war gute Mannszucht gehalten worden, und diesem Umstande war es insbesondere zu verdanken, daß die Einwohner den einmarschirenden Truppen meist mit gutem Willen, in dem protestantischen Niederschlesien sogar mit Zuneigung, entgegen kamen.

Vor allem aber ist es die Persönlichkeit des jungen Königs, die hier unsere volle Theilnahme in Anspruch nimmt! Nachdem Friedrich ohne Zaudern den kühnen Entschluß gefaßt hat, gegen das mächtige Oesterreich die alten Rechte seines Hauses mit den Waffen in der Hand geltend zu machen, beweist er die gleiche Zuversicht und Thatkraft bei der Durchführung dieses Entschlusses. Mit größter Umsicht werden die Vorbereitungen getroffen und, sobald sie beendet sind, die Regimenter in Marsch gesetzt. Trotz der Ungunst der Jahreszeit werden täglich bedeutende Entfernungen zurückgelegt. Als Glogau sich wider Erwarten nicht ergiebt, eilt Friedrich auf die Nachricht, daß Breslau mit dem Gegner wegen Einnahme einer Besatzung unterhandle, in raschen Märschen dorthin. Auch die Vorbewegung Schwerins auf Neiße wird auf die Kunde, daß dort die Hauptkräfte des Gegners sich vereinigen, beschleunigt. Unabläßig dringt der König auf Eile und sucht auch seinen Unterführern die ihn beseelende Zuversicht einzuflößen.

Er selbst geht, sobald er bei Breslau das Nöthigste geordnet hat, auf Ohlau vor, zwingt dieses zur Uebergabe, läßt Brieg einschließen und das rechte Oder-Ufer in Besitz nehmen. Dann rückt er nach Neiße, fest entschlossen, den Feind anzugreifen, wo er ihn finde. Die letzten Reste des Gegners werden durch Schwerin zum Lande hinausgedrängt, und die Preußischen Truppen stehen an den Grenzen Mährens. „Und wenn uns nicht die Berge Mährens aufhielten, so glaube ich, könnten wir in Kurzem vor Wien stehen", hatte Friedrich schon am 23sten Dezember geäußert.

So war die militärische Aufgabe der Besetzung von Schlesien durchaus sachgemäß gelöst worden, und es ist nicht zu verkennen,

daß ſchon in dieſen erſten Anfängen von Friedrichs Feldherrnthätigkeit die Schärfe und Unabhängigkeit des Urtheils, das feſte im Auge Behalten des einmal geſteckten Zieles und das ſchnelle Ueberwinden aller ſich entgegenſtellenden Schwierigkeiten, hervortreten, welche ihn ſpäter ſo mächtig über ſeine Gegner emporheben ſollten.

II. Die Ereigniſſe vom Beziehen der Winterquartiere bis zur Wiedereröffnung der Operationen im freien Felde. Ende Januar bis Anfang April 1741. Ueberfall bei Baumgarten am 27ſten Februar. Erſtürmung von Glogau am 9ten März.

1. Die Winterquartiere.

Als der König am 25ſten Januar die Armee verließ, um ſich nach Berlin zu begeben, ſtand dieſe, in vier Gruppen, vor Glogau, Brieg und Neiße und in der Gegend von Troppau und Jägerndorf vertheilt.

Vertheilung der Preußiſchen Streitkräfte Ende Januar.

Vor Glogau befand ſich der Erbprinz von Anhalt mit 7 Bataillonen und 5 Eskadrons,*) Brieg wurde vom General v. Kleiſt mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons,**) Neiße vom Herzoge von Holſtein mit 8 Bataillonen und 14 Eskadrons eingeſchloſſen gehalten. Bei Troppau und Jägerndorf ſtand der Feldmarſchall Schwerin mit 7 Bataillonen und 11 Eskadrons. Von den übrigen Truppen lagen zwei Bataillone in den Vorſtädten von Breslau und zwei in Namslau, während zwei Bataillone und eine Schwadron Oppeln beſetzt hielten.

*) Die urſprünglich ebenfalls zur Einſchließung von Glogau beſtimmten fünf Eskadrons Leib-Karabiniers (vergl. Seite 219 und Anhang Nr. 14) wurden nicht hierher, ſondern unmittelbar zur Abtheilung des Generals v. Jeetze nach dem rechten Oder-Ufer gezogen, wo ſie Ende Januar eintrafen.

**) Die auf dem rechten Oder-Ufer vor Brieg befindlichen beiden Schwadronen Bayreuth-Dragoner gehörten zur Abtheilung des Generals v. Jeetze und wurden erſt ſpäter dem General v. Kleiſt unterſtellt.

Dieſer Vertheilung entſprachen im Weſentlichen auch die Winterquartiere, die jetzt von den Truppen bezogen werden ſollten. Nur den um Neiße ſowie in der Gegend von Troppau und Jägerndorf befindlichen Abtheilungen konnten ausgedehntere Quartiere längs der Mähriſchen und Böhmiſchen Grenze gewährt werden, die ſich in nordweſtlicher Richtung bis Liegnitz, in ſüdöſtlicher bis zum Jablunka-Paß erſtreckten.

Weiſungen des Königs für das Beziehen der Winterquartiere.

An demſelben Tage, an welchem der König von Ottmachau aus in dem ſchon erwähnten Schreiben*) dem Feldmarſchall ſeine Abreiſe nach Berlin mittheilte und den Befehl über die Truppen in Schleſien übertrug, am 24ſten Januar, ſandte er ihm eine genaue Weiſung für die Einrichtung der Winterquartiere.**) Vor allem wurde die ſorgfältigſte Sicherung der Kantonnirungen verlangt. Die Päſſe von Zuckmantel und Wartha ſollten beſonders beobachtet und alle gefährdeten Orte durch Verhaue oder Palliſaden geſichert werden. Die Regimenter hatten überall unter ſich eine Verbindung herzuſtellen. Die Gegend von Troppau und Jägerndorf war beſonders durch die Huſaren zu ſichern. Alle Transporte durften nur unter Bedeckung ſtattfinden. Wenn bei Ausfällen aus Neiße etwa „Jäger oder auch ſonſten liederliches Geſindel" gefangen würde, ſo ſollte es ohne Weiteres gehangen werden. Eine Kapitulation von Neiße oder Brieg durfte nur unter der Bedingung der Kriegsgefangenſchaft der Beſatzung abgeſchloſſen werden. Falls feindliche Huſaren gefangen würden, ſo ſollten ſie den eigenen Leuten gezeigt werden, damit dieſe ſehen, daß es „ſchlecht Zeug" ſei. Im Fürſtenthum Teſchen war der Verſuch zu machen, aus den Landeseinwohnern, den ſogenannten „Teſchinen", eine Frei-Kompagnie zu bilden, und, wenn der Jablunka-Paß frei wäre, aus Ungarn Leute als Huſaren anzuwerben.

Die innere Ordnung der Truppen ſollte auf das ſtrengſte aufrecht erhalten werden. Alle zur Feld-Equipage gehörigen Gegenſtände, die von den Regimentern nicht mitgeführt waren, wie Zelte, Decken u. ſ. w. mußten nachgezogen und die Montirung erneuert werden. Es darf

*) Vergl. Seite 282.

**) Anlage Nr. 14 giebt dieſe Weiſung im Wortlaut wieder.

wohl als ein eigenthümlicher Zufall angesehen werden, daß der König als Zeitpunkt, bis zu welchem dieses bewirkt sein müsse, den 10ten April angiebt, also den Tag, an welchem er seinen ersten Waffengang mit dem Gegner halten sollte. In der Weisung wurde ferner die Verpflegung geregelt und die Aufnahme einer Karte von Schlesien durch die beim Heere befindlichen Ingenieure befohlen.

Die Höhe der Winterquartier-Douceur-Gelder*) setzte der König auf im Ganzen 175760 Thaler fest. Der Feldmarschall sollte 6000, der General der Infanterie 1000, der Generallieutenant 900, der Generalmajor 600 Thaler erhalten. Für jedes Infanterie-Regiment wurden 10100, für das Kavallerie-Regiment zu 5 Schwadronen 4550, für das zu 10 Schwadronen 8900 Thaler ausgeworfen. Die Auszahlung der Gelder erfolgte jedoch erst Ende Februar.**)

Einrücken in die Winterquartiere.

Zwei Tage nach Eingang der königlichen Weisungen erließ der Feldmarschall die zum Beziehen der Quartiere erforderlichen Anordnungen, die sich der Hauptsache nach auf eine etwas weitere Ausführung der vom König ertheilten Weisungen beschränkten.

Den Befehl über die um Troppau und Jägerndorf befindlichen Truppen übernahm an Stelle des Feldmarschalls, der eine Besichtigung der Winterquartiere vornehmen wollte, Graf Schulenburg, dem der General v. Bredow unterstellt blieb. Von dieser Abtheilung wurden die drei Eskadrons Preußischer Husaren und zwei des Regiments Schulenburg sowie das Infanterie-Regiment Markgraf Heinrich nach der Gegend von Teschen entsandt, wo sie nebst dem bereits im Ratiborschen befindlichen Regiment la Motte unter den Befehl des Generals de la Motte traten, der den Auftrag erhielt, Oberschlesien gegen Unternehmungen vom Jablunka-Paß her zu decken. An Stelle der abgegebenen Truppen traten zu der Abtheilung des Generals Schulenburg das Infanterie-Regiment Schwerin sowie das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich, die bisher Neiße von Süden eingeschlossen hatten und nun nach der Gegend von Neustadt und Ziegenhals rückten.

*) Siehe Anhang Nr. 43.

**) Siehe Anhang Nr. 44.

Mit dem größten Theil derjenigen Truppen, die bisher auf dem nördlichen Neiße-Ufer gestanden hatten, verblieb General v. Derschau daselbst, indem er sich nördlich bis zur Linie Grottkau—Frankenstein ausdehnte. Es waren dies das Infanterie-Regiment Derschau, die Grenadier-Bataillone Buddenbrock und Wedell, eine Eskadron Berliner Husaren sowie zwei Eskadrons Schulenburg-Grenadiere.

Der kleinere Theil der Truppen, welche bisher nördlich der Neiße gestanden hatten, nämlich das Infanterie-Regiment Jeetze, die von Glogau eingetroffenen fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner sowie die Schwadron Gensdarmes, verblieb unter dem Befehl des Herzogs von Holstein und bezog in der Linie Liegnitz—Jauer—Schweidnitz Quartiere. Ihm wurde auch das in Breslau befindliche Regiment Alt-Borcke unterstellt.

General v. Jeetze verblieb vorläufig mit dem Regiment Bredow und drei Schwadronen Bayreuth-Dragoner in der Gegend von Namslau, wo Ende Januar noch die fünf Schwadronen Leib-Karabiniers, die ursprünglich zum II. Korps für die Einschließung von Glogau bestimmt waren, zu ihm stießen.

Glogau blieb nach wie vor von den Truppen unter dem Erbprinzen Leopold, Brieg von denen des Generals v. Kleist eingeschlossen.

Das Einrücken in die Quartiere geschah überall ohne Störung, da augenblicklich kein Feind mehr im freien Felde vorhanden war. Bei der Schulenburgschen Abtheilung handelte es sich nach dem Abzuge des Gegners zunächst darum, die noch in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf befindlichen Vorräthe in Sicherheit zu bringen. Zu diesem Zweck rückten noch in der Nacht zum 27sten Januar zwei Kompagnien des Grenadier-Bataillons Puttkamer, das in Grätz verblieben war, mit einer Schwadron Husaren nach Wigstadtl, wohin im Laufe des Tages noch das Regiment Sydow sowie die andere Schwadron der Leib-Husaren folgten, während ein Bataillon des Regiments Kleist nach Niklowitz ging. Der Feind war

ſchon am 26ſten bis Fulnek zurückgegangen,*) von wo er in den nächſten Tagen ſeinen Rückzug bis Leipnik fortſetzte, ſo daß keine Berührung mehr mit ihm eintrat, und die noch in dieſem Landſtrich befindlichen Vorräthe ungehindert geborgen werden konnten. In den letzten Tagen des Januar bezogen die Truppen des Grafen Schulenburg Quartiere in einer Linie, die ſich von Troppau bis Ziegenhals erſtreckte. Die Abtheilung des Generals de la Motte, 4 Bataillone und 5 Eskadrons ſtark, beſetzte in den erſten Tagen des Februar das Fürſtenthum Teſchen. Um ſie vor Ueberfällen ſicher zu ſtellen, war eine Beſetzung der Päſſe von Friedeck und Jablunka nothwendig. Den letzteren ſperrte auf der Höhe des Gebirgskammes eine geſchloſſene aber verfallene Schanze, die Oeſterreichiſcher Seits von einer Kompagnie Wenzel Wallis, in der Stärke von 104 Mann, ſowie einigen Hundert Wibrantzen,**) unter Oberſtlieutenant Freiherrn O'Reilly beſetzt und mit acht Geſchützen ausgerüſtet war.

Schon in den letzten Tagen des Januar ſtreiften die Preußiſchen Huſaren bis in die Nähe des Paſſes, und am 8ten Februar erſchien General de la Motte mit einer kleinen Abtheilung***) vor der Schanze. Noch an demſelben Tage kam eine Verhandlung zum Abſchluß, wonach die Oeſterreicher das Werk übergaben und dafür freien Abzug unter Mitführung von zwei Geſchützen erhielten. Die Preußen ließen hier 300 Mann Infanterie, 15 Huſaren und 2 Regimentsgeſchütze als Beſatzung; die übrigen Truppen kehrten nach Teſchen zurück. Auch Friedeck und Oderberg wurden in den erſten Tagen des Februar mit je zwei, Mähriſch-Oſtrau mit einer Kompagnie beſetzt; nach Friedeck gingen außerdem noch 30 Huſaren. Die Preußiſchen Truppen dehnten ſich ſomit jetzt vom Jablunka-Paß bis Liegnitz in einer Länge von 38, bei einer Tiefe von 5 bis 8 Meilen aus.

Der Feldmarſchall trat in den letzten Tagen des Januar von

---

*) Vergl. Seite 277.

**) Bewaffnete Landbewohner.

***) Die Stärke derſelben ſteht nicht feſt. Wahrſcheinlich war es das Regiment la Motte, da deſſen Regimentsgeſchütze nach dem Abzuge der Oeſterreicher in der Schanze gelaſſen wurden.

Troppau aus eine Besichtigungsreise an, die ihn über Jägerndorf, Neustadt zum Einschließungskorps von Brieg, und von dort über Breslau und Ratibor nach Jägerndorf zurückführte, wo er am 18ten Februar wieder eintraf.

Bis zu diesem Tage waren einzelne Veränderungen in der Truppenvertheilung*) eingetreten, die hier noch erwähnt werden müssen. Die Abtheilung des Generals v. Jeetze wurde aufgelöst. Der General trat mit dem Regiment Bredow unter den Befehl des Grafen Schulenburg. Die vor Brieg auf dem rechten Oder-Ufer befindlichen beiden Schwadronen Bayreuth-Dragoner wurden dem General v. Kleist unterstellt,**) während die dritte Schwadron zum General v. Derschau stieß. Das Leib-Karabinier-Regiment verblieb selbständig auf dem rechten Oder-Ufer zwischen Oppeln und Ratibor.

Eine weitere Verstärkung erfuhr die Abtheilung des Grafen Schulenburg dadurch, daß ihr vom General de la Motte noch zwei Eskadrons Schulenburg und von der Abtheilung des Generals v. Derschau die Grenadier-Bataillone Wedell und Buddenbrock sowie die daselbst befindliche Eskadron der Leib-Husaren zugetheilt wurden.

Das in Breslau befindliche Regiment Alt-Borcke wurde selbständig gemacht.

Die schwere Artillerie, welche nach Beendigung der Beschießung von Neiße nach Ohlau gebracht worden war, verblieb daselbst.

Bei der Abtheilung des Generals v. Derschau stellte sich in den ersten Tagen des Februar die Nothwendigkeit heraus, außer den Päſſen von Weidenau, Patschkau und Wartha auch den von Silberberg zu besetzen, den man ursprünglich nicht gekannt zu haben scheint.***) Auf Befehl des Königs wurden daher zwei Kompagnien dorthin, und zu ihrer Unterstützung noch zwei weitere Kompagnien und zwei Schwadronen nach Frankenstein gelegt. Die Brücke bei Wartha,

---

*) Skizze 3 enthält die Vertheilung der Preußischen Truppen in den Winterquartieren am 20sten Februar 1741.

**) Vergl. Seite 285 Anm. 2.

***) Am 10ten Februar schreibt Derschau an den König, daß er „einen sehr gefährlichen Paß, der Silberberg genannt, gefunden" habe.

deren Wiederherstellung Derschau in Angriff genommen hatte, mußte auf Weisung des Königs wieder abgebrochen werden.

Mit dem Feinde kam es in dieser Zeit zu einzelnen kleinen Scharmützeln.

Die Oesterreichischen Winterquartiere.

Dieser hatte, wie bereits angegeben, nach dem Gefechte von Grätz in den letzten Tagen des Januar seinen Rückzug über Fulnek und Odrau auf Leipnik fortgesetzt, wo das Hauptquartier am 1sten Februar eintraf.

Zu den 6 Bataillonen, 1 Grenadier-Kompagnie und 13 Dragoner-Kompagnien, die General Browne aus dem Jägerndorfschen und Troppauschen zurückgeführt hatte,*) stießen in den letzten Tagen des Januar und den ersten des Februar noch 7 Bataillone, 6 Grenadier-Kompagnien, 4 Küraſſier- und 2 Husaren-Regimenter,**) so daß Browne nunmehr über 13 Bataillone, 7 Grenadier-Kompagnien, 4 Küraſſier-, 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter verfügte. Die Gesammtstärke betrug 13 136 Mann.***)

General Browne verlegte diese Truppen, bei denen sich auch die Generale Kheul und Holly befanden, in enge Quartiere, deren vordere Linie durch die Orte Freiberg, Weißkirchen, Leipnik und Sternberg bezeichnet wird, während sie sich nach rückwärts bis Prerau und Olmütz erstreckten. Die vorgeschobenen Orte Freudenthal, Hof und Mistek wurden durch kleinere Abtheilungen besetzt, die über die Grenze führenden Wege durch Verhaue gesperrt und durch Mährische Wallachen und Landschützen besetzt. Das Hauptquartier ging nach Sternberg.

In der Grafschaft Glatz und dem nordöstlichen Böhmen übernahm General Baron Lentulus†) den Befehl. Es befanden sich dort zu dieser Zeit die Regimenter Karl Lothringen, Max Hessen und Kolowrat, ein Bataillon O'Gilvy,††) das Dragoner-Regiment

*) Siehe Anhang Nr. 45.
**) Siehe Anhang Nr. 46.
***) Siehe Anhang Nr. 47.
†) Vergl. über seine bisherige Thätigkeit Seite 265, Anmerkung 3 und Seite 266.
††) Siehe Anhang Nr. 48.

Batthiányi und das Husaren-Regiment Splényi, außerdem noch die zum Schutze von Glatz aufgebotenen Landeseinwohner.*)

Obwohl General Browne stark genug gewesen wäre, größere Unternehmungen gegen die ausgedehnten Preußischen Quartiere auszuführen, so beschränkte er sich doch nur auf kleinere Beunruhigungen. Es ist möglich, daß die Weisungen Neippergs aus Wien, die Truppen zu schonen, auf sein Verhalten von Einfluß gewesen sind.**)

Zusammenstöße vom Beziehen der Winterquartiere bis Ende Februar.

Der kleine Krieg, der während der Winterruhe zwischen den sich an der Grenze von Schlesien gegenüber stehenden Gegnern geführt wurde, ist zwar nicht reich an bedeutenden Vorfällen, doch trägt die Aufzählung derselben dazu bei, den damaligen Zustand der Truppen, namentlich der beiderseitigen Reiterei, näher zu beleuchten.

Bei den unter Befehl des Grafen Schulenburg in der Gegend von Troppau und Jägerndorf stehenden Truppen fand am 4ten Februar ein kleines Scharmützel statt. Die Oesterreichische Besatzung von Freudenthal, 300 Mann Infanterie und 20 Husaren unter Major v. Schmidt, unternahm mehrfach kleine Streifereien zur Beunruhigung der Preußischen Quartiere und Aufhebung von Transporten. Auf einem solchen Zuge stießen am genannten Tage 21 Oesterreichische Husaren und 9 Dragoner in der Nähe von Erbersdorf auf eine Preußische Husaren-Abtheilung, die 4 Mann an Gefangenen einbüßte,***) dagegen einen Oesterreichischen Husaren und zwei Pferde mit zurückbrachte. Es wurde hier sogar der Versuch gemacht, den Feldmarschall Schwerin aufzuheben. Als dieser am 18ten Februar in Jägerndorf ankam, drangen feindliche Reiter in der Stärke von etwa 60 Pferden†) bis in die Vorstadt hinein, wurden aber durch die sofort herbeieilende

*) Vergl. Seite 248.

**) So stellen es die Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 147, dar. Andererseits darf jedoch bemerkt werden, daß auch ein am 18ten Februar eingetroffenes Schreiben Neippergs an Lentulus vorliegt, in welchem er diesen dringend zu einem Unternehmen gegen Wartha oder einer „anderweitigen surprise" auffordert.

***) Siehe Anhang Nr. 49.

†) Siehe Anhang Nr. 50.

Schwadron v. Wurmb der Leib-Husaren mit einem Verlust von zwei Unteroffizieren und fünf Mann in die Flucht gejagt. Von derselben Preußischen Schwadron war am 23sten Februar ein Lieutenant mit einem Unteroffizier und sieben Husaren von Grätz zur Erkundung vorgeritten und auf 50 feindliche Husaren gestoßen. Der Offizier fiel mit dreien seiner Leute schwer verwundet in Feindes Hand, während die übrigen unter Mitführung eines erbeuteten Pferdes entkamen.

Auch im Fürstenthum Teschen hatten die Preußischen Truppen unter feindlichen Streifereien zu leiden, woran die Mährische Landbevölkerung sich eifrig betheiligte. So wurde Anfang Februar ein Kornet, der mit einem Unteroffizier und 10 Husaren von Friedeck über die Grenze vorging, nebst seinen Leuten von den dortigen „Schnapphähnen“*) gefangen genommen. Der König befahl, als er den Bericht über diesen Vorgang erhielt, daß nach geschehener Auswechselung der Kornet sofort kassirt werden sollte, da nur sein schlechtes Verhalten an diesem Vorfall Schuld sein könnte. Schwerin stellte indessen vor, daß dem Offizier lediglich zu große Kühnheit zur Last zu legen sei.

Ein ernsteres Zusammentreffen fand um die Mitte desselben Monats bei Friedeck statt. Hier standen zwei Kompagnien des Regiments Markgraf Heinrich in der Stärke von 200 Mann nebst 30 Husaren unter Major v. Münchow. Der eine Viertelmeile davon entfernte kleine Mährische Ort Mistek war von 200 bis 300 Mann Oesterreichischer Infanterie und 100 Husaren besetzt. Diese Abtheilung erschien plötzlich in Begleitung von 2000 bis 3000 bewaffneten Landeseinwohnern**) vor Friedeck und schloß den Ort ein. Alle Versuche, sich seiner zu bemächtigen, scheiterten jedoch an der kräftigen Vertheidigung.***) Sowie General de la Motte hiervon Nachricht erhielt, ging er von Teschen mit einer stärkeren Abtheilung auf Friedeck vor und traf dort am 16ten Februar ein. Der Gegner

---

*) Siehe Anhang Nr. 51.

**) „Salzbauern“ nennt sie die handschriftliche Geschichte des Kriegs-Archivs.

***) Major v. Münchow erhielt hierfür den Orden pour le mérite.

wurde mit einem Verluſt von 20 Todten und zahlreichen Verwundeten zurückgedrängt, während die Preußen nur zwei todte Huſaren und zwei verwundete Musketiere einbüßten.

General de la Motte folgte dem Feinde bis Miſtek, das er zur Strafe für dort vorgekommene Grauſamkeiten in Brand ſteckte.*) Auf dem während der Nacht ſtattfindenden Rückmarſch der Preußiſchen Abtheilung ereignete ſich das Mißverſtändniß, daß die Nachhut des Regiments Markgraf Heinrich eine ſich nähernde Preußiſche Huſaren-Patrouille für Feinde hielt und mit Feuer begrüßte, wodurch der Huſarenoffizier und mehrere ſeiner Leute ſchwer verwundet wurden.**)

Auch die Beſatzung von Neiße zeigte ſich in dieſer Zeit ſehr rührig. Da die Einſchließung nicht mehr ſo eng war, wie bis zum 23ſten Januar, ſo wurde es den in der Feſtung befindlichen Truppen möglich, zahlreiche Streifereien in die Umgegend zu unternehmen. Ein aus Bürgern der Stadt gebildetes Freikorps betheiligte ſich hieran auf das lebhafteſte. Auf dieſe Weiſe wurden mehrfach kleinere Wagenzüge überfallen und die Preußiſchen Quartiere beunruhigt. Auch einzelne Edelleute, die in dem Rufe ſtanden, Preußiſche Geſinnungen zu hegen, wurden aufgehoben, gefangen nach Neiße und von dort ſpäter nach Oeſterreich abgeführt. Das Unweſen nahm allmälig derart überhand, daß der König befahl, alle Leute, welche bei dergleichen Gelegenheiten gefangen würden und nicht Soldaten ſeien, ohne Weiteres aufzuhängen.

Am 6ten Februar gelang es dem Gegner, eine Verſtärkung von einem Lieutenant und 40 Huſaren nach Neiße hineinzubringen.***)

Die von Oeſterreichiſchen Truppen aus der Grafſchaft Glatz unternommenen Ueberfälle ſcheiterten faſt immer an der Wachſamkeit der Preußen.†) So hatte ſich in der Nacht vom 18ten zum 19ten

*) Unter anderem waren hier zwei gefangenen Preußiſchen Huſaren die Köpfe abgeſchnitten und dann auf Zaunpfähle geſteckt worden.

**) Der Offizier, deſſen Name nicht bekannt iſt, ſtarb nach einigen Tagen.

***) Siehe Anhang Nr. 52.

†) In einem Schreiben an Neipperg vom 20ſten Februar ſagt General Lentulus: „Da die Preußen ſehr wachſam ſind, ſo iſt nichts zu unternehmen“.

Februar eine feindliche Husaren-Abtheilung*) durch das Gebirge zwischen Silberberg und Herzogswalde**) durchgeschlichen und die in Schönwalde***) liegenden Grenadiere zu Pferde vom Regiment Schulenburg zu überfallen versucht. Es gelang ihnen, 17 in einem einzelnen Hause befindliche Grenadiere zu überraschen. Die übrigen waren jedoch auf der Hut; der sie führende Lieutenant v. Burgsdorf ging dem Feinde entgegen, und in dem sich entspinnenden Handgemenge wurden ein Oesterreichischer Husar getödtet sowie mehrere verwundet. Die Preußen hatten einen Verlust von 13 Mann.†)

Ueber die Verstärkungen, die auf Oesterreichischer Seite Ende Januar und Anfang Februar eingetroffen waren, hatte der Feldmarschall fortlaufend gute Nachrichten erhalten. Er berichtete dem Könige hierüber am 15ten Februar und bemerkte dabei, daß es nicht den Anschein habe, als beabsichtige der Gegner schon etwas Ernstliches zu unternehmen. Die während der nächsten Tage eingehenden Nachrichten besagten jedoch, daß bei den feindlichen Truppen lebhafte Bewegung herrsche, und daß Graf Neipperg zu Olmütz erwartet werde und die Absicht hege, einen Handstreich auf die Preußischen Quartiere auszuführen.††) Am 20sten theilte Schwerin dies dem Könige mit und fügte hinzu, daß er dem Herzoge von Holstein befohlen habe, mit den fünf in der Gegend von Liegnitz stehenden Schwadronen Bayreuth-Dragoner nach Münsterberg zu gehen, und daß er das Leib-Karabinier-Regiment näher an die Grenze ziehe.†††)

An demselben Tage erließ der Feldmarschall eine längere Weisung an die ihm unterstellten Generale.*†) Er empfahl fleißige Beobachtung, gute Sicherung, und im Falle eines feindlichen Angriffs schnelle Versammlung, rasche Benachrichtigung der Nachbartruppen,

*) Der Preußische Bericht des Generals v. Derschau beziffert ihre Stärke auf etwa 100, Lentulus nur auf 30 Pferde.

**) 2 km südlich Silberberg.

***) Dicht nordöstlich Silberberg.

†) Siehe Anhang Nr. 53.

††) Siehe Anhang Nr. 54.

†††) Siehe Anhang Nr. 55.

*†) „Disposition comment on aura à se gouverner au cas que l'ennemi vint à entreprendre quelque chose sur nos quartiers."

gegenseitige Unterstützung und Uebergehen zum Angriff, sobald genügende Kräfte zur Stelle seien.

Verpflegung und Ersatz während der Winterquartiere.

Die Verpflegung der Truppen während dieser Zeit machte besonders in den ärmeren Landstrichen von Oberschlesien viele Schwierigkeiten. Jede Abtheilung erhielt einen besonderen Bezirk, worin sie sich Magazine anzulegen hatte, die durch Beitreibungen und Lieferungen gefüllt werden sollten. So wurde für die Truppen des Generals de la Motte ein Magazin in Ratibor angelegt, die Schulenburgsche Abtheilung besaß solche in Oppeln, Troppau und Jägerndorf, der General v. Derschau in Ottmachau, General v. Kleist in Ohlau.*) Die Füllung dieser Magazine beschränkte sich auf Brod und Gemüse für die Mannschaften sowie auf Fourage für die Kavallerie. Das Fleisch wurde durch das Feld-Kommissariat zu Breslau geliefert, und zwar ein halbes Pfund für jeden Mann. Jeder Truppentheil hatte zu diesem Zweck alle zehn Tage eine Stärkeliste einzureichen. Wo die ausgeschriebenen Lieferungen vom Lande nicht geleistet werden konnten, sollten Geldentschädigungen gezahlt werden.**)

Die Ausrüstung der Truppen wurde dem Befehle des Königs gemäß***) wieder vervollständigt. Die Regimenter hatten, soweit eine Ergänzung der Bekleidung nothwendig war, in Berlin neues Tuch zu Röcken zu empfangen und diese dort fertigstellen zu lassen.

Der Ersatz, um die Regimenter wieder vollzählig zu machen, sollte aus Schlesien entnommen werden; ihn aus den heimathlichen Kantons heranzuziehen war bei Strafe der Kassation verboten. Wenn 500 Angeworbene beisammen wären, so sollten sie zunächst nach Potsdam zum Einexerziren gebracht werden. Bei den Husaren hatte sich jede Schwadron auf 150 Mann zu verstärken. Die zum Dienst untauglich gewordenen Mannschaften sollten nach den heimathlichen Garnisonen zurückgeschickt und den dortigen Regimentern überwiesen werden.

---

*) Ob für die Abtheilungen des Herzogs von Holstein und des Generals v. Jeetze Magazine bestanden, steht nicht fest.

**) Siehe Anhang Nr. 56.

***) Vergl. die Weisung vom 24sten Januar in Anlage Nr. 14.

2. Die politische Lage nach Abbruch der Verhandlungen mit Oesterreich.

Mit der schroffen Ablehnung der Preußischen Vorschläge in Wien hatte die Unternehmung des Königs ein völlig verändertes Aussehen gewonnen. Wenn Friedrich bis dahin die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, daß seine Anerbietungen schließlich im Hinblick auf die inneren und äußeren Schwierigkeiten, mit denen der Wiener Hof zu kämpfen hatte, Annahme finden würden, so war nunmehr in dieser Beziehung jeder Zweifel beseitigt.*) Er zögerte denn auch keinen Augenblick, sein Heer durch Verstärkungen für den bevorstehenden Zusammenstoß noch geeigneter zu machen. Aber es handelte sich für ihn nun auch darum, die Verhältnisse möglichst so zu gestalten, daß er bei diesem Kampf Oesterreich allein sich gegenüber habe, oder daß es ihm, wenn sein Gegner dennoch von anderer Seite Unterstützung fände, ebenfalls nicht an einem Bundesgenossen mangele. Die Stellungnahme der übrigen Höfe hatte daher jetzt eine erhöhte Bedeutung erlangt.

Während Maria Theresia lebhaft bestrebt war, die Mächte für ein thatkräftiges Eingreifen zu Gunsten der Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanktion zu gewinnen, waren Friedrichs Gedanken zu dieser Zeit besonders einem Bündniß mit Bayern und Frankreich zugewandt.

Anfang Januar eröffnete demgemäß der Preußische Gesandte v. Klinggräffen in Regensburg dem dortigen Bayerischen Gesandten, daß der König eine enge Verbindung mit dem Kurfürsten zur gegenseitigen Unterstützung ihrer Rechte wünsche.**) Freilich verlangte Friedrich bei einer solchen Verbindung ein thatkräftiges militärisches Eingreifen und gedachte nicht, wie Frankreich dies damals noch in

---

*) Auf Podewils Veranlassung war zwar noch der Württembergische Rath v. Keller nach Wien gesandt worden, um dort insgeheim die Unterhandlungen fortzusetzen. Doch verliefen sie, wie der König es vorausgesagt hatte, ergebnißlos.

**) Bericht des Bayerischen Gesandten Baron v. Wetzel aus Regensburg vom 5ten Januar. 1ste Toepfersche Sammlung, IV bis V, 130. Ueber die Bedeutung dieser Sammlung giebt Anhang Nr. 57 Auskunft.

Aussicht genommen hatte, sich mit einem bloßen Defensivbündniß zu begnügen.

Kardinal Fleury hatte nämlich bisher, um Frankreich Vortheile zu verschaffen ohne es in einen Krieg zu verwickeln, die politische Lage nach dem Tode des Kaisers nach beiden Seiten hin auszunutzen gesucht. Während er in Wien unter der Hand zum Widerstand gegen die Absichten Preußens mahnen ließ, beauftragte er Ende Dezember den Französischen Gesandten in Berlin, Marquis de Valory, dem Könige ein Defensivbündniß anzubieten, worin dieser gegen Gewährleistung Niederschlesiens auf Jülich und Berg verzichten und dem Kurfürsten von Bayern seine Stimme bei der bevorstehenden Kaiserwahl zusichern sollte.*) Aber zunächst war Friedrich, da er gegründete Aussicht hatte, in Kürze ganz Schlesien zu besetzen, durchaus nicht gesonnen, seine Ansprüche auf Niederschlesien zu beschränken, und ebensowenig war er gewillt, sich mit einer so wenig wirksamen Unterstützung von Seiten Frankreichs zu begnügen. Er sandte daher statt der in Paris erwarteten Zustimmung zu dem ihm angetragenen Defensivbündniß einen Vorschlag dorthin, in dem er verlangte, daß die Deutschen Erblande des Königs Georg angegriffen und Dänemark durch die Hoffnung auf Erwerbung von Verden und Bremen, Schweden aber durch das Anerbieten anderer Gebietstheile gewonnen werden sollten. Gegen den Minister v. Podewils äußerte er sogar, daß er seine Theilnahme an einem Bündniß mit Frankreich und Bayern und die Zusage seiner Wahlstimme für den Bayerischen Kurfürsten von einem Zusammengehen mit Schweden und Dänemark abhängig mache.**)

Kardinal Fleury mußte sich in Folge dieser Eröffnungen, trotz seiner Abneigung gegen kriegerische Verwickelungen, davon überzeugen, daß Preußen ohne eine kräftige militärische Unterstützung nicht zu gewinnen sein würde. Der Marschall Belle-Isle, der das volle Vertrauen seines Königs besaß und bereits zum Wahlbotschafter für Deutschland ernannt worden war, hatte die für ein militärisches

*) Memoiren Belle-Isles in der 2ten Toepferschen Sammlung, XII, 4.

**) Schreiben an Podewils vom 5ten Januar. Polit. Korresp., I, Nr. 244.

Zusammenwirken mit Preußen und Bayern in Frage kommenden Gesichtspunkte in zwei Denkschriften niedergelegt, die er am 22sten und 27sten Januar dem Kardinal überreichte. Die Stärke der zu entsendenden Hülfsarmee war darin auf mindestens 35 000 bis 40000 Mann festgestellt. Bei den zu machenden Eroberungen sollte der König von Preußen Schlesien, der Kurfürst von Bayern Böhmen, Tyrol und die Oesterreichischen Vorlande erhalten. Auch schrieb Fleury am 25sten Januar einen eigenhändigen Brief an den König von Preußen,*) worin er die schon im Oktober und November gemachte Mittheilung wiederholte, daß Frankreich die pragmatische Sanktion nur „unbeschadet der Rechte Dritter" gewährleistet habe, und daß dem Vertrage die Ratifikation des Reiches fehle.

In einer dem Briefe beigelegten Denkschrift, für die er Geheimhaltung erbat, entwickelte der Kardinal dann die Vortheile einer Verbindung Preußens mit Frankreich, ohne indessen auf die einzelnen Bedingungen des Bündnisses näher einzugehen. Ebenso schrieb Fleury am 30sten Januar an den Kurfürsten von Bayern und rieth zu einem Bündniß mit Preußen. Aber die Berichte des Gesandten Klinggräffen, der am 18ten Januar in München eingetroffen war, besagten um diese Zeit, daß der Kurfürst noch nicht zu einer militärischen Unterstützung gerüstet wäre, und daß zwischen Frankreich und Bayern noch keine festen Abmachungen beständen. Ebenso hatte schon Camas bei seiner Rückkehr aus Frankreich über den dortigen Zustand des Heeres ungünstige Berichte eingesandt.

Diese Nachrichten sowie die fortgesetzten Bemühungen des Ministers v. Podewils, der von Anfang an ein Gegner des Bündnisses mit Frankreich gewesen war, bewirkten, daß der König Frankreich gegenüber nur langsam vorging. So viel ließ sich indessen bis jetzt aus den Verhandlungen schon ersehen, daß eine Garantie für Niederschlesien von Frankreich jederzeit zu erlangen sein würde. Niederschlesien war aber das äußerste Zugeständniß, bis zu dem Friedrich zu gehen entschlossen war, und er wünschte nicht, dies schon jetzt öffentlich

*) Histoire d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 221.

zuzugeben. So ſprach er ſich denn auch nach ſeiner Rückkehr aus Schleſien am 30ſten Januar dem Franzöſiſchen Geſandten Valory gegenüber ſehr zurückhaltend aus.

Da ſich ſomit die Beziehungen zu Frankreich nicht ſo günſtig geſtaltet hatten, wie der König zu Anfang Januar gehofft hatte, ſo wandte er ſich gegen Ende des Monats mehr England zu. Er hoffte, es von der Gemeinſamkeit der Intereſſen überzeugen und für ſich gewinnen zu können, wie dies aus einem an König Georg gerichteten Brief vom 30ſten Januar 1741 hervorgeht. Es war die Antwort auf ein Schreiben Georgs vom 30ſten Dezember, worin dieſer ſeine Dienſte zu einer Vermittelung angeboten hatte. Friedrich erwiederte ſeinem Oheim, daß es niemals in ſeiner Abſicht liegen würde, das Haus Oeſterreich zu ſtürzen, ſonſt hätte ihn Niemand hindern können, geradeswegs auf Wien loszumarſchiren, er hätte vielmehr da Halt gemacht, wo die Grenzen Schleſiens aufhörten, und verlangte nur Anerkennung für ſeine unbeſtreitbaren Rechte. Er betonte weiter, wie es beiden Ländern am Herzen liegen müßte, eine Wiederkehr der gegen die Proteſtanten Schleſiens geübten Barbarei zu verhindern. „Uns verbinden dieſelben Intereſſen“, heißt es zum Schluß, „dieſelbe Religion, daſſelbe Blut; es wäre ein trauriges Schauſpiel, wenn wir uns feindſelig einander entgegenſtellen wollten, und bald würden eiferſüchtige Nachbarn ihren Vortheil daraus ziehen. Noch peinlicher würde es ſein, wenn ich veranlaßt werden ſollte, Frankreich in ſeinen großen Plänen zu unterſtützen. Das werde ich nur in dem Falle thun, daß ich dazu gezwungen werde, denn jetzt ſind ganz im Gegentheil meine Abſichten auf das Wohl Eurer Majeſtät gerichtet. Ich bin bereit, mich Ihren Anſchauungen anzuſchließen und gemeinſchaftlich mit Eurer Majeſtät zu handeln.“ *)

Aber König Georg war in ſeinem Innern durchaus nicht geſonnen, die Anſprüche Preußens zu unterſtützen. Zu der perſönlichen Abneigung gegen ſeinen Neffen kam noch die Befürchtung, daß durch eine Vergrößerung Preußens das Machtverhältniß in Deutſchland

*) Politiſche Korreſpondenz, I, Nr. 273.

verſchoben werden, und daß ſein Erbland Hannover vielleicht auch einmal von dieſem Staat einen plötzlichen Angriff zu gewärtigen haben könnte. Dagegen würde eine Vergrößerung Hannovers auf Koſten Preußens dem Könige nicht unangenehm geweſen ſein.

So war er denn eifrig bemüht, einen Bund gegen Preußen ins Werk zu ſetzen und Friedrich nur ſo lange hinzuhalten, bis die geplante Koalition zu Stande gekommen ſei. In dieſem Sinne entwickelten die Engliſchen Diplomaten in Dresden, im Haag und in Petersburg eine lebhafte Thätigkeit, wogegen freilich Robinſon, der Engliſche Geſandte in Wien, fortgeſetzt auf eine Verſtändigung mit Preußen drängte. Dieſer innere Widerſpruch beruhte vor allem auf einem gewiſſen Gegenſatz, in dem ſich der König mit einem großen Theil des Engliſchen Miniſteriums befand, der von Anfang an den Wunſch gehegt hatte, Oeſterreich möge ſich mit Preußen über die Schleſiſchen Anſprüche verſtändigen. Einen Krieg zwiſchen dieſen beiden Mächten und eine nothwendigerweiſe dadurch bedingte Schwächung Oeſterreichs ſahen die Engliſchen Miniſter höchſt ungern, denn die Habsburgiſche Monarchie ſollte auf dem Feſtlande nach wie vor als Gegengewicht gegen den Hauptgegner, Frankreich, dienen. Da ſich aber die Abſichten des Königs Georg, wenn auch nicht den Beweggründen nach, mit der leidenſchaftlich gegen Preußen erregten Meinung des Engliſchen Volkes und der Oppoſition im Parlament in derſelben Richtung zuſammenfanden, ſo konnte das Miniſterium ſeine vorſichtige Ausgleichs-Politik nur unter der Hand und deshalb nur in wenig wirkſamer Weiſe betreiben.

In Rußland hatte nach dem Tode der Kaiſerin Anna der von ihr für den unmündigen Iwan eingeſetzte Regent, Biron, nur kurze Zeit ſein Amt verwaltet. Schon im November wurde er vom Feldmarſchall Münnich geſtürzt, und nun führte die Mutter Iwans, Prinzeſſin Anna, die Regentſchaft. Münnich, jetzt der leitende Miniſter, war den Preußiſchen Intereſſen gewogen, aber der Oeſterreichiſche Geſandte Botta, der ſich von Berlin nach Petersburg begeben hatte, ſowie der Sächſiſche Geſandte Graf Lynar wirkten eifrig im Oeſterreichiſchen Sinne, und als um Mitte März Münnich ſeine Ent-

lassung erhielt und sein Widersacher Ostermann erster Minister wurde, da neigte sich in Rußland, trotz des mit Preußen abgeschlossenen Defensivbündnisses, die Wage zu Oesterreichs Gunsten. Auch der Gemahl der Regentin, Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, war, obwohl ein Bruder der Königin von Preußen, für Oesterreich thätig.

In Sachsen war die anfängliche Absicht, mit Preußen zusammenzugehen und sich auf Kosten Oesterreichs die an Sachsen stoßenden Böhmischen Kreise zu verschaffen, immer mehr in den Hintergrund getreten. Es war dies hauptsächlich dem Einfluß der katholischen Hofpartei zuzuschreiben, als deren eifrigster Vertreter der Beichtvater der Königin, der Jesuitenpater Guarini, galt. Ihm erschien es unerhört, daß ein Land wie Schlesien, das einst mit Feuer und Schwert vom Jesuitenorden der katholischen Kirche zurückerobert war, in die Hände eines protestantischen Fürsten gerathen könnte. Statt einer Vergrößerung Sachsens auf Kosten Oesterreichs trat daher in Dresden immer mehr der Gedanke einer Vergrößerung durch Preußische Gebiete in den Vordergrund, wobei man dann noch den Vortheil in Aussicht hatte, zwischen Sachsen und Polen eine gesicherte Verbindung zu erhalten.

Auch im Haag war es den Englischen Bemühungen gelungen, gegen Preußen Stimmung zu machen. Doch waren hier die Meinungen über Friedrichs Vorgehen noch getheilt. Namentlich die Oranisch gesinnten Provinzen wollten von einer Bedrohung Preußens nichts wissen, während die einflußreichste Provinz, Holland, über die Besetzung Schlesiens erzürnt war, weil Amsterdamer Patrizier an einer Oesterreichischen Anleihe betheiligt waren, der Schlesien als Hypothek diente.

Allerdings war es immer noch ein weiter Schritt von all diesen diplomatischen Machenschaften bis zu einem wirklichen militärischen Vorgehen gegen Preußen. So erwartete England namentlich von Rußland das erste Auftreten mit bewaffneter Hand, während man hier nicht gesonnen war, vorzugehen, wenn nicht die Seemächte den Anfang machten. Sachsen endlich war sich wohl bewußt, daß es

ſchließlich zuerſt den Waffen des Königs von Preußen preisgegeben ſein würde; außerdem hatten hier die inzwiſchen betriebenen Rüſtungen die gänzliche Erſchöpfung der Mittel gezeigt.

Die auf das Zuſtandekommen einer Koalition gegen Preußen gerichteten Verhandlungen zu Dresden zwiſchen dem Grafen Brühl und den dort anweſenden Geſandten der Friedrich abgeneigten Mächte gewannen indeſſen doch eine feſtere Grundlage, als hier am 16ten Februar der Engliſche Geſandte, Villiers, eintraf. Es kam ſogar ein Vertragsentwurf zu Stande, wonach Sachſen, England, die Generalſtaaten und Rußland ſich verpflichten ſollten, in Gemeinſchaft mit Oeſterreich durch kriegeriſches Vorgehen gegen Preußen die von dieſem geſtörte Ruhe wiederherzuſtellen und die Aufrechthaltung der pragmatiſchen Sanktion zu ſichern. Die Vertheilung der in der Folge zu erobernden Preußiſchen Gebiete unter die Verbündeten blieb ſpäterer Vereinbarung vorbehalten, die aber nicht erzielt wurde, da die militäriſchen Ereigniſſe in Schleſien alsbald eine für die Gegner Preußens unerwünſchte Wendung nahmen.

Ueber die feindliche Haltung Sachſens hatte König Friedrich ſchon im Dezember 1740 Nachrichten erhalten und darauf hin die Aufſtellung eines Beobachtungskorps unter dem Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau in der Gegend von Brandenburg ins Auge gefaßt.*) Aber erſt am 17ten März erfuhr er, daß auch Rußland und England ſich an den Verhandlungen gegen ihn betheiligten und daß auch die Generalſtaaten hineingezogen werden ſollten. War man auch über die ganze Ausdehnung des Gewitters noch nicht unterrichtet, das ſich über Preußen zuſammenzog, ſo hatte doch Podewils nicht ſo Unrecht, wenn er damals äußerte, „wir treten in die furchtbarſte Kriſis, die je über das Haus Brandenburg gekommen iſt“.

Es war klar, daß jetzt ein Anſchluß an Frankreich als das einzige Mittel erſcheinen mußte, um ſich gegen die drohenden Gefahren zu wappnen. Schon am 10ten Februar hatte Valory auf Veranlaſſung des Königs, der damals den Abſchluß noch hinzuhalten wünſchte, einen

*) Vergl. hierüber das Nähere weiter unten Seite 305 ff.

Kurier nach Paris geſchickt, um beſtimmte Aufklärungen über die von Frankreich an Bayern zu gewährende Unterſtützung zu erhalten. Dieſer Kurier war am 4ten März mit Anerbietungen zurückgekehrt, die auf Grund der Vorſchläge Belle-Isles gemacht wurden. Am 15ten traf Valory ſelbſt, der um eine Audienz beim König nachgeſucht hatte, in Schweidnitz ein und kehrte am 26ſten mit den beſten Hoffnungen für den Abſchluß eines Bündniſſes nach Berlin zurück. Aber ſchon am 27ſten hatte ſich die Sachlage wieder geändert, und Podewils eröffnete dem Geſandten, daß der König den Entwurf zu einem Bündniß zurückgeſchickt habe und noch einige Aenderungen deſſelben wünſche.

Als nämlich König Georg im Laufe der Zeit zu der Anſchauung gelangt war, daß ſein Lieblingswunſch, Erwerbungen für Hannover zu machen, bei keiner der mit ihm unterhandelnden Mächte auf ernſtliche Unterſtützung zu rechnen habe, hielt er es für angezeigt, bei König Friedrich zu verſuchen, ob dieſer nicht aus freien Stücken bewilligen würde, was die Anderen ihm verſagten. So erſchien denn Mitte März in Berlin ein Hannoverſcher Unterhändler, v. Schwichelt, mit dem geheimen Auftrage, über ein Bündniß zu verhandeln, und Friedrich konnte nun wohl hoffen, ſeinen Engliſchen Vetter durch Ausſicht auf die Erwerbung einiger Mecklenburgiſchen Aemter*) ſowie des Bisthums Osnabrück, wo Hannover ſeit dem Weſtfäliſchen Frieden abwechſelnd mit dem Kurfürſten von Köln ein Beſatzungsrecht ausübte, zu gewinnen. Weitere Nahrung erhielt dieſe Hoffnung, als jetzt das Engliſche Miniſterium, wenigſtens in Wien, wenn auch nicht in Dresden, wo es zunächſt noch in alter Weiſe das Feuer gegen Preußen ſchürte, noch offener und entſchiedener als bisher für einen Ausgleich zwiſchen Preußen und Oeſterreich einzutreten wagte, weil es auf bedrohliche Rüſtungen Frankreichs und auf deſſen Unterhandlungen mit Preußen hinzuweiſen vermochte.

Bei ſo guten Ausſichten, England von der Theilnahme an einem Bündniß gegen Preußen abziehen zu können, wollte Friedrich nun doch mit Frankreich noch nicht abſchließen. So hatte er, als die

*) Vergl. Seite 6, Anmerkung.

Operationen in Schleſien wieder ihren Anfang nehmen ſollten, zwar immer noch keinen Bundesgenoſſen an ſeiner Seite, aber er durfte ſich doch der Erwartung hingeben, daß auch Oeſterreich, wenigſtens für die nächſte Zeit, keine unmittelbare militäriſche Unterſtützung erhalten würde.

3. Aufſtellung eines Beobachtungskorps unter dem Fürſten Leopold von Anhalt in der Gegend von Brandenburg.

Die Haltung Sachſens hatte dem Könige ſchon früh Mißtrauen eingeflößt. Bereits am 2ten Dezember 1740 ſchrieb er dem Fürſten Leopold, nachdem dieſer ſich darüber beklagt hatte, daß er bei der bevorſtehenden Unternehmung gegen Schleſien keine Verwendung finden ſollte: „Dar ich überdem an Sakſen Einen Nachbahren habe von deſſen Intentiones ich nicht Sicher bin So kan ich in Meiner Abweſenheit Solchene Importante auffſicht und in allen fal darauf folgende Serieusere expedition wie die jetzige keinen beſſern als Ihre Durchlaucht anvertrauen.“

In ſeiner Antwort vom 9ten deſſelben Monats gab der Fürſt ſeinem Bedauern Ausdruck, daß er auf die Zukunft vertröſtet würde, äußerte aber zugleich die feſte Zuverſicht, daß der König alle zurückgebliebenen Regimenter ihm unterſtellen und ihm zu dem Zweck zunächſt Berlin als Aufenthaltsort zuweiſen würde. Dieſes Anſinnen lehnte der König jedoch in ſeiner Antwort vom 11ten ab, „inmaßen es die Natur und arth der Regierung zu erfordern ſcheint, daß alle Regimenter Mir allein angewieſen ſeyn und bleiben. Wiewohl Ich mich allezeit gerne ſo oft es nöthig Ew. Lbd. Rahts und Dienſte bedienen werde“.

An demſelben Tage traf der Fürſt, in Folge einer am 9ten an ihn erlaſſenen Aufforderung zu einer Beſprechung in Berlin ein. Bei dieſer Gelegenheit ſcheint der König ihm die Zuſage ertheilt zu haben, ſobald noch mehr Regimenter gebraucht würden, dieſe unter ſein Kommando zu ſtellen. Am 13ten gab er dem Fürſten den Befehl, nach Magdeburg zu gehen, „indehme ſie dar mehr werden von die Sakſen Erfahren können als in Berlin“. Zehn Tage

darauf gab der König dem Fürſten, der ſich inzwiſchen nach Deſſau zurückbegeben hatte, nähere Nachricht über das doppelte Spiel des Sächſiſchen Hofes, der ſich erboten habe, mit Preußen ins Einvernehmen zu treten, um ſeine Abſichten auf Böhmen auszuführen, aber, wie er erfahren habe, auch in Wien und Paris unterhandele.

Eine feſtere Geſtalt nahm die Abſicht, ein Beobachtungskorps in der Mark aufzuſtellen, an, als Gotter und Borcke am 5ten Januar 1741 aus Wien meldeten,*) daß Sachſen mit Oeſterreich ein Bündniß eingegangen ſei. Dieſen Bericht ſandte der König am 9ten an den Fürſten und fügte hinzu: „Ewer Liebden werden aus der abſchriftlichen Anlage mit mehrerem erſehen, daß Meine apprehension nicht ohne Grund geweſen, wenn ich dem Churhauſe Sachſen nicht getrauet vielmehr mich von ſolchen alle duplicität vermuthet, und daß dieſes die wahrhafte uhrſache geweſen, warum Ewer Liebden vor dieſes mahl der Ortben zurück gelaßen. Ich will zwar noch zur Zeit nicht glauben, daß der Tractat zwiſchen dem Wieneriſchen und Sächßiſchen Hof in der maße zur consistenz gedieben, als in obermeldetem Bericht angeführet werden wollen;**) da es doch aber nöthig iſt bey ſo delicate Conjuncturen ſeine Mesures in Zeiten zu nehmen: Als habe Ewer Liebden hierdurch erſuchen wollen, einen Plan zu formiren welchergeſtalt allenfalls ein Corps von 24 m.***) Mann aufbringen, und nötbigenfalls damit in Sachßen geben könne, derer ſolcher Hoff ſeine böſen Intentiones in das Werk zu ſetzen im Stande kommt. Wie den Ewer Liebden überdies zu überlegen und Mir zu melden haben, auf wes arth man alda den Sachſen wehe thun, auch verhindern könne, daß ſolche keine Remonte Pferde bekommen können."

Bereits unter dem 16ten ſandte der Fürſt einen ausführlichen Plan ein. Er ſchlug vor, die noch im Lande befindlichen 25 alten

*) Der Bericht befindet ſich im Zerbſter Archiv.

**) Die erſten Maßregeln zur Mobilmachung waren in Sachſen ſchon am 12ten November 1740 getroffen worden. Vergl. Seite 105.

*** m = mille, tauſend.

Bataillone und 25 Eskadrons, im Ganzen etwa 20 000 Mann, in Quartiere zwiſchen Berlin und Treuenbrietzen zu verlegen. Es werde darauf ankommen, ſich möglichſt bald Wittenbergs zu bemächtigen, um von hier aus ein Vordringen der Sachſen gegen die Mark zu verhindern oder ſelbſt auf Dresden zu marſchiren. Sei man Meiſter des Elbſtromes, ſo könne ſich ſein Korps mit den Truppen des Königs in Schleſien oder Böhmen vereinigen. Zur Anlage eines Magazins eigne ſich beſonders das feſte Schloß von Coswig. Daſſelbe gehöre zwar dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt, doch werde derſelbe nicht umhin können, es während eines Krieges, vorbehaltlich ſeines Eigenthumsrechtes, dem Könige einzuräumen.

Am 18ten überſandte der Fürſt dann noch den Bericht eines von ihm nach Leipzig geſchickten Offiziers über die Kriegs-Vorbereitungen der Sachſen. Da aber die inzwiſchen aus Wien eingetroffenen Nachrichten darauf ſchließen ließen, daß ein Bündniß gegen Preußen noch nicht zu Stande gekommen war, ſo nahm der König vorläufig noch von der Aufſtellung des Korps Abſtand.

Als die Haltung Englands gegen Mitte Februar es nothwendig machte, auch auf etwa in Hannover ſich bildende Streitkräfte Rückſicht zu nehmen, ſo wurde Podewils angewieſen, alle hierüber eingehenden Nachrichten dem Fürſten mitzutheilen, der, ſobald die Sachſen Miene machten, nach Böhmen zur Vereinigung mit den Oeſterreichern zu gehen oder ſich mit den Hannoveranern zu verbinden, ſofort den ſchwächeren Theil angreifen ſollte. Auch wurde ihm freie Hand gelaſſen, zu handeln, wie er es für gut befinden werde, ſobald Gefahr im Verzuge ſei. Die Stärke des ihm zu unterſtellenden Korps*) wurde nunmehr auf 28 Bataillone und 42 Schwadronen feſtgeſetzt; an Feld-Artillerie ſollte daſſelbe 16 3Pfünder, 16 6Pfünder und 2 18pfündige Haubitzen, an ſchwerer Artillerie 30 24 Pfünder, 12 50pfündige und 2 75pfündige Mörſer erhalten.

Am 28ſten Februar berichtete der Fürſt, daß er drei Viertel-

*) Anlage Nr. 15 enthält die näheren Weiſungen des Königs über Zweck und Verhalten dieſes Korps.

ſtunden von Brandenburg einen zur Aufſtellung des Beobachtungskorps geeigneten Lagerplatz gefunden habe; auf den Flügeln befänden ſich die Dörfer Göttin und Krahne, vor der Mitte die Ortſchaft Reckahn. Die Kavallerie könnte aus dem vor der Front befindlichen Bache, der Plaue, tränken; die Felder lägen brach. In drei kleinen oder zwei großen Märſchen könnte man von dort nach Berlin, in dreien nach Magdeburg gelangen. Die Sächſiſche Grenze ſei nur eine ſtarke Meile entfernt. Nach verſchiedenen, durch die Unſicherheit der politiſchen Verhältniſſe hervorgerufenen Schwankungen über den Zeitpunkt der Aufſtellung des Beobachtungskorps gab der König am 15ten März dem Fürſten Befehl, am 2ten April das Lager zu beziehen. Am 17ten März theilte er ihm alsdann das „detestable Project“ der Höfe von Dresden, Petersburg, Wien und der Seemächte mit. Falls es zu einem ſolchen Bündniß kommen ſollte, war auch die Provinz Preußen bedroht. Hier verblieben nach dem Abrücken der zur Armee in Schleſien beſtimmten Verſtärkungen*) ſowie der zum Korps des Fürſten von Anhalt beſtimmten Truppen nur ſehr ſchwache Kräfte.**) Es waren dies außer den beiden Garniſonbataillonen in Pillau und Memel ſowie dem Garniſonregiment in Königsberg***) nur die Dragoner-Regimenter Thümen und Möllendorf, 3 Eskadrons Preußiſcher Huſaren†) und 5 Eskadrons Bandemer-Huſaren. Dieſe geringen Kräfte wollte der König einem überlegenen Angriff der Ruſſen aber nicht ausſetzen. Der Fürſt ſollte ſich bereit halten, mit den für ihn beſtimmten Truppen auf den erſten Wink den Sachſen auf den Hals zu gehen und ſie zu entwaffnen. Inzwiſchen würden in Schleſien die Operationen gegen Brieg und Neiße fortgeſetzt werden. Falls Hannover gleichfalls rüſte, ſo wäre mit dieſem ebenſo zu verfahren wie mit Sachſen. An letzterem werde der König ſich ſchadlos halten, wenn die Ruſſen in Preußen einfallen

*) Vergl. weiter unten Seite 310.

**) Vergl. Ueberſichtskarte 2.

***) Von dieſem war zur Zeit nur ein Stamm von 19 Offizieren, 48 Unteroffizieren verſammelt.

†) Drei Eskadrons Preußiſcher Huſaren waren nach Schleſien nachgerückt. Vergl. auch Seite 76.

ſollten. Da im kommenden Frühjahr auch Bayern, und zwar mit dem Beiſtande Frankreichs, gegen Oeſterreich marſchiren würde, auch die Spanier gegen die Italieniſchen Beſitzungen Oeſterreichs vorgehen würden, ſo müßten die Oeſterreicher den größten Theil ihrer Kräfte gegen Bayern und nach Italien ſenden, während die Hannoveraner und Heſſen genöthigt wären, ſich gegen die Franzoſen zu wenden. Dann ſei ihm die Möglichkeit gegeben, nach Ueberwindung von Brieg und Neiße, in Schleſien defenſiv zu bleiben und mit dem größten Theil der Truppen ſich dem Korps des Fürſten in der Lauſitz anzuſchließen und den Ruſſen entgegen zu gehen.

Am 20ſten März führte er dieſe Gedanken noch weiter aus. Nachdem er zuvor dem Fürſten mitgetheilt, daß nicht nur die beiden noch in Preußen befindlichen Dragoner-Regimenter, ſondern auch die dortigen Huſaren den Befehl zur Marſchbereitſchaft erhalten hätten und zu dem Beobachtungskorps ſtoßen ſollten, ſagt er, daß er auf die Oeſterreicher losgehen wolle, ſowie ſie in Schleſien einrückten, um ſie zu ſchlagen. Falls ſie aber in Folge der Bayeriſchen Diverſion ihre Truppen in Mähren ſchwächen ſollten, gedächte er dorthin zu marſchiren, „umb das gar aus dorten geſchwinder zu machen“, und ſich dann mit dem Fürſten zu vereinigen, „umb uns nachgehendts zu wenden, wohr es die Noht erfordert“.

Am gleichen Tage hatte auch der Fürſt noch einmal ſeine Anſichten über das zunächſt von ihm einzuſchlagende Verfahren dem Könige entwickelt. Danach müſſe mit der Eroberung Wittenbergs begonnen werden, um ſo einen Stützpunkt für das weitere Vorrücken zu gewinnen.*) Hiermit erklärte ſich Friedrich am 26ſten März vollkommen einverſtanden und ſprach die Erwartung aus, daß dieſer Platz gefallen ſein würde, bevor Hannoveraner und Heſſen ſich vereinigt hätten, und daß auch die Sachſen geſchlagen ſein würden, ehe ſie ſich mit Erſteren hätten verbinden können. Noch ſei indeſſen Hoffnung vorhanden, daß das geplante Bündniß nicht zu Stande komme.

*) Der Brief iſt nicht mehr vorhanden und ſein Inhalt nur aus der Antwort des Königs zu erſehen.

Außerdem traf der König Anordnungen zur Ueberführung des Staats- und Kronschatzes von Berlin nach Magdeburg.

Am 2ten April bezog der Fürst zunächst mit 14 Bataillonen das Lager bei Göttin, während die übrigen ihm zugewiesenen Truppen nach und nach dorthin folgten, so daß am 13ten April nur noch fünf Regimenter und die Husaren fehlten, die bis zum Ende des Monats ebenfalls sämmtlich dort versammelt waren. Am 1sten Mai zählte das Korps 20 309 Mann Infanterie und 5859 Reiter.*)

4. Vorgänge in Schlesien vom Wiedereintreffen des Königs bis zum Falle von Glogau.

Verstärkung der Truppen.

Schon während seiner Anwesenheit in Schlesien hatte der König eine Verstärkung der daselbst befindlichen Streitkräfte ins Auge gefaßt und am 22sten Januar dem Fürsten Leopold ein Verzeichniß derjenigen Truppentheile übersandt, deren Heranziehung er beabsichtigte. Am nächsten Tage machte er auch dem Feldmarschall Schwerin eine Mittheilung hierüber. Die zum Nachrücken bestimmten Truppen waren folgende:

An Infanterie**) das Königs-Regiment zu 3 Bataillonen, die Regimenter Glasenapp, Erbprinz Leopold, Kalckstein, Prinz Dietrich, Truchseß, zu je 2 Bataillonen; zwei Regimenter, Münchow und Camas, wurden zu Besatzungszwecken bestimmt.***)

An Kavallerie eine Schwadron Gardes du Corps, vier Schwadronen Gensdarmes und die Regimenter Prinz Wilhelm, Buddenbrock, Bredow†) und Geßler zu je 5 Schwadronen.

Auch an Artillerie wurde eine bedeutende Verstärkung nachgezogen und zwar 18 3Pfünder, 21 6Pfünder, 14 12Pfünder, 26 24Pfünder, 4 50pfündige, 2 75pfündige Mörser, 2 18pfündige

---

*) Monatsliste des Korps vom 1sten Mai. Die weiteren Vorfälle werden später Erwähnung finden.

**) Siehe Anhang Nr. 58.

***) Siehe Anhang Nr. 59.

†) Siehe Anhang Nr. 60.

Haubitzen. Davon waren die 3- und 6Pfünder zu Regimentsgeschützen bestimmt.

An höheren Führern sollten noch die Generallieutenants v. d. Marwitz, v. Kalckstein und v. Linger, die Generalmajors Prinz Dietrich von Anhalt und Markgraf Heinrich von Brandenburg-Schwedt zur Armee in Schlesien abgehen.

Die zum Nachrücken bestimmte Infanterie verließ um Mitte Februar ihre Garnisonen, erreichte Anfang März die Schlesische Grenze bei Grünberg und um Mitte dieses Monats die Gegend von Schweidnitz. Die zu Besatzungszwecken ausersehenen Regimenter v. Münchow und v. Camas brachen erst am 4ten beziehungsweise 15ten März von Berlin auf. Die Kavallerie traf, obwohl sie zum Theil noch früher als die Infanterie ihre Standorte verließ, doch erst gegen Mitte April auf dem Kriegsschauplatz ein.

Von der Artillerie trafen die Regimentsgeschütze Anfang März in Ohlau ein und gingen von hier nach Schweidnitz, wo sie den Truppen übergeben wurden.*) Nach demselben Ort zog der König noch 16 schwere Geschütze, nämlich 8 12Pfünder, 2 24Pfünder und 6 18pfündige Haubitzen, während die übrigen schweren Geschütze nach Ohlau befördert wurden und dort verblieben.

Außer den oben erwähnten hatte der König auch noch anderweitige Verstärkungen in Aussicht genommen. Ueber die bereits erwähnte Errichtung einer Frei-Kompagnie aus Teschinen**) wurde vielfach verhandelt, doch kam dieselbe erst im Herbst 1741 zu Stande. Aus anderen Einwohnern der Grafschaft Teschen, den sogenannten „Wibrantzen", sollte ebenfalls ein Bataillon unter Preußischen Offizieren gebildet werden, und außerdem erbot sich ein Pole, eine Polnische Kompagnie Chevaulegers zu errichten, doch unterblieben auch diese Aufstellungen noch. Dagegen wurde das in Schlesien befindliche

*) Von den nachgeführten 21 6Pfündern erhielt jedes der neu nachgezogenen Musketier-Bataillone einen, das Regiment Markgraf Karl zwei. Zwei 6Pfünder wurden einem Grenadier-Bataillon zugewiesen, während die übrigen Grenadier-Bataillone je zwei Stück der nachgeführten 3Pfünder erhielten.

**) Vergl. Seite 286.

Jäger-Korps von einem Oberjäger, einem Gehülfen und 12 Jägern auf 40 Mann vermehrt*) und auf den König vereidigt, damit, wenn einer von ihnen in Feindeshand fiele, derselbe als Soldat behandelt werden müsse.

Absichten wegen der Wiederaufnahme der Operationen.

In Bezug auf die Wiederaufnahme der Operationen hatte Friedrich bereits vor seiner Abreise nach Berlin, und ehe die Truppen Winterquartiere bezogen, Schwerin seine Absichten mitgetheilt. Letzterer hatte nämlich dem Könige schon Mitte Januar ein „Projekt zur künftigen Kampagne" übersandt, ein umständliches Schreiben, worin die Hauptsache hinter einer Masse von weniger wichtigen Einzelheiten zurücktritt. Zunächst wird darin die Nachführung einer genügenden Artillerie und die Anlage einer Reihe von Magazinen in Vorschlag gebracht, um Glogau, Brieg und Neiße belagern zu können. Wäre dies zu rechter Zeit geschehen, so könnten vor Ablauf des Monats Mai die genannten Plätze sich im Besitze des Königs befinden. In Bezug auf das weiter einzuschlagende Verfahren wird bemerkt, die Armee müsse „gegen den Junium" im südöstlichen Schlesien versammelt werden, „um den Feind, der über Jablunka oder aus Mähren kommen muß, zu gewärtigen oder nach Befinden Progressen in Mähren zu poussiren, um den Feind zu zwingen, gelindere Saiten aufzuziehen, und dann auch der Negotiation das Gewicht zu geben".

Der Vorschlag schließt mit der Warnung: „Um Gottes Willen aber keine gar zu große Armee, noch weniger zu viel Kavallerie, denn diese kostet zu viel zu unterhalten und verursacht oft, daß man aus Mangel der Fourage vor seinem Feinde mit desavantage decampiren muß, woraus groß Unheil entstehen kann. Ueberdem giebt es so wenig vor- als hinterwärts solche Plainen, darin man sich der Kavallerie mit avantage bedienen kann, und dergleichen Situations muß ein Heerführer nach Beschaffenheit seiner Truppen zu evitiren oder zu suchen wissen, dafür heißet er ein General."

---

*) Der Befehl zu dieser Vermehrung erging am 6ten Februar. Die Rüdigersche Zeitung meldet diese Vermehrung am 17ten Februar 1741, giebt jedoch unrichtigerweise nur eine solche von 20 Mann an.

Unter dem 23sten Januar beantwortete der König diesen Vorschlag. Auch er wollte sich zunächst zum Herrn der noch in Feindeshand befindlichen festen Plätze in Schlesien machen. Zu dem Ende sollten Brieg und Neiße zu gleicher Zeit angegriffen werden. Von Glogau hoffte er damals noch, daß es aus Mangel an Lebensmitteln bald fallen würde. In Bezug auf die zu unternehmenden Operationen sagte er:

„Um Euch einen Begriff von meinem Plane zur künftigen Kampagne zu geben, so dienet Euch im Vertrauen zur Nachricht, daß ich gewillt bin, nachdem die Belagerungen von Neiße und Brieg vorher geschehen sein werden, den 15ten Mai*) die Zelte aufschlagen zu lassen und sodann das avantageuseste Lager, so wir finden werden zwischen Troppau und Jägerndorf zu nehmen, den kleinen Fluß, die Oppa, vor uns. Alsdann ich den Feind aus dem Mährischen kommen sehen und wie es die Raison und Umstände erfordern, denselben angreifen kann, oder nicht."

Wie man sieht, stimmen die Ansichten des Königs mit denen des Feldmarschalls in Bezug auf die im Frühjahr vorzunehmenden Belagerungen sowie auf den Zeitpunkt und Ort der dann erforderlichen Versammlung der Hauptkräfte überein. Wenn Schwerin außer einem Offensivstoß gegen den aus Mähren vorgehenden Feind auch die Möglichkeit eines Einrückens in diese Provinz ins Auge gefaßt hatte, so ging Friedrich in seiner Antwort hierauf gar nicht ein, weil sich damals noch nicht übersehen ließ, ob die politischen Verhältnisse eine derartige Erweiterung des ursprünglichen Planes, der nur auf Besitzergreifung von Schlesien gerichtet war, nothwendig machen oder gestatten würden.

Ankunft des Königs bei der Armee, Besichtigung der Postirungen.

Es hatte ursprünglich in Friedrichs Absicht gelegen, erst Anfang März wieder zur Armee zurückzukehren,**) doch schon zu Anfang Februar theilte er Schwerin mit, daß er die Winterquartiere zu besichtigen gedenke. Zu diesem Zwecke wollte er sich zuerst nach

*) Siehe Anhang Nr. 61.

**) „Zwischen dem 1sten und 6ten März", sagt der König in der Weisung über die Winterquartiere vom 24sten Januar.

Schweidnitz und von dort nach Troppau und Jägerndorf begeben, wo er einen passenden Platz für die spätere Versammlung der Armee auszusuchen gedachte.

Am 19ten Februar verließ der König Berlin, übernachtete nach Zurücklegung von 19 Meilen in Crossen und traf am nächsten Tage in Rauschwitz, dem Hauptquartier des Erbprinzen Leopold, vor Glogau ein.*) Während er bis dahin der Meinung gewesen war, daß der Platz durch Hunger fallen würde, beabsichtigte er nunmehr, ernster vorzugehen. Am 21sten schrieb er dem Fürsten Leopold: „Hier in Glogau wird es Müßen zur thätlichkeit kommen, ich mache meine anstalt danach."

Von Glogau aus trat der König noch am 22sten die Weiterreise an, um nach und nach die Truppen und die zu ihrer Sicherheit getroffenen Anordnungen zu besichtigen und die Aufstellung, wo ihm dies nothwendig erscheine, zu verändern, zugleich aber auch, um den voraussichtlichen Schauplatz der in Aussicht stehenden Kämpfe näher kennen zu lernen.**) Die Truppen befanden sich zu dieser Zeit in den bereits früher angegebenen***) Winterquartieren, wohin ihnen am 20sten Februar die vom Feldmarschall erlassenen Weisungen über ihr Verhalten im Fall eines feindlichen Angriffes zugesandt waren.†) Noch am 22sten traf Friedrich in Liegnitz ein. Zur Sicherung gegen etwaige Streifereien von Seiten der Sachsen, deren Verhalten schon seit einiger Zeit Anlaß zur Vorsicht geboten hatte, waren längs des Bober und Queis seit Anfang Februar kleine Kavallerieposstirungen von den in und um Liegnitz stehenden Bayreuth-Dragonern aufgestellt worden. Solche befanden sich in Naumburg, Sagan, Sprottau, Bunzlau und Löwenberg.

In Liegnitz erhielt der König Schwerins Meldung vom 20sten,††) worin dieser seine Besorgniß wegen eines drohenden Handstreiches

---

*) Siehe Anhang Nr. 62.
**) Siehe Anhang Nr. 63.
***) Vergl. Seite 287 ff. und Skizze 3.
†) Vergl. Seite 295.
††) Vergl. Seite 295.

äußerte und über die deshalb getroffenen Anordnungen berichtete.*) Noch vor der am 23sten Morgens erfolgenden Weiterreise antwortete der König, daß ihn die Maßregel des Feldmarschalls, Verstärkungen in die Nähe von Jägerndorf zu ziehen, überrascht habe, da derselbe doch bisher dagegen gewesen sei. Er werde nun selbst mit fünf Eskadrons „und was sonsten hier finden kann" nach Jägerndorf kommen, vorher aber noch die Besetzung des Passes Silberberg regeln. Um Mittag langte der König in Schweidnitz an und verblieb hier auch am nächsten Tage. Dem General Derschau, der ihm den in der Nacht zum 19ten Februar erfolgten Ueberfall von Schönwalde**) und die seinerseits angeordnete Verstärkung dieser Postirung meldete, theilte er mit, daß er die Verhältnisse dort selbst ordnen werde, sich aber wundere, daß der Paß von Reichenbach***) gar nicht besetzt sei. Eine weitere Folge der von Schwerin geäußerten Besorgnisse war, daß der König den Erbprinzen Leopold dringend aufforderte, der Sache mit Glogau nunmehr ein Ende zu machen, da er die dort stehenden Truppen anderweitig verwenden müsse. Von Schweidnitz aus ließ der König einen Kapitän mit 80 Mann zur Verstärkung der Besatzung von Silberberg abrücken und brach dann am 25sten nach Reichenbach auf, wohin ihn die Schwadron Gensdarmes begleitete, während sechs zur Besatzung von Reichenbach ausersehene Kompagnien des Regiments Jeetze dorthin folgten. Hier empfing er ein Schreiben Schwerins vom 23sten, worin dieser meldete, daß der Feind sich jetzt auch in Böhmen verstärke und es nicht unmöglich sei, daß er ein Unternehmen auf Niederschlesien vorbereite. Es empfehle sich daher, zum Schutze des genannten Landstriches die nachrückenden Verstärkungen nicht auf dem rechten, sondern auf dem linken Oder-Ufer längs der Böhmischen Berge nachrücken zu lassen. Dies werde die feindlichen Truppen in Böhmen in Respekt halten. Die Eroberung Glogaus sei dringend erwünscht, damit man seine ganze

---

*) Die Dienststärke der auf dem rechten Neiße-Ufer stehenden Truppen betrug am 22sten Februar nur 6682 Mann Fußvolk und 2265 Pferde.

**) Vergl. Seite 295.

***) Von Reichenbach führte eine Straße über Neurode nach Glatz.

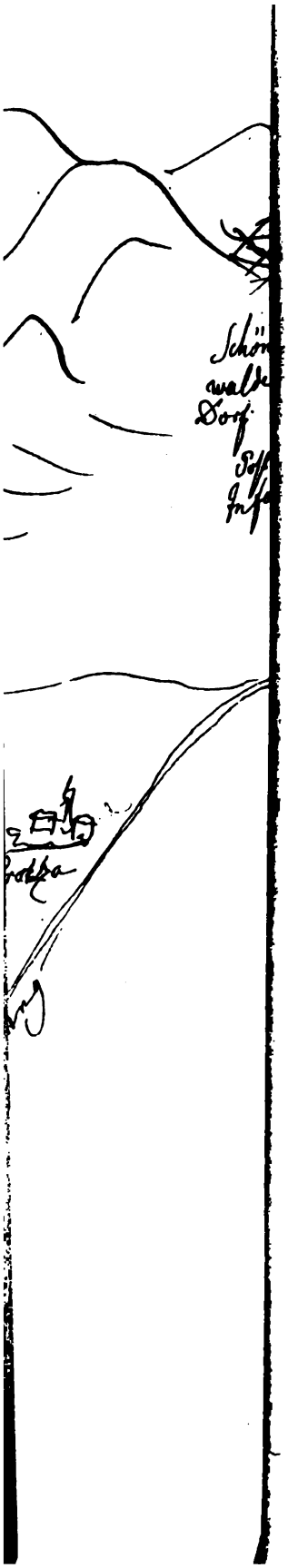
Aufmerksamkeit auf die Grenzen richten könne. Der König erwiederte, daß er über Frankenstein und Ottmachau seine Reise fortsetzen und mündlich mit dem Feldmarschall über seinen Bericht sprechen werde. Gleichwohl verfügte er schon am 26sten, nach seiner Ankunft in Frankenstein, daß General v. Kalckstein mit drei der nachrückenden Infanterie-Regimenter, Kalckstein, Prinz Dietrich und Truchseß, den Schutz von Niederschlesien gegen einen Einfall von Böhmen her übernehmen solle. Die genannten Regimenter, welche in diesen Tagen die Gegend von Frankfurt und Grünberg erreicht hatten, sollten sich bei Sprottau vereinigen, von dort den Bober aufwärts gehen und in die Linie Löwenberg—Liebenthal—Hirschberg—Landeshut—Gottesberg—Reichenbach rücken. Das erste Bataillon Garde sollte unmittelbar nach Schweidnitz marschiren. Die anderen beiden Bataillone Garde befanden sich noch in Berlin, die Regimenter Glasenapp und Prinz Leopold erreichten in diesen Tagen Züllichau.

An den Erbprinzen Leopold erging an demselben Tage aus Frankenstein die erneute Aufforderung, mit Glogau nach dem verabredeten Plan ein Ende zu machen.

Ueberfall bei Baumgarten.*)

Der König hatte sich jetzt der Gegend genähert, die öfter durch Streifereien des Gegners beunruhigt worden war. Sowohl über seine Ankunft in Schlesien wie über seine Besichtigung der Postirungen waren die Oesterreicher gut unterrichtet. Auch wußten sie, daß er den ersten Theil seiner Reise ganz ohne Bedeckung zurückgelegt hatte und demnächst nur von einer kleinen Abtheilung begleitet wurde. Dem in Böhmen und der Grafschaft Glatz befehligenden General Lentulus gingen diese Mittheilungen durch den Feldmarschall Seckendorf aus Wien zu, der von der Zeit seines früheren Aufenthaltes in Berlin her dort noch Verbindungen unterhielt; auch der Prälat des Cisterzienserstiftes zu Grüssau in Schlesien versorgte den Kommandirenden mit Nachrichten. Seckendorf war es auch, der zuerst den Plan anregte, sich durch einen Handstreich des Königs zu bemächtigen. Am 25sten hatte General Lentulus davon Kenntniß

*) Hierzu Skizze 4 und Handzeichnung des Königs.



erhalten, daß der König in Frankenstein erwartet werde und noch an demselben Tage zwei Husaren-Kommandos in die Gegend von Silberberg und Wartha entsandt, um den Monarchen aufzuheben. Da jedoch der 26ste verstrich, ohne daß Friedrich sich in dieser Gegend blicken ließ, kehrten beide Abtheilungen unverrichteter Sache zurück. Als aber am 27sten Morgens die sichere Kunde einlief, daß der König an diesem Tage den Posten von Wartha besichtigen werde, gab Lentulus dem mit einem Theil der Splényi-Husaren in Königshain und Ober-Hansdorf liegenden Obersten Baron v. Trips den Befehl, aufs Neue einen Handstreich zu versuchen. Dieser entsandte sofort zwei Husaren-Abtheilungen zu je 60 Mann auf das linke Neiße-Ufer nach Briesnitz, während er selbst mit 30 Husaren auf dem rechten Neiße-Ufer auf Johnsbach vorging.

Der König verließ am Morgen des 27sten Frankenstein und begab sich, von einer Schwadron des Regiments Schulenburg begleitet, nach Silberberg, wo er die dortige Stellung besichtigte. Die Schwadron kehrte nach Frankenstein zurück, während der König unter Bedeckung einer anderen Schwadron desselben Regiments, die vom Oberstlieutenant v. Diersfort geführt wurde, nach dem Dorfe Frankenberg weiterritt. Hier erwartete ihn die Schwadron Gensdarmes unter Oberstlieutenant v. d. Asseburg. Oberstlieutenant v. Diersfort wurde mit seiner Schwadron nach Baumgarten entsandt, um dort die Ankunft des Königs auf seinem Rückwege nach Frankenstein zu erwarten. Oberstlieutenant v. d. Asseburg verblieb mit der Hälfte seiner Schwadron in Frankenberg, während der König mit der andern Hälfte sich nach Wartha begab. Hier besichtigte er ebenfalls die Stellungen, nahm selbst noch einige Aenderungen vor und setzte sich zur Tafel. Kaum hatte man eine Viertelstunde gesessen, als vom Oberstlieutenant v. d. Asseburg aus Frankenberg die Meldung eintraf, daß ein starker Schwarm feindlicher Husaren aus dem Gebirge über das Dorf Briesnitz*) vorgegangen sei und sich von hier theils gegen Baumgarten und theils gegen Frankenberg

*) Siehe Anhang Nr. 64.

gewendet habe. Der König brach sofort mit den Gensdarmes und der aus 50 Mann Infanterie und 40 Husaren bestehenden Besatzung von Wartha in der Richtung nach Frankenberg auf.

Gleich nach dem Verlassen des Dorfes erblickte man feindliche Husaren, die unterhalb Wartha über die Neiße gesetzt waren*) und nun durch die Preußischen Husaren zurückgetrieben wurden. Auch feuerte der Gegner vom südlichen Ufer her aus einem der letzten Häuser von Johnsbach, wie es schien, mit gezogenen Gewehren, wodurch jedoch nur ein Pferd verwundet wurde. Bei Frankenberg vereinigte sich der König mit dem übrigen Theil der Gensdarmes unter Asseburg und entsandte seinen General-Adjutanten Grafen Wartensleben zum Oberstlieutenant v. Diersfort nach Baumgarten mit dem Befehl, er sollte sich nach Frankenberg heranziehen. Der König gedachte alsdann, mit den vereinigten Abtheilungen sich einen Weg durch den Feind zu bahnen, falls dieser ihm den Rückzug verlegt hatte.

Bei Baumgarten hatte sich inzwischen ein für die Preußischen Waffen ungünstiges Gefecht abgespielt. Als die vorderste der auf dem linken Neiße-Ufer vorgeschickten Oesterreichischen Husaren-Abtheilungen unter dem Rittmeister Komáromy, in der Stärke von 7 Offizieren und 60 Husaren, die von Frankenberg nach Baumgarten zurückgehende Schwadron unter Oberstlieutenant v. Diersfort erblickte, griff sie dieselbe unter Pistolenschüssen mit lautem Geschrei und von allen Seiten an. Die Schwadron, deren Stärke 6 Offiziere und 73 Mann betrug, wich in Unordnung auf Baumgarten zurück, stieß aber auf einen morastigen Graben. Bei dem Versuch, diesen zu überspringen, stürzte eine große Anzahl Pferde; die feindlichen Husaren hieben ein, und nun eilte auch der Rest in Auflösung auf

*) Es ist zweifelhaft, ob diese zu der vom Obersten Baron Trips auf dem rechten Neiße-Ufer nach Johnsbach vorgeführten Abtheilung oder zu dem anderen noch auf dem linken Neiße-Ufer vorgesandten Detachement gehörten. Da letzteres nach dem Oesterreichischen Bericht aber von dem ganzen Gefecht nichts wahrgenommen hat, und der König sagt, daß die feindlichen Husaren hier über die Neiße gesetzt seien, so ist es wahrscheinlicher, daß sie von Johnsbach herüber kamen.

Frankenſtein zurück. Auch der Fahnenjunker war an dem Graben zu Fall gekommen und hatte die Standarte in Feindeshand laſſen müſſen. Von der Beſatzung von Frankenſtein rückten ſofort 300 Mann Infanterie vor, ohne jedoch die feindlichen Huſaren noch zu erreichen, die eiligſt wieder in das Gebirge zurückgewichen waren.*) Der Preußiſche Verluſt belief ſich auf 11 Mann todt, 1 Offizier 7 Mann verwundet ſowie 16 Gefangene. Der Gegner hatte 4 Todte und 5 Verwundete eingebüßt.

Als der König durch ſeinen Adjutanten die Nachricht von dieſem Zuſammenſtoß empfing, ging er ſogleich von Frankenberg nach Baumgarten vor und traf dort die aus Frankenſtein entſandte Abtheilung bereits an. Auch die Schwadron war ſchon wieder geordnet. Friedrich war über den Vorfall ſehr ungehalten und gab in einem Schreiben an den Chef des Regiments, Grafen v. d. Schulenburg, ſeiner Mißbilligung über das Verhalten der Eskadron Ausdruck;**) auch ordnete er eine Unterſuchung darüber durch den General v. Derſchau an, doch iſt über deren Ergebniß nichts bekannt geworden.***) Die verloren gegangene Standarte ließ der König unter der Hand wieder anfertigen, „daß ſolches bei dem Volke keine Gelegenheit zum Plaudern giebt".

Die Gefahr, in welcher Friedrich geſchwebt hatte, war ernſt geweſen, und nur dem Umſtande, daß die feindlichen Huſaren zu ſpät erſchienen, nachdem der König bereits an Briesnitz vorbei nach Wartha gelangt war, hatte er es zu verdanken, daß ſie ihn verfehlt hatten. Gerade an dem Tage des Ueberfalls von Baumgarten hatte der Feldmarſchall an den König geſchrieben, daß die Gegend bei Ottmachau und Neuſtadt immer unſicherer werde, und daß er in der vergangenen Nacht den Oberſten v. Wurmb dorthin entſandt habe, um feindliche Huſaren, die dort erſchienen, zu verjagen. Zu dem Vorgange bei Baumgarten kam noch der Umſtand, daß gerade in dieſen Tagen mehrere Spione gefangen wurden, die ausſagten, daß ſie

*) Siehe Anhang Nr. 65.
**) Das Schreiben wird in Anlage Nr. 16 wiedergegeben.
***) Siehe Anhang Nr. 66.

gebungen wären, den Oesterreichischen Truppen den Aufenthaltsort des Königs anzuzeigen. Aus Anlaß dieser Vorgänge hielt Friedrich es für nothwendig, dem Minister Podewils Bestimmungen zugehen zu lassen, wie man sich zu verhalten hätte, falls er gefangen oder getödtet werden sollte. Er schrieb demselben:*) „Nebenbeigesagt, ich bin zweimal den Oesterreichischen Husaren entwischt. Wenn mir das Unglück zustoßen sollte, lebend gefangen zu werden, so befehle ich Ihnen strengstens, und Sie haften mir mit Ihrem Kopfe dafür, daß Sie - während meiner Abwesenheit meine Befehle nicht befolgen, daß Sie meinem Bruder mit Ihrem Rathe dienen, und daß der Staat keine unwürdige Handlung zur Erlangung meiner Freiheit begehe. Im Gegentheil, ich will und befehle es, daß man den Krieg lebhafter als je führe. Ich bin nur König, so lange ich frei bin. Wenn man mich tödtet, so will ich, daß mein Körper auf Römische Art verbrannt werde, und daß man mich in einer Urne zu Rheinsberg beisetze. Knobelsdorff soll mir in diesem Falle ein Denkmal wie das des Horaz zu Tusculum errichten."

Weitere Befestigung der Postirungen.

Noch am Nachmittage des 27sten begab sich der König wieder nach Frankenstein zurück und verblieb dort auch am nächsten Tage. In Folge des Ueberfalls entschloß er sich, seinen Weg nicht, wie er gewollt, über Ottmachau und Neustadt fortzusetzen, sondern sich über Brieg und Krappitz nach Jägerndorf zu begeben, und theilte diese Absicht noch am selben Tage dem Feldmarschall nach Jägerndorf mit.**) Auch in dieser Gegend fand am 28sten eine Unternehmung Oesterreichischer Husaren statt. Sie überfielen, 80 Mann stark, einen Munitionstransport, der von Jägerndorf nach Troppau ging, in der Nähe des Dorfes Kreuzendorf. Die aus einem Offizier, drei Unteroffizieren und 30 Mann bestehende Bedeckung vom In-

*) Das Schreiben trägt kein Datum, aber den Eingangsvermerk des 7ten März. Politische Korrespondenz, I, Nr. 299.

**) In seiner Hist. d. m. t. bezeichnet der König es selbst als einen Leichtsinn, mit so geringer Bedeckung gereist zu sein, und zieht hieraus die Lehre, daß weder ein König noch ein höherer Befehlshaber seine Person in solcher Weise aufs Spiel setzen dürfe.

fanterie-Regiment Kleist wurde völlig überrascht, umzingelt und gefangen genommen. Die Pulverkasten führte der Gegner mit sich fort, die Wagen stürzte er in die Oppa.

Als eine weitere Folge des Ueberfalls von Baumgarten muß noch der Erlaß einer am 1sten März vom Könige abgefaßten Vorschrift für die Kavallerie über ihr Verhalten beim Angriff durch feindliche Husaren*) betrachtet werden, wodurch einer Wiederkehr solcher Vorkommnisse vorgebeugt werden sollte.

Ehe Friedrich am 1sten März Frankenstein verließ, ordnete er noch die Besetzung des Dorfes Langenbielau durch 100 Mann der Besatzung von Reichenbach**) an und begab sich dann nach Strehlen. Von hier aus ließ er dem Erbprinzen von Anhalt eine Weisung zukommen, den Marsch der aus der Heimath nachrückenden Regimenter, die in diesen Tagen in der Höhe von Glogau eintrafen, zu beschleunigen, und schrieb dem Fürsten Leopold, daß er beschlossen habe, die in Schlesien befindlichen Husaren um 230 Mann zu verstärken. Der Fürst möge hierzu geeignete Leute aus den unter seinem Befehl stehenden Regimentern aussuchen und hersenden.

Am folgenden Tage verblieb der König in Strehlen. Die immer bestimmter auftretenden Nachrichten über Verstärkungen des Gegners in Böhmen und über dessen Absichten, in das Schweidnitzsche und Jauersche einzubrechen, veranlaßten ihn jetzt, außer den bereits im Marsch dorthin befindlichen Regimentern Kalckstein, Prinz Dietrich und Truchseß,***) auch die vorläufig auf dem rechten Oder-Ufer nachrückenden Regimenter Glasenapp und Prinz Leopold dorthin zu ziehen. Generallieutenant v. d. Marwitz sollte bis zur Ankunft des Königs das Kommando über diese Kräfte übernehmen und sich nach Schweidnitz begeben. Die Aufstellung der Postirung an der dortigen Grenze hatte der Oberst v. Posadowsky zu leiten. General v. Derschau wurde beauftragt, seine Truppen, falls der Feind Miene

*) Anlage Nr. 17 enthält den Wortlaut dieser Weisung. Der König gab am 21sten März noch einen Zusatz dazu. Vergl. Seite 355 und Anlage Nr. 20.

**) Vergl. Seite 315.

***) Vergl. Seite 316.

machen ſollte, in die Gegend von Schweidnitz einzubrechen, bei Peterswaldau, in der Nähe von Reichenbach, zu verſammeln und in dieſem Fall nur die Poſten bei Wartha und Silberberg zu belaſſen. War der General dann ebenſo ſtark wie der Feind, ſo ſollte er ihn angreifen und zurückwerfen, war der Gegner ſchwächer, ihn abzuſchneiden ſuchen.

Sehr erfreut war der König über den guten Ausgang eines an dieſem Tage zwiſchen Münſterberg und Ottmachau erfolgten Scharmützels. Der Lieutenant v. Stutterheim mit 30 Mann vom Infanterie-Regiment Derſchau hatte etwa 25 Wagen mit Getreide nach Ottmachau zu begleiten. Zwiſchen Roſſen und Lindenau wurde er von einigen Hundert Huſaren und bewaffneten Bauern überfallen, wies dieſelben aber mit Entſchloſſenheit ab und brachte ſeine Wagen, mit Ausnahme von dreien, glücklich ans Ziel. Der Preußiſche Verluſt betrug 1 Mann todt und 9 verwundet. Der König antwortete auf den Bericht Derſchaus über dieſen Zuſammenſtoß, daß er mit dem Betragen des Lieutenants v. Stutterheim ſehr zufrieden ſei, und fügte hinzu: „Es zeigt ſich daraus der Unterſchied zwiſchen braven Kerls und Bärenhäuters, daher ich gedachtem Lieutenant auch marquen meiner Gnade gegeben und demſelben ein zu Camin vacant gewordenes Canonicat gegeben habe.“

Immer dringender wurde in dieſer Zeit Friedrichs Verlangen, daß Glogau fallen möchte, um die davorſtehenden Kräfte an ſich ziehen zu können. „Ich hoffe“, ſchreibt er am 2ten aus Strehlen an den Erbprinzen, „daß, wenn mit Glogau die Sache zu Ende gekommen ſein wird, alsdann die ganze face ſich ändern und der Feind Bedenken haben wird, etwas in Schleſien zu verſuchen, zumal wenn Schweidnitz, Jauer, Liegnitz gehörig beſetzt ſind“, und weiter an demſelben Tage: „So baldt als Sie alles Nöthige haben, So machen Sie ein Ende mit Glogau. So baldt wie die Sache angehet ſo Schicken Sie 4 Escadrons von Platen nach Schweinitz,*) den würde eine ordentliche Belägerung daraus ſo würden ſie doch nicht mehr

*) Gemeint iſt Schweidnitz.

wie 140 Pferde gebrauchen. Bei Glatz ziehen sich Oestereicher zusamen und mus man ein Wachsames Auge auf Schweinitz haben."

Am 3ten März begab sich der König zum Einschließungskorps von Brieg und verblieb dort auch am folgenden Tage. Sein Quartier befand sich im Dorfe Mollwitz.*) Er schrieb von hier aus an Jordan,**) nachdem er ihm den Ueberfall von Baumgarten mitgetheilt: „Mein Alter, das Feuer der Leidenschaften, das Verlangen nach Ruhm, selbst die Neugier, um Dir nichts zu verheimlichen, endlich ein geheimer Instinct haben mich der süßen Ruhe, welche ich genoß, entrissen, und die Genugthuung, meinen Namen in den Zeitungen und dann auch in der Geschichte zu sehen, mich verführt." Aehnlich hatte er ihm auch kurze Zeit vorher geschrieben:***) „Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen, aber wenn ich nicht Fürst wäre, so würde ich nur Philosoph sein. Schließlich muß Jeder in dieser Welt sein Handwerk ausführen, und ich bilde mir ein, nichts halb thun zu wollen."

Vor Brieg fand Friedrich wenig zu ändern, dagegen gab er den Plan, zum Feldmarschall nach Jägerndorf zu gehen, auf, und beschloß nach Schweidnitz zurückzukehren, um die Versammlung der dorthin bestimmten Truppen selbst zu überwachen. Er theilte diese Absicht Schwerin noch am 4ten mit und fügte hinzu, daß, wenn Lentulus ihm nur fünf Tage Zeit lasse, er dort Alles in gehörigen Stand zu setzen hoffe. Das 2te Bataillon Regiments Alt-Borcke†) und das Leib-Karabinier-Regiment††) sollten ebenfalls dorthin rücken. Die zur Verstärkung aus der Heimath erwarteten Kavallerie-Regimenter erhielten Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen. An Stelle des Königs sollte sich der General-Adjutant Oberst Graf v. Hacke nach

*) Siehe Anhang Nr. 67.

**) Oeuvres, XXVII, 90.

***) Aus Schweidnitz am 24sten Februar. Oeuvres, XVII, 89.

†) Das Bataillon befand sich seit Anfang Januar in Breslau (vergl. Seite 252) und war Ende Februar nach Oppeln gegangen, von wo es am 1sten März wieder ausrückte.

††) Dieses Regiment befand sich auf dem rechten Oder-Ufer (vergl. Seite 285 Anm. 1 und Seite 290) und rückte am 6ten März durch Ohlau nach Schweidnitz.

Jägerndorf begeben. Schließlich theilte Friedrich dem Feldmarschall sein besonderes Mißfallen mit, daß derselbe so wenig für die Sicherung der Grenzen gesorgt habe*) und sich nicht genug der Spione bediene, wofür er ihm genügend Geld angewiesen habe und auch in Zukunft anweisen werde.**) Daß der König mit diesen Bemerkungen nicht Unrecht hatte, sollte später auf sehr empfindliche Weise bestätigt werden, wurde aber auch schon jetzt dadurch erwiesen, daß es dem Gegner abermals gelang,***) eine Verstärkung nach Neiße hineinzuwerfen.

Der Kommandant von Neiße hatte Browne benachrichtigt, daß er die in der Festung befindlichen Staatsgefangenen nach Mähren abzuführen gedenke, und sie dann am 3ten März unter Bedeckung von Husaren und Infanterie nach der Grenze abgehen lassen. Eine ihnen unterwegs begegnende Oesterreichische Abtheilung von ungefähr 100 Husaren und ebenso viel Grenadieren, die Browne über Zuckmantel vorgesandt hatte, nahm sie mit nach Neiße zurück. In der Nacht zum 4ten mußten die Staatsgefangenen dann unter Bedeckung der zur Verstärkung eingetroffenen Husaren aufs Neue den Marsch nach der Grenze antreten und gelangten auf Mährisches Gebiet.†) Am folgenden Tage kehrten die Husaren nach Neiße zurück. Den in Weidenau, Ziegenhals und Neustadt liegenden Preußischen Abtheilungen war es nicht gelungen, diese Unternehmung zu verhindern. Nur die in Weidenau liegende Eskadron der Berliner Husaren hatte mit dem abziehenden Gegner zwischen Ziegenhals und Zuckmantel ein kleines Scharmützel, wobei der Gegner 7 Mann an Todten und 3 Gefangene verlor, während der Preußische Verlust fast ebenso hoch war.

---

*) In demselben Sinne sprach sich der König über Schwerins Verhalten an den Fürsten Leopold aus, theilte ihm mit, was er angeordnet hatte, und erbat sich die Meinung des erfahrenen Generals darüber, „umb meinen profit aus Ihren Sentimens zu machen".

**) Am 5ten März machte der König den Feldmarschall noch einmal auf die Wichtigkeit dieses Punktes aufmerksam.

***) Ueber den früheren Vorgang vergl. Seite 294.

†) Siehe Anhang Nr. 68.

Die Schuld an dieſem Vorkommniß ſchrieb der König dem Umſtande zu, daß Schwerin es trotz ſeiner ausdrücklichen Weiſung unterlaſſen habe, Zuckmantel zu beſetzen. Allerdings hatte der König dies in ſeinen Beſtimmungen vom 24ſten Januar über das Beziehen der Winterquartiere angeordnet und noch einmal am 2ten Februar auf denſelben Punkt hingewieſen, aber der Feldmarſchall hatte ſich mit der Beſetzung von Ziegenhals begnügt. In der That nahm die eben erwähnte Unternehmung des Gegners ihren Ausgang von Zuckmantel.*)

Während die Nachrichten über einen drohenden Einfall des Gegners nach Niederſchleſien den König zu einer Verſammlung ſtärkerer Kräfte in der Gegend von Schweidnitz veranlaßten, faßte er auch eine Räumung von Teſchen und ein Aufgeben der Jablunka-Schanze ins Auge, um die dort befindlichen Truppen zu Schwerin ſtoßen zu laſſen. Je mehr ſich der Feind auf ſeinem linken Flügel verſtärkte, deſto mehr ſchien die Gefahr von Ungarn her zu ſchwinden. Der König gab es daher der Erwägung des Feldmarſchalls anheim, ob es jetzt nicht angemeſſen ſei, die Truppen aus dem Teſchenſchen zurückzuziehen. Er ſei geneigt, die Teſchinen von allen Abgaben zu befreien, wenn ſie ſich zu einer Vertheidigung ihres Gebiets gegen Ungarn verpflichteten.

Mit der Räumung Jablunkas erklärte ſich Schwerin am 7ten einverſtanden,**) da das dortige Fort nichts werth ſei. Die im Teſchenſchen befindlichen Truppen la Mottes werde er auf das nördliche Oppa-Ufer heranziehen, ſo daß er ſich alsdann mit ſeinem linken Flügel nur bis Ratibor ausdehne. Die Kavallerie beabſichtige er weiter gegen Neiße hin zu verlegen. So hoffe er hier die Truppen noch einen Monat auf Koſten des Landes ernähren zu können.

---

*) Oeſterr. Mil. Ztſchr. 1827. Seite 155.

**) Eine förmliche Weiſung zur Räumung, wie man aus einem Schreiben des Königs an den Fürſten Leopold vom 5ten März (Orlich, I, 310) ſchließen könnte, war noch nicht ergangen. Die Briefe des Königs an Schwerin vom 4ten und 5ten März hierüber geben es nur deſſen Erwägung anheim. Der Befehl dazu iſt erſt am 6ten erlaſſen worden.

Falls dann nicht die nöthigen Lebensmittel in Magazinen bereit gestellt seien, müsse allerdings ein anderer Entschluß gefaßt werden. Aber schon am 6ten erließ der König von Ohlau aus, wohin er sich Tags zuvor begeben hatte, einen Befehl, der nicht nur die Räumung Teschens und des Jablunka-Passes, sondern auch ein näheres Heranziehen der gesammten, auf dem rechten Neiße-Ufer befindlichen Kräfte vorschrieb. Die weit überschätzte*) Verstärkung, welche der Besatzung in Neiße zugeführt worden war, hatte beim Könige die Befürchtung wachgerufen, daß der Gegner von dort einen Ausfall machen, den Posten von Ottmachau aufheben und auf diese Weise die Verbindung der Preußischen Abtheilungen südlich und nördlich der Neiße unterbrechen könne. Ein Heranziehen der Schwerinschen Kräfte erschien ihm daher nothwendig, und so befahl er, daß die Abtheilung la Mottes Teschen nunmehr aufgeben und Schwerin sein ganzes Korps in die Gegend von Ziegenhals, Neustadt und Jägerndorf verlegen solle, so daß es sich in zwei bis drei Stunden versammeln könne. Am nächsten Tage wurde dieser Befehl dahin abgeändert, daß die Truppen Schwerins bis in die Linie Johannesberg—Oppeln zurückzunehmen seien. Die in den Magazinen enthaltenen Vorräthe sollten nach Oppeln zurückgebracht, wo dies nicht mehr angängig, verbrannt, Neiße aber enger eingeschlossen werden.

Der Feldmarschall erhob hiergegen am 9ten Einwendungen. Wenn er Troppau und Ratibor räume, werde der Gegner diese Orte sofort besetzen und ihn mit seinen zahlreichen Husaren so beunruhigen, daß er auch Jägerndorf aufgeben müsse. Auch wisse er nicht, wie er, ohne sich zu zerstreuen, die ausgedehnte Linie Johannesberg—Oppeln besetzen und dabei zugleich noch Neiße einschließen solle. An Unterhalt werde es ihm dort völlig fehlen, und das schließliche Ergebniß werde sein, daß man das ganze Gebiet südlich der Neiße aufgeben müsse.

---

*) Vergl. Seite 294 und Anhang Nr. 52. Schwerin benachrichtigte den König schon am 9ten, daß die Verstärkung zum großen Theil Neiße wieder mit den Staatsgefangenen verlassen habe. Es scheint, daß der Gegner absichtlich die Stärke der in die Festung gelangten Kräfte übertrieben hat.

Sein Vorschlag ging nunmehr dahin, die Truppen la Mottes bis Oderberg und Ratibor zurückgehen zu lassen und durch den General v. Jeetze mit dem Infanterie-Regiment Kleist und dem Regiment zu Pferde Prinz Friedrich Neiße im Süden enger einzuschließen. Dann könne in Oppeln Vorsorge für ein Magazin getroffen werden, und man brauche die Vorräthe nicht aufzugeben. Außerdem hege er immer noch die Hoffnung, daß Glogau inzwischen falle, wodurch das dort befindliche Korps zur Verstärkung frei werde. Diese Hoffnung sollte sich erfüllen. An demselben Tage, an welchem der Feldmarschall dem Könige seine Gegenvorstellungen machte, wurde die Festung erstürmt, und damit trat eine wesentliche Veränderung in der Lage des Preußischen Heeres ein.

Der König hatte Ohlau am 7ten verlassen und sich nach Groß-Tinz begeben, von wo er noch einmal den Fürsten Leopold mit der schleunigen Nachsendung der Kavallerie-Regimenter beauftragte. Am folgenden Tage ging er nach Schweidnitz, wo er bis zum 21sten verblieb, und hier empfing er schon am 9ten die Nachricht von dem so lebhaft ersehnten Falle Glogaus.

5. Einschließung und Einnahme von Glogau, vom 22sten Dezember 1740 bis zum 9ten März 1741.*)

Zustand der Festung.

Die Festungswerke von Glogau befanden sich, wie diejenigen der übrigen Schlesischen Plätze zur Zeit, als der Preußische Einmarsch erfolgte, in vernachlässigtem Zustande. Die auf dem linken Oder-Ufer liegende Stadt war mit einer ihren ältesten Zeiten entstammenden, mit Thürmen versehenen Ringmauer umgeben, vor der sich auf der Landseite fast überall noch eine zweite Mauer hinzog. Vor dieser lag ein trockener, größtentheils verfallener Graben. Im dreißigjährigen Kriege legten die Schweden vor der Stadtmauer acht Bastione an, die später von den Oesterreichern um zwei weitere vermehrt und auf der Landseite durch Verbindungswälle geschlossen

*) Hierzu Plan 1.

wurden; neun davon lagen auf der Land-, eins auf der Waſſerſeite und an dieſer außerdem noch ein kleineres baſtionähnliches Werk, die Wolfsgrubenſchanze. Die Eskarpe des trockenen Grabens beſaß eine Mauerbekleidung, die nur beim Karl-Baſtion, dem Schloß-Baſtion und deſſen linkem Anſchlußwall fehlte und an den beiden Facen des Kreuz-Baſtions eingeſtürzt war. Auch vom Ferdinand-Baſtion war die Mauerbekleidung geborſten und der Erdwall ſelbſt geſunken, ſo daß beim Abfeuern der eigenen Geſchütze ſein Einſturz zu befürchten war. Vor dem Schloß- und Michael-Baſtion lagen kleine, auch heute noch vorhandene Teiche, aus denen ſchmale Abzugsgräben führten, die das Ferdinand- und Dominikaner-Baſtion umgaben. Der gedeckte Weg war mit aus- und einſpringenden Waffenplätzen verſehen, aber das Glacis nicht genügend hoch angeſchüttet, ſo daß es ebenſo wie die vorhandene aber mangelhafte Palliſadirung nur geringen Schutz gewährte.

Durch dieſe Umwallung führten auf der Landſeite zwei Thore ins Freie, auf der Oſtſeite das neue oder Breslauer, auf der Weſtſeite das Broſtauer Thor. Nur das letztgenannte war durch ein Ravelin gedeckt. Außerdem führte durch die Stadtmauer noch ein drittes, das ſogenannte alte Thor, welches hinter dem Ferdinand-Baſtion lag. Die Verbindung des alten, vor der Stadtmauer gelegenen Grabens mit dem eigentlichen Hauptgraben wurde durch zwei, unter dem Hauptwall hindurchführende, Poternen vermittelt, deren eine zwiſchen dem Spittel- und Leopold-, und deren andere zwiſchen dem Sebaſtian- und Löwen-Baſtion lag. Dieſe Poternen waren durch Gitter abgeſchloſſen.

Auf der Waſſerſeite führte aus dem Oder-Thor eine hölzerne Brücke über die damals ſtark im Verſanden begriffene alte Oder*) nach der ſogenannten Dominſel, auf der außer dem Dom noch einige kleinere Kirchen, mehrere Häuſer und ein größeres Gehöft lagen; das Ganze von einer ſchwachen Verſchanzung umgeben. Von hier aus ſtellte eine zweite Brücke die Verbindung nach einer kleineren

*) Heute iſt dies der Hauptarm, während damals der Hauptſtrom durch den nördlichen Arm floß.

Insel her und von dort eine dritte über den Hauptstrom nach dem Dorfe Zerbau.*) Diese konnte von einem kleinen, auf der Insel liegenden Erdwerk bestrichen werden. Außer dem Oder-Thor führte auf der Wasserseite noch ein kleiner Ausgang, die sogenannte Mühlpforte, ins Freie.

Maßregeln zur Verstärkung der Festung.

Als der Kommandant von Glogau, Graf Wallis, sichere Nachrichten über das Anrücken der Preußen empfing, suchte er die Festung, so viel als möglich, in Vertheidigungszustand zu setzen. Schon am 15ten Dezember begann er mit dem Abbrennen der Vorstädte. Die südwestlich des Brostauer Thores belegene Evangelische Kirche entging diesem Schicksal nur dadurch, daß König Friedrich auf die Bitten zahlreicher ihm entgegen eilender protestantischer Bürger die Versicherung gab, sich ihrer nicht gegen die Stadt bedienen zu wollen. Das Schußfeld wurde freigelegt und die schadhaften Stellen der Wälle wurden ausgebessert, soweit es die Kürze der Zeit und die geringen Mittel erlaubten. Auf der Wasserseite wurde das Karl-Bastion mit der Wolfsgrubenschanze und dem Schloß-Bastion durch einen niedrigen, aus Steinen, Holz und Erde bestehenden Wall verbunden. Das Breslauer Thor wurde mit Steinen und Balken geschlossen, die davor liegende Brücke abgetragen. Das Brostauer Thor blieb offen und die dortige Brücke erhalten, da man sie durch das davor liegende Ravelin genügend geschützt glaubte. Die vom Oder-Thor zur Dominsel führende Brücke wurde größtentheils, und diejenige, welche die Dominsel mit der nördlich davon liegenden kleineren Insel verband, ganz abgetragen. Die Brücke, die über den Hauptstrom führte, blieb fast unversehrt bestehen. Das durch das Abtragen der Brücken gewonnene Holz sowie die Dachsparren der zerstörten Häuser wurden zu Palliſaden und Spanischen Reitern verwendet, mit denen man die schwächsten Stellen der Wälle, das Ferdinand-, Kreuz- und Schloß-Bastion, verstärkte. Auf gleiche Weise wurden die Palliſadirungen des gedeckten Weges ausgebessert und in seinen Waffen-

*) Das Dorf Zerbau lag damals an der Oder an der Stelle des heutigen Brückenkopfes, wurde in den Franzosenkriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts zerstört und dann etwa 1000 m weiter nordöstlich wieder aufgebaut.

plätzen Blockhäuser errichtet. So war es möglich, mit Aufbietung aller Kräfte, der Festung einen ziemlichen Grad von Sturmfreiheit zu geben.

Von den vorhandenen 74 Geschützen, die allerdings zum großen Theil aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert stammten, gelang es, 57 Kanonen und 4 Mörser auf die Wälle zu bringen. Sie scheinen jedoch zu längerem Gebrauch nicht geeignet gewesen zu sein, und auch die Munition ließ, wenn auch nicht an Zahl, so doch an Güte, viel zu wünschen übrig. Die vorhandene Bedienungsmannschaft, ein Stückhauptmann und 17 Kanoniere, hatte sich seit längerer Zeit bürgerlicher Beschäftigung hingegeben.

Die Besatzung bestand beim Einmarsch der Preußen in Schlesien aus 4 Kompagnien Wallis und 6 Kompagnien Harrach, unter diesen eine Grenadier-Kompagnie. Der Gesammtstand belief sich auf 1178 Mann. Die außerdem noch vorhandenen 80 Invaliden und 300 bewaffneten Bürger konnten keine großen Dienste leisten. Während der Einschließung entwichen etwa 150 Mann. Durch die Bewachung der verhältnißmäßig ausgedehnten Umwallung und durch den Arbeitsdienst wurden die Kräfte der Besatzung sehr angestrengt. Im gedeckten Wege befanden sich 17 Wachen vertheilt, in einer Gesammtstärke von 205 Mann. Auf dem Walle waren nur die nothwendigsten Posten ausgesetzt, während in der Stadt 200 Mann in Bereitschaft verblieben. Es wurde somit mehr als der dritte Theil der Besatzung zum täglichen Sicherheitsdienst verwendet. Zur Unterstützung des Kommandanten war am 8ten Dezember noch der General-Feldwachtmeister Baron Reisky eingetroffen.

Mit Mundvorrath war der Platz vor dem Anrücken der Preußen so reichlich versehen worden, daß zur Zeit als der Sturm erfolgte, noch auf etwa 4 Wochen Vorrath für die Besatzung vorhanden war.*) Nur bei den Bürgern begann sich Mangel fühlbar zu machen.**)

---

*) Bericht des Grafen Wallis in der Oesterr. Mil. Ztschr. 1813, Heft 8, Seite 86.

**) Berndt, Gesch. d. Stadt Glogau, II, 138.

Im Ganzen durfte die Festung beim Erscheinen der Preußen als gegen einen Handstreich gesichert gelten, während sie einer förmlichen Belagerung nicht lange Widerstand zu leisten vermochte.

Die Einschließung.

Als der König am 22sten Dezember vor der Festung erschien, war er, wie schon früher erwähnt,*) von der Absicht, den Platz mit Sturm zu nehmen, bereits wieder zurückgekommen. Er glaubte die Festung so schlecht mit Lebensmitteln versehen, daß sie sich in Folge dessen nicht lange werde halten können. Deshalb hatte er dem Erbprinzen Leopold auch vorläufig nur den Befehl zur engeren Einschließung ertheilt. Diese wurde am 29sten und in den darauf folgenden Tagen durch das II. Korps in der Weise bewirkt, daß 6 Bataillone, die Bayreuth-Dragoner, der größere Theil der Husaren-Schwadron und die schwere Artillerie auf dem linken Oder-Ufer Stellung nahmen, während das Grenadier-Bataillon Reibnitz und eine kleine Husaren-Abtheilung**) das bisher auf dem rechten Ufer stehende Regiment Alt-Borcke ablösten. Die Feldwachen wurden bis auf 200 Schritt an das Glacis vorgeschoben und dann Posten ausgestellt, die etwa 100 Schritt von einander entfernt waren. Zur Verbindung beider Ufer sollte eine Schiffbrücke dienen, deren Bau schon am 12ten Januar begann, des starken Eisganges wegen aber schon am folgenden Tage wieder eingestellt werden mußte, später jedoch wieder aufgenommen und ausgeführt wurde.***) Am 6ten Januar meldete der Erbprinz dem Könige, daß er Glogau so eingeschlossen halte, daß „keine Katze nicht in Glogau hinein und heraus kommen soll".†)

Dem Erbprinzen war bereits wenige Tage nachdem er die Festung eingeschlossen hatte, der Gedanke gekommen, sich der Dominsel zu bemächtigen, um sich auf diese Weise zum Herrn des Oderstromes zu machen. Schon zu der Zeit, als der König noch mit dem linken

*) Vergl. Seite 235.

**) Kapitän Kladowski mit 24 Husaren.

***) Siehe Anhang Nr. 69.

†) In der That gelang es dem Kommandanten trotz aller Anstrengung nicht, eine Nachricht aus der Festung gelangen zu lassen. Bericht des Grafen Wallis, Oesterr. Mil. Ztschr. 1813, Heft 8, Seite 85.

Flügel des I. Korps die Festung eingeschlossen hielt, war, um auch den südlichen Oderarm zu beherrschen, die östlich der Dominsel befindliche Insel von zwei Grenadier-Kompagnien besetzt worden.*) Der Erbprinz scheint aber diese Abtheilung wieder zurückgezogen zu haben, wohl weil er sie dort, so lange der Dom in den Händen des Belagerten war, besonders bei eintretendem Eisgange, für zu gefährdet hielt. Der König äußerte auf die vom Erbprinzen am 31sten Dezember vorgetragene Ansicht über die Besetzung des Domes am 3ten Januar seine Bedenken, da dies leicht zu einer Beschießung der Stadt, die er schonen wollte, und zu unnützem Gefecht führen könne. Inzwischen hatte der Prinz mit den Domherren Verbindung angeknüpft, und sie hatten ihm die Versicherung gegeben, daß „Thor und Thür für die Preußischen Truppen auf dem Dom offen stehen sollten". Auch eine Erstürmung der Festung schien ihm, wenn man erst im Besitze des Domes wäre und die Oder zufröre, ohne große Opfer möglich. Aber der König hoffte immer noch, daß der Platz bald aus Mangel an Lebensmitteln fallen werde, und stellte daher dem Prinzen anheim, den Kommandanten zur Uebergabe aufzufordern. Doch gab er ihm auch die Erlaubniß zu einer „entreprise", falls der Prinz seiner Sache gewiß sei und das Unternehmen nicht zu viel Leute koste, er sollte aber nichts „dem hazard aussetzen". In Bezug auf die an den Kommandanten zu richtende Aufforderung verhielt Leopold sich ablehnend,**) bat aber zum Abschluß einer etwaigen Kapitulation um eine lediglich auf seinen Namen lautende Vollmacht, da die anfänglich ausgestellte sich auch auf den Herzog von Holstein bezog. Diese ging ihm am 14ten Januar zu. Inzwischen stellte der Prinz genauere Erkundungen über einen etwaigen Ueberfall an. Der Hauptmann v. Taubenheim vom Regiment Marwitz***) schlich sich mit einem Grenadier über den zugefrorenen Strom bis an den

*) Vergl. Seite 236.

**) Siehe Anhang Nr. 70.

***) Die Grenadier-Kompagnien dieses Regiments gehörten zum Grenadier-Bataillon Winterfeldt. Letzteres war das frühere Grenadier-Bataillon Götze, dessen Führung der Major Winterfeldt im Laufe der Einschließung übernommen hatte.

Kehlwall, fand dieſen jedoch „zwei Mann hoch“, ſo daß er einen Verſuch zur Erſteigung aufgeben mußte. Da er außerdem bereits durch einen feindlichen Poſten bemerkt worden war, ſo mußte er ſich ſchleunigſt mit ſeinem Begleiter zurückziehen. Gleichwohl gewann Prinz Leopold die auch durch eigene Beobachtungen beſtätigte Ueberzeugung, daß ein Sturm gelingen würde. Er hielt es jedoch für richtig, denſelben nur in dem Falle zu unternehmen, daß Entſatzverſuche gemacht werden ſollten, „dann aber bin ich der Meinung“ — ſo ſchreibt er am 17ten Januar dem Könige —, „daß die Gloire E. M. Truppen und meine eigene Ehre davon abhängt, le tout pour le tout zu hazardiren und zu ſuchen, ſich der Stadt zu bemeiſtern, ehe ich mich ſollte entſetzen laſſen“.

Der König erklärte ſich hiermit einverſtanden und empfahl eine Leitererſteigung des Walles von der Waſſerſeite aus, machte aber auch darauf aufmerkſam, daß es darauf ankomme, zu wiſſen, ob Glogau wirklich noch Mundvorrath für zwei Monate beſitze. Sei dies der Fall, „ſo wird mehrerer Ernſt nöthig ſein, um noch vor das Frühjahr damit zu Stande zu kommen“. Sowohl die Beſetzung der Dominſel wie der Sturm unterblieben einſtweilen.

Während der Anweſenheit des Königs in Berlin änderte ſich nichts vor Glogau, nur als der Kommandant am 9ten Februar einige Raketen ſteigen und Kanonenſchüſſe löſen ließ, vielleicht in der Abſicht, die Einwohnerſchaft glauben zu machen, daß ein Entſatzheer im Anmarſch ſei, gab ſich auch Leopold dieſer Befürchtung hin, ſo daß er erſt durch den König hierüber beruhigt werden mußte. Als dieſer dann aber am 22ſten Februar Nachrichten über einen in Ausſicht ſtehenden Einfall der Oeſterreicher*) erhielt, ertheilte er dem Prinzen am 23ſten Februar die Weiſung, mit Glogau „ſo bald als möglich ein Ende zu machen“, und wiederholte dieſen Auftrag am folgenden Tage. Da Leopold nicht darüber im Klaren war, welche Art des Angriffs der König im Auge habe, ſo fragte er am 25ſten an, ob er zum Sturm ſchreiten ſollte.**) Für einen ſolchen bedürfe es

*) Vergl. Seite 314 und 315.

**) Siehe Anhang Nr. 71.

jedoch noch einer Anzahl von Petarden, die er ſich bereits vom General v. Linger erbeten habe. Sobald dieſelben eingetroffen ſeien, könne der Sturm ausgeführt werden, eine Belagerung dagegen erſt nach Eintreffen des ſchweren Geſchützes beginnen. Hierauf antwortete der König am 26ſten aus Frankenſtein, daß der Prinz die Belagerung gleich nach dem Eintreffen des ſchweren Geſchützes beginnen ſolle. Zugleich habe er aber die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, „um in die Stadt auf der anderen Seite par surprise hinnein zu kommen“. Da die Kräfte des II. Korps für eine förmliche Belagerung ſehr ſchwach waren, ſo bat der Prinz am 2ten März um Verſtärkung an Infanterie, und der König gab die Erlaubniß, das Regiment Erbprinz Leopold, das, zu den nachgeführten Verſtärkungen gehörend, am 4ten vor Glogau eintraf, dort zu behalten. Ferner meldete der Erbprinz, daß der erſte Nachſchub an ſchwerer Artillerie erſt am 5ten oder 6ten März vor der Feſtung eintreffen werde, über die Ankunft der zweiten, ebenfalls noch zur Belagerung nothwendigen Staffel habe er noch gar keine Nachricht. Als nun in den erſten Tagen des März dem König die Gefahr eines Entſatzes von Glogau immer drohender erſchien, gab er am 6ten den Befehl zum Sturme zu ſchreiten, ſobald die Petarden eingetroffen ſeien.*) Mit dieſem Schreiben begab ſich Oberſtlieutenant v. d. Goltz zum Prinzen und traf am 7ten Abends vor Glogau ein.

Die Anordnungen für den Sturm.

Am nächſten Morgen verſammelte der Prinz die Stabsoffiziere und theilte ihnen mit, daß der Platz am Abend mit ſtürmender Hand genommen werden ſolle. Zugleich wurde die Weiſung für den Sturm**) beſprochen, von der die Bataillonskommandeure und die älteſten Haupt-

*) An demſelben Tage hatte auch der Prinz dem Könige geſchrieben, daß er einen Tag nach erhaltenem Befehl ſtürmen könne; einen Tag gebrauche er für die Anordnungen zum Sturm. Er bitte aber um einen ausdrücklichen Befehl hierzu. Dieſen Brief hatte der König demnach noch nicht erhalten, als er den obigen Befehl ertheilte.

**) Dieſelbe iſt in mehreren Geſchichtswerken, jedoch mit mancherlei Unrichtigkeiten, abgedruckt worden. Anlage Nr. 18 enthält den Wortlaut derſelben nach den miteinander übereinſtimmenden Handſchriften des Kriegs-Archivs.

leute eine Abſchrift erhielten, und die ſämmtlichen Offizieren vorzuleſen war.

Der Sturm ſollte, ſobald die erſte Glocke in der Stadt die Mitternachtſtunde verkündete, an drei verſchiedenen Punkten zu gleicher Zeit ſtattfinden, und zwar an denjenigen Stellen, die nach den früher angeſtellten Erkundungen als die ſchwächſten galten. Es waren dies die Wolfsgrubenſchanze, das Schloß-Baſtion und die zwiſchen Spittel- und Leopold-Baſtion befindliche Poterne. Um 10 Uhr Abends ſollten die Truppen auf den hierfür angewieſenen Plätzen bereit ſtehen. Alles Gepäck war in den Quartieren zurückzulaſſen, jeder Mann hatte 30 Patronen, davon eine im Lauf, mitzuführen.

Kolonne Nr. 1, aus dem erſten Bataillon des Regiments Markgraf Karl und den Grenadier-Bataillonen Bolſtern und Saldern beſtehend, hatte ſich an der abgebrochenen Brücke zu ſammeln, auf welcher der Breslauer Weg über den Rauſchwitzer Bach führte, und von dort längs der Oder, das Michael-Baſtion links laſſend, auf die Wolfsgrubenſchanze vorzugehen, hier den Wall zu erſteigen und zwiſchen Wall und Mauer hinter dem Michael-Baſtion hinweg gegen das alte Thor vorzudringen. Kapitän v. Beer hatte mit 3 Offizieren, 8 Unteroffizieren, 12 Zimmerleuten und 83 Grenadieren dieſer Kolonne durch die Palliſaden und Spaniſchen Reiter den Weg zu bahnen und das alte Thor zu ſprengen, wozu ihm ein Artillerieoffizier mit Petarden beigegeben war. Zur Deckung der rechten Flanke ſollte Kapitän v. Barbeleben mit 2 Offizieren und 86 Mann von der Wolfsgrubenſchanze längs der am Waſſer befindlichen Befeſtigung bis zum Karl-Baſtion vordringen, ebenſo Kapitän v. Itzenplitz zur Sicherung der linken Flanke mit 3 Offizieren, 6 Zimmerleuten und 91 Mann durch den Garten des Kommandanten gegen das Ferdinand-Baſtion und von hier längs des gedeckten Weges bis zur Spitze des Kreuz-Baſtions. Die am alten Thor eingedrungenen Truppen hatten ſich nach dem Marktplatz zu wenden.

Die zweite Kolonne, beſtehend aus dem Regiment Prinz Leopold, den Grenadier-Bataillonen Kleiſt und Winterfeldt, ſowie

zwei Kompagnien des Grenadier-Bataillons Reibnitz,*) hatte sich hinter dem Galgenberg, und zwar das erste Bataillon des Regiments Prinz Leopold hinter dem abgebrannten Wirthshause an der Straße nach Schloin, alles Uebrige nördlich davon an der Straße nach Beichau zu versammeln.

Die drei ältesten Kapitäns der bei dieser Kolonne befindlichen Grenadier-Bataillone hatten mit je 3 Offizieren, 12 Zimmerleuten, 91 Mann vorauszugehen, und zwar Kapitän v. Damnitz am nördlichsten, Kapitän v. Taubenheim in der Mitte, Kapitän v. Münchow am südlichsten. Alle drei sollten gegen die linke Ecke des zwischen Schloß- und Dominikaner-Bastion liegenden Verbindungswalles vorrücken. Kapitän v. Münchow hatte alsdann nach Beseitigung der Palliſaden des gedeckten Weges zwischen diesem und dem Wall bis an die Spitze des Dominikaner-Bastions vorzudringen, hier bis auf Weiteres Halt zu machen und so die rechte Flanke der Kolonne zu sichern. Kapitän v. Taubenheim sollte den Wall ersteigen, zwischen Wall und Mauer das Brostauer Thor erreichen und dieses sprengen, wozu ihm ein Artillerieoffizier mit Petarden beigegeben war. Dann war das Thor durch Kapitän v. Taubenheim und die drei anderen Kompagnien des Grenadier-Bataillons Winterfeldt, die ihm zu folgen hatten, vorläufig besetzt zu halten. Eine dem genannten Bataillon ebenfalls folgende Kompagnie des Grenadier-Bataillons Reibnitz unter Kapitän v. Collrepp hatte mit einem Offizier und 20 Mann das Dominikaner-Bastion zu besetzen, mit dem Rest den im Ravelin vor dem Brostauer Thor stehenden feindlichen Posten unschädlich zu machen und so den Weg nach außen zu öffnen. Wenn dies geschehen, sollte das erste Bataillon des Regiments Prinz Leopold, welches vom abgebrannten Wirthshause anrückte, benachrichtigt werden und seinerseits das Brostauer Thor besetzen, während das Grenadier-Bataillon Winterfeldt alsdann nach dem Markte vorrückte.

*) Es waren dies die beiden Grenadier-Kompagnien des Regiments Truchseß. Die beiden anderen zum Grenadier-Bataillon Reibnitz gehörenden Kompagnien des Regiments Markgraf Karl waren auf dem rechten Oder-Ufer bei Zerbau verblieben.

Dem am weiteſten nördlich vorgehenden Kapitän v. Damnitz ſollten die drei übrigen Kompagnien des Grenadier-Bataillons Kleiſt ſowie das zweite Bataillon des Regiments Prinz Leopold folgen. Mit dieſer Abtheilung der zweiten Kolonne beabſichtigte der Erbprinz ſelbſt vorzugehen. Sie ſollte längs des zum Schloß-Baſtion führenden Verbindungswalles, den davor liegenden Teich links laſſend, gegen die linke Flanke des Schloß-Baſtions vordringen und ſie erſteigen. Dann hatte ſich die vorderſte Kompagnie zu theilen und mit der einen Hälfte das Schloßthor zu zerſtören, während die andere ſich nördlich um das Schloß herum gegen die Oberbrücke wendete, um auf dieſe Weiſe die linke Flanke zu ſichern. Vom Schloß aus ſollten die Truppen dann weiter in die Stadt vordringen.

Der Angriff der dritten Kolonne ſollte von Süden her erfolgen. Es waren hierzu das zweite Bataillon des Regiments Markgraf Karl und eine aus den Ueberkompletten des II. Korps gebildete Abtheilung, unter Major v. Buntſch, beſtimmt worden. Die Abtheilung war etwa 300 Mann ſtark und in zwei Kompagnien zuſammengeſtellt. Als Sammelpunkt ſollte die Kloſtermühle im Rauſchwitzer Grunde dienen. Dieſe Kolonne hatte gegen den ausſpringenden Waffenplatz des gedeckten Weges vor dem Leopold-Baſtion und von hier zwiſchen dem gedeckten Wege und dem Walle bis an die Poterne zwiſchen Leopold- und Spittel-Baſtion vorzugehen. Nach Zerſtörung der Gitter hatte ſich eine Hälfte der Abtheilung des Majors v. Buntſch nach dem Kreuz-, die andere nach dem Löwen-Baſtion zu begeben. Das der Abtheilung folgende Bataillon des Regiments Markgraf Karl hatte mit je einer Kompagnie das Spittel-, Leopold- und Sebaſtian-Baſtion zu beſetzen, während die vierte an der Poterne verblieb.

Auch die Kavallerie des Einſchließungskorps ſollte während des Sturmes Verwendung finden. Beim Eintritt der Dunkelheit hatte ſie ihre Poſten zu verdoppeln, ſo daß keine Nachricht des beabſichtigten Ueberfalles in die Stadt gelangen könnte. Alsdann ſollten ſich zwei Eskadrons im Rauſchwitzer Grunde, in der Gegend der Petzel-Mühle, ſammeln, ſobald die erſte Kolonne bei der Wolfsgrubenſchanze eingedrungen war, dieſer folgen und die nach der Oder führenden

Straßen abſuchen, um etwa flüchtende Feinde gefangen zu nehmen. Die übrigen drei Schwadronen hatten ſich hinter der Evangeliſchen Kirche zu ſammeln, ſodann durch das Broſtauer Thor in die Stadt zu folgen und dieſe zu durchſtreifen.

Diejenige Kolonne, welche zuerſt in die Stadt eindrang, ſollte ſofort durch berittene Adjutanten die übrigen benachrichtigen laſſen, damit dieſe, falls ihnen der Sturm an dem angewieſenen Punkte nicht geglückt war, dahin rücken konnten, wo ſchon der Eingang frei war.

Die Kompagnie, welche zuerſt die Stadt betrat, ſollte ſogleich den Grenadiermarſch ſchlagen laſſen, ebenſo jede folgende, damit ſich die Preußiſchen Truppen auf dieſe Weiſe erkennen könnten. Die feindlichen Poſten waren überall zu entwaffnen und im Falle des Widerſtandes niederzumachen. Allen feindlichen Soldaten und Bürgern ſollte zugerufen werden, das Gewehr wegzuwerfen, widrigenfalls Alles „maſſakrirt" und die Stadt geplündert werden würde. Letzteres ſollte jedoch nur auf ausdrücklichen Befehl des Prinzen ſtattfinden. Ein Haus zu betreten, wurde bei Todesſtrafe verboten.

Die Geſammtſtärke der zur Unternehmung beſtimmten Truppen betrug 4300 Mann Infanterie und 600 Reiter.*)

Der Sturm.

Die zur Ausführung des Sturms auserſehene Nacht vom 8ten auf den 9ten März begünſtigte inſofern das Unternehmen, als ſie ſehr dunkel war. Nachtheilig war dagegen, daß der ſeit zwei Tagen eingetretene Froſt das Erdreich und die Feſtungswerke mit Glatteis bedeckt hatte. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden die Kavallerieposten verſtärkt, die Truppen verließen ihre Quartiere und ſtanden um 10 Uhr auf den angewieſenen Plätzen bereit. Um 11¾ Uhr rückte Alles in größter Stille bis dicht hinter die faſt bis an den Fuß des Glacis vorgeſchobenen Poſten.

Mit dem erſten Schlage der Mitternachtſtunde wurde das Glacis erſtiegen. Die im gedeckten Weg ſtehenden Palliſaden waren ſchon faſt beſeitigt, als die erſten Gewehrſchüſſe des Vertheidigers fielen. Die

*) Siehe Anhang Nr. 72.

Wachen wurden schnell überwältigt, und schon befand sich der größte Theil der Stürmenden im Graben, als die ersten Kanonenschüsse wirkungslos über sie hinweg gingen. Auch die im Graben befindlichen Pallisaden, Fußangeln und Spanischen Reiter vermochten die ungestüm vordringenden Preußen nicht lange aufzuhalten. Der mit Glatteis bedeckte Wall wurde, trotz aller Schwierigkeiten, rasch erstiegen.*)

General Wallis hatte bei dem ersten Alarm sogleich die Reserve und einen Theil der bewaffneten Bürgerschaft nach der Gegend des Ferdinand-Bastions, woher die Schüsse erschallten, gesandt. Er selbst eilte in Begleitung des Generals v. Reisky mit einzelnen Abtheilungen, die sich inzwischen auf dem Sammelplatz eingefunden hatten, und etwa 100 bewaffneten Bürgern**) nach dem Schlosse, wo er ebenfalls einen Angriff vermuthete, da ihm die Schwäche der dortigen Befestigungen bekannt war. Als er hier anlangte, hatten die Preußen soeben den Wall des Schloß-Bastions erklommen. Es waren die Kompagnie des Kapitäns v. Damnitz, drei Kompagnien des Grenadier-Bataillons Kleist und das zweite Bataillon des Regiments Prinz Leopold, an ihrer Spitze der Erbprinz in Begleitung des Markgrafen Karl und des Oberstlieutenants v. d. Goltz. Prinz Leopold war einer der Ersten gewesen, die den Wall erstiegen hatten.

General Reisky ging mit seinen Leuten sofort gegen den Wall vor, sank aber bald von zwei Gewehrschüssen und einem Bajonettstich getroffen zu Boden.***) Wallis befahl, das Schloßthor zu schließen, und versuchte noch, die Vertheidigung fortzusetzen. Der Erbprinz ließ jedoch eine Oeffnung in das Thor schlagen und durch diese auf

*) Siehe Anhang Nr. 73.

**) „Mit derjenigen Mannschaft, welche sich in der Eile auf dem Sammelplatz gegenwärtig befanden", sagt Reisky; „derjenigen wenigen Mannschaft, so noch übrig und nicht auf dem Wall und Posten employiret war, sammt hundert bewaffneten Bürgern", sagt Wallis in seinem Bericht.

***) Nach den Angaben der Generale Reisky und Wallis wurde ersterer zwischen Schloß und Wall verwundet und nicht, wie man nach dem Bericht des Oberstlieutenants v. d. Goltz annehmen müßte, im Schloß.

die Oeſterreicher feuern, worauf der Kommandant ſich mit dem Reſt der ihm noch verbliebenen Mannſchaft nach der Hauptwache auf den Markt zurückzog. Das Schloßthor wurde nunmehr völlig eingeſchlagen, und die Preußiſchen Truppen folgten dem Gegner in die Stadt.

Inzwiſchen waren die Angriffe auch an den übrigen Punkten geglückt. Der zurückeilende General Wallis ſtieß, als er den Marktplatz betrat, bereits auf andere Preußiſche Truppen, denen er ſich gefangen gab.

Dreiviertel Stunden nach Mitternacht war der Kampf an allen Punkten beendigt und die Feſtung mit ihrer Beſatzung in den Händen der Stürmenden.

Wenn es auch nicht ſchwer gehalten hatte, die Wachen des Gegners überall ſchnell zu überwältigen, ſo waren die Angreifer doch auch da, wo ſie in der Minderzahl auf überlegene Kräfte ſtießen, mit größter Tapferkeit vorgegangen. So waren vier Grenadiere vom Regiment Glaſenapp,*) die in der Dunkelheit von ihrer Kompagnie abgekommen waren, plötzlich in einem Baſtion**) auf einen Oeſterreichiſchen Poſten von einem Hauptmann und 52 Mann geſtoßen. Schnell gefaßt, drangen ſie mit dem Bajonett vor und riefen dem Gegner zu, ſich zu ergeben. Dieſer, einen ſtärkeren Feind vermuthend, ſtreckte ohne Weiteres die Waffen, worauf drei Grenadiere als Wache zurückblieben, während der vierte Verſtärkung herbeiholte.

General Wallis bat nach ſeiner Gefangennahme den Erbprinzen, die Stadt mit Plünderung zu verſchonen, was dieſer auch gewährte,***) obwohl nach damaligem Kriegsgebrauch eine Truppe, die eine Stadt mit ſtürmender Hand genommen hatte, ein Recht darauf beſaß.

Der Preußiſche Verluſt belief ſich auf 9 Mann todt, 2 Offiziere, die Kapitäns v. Billerbeck und v. Zeuner, 3 Unteroffiziere

---

*) Siehe Anhang Nr. 74.
**) Siehe Anhang Nr. 75.
***) Siehe Anhang Nr. 76.

und 37 Mann verwundet.*) Ein großer Theil der Verwundeten war durch Fußangeln verletzt.

Der Verluſt des Vertheidigers betrug 60 Todte und Verwundete, und 865 unverwundete Gefangene; der ſchwer verwundete General Reisky ſtarb am 3ten Auguſt in Glogau. An Beute fielen den Preußen 8 Fahnen, 69 Kanonen, 5 Mörſer, über 4000 Gewehre und bedeutende Mengen von Munition und Kriegsgeräth in die Hände.

Das Gelingen des Sturmes iſt ſowohl den vorzüglichen, bis ins Kleinſte gehenden, Anordnungen des Erbprinzen wie der muſterhaften, genau den erlaſſenen Vorſchriften entſprechenden, Ausführung durch die Truppen zu verdanken. Der König war über die Nachricht dieſes Erfolges hoch erfreut. In einem ſchmeichelhaften Handſchreiben dankte er dem Erbprinzen und den Truppen, indem er noch am 9ten aus Schweidnitz ſchrieb: „Mein lieber Printz Leopoldt. Ich bin Ihnen Tauſendtmahl obligiret vohr der Schönen und Ihren Nahmen verewigden action So Sie gethan haben, Die Erkendtlichkeit So Ich gegen Ihnen habe wirt unſterblich Seindt, und wirdt die freundtſchaft ſo ich jederzeit vohr Ihnen gehabt verdoplen. Grüßen Sie Pr. Carel, und alle unſere brave oficirs, und Sagen ſie Ihnen von meinetwegen daß ich es Ihnen Mein tage nicht vergeſen werde und bei allen gelegenheiten ſie vohr andren Suchen werde zu avantagiren. . . . . ich bin Mit aller estime die man Einem ſo braven Freundt Schuldig, Mon cher prince, Votre très fidèle ami, Friderich."

Den Fürſten Leopold beglückwünſchte der König zu einem ſolchen Sohn, welcher „wohl die Schönſte action gethan die in dieſem Seculo geſchehen iſt". An Jordan ſchrieb er: „Dies iſt eine in ihrer Art einzig daſtehende That, wie ſie ſich in der Geſchichte überhaupt nur finden kann; und der Werth unſerer Truppen hat ſich dabei gezeigt." Es war nicht nur die augenblickliche Freude über dieſen Erfolg, welche den König zu dieſen Aeußerungen bewog, ſondern auch ſpäter kommt er wiederholt darauf zurück. So ſchreibt

*) Nach der amtlichen Liſte vom 10ten März. Kriegs-Archiv.

er am 13ten an den Erbprinzen: „Je mehr Ich ſchließlichen der Sache von Glogow nachdenke, je importanter finde Ich ſolchen coup.“

Aus der in der Feſtung vorgefundenen Kriegskaſſe erhielt Prinz Leopold 20 000 Gulden, jeder Mann einen, die Unteroffiziere deren zwei. Die erwähnten vier Grenadiere des Regiments Glaſenapp wurden jeder mit zehn, diejenigen Grenadiere, welche ſich ſonſt noch beſonders hervorgethan hatten, mit vier, die Verwundeten mit zwei Dukaten belohnt. Dem Major v. Götze, Kommandeur des zweiten Bataillons des Regiments Prinz Leopold, dem Major v. Buntſch ſowie den Kapitäns v. Beer und v. Itzenplitz*) verlieh der König den Orden pour le mérite.

Ein kleiner Theil der Gefangenen wurde zur Auswechſelung gegen Preußiſche beſtimmt, die tüchtigſten ſollten bewogen werden, Preußiſche Dienſte zu nehmen, die übrigen nach Stettin abgeführt werden. Die dem General Wallis ertheilte Erlaubniß, ſich nach Wien zu begeben, nahm Friedrich zurück, als er die Gefangennahme mehrerer Schleſiſcher Edelleute durch den Kommandanten von Neiße erfuhr. Magiſtrat und Bürgerſchaft der Stadt Glogau mußten dem Könige den Huldigungseid leiſten. Die Feſtung ließ Friedrich ſogleich durch den Ingenieuroberſten v. Walrave wieder in Vertheidigungszuſtand ſetzen.

6. Die Ereigniſſe von der Einnahme von Glogau bis zum Wiederbeginn der Operationen im freien Felde. 9ter März bis 2ter April 1741.

Räumung der Jablunka-Schanze und Zurückgehen la Mottes. Unternehmung gegen Zuckmantel.

Durch die Einnahme von Glogau hatte ſich die Lage der Preußiſchen Armee weſentlich geändert. Vor allem waren hierdurch beträchtliche Kräfte wieder zur Verwendung im freien Felde verfügbar geworden, und außerdem hatte ſich die Wahrſcheinlichkeit

*) Siehe Anhang Nr. 77.

eines feindlichen Einfalls von Böhmen aus nach Niederſchleſien weſentlich vermindert, nachdem ein Entſatzverſuch von Glogau gegenſtandslos geworden war. Nichtsdeſtoweniger hielt Friedrich in den nächſten Tagen noch an der Anſicht feſt, daß ein näheres Heranziehen der Kräfte Schwerins an die nördlich der Neiße ſtehenden Truppen nothwendig ſei, da er noch immer ſtarke Abtheilungen des Feindes bei Glatz vermuthete. Noch am 11ten März ſchrieb er dem Feldmarſchall von Schweidnitz aus, „wie die hieſigen Umſtände, und da ſich der Feind in und bei Glatz zuſammen gezogen", ſeine d. h. des Königs Anweſenheit in Schweidnitz dringend erfordert hätten.

Nun traf aber am folgenden Tage ein Schreiben Schwerins vom 9ten ein,*) worin dieſer ernſte Bedenken gegen ein näheres Heranziehen ſeiner Kräfte geltend machte. Dieſe Einwendungen, vor allem aber die gleichzeitig vom Feldmarſchall mitgetheilten Nachrichten, daß des Feindes Hauptmacht bei Olmütz ſich befinde, bewogen den König, von dem durchaus ſachgemäßen Plan einer Vereinigung der Kräfte vor der Hand Abſtand zu nehmen und es bei dem bereits dem Feldmarſchall früher mitgetheilten Befehl bewenden zu laſſen; nur die Abtheilung la Mottes ſollte zurückgezogen werden. Die Ereigniſſe werden bald zeigen, daß der König in dieſem Falle richtiger urtheilte, als ſein kriegserfahrener Feldmarſchall.

Die Räumung der Jablunka-Schanze war inzwiſchen bereits bewirkt worden. Schwerin hatte nämlich auf den erſten Befehl des Königs vom 6ten März**) die nöthigen Weiſungen hierfür erlaſſen. Am 9ten wurde das Werk von der Preußiſchen Beſatzung aufgegeben und ſofort von Oeſterreichiſcher Infanterie und 200 Huſaren wieder beſetzt. Hierbei entſpann ſich ein kleines Rückzugsgefecht, in dem Preußiſcher Seits ein Kornet und zwei Mann getödtet und mehrere Leute verwundet wurden. Die Oeſterreicher verloren 6 Mann an Todten und 2 Pferde; ihr Verluſt an Verwundeten iſt nicht bekannt.***) Die Preußiſche Abtheilung ging auf Teſchen,

*) Vergl. Seite 326.
**) Vergl. Seite 325.
***) Siehe Anhang Nr. 78.

und von hier am 13ten auf Ratibor zurück.*) Oderberg blieb vorläufig noch besetzt. Der König schrieb in Betreff dieser Bewegungen am 10ten an Podewils,**) daß dieser darüber eine entsprechende Mittheilung in die Zeitungen setzen lassen solle, „damit die Feinde dieser Sache keinen falschen Anstrich ihrer Gewohnheit nach geben mögen, als wenn es eine retraite wäre".

Außer der Heranziehung der Abtheilung la Mottes war es besonders die Sicherung des Passes von Zuckmantel, die dem Könige nach dem Falle von Glogau am Herzen lag, und auf welche er fast in jedem Schreiben an Schwerin aufs Neue hinwies. Der Feldmarschall hatte in Folge der ihm schon vor dem Falle Glogaus ausgesprochenen Mißbilligung über die Unterlassung der Besetzung von Zuckmantel denn auch am 10ten März eine Unternehmung gegen diesen Punkt angeordnet.

Der mit dieser Aufgabe betraute General v. Jeetze brach am 11ten mit dem Regiment Kleist und einer kleinen Husaren-Abtheilung von Jägerndorf auf, stieß aber auf zahlreiche Hindernisse, die von Bergbewohnern und Husaren vertheidigt wurden, so daß er nicht bis Zuckmantel gelangte, sondern sich, um nicht abgeschnitten zu werden, nach Ziegenhals wendete, wo er vorläufig verblieb. Da er sich den feindlichen Husaren gegenüber für zu schwach an Kavallerie hielt, so bat er um Zusendung von etwas Reiterei, worauf der Feldmarschall ihm noch eine Abtheilung von 250 Mann des Regiments zu Pferde Prinz Friedrich zur Verfügung stellte.***)

Am 15ten brach General v. Jeetze mit dem Regiment Kleist, dem in Ziegenhals stehenden 2ten Bataillon Regiments Schwerin, der Kavallerie-Abtheilung und den Husaren sowie zwei Regimentsgeschützen von Ziegenhals auf und stieß nahe vor Zuckmantel auf den Feind.

---

*) Siehe Anhang Nr. 79.

**) Das Schreiben ist abgedruckt im Beih. z. Mil. Wochenbl. 1876, Seite 322.

***) Diese Abtheilung streifte bis dahin unter dem Obersten v. Rochow gegen die feindlichen Husaren in der Gegend von Neustadt.

Dieſer zog ſich zurück und beſetzte ein zwiſchen dieſem Ort und Endersdorf befindliches Gehölz. Die in die Stadt einrückende Preußiſche Vorhut wurde aus den Fenſtern von den Bewohnern mit Schüſſen empfangen, wodurch 1 Unteroffizier und 1 Huſar getödtet und 3 Huſaren verwundet wurden, ſo daß ſie ſich zurückziehen mußte. Wenige Kanonenſchüſſe vertrieben hierauf den Feind aus dem Gebüſch von Endersdorf. Nachdem auch auf Zuckmantel ſelbſt einige Kanonenſchüſſe gerichtet waren, wurde der Ort genommen und, da er ſich nicht zur Vertheidigung eignete, angezündet. Dem gleichen Schickſal verfiel am nächſten Tage Johannesthal,*) das ebenfalls den Oeſterreichiſchen Streifparteien und dem Geſindel als Unterſchlupf gedient hatte und daher zerſtört werden ſollte.

Dem General v. Jeetze wurde die Sicherung des Paſſes von Zuckmantel übertragen, und der Feldmarſchall ſtellte ihm hierfür die Regimenter Kleiſt und Schwerin, das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich und die Eskadron des Oberſten v. Wurmb zur Verfügung. Zugleich hatte ſich Jeetze mit den nördlich der Neiße befehligenden Generalen, dem Herzog von Holſtein und v. Derſchau, und insbeſondere mit dem in Ottmachau ſtehenden Grenadier-Bataillon Wedell und den beiden Grenadier-Kompagnien Buddenbrock in Patſchkau in Verbindung zu ſetzen. Den größten Theil ſeiner Truppen verlegte General v. Jeetze nach Neuſtadt und Ziegenhals.

Die vom Feldmarſchall Schwerin eingegangenen Nachrichten bewogen den König nicht nur, dieſen vorläufig in der Gegend von Jägerndorf und Troppau zu belaſſen, ſondern beruhigten ihn auch darüber, daß augenblicklich kein Einfall des Gegners in Niederſchleſien zu erwarten ſei. Auch trafen hier täglich Verſtärkungen aus Berlin und Glogau ein.**)

Die Verhältniſſe nördlich der Neiße.

*) Siehe Anhang Nr. 80.

**) So langten in dieſer Zeit die Regimenter Glaſenapp, Kalckſtein, Truchſeß, Prinz Dietrich und das erſte Bataillon Leibgarde bei Schweidnitz an und verblieben dort größtentheils. Ebenſo rückte am 12ten der Erbprinz Leopold mit den Truppen, die Glogau belagert hatten, nach Schweidnitz ab. Nur das Grenadier-Bataillon Saldern verblieb vorläufig als Beſatzung in der eroberten Feſtung.

Dieſe Truppen rückten in den Raum Zobten—Ohlau—Grottkau, und nur die fünf Schwadronen Platen-Dragoner marſchirten auf dem rechten Oder-Ufer nach der Gegend von Oppeln, wo ſie den Schutz des dort anzulegenden Magazins übernehmen ſollten. Der Feldmarſchall erhielt Vollmacht, dieſes Regiment, wenn er es für nothwendig erachte, näher an Neiße zu legen oder ſonſt nach Bedürfniß darüber zu verfügen.*)

So ſtanden am 20ſten März die Preußiſchen Streitkräfte in zwei großen Gruppen, die eine, unter dem beſonderen Befehle des Königs, in dem Raume, deſſen vordere Linie ſich von Schweidnitz längs des Gebirges bis Neuſtadt hinzieht, und der nach rückwärts durch die Oder von Krappitz bis Ohlau begrenzt wird; die andere unter Schwerin in dem Raume Jägerndorf—Troppau—Ratibor—Leobſchütz.

Kleinere Zuſammenſtöße bis zum 20ſten März.

Bei der Heeres-Abtheilung des Feldmarſchalls war es inzwiſchen nöthig geworden, auch den Poſten von Oberberg, der allein noch von den im Fürſtenthum Teſchen belegenen Ortſchaften beſetzt gehalten war,**) aufzugeben. Am 18ten März erſchienen hier nämlich mehrere Hundert feindliche Huſaren ſowie Mähriſche Land-Miliz und griffen die dort unter Oberſtlieutenant v. Blankenburg ſtehende kleine Abtheilung des Regiments la Motte an. Sie wurden zwar durch dieſe, ſowie durch eiligſt aus Ratibor und Troppau eingetroffene Verſtärkungen ſowohl am 18ten, wie bei dem am folgenden Tage erneuten Angriff abgewieſen, aber la Motte entſchloß ſich doch, den Ort, da er nicht vertheidigungsfähig und von Ratibor drei, von Troppau vier Meilen entfernt war, aufzugeben und die Beſatzung nach Ratibor zurückzunehmen. Der Gegner hatte in dieſen kleinen Gefechten zwölf Mann verloren, während auf Seite der Preußen nur drei Mann verwundet wurden.

Auch an anderen Stellen, beſonders in der Gegend von Neiße,

---

*) Schreiben des Königs an Schwerin vom 14ten und 17ten März. Das zuerſt nach Oppeln beſtimmte Regiment Prinz Leopold wurde über Haynau und Liegnitz ebenfalls an die Neiße gezogen.

**) Vergl. Seite 344.

fanden zu dieſer Zeit kleinere Zuſammenſtöße ſtatt. So geleitete am 9ten März der Rittmeiſter v. Bronikowski von den Leib-Huſaren mit einem Kornet und 33 Pferden die Bagage und Handpferde des General-Adjutanten Grafen Hacke, der ſich in Jägerndorf beim Feldmarſchall befand,*) von Weidenau nach Ziegenhals; 40 Bäckerknechte hatten ſich dieſem Kommando angeſchloſſen. Auf halbem Wege zwiſchen Weidenau und Ziegenhals, in der Nähe von Groß-Kunzendorf, überfiel der Major Hadik**) mit mehreren Hundert Pferden***) die kleine Schaar und nahm den Rittmeiſter, den Kornet und 36 Bäckerknechte gefangen; zwei Unteroffiziere, ein Trompeter und ſechs Huſaren wurden vermißt.

Glücklicher für die Preußiſchen Waffen verlief am 15ten ein Scharmützel in der Nähe von Patſchkau. Graf Hacke, der von Jägerndorf zum Könige nach Schweidnitz zurückreiſte, brach an dem genannten Tage von Ottmachau auf, um ſeinen Weg über Patſchkau nach Schweidnitz zu nehmen. Ihn begleiteten der Rittmeiſter v. Kladowski mit 40 Leib-Huſaren und der Major v. Soldau mit 100 Preußiſchen Huſaren. Erſtere hatten bisher in Weidenau, letztere im Teſchenſchen geſtanden, und beide Abtheilungen ſollten auf Befehl des Königs nach Schweidnitz rücken.

Als ſich die Vorhut dem Dorfe Pomsdorf†) näherte, kam ſie mit der Meldung zurück, daß ſich ſtarke feindliche Huſaren-Abtheilungen††) vor ihr befänden. Graf Hacke verließ ſeinen Wagen, ſetzte ſich zu Pferde und griff mit den Huſaren den Gegner an, der einen Lieutenant, zwei Unteroffiziere, 27 Huſaren mit eben-

---

*) Vergl. Seite 323.

**) Der bekannte ſpätere Feldmarſchall, der 1757 den Zug gegen Berlin ausführte.

***) Die Preußiſchen Berichte geben mehr als 300 Pferde an, die Oeſterr. Mil. Ztſchr. 1827, Seite 156, ſagt 80.

†) Der Bericht Hackes an den König ſagt nur „Pomsdorf". Es iſt daher zweifelhaft, ob Ober- oder Nieder-Pomsdorf gemeint iſt. Erſteres liegt 5 km nordweſtlich, letzteres 4 km nordöſtlich Patſchkau.

††) Hacke giebt dieſelben auf etwa 250 Mann an, die Oeſterr. Mil. Ztſchr. 1827 erwähnt dieſes Gefechtes nicht.

ſoviel Pferden an Gefangenen und gegen zwanzig Mann an Todten und Verwundeten verlor. Der Preußiſche Verluſt belief ſich auf einige Verwundete.

Nach der Zerſtörung von Zuckmantel und ſtärkerer Beſetzung der Linie Weidenau—Neuſtadt hörten die Streifereien in der Gegend von Neiße auf. Der König faßte indeſſen noch eine Verſtärkung der Stellungen in der Gegend von Weidenau durch das Regiment Dietrich oder Glaſenapp ins Auge, doch traten bald Ereigniſſe ein, die dieſen Entſchluß nicht mehr zur Ausführung gelangen ließen.

Weitere Abſichten des Königs in Bezug auf die Eröffnung der Operationen.

Während ein überraſchender Einfall der Oeſterreicher den letzten Nachrichten zu Folge in der nächſten Zeit nicht zu erwarten ſtand, wurden vom Könige die weiteren Maßregeln für die Wiedereröffnung der eigenen Operationen erwogen. Nachdem er urſprünglich*) die Mitte des Monats Mai als den Zeitpunkt angeſehen hatte, an dem man mit der Armee ein Lager zwiſchen Troppau und Jägerndorf beziehen könnte, wollte er dies nunmehr vom Wetter abhängig machen. Am 12ten März ſchrieb er hierüber an den Fürſten Leopold: „Was meinen plan der übrigen Krieges operations anlanget ſo Zihe Meine troupen alle bis und jenſeite der Neis zuſamen So das ich in 2 tage die gantze armée wohr ich ſie hin haben wil zuſamen Ziehen kan . . . . . Sobaldt dar nuhn das Wetter favorabel wirdt ſo iſt meine Meinung mit 8 bataillion Infanterie 4 granadirs 1200 arbeitters und 10 escadrons die Belagerung von Neis anzufangen und durch Hülfe der 36 ſowohl 12 als 24ſündige Canons der 18 Mortirs und 12 hauchbitzen die Stadt Solchergeſtalt anzugreifen das keine resistance nicht ſtat finden möhge, und indeßen der überreſt der Armée in der gegendt von Jägrendorf oder Zigenhals zu Campiren. Der Feind kan gegen Solcher Zeit noch nicht in Campagne komen den es fehlet Ihm noch bereits an allem, und Seindt Ihre Durchl. Ihre anſtalten bekandt. bis Dato ſeindt ſie in Mähren und böhmen würklich nicht über 12 000 man Stark.“

*) Vergl. Seite 313.

Außer dem Zeitpunkte, wann die Verſammlung beginnen ſollte, war ſomit auch der Ort derſelben ein anderer geworden. Während Friedrich früher hierfür die Gegend zwiſchen Troppau und Jägerndorf ins Auge gefaßt hatte, nennt er nunmehr die Gegend von Jägerndorf oder Ziegenhals, beabſichtigt alſo, den Verſammlungspunkt bedeutend näher an Neiße zu legen. Auch darf nicht unbeachtet gelaſſen werden, daß der König hier nur von einer Belagerung von Neiße ſpricht, während er früher daran gedacht hatte, gleichzeitig mit dieſer auch die von Brieg zu beginnen. Es erſchien ihm ſomit jetzt wichtiger, zunächſt Neiße in ſeinen Beſitz zu bringen. Die Verſtärkung, die der Feind unlängſt nach dieſer Feſtung geworfen hatte, und die Verbindung, welche die Beſatzung derſelben mit den feindlichen Kräften in Böhmen und Mähren aufrecht erhielt, hatten ihm gezeigt, daß dieſer Platz für den Gegner von größerem Werth ſei, als das entferntere Brieg.

In den Anſichten Schwerins trat in dieſer Zeit ebenfalls eine Aenderung ein. Während er noch am 9ten ſich gegen jegliches Aufgeben der Gegend von Troppau und Jägerndorf ausgeſprochen hatte,*) ſchrieb er ſchon am 13ten, noch ehe er den Fall von Glogau erfahren hatte,**) daß es nur ein Mittel gebe, um mit Erfolg die Verbindung des Gegners mit Neiße zu unterbrechen, und dies ſei, daß er mit ſeinen geſammten Kräften auf Neiße marſchire, dort eine Circumvallationslinie anlege, Baracken errichte, die Ankunft der Zelte erwarte und, ſobald die Artillerie eingetroffen ſei, den Angriff beginne. Doch machte er dies von dem Eintreten beſſerer Witterung abhängig und davon, daß die Magazine, die ſich jetzt noch an der oberen Oder befänden, hinter die Neiße zurückgeführt ſeien. Man könnte hoffen, daß Anfang April gutes Wetter eingetreten wäre. Vom Feinde wären zu dieſer Zeit nur Streifereien zu befürchten.

Man ſieht, daß ſich dieſe Anſicht in der Hauptſache mit der des Königs deckt, und dieſer machte den Feldmarſchall am 16ten

*) Vergl. Seite 326.

**) Der Feldmarſchall ſprach in dieſem Schreiben ſein Bedauern aus, daß Glogau noch nicht gefallen ſei.

noch darauf aufmerksam, daß er Alles, was sich in Oberschlesien an Vorräthen befinde, aufzehren oder mitnehmen solle, damit bei seinem Abmarsche der Gegner nichts mehr davon vorfinde.

Zur Zeit sah Friedrich die Lage noch als gesichert an. Am 15ten äußerte er sich gegen den Fürsten Leopold dahin, daß er augenblicklich nur für die Posten von Weidenau und Ziegenhals besorgt sei, für deren Schutz er aber die nöthigen Maßregeln angeordnet habe, daß die Quartiere in Niederschlesien völlig gesichert seien, und daß er dort, wenn nöthig, 15 Bataillone und 20 Eskadrons zusammenziehen könne; auch habe er Schwerin aufgegeben, auf den Feind achtsam zu sein; „in 8 tage kömt das gantze glogausche Corps an der Neis an und bin ich alsdan vohr alles gut.“ Die in demselben Schreiben enthaltene Aeußerung: „Ich werde auch den Feld Marschall Schwerin mit seinem Corps wieder an mich ziehen, und Mich mit der armée dießeits sowohl alß auf jene seyte der Neisse so zusammen setzen, daß wenn es nöthig sein sollte, Ich die Armée in 2 à 3 tagen völlig bey einander haben kan“, bezieht sich daher ebenso wie die im Schreiben vom 12ten gemachte ähnliche Bemerkung auf den Zeitpunkt, wo günstiges Wetter eingetreten sein würde.

In einem Schreiben vom 14ten klagte der Feldmarschall über die zunehmenden Verpflegungsschwierigkeiten, sprach aber die Ueberzeugung aus, daß er sich noch bis Mitte April „gegen des Feindes Macht“ halten könnte. Sollte indessen vorher günstiges Wetter eintreten und der König das Korps früher an der Neiße gebrauchen, so könnte er in zehn Tagen dort sein. Er müsse in diesem Falle kleine Märsche machen, weil er Fourage und Lebensmittel mit sich zu führen habe. Ueber den Gegner berichtete er, daß sich sämmtliche Oesterreichischen Generale zu einer Besprechung mit Neipperg von Olmütz nach Brünn begeben hätten, und daß dort eifrig an der Füllung der Magazine gearbeitet würde.

Der König sprach in seiner Antwort vom 17ten seine Genugthuung darüber aus, daß sich der Feldmarschall bis Mitte April

glaube halten zu können, da er zu dieſer Zeit mit der geſammten Armee ein Lager zu beziehen gedenke.

Inzwiſchen hatte ſich jedoch bei Schwerin mehr und mehr die Anſicht Bahn gebrochen, daß es ihm kaum möglich ſein würde, ſich mit den ihm jetzt zur Verfügung ſtehenden Truppen bis zu dem gedachten Zeitpunkt zu halten. Schon am 16ten lieh er dieſem Gedanken dem Könige gegenüber Ausdruck, indem er ausführte, daß General Neipperg jetzt in Olmütz angekommen wäre und mit ihm die Spitzen aller nach Schleſien beſtimmten Regimenter eingetroffen wären, ſo daß man nun „eine baldige Zuſprache des Feindes zu gewärtigen habe“. Durch die Entſendung von drei Bataillonen nach Ziegenhals ſei er ſo geſchwächt, daß ſeine linke Flanke zwiſchen Troppau und Ratibor jedem überraſchenden Angriffe ausgeſetzt ſei, da die Oppa hier keinen Schutz mehr gewähre, weil ſie faſt überall leicht zu durchſchreiten ſei. Es werde daher nothwendig ſein, Ratibor aufzugeben, die Beſatzung nach Troppau zu ziehen und die dort noch vorhandenen Vorräthe ſtromabwärts zurückzuſchaffen, wozu er Fahrzeuge bereit geſtellt habe. Komme der Feind nun in ſolcher Stärke, daß er demſelben auch in Troppau nicht Stand halten könne, ſo bleibe ihm nichts weiter übrig, als ſich in die Gegend zwiſchen Neuſtadt und Löwen zurückzuziehen und dort Unterſtützung und Lebensmittel zu erwarten. Falls der König aber inzwiſchen Brieg nehmen, Fourage und Lebensmittel die Oder hinaufſchaffen laſſen und fünf bis ſechs Grenadier-Bataillone, ſowie die vor Brieg ſtehenden Dragoner zur Verſtärkung ſchicken könne, ſo mache er ſich anheiſchig, ſich nicht nur zu halten, ſondern auch den Feind ins Gebirge zurückzuwerfen und jede Unternehmung deſſelben zu verhindern.

Schon ehe dies Schreiben beim Könige einging, hatte dieſer den Entſchluß gefaßt,*) mit dem größeren Theile der nördlich der Neiße ſtehenden Truppen auf Neiße vorzugehen und den Platz möglichſt eng einzuſchließen. Schwerin ſollte die Vorräthe aus Troppau und Ratibor herausziehen und, ſobald die Circumvallationslinien

*) Siehe Anhang Nr. 81.

vor Neiße hergeſtellt ſeien, dorthin rücken und die Truppen daſelbſt Lager oder Quartiere beziehen laſſen. Er theilte dieſe Abſicht dem Feldmarſchall am 20ſten mit. Aber noch an demſelben Tage ging das Schreiben dieſes letzteren vom 16ten ein, und der König erweiterte in Folge der von Schwerin in demſelben entwickelten Gründe ſeinen Entſchluß dahin, daß er nun den Feldmarſchall nach der Neiße zurücknehmen wollte. Er ſchrieb daher ſogleich, daß er binnen acht Tagen mit einem beträchtlichen Korps bei Neiße ſtehen werde und der Feldmarſchall dann ebenfalls dort mit ſeinem Heerestheil einzutreffen habe. Die Magazine von Ratibor und Troppau ſeien zu Waſſer nach Löwen zu bringen. Zugleich ſprach er ſein Bedauern aus, daß der Feldmarſchall ihn nicht früher von ſeinem Wunſche nach Unterſtützung benachrichtigt hätte, da er ſie ihm dann geſandt haben würde. Für den Rückmarſch von Jägerndorf auf Neiße ſolle er ſeine Vorbereitungen ſo treffen, daß er in ſechs bis acht Kolonnen marſchiren könne. Auch dem Fürſten Leopold macht Friedrich noch am 16ten von den an Schwerin erlaſſenen Befehlen Mittheilung: „Was mihr hier anlanget, ſo habe Schwerin order gegeben ſich mit Seinem Corps bis zur Neis zu replyiren, dieweil ich Selber vohr Nöhtig halte das ſich nachgerade mein Corps zuſamen Zihe. alſo hoffe in 8 tage gantz zuſamen zu ſein bis auf die 2 letzte Cavalerie Regimenter.“

Bei Erlaß dieſes Befehles ging der König offenbar von der Anſicht aus, daß es möglich ſein würde, die Magazine von Ratibor und Troppau in wenigen Tagen zurückzuſchaffen. Dies war nun aber keineswegs der Fall, denn die Vorräthe aus letzterem Ort konnten überhaupt nicht zu Waſſer fortgebracht werden, weil die Oppa hierzu nicht tief genug war, und das Magazin zu Ratibor erhielt gerade zu dieſer Zeit durch Lieferungen aus Breslau einen bedeutenden Zuwachs. Außerdem mangelte es ſo ſehr an Schiffen, daß erſt am 27ſten März der erſte Transport von Ratibor abgehen konnte. Dieſer enthielt aber nur etwa den vierten Theil des Magazins und mußte nach Ausſage der Schiffer des niedrigen Waſſerſtandes wegen vier Tage gebrauchen, um nur bis Krappitz zu gelangen.

Am 21sten theilte der König dem Feldmarschall Nachrichten über den Gegner mit, die ihm von seinem Agenten beim Reichshofrath v. Graeve aus Dresden zugegangen waren.*) Danach hatte Neipperg, der am 5ten März zum Heere abgereist sein sollte, die Absicht, mit den Hauptkräften über Jägerndorf nach Schlesien vorzudringen, während Lentulus von Glatz aus eine Diversion auf Breslau machen würde. Die Stärke der Neippergschen Armee sollte 10000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie und 4800 Husaren betragen. Der Berichterstatter bemerkte noch, die Oesterreicher „machten einen großen Staat auf ihre Kavallerie“ und würden damit im Falle einer Schlacht vornehmlich auf die Preußische Reiterei losgehen. Aus diesem Grunde habe ein „erfahrener und vor Allerhöchst derselben Interesse wohl intentionirter Kriegs-Offizier ohnmaßgeblich davor gehalten, daß die Preußische Kavallerie mit Infanterie wohl zu spicken sein möchte.“**) Bei Uebersendung dieser Nachrichten an Schwerin wiederholte der König den schon früher demselben ertheilten Befehl, das Bataillon la Motte aus Oberberg heranzuziehen,***) die Magazine nach Oppeln†) zurückzuschaffen, die Vorräthe des Landes möglichst aufzuzehren, und die Kräfte, so weit es angängig sei, zusammen zu ziehen, damit dieselben nicht vereinzelt geschlagen würden. „Ich komme zu Ihnen“, heißt es in dem Schreiben, „und die Truppen, welche ich auf der anderen Seite der Neiße aufstellen werde, sind ohne Zweifel eine Verstärkung für Sie. Da die Wege nicht sicher sind, so werde ich Ihnen meine Absichten erst in einigen Tagen mittheilen.“

Dieser Brief bestärkte den Feldmarschall in seiner Meinung, daß nunmehr ein Heranrücken seinerseits an die Neiße nicht mehr erforderlich sei, um so mehr als er bereits das zweite vom König

*) Siehe Anhang Nr. 82.

**) Wir werden sehen, daß dieser Rath bei Mollwitz befolgt wurde. Der genannte Offizier ist vermuthlich der ältere Graf Schmettau gewesen, der noch im Jahre 1741 in Preußische Dienste übertrat.

***) Oberberg war inzwischen (vergl. Seite 346) schon am 19ten geräumt worden.

†) Am 20sten hatte der König Löwen als den Ort bezeichnet, wohin die Magazine gebracht werden sollten.

am 20ſten erlaſſene und am 23ſten Abends bei ihm eingegangene Schreiben in demſelben Sinne aufgefaßt hatte. In ſeiner Antwort vom 24ſten hob er daher hervor, daß nun die Lage ein ganz anderes Ausſehen erhalten habe; ſo daß er jetzt bis auf ausdrücklichen Befehl in ſeinen Stellungen verbleiben werde. Wenn er nur vier bis fünf Bataillone und die Platen-Dragoner erhalte, ſo könne er ſich nicht nur eine Zeit lang noch halten, ſondern auch die Vorräthe des Landes beſſer ausnutzen. Er betont dann noch die Schwierigkeiten des Zurückſchaffens der Magazine und meldet, daß er jetzt ein ſolches in Neuſtadt errichten laſſe, welches für die Unternehmung gegen Neiße von gutem Nutzen ſein werde.

Somit waren die Beſorgniſſe des Feldmarſchalls, ob er ſeine Stellungen noch einige Zeit behaupten könnte, wieder geſchwunden, ſeitdem er den König im Anmarſch wußte. Am 21ſten hatte er bereits berichtet, daß die Stärke des Feindes in Mähren und Böhmen 14 Regimenter Infanterie, 7 Regimenter Küraſſiere, 4 Regimenter Dragoner und 6 Huſaren-Regimenter betrage, worin allerdings die in Glogau, Brieg und Neiße zurückgebliebenen Beſatzungen einbegriffen ſeien. Ferner hatte er die Räumung von Oberberg gemeldet und ſeine frühere Aeußerung, daß es ihm möglich ſein werde, ſich bis Mitte April zu halten, zurückgenommen, da die Ueberlegenheit des Gegners dies nicht geſtatten werde. Auch ſprach er die Bitte aus, ihm noch 4 Bataillone und 5 Eskadrons zuzuſenden, „um ſich auf dieſe in ſeinem Rückmarſche repliiren zu können“.

Am 23ſten hatte er ſeine Bitte um Verſtärkung wiederholt und es ſogar für unumgänglich erklärt, daß der König ſich ſobald als möglich mit ihm vereinige, und ihm über Löwen und Ottmachau ſo viel Truppen als möglich zuſende, um ſich zurückziehen und die Magazine zurückſchaffen oder vernichten zu können. Auch bat er um Ueberſendung eines fähigen Infanterie-Generals zu ſeiner Unterſtützung, da ſeine Geſundheit ſehr wankend geworden ſei. In einem zweiten Schreiben vom 23ſten meldete er, daß ihm die Nachricht zugegangen ſei, der Feind verſtärke ſich mehr und mehr zwiſchen

Jägerndorf und Sternberg, und ſagte, daß ſeine Sorge von Stunde zu Stunde im Wachſen ſei.

Der König hatte ſich am 22ſten von Schweidnitz nach dem eine halbe Meile nordöſtlich Reichenbach belegenen Bertholdsdorf begeben und Tags zuvor eine Weiſung für die Infanterie erlaſſen, wie ſich dieſelbe zu verhalten habe, falls ſie Nachts überraſchend in ihren Quartieren angegriffen werde,*) und außerdem einen Zuſatz zu der am 1ſten März für die Kavallerie erlaſſenen Vorſchrift über ihr Verhalten bei Angriffen feindlicher Huſaren.**) Dieſer Zuſatz rührte vom Fürſten Leopold von Anhalt her, welchem der König ſeine Weiſung vom 1ſten März zur Begutachtung überſandt hatte.***) Der Zuſatz iſt inſofern bemerkenswerth, als hier für den Fall, daß eine Kavallerie-Abtheilung von feindlichen Huſaren angegriffen würde, die zweigliederige Aufſtellung vorgeſchrieben wird. Am 26ſten März, erließ der König noch eine Weiſung für die geſammte Infanterie über das Verhalten beim Wachtdienſt in den von ihr belegten Dörfern ſowie bei der Begleitung von Transporten, und eine andere für die Kavallerie über das Ausſetzen von Feldwachen und das Verhalten bei Avantgarden.

Der Anlaß zu dieſen Vorſchriften iſt in den üblen Erfahrungen zu ſuchen, welche man den Oeſterreichiſchen leichten Truppen gegenüber gemacht hatte. Gerade in dieſen Tagen hatte bei der Schwerinſchen Abtheilung wieder ein Zuſammenſtoß mit ihnen ſtattgefunden, der jedoch günſtig für die Preußen verlaufen war. 200 Mann vom Grenadier-Bataillon Puttkamer und eine Anzahl Huſaren geleiteten am 23ſten März 50 mit Getreide beladene Wagen von Roßwald nach Neuſtadt. Zwiſchen Roßwald und dem drei Kilometer nordweſtlich davon gelegenen Ober-Paulowitz wurden ſie von 500 bis 600 Huſaren und etwa 60 mit gezogenen

---

*) Anlage Nr. 19 enthält den Wortlaut dieſer Weiſung.

**) Anlage Nr. 20 enthält den Wortlaut dieſes Zuſatzes. Vergl. auch Seite 321 und Anlage Nr. 17.

***) Siehe Anhang Nr. 83.

Röhren bewaffneten „Schnapphähnen“ überfallen. Die Infanterie bildete ſofort ein Karree und ſchlug den Gegner mit einem Verluſt von vier todten Huſaren in die Flucht. Sie ſelbſt verlor einen Todten und zwei leicht Verwundete.

Am 23ſten begab ſich der König von Bertholdsdorf nach Nimptſch, verblieb dort am folgenden Tage und ging am 25ſten nach Strehlen. Hier erhielt er die Schreiben Schwerins vom 21ſten und 23ſten, worin dieſer ſeine Lage als ſehr bedrohlich dargeſtellt hatte. Er ſandte ſogleich dem Feldmarſchall den beſtimmten Befehl, was noch an Vorräthen aus Ratibor und Troppau zurückgeſchafft werden könne, nach Oppeln zu ſenden, alles Andere aber aufzuzehren oder zu verbrennen, damit dem Feinde nichts davon in die Hände falle. Dann ſolle er die beiden erſtgenannten Orte „ohne weiteren Anſtand räumen und ſich auf Jägerndorf zuſammenziehen.“ „Ich gehe über die Neiss und werde Euch dann weiter Ordre ſchicken, wie Ihr weiter nach Neustadt marſchiren ſollet, auf daß wir mit der Armée zuſammen kommen, dann es nicht mehr Zeit iſt von einander zu bleiben.“ Um die weiteren Befehle des Königs zu empfangen, ſollte der Feldmarſchall ohne Zeitverluſt einen ſicheren Offizier nach Neuſtadt ſchicken.

Wie man ſieht, hatte Friedrich mit völliger Klarheit die Gefahren erkannt, die mit einer längeren Aufrechthaltung der Trennung verknüpft waren. Demgemäß hatte er auch bereits die nördlich der Neiße ſtehenden Truppen zum größten Theil auf Neiße in Marſch geſetzt. Am 26ſten ſchrieb er dem Fürſten Leopold: „Was übrigens Meine hieſige Umſtände betrifft, ſo ziehe ich Mich nach der Neysse zu, der General Feld Marschall Schwerin aber muß Meine Ordres, ob Ich ihm ſchon ſolche durch ſichere leuthe zugeſandt, noch nicht erhalten haben, da er Ratibor und Tropau noch nicht verlaßen hat, welches doch hoffentlich nunmehro da ihm deshalb ganz positive determinirte ordre geſchicket, nechſtens geſchehen ſol.“

Aber in den Anſichten des Feldmarſchalls hatte ſich, wie wir wiſſen, ein völliger Umſchwung vollzogen, als er erfuhr, daß der König entſchloſſen war, jetzt alle Kräfte an der Neiße unter

seiner unmittelbaren Führung zu vereinigen. Demgemäß bat er denn auch am 24sten nur um eine Verstärkung von einigen Bataillonen und Schwadronen und am 25sten versicherte er, daß er dann im Stande sein werde, dem Feinde das Eindringen in Schlesien zu verwehren, zumal dieser nur bei Jägerndorf vorgehen könne. Die Unternehmung des Königs gegen die Festung Neiße könne dann viel gesicherter vor sich gehen, und es werde weniger an Lebensmitteln mangeln, als wenn er den ganzen südlichen Landstrich aufgebe. Die Magazine von Troppau, Ratibor und Jägerndorf enthielten für 20 Bataillone und ebensoviel Schwadronen Fourage und Brod. An ein schnelles Zurückschaffen der Vorräthe oder gar an ein Aufzehren derselben sei nicht zu denken, dieselben würden daher alle verloren gehen.

Angesichts dieser Darlegungen beschloß der König, der am 28sten in Ottmachau eingetroffen war, sich selbst mit fünf Infanterie-*) und vier Grenadier-Bataillonen zum Feldmarschall zu begeben, „umb — wie er an demselben Tage dem Fürsten Leopold schrieb — den Schwerin zu mihr zu Zihen und Ihm Sicherheit zu verschafen zu Seinem Rückmarsch.“ **)

Am 29sten begab Friedrich sich demgemäß von Ottmachau über Polnisch-Wette nach Neustadt.***) Die ihn begleitenden Truppen, das Regiment Prinz Leopold, das zweite Bataillon Glasenapp, die Grenadier-Bataillone Reibnitz, Winterfeldt, Bolstern, Buddenbrock waren ebenfalls bis in diese Gegend gefolgt; das Regiment Truchseß ging geradeswegs nach Steinau.†) Während Friedrichs Abwesenheit sollte General v. Kalckstein mit sieben Bataillonen und fünf Eskadrons, nämlich den Regimentern Prinz Dietrich und Karl, dem ersten Bataillon Borcke, den Grenadier-Bataillonen Kleist und

*) Siehe Anhang Nr. 84.

**) Das Urtheil, das Friedrich in Bezug auf das Verhalten des Feldmarschalls in der ersten Fassung seines Geschichtswerks fällt: „Schwerin, statt mir zu gehorchen, bat um Verstärkung“, hat er in der zweiten Fassung dahin gemildert: „Schwerin war nicht dieser Meinung.“

***) Siehe Anhang Nr. 85.

†) Siehe Anhang Nr. 86.

Saldern*) und den Platen-Dragonern, Neiße auf dem nördlichen Ufer einschließen. Die Einschließung der Festung auf dem südlichen Ufer sollte erst nach der Rückkehr des Königs erfolgen.

In Neustadt traf dieser den Feldmarschall, der es vorgezogen hatte, an Stelle des Offiziers, den er hierher schicken sollte,**) selbst zu erscheinen, um möglichst bald die Absichten des Königs zu erfahren.***) Auf dessen Frage, was er für Nachrichten vom Feinde habe, erwiderte Schwerin, daß ihm keine neueren zugegangen seien. Der Gegner stehe längs der Schlesischen Grenze von Ungarn bis Braunau in Böhmen. Er erwarte indessen jeden Augenblick nähere Nachrichten. Weiteres ist über den Inhalt der Unterredung nicht bekannt geworden.†) Es darf jedoch mit Sicherheit angenommen werden, daß der Feldmarschall auch hier bemüht war, vom Könige die Genehmigung zum Verbleiben in seiner vorgeschobenen Stellung zu erlangen. Es geht dies nicht nur daraus hervor, daß er, wie der Fortgang der Ereignisse zeigen wird, mit der von ihm vertretenen Ansicht durchdrang, sondern vor allem auch aus den Briefen, die er bis zum Zusammentreffen mit dem König seinen Schreiben vom 24sten und 25sten noch hatte folgen lassen, die dieser aber erst nach der Zusammenkunft erhielt. Auch am 26sten hatte er nämlich wieder die Nothwendigkeit betont, wie wichtig es sei, dem Feinde nichts von den vorhandenen Vorräthen in die Hände fallen zu lassen. Er könne daher noch nicht die Besatzung aus Ratibor wegziehen, bevor das dortige Magazin geräumt sei, da „der Feind gar zu

---

*) Das Grenadier-Bataillon Saldern war nach dem Abrücken des II. Korps von Glogau zunächst dort als Besatzung verblieben (vergl. Seite 345 Anmerkung 2), dann aber durch das nachrückende Regiment Münchow (vergl. Seite 310) abgelöst worden und inzwischen nach Neiße gerückt.

**) Vergl. Seite 356.

***) Es ist ungewiß, ob diese Unterredung am 29sten oder 30sten erfolgte. Vergl. Anhang Nr. 87.

†) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 220. An den Fürsten Leopold schrieb der König hierüber am 11ten April: „Ich fand, daß er (Schwerin) weder von denen rechten Umständen, noch viel weniger von der Intention des Feindes informiret war".

ſehr frohlocken würde, wenn wir ein Magazin, es ſei ſo groß oder klein als es wolle, im Stiche ließen.“ „Giebt Gott der Allmächtige“, ſo ſchloß er, „Euer Königlichen Majeſtät Glück und Sieg vor Neyss, bevor der Feind hier gegen mich mit succes etwas unternehmen könnte (welches ich ihm gewiß empechiren würde, wenn ich nur fünf Bataillons hier hätte) hoffte ich, daß wenn es an Gelde zu Anſchaffung des Getreides nach Ratibor nicht fehlte, man ſchon auf ein considerables Corps Infanterie Rath finde, demſelben hier bis zur ouverture der Campagne wenigſtens Brod zu ſchaffen. Und wenn auch Eure Königliche Majeſtät dieſem Corps das Fleiſchgeld ex cassa bezahlen ließen, ſo würde Euer Königlichen Majeſtät doch dadurch ein zehnfacher Profit zuwachſen, daß wenn Eure Majeſtät dieſe Gegenden souteniren, der Feind weil ſeine Cavallerie nicht füglich weder debouchiren noch agiren könnte, folglich das ganze Jahr in Mähren subsistiren müßte. Wir hingegen conservirten dieſe ſchöne Gegend zwiſchen der Oder und dem Gebürge, woraus wir füglich alle unſere Fourage die ganze Campagne über haben könnten, wenn wir nicht in Mähren einrückten.“

Auch nachdem Schwerin den beſtimmten Befehl des Königs vom 25ſten zur Räumung der Magazine von Ratibor und Troppau, zur Vernichtung der nicht fortgeſchafften Vorräthe und zur Verſammlung ſeiner Truppen bei Jägerndorf erhalten hatte, hob er am 28ſten von Neuem die Schwierigkeiten hervor, die ſich einem Fortſchaffen der genannten Magazine entgegen ſtellten, und bemerkte dabei: „Und da auch in dieſen Tagen ein gar häufiger Schnee in dieſen Gegenden und im Gebürge gefallen, ſo wird der Feind dadurch in Ausführung ſeiner etwaigen dessins auf dieſe Quartiere wenigſtens einige Tage gewiß aufgehalten werden, und ich werde indeſſen gleichfalls Zeit gewinnen, dafern Eure Königliche Majeſtät bei der unterm 25ſten d. mir ertheilten resolution beharren, mich von den Magazins beſſer dechargiren und meinen Marſch ſodann mit mehrerer Geſchwindigkeit und Sicherheit bewürken zu können . . . . .“ „Ich bin verſichert, daß wenn ich nur das Kleiſtſche Regiment an dieſer Tête hätte behalten, und außerdem

noch einen Renfort von einigen Bataillons Grenadiers und einigen Esquadrons Dragoner bekommen können, der Feind ſodann gegen mich etwas zu tentiren ſich nicht gelüſten laſſen, das hieſige Corps aber, weil Eure Königliche Majeſtät dieſes Land nicht mehr conſerviret wiſſen wollen, noch ſchon auf einige Zeit die nöthige Subsistence gefunden haben würde, da inzwiſchen der Feind aus ſeinen Magazins in Mähren zehren müßte".

In einem zweiten Schreiben von demſelben Tage ſpricht ſich Schwerin in der gleichen Weiſe aus und entwickelt ſeine Anſichten über die weiter zu ergreifenden Maßnahmen. Er ſchlägt vor, 8 Bataillone und 10 Eskadrons zur Bewachung der Böhmiſchen Grenze nördlich der Neiße zu laſſen. Zur Unterſtützung dieſer Truppen ſollten 5 Bataillone und 3 Eskadrons ebenfalls auf dem nördlichen Ufer in der Gegend von Neiße verbleiben, die zu gleicher Zeit dazu dienen könnten, dieſen Platz von Norden einzuſchließen, wenn der König ſich zur Belagerung entſchlöſſe. Weitere 10 Bataillone und 3 Eskadrons hätten in dieſem Falle die Einſchließung auf dem ſüdlichen Ufer und die Sicherung von Weidenau, Ziegenhals und Neuſtadt zu übernehmen. Die noch übrigen 3 Bataillone und 5 Eskadrons wünſchte Schwerin mit ſeinen 13 Bataillonen und 15 Eskadrons vereinigt zur Beſetzung der Grenze von Ratibor bis Jägerndorf verwendet zu ſehen.*) Dieſe letzteren Kräfte würden genügen, um dem Feinde hier die Spitze zu bieten, beſonders wenn ſie noch durch die aus der Heimath nachgezogene Kavallerie verſtärkt würden. Dem Könige erwachſe aus einer derartigen Aufſtellung der Vortheil, ein bedeutend größeres Gebiet für den Unterhalt ſeiner Truppen zur Verfügung zu haben, und da Oberſchleſien auf die Dauer doch nicht feſtgehalten werden ſolle, ſo könne man deſſen Vorräthe auf ſolche Weiſe viel beſſer aufbrauchen, als wenn man es gleich räume. Wenn unterdeſſen Brieg gefallen ſei und die Jahreszeit es geſtatte, die nöthigen Lebensmittel auf der Oder heranzuſchaffen, ſo vermöge man ſich ſogar noch länger zu halten.

*) Von den außerdem noch in Schleſien befindlichen 6 Bataillonen und 6 Eskadrons ſollten 4 Bataillone und die Kavallerie vor Brieg, die letzten beiden Bataillone in Glogau verbleiben.

Werde nach der Einnahme von Brieg oder auch von Neiße das Korps in Oberſchleſien noch durch die dort freigewordenen Kräfte verſtärkt, ſo habe man hier eine Ueberlegenheit über den Gegner, der jedenfalls nicht mehr als 24 bis 28 Bataillone ins Feld führen könne und der, falls man ſeiner Kavallerie das Ueberſchreiten des Gebirges verwehre, genöthigt ſei, ſein eigenes Land auszufouragiren und ſeine Magazine zu verbrauchen, ſo daß er jedenfalls kein beträchtliches Korps zu Angriffszwecken zuſammenbringen könne. Der König möge auch bedenken, wie ſehr ein ſolches Verfahren die Zuverſicht der eigenen Truppen heben und diejenige des Gegners ſchwächen müſſe. „Erwägen Euer Majeſtät" — fährt dann das Schreiben fort, — „ich flehe darum, dieſe meine gehorſamſte Vorſtellung über die Lage des Landes und die Vertheilung Ihrer Magazine, ſo ſchmeichle ich mir, daß Sie einige Solidität finden werden, und da die Verſtärkung an Truppen, welche Euer Majeſtät mir ſenden will, mich in acht Tagen erreichen kann, und Euer Majeſtät gnädige Entſchließung in vier oder ſpäteſtens fünf Tagen, ſo hoffe ich, daß mit Rückſicht auf das augenblicklich herrſchende Wetter der Feind nichts Ernſtliches gegen meine Quartiere, die ich inzwiſchen nur in dringendem Fall räumen werde, wird unternehmen können. Eine Sache iſt es noch, die mich zittern macht, nämlich daß es uns, wenn ich mich mit Ueberſtürzung zurückziehe und mit Euer Majeſtät an der Neiße vereinige, ſicherlich an Fourage und Lebensmitteln fehlen wird, weil man Beides auf Wagen befördern muß, was bei der gegenwärtigen Jahreszeit und den abſcheulichen Wegen faſt unausführbar iſt . . . .". Das Schreiben ſchließt mit der Meldung: „Ich habe nichts von einer Bewegung des Gegners erfahren. Einer meiner beſten Kundſchafter fehlt mir, es muß ihm ein Unglück zugeſtoßen ſein, worüber ich ſehr ärgerlich bin, denn bis jetzt erwieſen ſich ſeine Nachrichten als zuverläſſig."

Dies ſind die letzten Aeußerungen, welche Schwerin vor der Zuſammenkunft mit dem Könige gethan hat, und die er daher auch bei dieſer vertreten haben wird. Leider gab Friedrich dem Feldmarſchall nach, und er hat es ſpäter als einen ſchweren Fehler bezeichnet, daß er den Vorſtellungen Schwerins mehr Glauben

geſchenkt habe als ſich ſelbſt und ſich in Folge deſſen mit den Verſtärkungen zum Feldmarſchall begeben habe. Er entſchuldigt dies mit der geringen Erfahrung, welche ihm damals zur Seite geſtanden habe.

Am 30ſten März rückten die Truppen, die den König begleitet hatten, mit Ausnahme des Regiments Truchſeß, das gleich nach Steinau geſandt war,*) bis in die Höhe von Neuſtadt. Am 31ſten hatten die Truppen Ruhe. Augenſcheinlich zögerte der König noch mit dem Weitermarſch auf Jägerndorf, weil der Feldmarſchall ſeiner Angabe nach jeden Augenblick Nachrichten aus Sternberg erwartete. Da dieſe nicht eintrafen, brach der König am 1ſten April in Begleitung des Feldmarſchalls nach Jägerndorf auf und erreichte dieſen Ort noch an demſelben Tage. Das Regiment Schwerin, das zweite Bataillon Glaſenapp, ſowie die Grenadier-Bataillone Winterfeldt und Reibnitz rückten ebenfalls dorthin ab. In Neuſtadt verblieben nur das Regiment Prinz Leopold und die Grenadier-Bataillone Bolſtern und Buddenbrock. Der König beabſichtigte am nächſten Tage wieder nach Neiße zurückzugehen, um die Belagerung dieſer Feſtung zu beginnen. General v. Kalckſtein war angewieſen, mit 10 Bataillonen und ebenſoviel Eskadrons**) vorläufig deren Einſchließung zu bewirken, und der Herzog von Holſtein ſollte dieſe nördlich der Neiße mit 7 Bataillonen und 6 Eskadrons decken. Friedrich hatte ſomit den Schwerinſchen Plan der Hauptſache nach angenommen.

Auch in Jägerndorf trafen keine Nachrichten vom Gegner ein und ſchon beabſichtigte der König, nachdem er dem Feldmarſchall ſeine letzten Befehle ertheilt hatte, am 2ten April die Stadt wieder zu verlaſſen, als plötzlich ſieben Ueberläufer vom Dragoner-Regiment

*) Vergl. Seite 357.

**) Hist. d. m. t., Faſſg. 1746, Publik. IV, 224. Es waren ihm urſprünglich nur 7 Bataillone und 5 Eskadrons zugewieſen worden. (Vergl. Seite 357.) Zu den ihm nachträglich zugewieſenen Truppen gehören wahrſcheinlich das 1ſte Bataillon Garde, das 1ſte Kalckſtein und die 5 Eskadrons Karabiniers, die er ſpäter am 5ten April nach Steinau führte. Das 10te Bataillon läßt ſich nicht nachweiſen.

Liechtenstein eintrafen, die aussagten, daß sie aus Freudenthal kämen, wo die ganze Oesterreichische Kavallerie lagere. Man erwarte dort nur noch die Ankunft der Infanterie und des Geschützes, um dann auf Jägerndorf vorzurücken oder Neiße zu entsetzen.*)

Kaum hatten die Ueberläufer ihre Aussage gemacht, als man Schüsse fallen hörte. Jeder glaubte, es sei bereits die Avantgarde Neippergs, die auf Jägerndorf anrücke. Zur Vertheidigung waren nur acht Bataillone,**) eine Husaren-Schwadron und fünf Regimentsgeschütze vorhanden. Bald stellte sich jedoch heraus, daß es nur einige herumschwärmende Plänkler waren, die mit den Preußischen Posten Schüsse gewechselt hatten.

Der König, sofort das Bedenkliche seiner Lage einsehend, war entschlossen, ohne Zögern seine viel zu weit auseinander gezogene Armee in der Gegend der mittleren Neiße, unterhalb der Festung, zu vereinigen.***) Noch ahnte er nicht, daß der Gegner ihm bereits in seiner rechten Flanke mit den Hauptkräften um einen starken Tagemarsch näher stand, als es nach der Aussage der feindlichen Dragoner angenommen werden mußte.

Unter den Umständen, denen vor allem die mißliche Lage zuzuschreiben ist, in welche die Preußische Armee gerathen war, tritt zunächst der Mangel an sicheren Nachrichten hervor. Man war auf Kundschafterberichte und auf einzelne noch aus Wien einlaufende Mittheilungen angewiesen. Letztere waren natürlich nicht immer ganz neu, und die Kundschafter versagten im entscheidenden Augenblicke vollständig. Eine sachgemäße Verwendung der Kavallerie zu Aufklärungszwecken kannte man damals im Preußischen Heere kaum, ihre Thätigkeit beschränkte sich vielmehr auf Sicherung der Quartiere, Bedeckung von Transporten und Aehnliches. Aus dem mangelhaften Nachrichtenzustand entsprang dann auf Preußischer Seite eine Unterschätzung des Gegners, den man weder für so stark hielt, wie er

*) Siehe Anhang Nr. 88.

**) Siehe Anhang Nr. 89.

***) Vergl. hierzu die auf Skizze Nr. 5 angegebene Truppenstellung für den 1ten April.

es thatsächlich war, noch für so kriegsbereit, um schon jetzt seine Operationen beginnen zu können. Neben dem Mangel an sicheren Nachrichten muß aber das Verhalten des Feldmarschalls Schwerin als die Hauptursache der gefährlichen Lage angesehen werden, in welcher man sich befand.

Friedrich hatte richtig herausgefühlt, daß es „nicht mehr Zeit sei, länger von einander zu bleiben", aber es mangelte ihm noch an der nöthigen Erfahrung, um mit Sicherheit beurtheilen zu können, bis zu welchem Grade die Operationen überhaupt von den Maßnahmen für Verpflegung abhängig gemacht werden dürfen. So fügte er sich, nicht zu seinem Vortheil, der scheinbar höheren Einsicht des kriegserfahrenen Feldmarschalls.

Es ist übrigens kaum zu bezweifeln, daß Schwerin bei seinen Darlegungen auch der Gedanke geleitet hat, sich mit seinem Korps der Einwirkung des Königs mehr zu entziehen und sich auf eigene Hand und Verantwortung Lorbeeren zu erwerben. War er es doch gewesen, der schon bald nach dem Einrücken in Schlesien immer wieder auf eine Theilung der Armee gedrungen hatte, jedenfalls mit der Absicht, sich eine größere Selbständigkeit zu verschaffen. Auch damals hatte Friedrich nur zögernd nachgegeben, und da keine stärkeren Kräfte des Feindes gegenüber standen, so war auch durch die Theilung noch kein Nachtheil entstanden. Nun aber befand sich die Preußische Armee in Folge ihrer Zersplitterung und des überraschend schnellen Vormarsches des Gegners in einer sehr schwierigen Lage.

Oesterreichische Maßregeln von Anfang Februar bis zum Vormarsch auf Neiße.

Es sind noch die Maßregeln des Gegners bis zu dessen Einbruch nachzuholen. Anfang Februar waren unter Befehl des Generals Browne in Mähren 13 Bataillone, 7 Grenadier-Kompagnien, 4 Küraſſier-, 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter, in der Stärke von 13 136 Mann, versammelt. In der Grafschaft Glatz und dem nordöstlichen Böhmen befanden sich zu derselben Zeit 7 Bataillone, 6 Grenadier-Kompagnien,*) 1 Dragoner-, 1 Husaren-Regiment unter Befehl des Generals Lentulus. Ein Theil dieser Truppen bildete die Besatzung von Glatz.**)

*) Siehe Anhang Nr. 90.

**) Am 2ten März betrug die Stärke der Besatzung von Glatz 1835 Mann.

Von den an die Grenze vorgeschobenen leichten Truppen waren im Laufe des Februar und März die bereits geschilderten Beunruhigungen der Preußischen Quartiere ausgegangen. Größere Unternehmungen fanden in dieser Zeit nicht statt, doch soll Browne einen Entsatz von Neiße geplant haben, was indessen vom Hofkriegsrath nicht gebilligt wurde.*) Auch scheinen den General die Weisungen, die er von Neipperg erhielt, der zunächst die Truppen geschont wissen wollte, von größeren Unternehmungen abgehalten zu haben. Inzwischen suchten die Regimenter durch Werbungen ihren Sollstand zu erreichen, was ihnen jedoch nicht gelang. Die Infanterie-Regimenter sollten 2000 Mann stark sein, erreichten indessen bis zum Frühjahr nur einen Stand, der zwischen 1300 und 1900 Mann schwankte.**)

Zu Anfang März***) verließ General Neipperg Wien und traf am 10ten in Olmütz ein. Am Hofe wünschte man eine möglichst baldige Eröffnung des Feldzuges, aber der Oberbefehlshaber fand bei seiner Ankunft weder die Truppen, die ihm zur Verfügung gestellt worden waren, sämmtlich versammelt, noch genügende Vorräthe für sie vorhanden. Er erwiederte daher dem Großherzog von Toscana auf dessen Drängen, daß es unmöglich sei, den Feldzug schon jetzt zu beginnen. Im Laufe des März trafen bei der Armee in Mähren an Verstärkungen noch 4 Bataillone, 1 Grenadier-Kompagnie, 2 Küraſſier-, 3 Dragoner-Regimenter, 1 Husaren-Regiment und 16 Geschütze ein,†) während Lentulus keine weiteren Truppen erhielt.

Neipperg, der am 19ten März zum Feldmarschall ernannt worden war,††) verfügte somit gegen Ende des Monats in Mähren über 17 Bataillone, 8 Grenadier-Kompagnien, 6 Küraſſier-, 4 Dragoner- und 3 Husaren-Regimenter, zusammen zwischen 15 000 und 16 000 Mann.

Der Feldzugsplan des Oesterreichischen Heerführers dürfte im

---

*) Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 147.
**) Ebenda, Seite 126, Anm. 2.
***) Siehe Anhang Nr. 91.
†) Siehe Anhang Nr. 92.
††) Siehe Anhang Nr. 93.

Weſentlichen bereits bei den mit dem Hofkriegsrath geführten mündlichen Verhandlungen feſtere Geſtalt gewonnen haben. Ob es richtig iſt, daß Browne der eigentliche Urheber deſſelben ſei,*) muß dahin geſtellt bleiben, da ſich ſchriftliche Aeußerungen darüber nicht vorfinden. Dagegen liegt eine ſolche von Seiten des Generals Lentulus vor, der ſich am 23ſten Februar in einem Schreiben an Neipperg,**) und zwar jedenfalls auf deſſen Aufforderung, über das einzuſchlagende Verfahren geäußert hat. Danach hatte man zwei Möglichkeiten in Erwägung gezogen, nämlich, entweder aus Mähren oder aus der Grafſchaft Glatz nach Schleſien vorzurücken. Lentulus ſprach ſich dahin aus, daß man mit der Entſcheidung warten müſſe, bis es feſtſtehe, ob die Preußen zuerſt Brieg oder Neiße belagerten. Es ſei wahrſcheinlich, daß ſie mit einer von dieſen beiden Unternehmungen den Feldzug eröffnen würden, da ſie ihre Hauptmagazine zu Breslau und unweit Glogau angelegt hätten.***) Wenn zuerſt Neiße belagert werde, ſo ſei es am bequemſten, von Glatz aus dorthin vorzugehen, da die Kavallerie dieſe Gegend in zwei, die Infanterie in drei Märſchen erreichen könne. Dabei ſei es möglich, die erforderlichen Lebensmittel mitzuführen. Werde dagegen Brieg zuerſt belagert, ſo ſei es ebenfalls nothwendig, zuerſt Neiße zu erreichen und dorthin die Vorräthe aus Olmütz und Königgrätz zu bringen, da man in Schleſien keinen Unterhalt finden werde. Von Neiße aus könne man dann je nach Umſtänden auf dem rechten oder linken Flußufer weiter vorrücken. Allerdings würden die in Mähren befindlichen Truppen bei dem Wege durch die Grafſchaft Glatz zwei Märſche mehr haben als bei Benutzung der über Sternberg—Freudenthal—Engelsberg führenden Straße, aber dafür wäre letztere auch bedeutend ſchlechter. Sollte indeſſen Neiße ſchon vor Beginn des Vormarſches gefallen ſein, ſo müſſe

---

*) Geſtändniſſe eines Oeſterr. Veteranen, II, 40.

**) Daſſelbe iſt im Wiener Kriegs-Archiv enthalten.

***) Lentulus hatte, wie er ſelbſt am 27ſten Neipperg mittheilt, einem Beamten aus Breslau, welcher vom Conventus publicus an ihn geſandt war, 2000 Dukaten verſprochen, wenn es ihm gelänge, das Preußiſche Magazin in Breslau anzuſtecken.

man daran denken, ſich zunächſt der Orte Troppau und Jägerndorf zu bemächtigen und hier Hauptmagazine zu errichten.

Trotz der von Lentulus für ein Vorgehen von Glatz aus angeführten Gründe entſchied ſich Neipperg doch für ein unmittelbares Einrücken von Mähren aus. Er mochte wohl fürchten, daß eine Bewegung ſeiner Truppen von Mähren nach der Grafſchaft Glatz den Preußen nicht verborgen bleiben und er ſo den Vortheil der Ueberraſchung verlieren würde. Er muß ſich noch vor Ende des Monats Februar hierzu entſchloſſen haben, denn am 27ſten ſchrieb Lentulus wiederum an ihn und nahm dabei bereits auf die von Neipperg ausgeſprochene Abſicht Bezug, aus Mähren vorzurücken und hierzu die in der Grafſchaft Glatz und dem nordöſtlichen Böhmen liegenden Truppen ebenfalls heranzuziehen. Es ſollten dann nur die zur Beſetzung von Glatz und Bewachung der Magazine nothwendigen Truppen zurückbleiben, die übrige Infanterie ſich in Mähren mit Neippergs Kräften vereinigen, die Kavallerie-Regimenter Batthiányi und Splényi dagegen unmittelbar von Glatz auf Neiße vorrücken.

Dieſen Verabredungen entſprechend erhielt am 14ten März der in Königgrätz befindliche General Kolowrat den Befehl, mit je einem Bataillon ſeines und des Regiments Karl Lothringen, und vier Grenadier-Kompagnien in die Gegend von Littau in Mähren abzurücken. Am 16ten wurde ihm beſtimmt vorgeſchrieben, daß er „bei ſchwerer Verantwortung“ binnen zehn Tagen daſelbſt einzutreffen habe.

Nachdem ſich der größte Theil der in Mähren befindlichen Truppen bis zum 27ſten März in der Gegend von Sternberg geſammelt hatte, konnte der Feldmarſchall am 28ſten dem Hofkriegsrath melden, daß er mit 12 Bataillonen, 9 Kavallerie- und 2 Huſaren-Regimentern im Begriff ſtände, gegen Schleſien vorzurücken.*) Zur Deckung ſeiner rechten Flanke und zum Schutze von Mähren ſchob er in dieſen Tagen den General Baranyay mit 500 Deutſchen Pferden, 1000 Mann Infanterie und dem Huſaren-Regiment Eſáky gegen die

*) Siehe Anhang Nr. 94.

Linie Troppau—Jägerndorf vor und trat am 29sten März mit den bei Sternberg versammelten Kräften, 15 Bataillonen, 14 Grenadier-Kompagnien, 10 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimentern, seinen Vormarsch in der Richtung auf Freudenthal an.*) Er gelangte am folgenden Tage bis Engelsberg, wo er das Nachrücken der Geschütze und Pontons, die auf den verschneiten Wegen schwer zu folgen vermochten, abwarten wollte. Dieselben trafen am 31sten dort ein.

Am 1sten April marschirte das Gros des Oesterreichischen Heeres bis Hermannstadt, wo es am 2ten abermals ruhte. An diesem Tage war es, wo die Oesterreichischen Ueberläufer in Jägerndorf eintrafen und den König von der ihm drohenden Gefahr in Kenntniß setzten. Das Gepläukel vor den Thoren von Jägerndorf war durch die leichten Truppen Baranyays hervorgerufen, welche die Preußischen Quartiere erkundeten.

Ob Feldmarschall Neipperg genauere Nachrichten über die Vertheilung der Preußischen Kräfte hatte, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls wußte er, daß Preußische Abtheilungen auf Neiße in Anmarsch waren und hatte vorerst nur den Entsatz dieser Festung im Auge. Sie sollte ihm dann einen Stützpunkt für seine weiteren Operationen bieten. Da er erfahren hatte, daß der Paß von Zuckmantel nur schwach besetzt sei, so glaubte er, auf diesem Wege am leichtesten sein Ziel erreichen zu können.**) Nachdem er jetzt in Folge seines überraschenden Aufbruchs mit überlegenen Kräften in die Flanke der in der Gegend von Jägerndorf, Troppau und Ratibor stehenden Preußischen Truppen gelangt war, mußte es sich zeigen, ob er die Gunst des Augenblicks zu erkennen und zu benutzen verstand, und andererseits, ob es seinem jugendlichen Gegner gelingen würde, sich der gefährlichen Lage noch rechtzeitig zu entziehen.

---

*) Siehe Skizze 5 und Anhang Nr. 95.

**) Es war Neippergs Absicht gewesen, schon am 2ten in Zuckmantel einzutreffen, doch wurde er durch die schlechten Wege und den Schnee daran verhindert.

Dritter Abſchnitt.

Die Operationen vom 2ten bis 9ten April und die Schlacht bei Mollwitz am 10ten April 1741.

I. Die Verſammlung der Preußiſchen Truppen vom 2ten bis zum 5ten April.

Als der König am 2ten April die überraſchende Nachricht von dem Anrücken der Oeſterreichiſchen Armee empfing, waren ſeine Truppen, wie wir wiſſen, auf einen Raum vertheilt, deſſen vordere Grenze durch die 20 Meilen lange Linie Troppau—Schweidnitz gebildet und der nach rückwärts durch die Oder von Ratibor bis Ohlau begrenzt wird. In und um Jägerndorf ſtanden nur 8 Bataillone und 1 Eskadron,*) bei Troppau und Piltſch 4 Bataillone und 3 Eskadrons,**) bei Ratibor, Leobſchütz, Kranowitz und Katſcher 2 Bataillone und 5 Eskadrons,***) bei Neuſtadt 4 Bataillone,†) bei Steinau das Regiment Truchſeß, bei Ziegenhals, Weidenau und Patſchkau 3 Bataillone und 1 Eskadron,††)

---

*) Vergl. Seite 363 und Stellung der Preußen und Oeſterreicher am 2ten April auf Skizze 5.

**) Die Regimenter Sydow und Markgraf Heinrich, 2 Eskadrons Schulenburg und 1 Eskadron Preußiſcher Huſaren.

***) Regiment la Motte, 1 Eskadron Preußiſcher Huſaren und 4 Eskadrons Schulenburg.

†) Regiment Prinz Leopold, die Grenadier-Bataillone Bolſtern und Buddenbrock. Vergl. Seite 362.

††) Regiment Kleiſt, 2tes Bataillon Alt-Borcke und 1 Eskadron Berliner Huſaren.

und 5 Eskadrons des Regiments Prinz Friedrich in dem Raum Krappitz—Ober-Glogau—Steinau—Falkenberg. General v. Kalckstein hatte sich der Festung Neiße auf dem linken Flußufer mit 8 Bataillonen und 10 Eskadrons*) bis in die Gegend von Grottkau genähert, während der Herzog von Holstein mit 7 Bataillonen und 6 Eskadrons**) die Einschließung dieses Platzes in der Gegend von Frankenstein decken sollte. Vor Brieg stand General v. Kleist mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons,***) während sich in Breslau und Glogau je ein Bataillon des Regiments Münchow als Besatzung befand und 5 Eskadrons†) auf dem Marsche von Schweidnitz zur mittleren Neiße waren.

Der König, welcher nach den ihm zugegangenen Nachrichten den Gegner noch bei Freudenthal vermuthen mußte, entschloß sich sofort zur Versammlung seiner Kräfte, und zwar hielt er eine solche noch auf dem rechten Neiße-Ufer unterhalb der Festung für möglich. An die auf dem linken Ufer unter dem Herzog von Holstein und dem General v. Kalckstein befindlichen Truppen erging daher unverzüglich der Befehl, die Neiße bei Sorge zu überschreiten.††) Von den in und bei Ratibor stehenden Abtheilungen sollte General la Motte mit seinem Regiment und einer Eskadron Preußischer Husaren längs der Oder auf Oppeln marschiren und so das Zurückschaffen der noch in Oberschlesien befindlichen Vorräthe decken, während alle übrigen in Ober-

*) Vergl. Seite 362, Anm. 2. Das 1ste Bataillon Kalckstein brach erst am 2ten April von Schweidnitz auf.

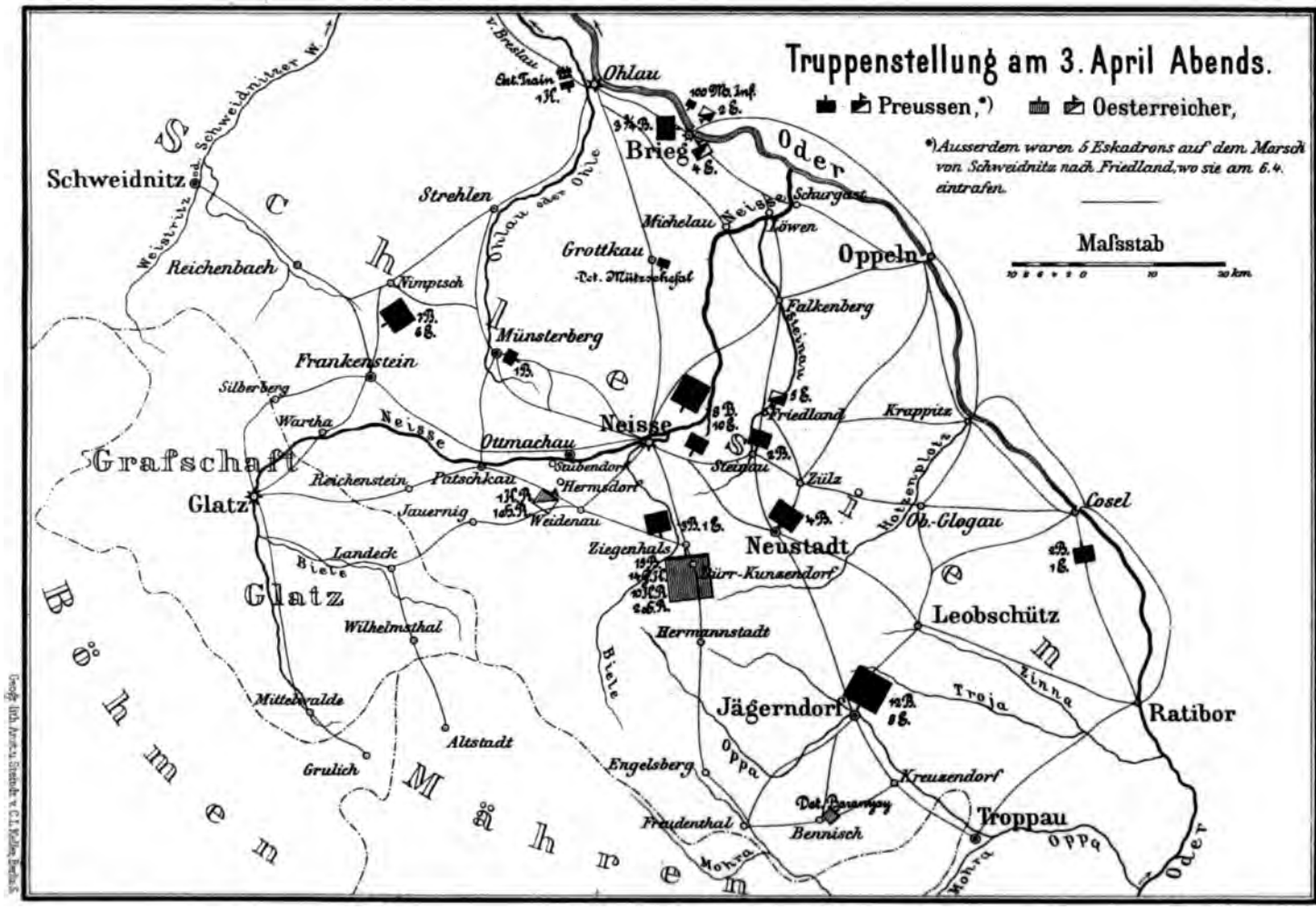
**) Die Regimenter Jeetze und Derschau, das 1ste Bataillon Glasenapp, das 2te Kalckstein, Grenadier-Bataillon Wedell, 2 Eskadrons Schulenburg und 4 Eskadrons Bayreuth.

***) Regiment Graevenitz, die Grenadier-Bataillone Wylich und Düring, 4 Eskadrons Bayreuth, 2 Eskadrons Schulenburg.

†) Es waren dies 2 Eskadrons Bayreuth, 2 Eskadrons Husaren, 1 Eskadron Gensdarmes. Die Bestimmung dieser Abtheilungen steht nicht fest. Sie wurden am 6ten April vom General v. d. Marwitz zum Könige nach Friedland geführt. Vergl. Seite 375.

††) Nach dem Bericht des Erbprinzen Leopold an seinen Vater vom 11ten April 1741, abgedruckt in den Annalen des Krieges und der Staatenkunde, III, 55, Berlin 1806, hätte der Herzog von Holstein zuerst den Befehl bekommen, seine Truppen in der Gegend von Ottmachau zu sammeln; doch ist die Angabe des Königs, daß er die Neiße bei Sorge überschreiten sollte, wahrscheinlicher.

zu Seite 371.


Truppenstellung am 3. April Abends.
Preussen,*)
Oesterreicher,
*) Ausserdem waren 5 Eskadrons auf dem Marsch von Schweidnitz nach Friedland, wo sie am 6.4. eintrafen.
Maßstab
10 5 0 10 20 km
Schweidnitz
Weistritz
Schweidnitzer W.
Strehlen
Reichenbach
Nimptsch
Ohlau
Ohlau oder Ohle
Brieg
Ohlau
Grottkau
Michelau
Neisse
Schurgast
Löwen
Oppeln
Falkenberg
Steinau
Münsterberg
Frankenstein
Silberberg
Wartha
Neisse
Ottmachau
Grafschaft Glatz
Reichenstein
Patschkau
Hermsdorf
Glatz
Jauernig
Weidenau
Ziegenhals
Landeck
Biele
Glatz
Wilhelmsthal
Mittelwalde
Altstadt
Grulich
Böhmen
Mähren
Neisse
Friedland
Krappitz
Steinau
Züllz
Holtenplatz
Ob.-Glogau
Neustadt
Carr-Kunzendorf
Hermannstadt
Biele
Leobschütz
Losel
Zinna
Troja
Jägerndorf
Ratibor
Engelsberg
Oppa
Kreuzendorf
Bennisch
Troppau
Oppa
Mohra
Mohra
Oder

ſchleſien befindlichen Truppen ohne Zeitverluſt zum Könige nach Jägerndorf marſchiren ſollten. Das in Weidenau und Ziegenhals befindliche Regiment Kleiſt nebſt der Schwadron Wurmb der Berliner Huſaren ſowie das in der Gegend zwiſchen Oppeln und Löwen ſtehende Regiment Prinz Friedrich gingen unmittelbar nach Neuſtadt. Gerade in dieſen Tagen hatte der mit Sicherung des Paſſes von Zuckmantel-Ziegenhals beauftragte General v. Jeetze denſelben noch ſtärker beſetzen laſſen, indem er die in Weidenau liegenden drei Kompagnien Alt-Borcke ſowie die beiden in Patſchkau befindlichen Kompagnien deſſelben Regiments nach Ziegenhals rücken ließ, wo ſie ſich am 3ten April vereinigten. Die aus Patſchkau über Ottmachau auf Ziegenhals marſchirenden beiden Kompagnien hatten bei Stübendorf einen leichten Zuſammenſtoß mit einer vom General Lentulus zu ihrer Beunruhigung entſandten Huſaren-Abtheilung.*)

Am 3ten April trafen die Oberſchleſiſchen Truppen in und bei Jägerndorf ein, ſo daß hier an dieſem Tage 12 Bataillone und 8 Eskadrons vereinigt waren.**) Von der Abtheilung des Generals v. Kalckſtein überſchritt ein Theil die Neiße auf einer bereits am 29ſten März eine halbe Meile öſtlich der Feſtung geſchlagenen Floßbrücke und rückte in die Ortſchaften ſüdöſtlich Neiße. Zum Herzoge von Holſtein gelangten die vom Könige abgeſandten Befehle nicht mehr ſo zeitig, daß ſeine Truppen noch zur Vereinigung herangezogen werden konnten. Da man wegen der umherſtreifenden feindlichen Huſaren keine ſchriftlichen Befehle zu ſchicken wagte, ſo war General-Adjutant Oberſt v. Borcke mit ihrer mündlichen Ueberbringung beauftragt worden, doch vermochte dieſer, auf einem Umwege von 30 Meilen zum Herzoge reitend, nicht mehr rechtzeitig bei demſelben

*) Nach dem Bericht des Generals v. Lentulus, den dieſer am 2ten April aus Johannesberg an Neipperg abſandte, ſollen Preußiſcher Seits bei dieſem Zuſammenſtoß ein Lieutenant und mehrere Mann getödtet ſowie einige Gefangene verloren gegangen ſein. Der vom General Hautcharmoy über dieſen Marſch an den König erſtattete Bericht erwähnt keiner Begegnung mit dem Feinde.

**) Vergl. Textſkizze, Stellung der Preußen und Oeſterreicher am 3ten April Abends.

einzutreffen.*) Die Oesterreichische Armee gelangte an diesem Tage nach Dürr-Kunzendorf, ohne daß der König davon Nachricht erhielt.**)

Am 4ten April marschirte Friedrich mit den bei Jägerndorf versammelten Truppen nach Neustadt. Der Marsch fand nach einer genauen, noch erhaltenen Disposition***) des Königs in zwei Kolonnen zu je sechs Bataillonen statt; die linke stand unter des Königs eigenem Befehl, die rechte wurde vom Feldmarschall Schwerin geführt. Besonders genaue Anordnungen waren für die vom General-Quartiermeister-Lieutenant Major Bons geführten Bagagen erlassen worden.

An demselben Tage trafen auch die Regimenter Kleist und Prinz Friedrich sowie die Eskadron Wurmb der Berliner Husaren bei Neustadt†) ein, so daß sich mit den bereits daselbst befindlichen Abtheilungen††) hier 18 Bataillone und 14 Eskadrons vereinigt fanden.†††)

Von den Truppen des Generals v. Kalckstein erreichte das Regiment Prinz Dietrich an diesem Tage Greisau, das 1ste Bataillon Garde, das Regiment Markgraf Karl und das 1ste Bataillon Kalckstein überschritten die Neiße auf einer Pontonbrücke bei Sorge und gelangten bis Steinau, wo sich schon seit einigen Tagen das Regiment Truchseß befand.*†) Die Pontonbrücke wurde wieder abgebrochen. All diese Abtheilungen hatten auf ihrem Marsche leichte Zusammenstöße mit Husaren des Generals Lentulus.

Die Oesterreichischen Hauptkräfte rückten am 4ten nur bis Ziegen-

---

*) Brief Borckes an seinen Bruder vom 18ten April 1741.

**) Nach dem Bericht des Erbprinzen Leopold, Annalen des Krieges, III, 57, soll der König schon am 3ten erfahren haben, daß der Gegner in der Richtung auf Ziegenhals marschire, doch findet dies nirgends Bestätigung.

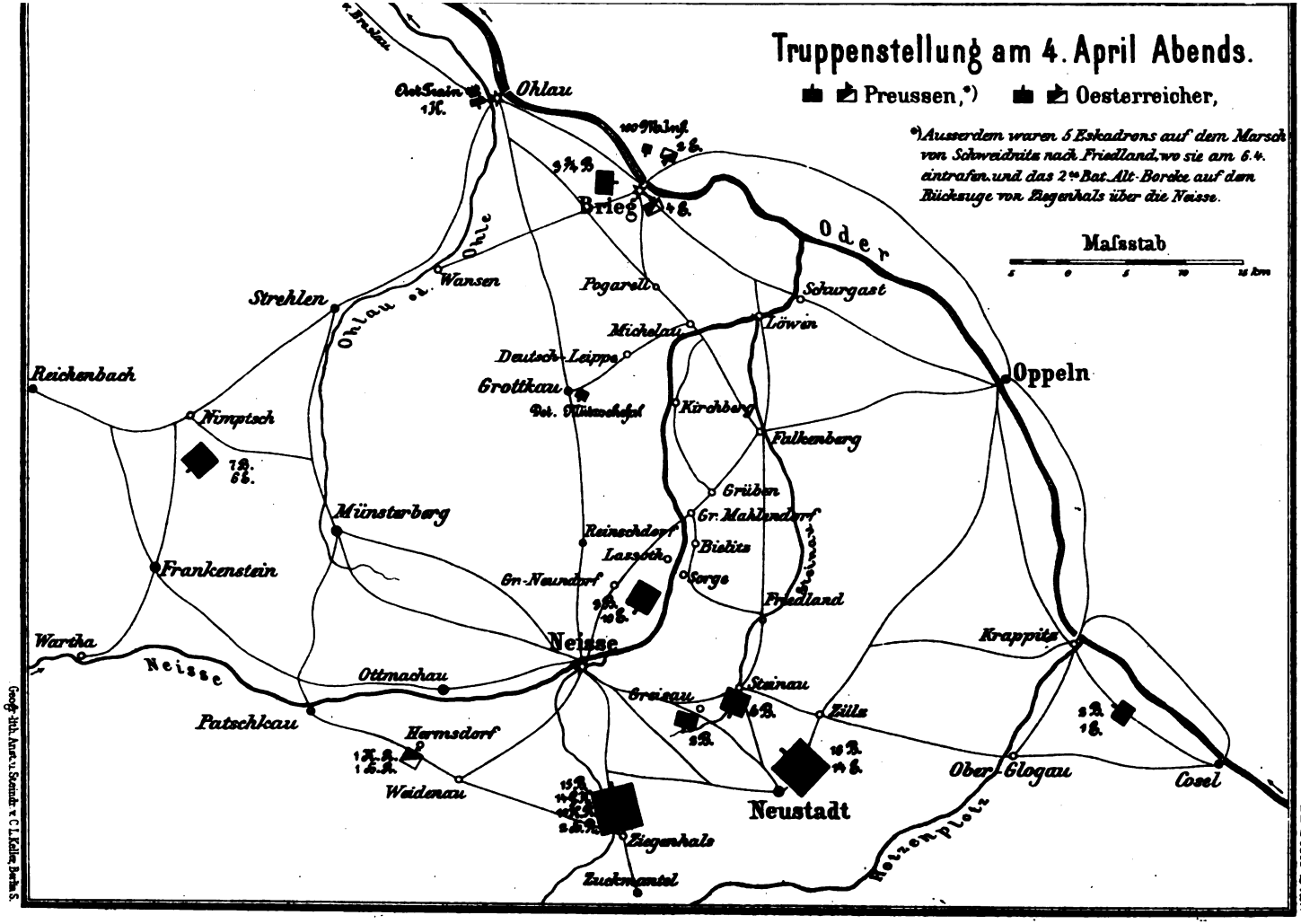
***) Zerbster Archiv. Die dem Original beiliegende Ordre de Bataille gehört nicht dorthin, da sich darauf Regimenter genannt finden, die noch nicht in Schlesien waren.

†) Vergl. Seite 371.

††) Vergl. Seite 369.

†††) Vergl. Textskizze, Stellung der Preußen und Oesterreicher am 4ten April Abends.

*†) Siehe Anhang Nr. 96.


Truppenstellung am 4. April Abends.
Preussen,*)
Oesterreicher,
*)Ausserdem waren 5 Eskadrons auf dem Marsch von Schweidnitz nach Friedland, wo sie am 6.4. eintrafen, und das 2te Bat. Alt-Borcke auf dem Rücksuge von Ziegenhals über die Neisse.
Maßstab
5 0 5 10 15 km
Ohlau
Brieg
Oder
Strehlen
Ohlau a. d. Ohle
Warsen
Pogarell
Schargast
Michelau
Löwen
Deutsch-Leippe
Grottkau
Kirchberg
Oppeln
Reichenbach
Falkenberg
Nimptsch
Münsterberg
Grüben
Gr. Mahlendorf
Reinschdorf
Laszoch
Bielitz
Sorge
Gr. Neundorf
Frankenstein
Friedland
Wartha
Neisse
Krappitz
Ottmachau
Greisau
Steinau
Zülz
Patschkau
Hermsdorf
Ober-Glogau
Cosel
Weidenau
Neustadt
Ziegenhals
Zuckmantel
Kotzenplotz
zu Seite 372.

hals, von wo das dort ſtehende Preußiſche Bataillon, das 2te des Regiments Alt-Borcke, ohne daß es zum Gefecht kam, über die Neiße zurückging.*) Der König, der von der Nähe des Gegners noch nicht unterrichtet war,**) beabſichtigte, am 5ten mit ſeinen bei Neuſtadt und Steinau verſammelten Truppen den Marſch in der Richtung auf Sorge fortzuſetzen, um dort am folgenden Tage über die Neiße zu gehen.***) Die bei Steinau ſtehenden Kräfte ſollten zu dem Zweck Morgens nach Sorge aufbrechen, um den Schutz der hier von Neuem zu ſchlagenden Pontonbrücke bis zum Herankommen der übrigen Abtheilungen zu übernehmen. Wahrſcheinlich war aber der König durch die bereits am 4ten in der Nähe von Steinau erfolgten Zuſammenſtöße mit feindlichen Huſaren ſtutzig geworden, ſo daß das am Morgen des 5ten um 8 Uhr aus Steinau auf Sorge abrückende 1ſte Bataillon Garde bald darauf Befehl erhielt, bei Steinau bis zur Ankunft des Königs Halt zu machen. Um 11 Uhr traf dieſer hier ein. Etwas ſpäter langten daſelbſt ſechs Oeſterreichiſche Ueberläufer vom Regiment Baden an, die ſich um 10 Uhr Morgens in Neuſtadt beim Feldmarſchall Schwerin eingefunden hatten und von ihm dem König zugeſendet waren.†) Sie ſagten aus, daß 10 Oeſterreichiſche Infanterie- und 7 Kavallerie-Regimenter bereits ſeit dem 4ten zwiſchen Ziegenhals und Neiße ſtänden.

Auf dieſe Nachricht hin entſchloß ſich der König zur Vereinigung aller in der Nähe befindlichen Truppen bei Steinau. Er ſelbſt erkundete eine Vertheidigungsſtellung bei dieſem Orte, die er ſofort durch das 1ſte Bataillon Garde beſetzen ließ. Noch im Laufe des Nachmittags und zum Theil erſt in der Nacht trafen ſämmtliche Truppen aus der Gegend von Neuſtadt hier ein, ſo daß in der Nacht

---

*) Siehe Anhang Nr. 97.

**) Nach einem Bericht des Ruſſiſchen Miniſters Lanczinsky aus Wien war dagegen Neipperg, wie er am 4ten meldete, über die Anweſenheit des Königs in Neuſtadt unterrichtet.

***) Das 1ſte Bataillon Garde hatte bereits Befehl, noch am 5ten bei Sorge wieder auf das linke Neiße-Ufer zu gehen.

†) Siehe Anhang Nr. 98.

zum 6ten 29 Bataillone und 23 Eskadrons bei Steinau vereinigt waren.*)

Die Versammlung dieser Kräfte war noch dadurch besonders erschwert worden, daß um 5 Uhr Nachmittags ein Feuer im Orte ausbrach, so daß alle daselbst befindlichen Abtheilungen herausgezogen werden mußten, und die Bagagen und Munitionsvorräthe nur mit genauer Noth vor Zerstörung bewahrt werden konnten. Dazu kam noch ein starker Schneefall und es war so kalt, daß die Truppen während der Nacht sehr zu leiden hatten. Der König brachte die Nacht an den Wachtfeuern zu. Dem General v. Kleist, der vor Brieg stand, sandte er noch am 5ten den Befehl, die Einschließung aufzuheben und mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen.**) Zugleich ließ er die Bagage sämmtlicher Regimenter, mit Ausnahme der für die Truppen unentbehrlichen Fahrzeuge, unter Bedeckung der Eskadron Ostrowski der Preußischen Husaren, nach Krappitz abrücken, wo sie die Oder überschritt. Sie wurde dann auf Ohlau weiter gesandt und traf dort am 9ten April ein.

Während der Vereinigung der Preußischen Truppen bei Steinau hielt Neipperg mit seinen Truppen unter dem Jubel der Einwohner seinen Einzug in Neiße. Hier trafen an demselben Tage auch das Dragoner-Regiment Batthiányi und das Husaren-Regiment Splényi ein, die General Lentulus von den in Böhmen und Glatz befindlichen Truppen über Landeck, Jauernig, Hermsdorf herangeführt hatte. Diese Kavallerie hatte schon während der letzten Tage mit den von dem linken Neiße-Ufer auf Steinau heranziehenden Preußischen Truppen leichte Zusammenstöße gehabt.***)

---

*) Siehe Anhang Nr. 99.

**) Wohin Kleist seinen Marsch richten sollte, sagt der König nicht.

***) Siehe Anhang Nr. 100.

II. Parallelmarsch der Preußischen und Oesterreichischen Armee vom 6ten bis 9ten April.

Nach den eben geschilderten Bewegungen standen sich die beiden Gegner am 6ten Morgens, ohne genauer über einander unterrichtet zu sein, fast auf gleicher Höhe in einer Entfernung von zwei Meilen bei Neiße und Steinau gegenüber. Friedrich beabsichtigte an diesem Tage mit den bei Steinau versammelten Kräften die Neiße bei Sorge zu überschreiten und seine Vereinigung mit den noch auf dem linken Ufer befindlichen Truppen des Herzogs von Holstein zu bewirken. Wo sich diese zur Zeit befanden, darüber fehlte es, da die Verbindung unterbrochen war, an Nachricht, doch vermuthete der König sie im Anmarsch zur mittleren Neiße.*) Um die bei Sorge abgebrochene Brücke**) wiederherzustellen, entsandte er den Obersten v. Fink mit einer kleinen Abtheilung dorthin und trat alsdann mit den gesammten, bei Steinau versammelten, Truppen den Marsch über Friedland auf Sorge an. Die Truppen wurden in Folge des tiefen Schnees sehr ermüdet. Das Gros rückte bis in die Gegend von Friedland, wo auch das Hauptquartier verblieb.***) Hier trafen noch im Laufe des 6ten die Eskadron Gensdarmes, 2 Eskadrons Bayreuth und 2 Eskadrons Husaren, die durch General v. d. Marwitz herangeführt waren, ein.†) Die aus den Regimentern Prinz Leopold, Truchseß, dem 1sten Bataillon Borcke und 2 Schwadronen Husaren††) bestehende Avantgarde überschritt noch am 6ten die Neiße und besetzte das Dorf Lassoth.

Auf die Nachricht, daß ein Preußisches Korps Anstalten mache, die Neiße zu überschreiten, rückte Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Römer, der die aus 6 Regimentern bestehende Kavallerie des

---

*) Siehe Anhang Nr. 101.
**) Vergl. Seite 372.
***) Siehe Anhang Nr. 102.
†) Siehe Anhang Nr. 103.
††) Die Schwadronen Wurmb und Zieten

rechten Oesterreichischen Flügels befehligte und mit derselben in den Ortschaften nördlich Neiße stand, am Morgen des 6ten auf Lassoth vor, um etwa noch auf dem linken Neiße-Ufer befindliche Preußische Marschkolonnen anzufallen.*) Der zur Erkundung mit einer Abtheilung Husaren voraufgehende Oberstlieutenant St. Andrée fand bei seiner Ankunft den Ort bereits von den Preußischen Truppen besetzt und verlor bei dem Versuch, sich eines am Dorfende gelegenen Meierhofes zu bemächtigen, eine Anzahl seiner Leute. General Römer machte keinen Versuch, den Gegner über die Neiße zurückzudrängen, weil er der Meinung war, daß es vortheilhafter sei, das Preußische Heer über den Fluß herüber zu lassen, um ihm dann eine Schlacht zu liefern.**)

Feldmarschall Neipperg sandte, in Folge der von Römer eingegangenen Meldung, diesem auch noch die fünf Kavallerie-Regimenter des linken Flügels unter General v. Berlichingen zur Unterstützung und ließ die gesammte Infanterie aus Neiße gegen Abend ebenfalls noch in der Richtung auf Lassoth vorgehen.***)

Der die Preußische Avantgarde befehligende Oberst v. Stechow behielt das genannte Dorf an diesem Tage noch besetzt, erachtete es jedoch, da er die bedeutende Ueberlegenheit des Gegners erkannt hatte, für nothwendig, in der Nacht auf das rechte Ufer zurückzugehen.†) Die Brücke blieb vorläufig erhalten.

Auf die am Morgen des 7ten über diese Vorgänge erhaltene Meldung entsandte der König den Markgrafen Karl mit vier Bataillonen††) zur Verstärkung der Avantgarde. Als von diesem die Meldung einging, daß die Bretter von der Brücke aufgenommen

---

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien, 1887, I, 153.

**) Relation eines Kaiserlichen Offiziers über die Schlacht von Mollwitz. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 192.

***) Bericht Neippergs an den Großherzog von Toscana vom 8ten April und Tagebuch von Neiße.

†) Der dem Obersten v. Stechow vom Erbprinzen Leopold gemachte Vorwurf (Annalen d. Kr., III, 59), vor „einigen feindlichen Husaren und Kavallerie" zurückgegangen zu sein, ist demnach unbegründet.

††) Siehe Anhang Nr. 104.

ſeien, wurde der Erbprinz Leopold beauftragt, ſich dorthin zu begeben und ſie wieder gangbar machen zu laſſen. Noch hielt der König alſo an der Abſicht feſt, bei Sorge ſeinen Uebergang zu bewirken.*) Als der Erbprinz bei der Brücke anlangte, fand er, daß Markgraf Karl den auf dem linken Ufer liegenden Meierhof von Laſſoth hatte in Brand ſtecken laſſen, weil der Feind, der dieſen nach dem Abzuge des Oberſten v. Stechow beſetzt hatte, von hier aus die auf dem rechten Flußufer ſtehenden Preußiſchen Bataillone heftig beſchoß. Nachdem die Bretter wieder aufgelegt worden waren, ließ Leopold die Grenadier-Bataillone Saldern und Kleiſt hinüberrücken und den Gegner aus dem Dorfe vertreiben. Er ſah nun aber, daß in einiger Entfernung vom Dorfe etwa 10 feindliche Kavallerie- und 4 Huſaren-Regimenter ſtanden, und überzeugte ſich, daß ein Uebergang hier ſehr ſchwer ausführbar ſei. Er ließ dies dem Könige melden, der ſich daraufhin entſchloß, mit ſeinen Kräften auf Michelau und Löwen zu rücken, um dort den Uebergang zu bewirken;**) der Erbprinz erhielt Befehl, dorthin zu folgen.

Leopold, der inzwiſchen den Entſchluß, die Brücke abzubrechen, gefaßt und ſeine übrigen Truppen am rechten Flußufer aufgeſtellt hatte, ließ nun das Dorf Laſſoth anzünden und zog die beiden Grenadier-Bataillone Kleiſt und Saldern zurück. Nachdem die Brücke abgebrochen war, wurde ein Bataillon nach dem anderen weiter zurückgenommen und die zweite Schiffbrücke, die über den das Dorf Sorge durchfließenden Neißearm geſchlagen war, ebenfalls abgebrochen. Dies war gegen 4 Uhr Nachmittags bewerkſtelligt.

Unterdeſſen waren von den Truppen, die in der Nähe von Sorge gelegen hatten, noch 10 Bataillone,***) 1 Eskadron Gensdarmes†) und 5 Eskadrons Karabiniers zu der Abtheilung des Erbprinzen geſtoßen. Die Kavallerie bildete mit den vier Grenadier-Bataillonen die Arrieregarde. Der Marſch wurde über Bielitz, Groß-Mahlendorf,

*) Siehe Anhang Nr. 105.
**) Siehe Anhang Nr. 106.
***) Siehe Anhang Nr. 107.
†) Siehe Anhang Nr. 108.

Grüben bis Kirchberg fortgesetzt, wo die Truppen in den nächstgelegenen Ortschaften spät Abends Quartiere bezogen. Während des Marsches war noch eine Grenadier-Kompagnie der Arrieregarde von Oesterreichischen Dessewffy-Husaren überraschend angegriffen und nach tapferer Gegenwehr aufgerieben worden.*)

Die übrigen Preußischen Kräfte, 10 Bataillone, 20 Schwadronen, waren während des Gefechts bei Lassoth aus der Gegend von Friedland aufgebrochen. Die Infanterie rückte über Falkenberg auf Michelau vor; einzelne Abtheilungen derselben erreichten noch diesen Ort. Die Kavallerie erhielt den weiteren Weg auf Löwen zugewiesen, überschritt zum großen Theil noch an diesem Tage die Neiße und bezog Quartiere bei Löwen und Pogarell. Bei Michelau fand noch an demselben Tage die Vereinigung mit den Truppen statt, die General v. Kleist von Brieg heranführte, nämlich dem Regiment Graevenitz, vier Eskadrons Bayreuth, zwei Eskadrons Schulenburg.**) Es waren somit im Ganzen jetzt 31 Bataillone und 34 Schwadronen in der Gegend von Michelau und Löwen vereinigt.***)

Neipperg hatte am 7ten seine gesammte Armee Lassoth gegenüber in Schlachtordnung aufgestellt, wie es scheint weniger in der Absicht, die Preußen am Uebergange zu hindern, als sie, nachdem ein solcher erfolgt sei, anzugreifen.†) Auch einen Theil der Besatzung von Neiße, wahrscheinlich ein Bataillon des Regiments Botta, hatte der Feldmarschall herangezogen††), so daß er nunmehr über 16 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien, 11 Kavallerie-Regimenter und 3 Husaren-Regimenter verfügte.

Nur das Husaren-Regiment Dessewffy war nach dem Abzuge der Truppen des Prinzen Leopold diesen gefolgt und auf dem rechten Neiße-Ufer verblieben, um die weiteren Bewegungen der Preußen zu

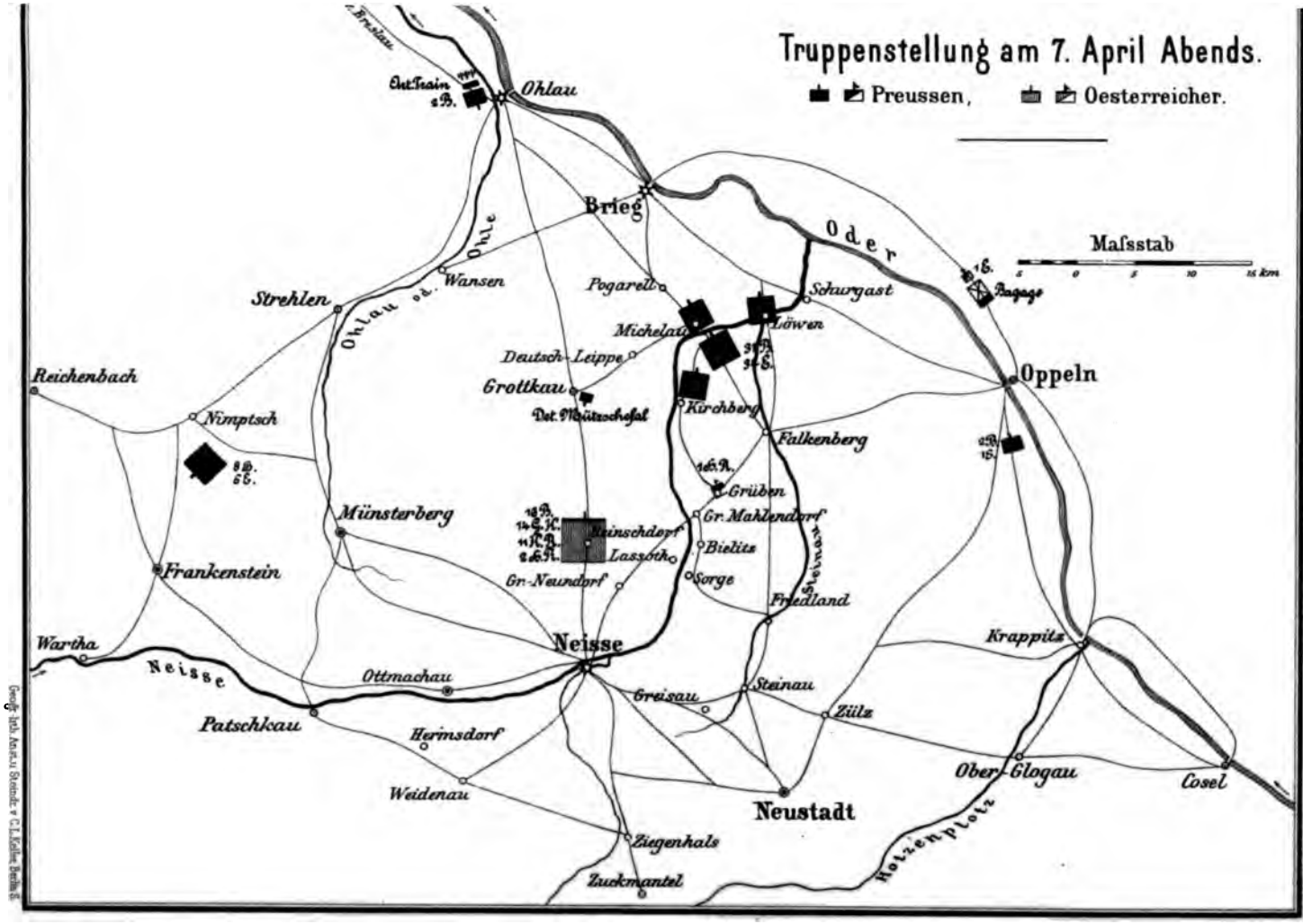
*) Siehe Anhang Nr. 109.

**) Siehe Anhang Nr. 110.

***) Vergl. Textskizze, Stellung der Preußen und Oesterreicher am 7ten April Abends.

†) Siehe Anhang Nr. 111.

††) Vergl. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 193, Anm. 2.


Truppenstellung am 7. April Abends.
Preussen,
Oesterreicher.
Maßstab
Ohlau
Brieg
Oder
Strehlen
Ohlau od. Wansen
Ohle
Pogarell
Schurgast
Michelau
Löwen
Deutsch-Leippe
Grottkau
Kirchberg
Oppeln
Reichenbach
Nimptsch
Falkenberg
Grüben
Münsterberg
Gr. Mahlendorf
Bielitz
Sorge
Frankenstein
Gr-Neundorf
Friedland
Wartha
Neisse
Krappitz
Ottmachau
Greisau
Steinau
Ziilz
Patschkau
Herrnsdorf
Ober-Glogau
Cosel
Weidenau
Neustadt
Ziegenhals
Zuckmantel
Holzenplotz
zu Seite 378.

beobachten.*) Mit den übrigen Kräften setzte Neipperg nach dem Verschwinden der Preußischen Truppen seinen Marsch an diesem Tage noch bis in die Gegend von Reinschdorf fort, wo er sie Quartiere beziehen ließ.

Am 8ten Morgens überschritt der König mit der Infanterie bei Michelau, mit der Kavallerie bei Löwen die Neiße, in der Absicht, an diesem Tage Grottkau, wo sich ein kleines Magazin und ein Rekruten-Depot unter Bedeckung einer Kompagnie**) des Grenadier-Bataillons Wylich befanden, zu erreichen und sich so auf Ohlau zu basiren. Die Truppen des Erbprinzen Leopold vereinigten sich bei Michelau mit den Hauptkräften und überschritten hier ebenfalls die Neiße. Der König sprach demselben seine Anerkennung für die im Gefecht bei Lassoth bewiesene Umsicht aus und ernannte ihn zum General der Infanterie. Bei dem Dorfe Deutsch-Leippe, $^2/_3$ Meilen vor Grottkau, stießen die voraufgehenden Husaren auf eine Oesterreichische Husaren-Abtheilung, von der sie eine Anzahl Leute***) gefangen nahmen. Diese sagten aus, daß Neipperg soeben Grottkau genommen habe, mit seiner ganzen Armee dort stehe und auf Ohlau zu marschiren beabsichtige, um sich des dort befindlichen Preußischen Artilleriematerials zu bemächtigen. Kurz entschlossen gab der König die zur Vereinigung der Armee erforderlichen Befehle und rückte in vier Kolonnen in die Gegend von Pogarell, wo die Truppen enge Quartiere bezogen. Friedrich begab sich ebenfalls nach diesem Dorfe. Zugleich entsandte er Offiziere nach Ohlau, um die inzwischen dort eingetroffenen Küraſſier-Regimenter Geßler und Buddenbrock†) heranzuholen. Doch gelang es diesen Offizieren nicht mehr, durch die herumschwärmenden Oesterreichischen Husaren durchzukommen.

Die von den Gefangenen gemachten Angaben waren richtig gewesen. Neipperg war mit seinem Heere am 8ten Morgens

---

*) Siehe Anhang Nr. 112.

**) Es war die Kompagnie des Kapitäns v. Baumgarten.

***) Der König sagt „über 40".

†) Vergl. Seite 310.

von Reinſchdorf nach Grottkau vorgerückt und hatte die ſchwache Preußiſche Beſatzung nach kurzer Gegenwehr überwältigt.*) Zu einem Weitermarſch auf Ohlau dagegen war er noch keineswegs entſchloſſen. Allerdings beabſichtigte er, am nächſten Tage weiter zu rücken, wußte aber noch nicht wohin, da er über den Verbleib der Preußiſchen Truppen keine ſichere Nachricht beſaß. Er ſprach ſich noch am 8ten über ſeine Abſicht in einem an den Großherzog von Toscana gerichteten Brief aus: „ .... und morgen gedenke in aller frühe von hier wider aufzubrechen, wiewohlen noch zur Zeit, die Wahrheit zu betheuern, keine partie genohmen, wohin mich mit dem Corps eigentlich wenden werde.“

Der König beabſichtigte, am 9ten ſeinen Marſch in der Richtung auf Ohlau fortzuſetzen, und war überzeugt, daß es hierbei zur Schlacht kommen würde, die er feſt entſchloſſen war anzunehmen. In dieſem Sinne ſchrieb er noch am 8ten an Jordan: „Wir werden uns morgen ſchlagen. Du kennſt das Waffengeſchick; das Leben der Könige wird nicht mehr geachtet als das der Privatleute. Was aus mir wird, weiß ich nicht. Wenn das Geſchick mein Leben beendet, ſo erinnere Dich eines Freundes, der Dich immer zärtlich liebt; wenn der Himmel meine Tage verlängert, werde ich Dir morgen ſchreiben, und Du wirſt unſern Sieg vernehmen. Leb' wohl, theurer Freund, ich werde Dich bis in den Tod lieben.“ Nicht minder ernſt war der Brief, in welchem er den damals achtzehnjährigen Prinzen von Preußen von der bevorſtehenden Schlacht unterrichtete und für den Fall ſeines Todes Abſchied von ihm nahm: „Mein theuerſter Bruder! Der Feind iſt ſoeben in Schleſien eingerückt. Wir ſind nur eine viertel Meile von ihm entfernt. Der morgende Tag muß alſo über unſer Geſchick entſcheiden. Sterbe ich, ſo vergiß einen Bruder nicht, der Dich immer zärtlichſt geliebt hat. Ich empfehle Dir bei meinem Tode meine theure Mutter, meine Dienerſchaft und mein erſtes Bataillon. Ich habe Eichel und Schumacher von meiner ganzen Willensmeinung in Kenntniß geſetzt. Gedenke meiner immer,

*) Siehe Anhang Nr. 113.

aber tröſte Dich über meinen Verluſt; der Ruhm der Preußiſchen Waffen und meines Hauſes Ehre ſind meine Triebfedern und werden mich bis zum Tode leiten. Du biſt mein einziger Erbe. Sterbend empfehle ich Dir diejenigen, welche ich während meines Lebens am meiſten geliebt habe, Keyſerlingk, Jordan, Wartensleben, Hacke, der ein ſehr achtungswerther Mann iſt, Fredersdorf und Eichel, auf die Du volles Vertrauen ſetzen kannſt. Ich vermache meiner Dienerſchaft achttauſend Thaler, die ich bei mir habe; alles Andere jedoch, was ich ſonſt noch beſitze, hängt von Dir ab. Mache jedem meiner Brüder und Schweſtern in meinem Namen ein Geſchenk; tauſend Grüße meiner Schweſter von Bayreuth. Du weißt, wie ich über ſie denke, und kennſt beſſer, als ich es Dir ſagen kann, die Zärtlichkeit und alle Gefühle unverbrüchlichſter Freundſchaft, mit denen ich für immer verbleibe, mein theuerſter Bruder, Dein treuer Bruder und Diener bis in den Tod, Friedrich."

Der 9te April ſollte indeſſen noch nicht die erwartete Entſcheidung bringen! Der dichte Schneefall, der ſchon während der letzten Tage den Marſch der Truppen ſehr erſchwert hatte, hielt auch am 9ten noch an. In Folge deſſen entſchloß ſich der König, ſeinen Truppen an dieſem Tage Ruhe zu gewähren,*) obwohl die Befehle für das Vorrücken ſchon gegeben waren.**) Im Laufe des Tages brachten Patrouillen die Nachricht, daß die Oeſterreicher weiter auf Brieg vorgerückt ſeien.

Die Oeſterreichiſche Armee hatte, der Abſicht Neippergs gemäß, am 9ten den Weitermarſch angetreten und zwar, wie dem Könige richtig gemeldet worden, in der Richtung auf Brieg. Preußiſche Kavallerie-Abtheilungen, auf die man unterwegs geſtoßen war, hatten ſich in der Richtung auf Ohlau abgezogen.***) Neipperg legte ſeine Infanterie nach Laugwitz und begab ſich ſelbſt mit den ſechs

---

*) Siehe Anhang Nr. 114.

**) Siehe Anhang Nr. 115.

***) Es waren dies jedenfalls Theile der Regimenter Geßler und Buddenbrock. Vergl. Seite 379.

Regimentern des Generals Römer*) nach Mollwitz, während General Berlichingen mit fünf Kavallerie-Regimentern**) nach Bärzdorf ging. Ueber den Verbleib der Preußischen Truppen war der Oesterreichische Feldherr auch an diesem Tage nur mangelhaft unterrichtet. Obwohl bei dem oben erwähnten Scharmützel von Deutsch-Leippe auch Preußische Soldaten gefangen genommen waren und das Husaren-Regiment dem abziehenden Erbprinzen auf dem rechten Neiße-Ufer gefolgt war,***) glaubte Neipperg dennoch, daß sich ein Theil der Preußischen Kräfte noch zwischen Michelau und Löwen und ein anderer bei Ohlau befände. Die Richtung auf Brieg hatte er gewählt, um sich zunächst mit den dortigen Kräften in Verbindung zu setzen. Es geschah dies auch thatsächlich noch am 9ten, indem sich der in der Festung kommandirende Graf Piccolomini in Begleitung des Obersten de Fin zum Feldmarschall Neipperg nach Mollwitz begab. Hierbei wurde verabredet, daß die Oesterreichische Armee zunächst aus den Vorräthen von Brieg mit Lebensmitteln versehen werden sollte, da solche bei dem schlechten Wetter nicht hatten nachgeschafft werden können. Somit dürfte auch die Rücksicht auf die Verpflegung zur Wahl der Marschrichtung auf Brieg mitbestimmend gewesen sein. Daß Neipperg die Gunst der Lage nicht ganz erkannte und somit auch keineswegs beabsichtigt hat, sie auszunutzen oder den Preußen das Gesetz vorzuschreiben, ist aus seiner Darlegung der Sachlage in einem am 9ten an den Großherzog von Toscana gerichteten Schreiben zu ersehen:†) „Besag meines unterthänigen Schreibens vom gestrigen Dato aus Grottkau", heißt es darin, „bin heute in der Frühe von dannen mit dem Allergnädigst mir anvertrauten Corpo wieder aufgebrochen, und bis hierhero nach Mollwitz, welches nur eine Meile von Ohlau, und deren zwei von Löwen entlegen, vorgerücket, also daß, nachdem der größte Theil der feindlichen Macht zwischen jetzgedachtem Löwen und Michelau

*) Vergl. Seite 375.
**) Vergl. Seite 376.
***) Siehe Anhang Nr. 116.
†) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 186.

an der Neiße, das übrige aber zu Ohlau ſich befinden ſoll, nunmehr in der Mitten ſtehe, und in der Ueberlegung begriffen bin, wie meine weitere Vorrückung nach dem feindlichen Mouvement und nach Bewandtniß des Terrains bewerkſtelligen könne, oder was der Feind nach ſeiner jetzmaligen Situation für eine Partie nehmen werde."

Rückblick.

Ueberblickt man noch einmal den Gang der Dinge während des eben geſchilderten Zeitraums, ſo muß beſonders die Schnelligkeit des Entſchluſſes hervorgehoben werden, mit welcher der junge König die Vereinigung ſeiner geſammten Streitkräfte anordnet, als er die Nachricht von der bedrohlichen Nähe ſeines Gegners erhält. In Bezug auf den von ihm gefaßten Entſchluß könnte die Frage entſtehen, ob es unter den obwaltenden Verhältniſſen überhaupt noch angezeigt war, die Vereinigung auf dem rechten Neiße-Ufer zu bewirken, oder ob es nicht zweckmäßiger geweſen wäre, möglichſt ſchnell mit den in Oberſchleſien befindlichen Streitkräften bei Michelau und Löwen die Neiße zu überſchreiten und ſich zwiſchen Grottkau und Ohlau mit den Truppen aus Niederſchleſien zu vereinigen.

Nach den beim Könige am 2ten April eingegangenen Nachrichten*) war der Gegner bei Freudenthal noch in der Verſammlung begriffen und beabſichtigte auf Jägerndorf oder Neiße zu gehen. Somit erſchien zunächſt eine Vereinigung der in der Nähe von Jägerndorf befindlichen Truppen an dieſem Punkte geboten. Da der Gegner nach dem, was man über ihn erfahren, noch einen kleinen Tagemarſch entfernt ſtand und ſeine Kräfte noch nicht völlig vereinigt hatte, ſo brauchte vor dem nächſten Tage, an welchem die Truppen aus der Gegend von Troppau eintreffen konnten, auf einen Angriff nicht gerechnet zu werden. Erfolgte ein ſolcher nicht, ſo bot ein ſtarker Marſch am darauf folgenden Tage immer noch die Möglichkeit, falls der Gegner auf Neiße marſchirte, mit ihm in gleiche Höhe zu gelangen. In der That führte der König auch am 4ten April den über vier Meilen langen Marſch von Jägerndorf nach Neuſtadt aus und konnte ſomit hoffen, da die vom Gegner zurückzulegende Entfernung von Freudenthal

*) Vergl. Seite 363 und Anhang Nr. 117.

bis Ziegenhals, das mit Neuſtadt in gleicher Höhe liegt, $5^1/_2$ Meilen beträgt, nunmehr einer Ueberflügelung entgangen zu ſein. Einer Vereinigung aller Truppen — falls dieſe die Befehle erhalten hatten — auf dem rechten Neiße-Ufer, etwa in der Gegend von Friedland, ſtand alsdann nichts mehr im Wege. Somit entſprachen die vom König gegebenen Befehle durchaus den Verhältniſſen, wie er ſie beurtheilen mußte. Daß ſein Gegner ſchon am 2ten April an ihm vorüber marſchirt war, konnte er, falls er die Ausſagen der Ueberläufer als zuverläſſig anſah, nicht wohl annehmen, wenn es auch nicht völlig ausgeſchloſſen war. In letzterem Falle würde allerdings eine Vereinigung auf dem linken Neiße-Ufer zweckmäßiger geweſen ſein.

Daß der König am 5ten von Neuſtadt in der Richtung auf Sorge aufbrach, in der Abſicht, nun an dieſem Punkte die Neiße zu überſchreiten, und damit die Vereinigung auf dem rechten Ufer aufgab, dürfte darin ſeinen Grund haben, daß er den Herzog von Holſtein, von dem er keine Meldungen erhalten hatte, in dortiger Gegend auf dem linken Ufer vermuthete.

Durch die Nachrichten von der bedrohlichen Nähe des Gegners wurde er dann zur Vereinigung bei Steinau gezwungen, hielt aber noch am 6ten und am Morgen des 7ten an der Abſicht eines Ueberganges bei Sorge feſt. Jedenfalls faßte er auch ſchon die Möglichkeit, weiter abwärts übergehen zu müſſen, ins Auge, da er nicht alle Truppen bis Sorge heranſchob, ſondern mit dem Gros bei Friedland, alſo auf der nach Michelau und Löwen führenden Straße verblieb. Im Weſentlichen dürfte es wohl die Rückſicht auf die Vereinigung mit den Truppen des Herzogs von Holſtein geweſen ſein, die den König beſtimmte, ſo lange an der Abſicht eines Ueberganges bei Sorge feſtzuhalten. Daß er den Herzog in der Nähe von Neiße vermuthete, geht aus ſeiner Aeußerung*) hervor: „In Neiße angekommen, hätte er (Neipperg) das Korps des Herzogs von Holſtein aufheben können, das eine halbe Meile von dort kantonnirte.“

Sobald Friedrich aber erkannt hatte, daß bei Sorge der Ueber-

*) Siehe Anhang Nr. 118.

gang nicht mehr ausführbar sei, zögerte er wiederum keinen Augenblick, seine Truppen den vier Meilen langen Marsch von Friedland nach Michelau—Löwen ausführen zu lassen, um sich dort unter allen Umständen den Uebergang zu sichern. Auch daß er sich nach bewirktem Uebergange am 8ten auf Grottkau wendete, war völlig der Lage entsprechend, da er nur auf diese Weise seine natürliche Rückzugslinie auf Ohlau, wo sich sein gesammtes Artilleriematerial und zahlreiche Proviantvorräthe befanden, wiedergewinnen konnte. Als er jedoch erfuhr, daß der Gegner bereits mit seinen Hauptkräften bei Grottkau stand, gab er den Marsch wieder auf und ließ seine Truppen um Pogarell Quartier nehmen, da er es nicht wagen durfte, mit seinen noch nicht völlig versammelten Kräften einen Flankenmarsch in solcher Nähe des Gegners auszuführen. Gleichwohl hielt er noch an der Absicht eines Marsches in der Richtung auf Ohlau, der voraussichtlich zum Kampfe führen mußte, für den folgenden Tag, an welchem seine Truppen versammelt waren, fest und erließ dem entsprechende Befehle. Aber die seit sechs Tagen ausgeführten Märsche und die hierbei und beim Biwakiren erlittenen Beschwerden müssen sich nun doch in so hohem Grade fühlbar gemacht haben, daß der König es vorzog, da das schlechte Wetter auch am 9ten anhielt, seinen Truppen die dringend erwünschte Ruhe zu gewähren, selbst auf die Gefahr hin, sich nunmehr mit völlig verkehrter Front schlagen zu müssen, falls der Gegner seinen Marsch fortsetzte. Er mochte dabei allerdings hoffen, daß das schlechte Wetter auch die Oesterreicher verhindern würde, an diesem Tage weiter zu marschiren. Aber noch an demselben Tage erfuhr er, daß dieselben auf Brieg weiter vorgerückt seien, und so mußte bei seinem Weitermarsch am nächsten Tage die Entscheidung, die er suchte, fallen.

Der Oesterreichische Feldherr giebt den Vortheil, welchen er durch sein überraschendes Vorrücken bis zum 2ten April errungen hatte, durch seinen langsamen Weitermarsch wieder völlig aus der Hand. Von Anfang an ist er trotz seiner zahlreichen Kavallerie und seiner Verbindungen mit den Bewohnern der Provinz über die Preußischen Maßregeln schlecht unterrichtet, so daß er am 1sten April

ſogar über den Punkt, wo er das Gebirge werde überſchreiten können, noch im Zweifel iſt. Als er ſich dann für Zuckmantel entſchieden hat, ſetzt er den Marſch ſo langſam fort, daß er in zwei Tagen nur zwei Meilen zurücklegt. Er ſchiebt die Schuld hieran einzig und allein auf die Witterung und die ſchlechten Wege, allein man darf nicht vergeſſen, daß an einem dieſer Tage der König mit ſeinen Truppen den vier Meilen langen Marſch von Jägerndorf nach Neuſtadt, wo die Wege nicht viel beſſer geweſen ſein werden, ausgeführt hat. In Zuckmantel erhält Neipperg die Nachricht, daß der König ſich mit 10 bis 12 Bataillonen bei Neuſtadt befinde.*) Aber auch jetzt denkt er nicht daran, ſich mit ſeiner Uebermacht gegen denſelben zu wenden, ſondern ſucht zunächſt nur Neiße zu erreichen. Von hier entſendet er nur Kavallerie zur Beunruhigung einzelner Preußiſcher Marſchkolonnen, die ſich noch auf dem linken Neiße-Ufer befinden ſollten,**) und läßt ſeine Infanterie erſt antreten, als ihm die Abſicht eines Ueberganges des Gegners bei Laſſoth gemeldet wird. Während dann der König, nachdem er auf den Uebergang verzichtet hat, noch am 7ten April mit ſeinen vorderſten Abtheilungen die Neiße bei Michelau und Löwen überſchreitet, beſchränkt ſich Neipperg darauf, das eine Meile von Laſſoth entfernte Reinſchdorf zu erreichen. Auch am 8ten legt er nur den zwei Meilen betragenden Weg bis Grottkau zurück, und hier iſt er wiederum in Zweifel, wohin er ſich wenden ſoll. Die an dieſem Tage gewonnene Fühlung mit den Preußiſchen Streitkräften geht am 9ten völlig wieder verloren,***) ſo daß der Feldmarſchall, irregeführt durch ſchwächere Preußiſche Abtheilungen, bei Ohlau ſtärkere Kräfte vermuthet. Er bleibt daher am 10ten ruhig ſtehen, zumal er ſich in einer günſtigen Lage zwiſchen den bei Ohlau und Michelau—Löwen angenommenen Preußiſchen Truppen zu befinden glaubt, und

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 182.

**) Vergl. Seite 375.

***) Noch am 9ten April wußte das dem Abzuge der Preußen von Laſſoth auf dem rechten Ufer folgende Deſſewffy-Huſaren-Regiment nicht einmal, daß die Preußen bereits die Neiße überſchritten hatten. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 186, Anmerkung 4.

will zunächst durch Aufnahme der Verbindung mit Brieg seinen Truppen ausreichende Lebensmittel und die nöthige Ruhe gewähren.

Auch der König hebt in seiner Beurtheilung des Neippergschen Marsches die von diesem gemachten Fehler treffend hervor:*) „Er hätte mich bei Jägerndorf überwältigen und so den ganzen Krieg auf einen Schlag beenden können. In Neiße angekommen, hätte er das Korps des Herzogs von Holstein aufheben können, das eine halbe Meile von dort kantonnirte.**) Bei einiger Wachsamkeit hätte er uns das Ueberschreiten der Neiße bei Michelau verwehren können, oder er hätte Tag und Nacht marschiren müssen, um Ohlau zu nehmen und mich von Breslau abzuschneiden; statt dessen läßt er sich in unverzeihlicher Sorglosigkeit überraschen und in Folge seiner Fehler schlagen."

Thatsächlich gewähren ja auch die gesammten Bewegungen des Oesterreichischen Feldherrn bis zum 9ten April keineswegs das Bild einer klaren zielbewußten Offensive. Niemals versucht er, die Ueberlegenheit, welche ihm seine versammelten Streitkräfte gewähren, auszunutzen; völlig im Geiste jener Zeit, ist er vielmehr zunächst nur darauf bedacht, in Neiße und demnächst in Brieg einen Stützpunkt für seine weiteren Operationen zu gewinnen. Um so mehr aber müssen der schnelle Entschluß und die durchaus den Umständen entsprechenden Maßregeln des Königs anerkannt werden. Nur so konnte es ihm gelingen, den größten Theil seiner weit zerstreuten Streitkräfte noch rechtzeitig zu versammeln und dem Gegner, der sich mit seinem strategischen Erfolge begnügen zu können glaubte, die entscheidende Schlacht zu liefern.

---

*) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 228.

**) Ueber die Bewegungen des Herzogs von Holstein in diesen Tagen liegen keine Nachrichten vor, so daß es zweifelhaft ist, ob er sich thatsächlich so nahe an Neiße befunden hat.

III. Die Schlacht bei Mollwitz*) am 10ten April.

1. Der Preußische Anmarsch.

Der König hatte, wie wir wissen, bereits am 8ten April bei Beendigung des Marsches den Entschluß gefaßt, den Gegner am folgenden Tage aufzusuchen. Er rechnete darauf, daß die Oesterreicher, die, während er nach Pogarell marschirte, Grottkau besetzten, von dort auf Ohlau vordringen würden, um sich der daselbst vorhandenen Vorräthe zu bemächtigen. Nach der am 9ten den ermüdeten Truppen gewährten Ruhe gedachte der König am 10ten den Vormarsch wieder aufzunehmen, der, wie er annahm, zu einer Entscheidung führen mußte, da nach den am 9ten eingetroffenen Nachrichten Neipperg an diesem Tage seinen Marsch auf Brieg fortgesetzt hatte.

Nach den zu diesem Zweck erlassenen Befehlen sollte sich die Armee am 10ten April Morgens 7 Uhr bei Pogarell—Alzenau versammeln und, nachdem hier die Schlachtordnung hergestellt war, aus dieser flügelweise in fünf Kolonnen**) rechts abmarschiren, um an Kreisewitz vorbei in der Richtung auf Ohlau vorzurücken. Die Artillerie und Bagage sollten unter Bedeckung eines aus 500 Musketieren verschiedener Regimenter zusammengesetzten Bataillons***) die große Straße benutzen, während auf jeder Seite derselben je eine Infanterie- und eine Kavallerie-Kolonne marschirten. Der Abstand zwischen den Kolonnen war so bemessen, daß die Armee jederzeit wieder aufmarschiren konnte. Vor den Spitzen der Kolonnen hatten sämmtliche Zimmerleute und Weißkittel†) zu marschiren, um Bewegungshindernisse zu beseitigen.

---

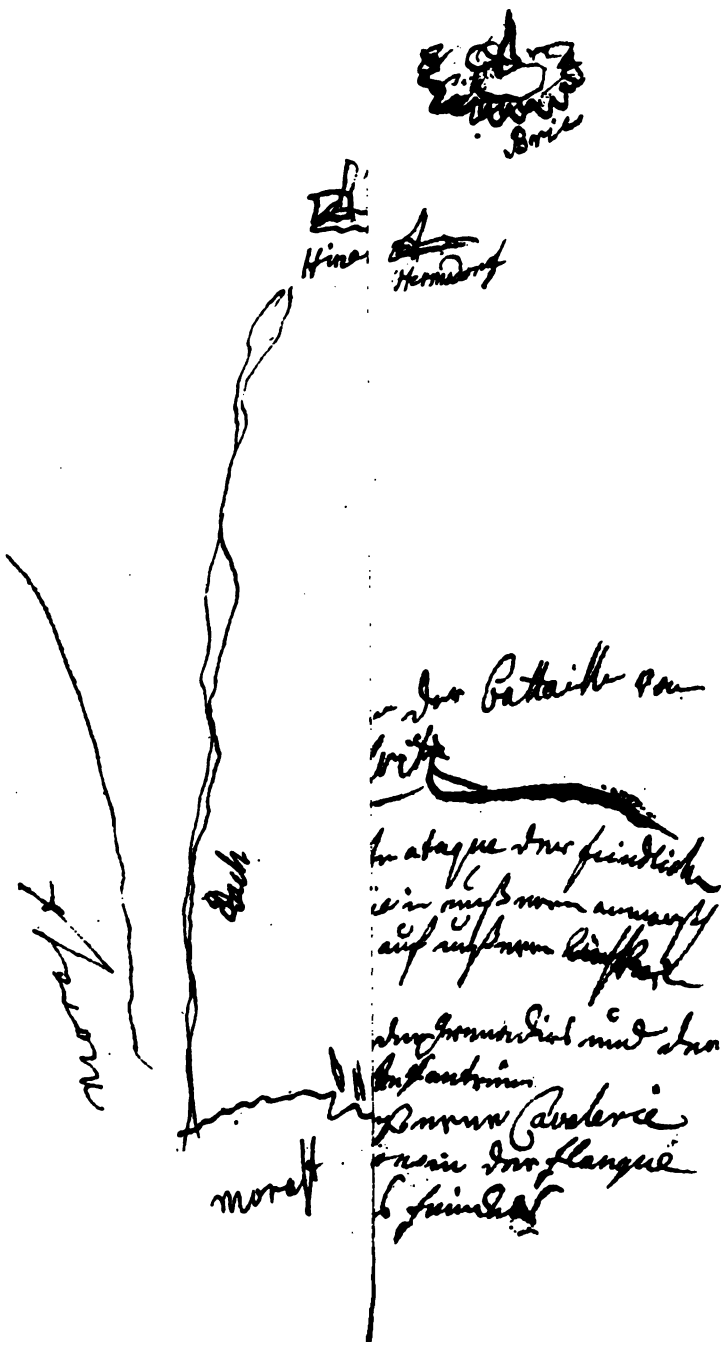
*) Hierzu Plan 2 und Handzeichnung des Königs.

**) Anlage Nr. 21 enthält den Wortlaut der am 9ten ausgegebenen „Disposition" des Königs sowie die dazu gehörige Ordre de Bataille. Dieselbe ist in mehreren Geschichtswerken, jedoch mit mancherlei Unrichtigkeiten, abgedruckt.

***) Dies Bataillon sollte unter den Befehl des Oberstlieutenants v. Görne vom Regiment Markgraf Heinrich treten.

†) Siehe Anhang Nr. 113.

(zum Brief vom 25. April 1741,



Kam es zum Aufmarsch, so sollte nach Beendigung desselben die auf den Flügeln befindliche Kavallerie in gleicher Höhe mit der Infanterie vorrücken. Das zweite Treffen hatte auf 300 Schritt dem ersten zu folgen. Bei einer Bedrohung der Flanken wurden die auf den Flügeln befindlichen Schwadronen des zweiten Treffens angewiesen, zur Deckung derselben rechts beziehungsweise links zu schwenken. Hinter die Kavallerie des ersten Treffens sollten die Husaren rücken, um von hier aus gegen die feindliche Reiterei vorzugehen, falls es dieser gelänge, das erste Treffen zu durchbrechen. Die Aufstellung der Geschütze war noch vorbehalten. Die größte Ordnung beim Avanciren sowie gutes ruhiges Zielen, „die Mündung wie gewöhnlich gesenkt und solche wohl auf den Feind gehalten", wurde der Infanterie noch besonders eingeschärft. Brodsäcke und Tornister waren auf den Kompagniewagen zu verladen und nur die Patrontaschen mit 30 Patronen*) mitzuführen.

Nach dem Unwetter der letzten Tage war am Abend des 9ten April leichter Frost eingetreten, die Erde war mit Schnee bedeckt. Hell und klar stieg am Morgen des 10ten die Sonne empor. Gegen 5 Uhr begannen die Truppen mit dem Verladen des Mannschaftgepäcks, dann rückte Alles, ohne daß, wie sonst üblich, Generalmarsch geschlagen worden war, zu dem befohlenen Sammelplatz dicht nordwestlich von Alzenau, wo der Aufmarsch gegen 9 Uhr beendet war. Eine Stunde später**) trat die Armee, den in der Disposition gegebenen Anordnungen entsprechend, den Marsch in der Richtung auf Ohlau an. Graf Rothenburg war mit vier Schwadronen Schulenburg und drei Schwadronen Husaren***) als Avantgarde voraufgegangen. Bald nach dem Antreten erfuhr der an der Spitze der zweiten Kolonne befindliche König durch zwei Bauern aus Mollwitz, daß der Gegner sich in den Dörfern Mollwitz, Grüningen und Hünern befände.†) Kurz darauf wurden einige von

*) Siehe Anhang Nr. 119.
**) Siehe Anhang Nr. 120.
***) Siehe Anhang Nr. 121.
†) Siehe Anhang Nr. 122.

der Kavallerie gefangen genommene Oesterreichische Husaren eingebracht, welche diese Nachricht bestätigten. Die Avantgarde war nämlich in der Höhe von Neudorf auf Oesterreichische Sicherungsabtheilungen in der Stärke von etwa 300 Mann Kavallerie und Husaren gestoßen und hatte sie zurückgeworfen, wobei einige 20 Oesterreicher in Gefangenschaft geriethen. Die Aussage der Gefangenen wie diejenige der Bauern war indessen nur zum Theil richtig.

Die Oesterreichische Armee befand sich zu dieser Stunde noch in ihren am 9ten bezogenen Quartieren. General Römer lag mit den sechs Kavallerie-Regimentern des rechten Flügels in Mollwitz, wo auch der Oberbefehlshaber sein Hauptquartier genommen hatte, die Husaren befanden sich in Grüningen, die Infanterie in Laugwitz, General Berlichingen mit den fünf Kavallerie-Regimentern des linken Flügels in Bärzdorf. Die Armee hatte somit ihre Front gegen Ohlau genommen, wo Neipperg einen starken Theil der Preußischen Streitkräfte vermuthete. In der Richtung auf diese Stadt waren am Morgen Husaren-Abtheilungen vorgegangen, während man nach Südosten nur schwächere Sicherungen bis in die Höhe von Neudorf vorgeschoben hatte. Es war befohlen, daß, falls Alarm entstände, Alles nach dem Orte rücken sollte, von wo derselbe ausgegangen war. Für den Fall, daß es zur Schlacht käme, war schon seit längerer Zeit bestimmt worden,*) daß die Infanterie und Kavallerie, nachdem die Schlachtordnung hergestellt sei, langsam gegen den Feind vorrücken sollten. Jeder Schwadron hatte eine kleine Abtheilung Freiwilliger vorauszugehen und mit Pistolen auf den Gegner zu feuern, ebenso jedem Bataillon ein oder zwei Pelotons ausgesuchter Leute, die durch ihr Feuer den Einbruch der geschlossenen Schlachtlinie vorbereiten sollten. Alles Uebrige hatte, ohne zu feuern, bis auf 30 Schritt an den Feind heranzurücken. Dann erst sollte das Feuer der Infanterie beginnen, und nachdem auch das dritte und vierte Glied eine Salve abgegeben,**) der Einbruch mit dem Bajonett erfolgen.

*) Siehe Anhang Nr. 123.

**) Es sollte also das Abtheilungsfeuer angewendet werden. Vergl. Seite 132.

Da die auf Neudorf vorgeschobenen Abtheilungen versäumt hatten, Patrouillen auszuschicken, so wurden sie von der Preußischen Avantgarde völlig überrascht. Es mag 11 Uhr gewesen sein, als sie in der Richtung auf Mollwitz zurückgeworfen wurden.*) Etwa zu derselben Zeit, als dem in letztgenanntem Orte befindlichen Oesterreichischen Oberbefehlshaber die Meldung dieser Abtheilungen über das Anrücken der Preußischen Armee zuging, traf ein vom General Piccolomini aus Brieg gesandter Offizier mit der gleichen Nachricht bei ihm ein.**) Von den Thürmen der Festung hatte man nämlich ebenfalls den Anmarsch der Preußen bemerkt und sich beeilt, ihn dem General Neipperg mitzutheilen. Dieser ließ sofort alarmiren und die Kavallerie Römers aus dem Ostausgange von Mollwitz ausrücken und auf dem Windmühlenberge Stellung nehmen.***) Die übrigen Truppen wurden eiligst benachrichtigt. Die Stärke der sich nach und nach bei Mollwitz versammelnden Armee†) betrug 16 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien, 6 Küraſſier-, 5 Dragoner-, 2 Husaren-Regimenter und 19 Feldgeschütze,††) im Ganzen etwa 10 000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie, 500 Husaren und 400 Mann Artillerie; also etwa 19 000 Mann.†††)

Die Preußische Armee, die sich gegen 12 Uhr dem Wege Neudorf—Brieg näherte, zählte 31 Bataillone mit 37 Regimentsgeschützen,*†) 30 Schwadronen Kavallerie, 3 Schwadronen Husaren und 16 schwere Geschütze,**†) und zwar 16 800 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie, 500 Husaren, 300 Artilleristen, zusammen 21 600 Mann.***†)

*) Siehe Anhang Nr. 124.

**) Siehe Anhang Nr. 125.

***) Siehe Anhang Nr. 126.

†) Anlage Nr. 22 giebt die Ordre de Bataille der Oesterreichischen Truppen am 10ten April.

††) 8 3pfündige Regimentsstücke, 4 3pfündige Feldschlangen, 4 6pfündige Falkaunen, 2 12pfündige Haubitzen, 1 kleine Petarde. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 193, Anmerkung 2.

†††) Siehe Anhang Nr. 127.

*†) 16 3Pfünder, 21 6Pfünder.

**†) 8 12Pfünder, 2 24Pfünder, 6 18pfündige Haubitzen.

***†) Siehe Anhang Nr. 128.

Die Gesammtstärken der beiden Heere waren somit nicht bedeutend von einander verschieden. Dagegen war die Oesterreichische Kavallerie der Preußischen um das Doppelte überlegen, während das Verhältniß der Oesterreichischen Infanterie zur Preußischen sich wie 10 zu 17 stellte. Auch an Artillerie war die Armee des Königs in der Ueberzahl. Der innere Werth der Preußischen Truppen scheint vom Gegner bedeutend unterschätzt worden zu sein. „Sie wollten den naseweisen Schneekönig und seine Putz-Soldaten jagen, woher sie gekommen und aus seiner Haut Riemen schneiden" hatten Oesterreichische Soldaten höhnend gegen ihre Quartierwirthe geäußert,*) und bei dem eiligen Aufbruch aus Laugwitz sagten Offiziere, man sollte ihnen nur die Suppe recht warm halten, sie würden nur den Brandenburgern den Puder ausklopfen und dann bald wiederkommen.**) Ja, Neipperg selbst rechnete sicher auf den Sieg, durch welchen er „den König wieder zu seinen Musen und Apoll schicken" werde.***)

Obwohl die Entfernung vom Sammelplatz bei Alzenau bis zum Wege Neudorf—Brieg nur eine kleine Meile beträgt, so hatte der Marsch des Preußischen Heeres bis dahin doch zwei Stunden in Anspruch genommen in Folge des hohen Schnees und des Aufenthaltes, den das Ueberschreiten des Neuen Grabens verursachte.†) Nachdem das Hinderniß überwunden, wurde beim Weitermarsch durch die Kreisewitzer Büsche, die sich hier von rechts und links der Straße näherten, der freie Raum theilweise bis auf etwa 400 m eingeschränkt, so daß die Kolonnen sich dichter zusammenhalten mußten und erst, nachdem sie diese Gehölze durchschritten hatten, ihren Abstand wieder vergrößern konnten.††)

---

*) Siehe Anhang Nr. 129.
**) Siehe Anhang Nr. 130.
***) Siehe Anhang Nr. 131.
†) Siehe Anhang Nr. 132.
††) Siehe Anhang Nr. 133.

2. Das Schlachtfeld.

Das Feld, das sich vor den Preußen ausbreitete, gewährt auf den ersten Blick den Eindruck einer fast völligen Ebene. Nirgends nimmt das Auge eine wesentliche Erhebung oder Senkung wahr. Nur ganz unmerklich steigt das Gelände in der Richtung auf den Ostausgang des gerade vorliegenden Dorfes Mollwitz an, wo eine Windmühle damals, wie auch heute noch, fast den höchsten Punkt der Gegend bezeichnete. Von der Sonne scharf beleuchtet scheint das genannte Dorf dem von Südosten Heranmarschirenden bedeutend näher, als es in der That der Fall ist.*) Nach Norden zu begrenzen das langgestreckte Hermsdorf, das etwas links davon und weiter zurück gelegene Grüningen und die zwischen diesem Dorf und Mollwitz etwa 1000 m weiter rückwärts aufsteigenden Krähen-Berge das Gesichtsfeld. In der rechten Flanke ist zwischen Hermsdorf und Schüsselndorf hindurch die Festung Brieg sichtbar.

Das in der linken Flanke, auf dem rechten Ufer des Kleinen Baches, belegene Neudorf gewährt für den aus den Kreisewitzer Büschen Hervortretenden den Eindruck, als ob es mit dem auf dem linken Ufer des Kleinen Baches gelegenen Pampitz zusammenhinge.**) In der That befand sich aber damals, wie auch heute noch, zwischen beiden ein vom Kleinen Bach durchflossener Wiesenstreifen, über den die Verbindung auf einem dammartig erhöhten Wege hergestellt ist.

Von Neudorf aus zieht sich die deutlich wahrnehmbare Senkung des von hier an mit dichtem Gebüsch bestandenen Kleinen Baches in der linken Flanke hin. Ob es dem Könige bekannt war, daß derselbe durch seine sumpfigen Ufer ein für alle Waffen schwer überschreitbares Hinderniß bildete, muß dahin gestellt bleiben.***) Von Alzenau bis Pampitz bildete der Kleine Bach jedenfalls damals, ebenso wie heute, kein Hinderniß und zeichnete sich, da

*) Siehe Anhang Nr. 134.
**) Siehe Anhang Nr. 135.
***) Siehe Anhang Nr. 136.

er hier nicht mit Bäumen oder Buschwerk bestanden war und hoher Schnee lag,*) für das Auge nicht ab. Der einzige Uebergang von Pampitz abwärts bestand auch damals in der Furt, in welcher der Weg von Pampitz nach Mollwitz über den Bach führt.**) Der auf dem linken Ufer sich hinziehende flache Höhenzug, auf dem Pampitz liegt, begrenzt hier den Blick. Der jenseits desselben fließende Conradswaldauer Bach, in den sich zwischen Laugwitz und Mollwitz der Kleine Bach ergießt, ist nicht wahrnehmbar. Dagegen wird in der Richtung der Senkung des Kleinen Baches in der Ferne noch das Dorf Laugwitz sichtbar.

Die zwischen Mollwitz und Pampitz vom Kleinen Bach sich nach Nordosten hinaufziehende Mulde, die einzige von Bedeutung, zeichnet sich, von den flachen Höhen nordöstlich Neudorf aus gesehen, nur wenig ab. Eine noch flachere Senkung als die eben genannte läuft nordwestlich des Weges Neudorf—Brieg in einer Entfernung von etwa 1200 m an diesem Wege hin. Sie ist zum Theil sumpfig und war damals mit Bäumen und Gesträuch, den sogenannten „Seebüschen", bestanden.***) Außer diesem und einem kleinen, wenige Hundert Schritt westlich Hermsdorf gelegenen, Gehölz sowie einzelnen, die Gräben südlich Hermsdorf begleitenden Bäumen waren keine weiteren Bedeckungen vorhanden.

3. Der Preußische Aufmarsch und Angriff. Der Oesterreichische Gegenstoß. 12 bis 4 Uhr.

Die in der Nähe der Seebüsche umherschwärmenden feindlichen Husaren und Dragoner,†) die von Neudorf dorthin zurückgewichen waren, hinderten den König, zu erkennen, ob der Gegner sich bereits in der Gegend von Mollwitz zeigte. Die eigene Avantgarde hatte nördlich Neudorf Halt gemacht und hielt unthätig vor der

*) Siehe Anhang Nr. 137.

**) Siehe Anhang Nr. 138.

***) Die Lage der Seebüsche ist heute noch durch eine sumpfige Stelle deutlich erkennbar.

†) D-D auf dem Plan.

Front, da Rothenburg bestimmten Befehl hatte, zunächst nichts gegen den Feind zu unternehmen.*)

Als Friedrich den Weg Neudorf—Brieg erreicht hatte, befahl er, daß hier der Aufmarsch der Armee erfolgen sollte.**) Für einen solchen boten sich als geeignete Richtungspunkte auf dem rechten Flügel das weithin sichtbare Hermsdorf oder die etwa 400 m westlich davon gelegene kleine Baumgruppe, auf dem linken Flügel der Kirchthurm von Pampitz dar ***) Aber die gewählte Linie, Baumgruppe bei Hermsdorf—Neudorf,†) reichte für die etwa 3350 m lange erste Linie††) nicht aus. Bei der ersten Versammlung der Armee am Morgen nordwestlich von Alzenau war allerdings noch Raum genug vorhanden gewesen. Hier hatte der linke Flügel am Neuen Graben, der rechte am Südausgang von Giersdorf gestanden. Jetzt war die Entfernung zwischen den beiden Flügelpunkten aber um mehr als 800 m zu kurz.

Der Aufmarsch fand um 12 Uhr in der Weise statt, daß die 12 Uhr.
Spitzen sämmtlicher Kolonnen, in der Aufmarschlinie angekommen, auf dem Haken rechts schwenkten und dann in der Richtung auf den für den rechten Flügel bestimmten Punkt zumarschirten. Sobald dieser erreicht war, wurde die Front durch Linkseinschwenken hergestellt.†††) Die Spitzen derjenigen Kolonnen, die das zweite Treffen bildeten, schwenkten, nachdem sie sich der Aufmarschlinie des ersten bis auf 240 m genähert hatten, ebenfalls rechts und stellten ihre Front in gleicher Weise her wie diejenigen des ersten Treffens. Da nun aber die für das erste Treffen bestimmten Truppentheile der rechten Flügelkolonne nur aus zehn Eskadrons und zwei Grenadier-Bataillonen bestanden, von denen sich zur Zeit noch vier Schwadronen bei der Avantgarde befanden, so war diese Kolonne sehr kurz, und Graf Schulenburg ließ daher wahrscheinlich etwas früher einschwenken,

*) Nach der eigenen Angabe des Königs in der Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 227.

**) Siehe Stellung A-A auf dem Plan.

***) Siehe Anhang Nr. 139.

†) Siehe Anhang Nr. 140.

††) Siehe Anhang Nr. 141.

†††) Siehe Anhang Nr. 142.

das heißt, bevor die übrigen Kolonnen ihre Hakenschwenkung beendet hatten. Aber wenn er auch noch weiter nach rechts bis an die Baumgruppe vorgerückt wäre, so würde der Platz zum Aufmarsch der gesammten ersten Linie doch, wie schon erwähnt, bei weitem nicht ausgereicht haben. Die Folge hiervon war, daß sieben Bataillone und die gesammte Kavallerie des ersten Treffens des linken Flügels keinen Platz mehr in der vordersten Linie fanden. Nur die erste Kolonne gelangte völlig zum Aufmarsch. Von der zweiten wurden das Grenadier-Bataillon Kleist, von der vierten die Regimenter Prinz Dietrich und Prinz Leopold sowie ein Bataillon Schwerin ausgedrängt, und von der fünften Kolonne vermochte kein einziger Truppentheil aufzumarschiren.*) Von den Abtheilungen, die nicht in die Linie rücken konnten, überwies der König das Grenadier-Bataillon Kleist und das Regiment Prinz Dietrich dem Erbprinzen Leopold, der das zweite Treffen befehligte, zur Deckung der rechten Flanke. Dieser ließ das Grenadier-Bataillon Kleist und das 1ste Bataillon Prinz Dietrich zu diesem Zweck nach der Flanke aufmarschiren und das 2te Bataillon auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens Stellung nehmen; das Regiment Leopold und das eine Bataillon Schwerin verblieben zunächst noch hinter der Linie. Das Grenadier-Bataillon Puttkamer blieb in Zugkolonne hinter dem linken Flügel des ersten Treffens, während die gesammte Kavallerie des linken Flügels in Zügen hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens halten blieb. Die bei der Avantgarde befindlichen Schwadronen Schulenburg rückten in den ihnen in der Schlachtordnung angewiesenen Platz auf dem rechten Flügel des ersten Treffens ein; nur die Husaren verblieben vor der Front den feindlichen Husaren gegenüber.

Das zweite Treffen marschirte, der Disposition entsprechend, 240 m hinter dem ersten auf, die Bagage 800 m weiter rückwärts in der Nähe des Weges Neudorf—Kreisewitz. Das während des Aufmarsches der Armee aus Oppeln anlangende Regiment la Motte

*) Siehe Anhang Nr. 143.

und die dasselbe begleitende Eskadron Leib-Husaren verblieben mit dem Bataillon Görne*) bei der Bagage.

Die Regimentsgeschütze wurden nahe vor den Flügeln ihrer Bataillone aufgestellt, während die schweren vor dem ersten Treffen auffuhren.

Nachdem der Aufmarsch beendet war, gab der König, es mochte gegen 1½ Uhr sein,**) den Befehl zum Antreten. Zugleich erhielten die schweren Geschütze Weisung, einige Hundert Schritt vorzugehen und das Feuer zu eröffnen, sobald etwas vom Feinde sichtbar sei.***) 1½ Uhr.

Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen, in derselben Ordnung wie auf den heimischen Uebungsplätzen, rückten die beiden Preußischen Linien gegen den Feind vor.†) Die schweren Geschütze gingen ihrem Auftrage gemäß einige Hundert Meter weit vor, protzten ab und gaben, nachdem die vor der Front befindlichen eigenen Husaren hinter den linken Flügel des ersten Treffens zurückgegangen waren,††) einige Lagen auf die gegenüber stehenden feindlichen Husaren†††) ab. Diese wichen unter Verlust*†) in nördlicher Richtung zurück, und nun wurde man eine bedeutende feindliche Kavalleriemasse auf der Windmühlenhöhe östlich Mollwitz gewahr. Im Anschluß hieran wurde in südlicher Richtung Infanterie sichtbar, die zum Theil schon entwickelt, zum Theil noch im Anmarsch begriffen war. Die Kavallerie bestand aus den Küraſſier-Regimentern Seherr, Hohen-Ems, Lanthiery, Birkenfeld und den Dragoner-Regimentern Althann

*) Vergl. Seite 388.

**) Siehe Anhang Nr. 144.

***) Siehe Anhang Nr. 145.

†) „Da nun alles dieser gestalt formiret war, wie die Ordre de bataille zeigt, so avancirten wir auf den Feind, so vor dem Dorfe Mollwitz, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zu, in einer gehörigen Ordre, als ich nie in Berlin oder Magdeburg bei einer großen Revue gesehen", schrieb der Erbprinz Leopold an seinen Vater.

††) Hier traten sie später in Thätigkeit; daß sich auf dem rechten Flügel Husaren befunden hätten, wird nicht erwähnt.

†††) D-D auf dem Plan.

*†) 45 Pferde und 5 Mann giebt der Fähnrich Lutsch, Adjutant des Generals Lentulus, an. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 200, Anmerkung.

und Römer. Dieſe ſechs Regimenter hatten in Mollwitz gelegen und bildeten unter Befehl des Generals Römer in der Ordre de Bataille urſprünglich den rechten Flügel der Armee. Sie waren, wie wir wiſſen, bei dem Alarm ſofort ausgerückt und hatten in zwei Treffen auf der flachen Windmühlenhöhe öſtlich Mollwitz, mit der Front gegen Südweſten, Stellung genommen. Sie ſollten nunmehr den linken Flügel der allmälig ſich formirenden Armee bilden. Feldmarſchall Neipperg gab noch perſönlich dem General Römer, nachdem deſſen Regimenter die bezeichnete Stellung eingenommen hatten, die Weiſung, den Aufmarſch der übrigen Truppen abzuwarten. Dann erſt ſollte die ganze Armee in der befohlenen Weiſe*) vorgehen. Die nach und nach anrückende Infanterie ſollte ſich nach Maßgabe ihres Eintreffens an die Römerſche Kavallerie anſchließen. Nachdem Neipperg dieſe Befehle gegeben hatte, ritt er nach ſeinem rechten Flügel, um dort die einzunehmende Stellung anzuordnen.

Als ſich die Preußiſche Infanterie des erſten Treffens den ſchweren Geſchützen genähert hatte, protzten dieſe wieder auf und gingen, zuſammen mit den Regimentsgeſchützen des rechten Flügels, einige Hundert Meter weiter vor, um wiederum Stellung zu nehmen und ſo mit den eben erwähnten Regimentsgeſchützen zuſammen ihr Feuer auf die noch etwa 1800 m von ihnen entfernte Reiterei des Generals Römer zu richten. Daſſelbe blieb der großen Entfernung wegen noch ziemlich wirkungslos. Zum zweiten Mal aufprotzend, als die nachrückende Infanterie ſich ihr wieder genähert hatte, ging die Artillerie nunmehr bis auf etwa 1200 m an die feindliche Kavallerie heran und beſchoß dieſelbe mit guter Wirkung.

Der Preußiſche linke Flügel zog ſich, gleich nachdem er angetreten war und Neudorf hinter ſich gelaſſen hatte, weiter links bis an den Kleinen Bach heran, und in den dadurch in der Front frei werdenden Raum rückten von den ausgedrängten Truppentheilen das Bataillon Schwerin ſowie das 2te Bataillon Prinz Leopold. Das 1ſte Bataillon letztgenannten Regiments marſchirte dagegen zunächſt noch hinter der

*) Vergl. Seite 390.

ersten Linie. Zu dieser Zeit traf der Feldmarschall Schwerin auf dem linken Flügel ein, wohin er sich vom rechten aus begeben hatte, und fand hier das Grenadier-Bataillon Buddenbrock mit seinem linken Flügel am Kleinen Bach, dahinter das Grenadier-Bataillon Puttkamer. Schwerin ließ letzteres nach der linken Flanke aufmarschiren und stellte hier auf diese Weise eine ähnliche Seitendeckung her, wie dies durch den Erbprinzen Leopold auf dem rechten Flügel geschehen war. Die gesammte, hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens befindliche Kavallerie sandte er zurück, ließ sie den Kleinen Bach überschreiten*) und auf dem zwischen diesem und dem Conradswaldauer Bach befindlichen Höhenrücken sich in gleiche Höhe mit dem zweiten Treffen setzen.**)

Durch diese Vorgänge war eine weitere Verzögerung im Vorrücken des linken Flügels entstanden, so daß der rechte Flügel dem Gegner bedeutend näher gekommen und die Front der Preußischen Armee, ohne daß man dies beabsichtigt hatte, schräg geworden war.***)

Die Wirkung der Preußischen Geschütze auf die Kavallerie Römers war so gut, daß Reiter und Pferde unruhig zu werden begannen. Es wurden Stimmen laut, daß man lieber an den Feind geführt, als so nutzlos aufgeopfert werden wollte. Von den übrigen Theilen der Oesterreichischen Armee war zu dieser Zeit der rechte Flügel der Infanterie unter General Göldy, der nun zum linken wurde, bereits aufmarschirt und an die Kavallerie Römers angeschlossen. Die übrigen Truppen waren zum Theil noch im Aufmarsch, zum Theil erst im Anmarsch begriffen, so daß es mindestens noch einer halben Stunde Zeit bedurft hätte, um völlig aufmarschirt zu sein.†) Da der rechte Preußische Flügel nur noch etwa 1300 m entfernt war und sein Vorrücken ohne Aufenthalt fortsetzte, so sah General Römer ein, daß derselbe auf den linken Oesterreichischen Flügel stoßen würde, bevor die gesammte Armee ihren Aufmarsch

*) Jedenfalls hat dieser Uebergang bei Neudorf-Pampitz stattgefunden.
**) Siehe Anhang Nr. 146.
***) Siehe Stellung B-B und Anhang Nr. 147.
†) Siehe Anhang Nr. 148.

beendet hätte, wenn nicht irgend etwas geschähe, um ihn aufzuhalten.

Da Artillerie noch nicht zur Stelle*) und für Infanteriefeuer die Entfernung des Preußischen rechten Flügels noch zu groß war, so faßte Römer den Entschluß, sich mit seinen Regimentern auf den Preußischen rechten Flügel zu werfen, diesen dadurch zum Halten zu bringen und so der eigenen Armee Zeit zum völligen Aufmarsch zu verschaffen.

2 Uhr. Es war bald nach 2 Uhr, als sich diese Kavallerie, in der Stärke von mehr als 4500 Pferden, in Bewegung setzte. Links abschwenkend schlug Römer zunächst die Richtung auf Grüningen ein, schwenkte mit beiden Treffen wenige Hundert Meter südlich dieses Dorfes wieder Front und ging nun im langen Galopp gegen den Preußischen rechten Flügel vor.

Hier hatte man das Herannahen der feindlichen Reitermasse bemerkt, und General Schulenburg gab den auf dem rechten Flügel haltenden vier Schwadronen seines Regiments Befehl, eine Achtelschwenkung rechts auszuführen.**) Die vor der Front haltenden Regimentsgeschütze suchten schleunigst in den Zwischenräumen der Bataillone, die Halt machten, Schutz, und der Kommandeur des neben den Schulenburg-Grenadieren zu Pferde befindlichen Grenadier-Bataillons, Major v. Bolstern, ordnete an, daß das erste Peloton und die beiden Bataillonsgeschütze auf dem rechten Flügel seines Bataillons nach der Flanke hin Stellung nehmen sollten.

Noch waren diese Bewegungen nicht völlig ausgeführt, als die feindliche Kavallerie heranstürmte. Aus dem Galopp in Karriere übergehend, stürzte sie sich mit wildem Geschrei und Pistolenschüssen***) auf die Kavallerie Schulenburgs, die sofort über den Haufen geworfen wurde. Ruhig wie auf dem Exerzirplatz stand

*) Die Oesterreichische Artillerie hatte wahrscheinlich in Laugwitz gelegen und nicht so schnell heranzukommen vermocht. Das Tagebuch des 1sten Bataillons Garde sagt ausdrücklich, daß bis zu dieser Zeit beim Feinde noch kein Kanonenschuß gefallen sei.

**) Siehe Anhang Nr. 149.

***) Siehe Anhang Nr. 150.

das Grenadier-Bataillon Bolstern. Sein rechtes Peloton gab Salven, und die auf den Flügeln desselben stehenden Bataillonsgeschütze feuerten mit Kartätschen auf die anbrausende Reitermasse. Die Woge spaltete sich und ergoß sich weiter um Front und Rücken des Bataillons herum. Beim Grenadier-Bataillon Winterfeldt hielt der König. In der Absicht, die flüchtenden Schulenburg-Grenadiere aufzuhalten, brach er an der Spitze der zunächst haltenden Schwadron Karabiniers vor,*) die übrigen Schwadronen**) folgten, aber der gewaltige Anprall der übermächtigen feindlichen Kavallerie riß auch sie mit sich fort. In wildem Durcheinander wälzte sich das Getümmel, den König mit forttragend, an der Preußischen Front entlang, bis der Kleine Bach es zum Halten brachte. Dem Könige gelang es, beim Grenadier-Bataillon Buddenbrock durch die vordere Linie hindurchzukommen.***) Ein Theil der Preußischen Reiter gerieth in die den Bach begleitenden sumpfigen Wiesen und schloß sich der auf der anderen Seite haltenden Kavallerie an, ein anderer Theil zog sich längs des nördlichen Ufers hinter das zweite Treffen und sammelte sich dort.

Von der Oesterreichischen Reiterei gerieth ein Theil ebenfalls in den Morast, arbeitete sich hinüber und gelangte, am Bach entlang zurückgehend und diesen noch einmal überschreitend, zu der auf dem rechten Flügel der Oesterreichischen Infanterie haltenden Kavallerie des Generals v. Berlichingen. Ein anderer Theil hatte sich inzwischen auf die vor der Front der Preußischen Infanterie stehenden schweren Geschütze und auf diejenigen Regimentsgeschütze geworfen, denen es nicht mehr gelungen war, die schützende Infanterielinie zu erreichen. Sämmtliche schweren und einige leichte Geschütze fielen den feindlichen Reitern in die Hände. Die zum Theil mit Kartätschen geladenen Kanonen wurden umgedreht, auf das Preußische Fußvolk abgefeuert†) und dann vernagelt. Da aber die Bespannung zum großen Theil

*) Siehe Anhang Nr. 151.
**) Siehe Anhang Nr. 152.
***) Siehe Anhang Nr. 153.
†) Siehe Anhang Nr. 154.

davon gejagt war, ſo gelang es den Oeſterreichern nur, vier Geſchütze, zwei ſchwere*) und zwei leichte,**) mit ſich fort zu führen.***) Die Mehrzahl der ſchweren ſowie der leichten Geſchütze des rechten Flügels wurden durch dieſen Vorfall auf längere Zeit außer Gefecht geſetzt.

Inzwiſchen hatten die beiden Grenadier-Bataillone Bolſtern und Winterfeldt dem Anprall unerſchütterlich Stand gehalten. Das Feuer des herumgeſchwenkten erſten Pelotons und der beiden Bataillons-geſchütze des erſteren Bataillons hatten, wie erwähnt, eine Theilung der heranbrauſenden Woge bewirkt, die an Front und Rücken beider Bataillone entlang abfloß. Bolſtern ließ das dritte Glied ſeiner übrigen Pelotons, Winterfeldt alle geraden Pelotons ſeines Bataillons Kehrt machen, und nun feuerten beide Bataillone nach vorwärts und rückwärts rückſichtslos auf Feind und Freund. Auch die übrige Infanterie der erſten Linie nahm vom rechten Flügel aus ohne Weiteres das Feuer auf, als die feindliche Kavallerie an ihr entlang ritt, und verhinderte dadurch ein Eindringen derſelben in ihre Reihen. Die längs des Rückens der beiden Grenadier-Bataillone entlang jagenden Oeſterreichiſchen Schwadronen ſtießen auf die am rechten Flügel des zweiten Treffens haltenden vier Schwadronen Schulenburg, die ebenfalls ſofort über den Haufen geworfen wurden. Durch das Feuer des in der Flanke ſtehenden Grenadier-Bataillons Kleiſt und des erſten Bataillons Prinz Dietrich wurde ein Eindringen des Gegners hier verhindert. Der das zweite Treffen befehligende und auf dem rechten Flügel befindliche Erbprinz Leopold ließ auch das erſte Peloton des auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens ſtehenden zweiten Bataillons Prinz Dietrich rechts ſchwenken und ſich an dem Feuer der in der Flanke ſtehenden Bataillone betheiligen. Durch dieſes Feuer wurden die hier befindlichen Theile der feindlichen

*) Es waren dies wahrſcheinlich Haubitzen, welche von den ſchweren Geſchützen die am leichteſten beweglichen waren.

**) Wahrſcheinlich ein 3Pfünder und ein 6Pfünder.

***) Es waren Dragoner vom Regiment Althann, welche die Geſchütze mit ſich fortführten.

Kavallerie gezwungen, in der Richtung auf Hermsdorf auszuweichen, wo sie sich nordwestlich dieses Ortes wieder zusammenschlossen, während diejenigen Schwadronen, die längs des ersten Preußischen Treffens heruntergejagt waren und sich der Artillerie bemächtigt hatten, zwischen Grüningen und Mollwitz gesammelt wurden.*) Ein kleiner Theil schloß sich, wie bereits erwähnt, dem Oesterreichischen rechten Flügel an.

Die geworfene Preußische Reiterei, insbesondere die vier Schwadronen Schulenburg vom rechten Flügel des zweiten Treffens sammelten sich hinter diesem. Der König war vom linken alsbald wieder zum rechten Flügel geeilt und hatte dort im Verein mit dem Erbprinzen die Kavallerie, so gut es ging, gesammelt.

Es war eine kurze Pause eingetreten, die auch der Infanterie Zeit gewährte, ihre Reihen wieder zu schließen. Sobald aber die Preußischen Schwadronen wieder etwas geordnet waren, führte sie General v. d. Schulenburg, obschon bereits verwundet, gegen die jetzt ebenfalls aus der Richtung von nordwestlich Hermsdorf her wieder angreifende Oesterreichische Kavallerie vor. Aber nur eine Schwadron folgte dem entschlossenen Führer bis an den Feind, die übrigen wandten sich schon vorher zur Flucht,**) und so konnten diese schwachen Kräfte dem Anprall des zum zweiten Mal anreitenden Gegners nicht widerstehen. Tapfer kämpfend fand Schulenburg hier den Tod. Auch General Römer fiel im Handgemenge, als seine Reiter zum zweiten Male gegen die Preußische Flanke anstürmten. Einem Theile derselben gelang es thatsächlich, mit Schulenburg-Grenadieren vermischt durch die Lücken der Bataillone hindurch zwischen beide Treffen zu gelangen.

Sobald das zweite Treffen der Preußischen Infanterie vor sich feindliche Reiter erscheinen sah, begann es in gleicher Weise wie kurz zuvor das erste, ohne Befehl zu feuern,***) wodurch im ersten Treffen die dort fast zur selben Zeit eingetretene Unordnung noch vermehrt wurde.

---

*) Siehe Anhang Nr. 155.

**) So berichtete der Erbprinz Leopold an seinen Vater.

***) Siehe Anhang Nr 156.

Hier war nämlich etwa zu gleicher Zeit mit den eben geschilderten Vorgängen ebenfalls ein abermaliger Stoß der zwischen Grüningen und Mollwitz gesammelten Oesterreichischen Schwadronen erfolgt. Derselbe richtete sich hauptsächlich gegen das 1ste Bataillon Kalckstein und gegen das Regiment Markgraf Karl. Da beim Vorrücken des ersten Treffens einzelne Lücken entstanden waren, so glückte es einigen Oesterreichischen Schwadronen hier einzudringen. Doch wurden sie von dem zur Zeit noch hinter der ersten Linie befindlichen 1sten Bataillon Prinz Leopold*) mit so kräftigem Feuer empfangen, daß der größte Theil der Reiter todt oder verwundet niedersank.**) Das genannte Bataillon rückte darauf in die erste Linie ein.

Noch einmal stürmte Oesterreichische Kavallerie gegen die gleiche Stelle vor, wurde aber, bis auf vierzig Schritt herangekommen, durch das Feuer der genannten Bataillone wiederum abgewiesen. Die in Folge dieser verschiedenen, bis auf nächste Entfernung durchgeführten Angriffe in ihrem Zusammenhang gelöste Reiterei des Oesterreichischen linken Flügels zerstreute sich plündernd in die nächsten Dörfer, nachdem ein Versuch auf die Preußische Bagage von deren Bedeckung abgewiesen worden war. Pampitz wurde von herumschwärmenden Husaren in Brand gesteckt.

3½ Uhr. Es mochte gegen 3½ Uhr sein, als das Preußische Fußvolk aus diesen mit großer Tapferkeit gegen sie unternommenen wiederholten Angriffen wenn auch erschüttert, so doch mit guter Haltung hervorgegangen war. Auch auf die Führer hatten die Ereignisse einen tiefen Eindruck gemacht. Die Kavallerie des rechten Flügels war so gut wie verschwunden, die schwere Artillerie gefechtsunfähig, von der leichten vorläufig nur die des linken Flügels noch im Stande, ihr Feuer fortzusetzen.

Der Gegner hatte inzwischen Zeit gewonnen, seinen Aufmarsch zu vollenden. Der Befehlshaber des linken Flügels der Oesterreichischen Infanterie, General v. Göldy, welcher den Befehl hatte, sich stets links an die Kavallerie des Generals Römer heranzuhalten,

*) Vergl. Seite 398.

**) Siehe Anhang Nr. 157.

glaubte wahrscheinlich, als diese links abschwenkend sich gegen Grüningen in Bewegung setzte, daß sie sich nur weiter nach links ziehen wolle, und ließ daher seine Infanterie ebenfalls links abschwenken.*) Hierdurch entstand eine Lücke in der Oesterreichischen Infanterie, und die Zeit, in welcher der Kampf auf dem rechten Preußischen Flügel tobte, verging hier damit, daß der übrige Theil der Oesterreichischen Infanterie heranrückte und seinen Aufmarsch vollendete.**) Auch die Artillerie war jetzt angelangt und sandte ihre Kugeln in die Preußischen Reihen. Eine der ersten zerschmetterte dem Kommandeur des Regiments Markgraf Karl, dem Obersten Prinz Friedrich von Brandenburg-Schwedt, den Kopf.

Feldmarschall Schwerin, der sofort nach dem Beginn des Gewehrfeuers nach dem rechten Flügel geeilt war, hatte den sich dort abspielenden Vorgängen beigewohnt. Als er den im Gedränge feindlicher Reiter befindlichen König bemerkte, nahm er an, daß derselbe durch seine persönliche Verachtung jeder Gefahr sich dazu habe verleiten lassen, den Versuch zu machen, durch sein Beispiel einen Umschwung herbeizuführen. Er fürchtete für das Leben des Monarchen, falls dieser sich im weiteren Verlaufe des Kampfes wiederum in gleicher Weise der Gefahr aussetzte. Dazu kam, daß er in dem ohne Befehl von der Infanterie des ersten Treffens begonnenen Feuer ein bedenkliches Zeichen erblickte. So entstand in seiner Seele der Wunsch, daß der König nicht gegenwärtig und es ihm selbst vergönnt sein möchte, die Schlacht zu einem glücklichen Ende zu führen, da er sie noch keineswegs für verloren hielt. Er machte dem Könige daher den Vorschlag, ihm das Kommando zu überlassen, sich und sein Leben dem Staate zu erhalten, sich vom Schlachtfelde zu entfernen und nach Oppeln zu begeben, wohin im Falle eines unglücklichen Ausganges die Armee sich zurückziehen mußte.***) Friedrich lehnte diesen Antrag zuerst rundweg ab. Als aber die feindlichen Kavallerie-Angriffe sich wiederholten und auch das zweite Treffen der Preußischen Infanterie

*) Siehe Anhang Nr. 158.
**) Stellung E-E auf dem Plan.
***) Siehe Anhang Nr. 159.

ohne Befehl zu feuern begann, ſtellte Schwerin dem Könige aufs Neue vor, daß von der Erhaltung ſeines Lebens das Schickſal von Heer und Staat abhinge. Die inzwiſchen vom Feldmarſchall ebenfalls für ſeine Anſicht gewonnenen Adjutanten des Königs, Wartensleben, Borcke und Hacke, ſchloſſen ſich dieſen Vorſtellungen an. Endlich gab Friedrich, der erſt vor wenigen Wochen bei Baumgarten einer drohenden Gefahr entgangen und ſeit dieſer Zeit doch etwas vorſichtiger geworden war, die Wichtigkeit der Erhaltung ſeiner Perſon einſehend, den immer dringender werdenden Bitten nach.*) Er nahm zunächſt einige bei der Bagage befindliche wichtige Papiere an ſich**) und entſandte den Lieutenant v. Bornſtedt an den Fürſten von Anhalt mit der Nachricht, daß die Schlacht verloren ſei und der Fürſt demgemäß die geeigneten Maßregeln ergreifen möge. Dann verließ er mit wenigen Begleitern das Schlachtfeld in der Richtung auf Löwen.

4. Erneuerter Angriff der Preußen. Die Entſcheidung und der Rückzug der Oeſterreicher. 4 bis 6 Uhr.

Sowie der König fortgeritten war, richteten die höheren Führer an den Feldmarſchall die Frage, wohin der Rückzug zu gehen habe. „Auf den Leib des Feindes!“ lautete die entſchloſſene Antwort. Dem Erbprinzen ſandte Schwerin den Befehl, dafür zu ſorgen, daß das Feuer des zweiten Treffens aufhöre.***) Die völlig vereinzelt ſtehenden Grenadier-Bataillone Bolſtern und Winterfeldt zog er hinter den rechten Flügel des erſten Treffens mit der Weiſung, rechts neben das erſte Bataillon Garde zu rücken, falls der Gegner eine Ueberflügelung verſuchen ſollte.

Nach dieſen Anordnungen ritt Schwerin, vom General v. d. Marwitz begleitet, vor das erſte Bataillon Garde und ſuchte durch einige

---

*) Siehe Anhang Nr. 160.

**) Siehe Anhang Nr. 161.

***) Siehe Anhang Nr. 162, in dem über eine angeblich bei dieſer Gelegenheit vorgefallene, erregte Auseinanderſetzung zwiſchen dem Feldmarſchall und dem Fürſten das Nähere mitgetheilt wird.

kräftige Worte die Zuversicht und den Muth der Truppen zu erhöhen. Dann gab er den Befehl zum erneuten Antreten.

In vorzüglicher Haltung rückte der Preußische rechte Flügel vor und begann, sobald er sich dem linken Oesterreichischen bis auf 300 Schritt genähert hatte, das pelotonweise Salvenfeuer. Wie auf dem Exerzirplatz ertönten die Kommandos und unaufhörlich rollten die Salven.

Der linke Preußische Flügel, der, wie wir wissen, schon vorher gegen den rechten etwas zurückgeblieben war, erlitt auch jetzt wieder einen Aufenthalt. Er hatte sich den Hölter-Dämmen genähert, als die vom General v. Berlichingen befehligte Kavallerie des rechten Oesterreichischen Flügels zum Angriff vorging. Dieser General, der sehr wohl hatte wahrnehmen können, wie lange das Vorschreiten des rechten Preußischen Flügels durch den Römerschen Angriff verzögert worden war, faßte in richtiger Erkenntniß, daß es nun darauf ankomme, dem sich nähernden linken Preußischen Flügel einen gleichen Aufenthalt zu bereiten, den Entschluß, diesen anzugreifen. Er führte seine fünf Regimenter vor, wurde aber von den Bataillonsgeschützen des linken Preußischen Flügels mit einem wirksamen Feuer empfangen, das demnächst noch von dem Feuer der auf dem linken Flügel befindlichen Grenadier-Bataillone unterstützt wurde. Da der Kleine Bach einen Flankenangriff auf die Preußische Infanterie hier ausschloß, so nahm Berlichingen auch von einem Ueberschreiten desselben Abstand und ging wieder zurück. Diesen Augenblick hielt Oberst v. Posadowsky, der die Preußische Reiterei des linken Flügels befehligte, für günstig zum Nachhauen. Er ließ seine Schwadronen, die bis in die Nähe der Hölter-Dämme gelangt waren, den Kleinen Bach auf der westlich der Dämme belegenen Furt überschreiten;*) aber noch waren sie nicht aufmarschirt, als Berlichingen, der diese Bewegung wahrgenommen hatte, Kehrt schwenken ließ, sich gegen die Preußischen Reiter wendete und sie wieder über den Kleinen Bach zurückwarf. Ein weiteres Nachsetzen wurde durch das

*) Siehe Anhang Nr. 163.

Feuer der Preußiſchen Infanterie und Artillerie des linken Flügels verhindert.*) Die Oeſterreichiſche Kavallerie ging zurück und verſchwand zunächſt völlig aus den Augen des Preußiſchen linken Flügels. Major v. Zieten folgte ihr mit einigen Huſaren-Schwadronen.**)

Während durch dieſe Vorgänge der Preußiſche linke Flügel aufs Neue aufgehalten wurde, tobte auf dem rechten Flügel der Kampf aufs heftigſte. Noch einmal machte, bald nachdem dieſer Flügel auf Schwerins Befehl angetreten war, die Oeſterreichiſche Kavallerie einen Verſuch, ihn aufzuhalten. Feldmarſchall Neipperg hatte nämlich dem General v. Berlichingen den Befehl geſandt, ihm diejenigen Theile der Römerſchen Kavallerie, die bei dem erſten Angriff auf das linke Ufer des Kleinen Baches gerathen waren und ſich der Kavallerie des rechten Flügels angeſchloſſen hatten,***) wieder nach dem linken Flügel zurückzuſenden.†) Nachdem ſie hier nothdürftig wieder geordnet waren, erhielt der Kommandeur des Küraſſier-Regiments Hohen-Ems, Graf Bentheim, den Befehl, mit ihnen nochmals gegen den rechten Preußiſchen Flügel vorzugehen.††)

Durch das Feuer der Preußiſchen Infanterie in Front und Flanke abgewieſen, erſchien dieſe Kavallerie im Rücken des zweiten Treffens, das auf Befehl des Erbprinzen Leopold Kehrt machte und durch ſein Feuer die feindlichen Reiter abwies, die nunmehr ebenfalls vom Schlachtfelde verſchwanden. Das dritte Glied des Preußiſchen zweiten Treffens hatte bei Abwehr dieſes Angriffs die Bajonette aufgepflanzt.

Dieſer letzte Reiterangriff hatte jedoch ebenſo wenig wie das Feuer der Oeſterreichiſchen Infanterie das Vorrücken des Preußiſchen Fußvolkes aufzuhalten vermocht, obwohl daſſelbe große Verluſte erlitt. Die auf den Flügeln der feindlichen Bataillone befindlichen Grenadier-

*) Siehe Anhang Nr. 164.
**) Siehe Anhang Nr. 165.
***) Vergl. Seite 401.
†) Siehe Anhang Nr. 166.
††) Siehe Anhang Nr. 167.

Kompagnien liefen 50 Schritt vor, warfen sich hinter ihren als Schutzwehr dienenden Rucksäcken nieder und überschütteten die anrückenden Preußischen Linien mit Feuer, aber ohne Erfolg. Ein Oesterreichischer Offizier sagt als Augenzeuge*) dieser Vorgänge: „Man muß die Gerechtigkeit der Preußischen Infanterie widerfahren lassen, ihre Haltung war bewunderungswerth trotz dem unausgesetzten Feuer, das sie unsererseits auszuhalten hatte; sie formirte sich trotzdem mit der schönsten Ordnung ..... Diese ganze große Front schien wie von einer einzigen Triebkraft bewegt; sie rückte Schritt für Schritt mit überraschender Gleichförmigkeit vor. Ihre Artillerie arbeitete gleichzeitig und ohne Unterbrechung mit Vollkugeln und Kartätschen, und sobald sie in richtiger Schußweite waren, verstummte ihr Gewehrfeuer keinen Augenblick und glich dem unaufhörlichen Rollen des Donners."

Aehnlich spricht sich ein anderer Oesterreichischer Augenzeuge aus:**) „Ich kann wohl sagen, mein Lebtag nichts Superberes gesehen zu haben, sie marschirten mit der größten contenance und so schnur gleich, als wenn es auf der Parade gewesen wäre; das blanke Gewehr machte in der Sonne den schönsten Effekt, und ihr Feuer ging nicht anders als wie ein stätes Donnerwetter."

Als der Oesterreichische Feldherr den Preußischen rechten Flügel immer näher kommen sah, ließ er seine gesammte Infanterie nach dem linken Flügel heranschließen***) und zur Ausfüllung der entstandenen Lücken die Bataillone des zweiten Treffens in das vordere einrücken. Aber alle Versuche, diese Infanterie zum Vorgehen zu bewegen, erwiesen sich als vergeblich. Schon versagten einzelne Bataillone des zweiten Treffens, ehe sie noch ins erste vorgezogen waren,†) und nur mühsam behaupteten sich die übrigen dem immer verheerender wirkenden Feuer der Preußischen Infanterie und Artillerie††) gegenüber.

---

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 205.

**) Wiener Kriegs-Archiv.

***) F-F auf dem Plan.

†) Bericht Reippergs sowie anderer Oesterreichischer Offiziere.

††) Auch die Preußische Artillerie hatte nach den Oesterreichischen Kavallerie-Angriffen sich wieder geordnet und ihr Feuer aufgenommen.

Wohl mehrten ſich auch auf Preußiſcher Seite die Verluſte; der Feldmarſchall und die Generale v. Kleiſt und v. d. Marwitz wurden verwundet, zahlreiche Offiziere getödtet. Aber bei dem fortwährenden Vorrücken ließ man ruhig die Todten und Verwundeten hinter ſich, die Züge ſchloſſen ſich immer wieder zuſammen, und wo größere Lücken entſtanden, wurden Abtheilungen aus dem zweiten Treffen vorgezogen. Schon begann die Munition zu mangeln, doch mußten die Patronen der Todten und Verwundeten aushelfen ſo gut es ging. Da erkannte Schwerin, der trotz ſeiner Verwundung nicht vom Platze wich, und dem es nicht entging, daß ſich der Gegner immer mehr nach dem linken Flügel zuſammenzog, daß es nur noch eines umfaſſenden Vorgehens des Preußiſchen linken Flügels gegen den feindlichen rechten bedürfe, um den Gegner völlig zum Weichen zu bringen. Er ſchickte daher dem General v. Kalckſtein den Befehl, das Vorrücken des linken Flügels der Infanterie auf Mollwitz zu beſchleunigen.

Dieſe Bewegung entſchied die Schlacht.*) Die Oeſterreichiſche Infanterie ballte ſich zu immer dichteren Haufen um ihre Fahnen,**) und es klafften Lücken in der Schlachtordnung, durch die ganze Kavallerie-Regimenter hätten reiten können.***)

6 Uhr. Unter ſolchen Eindrücken ertheilte Graf Neipperg um 6 Uhr Abends, um ſein Heer vor völliger Auflöſung zu bewahren, den Befehl zum Rückzuge.†) Zunächſt beabſichtigte er, die Truppen in eine Stellung nördlich von Mollwitz zu führen, um ſie dort wieder zu ordnen. Da der linke Flügel gänzlich von Kavallerie entblößt war, ſo hatte er das Dragoner-Regiment Batthiányi vom rechten Flügel dorthin geſandt. Im Verein mit den Grenadier-Kompagnien, die noch die beſte Haltung bewahrt hatten, deckte die noch verfügbare Oeſterreichiſche Reiterei den Abzug des Fußvolks. Zu einem Halt kam es jedoch nirgends mehr. Vor dem auf Mollwitz vorrückenden linken Preußi-

*) C-C auf dem Plan.

**) Bericht des Erbprinzen Leopold.

***) Bericht Neippergs und eines Oeſterreichiſchen Offiziers. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 205 und 1888; II, 185.

†) Siehe Anhang Nr. 168.

schen Flügel wich auch die Kavallerie bald zurück, und die unter Major v. Zieten Mollwitz westlich umgehenden Berliner Husaren trugen mit dazu bei, daß die Unordnung unter den zurückgehenden Truppen immer mehr zunahm. In dem eben genannten Dorfe fielen den Verfolgern die beiden in Folge des Römerschen Angriffs verloren gegangenen schweren Geschütze*) wieder in die Hände; auch den erbeuteten 3Pfünder mußten die Oesterreicher unterwegs stehen lassen, und nur den 6Pfünder vermochten sie mit sich zu führen.**) Nachdem der Conradswaldauer Bach auf den bei Hünern und südlich davon gelegenen Uebergängen überschritten war, erreichten die Oesterreichischen Truppen noch in der Nacht Grottkau.

Als die Oesterreicher den Rückzug angetreten hatten, entsandte Schwerin den Adjutanten des Erbprinzen Leopold, Major v. Bülow, mit der Siegesbotschaft an den König. Um diese Zeit traf Generallieutenant v. Geßler mit zehn Schwadronen auf dem Schlachtfelde ein, nachdem er an einem Engwege längere Zeit von Oesterreichischen Husaren aufgehalten worden war.***) Auch diese Reiter verfolgten den Feind noch eine Strecke weit.†) Die Preußische Verfolgung fand im Wesentlichen am Conradswaldauer Bach ein Ende.

Feldmarschall Schwerin, im Laufe der Schlacht zweimal, wenn auch leicht, verwundet, konnte sich kaum noch im Sattel halten. Er übergab daher, nachdem er die Meldung an den König abgefertigt hatte, den Befehl an den Erbprinzen Leopold, der die Preußischen Truppen auf dem eroberten Felde lagern ließ.††)

---

*) Vergl. Seite 402.

**) Bericht des Oesterreichischen Artillerie-Obersten Feuerstein im Brownеschen Manuskript des k. k. Kriegs-Archivs zu Wien.

***) Siehe Anhang Nr. 169.

†) Siehe Anhang Nr. 170.

††) Siehe Anhang Nr. 171.

5. Ergebnisse und Verluste des Tages. Betrachtungen.

Der Verlust der Oesterreicher an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten betrug 4551 Mann, darunter 223 Offiziere;*) die Kavallerie hatte 1661, die Artillerie 58 Pferde verloren. Von den Generalen waren Baron Römer und Baron Göldy gefallen, Graf Browne, Graf Grünne, Baron Kheul, Graf Kolowrat, Prinz Birkenfeld, Graf Frankenberg und Baron Lentulus verwundet. Ferner waren an höheren Offizieren die Obersten Graf Lanoy und v. Derenthall getödtet, die Obersten Bechinie, Hagenbach und Bretlach verwundet. Oberstlieutenant Baron Krassow, ein Vetter des Feldmarschalls Schwerin, gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft und starb nach wenigen Tagen. 14 Fahnen,**) 3 Standarten,***) 6 Feldgeschütze, 1 Haubitze, 1 kleine Petarde und 1 Paar kupferner Pauken waren dem Sieger in die Hände gefallen.

Aber auch diesem hatte der Tag schwere Opfer gekostet. 190 Offiziere, 4659 Mann deckten todt oder verwundet das Schlachtfeld.†) Die weitaus größten Verluste hatte die Infanterie erlitten; das erste Bataillon Garde hatte über die Hälfte, das Regiment Kleist die Hälfte seines Bestandes eingebüßt. Aehnliche Verluste waren bei fast allen Truppentheilen des rechten Flügels eingetreten, der ja die Hauptlast des Kampfes zu tragen gehabt hatte; geringer waren sie auf dem linken Flügel. Generallieutenant Graf Schulenburg und die Obersten Prinz Friedrich von Brandenburg-Schwedt und v. Borcke waren gefallen, verwundet der Feldmarschall, die Generale v. Kleist und v. d. Marwitz, die Obersten Prinz Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, v. Mosell, Graf Wartensleben, v. Rochow und zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere.

---

*) Bericht Neippergs vom 23sten April. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 215, Anm. 2.

**) Siehe Anhang Nr. 172.

***) Der Regimenter Lanthiery, Hohen-Ems und Hohenzollern. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 215, Anm. 2.

†) Anlage Nr. 23 enthält die Verlustliste für den 10ten April.

Zu derſelben Zeit, als ſich die Schlacht zu Gunſten der Preußiſchen Waffen entſchied, ging der König einer neuen Gefahr entgegen. In ſeiner Begleitung befanden ſich der Adjutant des Feldmarſchalls, Oberſtlieutenant v. Buggenhagen und mehrere andere Offiziere, ferner der Kriegskommiſſar v. Reinhardt, der Mathematiker Maupertuis, ſowie eine Anzahl Bedienter. Die etwa eine Stunde nach dem Fortreiten des Königs ihm zur Bedeckung vom Erbprinzen Leopold nachgeſandte Schwadron Gensdarmes erreichte ihn nicht mehr und verblieb während der Nacht in Löwen. Der König traf von dieſer Stadt aus gegen Mitternacht vor den Thoren von Oppeln ein. Man fand das Gitter herabgelaſſen, und, als das Gefolge ſich demſelben näherte und, ſich als Preußen zu erkennen gebend, Einlaß verlangte, fielen Schüſſe auf daſſelbe. Erſt Tags zuvor hatte das Regiment la Motte die Stadt verlaſſen, ohne etwas vom Gegner bemerkt zu haben. Aber am Tage der Schlacht hatten Vortruppen des Generals Baranyay, der über Troppau und Jägerndorf in Schleſien einrückte,*) die Stadt beſetzt. Es waren etwa 50 Huſaren vom Regiment Eſáki unter Lieutenant Werner. Ehe dieſe noch Zeit fanden, das Gitter zu öffnen, hatte der König ſein Pferd gewendet und ſchlug wieder die Richtung auf Löwen ein, das er gegen Morgen erreichte. Ein Theil ſeines Gefolges, darunter Oberſtlieutenant v. Buggenhagen, Kriegskommiſſar v. Reinhardt und Herr v. Maupertuis, fiel den nachfolgenden Huſaren in die Hände. In Löwen fand Friedrich bereits den Major v. Bülow mit der Siegesbotſchaft vor. Nach kurzem Aufenthalt brach er wieder auf und traf noch am Vormittag des 11ten April wieder bei ſeinem Heere vor Mollwitz ein, nachdem er in faſt ununterbrochenem Ritt nahezu zwölf deutſche Meilen zurückgelegt hatte.**) Es war jedenfalls ein hartes Geſchick, daß es dem jungen König verſagt war, den von ihm eingeleiteten Kampf ſelbſt zur Entſcheidung zu bringen.

---

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 209. Anm. 1.

**) Siehe Anhang Nr. 173.

Ueberblickt man noch einmal die vom Könige für den Anmarsch getroffenen Anordnungen und den Verlauf des Kampfes, so muß man in Bezug auf erstere anerkennen, daß sie durchaus zutreffend waren. Als die Befehle für den 10ten April erlassen wurden, wußte der König schon, daß sein Gegner sich von Grottkau in der Richtung auf Ohlau in Bewegung gesetzt hatte. Wie weit dieser am 9ten noch gelangt war, darüber hatte er noch keine Nachricht, denn noch am folgenden Tage glaubte er nach den ihm zugegangenen Meldungen, daß die feindlichen Hauptkräfte in Mollwitz, Grüningen und Hünern lägen, während sich in diesen Ortschaften nur ein Theil derselben befand und das Uebrige weiter rückwärts in Laugwitz und Bärzdorf lag. Er war entschlossen, auf Ohlau vorzurücken, wobei es dann aller Wahrscheinlichkeit nach zum Zusammenstoß mit dem Gegner kommen mußte. Die Anordnungen für die Versammlung des Heeres bei Pogarell und für den demnächstigen Vormarsch entsprachen durchaus den damals geltenden Grundsätzen. Die Bestimmung, daß zwischen den einzelnen Kolonnen so viel Abstand gelassen werden sollte, als zum späteren Aufmarsch erforderlich war, wurde zwar gegeben, aber in Folge der allmäligen Verengerung des Geländes nicht genügend innegehalten. Als schließlich der Aufmarsch erfolgte, hatten die Kolonnen noch nicht ihren ursprünglichen Abstand wiedergewonnen, und dies war hauptsächlich die Veranlassung, daß mehrere Truppentheile in der vorderen Linie keinen Platz fanden.

Es entsteht nun die Frage, welche als die für die Beurtheilung des Verlaufes der Schlacht wichtigste angesehen werden muß: War es überhaupt nothwendig oder vortheilhaft, daß die Armee schon zwischen Neudorf und Hermsdorf aufmarschirte? Und hieran knüpft sich die weitere: Wie würde sich voraussichtlich der Verlauf des Tages gestaltet haben, wenn der König hier nicht innegehalten, sondern seinen Marsch in der bisherigen Ordnung fortgesetzt hätte?

Friedrich selbst vertritt die Ansicht, daß, wenn er ruhig weiter marschirt wäre, es ihm gelungen sein würde, die Oesterreicher völlig zu überraschen und zum Strecken der Waffen zu zwingen. Er sagt

darüber:*) „In der Nähe von Mollwitz angekommen, wo der Feind im Kantonnement lag, verliere ich, ſtatt raſch weiter zu marſchiren, um die Quartiere dieſer Armee zu trennen, indem ich mich zwiſchen zwei derſelben werfe, zwei Stunden Zeit, um mich methodiſch vor einem Dorfe aufzuſtellen, wo noch kein Oeſterreicher erſchienen war. Wenn ich das Erſtere gethan hätte, ſo würde die ganze Oeſterreichiſche Infanterie in den Dörfern von Mollwitz gefangen genommen ſein, wie dies den 24 Franzöſiſchen Bataillonen im Dorfe Blenheim**) geſchah. Aber außer dem Marſchall Schwerin gab es in der Armee keinen Offizier von Erfahrung; die übrigen tappten im Dunklen und glaubten alles verloren, wenn ſie ſich von dem gewöhnlichen Herkommen entfernten."

Der ältere Vorgang, den der König hier im Auge hat, ſpielte ſich in der Schlacht bei Höchſtedt am 13ten Auguſt 1704 ab, wo gegen Ende des Kampfes thatſächlich 27 Franzöſiſche Bataillone***) die Waffen ſtrecken mußten. Doch war dies nicht eine Folge der Ueberraſchung, ſondern des Durchbrechens der Mitte des Franzöſiſch-Bayeriſchen Heeres durch das Engliſch-Oeſterreichiſche, wobei der rechte Flügel abgedrängt wurde. Inſofern paßt dieſes Beiſpiel hier nicht völlig, wenn auch im Uebrigen der Kriegführung jener Zeit Ueberraſchungen nicht ganz fremd waren.

An einer anderen Stelle ſeiner Werke geht der König noch näher auf die Ueberraſchung ſeines Gegners bei Mollwitz ein. In den General-Prinzipien vom Kriege ſagt er:†) „Das Glück hatte mir eine dergleichen Gelegenheit am Tage von der Bataille von Mollwitz zugedacht, denn wir kamen an den Marſchall Neipperg, ohne daß jemand vom Feinde erſchien; ſeine Truppen kantonnirten in drei Dörfern, aber ich hatte zu der Zeit nicht genug Einſicht, um davon zu profitiren; was ich aber damals hätte thun ſollen, wäre dies geweſen: Ich

*) In der Hist. d. m. t., Faſſg. 1746, Publik. IV, 229.
**) Dorf Blindheim iſt gemeint.
***) Vergl. Seite 165.
†) Artikel XXII, der von den Treffen und Bataillen handelt.

hätte nämlich das Dorf Mollwitz zwiſchen zwei Kolonnen Infanterie faſſen, ſolches enveloppiren und attaquiren müſſen, zu gleicher Zeit hätte ich müſſen nach den anderen beiden Dörfern, wo die Oeſterreichiſche Kavallerie lag, Dragoner detachiren, um erſtere in Konfuſion zu bringen, wozu Infanterie kommen müſſen, um die feindliche Kavallerie zu verhindern zu Pferde zu ſitzen. Ich bin verſichert, daß ihre ganze Armee alsdann verloren geweſen ſein würde.“ Aus dem vom König beigegebenen Plan iſt zu erſehen, daß er ſich die beiden mittelſten Kolonnen, die nur aus Infanterie beſtanden, nördlich und ſüdlich an Mollwitz hin marſchirend gedacht hat, um ſie dann gegen dieſes Dorf einſchwenken zu laſſen. Gegen Grüningen ſollte ſich die noch durch zwei Bataillone und die Huſaren verſtärkte rechte Flügel-Kolonne wenden, während die linke Flügel-Kolonne, verſtärkt durch vier Bataillone und die als Avantgarde voraufgeſchickten vier Schwadronen Dragoner, Mollwitz ſüdlich umgehend, gegen Hünern hätte vorgehen müſſen. Würde nun aber der thatſächliche Verlauf dem Gedanken, wie Friedrich ihn hier entwickelt, entſprochen haben?

Zunächſt iſt zu bemerken, daß der König von einer unrichtigen Vorausſetzung über die Lage des Gegners ausgeht. Sowohl hier wie in ſeinem Geſchichtswerke iſt er der Meinung, daß die Oeſterreichiſche Infanterie in Mollwitz gelegen habe. Wir wiſſen aber, daß ſie ſich nicht hier, ſondern in Laugwitz befand, und daß in Mollwitz die Römerſche Kavallerie untergebracht war. Es würde ſomit das Ergebniß, welches der König in ſeinen ſpäteren Darlegungen ſich von der weiteren Fortſetzung des Marſches verſpricht, ſich ſchwerlich ſo geſtaltet haben, daß die ganze Oeſterreichiſche Infanterie gefangen genommen wäre,*) da eine Ueberraſchung der feindlichen Infanterie, wie er ſie annimmt, ausgeſchloſſen war. Wie ſich aber thatſächlich der Verlauf geſtaltet hätte, wenn der König nicht ſo früh aufmarſchirt wäre, dafür würde in erſter Linie der Entſchluß Neippergs in Frage gekommen ſein, ob er angeſichts des heran-

*) Alle Darſtellungen der Schlacht, welche dieſe Aeußerung des Königs erwähnen, geben ſie ohne weitere Kritik wieder.

marſchirenden Preußiſchen Heeres doch noch einen Aufmarſch ſeiner durch den Conradswaldauer Bach getrennten Kräfte bei Mollwitz verſuchen ſollte oder nicht. Es läßt ſich ſomit nicht mit Sicherheit entſcheiden, ob es in dieſem Falle am 10ten April überhaupt noch zu einer taktiſchen Entſcheidung gekommen ſein würde. Kam es aber dazu, ſo lagen die Verhältniſſe ohne alle Frage viel günſtiger für den König, wenn er den Aufmarſch nicht ſo frühzeitig begann, weil er dann thatſächlich mitten in die Verſammlung des Oeſterreichiſchen Heeres hineingeſtoßen hätte. Und ſelbſt wenn der Gegner es vorgezogen hätte, unter ſolchen Verhältniſſen der Entſcheidung auszuweichen, ſo würde Friedrich durch einen raſcheren Vormarſch doch immer noch einen ſtrategiſchen Erfolg errungen haben, da er alsdann ſeine Verbindung mit Ohlau wiedergewann und ſeine Vereinigung mit den Truppen des Herzogs von Holſtein geſichert war. So iſt denn der Schluß des Königs unzweifelhaft richtig, daß man die Gunſt des Augenblicks ohne Zaudern benutzen muß, und auch in dieſem Sinne hat er Recht, wenn er am Schluß ſeiner Darſtellung der Schlacht ſagt:*) „Mollwitz war meine Schule; ich ſtellte tiefe Betrachtungen über meine dort begangenen Fehler an, aus denen ich in der Folge Nutzen zog.“

Der Aufmarſch geſchah in der althergebrachten Weiſe. Die Umſtände, die ein vollſtändiges Einrücken aller Abtheilungen in die Schlachtlinie verhinderten, gaben dem Könige ſpäter Veranlaſſung, nähere Weiſungen zu erlaſſen, um einer Wiederholung derartiger Fälle vorzubeugen.

Bemerkenswerth iſt die bereits ganz moderne Verwendung der Artillerie, die der Infanterie voraufgeht, um deren Angriff vorzubereiten. Daß man die ſchweren Geſchütze mehrere Hundert Schritt vor der Infanterie auffahren ließ, muß allerdings bei der damaligen Schwerfälligkeit der Artillerie auf den erſten Blick als nicht unbedenklich erſcheinen. Doch befanden ſich ja die eigenen Huſaren während des Vorgehens und Auffahrens der Geſchütze noch vor der Front, und die Infanterie mußte ſich bald der großen Batterie ſo weit nähern,

*) Hist. d. m. t., Faſſg. 1746, Publik. IV, 229.

daß eine Gefährdung derſelben kaum noch zu befürchten ſtand. Außerdem mußte die ſchwere Artillerie doch auch in einem gewiſſen Abſtande vom erſten Treffen auffahren, um während des allmäligen Nachrückens der eigenen Infanterie noch Zeit zum Feuern zu haben.

Der nun folgende Römerſche Kavallerie-Angriff und das Verhalten der Preußiſchen Kavallerie des rechten Flügels müſſen als die für die ſpätere Entwickelung der Preußiſchen Reiterei folgenſchwerſten Vorgänge des Tages bezeichnet werden.

Gerade daß der König Augenzeuge dieſer Angriffe war, und daß er ſelbſt in die Flucht ſeiner Kavallerie mit hineingezogen wurde, hat jedenfalls am meiſten dazu beigetragen, ihn über die wahren Grundlagen, auf denen die Wirkung der Kavallerie beruht, aufzuklären. Hier erkannte er, daß die Reiterei nur durch Schnelligkeit und Wucht ihres Anpralls Erfolge erringen kann. Aus dieſer Erkenntniß erwuchſen dann jene unvergleichlichen Weiſungen, welche er bald darauf für die Ausbildung und das Verhalten ſeiner Kavallerie ertheilt hat.

Die Standhaftigkeit der Infanterie in dieſen Momenten iſt über jedes Lob erhaben. Ohne Zögern treffen die Kommandeure die den Umſtänden völlig entſprechenden Maßnahmen, die mit Ruhe und Genauigkeit ausgeführt werden. „Unſere Infanterie, undurchdringlich wie eine Mauer", ſagt der König,*) „triumphirte über alle ihre Angriffe", und ein anderes Mal:**) „Dieſe tapfere Infanterie widerſtand wie ein Felſen ihren Angriffen." Aehnlich ſchrieb er in dem Kriegsbericht vom 12ten April: „Die Garden des Königs haben am meiſten gelitten, aber ſie haben auch alle Angriffe der feindlichen Kavallerie ausgehalten. Man kann in Wahrheit ſagen, daß ſie Alles gethan haben, was unerſchrockene Leute irgend wie in der Welt thun können. Die Offiziere dieſes Korps, von denen 16 verwundet***) und einige todt ſind, darunter der Oberſtlieutenant Fitz-Gerald,†) haben dieſelbe Tapferkeit und Unerſchrockenheit bewieſen,

*) Hist. d. m. t., Faſſg. 1746, Publik. IV, 227.

**) Hist. d. m. t., Faſſg. 1775, Oeuvres, II, 75.

***) Nach dem Tagebuch des 1ſten Bataillons Garde betrug die Geſammtzahl der todten und verwundeten Offiziere 16.

†) Fitz-Gerald gehörte zu den Günſtlingen des Königs. Er war in der

welche man an den alten Römern bewundert. Im Uebrigen hat sich die gesammte Infanterie auf ganz ungewöhnliche Weise ausgezeichnet, indem sie eine Festigkeit zeigte, welche jede Probe bestand. Das Regiment Kleist, die Bataillone Winterfeldt und Bolstern würden die übrigen noch übertroffen haben, wenn dies möglich gewesen wäre. Es war ein wahrer Wetteifer unter den Truppentheilen, wer es am besten machen könne."

In gleicher Weise äußerte sich Friedrich gegen den Fürsten Leopold, dem er am 25sten April schrieb: „Mein glük, die Conservation der ungemein brawen Armée und die Wohlfahrt des Landes habe allein unßerer unschätzbahren Infanterie zu danken . . . . . , unßere Infanterie Seindt lauter Cesars und die oficirs davon lauter Helden, aber die Cavalerie ist nicht wehrt das sie der Theufel holet, kein oficir gehet mit Sie um."

Als Grund der Maßregel, Infanterie-Bataillone zwischen die Kavallerie zu stellen, giebt der König die Rücksicht auf die Ueberlegenheit des Gegners an Kavallerie an.*)

Das Verfahren erwies sich insofern als vortheilhaft, als die feste Haltung der beiden Grenadier-Bataillone wenigstens den ersten Anprall der feindlichen Kavallerie brach und so der übrigen Infanterie, auf die sich sonst Feind und Freund durcheinander geworfen hätten, den Widerstand erleichterte. Andererseits aber wirkte dasselbe nachtheilig, indem das Feuer der beiden Bataillone nun auch die übrige Infanterie zum Feuern verleitete. Nachtheilig war es vor allem, daß diese Mischung die Kavallerie in ihrem defensiven Verhalten noch bestärken mußte.

Auf dem linken Flügel war die Anlehnung der Infanterie an den sumpfigen Kleinen Bach von Vortheil, indem hierdurch die Oesterreichische Kavallerie an einem Einbruch in diese Flanke ver-

---

Schlacht schwer verwundet und starb, nach dem Tagebuch des Bataillons, am 12ten April. Uebrigens war er nur Kapitän, wie auch einige Handschriften des Königlichen Berichtes angeben. Vergl. Beih. Mil. Wochenbl. 1876, Seite 330.

*) Vergl. Seite 164 und Anhang Nr. 174.

hindert wurde. Auch das Verhalten der Preußiſchen Kavallerie war hier richtiger, als auf dem anderen Flügel, wobei ſie durch die günſtigen Verhältniſſe des Geländes unterſtützt wurde. Bemerkenswerth iſt auf dieſem Theil des Schlachtfeldes das Zuſammenwirken der drei Waffen. Die Infanterie und Artillerie begrüßen die anreitende feindliche Kavallerie mit Feuer. Als dieſe Kehrt macht, folgt ihr die eigene Reiterei und wird bei ihrem Zurückgehen wiederum von der Infanterie und Artillerie aufgenommen.

Beim weiteren Fortgange der Schlacht hatte die Infanterie abermals die Hauptlaſt des Kampfes zu tragen; ihre Tapferkeit und ihre vorzügliche Schulung für den mit Feuer verbundenen Angriff gaben allein den Ausſchlag. Freund und Feind ſind einig in der Anerkennung der Leiſtungen des Preußiſchen Fußvolkes. In langjährigen, mühevollen Uebungen war dieſe Ausbildung erreicht worden, und nicht mit Unrecht hat man geſagt, daß König Friedrich Wilhelm I., obwohl im Grabe ruhend, auf den Feldern von Mollwitz den Sieg errang.

Daß Schwerin mit dieſer Infanterie den Angriff erneuerte und ihn für ausſichtsvoll hielt, iſt begreiflich genug — warum das nicht auch in Anweſenheit des Königs möglich geweſen wäre, und welche beſonderen Gefahren dieſem dabei entgegentreten konnten, iſt ſchwer einzuſehen. Das Verdienſt jedoch kann dem Feldmarſchall nicht abgeſprochen werden, daß er durch ſeine kräftige und umſichtige Leitung des von ihm wieder aufgenommenen Angriffs die Entſcheidung der Schlacht herbeigeführt hat.

Der Rückzug des Gegners wurde durch die hereinbrechende Dunkelheit begünſtigt; doch würde eine kräftigere und weitergreifende Verfolgung die dort herrſchende Verwirrung wahrſcheinlich bis zur völligen Auflöſung geſteigert haben.

Auf Oeſterreichiſcher Seite ſpringt zunächſt der bei der bedeutenden Ueberlegenheit an Reiterei und an leichten Truppen doppelt auffällige Mangel an ausreichender Aufklärung in die Augen. Wenn Feldmarſchall Neipperg ſeinen Gegner auch etwas entfernter glaubte, als es thatſächlich der Fall war, ſo durfte ihn dies doch

nicht zu einer ſolchen Sicherheit verleiten. Nach ſeinem Bericht hat er ſowohl gegen Ohlau als gegen Michelau und Löwen Patrouillen entſandt. Ob dieſe zu ſpät abgegangen ſind oder überhaupt über eine beſtimmte Entfernung hinaus nicht vorgehen ſollten, darüber liegen keine Nachrichten vor; jedenfalls fand der Zuſammenſtoß der auf Michelau und Löwen entſandten Abtheilungen mit der Preußiſchen Avantgarde erſt in der Höhe von Neudorf ſtatt, als die Preußiſche Armee hier bereits in vollem Anmarſche begriffen war.

Als Neipperg dann die Meldung vom Anrücken des Preußiſchen Heeres erhielt, traf er diejenigen Maßregeln, welche nach Lage der Dinge als die geeignetſten angeſehen werden müſſen. Er ließ ſofort alarmiren und bemühte ſich, ſeine Truppen unter entſprechender Veränderung der Ordre de Bataille dem Feinde in Schlachtordnung entgegenzuſtellen, um ſie den ſchon früher in Bezug auf einen Zuſammenſtoß gegebenen Beſtimmungen*) entſprechend verwenden zu können. Nachdem er die Römerſche Kavallerie als ſeinen nunmehrigen linken Flügel aufgeſtellt hatte, vermochte er bereits mit dem ihm günſtigen Umſtande zu rechnen, daß die Preußiſchen Truppen ihren Marſch nicht fortſetzten, ſondern auch ihrerſeits erſt den Aufmarſch bewerkſtelligten. So war ſeine Hoffnung nicht ganz unberechtigt, noch rechtzeitig ſeine Schlachtordnung bilden zu können. Allein die Preußen rückten doch ſchneller vor, als er erwartete, und ihr rechter Flügel war nur noch etwa 1300 m vom linken Oeſterreichiſchen entfernt, als, nach Neippergs eigenem Bericht, noch etwa eine halbe Stunde Zeit zum völligen Aufmarſch ſeiner Armee nothwendig war. Nur durch das entſchloſſene Vorgehen Römers wurde die für den Aufmarſch nöthige Zeit gewonnen. Man kann daher dem Feldmarſchall keineswegs beiſtimmen, wenn er die Schuld an dem Verluſt der Schlacht faſt allein dem zu frühen Vorgehen des Generals Römer zuſchreibt.**)

Im Gegentheil, dieſer hat mit durchaus richtigem Blick die

*) Vergl. Seite 390.

**) Bericht Neippergs, zuerſt veröffentlicht in den Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II.

Lage erfaßt, als er sich entschloß, seine Regimenter dem Preußischen rechten Flügel entgegenzuwerfen, um diesen aufzuhalten und so dem übrigen Theil der Oesterreichischen Armee die nöthige Zeit zum Aufmarsch zu verschaffen. That Römer dies nicht, so erfolgte unfehlbar der Zusammenstoß des Preußischen rechten Flügels mit dem Oesterreichischen linken, bevor Neippergs gesammte Armee aufmarschirt war, und man darf annehmen, daß dann eine noch schnellere Entscheidung zu Ungunsten der Oesterreichischen Waffen eingetreten wäre. Neipperg hatte ausdrücklich vor der Schlacht befohlen, daß die Kavallerie, in gleicher Höhe mit der Infanterie, im Schritt bis auf 30 Schritt an den Feind heranrücken und dann erst einbrechen sollte, nachdem einzelne, den Schwadronen vorausgehende Freiwillige den Gegner durch Pistolenfeuer in Verwirrung gebracht hätten. Wäre dieser Befehl zur Ausführung gekommen, so mußte die Vorwärtsbewegung der Oesterreichischen Armee durch das überlegene Feuer der Preußischen Infanterie und Artillerie frühzeitig ins Stocken kommen und die Oesterreichische Kavallerie hätte kaum etwas erreicht, während sie nun einen so großen Erfolg errang, wie er unter den obwaltenden Umständen überhaupt zu erreichen war. Man muß daher dem General Römer die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nicht nur die Verhältnisse richtig beurtheilte, sondern daß er auch die Grundbedingungen, auf denen die Wirkung eines Kavallerie-Angriffes beruht, besser erkannte als sein Oberfeldherr und die meisten seiner Zeitgenossen. Nur durch die Schnelligkeit und die Wucht seines geschlossen geführten Angriffes gelang es ihm, die Preußische Kavallerie zu werfen.

Von älteren Beurtheilern ist verschiedentlich hervorgehoben worden, daß der Erfolg des Römerschen Angriffes zu einer für die Oesterreichischen Waffen günstigen Entscheidung geführt haben würde, wenn General Göldy, dessen Infanterie zu dieser Zeit schon aufmarschirt war, sogleich vorgerückt wäre, um diesen Erfolg auszunutzen.*)

*) Bericht eines Oesterreichischen Offiziers, Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 202. Schreiben Khevenhüllers an Neipperg, 19ten April 1741,

Demgegenüber darf jedoch bemerkt werden, daß Göldy den Erfolg des Römerschen Angriffs unmöglich gleich wahrnehmen konnte. Jedenfalls verhüllte Pulverdampf die Aussicht, und wenn er nun wirklich vorgerückt wäre, sobald er über den Erfolg Römers sicher war, so ist doch kaum anzunehmen, daß die Preußische Infanterie dann nicht im Stande gewesen wäre, diese doch immerhin nur schwachen Kräfte abzuweisen. Jedenfalls würde die Verwirrung in den nun völlig getrennten Theilen des Oesterreichischen Heeres dadurch nur noch vermehrt worden sein. Trug aber Göldy einen Mißerfolg davon, so würde ihm der gleiche Vorwurf wie Römer nicht erspart geblieben sein, daß er die Befehle des Oberbefehlshabers nicht ausgeführt habe und auch seinerseits zu früh vorgegangen sei.

Die Haltung der Oesterreichischen Infanterie wird in allen aus dem eigenen Heere stammenden Angaben getadelt. Danach wäre sie zu einem Vorgehen nicht zu bewegen gewesen, und hätte eine unzureichende Feuerdisziplin gezeigt.*) Jedoch haben mindestens die Grenadiere eine bessere Fassung bewahrt; sie waren es vor allem, die durch ihr zum Theil aus gezogenen Gewehren abgegebenes Feuer die Preußischen Verluste verursachten.

Weit günstiger wird man die Leistungen der Oesterreichischen Kavallerie beurtheilen müssen, der sich die Preußische in keiner Weise gewachsen zeigte. Nichtsdestoweniger hat Friedrich nicht Unrecht, wenn er vom Tage von Mollwitz gesagt hat:**) „Dieser Tag wurde einer der bemerkenswerthesten des Jahrhunderts, weil an ihm zwei kleine Heere über das Schicksal Schlesiens entschieden und unsere Truppen dort einen Ruf erwarben, welchen weder Zeit noch Mißgunst jemals werden zerstören können."

Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II, 198. Auch Khevenhüller hebt übrigens besonders hervor, daß der Angriff Römers durchaus sachgemäß und zur rechten Zeit erfolgt sei.

*) Dazu kam ein mangelhaftes Gewehr, dessen hölzerner Ladestock leicht zerbrach, so daß die Leute vielfach die Kugel durch Aufstoßen mit dem Kolben auf die Erde festtrieben.

**) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 228.

6. Die Folgen der Schlacht.

Das Preußiſche Heer brachte die Nacht auf dem eroberten Schlachtfelde zu. Am nächſten Tage verlegte der König die Truppen, um ihnen die Möglichkeit zu gewähren, ſich von den erlittenen Strapazen zu erholen, in weitläufige Quartiere in dem Viereck Jankau—Stannowitz—Löwen—Michelau. Die vom Herzog von Holſtein befehligten ſieben Bataillone*) und ſechs Schwadronen, die am 10ten April bei Strehlen geſtanden hatten, waren am Morgen nach der Schlacht bei Mollwitz**) eingetroffen. An demſelben Tage langten noch die Eskadron Gardes du Corps und vier Eskadrons Gensdarmes aus der Heimath an, ſo daß der König hier jetzt, einſchließlich der beiden in Ohlau befindlichen Bataillone,***) über 42 Bataillone und 56 Schwadronen verfügte.

Die Oeſterreichiſche Armee ſetzte noch in der Nacht ihren Rückzug bis Grottkau fort, wo ſie bis zum Mittag des folgenden Tages ruhte. Neipperg ſoll die Abſicht gehabt haben, vorläufig hier zu verbleiben und nur auf die Bedenken ſeiner Unterführer hin, daß es ſchwierig ſein werde, daſelbſt die nöthigen Verpflegungsmittel zu beſchaffen, am 11ten Mittags den Rückzug auf Neiße fortgeſetzt haben.†) Einige Tage beließ er dort noch die Truppen auf dem linken Flußufer, nahm ſie dann aber, um die Fahnenflucht zu erſchweren und etwaigen Beunruhigungen durch den Feind zu entgehen, auf das rechte Ufer zurück, wo die Ortſchaften von Brünſchwitz bis Mannsdorf belegt wurden.

Eine der wichtigſten Folgen der Schlacht war, daß der König die durch den Vormarſch Neippergs unterbrochene Verbindung mit

---

*) Das 2te Bataillon Alt-Borcke (vergl. Seite 369 Anm. 5 und Anhang Nr. 97) war zu ihm geſtoßen, dafür aber das 2te Bataillon Kalckſtein (vergl. Seite 370 Anm. 2) in Schweidnitz verblieben.

**) Siehe Anhang Nr. 175.

***) Es waren dies die Grenadier-Bataillone Wylich und Düring. Vergl. Anhang Nr. 110.

†) Relation eines kaiſerlichen Offiziers. Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 218.

Ohlau und Breslau wieder gewonnen hatte, dagegen war ihm Oberschlesien verloren, und so lange Neipperg bei Neiße stand, war an eine Wiedereroberung dieses Theiles von Schlesien nicht zu denken. Eine sofortige Offensive gegen das Oesterreichische Heer wurde mit Rücksicht auf den der Erholung bedürftigen Zustand der eigenen Truppen unterlassen. Der König beschloß vielmehr, sich der Festung Brieg zu bemächtigen, um hiermit einen weiteren Stützpunkt an der Oder zu gewinnen, da dieser Fluß für den Nachschub seine Hauptverbindungslinie bildete. Schon am 11ten wurde die in den Tagen vor der Schlacht aufgehobene Einschließung des Platzes wieder hergestellt; zugleich erließ der König die zur Belagerung nothwendigen Befehle.

Das Oesterreichische Heer suchte durch Heranziehen von Verstärkungen seine großen Verluste zu ersetzen, doch hielt Neipperg den Zustand der Infanterie für so ungenügend, daß er es für nothwendig erklärte, wenn der Krieg fortgesetzt werden sollte, sich um ein Korps ausländischer Infanterie von 12 000 oder 15 000 Mann zu bewerben, „durch deren gutes Beispiel unsere eigene vielleicht wieder zurecht gebracht werden dürfte".*) Zugleich rieth er dem Hofe, entweder Frieden zu schließen oder sich um den Beistand mächtiger Verbündeter zu bewerben, denen es mit einer Offensive Ernst sei. Auf diese Weise sei es vielleicht möglich, Zeit zu gewinnen, die eigenen Truppen wieder in besseren Stand zu bringen.

So folgte nach der Schlacht zunächst ein Stillstand in den Operationen der beiderseitigen Armeen. Um so mehr traten dagegen die politischen Verhältnisse in den Vordergrund.

---

*) Brief Neippergs an den Großherzog von Toscana vom 12ten April 1741. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II, 192.

Anhang.

Nr. 1. Auszug aus einem Bericht des Marſchalls Belle-Isle an den Miniſter Amelot.*) München, den 6. Juni 1741:

Mais ce qui mérite encore le plus de considération et que je regarde au dessus de tout, c'est la personne de ce Prince, dont le caractère est tel qu'on le peut désirer. Il est plein de probité, de droiture et de franchise, courageux d'esprit, entendant parfaitement les affaires de l'Empire, entrant lui-même dans tous les détails, dont il est très-instruit, capable du plus grand secret et ne confiant les siens qu'au seul comte de Terring, susceptible de conseils, point entêté de ses opinions, mais ferme pour soutenir les partis qu'il aura une fois pris avec réflexion et en un mot tel, qu'il le faut pour remplir l'objet que Sa Majesté se propose, en le portant sur le trône impérial, pour en exclure le Grand-Duc, et elle peut compter d'avoir en lui un allié aussi fidèle, aussi reconnaissant et aussi attaché à la France que l'a été le feu Electeur, son père, qu'il se fait gloire et honneur d'imiter, surtout en cette partie; il a l'estime générale de tout l'empire, et les Princes qui lui sont actuellement les plus opposés, lui rendent tous intérieurement la justice, qui lui est due, et il faut convenir, que son plus grand défaut envers eux est celui d'être trop attaché à la France.

Nr. 2. Die Angabe von Orlich, I, 41 und Preuß, Friedrich d. Gr. I, 163, daß der König die Anſprache nur an die höheren Offiziere gehalten habe, kann nicht als begründet angeſehen werden. Friedrich ſagt ſelber in der Histoire de mon temps S. 217: „Dans ces circonstances je crus qu'il était utile d'encourager les officiers, pour cet effet, je fis venir chez moi ceux de la garnison de Berlin avant leur départ, et les voyant assemblés en corps, je leur dis.“ Ebenſo heißt es in der Faſſg. 1775, Oeuv., II, 98: „le roi jugea à propos d'assembler avant son départ les officiers de la garnison de Berlin.“

Die erſtere Faſſung ſpricht außerdem dafür, daß es richtiger iſt zu ſagen, „vor ihrem Ausmarſch“ als „vor ſeiner Abreiſe“, wie Orlich nach der zweiten Faſſung annimmt. Da die Truppen bedeutend früher aus-

*) 2te Toepfer'ſche Sammlung, I, 462. Vergl. Anhang Nr. 57.

rückten als der König abreiste, so ist wohl die Fassung von 1746 als die richtigere anzusehen. Als Tag der Ansprache dürfte der 3te Dezember anzunehmen sein, da die ersten Truppen am 4ten die Hauptstadt verließen. Der Inhalt der Rede ist im Text ebenfalls nach der älteren Fassung gegeben worden, da derselbe frischer und natürlicher erscheint als der in der späteren Ueberarbeitung enthaltene. Nach der Königl. priv. Zeitg. vom 20sten Dezember 1740 soll der König auch in Crossen noch eine Ansprache an die höheren Offiziere gehalten haben, die auch in der Oesterr. Mil. Ztschr. 1827, Seite 137 abgedruckt ist. Der König erwähnt ihrer nicht, und es liegt auch sonst hierfür keine Bestätigung vor.

Nr. 3. Mittheilung des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 55. Diese Stärkeberechnung ist zum Theil nach den Listen vom August und September aufgestellt worden und könnte daher für den Dezember nicht mehr ganz zutreffend sein.

Nr. 4. Nach der in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 18, Seite 253, mitgetheilten Aufzeichnung eines Zeitgenossen muß man annehmen, daß Namslau eine ständige Besatzung gehabt hat, denn es wird ausdrücklich „die hiesige in Garnison liegende Compagnie" erwähnt. Hiermit in Uebereinstimmung heißt es in den Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 26, daß Ende Oktober sich Theile des Regiments Wenzel Wallis in Namslau befunden haben. Die Besetzung geschah somit nicht erst durch General Browne.

Nr. 5. Allerdings verfügte Browne das Nähere hierüber erst, nachdem er Breslau verlassen hatte, also nach dem 18ten Dezember. Da er aber von vornherein eine Versammlung hier beabsichtigt hatte (vergl. Seite 227), so ist es sehr wahrscheinlich, daß er den in Schlesien eintreffenden Truppen von Anfang an diese Richtung zugewiesen hat.

Nr. 6. Zu gleicher Zeit mit den nach Schlesien bestimmten Regimentern Harrach, Botta und Browne waren auch die Regimenter Hessen-Kassel, Karl Lothringen, Kolowrat, Grünne, Franz Lothringen und Liechtenstein-Dragoner für Böhmen und Mähren ausersehen worden. Von diesen trafen in Folge späterer Anordnung 8 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner rechtzeitig in Schlesien ein. Es langte ferner das Regiment Karl Lothringen Ende Dezember in Böhmen an.*) Zu derselben Zeit hätte dieses Regiment auch in der Gegend von Brieg eintreffen können, da der Weg hierher von seinem Standort Szegedin aus nicht weiter ist als der nach Böhmen. Ein Gleiches wäre auch bei den Regimentern Kolowrat, Grünne und Franz Lothringen möglich gewesen, da ihre Garnisonen nicht weiter vom Jablunka-Paß entfernt lagen, als dies bei dem Regiment Karl Lothringen der Fall war.**) Wenn man somit diesen Regimentern, welche um Mitte Oktober den Befehl zur Marschbereitschaft erhielten, um Mitte November, als über die Preußischen

*) Vergl. Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 57.

**) Vergl. die Garnisonen in den Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 68 bis 71.

Absichten in Wien kein Zweifel mehr obwalten konnte,*) die Richtung auf Schlesien anwies, so konnten sie ohne Zweifel Ende Dezember in der Gegend von Brieg eintreffen. Nimmt man die Stärke eines jeden Regiments nur zu 1600 Mann an,**) so würde dies eine Verstärkung von 6400 Mann ergeben. Aber es würde auch möglich gewesen sein, noch weitere Truppen rechtzeitig heranzuführen. Entschloß man sich hierzu am 7ten November,***) so konnten die Truppen in Ungarn etwa am 11ten den Befehl erhalten und Ende November den Marsch antreten. Es konnten dann alle diejenigen Abtheilungen, die nicht mehr als 45 Meilen vom Jablunka-Paß entfernt lagen, Ende Dezember bei Brieg†) eintreffen, wenn man die tägliche Marschleistung zu 3 Meilen und jeden vierten Tag als Ruhetag annimmt. Es sind dies, soweit bekannt,††) 8 Bataillone und 4 Grenadier-Kompagnien. Dies würde unter Zugrundelegung obiger Stärkeverhältnisse weitere 3600 Mann ergeben, so daß Browne alsdann Ende Dezember zwischen Ohlau, Oder und Neiße über etwa 16 500 Mann hätte verfügen können. Eine weitere Verstärkung würde in den nächsten 6 Tagen durch die Truppen möglich gewesen sein, welche bis zu 60 Meilen vom Jablunka-Paß entfernt waren, nämlich durch 6 Bataillone oder 2400 Mann.

Wenn Browne somit auch einen Einmarsch des Königs in Schlesien nicht verhindern konnte, so hätte er doch seinen Plan, Ober-Schlesien zu decken, sehr wohl ausführen können, wenn man sich in Wien rechtzeitig zu wirksamen Maßregeln entschlossen hätte. Eine ausreichende Besetzung von Breslau würde seine Lage noch günstiger gestaltet haben, denn zu einer Belagerung dieser Stadt fehlten dem Könige nach der Einschließung Glogaus zunächst die Mittel, deren Herbeischaffung im Winter sehr schwierig und zeitraubend war.

Nr. 7. Der Wortlaut desselben befindet sich in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 47. Vergl. auch hierüber Preußische Staatsschriften, I, 68.

Nr. 8. Am 23sten schreibt der Feldmarschall an den General-Quartiermeisterlieutenant v. Bons: „Und da der König auf dem Plane, immer mit der ganzen Armee geschlossen zu marschiren, beharren wird, so dürfte ich es nicht wagen, ihm meine ganz entgegengesetzten Ansichten vorzutragen."

Nr. 9. Schreiben im Königl. Haus-Archiv. Welche Ursachen dies gewesen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, da der hierauf bezüg-

---

*) Vergl. Seite 225.

**) So stark waren auch die Regimenter Botta, Browne und Harrach thatsächlich um Mitte Dezember in Schlesien. Vergl. Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 55.

***) An diesem Tage traf der Bericht Demeradts vom 1sten November ein, welcher zu einer Sicherung Schlesiens aufforderte. Vergl. Seite 225.

†) Die Entfernung vom Jablunka-Paß bis Brieg beträgt 25 Meilen, die in 10 Tagen zurückgelegt werden konnten.

††) Vergl. die Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 68/69.

liche Brief Schwerins nicht mehr aufzufinden ist. Wahrscheinlich waren es Rücksichten auf die bessere Unterbringung und Verpflegung.

Nr. 10. Wahrscheinlich enthielt dieses Schreiben die Aufforderung zur Zurückziehung der Preußischen Truppen. Vergl. Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 52 und 53 sowie Hist. d. m. t. Oeuvres, II, 60 und Publik. aus d. Pr. Staats-Archiven, I, 218.

Nr. 11. Diesen Grund giebt der König selbst in den „Lettres d'un officier prussien", I, Beih. z. Mil.-W.-Bl. 1876, an. In der Hist. d. m. t. bezeichnet er die früh eingetretene Rauhheit der Jahreszeit und den Mangel an schwerer Artillerie als solchen. Letztere war, wie erwähnt (vergl. Seite 222), beim Einmarsch thatsächlich um einige Tagemärsche zurückgeblieben; erst für den 24sten läßt sich ihre Anwesenheit vor Glogau nachweisen.

Nr. 12. Lettres d'un officier prussien. Wahrscheinlich ist die östlich der Dom-Insel liegende größere Insel gemeint. Die Angabe von Orlich, I, 45, daß die Dom-Insel am 25sten Dezember besetzt worden sei, ist unrichtig, wie sich aus der Darstellung der Belagerung ergeben wird.

Nr. 13. Die Tageslisten vom 3ten Januar 1741 (Geheimes Staats-Archiv) führen vor Glogau noch eine Eskadron Husaren auf; es kann dies nur eine vom Leib-Korps gewesen sein, da die Preußischen Husaren noch nicht eingetroffen waren. Daß der Rittmeister v. Kladowski sich vor Glogau befunden hat, geht aus einem Schreiben des Königs an den Erbprinzen Leopold vom 3ten Januar und einem solchen des Erbprinzen an den König vom 4ten Januar 1741 hervor. Ferner befand sich Oberst v. Wurmb nachweislich am 26sten Dezember (vergl. Seite 237) bei Schwerin, ebenso am 6. Januar. Der König aber hat thatsächlich am 1sten Januar 1741 den Major v. Zieten gegen Oels entsandt. Sonach ist die oben angeführte Vertheilung wahrscheinlicher, und nicht die in den Lettres enthaltene.

Nr. 14. Vergl. Seite 219. Das Leib-Karabinier-Regiment stieß überhaupt nicht mehr zum II., sondern unmittelbar zum I. Korps. Die fünf Schwadronen Platen-Dragoner trafen am 9ten auf dem linken Oder-Ufer vor Glogau ein. Schon am 23sten Dezember befahl der König dem Herzog von Holstein, die Ankunft der Kavallerie nicht in Crossen abzuwarten. Noch an demselben Tage sowie am 25sten wiederholt er diesen Befehl, und am 26sten ordnet er an, daß die Bataillone am 28sten keinen Ruhetag machen sollen.

Nr. 15. Dieser Tag ist als der wahrscheinlichste anzusehen, denn es liegt eine vom Erbprinzen Leopold herrührende Meldung vom 31sten Dezember vor, daß der Markgraf Karl „vorgestern", also am 29sten mit allen 7 Bataillonen vor Glogau eingetroffen sei. Nimmt man diesen Tag auch als Abmarschtag des Herzogs von Holstein an, so konnte derselbe, ohne zu große Märsche zu machen, am 3ten Januar vor Breslau eintreffen, wie dies thatsächlich der Fall war. Nach den Marschrouten des II. Korps, welche aufgestellt wurden, nachdem der Befehl des Königs vom 23sten, die Kavallerie nicht abzuwarten, ein-

getroffen war, ſtanden am 26ſten die vorderſten Abtheilungen 2, die letzten 3 ſtarke Tagemärſche von Glogau entfernt, ſo daß die erſteren früheſtens am 28ſten eingetroffen ſein können. Nach der eben erwähnten Meldung ſind ſie aber auch erſt am 29ſten eingetroffen. Die in den „Lettres“ enthaltene und hieraus in die meiſten bisherigen Darſtellungen übergegangene Angabe, daß auch die Truppen des II. Korps ſchon am 27ſten vor Glogau eingetroffen ſeien, iſt daher unrichtig. Jedenfalls war die geſammte Infanterie nicht vor dem 29ſten hier vereinigt.

Nr. 16. Aufklärung über die neuen Anordnungen giebt ein Bericht Schwerins an den König aus Liegnitz vom 31ſten Dezember, in welchem es unter anderem heißt: „la première disposition, qui portait que l'armée ne devait arriver que le 14. vers Breslau et le long de la Lau (die Lohe iſt gemeint) n'a été changée qu'avant'hier tard. . . . . Mais quelle diligence que je fasse, je ne puis arriver que le 7 et le 8me autour de Neuss (Neiße), en marchant pour le moins 3 milles par jour. V. M. se souviendra, que ce n'était que le 22. que nous devions arriver selon ses premiers ordres dans ces environs. Anticiper 14 jours sur une pareille marche c'est tout ce qu'on peut faire. Si les troupes pouvaient suivre mon ardeur pour exécuter les intentions de V.M., j'y serais dès aujourd'hui.“ Schriftlich liegen die Weiſungen des Königs hierüber nicht vor, und es darf daher mit ziemlicher Beſtimmtheit angenommen werden, daß dieſelben in Parchwitz mündlich gegeben ſind, da der Briefwechſel dieſer Tage zwiſchen dem König und dem Feldmarſchall vollſtändig erhalten iſt.

Nr. 17. Vergl. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 192. Die hier gegebenen Anerbietungen des Königs ſind einem Bericht eines Mitgliedes des damaligen Oberamtes, des Grafen Haugwitz, entnommen und weichen etwas von den bei Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer, Seite 74, 75, gegebenen ab.

Nr. 18. Die Angabe von Orlich, I, 46, daß der Herzog von Holſtein auf dem rechten Oder-Ufer vorgegangen ſei, iſt nicht richtig. Erſt am 4ten Januar wurden Theile ſeiner Truppen auf das rechte Ufer übergeſetzt.

Nr. 19. Das 2te des Regiments Schwerin ſowie die Eskadron v. Plötz vom Regiment Prinz Friedrich. Hierdurch wurde die urſprünglich vom König befohlene (am 27ſten Dezember, vergl. Seite 239) Verwendung des Regiments Schwerin eine andere. Das 1ſte Bataillon trat am 3ten Januar ſeinen Marſch von Liegnitz nach Schweidnitz zum Schutz des dort errichteten Lazareths an. Für den linken Flügel des I. Korps war ein ſolches in Breslau eingerichtet worden.

Nr. 20. „Die Regimenter werden hiermit avertirt, daß wir uns dem Feinde immer mehr nähern und ihre Truppen nicht über 4 bis 5 Meilen vor uns ſtehen. Sie haben alſo wohl auf ihrer Hut zu ſein, die Burſche müſſen ſich nicht mehr alle ausziehen, wohl informiret werden, wo und wie ſie auf den geringſten Alarm ſich zu verſammeln haben. Ein Stabsoffizier muß des Nachts die Wachen und Piquet viſitiren, die Infanterie kann auch zu unſerer précaution

einige Ober- und Unter-Offiziere auf Bauernpferden voraus patrouilliren lassen. Auf den geringsten Alarm müssen die Wachen sogleich im Gewehr sein und ihren Posten bis auf den letzten Mann defendiren: das Piquet eilet der Wache gleich zu Hilfe und muß sich standhaft mainteniren, bis die Bat. ihnen zu Hilfe kommen." Befehl für den 1sten Januar in einem Notizbuch, welches von einem im Schwerin'schen Hauptquartier befindlichen Offizier herrühren muß und sich im Besitze der Familie von Manteuffel befindet. Aehnlich lauten die Befehle vom 3ten und 4ten Januar.

Nr. 21. Schwerin spricht dies in einem Schreiben an den Erbprinzen Leopold vom 6ten Januar aus.

Nr. 22. Die Urkunde befindet sich im Geheimen Staats-Archiv und ist in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 120 abgedruckt. Nur ist dort in Punkt 4 statt: „Ain Vassel, ohngefähr von Ainen Centner Pulver" zu lesen: „Aine Masse" u. s. w. Erwähnt sei noch, daß sich unter den Preußischen Offizieren, welche die Urkunde unterzeichnet haben, auch ein Hauptmann v. Moltke befand.

Nr. 23. Die in dem Tagebuch des Fähnrichs Lutsch (Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 123 Anmerkung 1) enthaltene Angabe, daß der König selbst beim Ausmarsch der Garnison den Truppen mit Geld gewinkt habe, um sie zum Uebertritt zu bewegen, gehört in das Reich der Erfindung. Nach ebendaselbst angeführten Oesterreichischen Nachrichten sollen 85 oder 88, nach der „Schlesischen Kriegsfama V, 31" 59 Mann desertirt sein. Das Tagebuch eines Offiziers vom Regiment Dohna, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1855, Seite 23, giebt, ebenso wie der König, 96 Mann an.

Nr. 24. Der Tag des Abmarsches der Abtheilung v. Kleist von Ohlau steht nicht fest. Da dieselbe am 10ten vor Brieg eintraf, so ist sie wahrscheinlich bei der kurzen Entfernung auch erst an diesem Tage von Ohlau abgerückt. General v. Kleist verließ erst am 11ten die Stadt. Schlesische Kriegsfama VII, 33. In der Histoire d. m. t. werden irrthümlich fünf Bataillone beim General v. Kleist aufgeführt.

Nr. 25. Daß die Liechtenstein-Dragoner auf ihrem Rückzuge nach Ottmachau die Neiße zweimal überschritten, ergiebt sich aus der handschriftlichen Bemerkung eines Augenzeugen zu der im Kriegs-Archiv des Generalstabes vorhandenen geschriebenen Geschichte des Ersten Schlesischen Krieges.

Nr. 26. Oesterr. Mil.-Zeitschr. 1827, Seite 144. Nach der handschriftlichen Geschichte und nach der Schlesischen Kriegsfama VII, 38, soll Browne selbst bis zum Anrücken der Preußen in Ottmachau gewesen sein und den Befehl gegeben haben, sich so lange zu halten, bis er mit Verstärkung zum Entsatz herangekommen sein werde.

Nr. 27. Schreiben eines Herrn v. Sebottendorf aus Ottmachau, den 10ten Januar 1741, an den Landeshauptmann des Kreises Münsterberg.

Nr. 28. Das Tagebuch eines Offiziers, Zeitschr. für Kunst, Wissensch. und Gesch. des Krieges 1855, Seite 34, sagt: „Nach dreimaligen Kanonenschüssen wurden selbige geöffnet von denen Zimmerleuten." Daß an 50 Kanonenschüsse auf die Stadtthore abgegeben seien, ehe die Oesterreichischen Grenadiere dieselben verlassen hätten, wie der bereits erwähnte (Anhang Nr. 27) Brief Sebottendorfs sagt, beruht wohl auf einer Verwechslung mit dem späteren auf das Schloß abgegebenen Feuer. Weder die Lettres d'un officier prussien, noch die handschriftliche Geschichte erwähnen etwas derartiges.

Nr. 29. Der Zeitpunkt, wann die Aufforderung zur Uebergabe erlassen worden ist, bleibt zweifelhaft. Nach der handschriftlichen Geschichte ist es nach der Beschießung und dem verfehlten Versuch, die Thore zu sprengen, geschehen. Ob vorher schon eine Aufforderung erlassen worden ist, läßt sich ebenfalls nicht feststellen. Es heißt nur in der genannten Geschichte: „Obwohl 50 Kanonenschüsse auf das Schloß geschehen waren, wollte die Besatzung dennoch das Thor nicht öffnen und sich nicht ergeben", und dann wird der Versuch zum Sprengen erzählt.

Nr. 30. Nach dem Tagebuch des Regiments Prinz Friedrich geschah dies um Mittag. Nach der handschriftlichen Geschichte wurde das Feuer bis Abends um 9 Uhr fortgesetzt und dann erst wegen der Uebergabe verhandelt. Da die Handschrift hier aber den 11ten Januar anführt, während dies schon am 10ten der Fall war, so scheint die erstgenannte Quelle glaubwürdiger. Auch die Lettres des Königs geben den 10ten als Tag der Anknüpfung der Verhandlungen an.

Nr. 31. So nach dem Tagebuch des Regiments Prinz Friedrich.

Nr. 32. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der auf Seite 260 erwähnte Brief des Königs aus Grottkau schon eine Antwort auf einen Bericht Schwerins war, den dieser nach Anknüpfung der Verhandlungen am 10ten an den König geschickt haben soll, wie die Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 129, annehmen. Grottkau ist von Ottmachau $4^1/_2$ Meilen entfernt, so daß, wenn die Verhandlungen frühstens am Mittag begannen, die Nachricht erst sehr spät an diesem Tage nach Grottkau gelangen konnte, und es zweifelhaft bleiben muß, ob der König noch an demselben Tage hätte antworten können. Sehr viel wahrscheinlicher ist es, daß Schwerin von den Ereignissen des 9ten dem Könige sofort Meldung machte und daß dessen Brief vom 10ten hierauf die Antwort bildet.

Nr. 33. Der Wortlaut derselben ist abgedruckt in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 130. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 144, giebt den 14ten Januar unrichtigerweise als den Tag der Uebergabe an.

Nr. 34. Lettre II. Der Verlust, welchen Orlich I, 50, angiebt — 12 Mann todt, 10 Mann verwundet — ist nicht richtig. Die Angabe ist einem Schreiben des Königs an den Fürsten Leopold von Anhalt vom 16ten Januar, abgedruckt bei Orlich I, 301, entnommen, bezieht sich aber auf den Gesammtverlust des I. Korps bis zum

16ten Januar, also auch auf die Verluste, welche es noch bis zu diesem Tage vor Neiße erlitt. Der in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 132, angegebene Verlust der Preußen von 72 Mann an Todten und 40 an Verwundeten ist viel zu hoch gegriffen. Das mehrerwähnte Tagebuch eines Preußischen Offiziers in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1855, giebt 10 Mann an Todten an. Die Angabe in dem erwähnten Brief des Königs stimmt mit der in den Lettres gemachten, wenn man die gefallenen Offiziere und einen am 14ten Januar vor Neiße getödteten Husaren mitzählt, dagegen die bei der Unternehmung des Obersten Camas stattgefundenen Verluste für sich rechnet.

Nr. 35. Nach einer an Schwerin am 6ten Januar gesandten Meldung war die Brücke bei Wartha am 6ten Morgens 5 Uhr — nicht am 5ten, wie die Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 19, Seite 4, sagt — von 200 Mann zerstört worden. Camas ließ dieselbe sofort wiederherstellen; von einer Vertheidigung des Gegners daselbst erwähnt er nichts. Die Angabe in der eben erwähnten Zeitschrift, daß Camas erst am 7ten die Brücke wiederhergestellt habe, ist nicht zutreffend, da die Erkundung Lepels bereits am 6ten stattfand.

Nr. 36. Ueber diese vom Oberst v. Camas persönlich ausgeführte Erkundung liegt kein Bericht vor. Es ist daher nicht richtig, wenn in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 19, Seite 5, gesagt wird, die Meldung an den König enthalte das Ergebniß der persönlichen Erkundung des Obersten v. Camas vom 7ten Januar. Bei Grünhagen I, 161, ist unrichtig der 5te Januar als Tag der Erkundung angegeben und ebenda Anmerkung 2 wohl durch einen Druckfehler gesagt: „Bericht an Camas" statt „Bericht von Camas" oder „an den König".

Nr. 37. Nach Kögler, Chronik der Grafschaft Glatz und einer Handschrift im Stadt-Archiv zu Glatz soll Camas noch in der Nacht vom 8ten zum 9ten einen abermaligen Versuch gemacht haben, wobei die Preußischen Abtheilungen in der Dunkelheit in Verwirrung gerathen seien und sich gegenseitig Verluste zugefügt hätten. Berichte hierüber liegen nicht vor. Der König schiebt in seiner Hist. d. m. t. (in der ersten Fassung von 1746) die Schuld des Mißlingens auf Camas: „faute de n'avoir pas pris de bonnes mesures". Dem gegenüber muß jedoch erwähnt werden, daß er an Schwerin, auf die ihm übersandten Meldungen des Obersten v. Camas hin, schrieb: „Pour Camas, vû les difficultés qu'il y a, je crois qu'il fera mieux de ne rien entreprendre."

Nr. 38. Daß diese Geschütze erst am 20sten in Thätigkeit traten, hatte wohl darin seinen Grund, daß die Herstellung der Batterien viel Zeit in Anspruch nahm. Schon am 18ten hatte der König an Schwerin geschrieben: „Merkatz kann erst am 20sten oder 21sten anfangen." Von den durch Merkatz herangeführten Geschützen wurden dem General Zeetze 2 12Pfünder und 2 Mörser nach Namslau

gesandt, welche dort am 24sten Januar eintrafen. (Vergl. Seite 279.) Auch an Schwerin wurden 3 12 Pfünder und 4 Mörser geschickt, welche bei diesem am 22sten anlangten. (Vergl. Seite 274.) Es sind demnach vor Neiße schließlich nur 3 12 Pfünder, 4 18pfündige Haubitzen und 4 50pfündige Mörser verblieben.

Nr. 39. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, II, 155, sagt mit starker Uebertreibung: „Die Stadt lag größtentheils in Asche". Das Neißer Tagebuch des Kreuzherrn Pratzer aus jener Zeit giebt ganz genau den Umfang des angerichteten Schadens an und widerspricht dem vollständig.

Nr. 40. Diese Zahlen giebt das erwähnte Neißer Tagebuch an. Der König sagt in Lettre III allgemein, der Feind habe 700 bis 800 Schuß gethan. Die Angabe der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, II, 145, daß 3400 Schuß auf die Stadt abgegeben seien, widerlegt sich schon dadurch, daß die Preußische schwere Artillerie vor Neiße überhaupt nur über 2443 Schuß verfügte (vergl. Seite 245, Anmerkung 1 und Seite 270, Anmerkung 1).

Nr. 41. Ob er schon am 19ten den Rückzug begonnen hat, steht nicht fest. Es ist aber wahrscheinlich, denn am Morgen dieses Tages um 10 Uhr theilte er bereits der Landesregierung von Mähren die empfangenen Nachrichten und seine Absicht, sich zurückzuziehen, mit, und wenn er sicher sein wollte, sich einem Zusammenstoß zu entziehen, so mußte er jedenfalls schon am 19ten aufbrechen, da sonst bei der Entfernung vom Feinde — 3 Meilen — ein solcher an dem genannten Tage nicht ausgeschlossen war. Die Entfernung von Jägerndorf bis Troppau — 3½ Meilen — macht es zudem wahrscheinlich, daß die Oesterreicher zwei Tage zum Rückzuge verwendeten.

Nr. 42. Der Tag ist nicht genau festzustellen. Am 20sten schreibt der König an Schwerin, daß er Jeetze befohlen habe, den Marsch auf Oppeln zu beschleunigen. Die beiden Bataillone waren jedenfalls das Regiment la Motte, da dasselbe bei der Uebergabe Namslaus nicht daselbst war. Vom Regiment Bredow waren am 31sten Januar bei Namslau auch nur noch etwa 450 Mann. Wo das Uebrige stand, darüber fehlen die Nachrichten. Auch die zur Einschließung Briegs entsandten 100 Mann gehörten zu diesem Regiment.

Nr. 43. Die „Designation derer Winterquartier-Douceur-Gelder, welche die in Schlesien stehende Generalität und Regimenter bekommen sollen, 24sten Januar 1741", befindet sich im Königlichen Haus-Archiv.

Nr. 44. Am 7ten Februar beklagt sich Schwerin noch über die ungünstigen Geldverhältnisse der Offiziere und bittet um Auszahlung der Douceur-Gelder, worauf er vom König die Antwort erhält, daß dies demnächst geschehen werde, zur Zeit aber noch nicht viel Aufhebens davon gemacht werden solle.

Nr. 45. Je 2 Bataillone Franz Lothringen und Harrach, 1 Bataillon Browne und 1 Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie Grünne sowie das Dragoner-Regiment Liechtenstein. (Vergl. Seite 274.)

Nr. 46. 1 Bataillon Grünne, je 2 Bataillone und 2 Grenadier-

Kompagnien Thüngen, Baden und Alt-Daun, die Küraſſier-Regimenter Lanthiery, Hohenzollern, Hohen-Ems, Seherr, die Huſaren-Regimenter Cſáky und Deſſewffy. Die Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, erwähnen das Küraſſier-Regiment Seherr zu dieſer Zeit noch nicht. Die Oeſterr. Mil.-Ztſchr. 1827, IV, 147, giebt es dagegen ſchon als eingetroffen an. Ebenſo eine aus dieſen Tagen ſtammende Liſte des Kriegs-Archivs zu Wien.

Nr. 47. Dies war die Stärke nach einer im Kriegs-Archiv zu Wien befindlichen Liſte. Die Angabe der Oeſterr. Mil.-Ztſchr. 1827, IV, 147, wonach ſich dieſelbe auf 3904 Mann Infanterie und 3656 Reiter belief, würde danach als zu gering anzuſehen ſein. Auch die Reſte der ehemaligen Beſatzung von Ohlau, je eine Kompagnie Harrach, Botta und Browne, waren inzwiſchen eingetroffen. (Vergl. Seite 254 ff.)

Nr. 48. Die Zahl der außerdem hier befindlichen Grenadier-Kompagnien ſteht nicht feſt. Diejenigen der Regimenter Karl Lothringen, Max Heſſen und Kolowrat ſind jedenfalls dort geweſen, vielleicht auch eine von O'Gilvy. Es waren alſo 6 bis 7 daſelbſt vorhanden.

Nr. 49. Nach dem Bericht Schwerins und einer Oeſterreichiſchen Mittheilung. Eine andere Oeſterreichiſche Mittheilung giebt, jedenfalls übertrieben, 1 Kornet und 10 Huſaren als gefangen an (Geheimes Staats-Archiv).

Nr. 50. „40 Huſaren und einige Kavalleriſten" ſagt der Bericht Schwerins.

Nr. 51. So drückt ſich der Bericht Schwerins aus.

Nr. 52. Die aus einem in der Schleſiſchen Kriegsfama VIII, Seite 38, enthaltenen Schreiben aus Neiße in verſchiedene Darſtellungen — Oeſterr. Mil.-Ztſchr. 1827 und Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886 — übergegangene Angabe, daß dieſe 40 Huſaren unterwegs 26 Preußiſche Huſaren zu Gefangenen gemacht hätten, findet weder in den Neißer Tagebüchern jener Zeit eine Beſtätigung, noch iſt darüber ein Preußiſcher Bericht vorhanden.

Nr. 53. Der Bericht über dieſen Vorfall in der Oeſterr. Mil.-Ztſchr. von 1827, Seite 152, giebt den Preußiſchen Verluſt unrichtig an.

Nr. 54. Daß möglicherweiſe eine ſolche Abſicht beſtanden hat, wird durch eine Stelle beſtätigt, welche ſich in einem aus Wien vom 11ten Februar gezeichneten Schreiben des dortigen Ruſſiſchen Geſandten Lanczinsky findet: „Es geht hier ein unbeſtimmtes Gerücht um, daß der General Browne den Befehl erhalten wird, ſein Glück gegen die Preußen zu verſuchen, ſobald die bereits nach Mähren in Marſch begriffenen Truppen bei ihm eingetroffen ſind, ohne erſt noch die aus Ungarn kommenden abzuwarten."

Nr. 55. Es ſcheint, daß der Herzog von Holſtein gleichzeitig mit dieſer Verlegung auch den Oberbefehl über die Truppen des Generals v. Derſchau erhalten hat. Schwerin ſpricht ſchon in ſeinem Bericht vom 7ten Februar an den König die Abſicht aus, den Herzog

nach Münsterberg gehen zu lassen und ihm den Oberbefehl über die Truppen der Generale v. Derschau und v. Kleist zu übertragen, da ihm dies bei der weiten Entfernung von seinem Hauptquartier wünschenswerth erscheine.

Nr. 56. Am 19ten Februar beschwerte sich Schwerin beim Könige darüber, daß die Leute an Stelle der versprochenen 2 Pfund Brot, eines halben Pfundes Fleisch und des Zugemüses nur 1 Thaler 11 Silbergroschen $7^1/_2$ Pfennig (für welchen Zeitraum, ist nicht gesagt) erhielten, und bat um Lieferung des Versprochenen. Zahlreich sind die Klagen des Feldmarschalls über die Unfähigkeit der ihm gesandten Verpflegungsbeamten sowie über die zu geringe Zahl der Beamten beim Feld-Kommissariat.

Nr. 57. Doktor Friedrich Toepfer, ein gräflich Törringischer Beamter, erhielt vom Grafen Törring den Auftrag, eine Geschichte der Familie und besonders eine Biographie des bedeutendsten Sprossen des Hauses, des Ministers und Feldmarschalls Ignatz Grafen Törring von Jettenbach zu schreiben. Zu diesem Zweck legte er eine erste Quellen-Sammlung aus Bayerischen Archiven an, welche sich im Königlich Bayerischen Kriegs-Archiv in München befindet. Eine wesentliche Ergänzung hierzu bildet eine zweite, unlängst in den Besitz des Kriegs-Archivs des Preußischen Generalstabs übergegangene Quellen-Sammlung Toepfers, welche zahlreiche Abschriften, besonders aus Pariser Archiven, enthält.

Nr. 58. Orlich, I, 57, Anm. 2, führt auch noch das Regiment Markgraf Karl auf. Dasselbe befand sich jedoch bereits seit Ende Dezember im II. Korps vor Glogau. Der Irrthum ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß der König in dem am 22sten Januar an den Fürsten von Anhalt übersandten Verzeichniß dieses Regiment mit aufführte. In der Mittheilung an Schwerin vom 23sten rechnet er aber dieses Regiment nicht mehr zu den Nachschüben.

Nr. 59. Das Regiment Jung-Dohna, das Orlich, I, 57, Anm. 2, anführt, und welches ursprünglich auch zum Nachrücken bestimmt war, verblieb in Berlin. Grünhagen, I, 165, führt auch noch das Regiment Bredow auf. Dasselbe befand sich aber von Anfang an beim I. Korps, wie Grünhagen auch I, 152, Anm. angiebt. Es liegt hier wahrscheinlich eine Verwechselung mit dem an Stelle des Regiments Jung-Waldow nachgezogenen Kavallerie-Regiment Bredow vor. (Siehe auch die betreffende Bemerkung in Nr. 60.)

Nr. 60. Dieses Regiment wurde an Stelle des ursprünglich nach Schlesien bestimmten Regiments Jung-Waldow auf Befehl des Königs vom 7ten März nachgezogen. Es ist daher unrichtig, wenn Orlich, I, 57, Anm. 2, und Grünhagen, I, 165, das Regiment Jung-Waldow angeben. Orlich führt trotzdem dieses Regiment dann auch noch auf Seite 85 als beim Korps des Fürsten von Anhalt befindlich auf. Ebenso ist es unrichtig, wenn Orlich und Grünhagen angeben, daß noch 6 Schwadronen Husaren nachgezogen worden wären. Auch dies stützt sich wahrscheinlich auf die Anordnung des Königs in seinem Schreiben vom

22sten Januar, die aber nicht zur Ausführung gelangte. Die Verstärkung der in Schlesien befindlichen Husaren durch Abgabe von anderen Regimentern, worüber der König mit dem Fürsten Leopold Briefe wechselte, kam vorläufig nicht zu Stande.

Nr. 61. Das Datum ist im Original undeutlich und könnte auch 18ter Mai heißen. Auf einer im Haus-Archiv befindlichen Abschrift steht 15ter Mai. Daß es aber nicht 1ster Mai, wie Droysen, oder 11ter Mai, wie Schöning angiebt, heißen kann, geht aus einer Stelle der schon erwähnten Weisung (vergl. Seite 295) des Feldmarschalls vom 20sten Februar hervor, wo es in Uebereinstimmung mit der vom Könige geäußerten Absicht heißt, daß die Armee zwischen dem 15ten und 20sten Mai gegen Jägerndorf und Troppau versammelt sein werde. Ferner erwähnt Schwerin in einem Schreiben an den König vom 10ten Februar ebenfalls den 15ten Mai als Zeitpunkt für die Eröffnung des Feldzuges.

Nr. 62. Allerdings liegt noch ein Schreiben des Königs vom 20sten aus Crossen vor, doch ist dies jedenfalls vor seinem Aufbruch von dort geschrieben.

Nr. 63. So spricht sich der König in der älteren Fassung der Histoire, Publ. IV, 222, aus. In der späteren Fassung sagt er nur, er habe das ihm noch unbekannte Land kennen lernen wollen. Mit der älteren Fassung übereinstimmend aber schreibt der König auch an den Fürsten Leopold am 21sten: „morgen gehe nach Liegnitz und nach Sweinitz von dahr die posten alle wol zu wißitiren und zu verstärken, wohr es nöthig, und alle anstalten so zu machen das die Ehre von der Armée dabei bestehen kan". (Orlich, I, 305.) Ganz ähnlich schreibt er an demselben Tage an Schwerin: „Ich werde übermorgen in Schweidnitz, und alsdann wegen der Postirungen zu Silberberg, Frankenstein und Bila alles gehörig reguliren." (Haus-Archiv.)

Nr. 64. Der König nennt das Dorf in seinen Berichten Briesewitz und sagt, die feindlichen Husaren seien von dort über die Neiße gegen Baumgarten und Frankenberg vorgegangen. Es liegt hier jedenfalls eine Verwechselung mit dem kleinen Nebenflüßchen der Neiße, dem Ehrlichbach, vor. Ebenso giebt es kein Dorf Briesewitz, sondern nur ein solches Namens Briesnitz. Daß der König letzteres meint, geht auch aus seiner eigenhändigen, dem Briefe an Fürst Leopold beigefügten Zeichnung (siehe Textskizze zu Seite 316) hervor, auf welcher er dieses Dorf als Briesewitz bezeichnet.

Nr. 65. Nach dem Bericht des Generals Lentulus (vergl. Arneth, Maria Theresia, I, 383) ist es nur diese eine Husaren-Abtheilung gewesen, welche den Angriff ausgeführt hat; die zweite Abtheilung, welche weiter zurückgeblieben war, soll von den Vorgängen bei Baumgarten nichts wahrgenommen haben. Dagegen erwähnt der Oesterreichische Bericht noch eines Vorfalles, von dem die Preußischen Berichte nichts melden. Es sollen nämlich die Oesterreichischen Husaren vor dem Zusammenstoß bei Baumgarten einen sechsspännigen Wagen bemerkt haben, welcher

nach Wartha fuhr. In der Meinung, der darin sitzende Landesabgeordnete des Fürstenthums Münsterberg sei der König, hätten sie diesen sowie einen Landdragoner erschossen. Schlesische Quellen jener Zeit wissen nichts von diesem Ereigniß, so daß es wohl mehr als zweifelhaft erscheint, ob es sich wirklich in der angegebenen Weise zugetragen hat. Der Abgeordnete von Münsterberg für den conventus publicus im Dezember 1740, v. Sweerts, lebte noch in den fünfziger Jahren, kann also nicht an demselben betheiligt gewesen sein. (Vergl. Schles. Kriegsfama, V, 19.)

Nr. 66. Die Meldung des Oberstlieutenants v. Diersfort über das Gefecht, welche von den Oesterreichern aufgefangen wurde und sich in den Wiener Akten befindet, giebt ebenfalls keine weitere Auskunft.

Nr. 67. Das Quartier des Königs für den 3ten steht nicht fest, war aber wahrscheinlich ebenfalls Mollwitz. In einem Briefe an die Markgräfin von Bayreuth vom 3ten schreibt er nur „auprès de Brieg", und in dem oben erwähnten Briefe an Jordan: „A un village dont j'ignore la figure et le nom." Vom 4ten sind mehrere Briefe aus Mollwitz gezeichnet.

Nr. 68. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 155, bezeichnet den 5ten März als den Tag, an welchem die Staatsgefangenen über die Grenze gebracht wurden. Nach übereinstimmender Angabe in Neißer Tagebüchern aus jener Zeit war es der 4te dieses Monats. Auch erscheint dies wahrscheinlicher, da Schwerin schon am 5ten darüber an den König berichtete. Die Angabe des Königs an Fürst Leopold von demselben Tage (vergl. Orlich, I, 309), daß 500 Mann Infanterie, 300 Kürassiere und 200 Husaren nach Neiße geworfen seien, ist zu hoch gegriffen und wohl darauf zurückzuführen, daß das Gerücht die Stärke des Gegners übertrieben hatte. Die Verstärkung in Neiße betrug somit etwa 200 Mann, so daß die Besatzung dieses Platzes jetzt etwa 1800 Mann zählte. (Vergl. Seite 248.)

Nr. 69. Nach Berndts Geschichte der Stadt Glogau soll die Brücke bei Beichau gelegen haben. Der Zeitpunkt ihrer Vollendung hat sich nicht feststellen lassen; am 3ten und 4ten März wurde sie von den nachrückenden Regimentern Glasenapp und Erbprinz Leopold überschritten. Auch oberhalb der Festung wurde durch Kähne für eine Verbindung gesorgt.

Nr. 70. Die Angabe bei Arneth, Maria Theresia, I, 157, daß Wallis Anfang Januar eine Aufforderung zur Uebergabe erhalten und abgelehnt habe, findet sich nirgends bestätigt. Im Gegentheil sagt der Bericht Reiskys ausdrücklich, daß die Stadt niemals eine Aufforderung erhalten habe. Ebenso wenig findet sich die von Arneth ebendaselbst und von der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 283, gemachte Angabe, daß Wallis im Februar gegen freien Abzug die Uebergabe angeboten habe, anderweit bestätigt.

Nr. 71. Es ist nicht bekannt, welche Abmachungen zwischen dem Könige und dem Prinzen bei der Anwesenheit des Königs vor Glogau

(vergl. Seite 314) getroffen worden sind. Wahrscheinlich war damals zunächst nur eine Belagerung besprochen worden.

Nr. 72. Bei dieser Berechnung sind die in den Tageslisten des II. Korps vom 4ten und 14ten Februar angegebenen Stärkeverhältnisse, welche sich bis zum Zeitpunkte des Sturmes nicht wesentlich dürften geändert haben, zu Grunde gelegt. Hinzugerechnet sind nur noch das Regiment Prinz Leopold, abgerechnet das auf dem rechten Oder-Ufer verbliebene halbe Bataillon v. Reibnitz sowie bei der Kavallerie die von derselben ausgesetzten Posten. Die sogenannten „Blaukittel", in Schlesien frisch angeworbene Rekruten, welche nach der Weisung für den Sturm auf den Sammelplätzen sich mit Hacken und Schippen einfinden sollten, sind dabei nicht mitgerechnet.

Nr. 73. Nach einem bald nach dem Sturm in Glogau erschienenen Flugblatt und nach dem Bericht von Wallis (Oesterr. Mil.-Ztschr. 1813, Heft 8, Seite 84) sollen sich die Preußischen Truppen an einigen Stellen der Sturmleitern bedient haben. Die Preußischen Berichte und die Weisung für den Sturm erwähnen nichts hiervon. Ja in dem wahrscheinlich vom König zu dem Bericht des Oberstlieutenants v. d. Goltz gemachten Zusatze heißt es zudem ausdrücklich, daß der Sturm „sans échelles" ausgeführt sei.

Nr. 74. Die Grenadier-Kompagnien des Regiments Glasenapp gehörten zu dem Grenadier-Bataillon Kleist; somit würden diese 4 Grenadiere bei der zweiten Kolonne, welche gegen das Schloß-Bastion vorging, gewesen sein. Möglich ist es jedoch auch, daß sie zu den Ueberkompletten und also zu dem Detachement des Majors v. Buntsch gehört haben. Jedenfalls können sie nicht, wie Orlich, I, 74, angiebt, bei der ersten Kolonne gewesen sein.

Nr. 75. Orlich, I, 75, nennt das Kreuz-Bastion, ohne anzugeben, woher er dies entnommen hat. Oberstlieutenant v. d. Goltz, der diese That berichtet, sagt nicht, zu welcher Kolonne die Grenadiere gehörten oder welches Bastion es gewesen sei. Er erwähnt nur, daß sie sich, anstatt nach links, nach rechts gewendet hätten. Diese Angabe würde auf die zweite Kolonne passen, wo das Grenadier-Bataillon Kleist den Befehl hatte, sich von dem Dominikaner-Bastion nach links zum Schloß-Bastion zu wenden. Das Vorkommniß selbst ist nicht zu bezweifeln, da der König dasselbe mehrfach in seinen Schreiben erwähnt, auch die Grenadiere selbst zu sehen verlangte und durch Geldgeschenke auszeichnete.

Nr. 76. Nur einige Läden und die Apotheke im Jesuiten-Kollegium wurden gleich nach der Einnahme geplündert, woran sich jedoch, nach einem Glogauer Tagebuch, auch die in der Festung befindlichen Bauern lebhaft betheiligten. Wallis meldete nach Wien, es seien „durch Insolenz des gemeinen Mannes viele, besonders katholische Häuser geplündert worden". Von Wien aus wurde diese Angabe dann in der übertriebensten Weise verbreitet. Uebrigens liegt auch ein Schreiben des Russischen Ministers Lanczinsky aus Wien vom 25. März vor, worin dieser berichtet, ein daselbst sich aufhaltender Schlesischer Edelmann habe von seinem Diener aus Breslau Nachricht über die Einnahme von Glogau

erhalten, wonach die Plünderung weder groß noch von langer Dauer gewesen sei.

Nr. 77. Dem Major v. Götze und dem Hauptmann v. Beer verlieh der König den genannten Orden bereits am 10. März. (Vergl. Orlich, I, 395, 396.) Im Ganzen sandte er sieben Orden. Wer die übrigen hierdurch ausgezeichneten Offiziere gewesen sind, ist nicht bekannt.

Nr. 78. Bericht Schwerins an den König vom 14ten März. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 erwähnt dieses Gefechts bei Besetzung der Jablunka-Schanze nicht.

Nr. 79. Nach der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 289. Nach dem Bericht Schwerins vom 14ten beabsichtigte la Motte, Teschen erst an diesem Tage zu räumen.

Nr. 80. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 291, nennt unrichtigerweise diesen Ort Johannesberg. Aber nicht dies, sondern Johannesthal sollte auf Schwerins Befehl zerstört werden.

Nr. 81. Daß der König schon vor Empfang des Schwerinschen Schreibens den Entschluß zur Belagerung von Neiße gefaßt hat, geht daraus hervor, daß das Schreiben vom 20sten, in welchem er dem Feldmarschall diesen Entschluß mittheilte, nur auf den Bericht Hackes und das Schreiben des Feldmarschalls vom 14ten Bezug nimmt. (Haus-Archiv.)

Nr. 82. Daß diese Angaben von Graeve herrühren, zeigt ein anderes von diesem stammendes Schreiben, welches die vom Könige Schwerin mitgetheilten Nachrichten wörtlich enthält.

Nr. 83. Es geht dieser Umstand aus einem Schreiben des Königs an den Fürsten vom 28sten März hervor (vergl. Orlich, I, 323), in welchem es heißt: „Dasjenige was sonsten Ew. Liebden der Ordre wegen der zu machenden Defension wieder die Husaren Attaque noch beygefüget, habe vor so nöhtig und gut gefunden, daß Ich die hiesigen sämmtlichen Cavallerie-Regimenter danach instruiret habe."

Nr. 84. In dem Abdruck dieses Briefes bei Orlich, I, 323, ist unrichtigerweise die Zahl 5 ausgelassen worden, welche sich im Original vorfindet.

Wenn der König später in seinem Geschichtswerk gesagt hat, Schwerin habe versprochen, sich mit dieser Verstärkung bis zum Frühjahr zu halten, so ist dem gegenüber zu bemerken, daß die Briefe Schwerins, in welchen dieser um Verstärkung bittet, nicht das „Frühjahr" als den Zeitpunkt bezeichnen, bis zu welchem er stehen bleiben könne. Er sagt vielmehr am 24sten nur: „eine Zeit lang und bis E. K. M. sich um Neisse recht postiret hätten", und am 26sten: „annoch eine Zeit lang". Es scheint hier eine Verwechselung von Seiten des Königs vorzuliegen entweder mit dem Schreiben Schwerins vom 9ten, wo dieser seine ersten Bedenken gegen ein Aufgeben Oberschlesiens aussprach und sich noch den März über und einen Theil des Monats April zu halten hoffte, oder mit dem Schreiben vom 14ten, in welchem er meldete, daß er sich noch „bis Mitte April" zu halten gedenke.

Nr. 85. Die Angabe von Grünhagen, I, 174, daß der König am 29sten in Steinau gewesen sei und dort 2 Bataillone zurückgelassen habe, findet sich nirgends bestätigt. Nach Seegebarth, Seite 28, begleitete der König vielmehr am 29sten das nach Deutsch-Wette marschirende Regiment Prinz Leopold bis Polnisch-Wette und ging von hier nach Neustadt. Wäre der König am 29sten in Steinau gewesen, so ist nicht abzusehen, warum er den großen Umweg über Polnisch-Wette dorthin gemacht haben sollte. Ueber Polnisch-Wette führt aber der nächste Weg von Ottmachau nach Neustadt. Vielleicht entspringt die Angabe einer Aeußerung in Lettre X, daß die über die Neiße gegangenen Truppen nach Steinau gerückt, während die Truppen aus Oberschlesien zu Neustadt versammelt seien. Es bezieht sich dies aber nur auf einen Theil der über die Neiße geführten Truppen, nämlich auf das Regiment Truchseß, zu welchem dann noch am 4ten April das Regiment Markgraf Karl, das 1ste Bataillon Garde und das 1ste Bataillon Kalckstein stießen.

Nr. 86. Wenn der König in seiner Histoire sagt, er sei mit 9 Bataillonen und 8 Eskadrons zu Schwerin marschirt, so muß bemerkt werden, daß er keine Kavallerie bei sich hatte, wie er auch in dem oben erwähnten Schreiben an den Fürsten richtig angiebt. Welche Truppen am 29sten noch Neustadt erreichten, steht nicht fest. So ging u. a. das Regiment Prinz Leopold nur bis Deutsch-Wette.

Nr. 87. Es ist nicht festzustellen, ob die Zusammenkunft zwischen dem Könige und Schwerin zu Neustadt bereits am 29sten oder erst am 30sten März stattgefunden hat. Die Histoire und die Kriegsberichte geben keinen Tag an. Daß der König aber bereits sich am 29sten nach Neustadt begab, erwähnt das Tagebuch des Feldpredigers Seegebarth, Seite 28. Da auch Schwerins letztes Schreiben vom 28sten März gezeichnet ist, so hat derselbe sich wahrscheinlich, von der bevorstehenden Ankunft des Königs unterrichtet, ebenfalls am 29sten nach Neustadt begeben.

In der ersten Ausgabe seiner Histoire erwähnt der König keinen bestimmten Tag, in der zweiten heißt es nach der Zusammenkunft von Neustadt: „Le lendemain, le Roi arriva à Jägerndorf".

Da nun der König am 1sten April in Jägerndorf ankam, so müßte die Zusammenkunft erst am 31sten März gewesen sein, was als ganz unwahrscheinlich anzusehen ist, da er schon am 29sten in Neustadt eintraf und Schwerin bei der Nähe von Jägerndorf schwerlich unnöthig Zeit verloren hat, sich zum Könige zu begeben.

Nr. 88. So drückt sich die ältere Fassung der Histoire aus. Die neuere sagt: „pour traverser les quartiers prussiens et les obliger à lever le blocus de Neisse", erwähnt also eines etwaigen Vormarsches auf Jägerndorf nicht. Die einzige Quelle, welche außerdem noch diese Nachricht enthält, der Bericht des Erbprinzen Leopold an seinen Vater (abgedruckt in den Annalen des Krieges und der Staatskunde, III, Seite 55), fügt noch hinzu, daß die Ueberläufer die Stärke der Oesterreicher auf 9 Regimenter Kavallerie, 4 Regimenter Husaren und 8000

bis 10 000 Mann Infanterie beziffert hätten. Die Angabe von Grünhagen, I, 179, daß die Ueberläufer die Kunde gebracht hätten, daß das Oesterreichische Hauptheer bereits an den Preußischen Stellungen vorübergegangen sei, findet nirgends Bestätigung und widerspricht den Angaben des Königs wie denen des Prinzen Leopold, außer welchen keine weiteren hierüber bekannt sind. Daß übrigens Neipperg selbst zweifelhaft war, ob ihm ein Vorbrechen über Zuckmantel gelingen werde, geht aus seinem Schreiben vom 1sten April an den Hofkriegsrath hervor, in welchem er sagt, es werde von den Maßnahmen des Feindes abhängen, an welcher Stelle er aus dem Gebirge hervorbrechen könne.

Nr. 89. Wenn der König in seiner Histoire nur 5 Bataillone angiebt, so hat er wahrscheinlich die fünf von ihm selbst herangeführten im Sinne. Es befanden sich aber außerdem noch dort von den Truppen Schwerins das Regiment Bredow, das Grenadier-Bataillon Puttkamer und die Husaren-Schwadron Zieten.

Nr. 90. Die Zahl der Grenadier-Kompagnien steht nicht genau fest. Es mögen auch sieben gewesen sein.

Nr. 91. Nach der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 279, ging Neipperg am 8ten März von Wien ab; nach Arneth, Maria Theresia, I, 158, muß er die Stadt früher verlassen haben, da er schon am 5ten in Brünn war. Nach den schon erwähnten Nachrichten des Agenten v. Graeve wäre Neipperg am 5ten März abgereist.

Nr. 92. Es waren dies zwei Bataillone des Regiments Schmettau, ein Bataillon O'Gilvy mit einer Grenadier-Kompagnie, ein Bataillon Starhemberg, die Kürassier-Regimenter Cordova und Birkenfeld, die Dragoner-Regimenter Württemberg, Römer, Althann, das Husaren-Regiment Ghilányi; an Artillerie 8 dreipfündige Regimentsstücke, 4 dreipfündige Feldschlangen, 4 sechspfündige Falkaunen. Auf dem Marsche befanden sich noch das Kürassier-Regiment Diemar sowie die Husaren-Regimenter Károlyi und Pestvármegyi. Außerdem trafen noch 40 aus Peterwardein gesandte blecherne Pontons ein.

In Bezug auf das ebenerwähnte Regiment Schmettau sei noch bemerkt, daß Neipperg am 15ten März dem Großherzog schrieb, der Zustand desselben sei schlecht; die Konduite des Generals v. Schmettau gefiele ihm nicht; man möge doch auf ihn und seinen Bruder Acht geben.

Nr. 93. Da die Bestallungsurkunde vom 12ten April gezeichnet ist, so hat dies vielleicht zu dem mit den Thatsachen in Widerspruch stehenden Witzworte Veranlassung gegeben, welches Cogniazzo, Geständnisse eines Oesterr. Veteranen, II, 54, Neipperg in den Mund legt: „Weil ich die Bataille bei Mollwitz verloren, bin ich Feldmarschall geworden, hätte ich noch eine so unglückliche liefern können, wäre ich, obschon durch entgegengesetzte Wege, Generallieutenant (d. h. Höchstkommandirender) und unabhängig vom Hofkriegsrath wie der Prinz Eugen geworden."

Nr. 94. Es ist nicht genau festzustellen, welche Infanterie-Bataillone Neipperg hierbei im Auge hat, und ob er das mit der Artillerie ein-

getroffene Bataillon O'Gilvy mitrechnet. Die Bataillone Karl Lothringen und Kolowrat waren nach Neippergs Meldung zu dieser Zeit noch in die Marschkolonne einzureihen, also nicht mitgerechnet. Es würden, wenn man das Verzeichniß der Truppen, welche später bei Mollwitz fochten, zu Grunde legt und das Bataillon O'Gilvy nicht mitrechnet, folgende gewesen sein: Je zwei Bataillone Franz Lothringen, Harrach, Thüngen, Baden und je ein Bataillon Alt-Daun, Grünne, Browne, Schmettau. Auch steht es nicht fest, welche Deutschen Kavallerie-Regimenter es gewesen sind, da sich bei Neipperg zu dieser Zeit deren zehn befanden, von welchen 500 Pferde unter General Baranyay zur Sicherung der Strecke Troppau—Jägerndorf verwendet wurden. Es waren dies die Küraſſier-Regimenter Seherr, Cordova, Lanthiery, Hohen-Ems, Hohenzollern, Birkenfeld und die Dragoner-Regimenter Liechtenstein, Althann, Württemberg, Römer. Die beiden Husaren-Regimenter hießen Dessewffy und Ghilányi.

Nr. 95. Zu den Bataillonen, von welchen Neipperg am 28sten gemeldet hat, daß sie bereit ständen, müssen noch die Bataillone Karl Lothringen, Kolowrat mit 4 Grenadier-Kompagnien und O'Gilvy mit 1 Grenadier-Kompagnie und außerdem ein Küraſſier-Regiment hinzu gerechnet werden. Einschließlich einer weiteren, nicht nachzuweisenden Grenadier-Kompagnie hat die Stärke beim Vormarsch wahrscheinlich 15 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien (vergl. Anhang Nr. 127), 10 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimenter betragen. Wie weit die Armee am 29sten gekommen ist, steht nicht fest, jedenfalls ist sie an diesem Tage nicht bis Freudenthal gelangt.

Nr. 96. Wann das Regiment Truchseß in Steinau eingetroffen ist, steht nicht fest. (Vergl. Seite 372.)

Nr. 97. Genauere Nachrichten fehlen über den Verbleib dieses Truppentheils während der nächsten Zeit. Da auch die Oesterreichischen Quellen eines Gefechtes hier nicht erwähnen, so ist das Preußische Bataillon jedenfalls vor dem Anrücken des Gegners, wohl über Ottmachau, zurückgegangen. Es wurde am 11ten April vom Herzog von Holstein nach Mollwitz geführt.

Nr. 98. Die Urschrift dieser Meldung, welche Schwerin mit den Ueberläufern an den König aus Neustadt absandte, befindet sich im Geh. Staats-Archiv und bestätigt völlig die vom König in der Histoire gegebene Darstellung.

Nr. 99. Es waren dies die Regimenter Schwerin, Bredow, Sydow, Markgraf Heinrich, Prinz Leopold und Kleist, das 2te Bataillon Glasenapp, die Grenadier-Bataillone Reibnitz, Winterfeldt, Puttkamer, Bolstern, Buddenbrock, 6 Eskadrons Schulenburg, 5 Eskadrons Prinz Friedrich, 2 Eskadrons Leib-Husaren (Wurmb und Zieten), sämmtlich durch den König und Schwerin aus der Gegend von Neustadt herangeführt; ferner das schon in Steinau befindliche Regiment Truchseß (vergl. Seite 372) und das am 4ten April eingetroffene Regiment Markgraf Karl, 1stes Bataillon Garde und 1stes Bataillon Kalckstein (vergl. Seite 372); dazu war am 5ten noch das Regiment Prinz

Dietrich aus Greisau eingetroffen (vergl. Seite 372), sowie von den dem General v. Kalckstein unterstellten Truppen das 1ste Bataillon Borcke, die Grenadier-Bataillone Saldern und Kleist sowie je 5 Eskadrons Platen und Karabiniers. Das Eintreffen dieser letztgenannten Truppentheile geht aus dem Manteuffelschen Tagebuch hervor.

Nr. 100. Daß Lentulus auch Infanterie herangeführt hat, wie ein Neißer Tagebuch berichtet, ist unwahrscheinlich, da er selbst in seinen Meldungen an Neipperg in diesen Tagen immer nur von den beiden Kavallerie-Regimentern spricht.

Nr. 101. In der That hatte, wie erwähnt (Seite 371), der Herzog von Holstein die Befehle zur Vereinigung noch nicht erhalten und befand sich nicht so nahe. Daß der König ihn aber in der Nähe von Neiße glaubte, geht aus einer Stelle der Histoire hervor (Publ. IV, 228), wo er von Neipperg sagt: „arrivé à Neisse, il aurait pu enlever le corps du duc de Holstein, qui cantonnait à un demi-mille de là".

Nr. 102. Wenn der König in seiner Histoire sagt, daß er am 6ten bis Falkenberg marschirt sei, so liegt hier augenscheinlich eine Verwechselung vor. Der Bericht des Erbprinzen Leopold (Annalen des Krieges, III, 59) sagt, daß der König am 6ten in Friedland verblieben sei. Auch sagt Letzterer selbst in seinem Schreiben vom 11ten April an den Fürsten von Anhalt, daß er über Friedland auf Sorge gerückt sei, um dort „die Neiße zu repassiren". Ferner sagt er in der Histoire, daß er erst auf die Nachricht von den Vorgängen bei Sorge die Marschrichtung auf Michelau eingeschlagen habe; er kann also nicht schon am 6ten bis Falkenberg gerückt sein, da er dann den beabsichtigten Uebergangspunkt bereits weit hinter sich gehabt hätte.

Nr. 103. Der König giebt für diese Vereinigung erst den 8ten an, der Erbprinz Leopold und das Manteuffelsche Tagebuch schon den 6ten. Für letztere Angabe spricht der Umstand, daß die Eskadron Gensdarmes, nach des Erbprinzen Bericht, schon am 7ten am Gefecht von Lassoth Theil nahm.

Nr. 104. So sagt der König in seiner Histoire. Welche Bataillone es waren, steht nicht fest; wahrscheinlich die Grenadier-Bataillone Kleist, Saldern, Puttkamer und Buddenbrock, die, außer den schon genannten, am Gefecht Theil nahmen.

Nr. 105. Nur so ist die Entsendung des Markgrafen Karl und des Erbprinzen Leopold zu erklären. Auch die Maßnahmen des Letzteren lassen keine andere Annahme zu. Es war jedenfalls die Vermuthung, daß der Herzog von Holstein in der Nähe sei, welche den König so lange an diesem Uebergangspunkt festhalten ließ.

Nr. 106. Der König sagt in der Histoire, daß er auf die Meldung des Markgrafen Karl, die ganze feindliche Kavallerie sei auf dem linken Ufer versammelt, den Entschluß zum Abmarsch auf Michelau gefaßt habe. Prinz Leopold erwähnt auch einer Meldung des Markgrafen Karl, aber auf diese hin wurde er selbst erst entsandt. Der Markgraf müßte sonach noch eine zweite Meldung geschickt haben.

Wahrscheinlicher aber ist es, daß der König die Meldungen des Markgrafen Karl und des Erbprinzen Leopold miteinander verwechselt.

Nr. 107. Welche Bataillone dies gewesen sind, läßt sich nicht feststellen.

Nr. 108. Die Eskadron Gensdarmes gehörte zu den Truppen, welche durch General v. d. Marwitz an diesem Tage herangeführt wurden. (Vergl. Seite 375.)

Nr. 109. Preußische Berichte über dies Arrieregardengefecht liegen nicht vor. Nach dem Bericht des Obersten Dessewffy sollen von der 80 Mann starken Kompagnie 24 verwundet gefangen, alles Uebrige aber nach tapferer Vertheidigung niedergemacht worden sein. Die Oesterreicher büßten danach 2 Todte und 2 Verwundete ein.

Nr. 110. Der König giebt an, diese Vereinigung habe erst am 8ten stattgefunden, das Manteuffelsche Tagebuch sagt am 7ten. Für letztere Angabe spricht der Umstand, daß die Einschließung von Brieg bereits am 7ten thatsächlich aufgehoben wurde, und die Entfernung von dort bis Michelau kaum 2 Meilen beträgt. Die beiden Grenadier-Bataillone Wylich und Düring, welche ebenfalls noch vor Brieg gestanden hatten, waren nach Ohlau zum Schutz des dort befindlichen Artillerie-Materials gesandt worden.

Nr. 111. Vergl. Relation eines Kaiserlichen Offiziers über die Schlacht bei Mollwitz. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien, 1887, I, 192. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Oesterreicher nach dem ersten Zurückgehen der Preußischen Avantgarde das Dorf Lassoth so schwach besetzt hatten.

Nr. 112. Am 8ten April erstattet Oberstlieutenant Dessewffy Meldung über das erwähnte kleine Gefecht gegen die Arrieregarde des Prinzen Leopold. Er spricht dabei die Absicht aus, den weiteren Bewegungen der Preußen, die auf Löwen und Schurgast gerichtet sein sollten, zu folgen. Die Meldung ist aus „Hermersdorf" gesandt, womit jedenfalls das auf dem rechten Neiße-Ufer bei Sorge liegende Hermsdorf gemeint ist. (Wiener Kriegs-Archiv.)

Nr. 113. Der König giebt den Verlust in dem Briefe an den Fürsten Leopold vom 11ten April (Orlich, I, 324) auf 800 Weißkittel, 1 Lieutenant und 48 Mann an, Neipperg in seinem Berichte vom 8ten auf „900 Mann, darunter aber bis 700 noch unbewährte Rekruten". Thatsächlich waren „Weißkittel" neugeworbene, aber noch unausgebildete Rekruten, von ihrer Bekleidung so genannt. Bisweilen heißen sie auch „Blaukittel". (Vergl. auch Nr. 72.) Den Lieutenant nennt der König in der zweiten Ausgabe der Histoire v. Mützschefal.

Nr. 114. Der König giebt selbst diesen Grund sowohl in der Histoire wie in dem Brief an den Fürsten Leopold vom 11ten an. (Vergl. Orlich, I, 325.)

Nr. 115. Das Tagebuch des 1sten Bataillons Garde erwähnt dieses Umstandes besonders. Allerdings ist die Disposition für die Schlacht erst vom 9ten gezeichnet, so daß sie vielleicht am 9ten noch einmal geändert worden ist.

Nr. 116. Vergl. Seite 378. Die Dessewffy-Husaren hatten den schon am 8ten erfolgten Uebergang der Preußen am 9ten noch nicht in Erfahrung gebracht, wie eine Meldung des Kommandeurs aus Schaderwitz (½ Meile südwestlich Gr. Mahlendorf) von diesem Tage angiebt.

Nr. 117. Es ist nicht anzunehmen, daß der König außer den Aussagen der Ueberläufer noch andere Nachrichten empfangen hat, da der Bericht des Erbprinzen Leopold damit in Uebereinstimmung steht, und keine andere Quelle dem widerspricht.

Nr. 118. Hist. d. m. t., Fassung 1746, Publik. IV, 228. In der späteren Fassung der Histoire sagt der König statt eine halbe Meile „eine Meile".

Nr. 119. Nach der Angabe eines in der Fürstensteiner Bibliothek befindlichen Briefes (Grünhagen, I, 179) sollen 36 Patronen ausgegeben worden sein. Dieselbe Zahl findet sich auch in den Geuderschen Berichten (Seite 91 und 104, Anmerkung 3); die meisten Quellen geben indessen nur 30 an.

Nr. 120. Warum die Armee nicht früher angetreten ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Der König sagt in seiner ersten Darstellung (von 1746), daß ein Dragoner-Regiment eine Stunde zu spät gekommen sei. Da aber die Kavallerie fast sämmtlich nicht über eine halbe Meile von Pogarell entfernt lag, so wäre dies schwer zu erklären. In seiner zweiten Darstellung (von 1775) erwähnt der König dieses Umstandes nicht. Wahrscheinlich liegt eine Verwechselung vor, indem er die in Ohlau befindlichen Kavallerie-Regimenter, welchen er den Befehl zum Heranrücken gesandt hatte (vergl. Seite 379), vergeblich erwartete.

Nr. 121. Diese Stärke giebt der König in seiner ersten Darstellung in der Histoire. Wahrscheinlich waren die Dragoner die vier an der Spitze der 1sten Kolonne befindlichen Schwadronen Schulenburg. In der zweiten Fassung erwähnt der König die Stärke der Avantgarde nicht, und in den Lettres giebt er 6 Schwadronen Dragoner an. Von den Husaren blieb vermuthlich eine Schwadron zur Bedeckung der Bagage vorläufig zurück.

Nr. 122. In der ersten Fassung sagt der König „deux paysans", in der zweiten „des paysans". Auch Fuchs, Jubelschrift zur Feier der Schlacht bei Mollwitz, bestätigt diese Bauernnachricht nach der Mittheilung des Gemeindeschreibers von Mollwitz, welcher die Schlacht aus seinem Giebelfenster mit ansah und eine Beschreibung davon in seiner Hausbibliothek niederlegte.

Nr. 123. Bericht Neippergs. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1888, Seite 187 und Brief eines Oesterreichischen Offiziers. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 197.

Nr. 124. Da die Preußische Armee gegen 10 Uhr von Pogarell aufbrach, so wird die Avantgarde den etwa eine Meile betragenden Weg bis Neudorf in einer Stunde zurückgelegt haben.

Nr. 125. Bericht Neippergs. Auch der Bericht eines Oesterreichischen Offiziers in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, 1887, I,

erwähnt nur die Ankunft eines Offiziers, und nicht die Benachrichtigung durch Raketen, wie dies die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 angiebt. Andere Oesterreichische Quellen erwähnen eine Benachrichtigung durch Raketen nicht. Da man von den Thürmen von Brieg bei klarem Wetter die Gegend nordwestlich Alzenau deutlich übersieht, so muß man annehmen, daß die Versammlung der Preußen schon gegen 10 Uhr bemerkt wurde. Eine Benachrichtigung durch Raketen hätte daher Neipperg früher als es thatsächlich geschah auf den Preußischen Anmarsch aufmerksam machen müssen.

Wahrscheinlicher ist es somit, daß dies durch einen Offizier erfolgte, dessen Absendung immerhin einige Zeit in Anspruch genommen haben muß. Die Angabe der Oesterr. Mil.-Ztschr., daß Neipperg, erst durch Raketen von Brieg aus aufmerksam gemacht, Patrouillen gegen Alzenau—Pogarell vorgesandt habe, steht mit dessen Bericht in Widerspruch. Nach diesem hatte er vielmehr ohne besondere Veranlassung Patrouillen sowohl in der Richtung auf Ohlau, wie auf Michelau und Löwen entsandt. Letztere sind aber nicht weiter als bis Neudorf gelangt. Es waren jedenfalls dieselben Abtheilungen, welche hier von der Preußischen Avantgarde angegriffen und geworfen wurden.

Nr. 126. Der General Römer drohte, als er zu Pferde stieg, dem Pfarrer Günther in Mollwitz, ihn nach der Schlacht als Spion hängen zu lassen. Wahrscheinlich glaubte er, daß derselbe den Preußen Nachricht von der Lage der Oesterreichischen Truppen gegeben habe und so an der Ueberraschung Schuld sei. Günther erhielt vom Könige für seine ausgestandene Angst bald darauf die einträgliche Pfarre von Conradswaldau. Vergl. Aufzeichnungen des Pfarrers Holenz zu Mollwitz, Kriegs-Archiv, und Fuchs, Jubelschrift, Seite 40.

Nr. 127. Ueber die Stärke der Oesterreichischen Armee weichen die Angaben von einander ab. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 führt 18 Bataillone, 6 Küraſſier-, 5 Dragoner-, 4 Husaren-Regimenter und 16 Feldgeschütze auf und giebt die Gesammtstärke zu höchstens 10 800 Mann Infanterie und 8600 Mann Kavallerie an. Hier sind jedoch die außerdem noch anwesenden Grenadier-Kompagnien nicht mit aufgeführt, so daß es zweifelhaft bleibt, ob sie bei der Stärkeangabe von 10 800 Mann Infanterie mit eingerechnet worden sind. In den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 193, Anmerkung 2 wird die Stärke auf 16 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien (vergl. Anhang Nr. 95), 6 Küraſſier-, 5 Dragoner-, 2 Husaren-Regimenter und 19 Feldgeschütze angegeben, mit zusammen 8603 Mann Infanterie, 6354 Mann Kavallerie, 436 Husaren und 395 Artilleristen. Diese Angaben beruhen auf einem Stärkebericht Neippergs vom 23sten April, in welchem gleichzeitig die Verluste für Mollwitz angegeben sind. Durch Zusammenrechnung beider Angaben sind die in der Darstellung gegebenen Stärken für Mollwitz gewonnen.

In demselben Bericht giebt Neipperg aber auch an, daß die Besatzung von Neiße am 17ten April, also nach der Schlacht bei Mollwitz, neugebildet worden sei und daß dieselbe in der Stärke von

1955 Mann aus Kommandirten aller Infanterie-Regimenter seines Korps bestehe. Es ist daher wahrscheinlich, daß Neipperg einen Theil der ursprünglichen, etwa 1800 Mann starken Besatzung (vergl. Anhang Nr. 68) mit seiner Armee vereinigte, als er von Neiße am 6ten April abrückte. Dies nehmen auch die Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 193, Anmerkung 2, an und es ist dies um so glaubhafter, als Neiße damals nicht bedroht war, und sein Kommandant, Oberst Roth, bei Mollwitz gegenwärtig gewesen ist. Da nun die nach der Schlacht nach Neiße gelegte Verstärkung dem Heere entnommen war, so muß dieselbe bei Mollwitz mit hinzugerechnet werden, und wenn man annimmt, daß etwa 600 Mann in der Festung verblieben, was als Sicherheitsbesatzung völlig genügte, so erhöht sich die Stärke des Heeres bei Mollwitz um etwa 1300 Mann. Da Neipperg in seinem Berichte vom 23sten auch nur die Stärke giebt, welche zum Dienst verblieben war, also Kranke und Kommandirte, deren Zahl wohl auf 600 Mann anzunehmen ist, nicht mitrechnet, so nähern sich seine Angaben fast ganz der in der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 gemachten, so daß man diese als der Wirklichkeit entsprechend annehmen kann. Was den Unterschied beider Angaben in Bezug auf die Stärke der Kavallerie anbetrifft, so muß angenommen werden, daß in der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 die Husaren mit eingerechnet sind. Der sich alsdann noch ergebende Unterschied dürfte auf Kranke und Kommandirte zurückzuführen sein, die Neipperg in der Stärkeangabe vom 23sten April nicht mitrechnet.

Ueber die Anzahl der Schwadronen gehen die Angaben ebenfalls auseinander. Nach dem Etat sollte jedes Küraſſier-Regiment aus 6 Eskadrons und 1 Karabinier-Kompagnie, jedes Dragoner-Regiment aus 6 Eskadrons und 1 Grenadier-Kompagnie und jedes Husaren-Regiment aus 5 Eskadrons bestehen.

Nach einem Protokoll des Hofkriegsraths vom 4ten Januar 1741 (Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, 1887, I, 194) sollten aber die ins Feld rückenden Küraſſier- und Dragoner-Regimenter aus je 3 Kompagnien eine Eskadron bilden, während eine solche bisher aus je 2 Kompagnien gebildet war. Sie würden sonach nur 4 Eskadrons stark gewesen sein. Die Oesterreichischen Gefechtspläne geben sie verschieden zu 5 und 6 Eskadrons an. Die Husaren-Regimenter scheinen 5 Eskadrons besessen zu haben.

Die Stärke der Artillerie ist dem Bericht des Oesterreichischen Artillerie-Kommandanten vom 14ten April entnommen. Es scheint danach, als ob Neipperg aus Neiße noch 3 Geschütze mitgenommen habe (vergl. Anhang Nr. 92).

Nr. 128. In Bezug auf die Stärke der Infanterie der Preußischen Armee liegen über eine Anzahl Regimenter Berichte vom 6ten März vor; aus der Zeit nach Mollwitz nur über ein Regiment, Prinz Dietrich, und zwar vom 12ten Mai. Letztere Angabe weist einen bedeutend höheren Krankenstand auf, als die Berichte vom 6ten März. Da nun das Regiment Prinz Dietrich von der Schlacht am 10ten April bis

zum 12ten Mai keine besonderen Anstrengungen durchzumachen hatte, so darf wohl angenommen werden, daß der höhere Krankenstand durch die vor der Schlacht von Mollwitz erlittenen Strapazen hervorgerufen worden ist, wobei noch zu bemerken ist, daß das Regiment Prinz Dietrich noch nicht einmal zu den Regimentern gehörte, denen die größten Anstrengungen zufielen, da es zu den vom General Kalckstein herangeführten Truppen gehörte, also nicht die Gewaltmärsche von Jägerndorf her auszuführen hatte. Aehnlich wie beim Regiment Prinz Dietrich werden die Verhältnisse auch bei den übrigen Infanterie-Regimentern gewesen sein, so daß man die Stärkeangabe dieses Regiments für die Durchschnitts-Berechnung sämmtlicher Regimenter zu Grunde legen kann.

Das genannte Regiment zählte am 12ten Mai 759 Mann ohne Offiziere. Sein Verlust in der Mollwitzer Schlacht betrug 383 Mann, darunter 14 Offiziere, und zwar nach den Angaben vom 12ten Mai, wo ein Theil der Verwundeten und Vermißten bereits wieder in die Dienststärke aufgenommen war. Nimmt man nun noch 4 Offiziere als krank und fehlend an, so sind, da der Etat 42 Offiziere betrug, wovon 14 bereits unter den Verlusten mitgerechnet sind, noch 24 hinzuzurechnen. Man würde somit für das Regiment für den 10ten April eine Gesammtstärke von 1166 Köpfen und in Folge dessen für jedes Bataillon 583 Köpfe erhalten, was man füglich als Durchschnittsstärke auch für die übrigen Musketier-Bataillone annehmen kann.

Es würde sich somit für die 24 zur Schlacht anmarschirenden Musketier-Bataillone eine Stärke von 13 992 Mann ergeben. Das erst nach Beginn der Schlacht eintreffende Regiment la Motte ist dabei nicht mitgerechnet, dagegen die zur Deckung der Bagage bestimmten 500 Mann.

Betreffs der Stärke der Grenadier-Bataillone liegt nur eine Angabe für das Bataillon Puttkamer vom 6ten März, also vor der Schlacht, vor; dasselbe zählte an diesem Tage 441 Mann und hatte einen selbst für diese Zeit nur geringen Ausfall von Kranken und Fehlenden. Man dürfte kaum zu hoch greifen, wenn man den Abgang bis Mollwitz noch auf rund 10 Prozent annimmt, so daß sich als Durchschnittsstärke eines Grenadier-Bataillons 400 Mann ergeben würden. Die 7 Grenadier-Bataillone hätten somit 2800 Mann gezählt, und die Stärke der gesammten Infanterie würde sich auf 16 792 oder rund 16 800 Mann belaufen haben.

Betreffs der Kavallerie liegen vom 6ten März Stärkeangaben vor für

Leib-Karabiniers:	5	Eskadrons . .	703 Pferde,
Prinz Friedrich:	5	= . . .	677 =
Schulenburg:	6	= . . .	792 =

worin die Offizierspferde nicht enthalten sind.

Nimmt man an, daß bei den Märschen vor Mollwitz auch die Kavallerie noch Abgang gehabt haben wird, so dürfte die niedrigste der oben angegebenen Ziffern als Durchschnittszahl für die gesammte Kavallerie die richtige sein.

Man würde demnach für die Schwadron im Durchschnitt 135 Pferde, einschließlich der Offiziersferde, annehmen können und somit für die gesammten 30 Schwadronen 4050 oder rund 4000 Pferde erhalten.

Für die Husaren liegt ein Bericht vom 6ten März vor, welcher die 3 Eskadrons Berliner Leib-Husaren auf 393, die 3 Eskadrons Preußischer Husaren auf 401 Pferde ohne Offizierspferde angiebt, also einschließlich derjenigen der Offiziere auf 133 bezw. 135 Pferde für die Eskadron. Nimmt man also unter Einrechnung kleiner Abgänge bis Mollwitz 130 Pferde für die Schwadron, so erhält man für die anwesenden 4 Schwadronen 520 oder rund 500 Pferde. Hierbei ist die mit dem Regiment la Motte eintreffende und bei der Bagage verbleibende Schwadron außer Ansatz geblieben.

An Artillerie führten die Regimenter Schwerin, Sydow, Kleist, Markgraf Heinrich, Bredow, Graevenitz, sowie die Grenadier-Bataillone Winterfeldt und Reibnitz je zwei dreipfündige Geschütze, die Regimenter Markgraf Karl, Truchseß, Prinz Leopold, Prinz Dietrich sowie die Grenadier-Bataillone Kleist, Puttkamer, Buddenbrock, Bolstern je zwei, die Bataillone Kalckstein, Glasenapp, Garde, Borcke und das Grenadier-Bataillon Saldern je einen 6Pfünder.

An Munitionswagen führte die Artillerie etwa mit sich: 14 kleine Munitionswagen für 3Pfünder, 19 große für 6Pfünder, 12 Kugelwagen für 12- und 24Pfünder, 8 Munitionswagen für 12- und 24Pfünder sowie 7 Haubitz-Granatwagen. Die übrigen Fahrzeuge der Artillerie befanden sich jedenfalls bei der Bagage. Als Bedienung für die 3- und 6Pfünder dienten für je zwei Geschütze 1 Unteroffizier und 9 Bombardiere oder Kanoniere, bei den schweren Geschützen dienten für jedes 1 Unteroffizier 4 Bombardiere oder Kanoniere und 5 von der Infanterie gestellte Leute. Dazu sind noch 9 Offiziere, 6 Wagenmeister, 4 Tambours zu rechnen, somit zur Bedienung der Geschütze rund 300 Mann, wozu noch etwa 200 Knechte als nicht fechtend hinzutreten.

Nr. 129. Seegebarth, Seite 35.

Nr. 130. Fuchs, Jubelschrift von Mollwitz, Seite 2.

Nr. 131. Cogniazzo, Geständnisse eines Oesterreichischen Veteranen, Seite 52.

Nr. 132. Auf einem im Kriegs-Archiv des Generalstabes befindlichen von dem Adjutanten Schwerins, Kapitän v. Lepel, gezeichneten Plan wird dieser Neue Graben „la grande fossée“ genannt. Die fünf Kolonnen sind während des Ueberschreitens dieses Grabens eingezeichnet. Es muß also derselbe jedenfalls an den betreffenden Stellen ausgefüllt worden sein, wie dies auch auf dem erwähnten Plan angedeutet worden ist. Das Vorhandensein des Neuen Grabens zu damaliger Zeit wird auch anderweitig, so durch die Wieland-Schubertsche Karte vom Jahre 1736 bestätigt.

Nr. 133. Wahrscheinlich ist es, daß die linke Kolonne den damals bestehenden, heute verschwundenen Weg, welcher von Kreisewitz

unmittelbar auf Pampitz führte, bis zu seinem Austritt aus den Kreisewitzer Büschen benutzte.

Nr. 134. Die fast ebene Bildung des Geländes unterstützt diese Täuschung noch. So erklärt es sich auch leicht, daß der König die Entfernung, in welcher er südöstlich Mollwitz aufmarschirte, bedeutend geringer angiebt, als sie thatsächlich war, nämlich auf etwa zweitausend Schritt (zweite Fassung der Histoire). In Wirklichkeit betrug die Entfernung 3500 Schritt. Da die dem König zu Gebote stehenden Karten mangelhaft waren, so konnte er seinen Irrthum auch nicht nach diesen berichtigen.

Nr. 135. In allen Gefechtsberichten ist daher auch immer nur von Pampitz die Rede. Daß aber der auf dem rechten Bachufer belegene Dorftheil 1741 schon, wie auch später, den Namen Neudorf führte, geht aus mehreren Karten damaliger Zeit hervor, so u. A. schon aus dem zu dieser Zeit entstandenen, dem Könige gehörenden Handatlas von Wrede.

Nr. 136. In der Histoire sagt der König ausdrücklich, daß die Ufer sumpfig waren. Auch die Oesterreichischen Berichte erwähnen es mehrfach.

Nr. 137. „Zwei Fuß hoher Schnee bedeckte die Erde" sagt der König in der „Histoire de mon temps", Fassg. 1746, Seite 226.

Nr. 138. Die sogenannten Hölter-Dämme, Reste einer früheren Fischteich-Eindämmung, können nur einen wenig brauchbaren Uebergang gewährt haben, da ihre Krone so schmal war, daß höchstens 3 Reiter neben einander sie überschreiten konnten.

Nr. 139. Man wählte gern solche weithin sichtbaren Punkte, um die Richtung beim Aufmarsch zu erleichtern. So marschirte später die Preußische Armee zur Schlacht bei Kesselsdorf ebenfalls zwischen zwei kleinen Gehölzen auf. Dieselben sollten überhaupt nur die Richtung erleichtern, nicht etwa aber als Flankendeckung dienen, wie manche Schriftsteller dies irrthümlich anführen, denn beim Vorrücken der Armee zum Angriff mußten sie ja verlassen werden.

Nr. 140. Der König sagt in der Histoire: „Notre droite devait s'appuyer au village de Herrendorf" (Hermsdorf); und daß der linke Flügel sich an Neudorf lehnte, geht aus dem Bericht des Erbprinzen Leopold hervor, in welchem er sagt: „Da aber auf dem linken Flügel ein Dorf war, so konnte die vordere Linie nicht ganz aufmarschiren." Auch der vom König selbst gezeichnete und seinem Brief an den Fürsten Leopold beigefügte Plan (Textskizze zu Seite 388 ff.) zeigt den linken Flügel der ersten Linie an Neudorf gelehnt, den rechten Flügel jedoch an der Baumgruppe westlich Hermsdorf, so daß man diese und nicht das Dorf als rechten Flügelpunkt ansehen muß.

Nr. 141. Die Angabe von 3350 Metern oder 4140 Schritt als Länge der ersten Linie nach Beendigung ihres Aufmarsches ist durch folgende Berechnung gewonnen worden:

Die Stärke eines Musketier-Bataillons betrug an diesem Tage 583 Mann. Rechnet man hiervon die Chargen mit rund 70 Köpfen

ab, so erhält man bei dreigliederiger Aufstellung rund 170 Mann als Frontbreite eines Bataillons oder, einen Schritt als Raumbedürfniß für jeden Mann angenommen, 170 Schritt.

Für das Grenadier-Bataillon von 400 Mann würde man nach denselben Annahmen 110 Schritt Frontbreite erhalten.

Bei der Schwadron von 130 Köpfen können 18 als Chargen abgerechnet werden. Es standen somit in der dreigliederigen Aufstellung 37 Reiter in jedem Gliede, und die Schwadron hatte, $1\frac{1}{2}$ Schritt für das Pferd gerechnet, eine Frontbreite von rund 55 Schritt. Da ein Schritt für den Mann und ein und ein halber für das Pferd reichlich bemessen sind, so können, da bei der Infanterie auch noch die für das zur Bagage bestimmte zusammengesetzte Bataillon abgehenden Leute ausfallen, die in der Front stehenden Chargen sowie die sehr geringen Zwischenräume zwischen den Bataillonen und Schwadronen unberücksichtigt gelassen werden.

Es würde danach die Länge für das erste Treffen Folgendes ergeben:

Für	14 Musketier-Bataillone	14 × 170	=	2380	Schritt
=	6 Grenadier-Bataillone	6 × 110	=	660	=
=	20 Schwadronen	20 × 55	=	1100	=
	zusammen			4140	Schritt

Bei dem zweiten Treffen:

Für	10 Musketier-Bataillone	10 × 170	=	1700	Schritt
=	1 Grenadier-Bataillon	1 × 110	=	110	=
=	10 Schwadronen	10 × 55	=	550	=
	zusammen			2360	Schritt

Nr. 142. Von den beiden damals in Preußen üblichen Arten aufzumarschiren, dem Aufmarsch rechts und dem Aufmarsch links (vergl. Seite 131 und 132), war letzterer der am meisten gebräuchliche. Daß dieser auch bei Mollwitz angewendet wurde, wird zur Gewißheit, wenn man sich des Vorwurfs erinnert, welchen der König Schulenburg machte, daß derselbe sich nicht weit genug rechts gezogen habe. Bei dem „Aufmarsch rechts“ war aber ein Rechtsschieben überhaupt nicht möglich.

Der Ausdruck in der Disposition: „die beiden Kolonnen rechter Hand deployiren sich alsdann rechts, und die beiden Kolonnen linker Hand links“ darf nicht so verstanden werden, als ob bei denselben eine verschiedene Art des Aufmarsches hätte angewandt werden sollen. Dieses „rechts“ und „links“ bezieht sich vielmehr nur auf die große Straße, auf welcher die mittlere Kolonne vorrückte.

Nr. 143. Daß die Regimenter Prinz Dietrich und Prinz Leopold, sowie ein Bataillon Schwerin und das Grenadier-Bataillon Kleist ausgedrängt wurden, erwähnt der Bericht des Erbprinzen Leopold; daß die Kavallerie des linken Flügels im ersten Treffen, sowie das Grenadier-Bataillon Puttkamer hinter dem linken Flügel des ersten Treffens Auf-

stellung genommen haben, sagt die Darstellung des ehemaligen Preuß. Stabsoffiziers in Hoyers Neuem Milit. Magazin, III, 6, Seite 29.

Wenn der König in seiner Histoire nur von drei herausgedrängten Bataillonen spricht, so sind damit nur die zur Deckung der rechten Flanke dem Erbprinzen Leopold überwiesenen Bataillone gemeint. Da der König sich auf dem rechten Flügel befand, so konnte er die Vorgänge auf dem linken Flügel nicht verfolgen. Hier war es Schwerin, der die späteren Anordnungen für die Kavallerie dieses Flügels sowie für das Grenadier-Bataillon Puttkamer traf.

Nr. 144. Was den Zeitpunkt der Beendigung des Preußischen Aufmarsches und den Beginn der Schlacht anbetrifft, so dürfte $1^1/_2$ Uhr als der wahrscheinlichste anzusehen sein. Der Bericht eines Offiziers vom Regiment Markgraf Karl (Geuder, Seite 87) sagt: „$^1/_4$ auf 2 Uhr" sei der Anfang der Schlacht gewesen. Der Kapitän v. Thiele von demselben Regiment (Geuder, Seite 91) sagt: „gleich nach 1 Uhr". Der Bericht des Feldpredigers vom Regiment Kalckstein (Geuder, Seite 101) sagt, um 2 Uhr habe das Kanonenfeuer begonnen. Auch ist nicht anzunehmen, daß der Aufmarsch länger als etwa $1^1/_4$ Stunde gedauert habe, da die längste der Kolonnen des Königs, die zweite, nur 1800 Meter lang war und somit höchstens eine halbe Stunde zum Aufmarsch gebrauchte. Es würde alsdann noch eine volle Stunde für die übrigen Maßnahmen, also das Verschieben der nicht im ersten Treffen Platz findenden Truppentheile, das Einrücken der zur Avantgarde gehörenden 4 Eskadrons Schulenburg und das Einrichten der Linie übrig bleiben.

Nr. 145. Darstellung des Preuß. Stabsoffiziers Hoyer, III, 6, Seite 30. Unrichtiger weise wird hier Kapitän Dieskau als Führer der Artillerie genannt. Derselbe befand sich bei der Artillerie im Lager von Göttin.

Nr. 146. Die von Schwerin auf dem linken Flügel getroffenen Maßnahmen können im Allgemeinen aus der erwähnten Darstellung eines ehemaligen Preuß. Stabsoffiziers entnommen werden. Welche Quellen derselbe benutzt hat, ist nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich standen ihm Darstellungen von Augenzeugen zu Gebote, wie man aus den zahlreich mitgetheilten Einzelheiten schließen muß. Dieselben machen im Großen und Ganzen den Eindruck der Glaubwürdigkeit, wenn sie auch nachweislich nicht sämmtlich richtig sind.

Daß die von Schwerin für den linken Flügel erlassenen Befehle erst ausgegeben sind, nachdem dieser seine Bewegung angetreten hatte, geht daraus hervor, daß der Feldmarschall die Kavallerie des linken Flügels zurückschicken mußte, um den Kleinen Bach zu überschreiten, und daß sich nur bei Neudorf-Pampitz Uebergänge befanden. Auch ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß noch während dieser Anordnungen der Angriff der Oesterreichischen Kavallerie auf den rechten Preußischen Flügel stattgefunden haben soll und da dies nach 2 Uhr stattfand und der rechte Flügel zu dieser Zeit schon 2000 Meter vorgerückt war, so kann der linke Flügel nicht mehr in der Höhe von Neudorf gewesen sein. Nach der genannten Darstellung muß auch zur Zeit, als Schwerin

nach dem linken Flügel ritt, von den zuerst ausgedrängten Bataillonen das eine Bataillon Schwerin und das zweite Prinz Leopold schon in die vordere Linie eingerückt gewesen sein. Dieses Einrücken ist jedenfalls während des Vormarsches erfolgt, was ja auch ganz gut anging, da derselbe mit sehr langsamen Schritten ausgeführt wurde; Prinz Leopold erwähnt auch ausdrücklich, daß die ausgedrängten Bataillone so lange „zwischen den Linien marschiren" mußten.

Nr. 147. Als die Armee aufmarschirte, boten sich ihr die Alignementspunkte von selbst dar; ein Gegner, nach welchem sich die Front hätte richten können, war noch nicht vorhanden. Durch die oben erwähnten Vorgänge wurde dann die an und für sich schräge Front noch mehr verworfen. Die einzige vom König gegebene Erwähnung dieser Thatsache, in dem an den Fürsten Leopold gerichteten Brief vom 25sten April, lautet: „Mein linker Flügel ist bestendig zurüke geblieben, und ist das Tresen nuhr eigentlich auf dem Rechten Flügel geweßen", und läßt durchaus nicht den Schluß zu, daß dies beabsichtigt gewesen sei, wie einzelne Schriftsteller annehmen. Auf feindlicher Seite ist das Zurückbleiben des Preußischen linken Flügels deutlich wahrgenommen worden und wird in den meisten Berichten erwähnt. Wenn an diesen Umstand weiter die Ansicht geknüpft worden ist, durch dieses zufällig entstandene Vornehmen des rechten Flügels sei in dem Könige die Idee der sogenannten schiefen Schlachtordnung entstanden, so könnte man doch höchstens annehmen, daß später die Erinnerung an die Vorgänge bei Mollwitz den König darin bestärkt habe, die ihm aus seinen theoretischen Studien bereits bekannte Idee der schiefen Schlachtordnung nun praktisch anzuwenden.

Nr. 148. In der Angabe, daß es noch etwa einer halben Stunde bis zum völligen Aufmarsch der Oesterreichischen Armee bedurft hätte, als der Römersche Angriff erfolgte, stimmen der Bericht Neippergs und der eines Kaiserlichen Offiziers (Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1888, II, 184 und 1887, II, 200) miteinander überein.

Die Angabe eines anderen Oesterreichischen Offiziers (Mitth. 1887, I, 202 Anm.), daß zu dieser Zeit „von der Armee noch nichts zu sehen war", widerspricht dagegen allen anderen Berichten und ist wohl nur gemacht, um die Nothwendigkeit eines Angriffs von Seiten Römers noch mehr zu begründen. Wenn man $11\frac{1}{2}$ Uhr als den Zeitpunkt der Alarmirung in Mollwitz annimmt, so kommt man unter Berücksichtigung der Entfernung von Laugwitz, wo die Infanterie, und Bärzdorf, wo die übrige Kavallerie lag, und unter Zugrundelegung der betreffenden Stärkeverhältnisse, zu dem Ergebniß, daß um $2\frac{1}{2}$ Uhr die Armee aufmarschirt sein konnte. Da nun der Römersche Angriff bald nach 2 Uhr stattfand, so steht dies mit den oben erwähnten Angaben Neippergs und des Kaiserlichen Offiziers in Uebereinstimmung.

Nr. 149. Der König sagt in seiner ersten Fassung über diese Schwenkung Schulenburgs: „M. de Schulenburg qui faisait alors très-mal à propos un mouvement à droite pour s'étendre" und in der zweiten Fassung: „M. de Schulenburg pour gagner le village de Herrendorf

(Hermsdorf), fit très-maladroitement par escadrons un quart de conversion à droite.“ Die letzte Erklärung für diese Bewegung ist unzutreffend, denn der rechte Preußische Flügel befand sich zu dieser Zeit weit westlich von Hermsdorf. Als Friedrich später die Histoire wieder überarbeitete, war ihm dies wohl nicht mehr in Erinnerung, und um eine Erklärung für diese Bewegung zu geben, brachte er sie mit der ersten Aufstellung Schulenburgs in Zusammenhang, bei welcher derselbe sich nicht weit genug nach rechts in der Richtung auf Hermsdorf gezogen hatte. Aber auch der in der ersten Darstellung gegebene Grund „pour s'étendre“ kann nicht wohl als hierfür ausschlaggebend angesehen werden, denn jetzt, nachdem die Armee schon so weit vorgerückt war, war kein Grund mehr vorhanden, sich nach rechts zu ziehen, um so weniger als der rechte Flügel schon an und für sich den Oesterreichischen linken überflügelte. Auch würde Schulenburg ein weiteres Ausdehnen nach rechts jetzt ohne Befehl des Königs, der sich in der Nähe befand, schwerlich vorgenommen haben. In der Disposition war es für die auf den Flügeln des zweiten Treffens befindlichen Schwadronen vorgeschrieben, bei einer Bedrohung der Flanken zur Deckung derselben rechts bezüglich links abzuschwenken. Es ist daher wohl das Wahrscheinlichste, daß Schulenburg eine solche Bewegung auch für die Kavallerie des ersten Treffens für nothwendig hielt, als eine Bedrohung von der Flanke eintrat. So stellt es auch der ehemalige Preußische Stabsoffizier in Hoyers Neuem Mil.-Magazin dar.

Nr. 150. In Oesterreichischen Quellen wird der Angriff verschiedentlich als „à la hussarde“ bezeichnet. Bericht Neippergs, Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien, II, 187.

Die Angabe des Königs in der Histoire, daß der Angriff in Kolonne erfolgt sei, dürfte, wie schon die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 richtig bemerkt, dadurch zu erklären sein, daß die in zwei Treffen in Linie angreifende Kavallerie durch das Zurückbleiben der langsameren und das Vorprellen der schnelleren Pferde schließlich den Eindruck einer Kolonne machte.

Nr. 151. Daß er die Absicht gehabt habe, die Flüchtigen aufzuhalten, sagt der König selbst in der zweiten Fassung seiner Histoire. In der ersten Fassung erwähnt er überhaupt nicht, daß er in das Getümmel mit hineingerissen sei. Daß er die 5 Eskadrons Karabiniers eine Viertelschwenkung rechts machen ließ, wie der mehrerwähnte Preußische Stabsoffizier angiebt, ist sehr unwahrscheinlich, denn die 5 Eskadrons hielten nicht neben einander, sondern standen rechts und links vom Bataillon Winterfeldt, und außerdem dürfte bei den wenigen zu Gebote stehenden Augenblicken weder Zeit zur Ertheilung dahingehender Befehle noch zur Ausführung so umständlicher Bewegungen vorhanden gewesen sein. Das Wahrscheinlichste ist vielmehr, daß der König, noch in Unkenntniß über die Wucht eines so großen Reiterangriffes, in seinem Eifer mit der zunächst haltenden Schwadron vorbrach, und daß die übrigen diesem Beispiel folgten.

Nr. 152. Zwei Eskadrons Karabiniers hielten rechts, drei links vom Grenadier-Bataillon Winterfeldt. Ob die ebenfalls zwischen den Bataillonen Bolstern und Winterfeldt haltende Eskadron Gensdarmes mit vorgebrochen ist, erscheint zweifelhaft. In das Gewirr ist sie jedenfalls mit hineingerissen, scheint aber nicht völlig zersprengt zu sein, da sie später die Bedeckung des Königs bilden sollte.

Nr. 153. Diese Angabe macht der mehr erwähnte ehemalige Preußische Stabsoffizier. Die vom König in der zweiten Fassung der Histoire ganz allgemein gehaltene Mittheilung, daß er bis zum Centrum mit fortgerissen sei, würde sich auch mit der obigen vereinigen lassen, da ja auf dem linken Flügel noch Kavallerie stand und man die gesammte Infanterie als Centrum bezeichnen kann.

Nr. 154. Dies wird außer durch den Bericht des Feldpredigers vom Regiment Markgraf Karl (Geudersche Berichte, Seite 101), durch ein im Archiv zu Wolfenbüttel befindliches Schreiben des Herzogs Ferdinand an den regierenden Herzog von Braunschweig-Lüneburg vom 11ten April bestätigt.

Nr. 155. Ueber die Plätze, wo das Sammeln stattfand, liegen keine besonderen Nachrichten vor, doch lassen sie sich nach den Richtungen, aus welchen die späteren Angriffe erfolgten, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen.

Nr. 156. Der Bericht des ehemaligen Preußischen Stabsoffiziers sagt, daß Erbprinz Leopold den Jägern und guten Schützen des zweiten Treffens befohlen habe, auf die einzelnen Reiter zu schießen, und daß hieraus das allgemeine Schießen entstanden sei.

Nr. 157. Nach dem Bericht des Feldpredigers vom Regiment Kalckstein (Geudersche Berichte, Seite 102) griffen hier vier feindliche Schwadronen an, von denen kaum elf Mann entkommen, während von den hier befindlichen Preußischen Bataillonen nur fünf Mann leicht verwundet worden seien. Derselbe Bericht sagt auch, daß von den auf dem rechten Preußischen Flügel zwischen die beiden Infanterielinien eingedrungenen Reitern bei ihrem Versuch, sich auf den linken Preußischen Flügel durchzuschlagen, „fast kein Gebein" davon gekommen sei.

Nr. 158. Nur so kann man sich diese Bewegung vorstellen, für welche die Relation des Kaiserlichen Offiziers (Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 203) keine Erklärung angiebt. Daß hiermit die Absicht verbunden gewesen sei, den Preußischen rechten Flügel zu überflügeln, ist nicht anzunehmen, da dies doch nur von Neipperg hätte angeordnet werden können. Dieser erwähnt aber eines solchen Befehls nicht.

Nr. 159. Daß Schwerin als Begründung noch angeführt habe, daß der König sich über Oppeln auf das rechte Oder-Ufer und nach Ohlau begeben könne und dort den Herzog von Holstein voraussichtlich treffen werde, wie einige Schriftsteller angeben, ist wenig wahrscheinlich. Die Quelle hierfür dürfte die Erzählung in Nicolais Anekdoten, I, 190 sein, der auch Varnhagen gefolgt ist.

Schwerin selbst hat sich später über diesen Vorgang folgendermaßen geäußert: „Als ich aber den König mitten im Gedränge der feindlichen Kavallerie sah, so war es natürlich, daß mich dieser Anblick in eine Art von Bestürzung setzte, und dieses vorzüglich, weil ich mir keine andere Vorstellung von dieser Erscheinung im Augenblick machen konnte, als daß der König durch übereilten Muth sich diese Gefahr selbst zugezogen. Dies gab Gelegenheit zu dem ersten Gedanken des Wunsches, daß er sich nicht gegenwärtig befinden möchte, denn ich hatte dazumal schon den Entschluß gefaßt, die Bataille zu gewinnen oder den Verlust nicht zu überleben." (Hoyer, III, 7. Stück, Seite 18.) Jedenfalls war allezeit der Ehrgeiz eine mächtige Triebfeder bei Schwerins Handlungen, und der König hat es seinem Feldmarschall nie vergessen können, daß er ihm einen so üblen Rath ertheilt hat. Daß übrigens die Besorgniß wegen des Königs auch von anderen Offizieren getheilt wurde, geht aus dem Bericht des Kapitäns v. Thile vom Regiment Markgraf Karl hervor. Er sagt: „S. K. M. haben sich bey Kommandirung des rechten Flügels dergestalt exponiret, daß jedermann in größten Aengsten ihrethalben gestanden."

Nr. 160. Die Vorgänge, welche den König zu dem Entschlusse führten, das Schlachtfeld zu verlassen, sind nicht völlig aufgeklärt, da der König selbst sich niemals darüber geäußert hat. Daß es im Wesentlichen die Vorstellungen Schwerins gewesen sind, liegt in der Natur der Dinge und geht auch aus den von diesem an seine vertrauten Freunde gemachten Mittheilungen (siehe die vorhergehende Bemerkung) hervor.

Die von Schmettau in seinen Aufzeichnungen (Mil.-W.-Bl. 1840, Seite 12) gegebene Darstellung, nach welcher Schwerin davon ab- und nur Erbprinz Leopold, Hacke und Goltz zugerathen haben sollen, widerspricht Schwerins eigenen Aeußerungen. Schmettau ist in diesen Aufzeichnungen sehr parteiisch für Schwerin und sehr gegen alle Dessauer Prinzen eingenommen.

Nr. 161. Daß der König bei dieser Gelegenheit der Bagage den Befehl gegeben haben sollte, abzufahren, wie Seegebarth (Seite 35) berichtet, ist wenig wahrscheinlich. Ebenso wenig glaublich ist es, daß bei der Bagage, wie Seegebarth sagt, in Folge dessen Unordnung ausgebrochen sei. Diese ist vielmehr durch die umherstreifende Oesterreichische Kavallerie hervorgerufen worden.

Nr. 162. Nach der Darstellung des ehemaligen Preußischen Stabsoffiziers in Hoyers Neuem Mil. Magazin, kam es hierbei zu ziemlich erregten Auseinandersetzungen. Schwerin sandte seinen Adjutanten, Kapitän v. Lepel, zum Erbprinzen, um ihn von der Entfernung des Königs zu benachrichtigen und ließ hinzufügen, „so mißlich die Sache bis jetzo aussehe, so hoffe er doch zuversichtlich durch die Standhaftigkeit und den Muth der Infanterie zu siegen, dieses würde aber unmöglich sein, wenn das erste Treffen noch ferner besorgen müßte, von dem zweiten Treffen im Rücken beschossen zu werden, wie es vor einigen Minuten der Fall gewesen; er müsse also Se. Durchlaucht

bitten und befehlen, hierüber Ordnung zu halten, und dabei nicht zu vergessen, daß Sie über alles dieses dem König Rechenschaft zu geben schuldig sein würden." Der Prinz ließ hierauf dem Feldmarschall zur Antwort geben, „daß wegen desjenigen, was bisher geschehen und noch künftig geschehen würde, er Niemanden wie den König als seinen Richter anzusehen hätte, daß er den Feldmarschall zu glauben bitte, daß er alles das thun würde, was die Ehre des Dienstes und die Würde seines Hauses ihn verpflichtete, ohne daß es nöthig wäre, hierüber mit Erinnerungen beehrt zu werden; er wäre von dem Muth des Feldmarschalls, ohne daß er nöthig hätte, ihm Erinnerungen zu geben, versichert, und wünschte ihm zu seiner Hoffnung zum voraus Glück, worin er ihm nach Möglichkeit beistehen werde." Eine im Geh. Staats-Archiv befindliche vom Prinzen von Preußen geschriebene Darstellung der Schlacht erwähnt ebenfalls eines bei dieser Gelegenheit vorgefallenen Zwistes zwischen Schwerin und dem Erbprinzen.

Nr. 163. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Hölter-Dämme mit zum Uebergang benutzt wurden. (Vergl. Anhang Nr. 138.)

Nr. 164. Die Angaben über dieses Kavallerie-Gefecht auf dem linken Flügel sind nur dürftig. Daß, wie der ehemalige Stabsoffizier in Hoyers Magazin angiebt, die Oesterreichische Kavallerie bei ihrem ersten Vorgehen allein durch das Preußische Feuer abgewiesen worden sei, ist nicht wahrscheinlich. Offenbar hat der Umstand, daß der Kleine Bach im Preußischen Feuer überschritten werden mußte, für das Zurückgehen Berlichingens den Ausschlag gegeben.

Nr. 165. Bericht des Feldpredigers vom Regiment Kalckstein. Zeitschr. f. Preuß. Geschichte u. Landeskunde, XVII, Seite 102.

Nr. 166. Bericht Neippergs. Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II, 185.

Nr. 167. Dieser letzte Angriff der Oesterreichischen Kavallerie hat erst längere Zeit nach den ersten Angriffen derselben stattgefunden, nach dem Bericht Neippergs sogar zwei bis drei Stunden später, was nicht unmöglich erscheint, wenn man die Zeit, deren es zur Wiederordnung dieser Theile auf dem linken Oesterreichischen Flügel bedurfte, in Erwägung zieht. Auch aus dem Bericht des Erbprinzen Leopold gewinnt man den Eindruck, daß der Angriff erst nach dem erneuten Vorrücken des Preußischen rechten Flügels erfolgt ist.

Nr. 168. Die Angaben über den Zeitpunkt, an welchem der Rückzug angetreten wurde, schwanken zwischen 6 und $7\frac{1}{4}$ Uhr. Ersterer Zeitpunkt erscheint richtiger, da nach den sonstigen Mittheilungen kaum anzunehmen ist, daß das Feuergefecht der Infanterie länger als zwei Stunden gedauert haben sollte.

Nr. 169. Die näheren Vorgänge dabei erzählt Nicolai in seiner Anekdotensammlung II, 142. Der König sagt nur, eine Straße sei gesperrt gewesen. Wo dies gewesen ist, steht nicht fest.

Nr. 170. Erbprinz Leopold sagt $1\frac{1}{2}$ Meilen weit, doch scheint die verfolgende Kavallerie nach anderen Nachrichten nicht so weit gelangt zu sein.

Nr. 171. Schmettau in seinen Memoiren, Mil.-W.-Bl. 1840, Seite 18, giebt an, daß Schwerin noch eine kräftige Verfolgung habe ausführen lassen wollen, daß aber Erbprinz Leopold sowie die Adjutanten des Königs, Graf Hacke und Graf Goltz, sich diesem Plane widersetzt hätten und mit ihrer Ansicht durchgedrungen seien. Da aber, wie schon gesagt, Schmettau sehr parteiisch für Schwerin und sehr gegen den Erbprinzen eingenommen ist, so ist die Richtigkeit dieser Angabe fraglich. Der Erbprinz sagt sogar selbst, daß Schwerin noch verfolgt habe. Nur Seegebarth (Seite 36) erwähnt noch, daß Hacke gegen eine Verfolgung gewesen sei, nennt jedoch den Erbprinzen nicht.

Nr. 172. Die Schlachtberichte, auch die des Königs, sprechen nicht von eroberten Fahnen. Eine im Kriegs-Archiv befindliche „Nachweisung der in der Rüstkammer zu Berlin von 1718 bis 1757 befindlich gewesenen Fahnen und Standarten" giebt Seite 21, Nr. 69, 14 Fahnen als bei Mollwitz erbeutet an.

In Uebereinstimmung hiermit erwähnen die Geuderschen Berichte (Seite 162) unter dem 5ten August 1741 das Einbringen von 14 bei Mollwitz erbeuteten Fahnen in das Zeughaus zu Berlin.

Nr. 173. Der Ritt des Königs vom Schlachtfelde nach Oppeln und zurück nach Mollwitz hat zu mannigfachen Ausschmückungen und Legenden Veranlassung gegeben. Als die besten Quellen für den Verlauf desselben sind zu betrachten: der Bericht des Englischen Gesandten in Wien, Robinson, welcher auf der Erzählung des gefangenen Maupertuis beruhte und von Ranke eingesehen und benutzt wurde, ferner die Darstellung Nicolais, dessen Schwiegervater, Leibarzt Schaarschmidt, den König begleitete, und die Angaben Seegebarths. Alle drei Quellen stimmen, nach dem Zeugniß Rankes, im Wesentlichen überein. Auch die Darstellung des Prinzen von Preußen (vergl. Anhang Nr. 162) bringt Einzelheiten über diesen Vorfall. Von Oesterreichischen Quellen kommen hierzu noch die in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 209, Anmerkung, veröffentlichten, nämlich der Bericht des Generals Baranyay, sowie Tagebuchaufzeichnungen des Generals Lentulus und seines Adjutanten. Danach ist es zweifellos, daß der erwähnte Oesterreichische Husarenlieutenant Werner derselbe ist, der 1750 in Preußische Dienste trat und vom Könige, der in ihm einen sehr fähigen Offizier erkannte, so schnell befördert wurde, daß er 1761 schon zum Generallieutenant emporstieg. Auch dieser Umstand hat zu der Darstellung Anlaß gegeben, daß der König ihm sein Leben verdanke, was — abgesehen davon, daß jede weitere Beglaubigung fehlt — im höchsten Grade unwahrscheinlich ist. Eher könnte man annehmen, daß Werner von seinen Kameraden Vorwürfe erhielt, daß ihm der König am 10ten April entgangen war, und daß dies ihn veranlaßte, den Oesterreichischen Dienst aufzugeben.

Nr. 174. In der ersten Fassung seiner Histoire sagt der König: „da meine Kavallerie schwach war", in der zweiten Fassung: „der König wußte, daß der Gegner ihm an Kavallerie überlegen war; um

dieſem Nachtheil zu begegnen, miſchte er in die Schwadronen jedes Flügels zwei Grenadier-Bataillone. (Auf dem linken Flügel war thatſächlich nur ein Bataillon hierzu beſtimmt.) Es war dies eine Maßregel, von welcher Guſtav Adolf in der Schlacht bei Lützen Gebrauch gemacht hatte, und deren man ſich allem Anſchein nach nicht mehr bedienen wird.“ Friedrich ſagt damit nicht gerade, daß er die Maßregel von Guſtav Adolf entlehnt habe, aber dem Leſer drängt ſich doch unwillkürlich dieſe Anſicht auf. Thatſächlich war die Maßregel nicht neu, außerdem hatte der König noch kurz vorher den Rath eines ihm wohlgeſinnten höheren Oeſterreichiſchen Offiziers — vermuthlich war es der ältere Schmettau — erhalten, auf dieſe Weiſe der Schwäche der eigenen Kavallerie zu Hülfe zu kommen. Als Friedrich die Histoire überarbeitete, war ihm dies wahrſcheinlich nicht mehr erinnerlich oder er wollte es auch nicht ſagen, und da die zweite Faſſung überhaupt mehr das Gepräge einer Lehrſchrift trägt, ſo hielt er es für zweckmäßig, dies Verfahren auf einen kriegsgeſchichtlichen Vorgang zurückzuführen.

Nr. 175. Ueber die Bewegungen, welche dieſe Truppentheile in den Tagen vor der Schlacht gemacht haben, fehlt es an näheren Nachrichten. In der zweiten Faſſung der Histoire, Oeuvres, II, 77, ſagt der König, daß der Herzog bei Strehlen den Kanonendonner vernommen und ſich die Gelegenheit habe entgehen laſſen, gegen die auf dem Rückzuge befindlichen Oeſterreicher, die in einer Entfernung von einer Meile bei ihm vorübermarſchirt ſeien, einen Schlag zu führen. Die Rückzugsſtraße der Oeſterreicher liegt aber über zwei Meilen von Strehlen entfernt. In der erſten Faſſung erwähnt der König hiervon nichts.

Anlage Nr. 1.

Das Preußiſche Heer

vom 1ſten Oktober 1740 bis zum 31ſten Dezember 1745.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils*)	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. weiß 2. weiß [1]) 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Glasenapp Hacke	2	2	Berlin
2	1. ponceauroth 2. ponceauroth 3. gelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Roeder Schlichting	2	2	Rastenburg, Schippenbeil, Gerdauen
3	1. ponceauroth 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Anhalt	3	3	Halle
4	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. gelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Groeben Polenz Dohna Kalnein	2	2	Pr. Holland, Mühlhausen und Liebstadt
5	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Puschellitzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Wedell Bonin	2	2	Magdeburg
6	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit goldenen Litzen 3. gelb 4. gelb	Grenadier-Garde-Bataillon.	1	1	Potsdam

*) Die klein gedruckten Namen bezeichnen die durch den Wechsel der Chefs bedingte

**) Die Angaben über Tag und Jahr der Aenderungen in den Chefstellen sin
nommen.

terie.

Aenderungen in den Chefstellen**)	Bemerkungen
Am 1sten August 1742 Oberst Graf v. Hacke	1) Erhielt 1742 ponceaurothe Rabatten. Wann die später getragenen, ponceaurothen Aufschläge, weißen Litzen und Knöpfe eingeführt worden sind, steht nicht fest.
Am 30sten Oktober 1743 Generalmajor v. Schlichting	
	Chef: Leopold I. Fürst von Anhalt-Dessau
Am 2ten Juli 1744 Generalmajor v. Polenz; am 15ten Juli 1745 Generalmajor Graf Christoph zu Dohna; am 30sten Oktober 1745 Generalmajor v. Kalnein.	
Am 5ten Juli 1742 Oberst v. Bonin	
	Chef Juni 1740: Generalmajor v. Einsiedel; am 27sten Oktober 1745 Oberst v. Retzow

Veränderungen in der Benennung der Regimenter.
größtentheils den bei der Neuverleihung der Regimenter ausgefertigten Kapitulationen ent-

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Krieg
7	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[1]) mit Puschellitzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Bredow Bevern	2	2	Stettin
8	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Anhalt-Zerbst	2	2	Stettin
9	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Leps	2	2	Hamm, Soest
10	1. citronengelb 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. citronengelb 4. weiß	Regiment zu Fuß Prinz Dietrich	2	2	Bielefeld, Herfort
11	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Holstein	2	2	Königsberg i. Pr.
12	1. hellgelb 2. hellgelb 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Markgraf Heinrich Selchow Erbprinz von Hessen-Darmstadt	2	2	Prenzlau
13	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[1]) 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Truchseß Polenz	2	2	Berlin

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
1 30sten Oktober 1741 Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Bevern	1) Später rosenroth (1741 ?).
	Chef: Christian August Fürst von Anhalt-Zerbst
	Chef: Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau
	Chef: Friedrich Wilhelm Herzog von Holstein-Beck
1 31sten Mai 1741 Generalmajor v. Selchow;1) im 15ten Dezember 1743 Generalmajor Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt	1) Das Regiment behielt den Namen „Markgraf Heinrich" bis 2ten Dezember 1741.
1 15ten Juli 1745 Generalmajor v. Polenz	1) Seit 1744 paille.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
14	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Lehwald	2	2	Bartenstein, Friedland, Heiligenbeil, Zinten
15	1. ponceauroth 2. 1stes Bat. dunkelblau, 2tes u. 3tes Bat. ponceauroth mit silbernen Litzen 3. hellgelb 4. weiß	1740 Juni Regiment des Königs, später 1stes Bataillon Leibgarde 2tes und 3tes Bataillon Garde (Regt. Garde)	1 2	1 2	Ruppin, Nauen und Potsdam
16	1. hellziegelroth 2. hellziegelroth 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Flanß	2	2	Königsberg i. Pr.
17	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Puschellitzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß la Motte	2	2	Cöslin, Rügenwalde
18	1. weiß[1]) 2. ponceauroth[1]) 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Derschau Prinz August Wilhelm	2	2	Spandau
19	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Markgraf Karl	2	2	Berlin
20	1. ponceauroth 2. ponceauroth[1]) 3. weiß ? 4. gelb	Regiment zu Fuß Graevenitz Voigt Herzberg	2	2	Magdeburg

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Se. Majestät der König.
Am 10ten November 1742 Prinz August Wilhelm von Preußen	[1]) Das Regiment erhielt später (1742?) rosenrothe Aufschläge und gleichfarbige Rabatten mit Puschellitzen.
	Chef: Oberst Markgraf Friedrich Karl Albrecht von Brandenburg-Schwedt.
Am 31sten August 1741 Oberst v. Voigt; am 18ten August 1742 Oberst v. Herzberg	[1]) Mit weißer Borteneinfassung.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
21	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Marwitz Bredow	2	2	Halberstadt, Quedlinburg
22	1. ziegelroth 2. ziegelroth mit Bortenbesatz 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Alt-Borcke Prinz Moritz	2	2	Stargard, Pyritz
23	1. ziegelroth 2. ziegelroth 3. hellgelb? 4. gelb?	Regiment zu Fuß Sydow Blankensee Dohna	2	2	Berlin
24	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Bortenbesatz und Litzen 3. hellgelb [1]) 4. gelb	Regiment zu Fuß Schwerin	2	2	Frankfurt, Fürstenwalde, Züllichau, Crossen, Müncheberg
25	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Puschellitzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Kalckstein	2	2	Berlin
26	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Kleist	2	2	Berlin
27	1. ponceauroth mit Besatz in Schlangenform 2. ponceauroth mit Besatz in Schlangenform 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Prinz Leopold	2	2	Stendal, Garbelegen

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 31sten Dezember 1744 Generalmajor v. Bredow	
Am 31sten Mai 1741 Oberst Prinz Moritz von Anhalt-Dessau.	
Am 24sten Juli 1743 Generalmajor v. Blankensee; am 30sten Oktober 1745 Generalmajor Christoph Graf zu Dohna	
	1) Später weiß.
	Chef: Prinz Leopold Maximilian von Anhalt-Dessau.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
28	1. ponceauroth [1]) mit Borteneinfassung 2. ponceauroth mit Borteneinfassung [1]) 3. hellgelb? 4. gelb [1])	Füsilier-Regiment [2]) Alt-Dohna [3]) Hautcharmoy	2	2	Wesel
29	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment [1]) Jung-Borcke	2	2	Wesel
30	1. karmoisinroth 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment [1]) Jeetze	2	2	Anklam, Demmin
31	1. scharlachroth [1]) 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment [2]) Dossow Varenne Schwarz-Schwerin	2	2	Wesel
32	1. ponceauroth 2. ponceauroth 3. gelb 4. gelb	Feld-Bataillon [1]) Beaufort	1	1	Minden
		Feld-Bataillon [1]) Kroecher	1	1	Geldern

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 30sten Januar 1742 Oberst v. Hautcharmoy	[1]) Das Regiment erhielt später (1742?) dunkelblaue Aufschläge und Rabatten und weiße Knöpfe. [2]) Im Jahre 1742 Regiment zu Fuß geworden. [3]) Graf Friedrich Ludwig zu Dohna.
	[1]) Noch im Jahre 1740 Regiment zu Fuß geworden.
	[1]) Wie vorstehend.
Am 1sten August 1743 Oberst de Varenne; am 9ten Dezember 1744 Oberst Philipp Boguslaw von Schwerin (Schwarz-Schwerin)	[1]) Später rosenroth (1743?). [2]) 1742 Regiment zu Fuß geworden.
	[1]) Die Feld-Bataillone Beaufort und Kroecher wurden im Jahre 1743 zum Füsilier-Regiment Jung-Schwerin vereinigt. Dasselbe hatte dunkelblaue Aufschläge und Rabatten, weiße Unterkleider, gelbe Knöpfe. Das Einführungsjahr dieser Uniform steht nicht fest (1745?). 1745 Regiment zu Fuß geworden.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
33	1. weiß 2. weiß 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Persode Schlichting Bredow la Motte	2	2	Brandenburg
34	1. ponceauroth 2. ponceauroth 3. hellgelb 4. weiß	Regiment zu Fuß Prinz Ferdinand	2	2	Berlin
35	1. schwefelgelb 2. dunkelblau 3. hellgelb 4. weiß	Füsilier-Regiment Prinz Heinrich	2	2	Magdeburg
36	1. weiß 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Münchow	2	2	Potsdam
37	1. ponceauroth 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Camas du Moulin	2	2	Potsdam
38	1. scharlachroth 2. scharlachroth 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Jung-Dohna[1])	2	2	Berlin
39	1. gelb 2. dunkelblau 3. gelb 4. weiß	Füsilier-Regiment Braunschweig	2	2	Prenzlau, Mohrin
40	1. pfirsichroth 2. dunkelblau 3. pfirsichroth 4. weiß	Füsilier-Regiment Eisenach[1]) Graevenitz Kreytzen	2	2	Magdeburg

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 17ten August 1743 Generalmajor v. Schlichting (siehe Nr. 2); am 30sten Oktober 1743 Generalmajor v. Bredow; am 31sten Dezember 1744 Generalmajor Baron de la Motte-Fouqué	
	Chef: Oberst Prinz August Ferdinand von Preußen.
	Chef: Oberst Prinz Friedrich Heinrich Ludwig von Preußen.
Am 14ten April 1741 Oberst du Moulin	
	[1]) Alexander Graf zu Dohna.
Chef: Prinz Ferdinand von Braunschweig; am 17ten Dezember 1744 Prinz Albrecht von Braunschweig; am 26sten Dezember 1745 Prinz Friedrich Franz von Braunschweig	
Am 31sten August 1741 Generallieutenant v. Graevenitz; am 24sten Juli 1743 Generalmajor v. Kreytzen	[1]) Vergl. Seite 74.

Infan

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
41	1. roth 2. roth mit Litzen 3. hellgelb 4. gelb	Füsilier-Regiment Prinz von Bevern [1] Riedesel	2	2	
42	1. orange 2. orange 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Markgraf Heinrich [1]	2	2	
43	1. ziegelroth 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Zimmernow Kalsow	2	2	
44	1. roth 2. dunkelblau mit Litzen 3. hellgelb 4. gelb	Füsilier-Regiment Neu-Dohna [1]	2	2	
45	1. scharlachroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Dossow	2	2	
46	1. schwarz (plüsch) 2. schwarz 3. hellgelb 4. gelb	Füsilier-Regiment Württemberg	2	2	
47	1. citronengelb 2. citronengelb 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Hessen-Darmstadt	2	2	

Feld-Jägerkorps

	1. grün 2. grün 3. grüne Weste, lederne Hose 4. gelb	Feld-Jägerkorps zu Fuß		83 Mann	

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
n 30sten Oktober 1741 Generalmajor Riedesel v. Eisenbach	1) Vergl. Seite 75.
	Chef: Markgraf Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt 1) Vergl. Seite 75.
n 9ten Dezember 1744 Oberst v. K lsow	1744 aus dem Breslauer Garnison-Regiment Bardeleben (vorher Rampusch) gebildet. (Siehe Seite 32*)
	1) Vergl. Seite 75. Graf Friedrich Ludwig zu Dohna.
	Errichtet 1743.
	Chef: Karl Eugen Herzog von Württemberg Errichtet 1743.
	Chef: Georg Wilhelm Prinz von Hessen-Darmstadt 1743 aus Holsteinschen Diensten übernommen.

u Fuß.

	Errichtet 1744. Das Korps trug grüne Röcke, gelbe Achselschnüre und steife, bis zum Knie reichende Stiefel. Später erhielt es ponceaurothe Aufschläge.

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Abzeichen 2. Bortenbesatz des Kollets 3. Bortenbesatz der Weste	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. roth 2. weiß und roth 3. weiß und roth	Buddenbrock	5	Riesenburg, Marienwerder, Dtsch. Eylau, Liebemühl, Rosenberg, Freistadt, Garnsee
2	1. dunkelroth 2 ohne 3. weiß	Prinz Wilhelm	5	Kyritz, Wusterhausen, Cremmen, Gransee, Zehdenick, Pritzwalk, Perleberg, Wittstock
3	1. russischblau 2. weiß und blau 3. weiß und blau	Leib-Regiment[1])	5	Schönebeck, Hadmersleben, Wanzleben, Egeln, Gerbstedt, Alsleben, Salze, Seehausen, Frohse
4	1. dunkelblau 2. weiß und dunkelblau 3. weiß und dunkelblau	Geßler	5	Mohrungen, Saalfeld, Osterode, Hohenstein, Neidenburg
5	1. himmelblau 2. weiß und himmelblau 3. weiß und himmelblau	Prinz Friedrich	5	Schwedt, Wriezen, Angermünde, Bahn
6	1. hellziegelroth 2. weiß und hellziegelroth 3. weiß und hellziegelroth	Prinz Eugen Stille	5	Aschersleben

*) Die erste Bezeichnung dieser Regimenter als „Küraſſier-Regimenter" findet sich 1742;

, u Pferde.*)

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Prinz August Wilhelm von Preußen.
	1) Chef: Generalmajor v. Wreech.
	Chef: Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt.
hef: Prinz Eugen von Anhalt-Dessau. Seit 10ten März 1744 Generalmajor v. Stille	

e wechselt aber noch mit der Benennung „Regimenter zu Pferde".

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Abzeichen 2. Bortenbesatz des Kollets 3. Bortenbesatz der Weste	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
7	1. roth[1]) 2. weiß und roth[1]) 3. weiß und roth[1])	Bredow	5	Salzwedel, Tangermünde, Osterburg, Werben, Arendsee, Jerichow, Lenzen
8	1. dunkelblau 2. weiß-blau-roth 3. blau und weiß	Jung-Waldow Rochow	5	Wehlau, Labiau, Allenburg
9	1. dunkelblau[1]) 2. dunkelblau[1]) und orange 3. dunkelblau[1]) und orange	Katte Wartensleben Möllendorf Bornstedt	5	Angerburg
10	1. roth 2. von goldener Tresse 3. von goldener Tresse[1])	Gensdarmes[2])	5	Berlin
11	1. hellblau 2. weiß und hellblau	Leib-Karabiniers[1])	5	Rathenow, Burg, Genthin, Sandau, Neuhaldensleben, Wolmirstedt, Havelberg
12	1. hellblau 2. hellblau und orange	Alt-Waldow Kyau	5	Königsberg i. Pr., Fischhausen
13	1. roth 2. silberne Tresse ponceauroth gespiegelt 3. silberne Tresse blau gespiegelt	Gardes du Corps	1	Charlottenburg

u Pferde.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1) Später gelb statt roth.
n 19ten Mai 1742 Oberst v. Rochow	
n 5ten Juni 1741 Oberst Graf v. Wartensleben; am 28sten November 1741; Oberst v. Möllendorf; am 14ten November 1743 Generalmajor v. Bornstedt	1) Später dunkelkarmoisin
	1) Farbe der Weste abweichend dunkelblau. 2) Chef: Generalmajor v. Pannewitz; am 6ten April 1743 Oberst von der Goltz.
	1) Chef: Oberst Graf v. Wartensleben; am 5ten Juni 1741 Oberst v. Bredow.
n 7ten April 1743 Oberst v. Kyau	

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Aufschläge und Kragen 2. Rabatten 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. schwarz 2. schwarz[1]) 3. gelb	Platen Posadowsky	10[2])	Belgard, Zanow, Neustettin, Cörlin, Stolp, Bütow, Lauenburg
2	1. himmelblau 2. weiß 3. gelb	Sonsfeld Württemberg	5	Duisburg, Rees, Dinslaken
3	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[1]) 3. gelb[1])	Grenadiers zu Pferde[2]) Schulenburg Rothenburg	10[2])	Landsberg a. W., Friedeberg, Schönfließ, Bärwalde, Woldenberg, Lippehne, Arnswalde, Reetz, Dramburg
4	1. kornblumblau[1]) 2. kornblumblau[1]) 3. gelb[1])	Bissing[2]) Kannenberg Spiegel Bonin	5	
5	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[1]) 3. gelb[1])	Bayreuth	10	Pasewalk, Garz, Gollnow, Ueckermünde, Treptow a/T.
6	1. hellblau[1]) 2. hellblau[1]) 3. gelb[1])	Möllendorf	5[2])	Insterburg, Darkehmen, Gumbinnen

Regimenter.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
n 15ten April 1741 Oberst Graf v. Posadowsky.	1) Gelbe Achselbänder. 2) 1741 vorübergehend auf 15 Eskadrons gesetzt. Seit 15. April 1741 5 Eskadrons, siehe Nr. 9 und 10.
n 20sten August 1742 Prinz Ludwig Eugen von Württemberg	
n 21sten April 1741 Oberst Graf v. Rothenburg	1) Seit 1745 rosenroth und weiße Knöpfe. 2) Seit 21sten April 1741 zu Dragonern umgewandelt und getheilt (s. Nr. 4).
n 2ten Januar 1742 Oberst v. Kannenberg; am 18ten August 1742 Generallieutenant v. Spiegel; am 3ten Januar 1743 Oberst v. Bonin	1) Seit 1745 paille und weiße Knöpfe. 2) Am 21sten April 1741 aus 5 Eskadrons Schulenburg (Nr. 3) gebildet.
	Chef: Markgraf Friedrich v. Brandenburg-Bayreuth. 1) Seit 1745 karmoisinroth und weiße Knöpfe.
	1) Seit 1745 weiß und weiße Knöpfe. 2) Bezüglich der Vermehrung des Regiments um 5 Eskadrons vergl. Seite 46.

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Aufschläge und Kragen 2. Rabatten 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
7	1. ponceauroth 2. weiß[1]) 3. gelb	Thümen Werdeck Roehl Rüts	5[2])	Tilsit
8	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth 3. weiß	Stosch[2])	5	
9	1. hellblau 2. weiß 3. weiß	Platen Holstein	5	
10	1. orange 2. weiß 3. weiß	Jung=Möllendorf	5	
11	1. citronengelb 2. citronengelb 3. weiß	Nassau	5	
12	1. schwarz 2. schwarz 3. weiß	Alt=Württemberg	5	

Regimenter.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 19ten August 1741 Oberst v. Werdeck; am 19ten Mai 1742 Oberst v. Roehl; am 26sten Dezember 1745 Generalmajor v. Rüts.	[1]) Seit 1744/45 ponceaurothe Rabatten. [2]) Bezüglich der Vermehrung des Regiments auf 10 Eskadrons vergl. Seite 46. Seit 1744 nur 5 Eskadrons (s. Nr. 8).
	[1]) Weiße Achselbänder. [2]) 1744 aus 5 Eskadrons Roehl (Nr. 7) gebildet.
Am 27sten Oktober 1743 Oberst Prinz von Holstein-Gottorp.	Vom 15ten April 1741 bis 27sten Oktober 1743 ein Regiment „Platen" zu 10 Eskadrons; alsdann getheilt.
	[1]) Am 18ten Dezember 1740 Errichtung begonnen, Juni 1741 vollzählig.
	1742 vom Herzog von Württemberg übernommen.

Husaren-

Laufende Nummer	Uniform 1. Dollman 2. Kragen und Aufschläge desselben 3. Pelz und Ueberhose 4. Schärpe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. roth mit gelber Verschnürung 2. dunkelblau [1]) 3. dunkelblau mit gelber Verschnürung 4. dunkelblau und gelb	Preußisches Husarenkorps Bronikowski	6 [2])	Goldapp, Ragnit, Stallupönen, Oletzko, Pillkallen, Schirwindt, Lyck
2	1. roth mit weißer Verschnürung 2. dunkelblau 3. dunkelblau mit weißer Verschnürung 4. dunkelblau und weiß	(Berliner) Leibkorps Husaren [1]) Zieten	3 [3])	Berlin
3	1. weiß mit citronengelber Verschnürung 2. citronengelb 3. dunkelblau mit citronengelber Verschnürung 4. citronengelb und weiß	Bandemer [1]) Malachowski Wartenberg	5 [2])	Lyck, Johannisburg, Sensburg, Ortelsburg
4	1. hellblau mit blauweißer Verschnürung 2. weiß 3. weiß mit blauweißer Verschnürung 4. weiß und hellblau	Natzmer	10	

egimenter.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1) Seit 1742 hellgrünen Dollman und dunkelgrünen Pelz mit weißer Verschnürung. 2) Vergl. Seite 76. Durch Befehl vom 24sten September 1741 auf 10 Eskadrons gesetzt.
24. Juli 1741 Oberst v. Zieten	1) Vergl. Seite 76. 2) Durch Befehl vom 24sten September 1741 auf 10 Eskadrons gesetzt.
19ten September 1741 Oberst v. Malaowski; am 20sten April 1745 Oberst Wartenberg	1) Vergl. Seite 76. 2) Durch Befehl vom 24sten September 1741 auf 10 Eskadrons gesetzt.
	1) Im März 1741 als Ulanen-Regiment errichtet und am 4ten Juni 1742 in ein Husaren-Regiment umgebildet. Als Ulanen-Korps trug es Polnische Bekleidung: weiße Kaftans, hellblaue Unterkleider, rothe Leibbinden, Polnische Pelzmützen.

Laufende Nummer	Uniform 1. Dollman 2. Kragen und Aufſchläge deſſelben 3. Pelz und Ueberhoſe 4. Schärpe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Erſten Schleſiſchen Krie
5	1. ſchwarz mit weißer Verſchnürung 2. ponceauroth 3. ſchwarz mit weißer Verſchnürung 4. ponceauroth und weiß	Schwarze Huſaren[1] Ruesch	5[2]	
6	1. braun mit gelber Verſchnürung 2. gelb 3. braun mit gelber Verſchnürung	Braune Huſaren[1] Hoditz Soldau	10	
7	1. krapproth mit weißer Verſchnürung 2. krapproth 3. krapproth mit weißer Verſchnürung	Rothe Huſaren Hallasz	10	
8	1. citronengelb mit weißer Verſchnürung 2. hellblau 3. hellblau mit weißer Verſchnürung	Gelbe Huſaren Dieury	10	

	Röcke, Aufſchläge,[1] Rabatten und Weſten grün, gelbe Knöpfe und Achſelbänder, lederne Hoſen	Feld-Jägerkorps zu Pferde[2]		

Regimenter.

Aenderungen in den Chefſtellen	Bemerkungen
ſeit 10ten März 1744 Oberſt v. Rueſch	1) Vergl. Seite 76. 2) Seit 24ſten September 1741 10 Eskadrons.
im 5ten Auguſt 1743 Oberſt v. Soldau	1) Vergl. Seite 76.
	1743 errichtet.
	1744 errichtet.

zu Pferde.

	1) Nach dem Erſten Schleſiſchen Kriege ponceaurothe Aufſchläge und Kragen 2) Vergl. Seite 47 und 77.

Laufende Nummer	Uniform	Namen des Truppentheils	Anzahl der Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	Aufschläge und Rabatten dunkelblau, Knöpfe gelb Hose und Weste hellgelb Feld-Artillerie rothe, Garnison-Artillerie schwarze Halsbinde	Feld-Bataillon[1])	6	Berlin
		II. Feld-Bataillon	6	
2		Garnison-Bataillon	4	In den Festungen vertheilt
		Schlesische Artillerie-Garnison-Kompagnie		

Ingenieure

Aufschläge, Rabatten, Hose und Weste dunkelroth Knöpfe weiß	Ingenieurkorps.		In den Festungen vertheilt
Aufschläge, Rabatten dunkelblau mit Litzen, Unterkleider dunkelorange Knöpfe weiß	Pionier-Regiment Walrave[1])	12[2])	

Ierie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Generalmajor v. Linger. [1]) (Vergl. Seite 47 und 48). Vom November 1741 ab: I. Feldbataillon.
	Errichtet im November 1741 in Breslau. (Vergl. Seite 77.)
	[1]) Im Frühjahr 1742 errichtet. (Vergl. Seite 77.)

und Pioniere.

	Chef: Oberst v. Walrave.
	[1]) (Vergl. Seite 77.) [2]) Die beiden Grenadier-Kompagnien waren Mineure.

Laufende Nummer	Uniform 1. Aufschläge*) 2. Weste und Hose 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. weiß [1]) 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Bataillon L'Hôpital	1 [2])	2	Memel
2	1. weiß (?) 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Bataillon Natalis Schulenburg Roeder	1 [1])	2	Pillau
3	1. ponceauroth 2. weiß 3. gelb	Garnison-Bataillon Glaubitz Hellermann	1	1	Colberg
4	1. dunkelblau 2. weiß 3. gelb	Garnison-Bataillon Weyher	1	1	Magdeburg
5	1. ponceauroth [1]) 2. weiß 3. gelb	Garnison-Regiment Thümen Mützschefahl	2	2	
6	1. orange 2. weiß 3. weiß	Garnison-Regiment Stechow Saldern Lehmann.	2	2	
7	1. karmoisinroth 2. weiß 3. gelb	Garnison-Regiment Bredow	2	2	

*) Sämmtliche Garnisontruppen trugen dunkelblaue Rabatten.

d Bataillone.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1) Später blau. 2) 1743 wird ein II. Bataillon errichtet.
14ten März 1742 Oberst v. d. Schulenburg; t 28sten August 1743 Oberst v. Roeder	1) 1743 wird ein II. Bataillon errichtet.
10ten Oktober 1740 Oberst v. Hellermann	
6ten August 1743 Generalmajor v. Mützschehl	1) Später schwarz. Errichtet im August 1741.
21sten August 1743 Generalmajor v. Saldern; t 30sten Oktober 1745 Generalmajor v. Lehmann	Errichtet bald nach der am 4ten Mai 1741 erfolgten Kapitulation von Brieg und noch im selben Jahre dem Markgraf Heinrich als Feld-Regiment (Nr. 42) verliehen. Demnächst wieder vollzählig gemacht.
	Errichtet 1741.

Laufende Nummer	Uniform 1. Aufschläge 2. Weste und Hose 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Garnison
8	1. hellblau (?) 2. weiß 3. weiß	Garnison-Regiment Reck Loeben	2	2	
9	1. dunkelorange 2. weiß 3. gelb	Garnison-Regiment Rampusch Bardeleben Brandeis	2	2	
10	1. dunkelblau [1]) 2. hellgelb [2]) 3. gelb	Garnison-Bataillon Kroecher	1	1	
11	unbekannt	Garnison-Bataillon Beaufort [1]) Wobeser	1	1	
12	1. schwarz 2. weiß 3. weiß	Garnison-Regiment Rittberg [1])	2	2	
13	1. roth 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Regiment Puttkamer [1])	2	2	
14	1. hellblau (?) 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Bataillon Kalckreuth [1])	1		

und Bataillone.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 30sten Oktober 1745 Generalmajor v. Loeben	Errichtet 1741 und 1742 in der Neumark.
Im Januar 1743 Oberst v. Bardeleben; am 18ten Mai 1744 Oberst v. Brandeis	Errichtet im August 1741. 1744 auf den Feldetat gesetzt (s. Feld-Regiment Zimmernow Nr. 43).
	[1]) Später hellblau. [2]) Später weiß. 1743 errichtet (siehe Feld-Bataillon Kroecher Nr. 32).
Am [illegible]sten August 1743 Oberst v. Wobeser	[1]) 1743 errichtet (siehe Feld-Bataillon Beaufort Nr. 32).
	[1]) 1743 errichtet. 1744 vollzählig.
	[1]) Im Januar 1744 errichtet.
	[1]) 1744 aus den beiden Garnison-Kompagnien Kalckreuth in Emden und Greetsyhl (s. Seite 34*) und den 1744 übernommenen 3 Ostfriesischen Kompagnien errichtet.

Laufende Nummer bezw. Benennung	Uniform 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	Aufschläge u. Rabatten in der Farbe des grauen Grundtuchs Weste und Hose dunkelblau Knöpfe weiß	Neue Garnison[1] Berlin	7	Berlin
2	desgl. Knöpfe gelb	Neue Garnison Königsberg	4	Königsberg
3	desgl. Knöpfe gelb	Neue Garnison Magdeburg	4	Magdeburg
4	desgl. Knöpfe weiß	Neue Garnison Stettin	7	Stettin und Colberg
Neues Garnison-Regiment	1. ponceauroth[1] 2. dunkelblau 3. hellgelb 4. gelb	Garnison-Kompagnie Kalckreuth[2]	2	Emden und Greetsyhl
		Garnison-Kompagnie Friedeborn	2	Cüstrin und Driesen
		Garnison-Kompagnie Anderson	1	Spandau
		Garnison-Kompagnie Podewils	1	Fort Preußen bei Stettin
		Garnison-Kompagnie Blankensee	1	Peitz
		Garnison-Kompagnie Schenckendorff	1	Regenstein
		Garnison-Kompagnie Vulson	1	In Mecklenburg vertheilt
		Garnison-Kompagnie Falkenberg	1	Mörs

Garnisonen.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Oberst v. Craatz. [1]) Die „Neuen Garnisonen" wurden später Land-Regimenter genannt.
	Chef: Oberst v. Fehr.
Chef: Oberst v. Berg; am 7ten Januar 1743 Oberst v. Ahlimb	
Chef: Oberstlieutenant Arendt; am 2ten November 1740 Oberst v. Thermo	
	[1]) Ob die einzelnen Kompagnien des „Neuen Garnison-Regiments" vor der Vereinigung besondere Unterscheidungszeichen hatten, ist nicht bekannt. [2]) Das Regiment gab 1744 die beiden Kompagnien Kalckreuth (Emden und Greetsyhl) zur Bildung des Garnison-Bataillons Kalckreuth (Nr. 12) ab.
	Bildeten seit dem 8ten Dezember 1741 mit zwei in Charlottenburg neu errichteten Grenadier-Kompagnien das „Neue Garnison-Regiment." Dasselbe hat keinen Chef.

Stehende Grenadier-

Laufende Nummer	Uniform	Namen des Truppentheils		Anzahl der Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	Die Uniform ist die der entsprechenden Regimenter zu Fuß	Stehendes Grenadier-Bataillon Byla		6	
2		Stehendes Grenadier-Bataillon Gemmingen	Magdeburger Grenadiere	4	
3		Stehendes Grenadier-Bataillon Ingersleben		4	

Bataillone.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Errichtet 1742 nach dem Friedensschlusse aus den Grenadier-Kompagnien der Garnison-Bataillone Hellermann und Weyher und den beiden Charlottenburger Grenadier-Kompagnien. (Siehe „Neues Garnison-Regiment" Bemerkungen.)
	Errichtet 1744 aus den Grenadier-Kompagnien des Regiments z. F. Dossow (Nr. 45) und der Garnison-Bataillone Kroecher und Wobeser.
	Errichtet 1744 aus den Grenadier-Kompagnien der Regimenter z. F. Riedesel (Nr. 41) und Dohna (Nr. 44).

Anlage Nr. 2.

Verzeichniß

der Fahrzeuge, Pack- und Reitpferde der Preußischen Armee im Jahre 1740.

Charge	Chaise oder Kutsche	Rüst-wagen	Pack-kaleschen	Packpferde oder Esel	Reitpferde
Feldmarschall . .	1 sechsspänn.	2	4	beliebig	beliebig
General	1 "	1	3	12	"
Generallieutenant .	1 vierspänn.	1	2	8	"
Generalmajor . .	1 "	1	1	6	6
Oberst	1 zwei- bis vierspänn.	—	2	6	4
Oberstlieutenant .	1 zweispänn.	—	1	4	3
Major	—	—	1	4	3
Hauptmann . . .	—	—	1	—	2
Lieutenant . . .	—	—	—	1	1

Aus diesen Zahlen ergiebt sich unter Annahme eines normal zusammengesetzten Offizierkorps von 42 Köpfen für ein Regiment von zehn Musketier-Kompagnien an Bagage:

	Fahrzeuge	Packpferde	Reitpferde
Truppenfahrzeuge	21	—	—
1 Oberst	3	6	4
1 Oberstlieutenant	2	4	3
2 Majors	2	8	6
6 Kapitäns	6	—	12
32 Lieutenants	—	32	32
Im Ganzen . .	34	50	57

Anlage Nr. 3.

Das Königlich Angarisch-Böhmische Heer

während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
1	Arhemberg	3	2	Niederlande	1550
2	Baden-Baden	3	2	Siebenbürgen	1903
3	Bayreuth	3	2	Slavonien	834
4	Botta	3	2	Slavonien	1160
5	Browne	3	2	Slavonien	1535
6	Damnitz	3	2	Siebenbürgen	1990
7	Alt-Daun	3	2	Ungarn	1400
8	Jung-Daun	2	2	Ungarn	1266
		1	—	Croatien	
9	Leopold Daun	3	2	Siebenbürgen	1930
10	Deutschmeister	3	2	Lombardei	1875
11	Diesbach	3	2	Lombardei	1610
12	Göldy	1	2	Banat	950
		2	—	Ungarn	
13	Grünne	3	2	Ungarn	1214

fanterie.

Veränderungen in den Inhaberſtellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Seit 1741 Feldmarſchall Graf Mercy d'Argenteau	
	Der jeweilige Hochmeiſter des Deutſchen Ordens iſt Inhaber des Regiments; zur Zeit Clemens Auguſt Herzog in Bayern, Kurfürſt von Cöln.
Seit 1744 Graf Colloredo-Waldſee	
Seit 1741 Freiherr v. Kheul	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iſtſtärke Ende 1740
14	Gyulai	3	2	Lombardei	1197
15	Harrach	3	2	Siebenbürgen	2075
16	Heiſter	2	2	Niederlande	1011
		1	—	Ungarn	
17	Heſſen	3	2	Slavonien	1184
18	Hildburgshauſen	3	2	Toscana	1948
19	Königsegg	3	2	Ungarn	1112
20	Kolowrat	1	—	Banat	1265
		2	2	Ungarn	
21	de Ligne	3	2	Niederlande	1205
22	Livingſtein	3	2	Lombardei	1929
23	Karl Lothringen	3	2	Ungarn	1105
24	Franz Lothringen	3	2	Ungarn	1010
25	Marulli	2	—	Banat	1610
		1	2	Ungarn	

Veränderungen in den Inhaberſtellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
	Heißt ſeit 1741 Alt-Königsegg.
Seit 1741 Chriſtian Moritz Graf v. Königsegg-Rothenfels	Heißt ſeit 1741 Jung-Königs-egg.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
26	Moltke	1	—	Banat	1031
		2	2	Ungarn	
27	Neipperg	3	2	Toscana	1954
28	O'Gylvi	2	1	Ungarn	1766
		1	1	Böhmen	
29	O'Nelly	2	—	Niederlande	1384
		1	2	Ungarn	
30	Pálffy	3	2	Lombardei	1202
31	Pallavicini	3	2	Toscana	1916
32	Platz	3	2	Siebenbürgen	1173
33	Prié	3	2	Niederlande	1542
34	Los-Rios	3	2	Niederlande	1380
35	Salm	3	2	Niederlande	1299
36	Schmettau	3	2	Ungarn	1087
37	Schulenburg	3	2	Slavonien	1264

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
	Inhaber des Regiments Philipp Ludwig Baron v. Moltke; seit dem 29. Juni 1754 Feldmarschall.
Seit 1743 Graf Gaisruck	
	1741 reduzirt.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
38	Seckendorf	2	2	Banat	1127
		1	—	Ungarn	
39	Starhemberg	3	2	Ungarn	1763
40	Suckow	3	2	Lombardei	1725
41	Thüngen	1	2	Banat	1020
		2	—	Ungarn	
42	Traun	3	2	Lombardei	1737
43	Vasquez	3	2	Siebenbürgen	2043
44	de Vettes	3	2	Lombardei	1535
45	Wachtendonk	3	2	Lombardei	1911
46	Waldeck	2	2	Siebenbürgen	1942
		1	—	Ungarn	
47	Alt-Wallis	3	2	Lombardei	1863
48	Wenzel Wallis	3	2	Schlesien	1530
49	Walsegg	3	2	Ungarn	1065

Veränderungen in den Inhaberſtellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Seit 1742 Freiherr ſpäter Graf v. Marſchall	
Maximilian Adam Graf Starhemberg bis 1741; ſeitdem Emanuel Michael Graf Starhemberg	
Seit 1741 Wilhelm Moritz Freiherr v. Roth	
Seit 1745 Freiherr v. Andlau	
Seit 1741 Achatius Aeneas Joſeph Fürſt v. Piccolomini d'Arragona	
Seit 1745 Freiherr v. Hagenbach	
Seit 1743 Freiherr v. Bärnklau	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
50	Herzog v. Wolfenbüttel	3	2	Ungarn	1005
51	Wolfenbüttel (Ludwig)	3	2	Niederlande	1494
52	Wurmbrand	3	2	Slavonien	1018

Im Laufe der Kriege

53	Ujváry	4	—		—
54	Haller	4	—		—
55	Forgách	4	—		—
56	Andrássy	4	—		—
57	Szirmay	4	—		—
58	Bethlen	4	—		—
59	Jung-Arhemberg	3	2		—
60	d'Arberg	3	2		—
61	Clerici	3	2		—
62	Sprecher	—	—		—
63	Spauer	—	—		—

Veränderungen in den Inhaberſtellen bis Ende 1745	Bemerkungen.

neu errichtete Regimenter.

	1741 in Ungarn errichtet.
	1741 in Siebenbürgen errichtet.
	1741 in Ungarn errichtet.
	1741 in Ungarn errichtet.
Seit 1744 Graf Eſterházy	1741 in Ungarn errichtet.
	1741 in Siebenbürgen errichtet.
	1742 in den Niederlanden errichtet.
	1742 in den Niederlanden errichtet.
	1744 errichtet.
	1744 in Graubünden errichtet.
	1745 in Tyrol errichtet.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Karabinier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740 Mannschaften	Iststärke Ende 1740 Pferde
						Küraſ
1	Bernes	6	1	Banat	658	631
2	Berlichingen	6	1	Lombardei	826	267
3	Birkenfeld	6	1	Ungarn	860	738
4	Caraffa	6	1	Siebenbürgen	806	751
5	Cordova	6	1	Siebenbürgen	965	899
6	Diemar	6	1	Ungarn	860	794
7	Hohen-Ems	6	1	Ungarn	744	691
8	Hohenzollern	6	1	Ungarn	757	674
9	Lanthiery	6	1	Ungarn	757	747
10	Lobkowitz	6	1	Siebenbürgen	969	913
11	Lubomirski	6	1	Ungarn	870	809
12	Miglio	6	1	Lombardei	787	557
13	Carl Pálffy	6	1	Ungarn	815	799
14	Johann Pálffy	6	1	Ungarn	596	534

Ierie.

Veränderungen in den Inhaberſtellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
ſierie.	
Seit 1743 Graf Lucheſe d'Averna	
Seit 1744 Graf Bentheim	
Seit 1745 Freiherr v. Bretlach	
Seit 1745 Baron v. Schmerzing	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Karabinier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740 Mannschaften	Iststärke Ende 1740 Pferde
15	Podstatzky	6	1	Ungarn	860	771
16	Portugal	6	1	Siebenbürgen	975	939
17	Seherr	6	1	Ungarn	733	721
18	St. Ignon	6	1	Ungarn	738	763
						Dra
19	Althann	6	1	Siebenbürgen	858	861
20	Batthyányi	6	1	Ungarn	890	887
21	Balayra	6	1	Banat	802	782
22	d'Ollone	6	1	Ungarn	726	774
23	Khevenhüller	6	1	Ungarn	802	913
24	Kohary	6	1	Siebenbürgen	959	929
25	Liechtenstein	6	1	Siebenbürgen	947	918
26	de Ligne	6	1	Niederlande	883	529
27	Preysing	6	1	Banat	809	775
28	Römer	6	1	Siebenbürgen	959	939

*) Bei den Dragonern gab es keine Karabinier-, sondern Grenadier-

Veränderungen in den Inhaberſtellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Seit 1743 Graf Czernin	
Seit 1743 Graf St. Ignon Seit 1745 Graf Serbelloni	

gouer.*)

Seit 1744 Baron Holly	
Seit 1741 Baron v. Philipert	

Kompagnien.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iſtſtärke Ende 1740 Mannſchaften	Iſtſtärke Ende 1740 Pferde
29	Sachſen-Gotha	6	1	Lombardei	1000	1009
30	Savoyen	6	1	Banat	717	731
31	Styrum	6	1	Niederlande	579	396
32	Württemberg	6	1	Slavonien	707	846
						Hu
33	Baranyay	5	—	Lombardei	731	697
34	Csáky	5	—	Croatien	764	758
35	Deſſewffy	5	—	Ungarn	702	682
36	Ghilányi	5	—	Siebenbürgen	699	642
37	Havor	5	—	Lombardei	746	759
38	Károlyi	5	—	Ungarn	776	685
39	Peſtvármegyi	5	—	Siebenbürgen	740	686
40	Splényi	5	—	Ungarn	669	545

Veränderungen in den Inhaberſtellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Rudolf Herzog v. Württemberg, geſtorben 1741; ſeitdem Carl Eugen Herzog v. Württemberg	

ſaren.

Seit 1741 Graf Nádasdy	
Seit 1742 Graf Feſtetics	
Seit 1754 Graf Deſſewffy	
Seit 1743 Baron Berghe de Trips	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740 Mannschaften	Iststärke Ende 1740 Pferde
						Im Laufe der Kriege
41	Beleznay Huf.	5	—		—	—
42	Halász Huf.	5	—		—	—
43	Esterházy Huf.	5	—		—	—
44	Kálnoky Huf.	5	—		—	—
45	de la Cerda Drag.	5	—		—	—

Die Feld-Artillerie war in 5 Büchsenmeister-Kompagnien eingetheilt.

Bei der Infanterie setzte sich eine Füsilier-Kompagnie zusammen aus:

3 Offizieren (Hauptmann, Lieutenant und Fähnrich),
11 Unteroffizieren (darunter 1 Feldscheer-Geselle),
4 Fourierschützen,
4 Spielleuten,
12 Gefreiten und
106 Gemeinen.

Die Grenadier-Kompagnie zählte 40 Köpfe weniger, außerdem befand sich bei derselben statt des Fähnrichs ein Unterlieutenant.

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
neu errichtete Regimenter.	
	1741 in Ungarn errichtet.
	Desgl.
	1741 in Siebenbürgen errichtet.
	1743 von den Ständen Siebenbürgens errichtet.
	1744 in den Niederlanden errichtet.

Bei der Kavallerie bestand die Kompagnie aus:

3 Offizieren (Rittmeister, Lieutenant und Kornet, bezw. Unterlieutenant bei den Karabiniers),
6 bis 7 Unteroffizieren (darunter 1 Feldscheer-Geselle)*),
1 Trompeter,
1 Sattler,
1 Schmied,
63 Gemeinen (bezw. 80 bei den Karabiniers).

*) Nicht bei allen Kompagnien, da sich im Ganzen nur 6 beim Regiment befanden.

Anlage Nr. 4.

Das Kurfürſtlich Sächſiſche Heer

während des Erſten und Zweiten Schleſiſchen Krieges.

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Bataillone	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege / vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
1	Leibgarde zu Fuß[1])	5[2])	Dresden / Derselbe
2	1stes Garde	2	Zeitz / Borna
3	2tes Garde	2	Lübben / Herzberg
4	Prinz Xaver	2	Naumburg / Derselbe
5	Weißenfels	2	Langensalza / Derselbe
6	Caila	2	Dresden / Freiberg
7	Harthausen	2	Zwickau / Leipzig
8	Sulkowski	2	Großenhayn / Bautzen

fanterie.

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1) Seit Dezember 1740 Grenadier-Garde; seit 1743 Leib-Grenadier-Garde. 2) Ende 1740 wurden 3 Bataillone als selbständiges Regiment „Königin" abgetrennt (s. Nr. 12). Ein Bataillon blieb 1741 als Besatzung von Dresden zurück, das zweite war bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1741 v. Nieſemeuſchel	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1741 v. Frankenberg; seit 1744 Prinz Johann Adolf von Sachſen-Gotha.	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1744 Nikolas v. Pirch	Blieb 1741 als Besatzung von Dresden zurück.

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Bataillone	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege / vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
9	Cosel	2	Torgau / Derselbe
10	Römer	2	Leipzig / Zwickau
11	Allnpeck	2	Chemnitz / Schneeberg
12	Königin	3	— / Görlitz
13	Füsilier-Regiment Schoenberg	2	— / Chemnitz
14	Brühl	2	— / Lübben
15	Stolberg	2	— / Eisleben
16	Bellegarde	2	— / Döbeln

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit Ende 1744 Franz v. Pirch	1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps
	1741 bei der mobilen Armee.
	Ende 1740 von der Leibgarde zu Fuß als selbständiges Regiment abgetrennt; gab noch in demselben Jahre das 3. Bataillon als Stamm für das neu zu errichtende Füsilier-Regiment Schönberg ab. 1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1745 v. Rochow	Ende 1740 aus dem 3. Bataillon Regiments Königin (als Stamm) neu errichtet. 1741 bei der mobilen Armee.
	Oktober 1741 errichtet.
	1742 errichtet.
	Januar 1742 errichtet.

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege / vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
			1. Gar
1	Gardes du Corps	4	Dresden / Derselbe
2	Garde-Karabiniers	4	Zeitz / Derselbe
			2. Küraß
3	Leib-Regiment	2	Oschatz / Derselbe
4	Königlicher Prinz	2	Weißensee / Merseburg
5	Promnitz	2	Muskau / Derselbe
6	Minkwitz	2	Camenz / Derselbe
7	Sachsen-Gotha	2	Zwickau / Reichenbach
8	Bestenbostel	2	Torgau / Weida

vallerie.

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
den.	
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
siere.	
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1742 v. O'Byrn	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1741 v. Gersdorff	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps.

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege / vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
9	Maffey	2	Borna / Freiberg
10	Nostitz	2	Naumburg / Sangerhausen
			3. Dra
11	Pirch [1])	2	Reichenbach / Grimma
12	Arnstädt	2	Grimma / Pretzsch
13	Schlichting	2	Luckau / Derselbe
14	Sondershausen	2	Freiberg / Cölleda
			4. Chevau
15	Prinz Karl	4	Polen
16	Sybilsky	4	Polen
17	Rutowsky	4	Großenhayn
18	Prinz Albrecht	4	
			5. Ula
19	12 Ulanen-Hof-Fahnen	—	Polen

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1742 v. Haudring; seit 1745 v. Ronnow	1741 bei der mobilen Armee.
goner.	
Seit 1744 v. Ploetz	1) Franz v. Pirch. 1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps.
Seit 1741 v. Rechenberg	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1745 v. Arnim	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps.
legers.	
	Erhielt am 7. November 1741 Befehl zum Aufbruch nach Sachsen.
	Erhielt am 7. November 1741 Befehl zum Aufbruch nach Sachsen.
	1742 errichtet.
	1744 errichtet.
nen.	
	Aus Polnischen Diensten übernommen. 1741 wurden 3 weitere Fahnen errichtet.

C. Garniſonen.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Kompagnien	
1	Wittenberg	2	
2	Königſtein	1	
3	Sonnenſtein	1	
4	Stolpen	1	
5	Pleißenburg	1	

D. Kreisregimenter.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	
1	Schlieben	2	
2	Metzrad	2	
3	Brüchting	2	
4	Unbekannt	2	

Außerdem ſind zu nennen:

1. Das Artilleriekorps.
2. Die Frei-Kompagnie.
3. Die Schweizer-Garde (eine Art Leib-Trabanten).
4. Die Kadetten-Kompagnie.

Anlage Nr. 5.

Das Kurfürſtlich Bayeriſche Heer

während des Erſten und Zweiten Schleſiſchen Krieges.

A. Infanterie.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Veränderungen während des Krieges	Bemerkungen.
1	Leib-Regiment	4	2		1741 3 Bataillone unter Törring bei Amberg, 1 Bataillon unter Costa beim Korps gegen Tyrol.[1])
2	Kurprinz	3	2		1741 unter Minucci bei Schärding.
3	Herzog Clemens	3	2		1741 unter Törring bei Amberg.
4	Minucci	3	2		1741 unter Törring bei Amberg.
5	Preysing	3	2		1741 unter Törring bei Amberg.
6	Morawitzky	3	2		1741 unter Minucci bei Schärding.
7	Lerchenfeld	3	2	seit Ende 1741 Graf v. Holnstein; seit 1744 Prinz v. Hildburghausen	1741 unter Minucci bei Schärding.
8	Seckendorf	3	2		während des Krieges errichtet und 1749 wieder aufgelöst.
9	Wildenstein	2	2	später Truchseß	

[1]) Einer eigenhändig vom Kurfürsten geschriebenen „Disposition des troupes bavaroises à l'armée de Bohème (II, Töpfersche Sammlung, I, S. 29/30) entnommen, ebenso die anderen bezüglichen Bemerkungen.

B. Kavallerie.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Veränderungen während des Krieges	Bemerkungen.
1	Törring-Küraſſiere	5		1741 unter Törring bei Amberg.
2	Raymond-Küraſſiere	5	Seit 1744 Graf v. Holnſtein	1741 unter Minucci bei Schärding.
3	Coſta-Küraſſiere	5	Später Froberg	1741 unter Törring bei Amberg.
4	Hohenzollern-Dragoner	5		1741 unter Törring bei Amberg.
5	Pioſasque-Dragoner	5	Seit 1ſten April 1742 Generalmajor v. Gabrieli; 1745 Baron Preyſing	1741 unter Törring bei Amberg.
6	Grenadiere zu Pferde	unbekannt		Während des Krieges errichtet.
7	Oettingen-Dragoner	unbekannt	Später Fugger	
8	Taxis-Dragoner	unbekannt		
9	Mortagne-Dragoner	unbekannt	Seit 1745 in dem Huſaren-Regiment Frangipani zuſammengeſtellt und an Holland überlaſſen	
10	Lazanski-Huſaren	unbekannt		
11	Ferrari-Huſaren	unbekannt		

C. Landregimenter.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Bemerkungen.
1	München	3	1741 unter Cosla beim Korps gegen Tyrol.
2	Burghausen	3	1741 unter Minucci bei Schärding.
3	Landshut	3	1741 unter Cosla beim Korps gegen Tyrol.
4	Straubing	3	Bleibt zurück zu event. Verstärkung der Armee bei Schärding bezw. Amberg.
5	Amberg	3	1741 unter Törring bei Amberg.

Außer den angeführten Truppentheilen sind noch zu nennen:

1. Die Artillerie-Brigade; sie zählte 1741 200 Köpfe.
2. Die Landfahnen, und zwar: 30 in Ober- und Niederbayern, 11 in der Oberpfalz, zusammen etwa 2000 Mann.
3. Die Trabanten und Leibgarden-Hartschiere, nur zum persönlichen Dienst beim Kurfürsten verwendet, 130 Mann stark.
4. Eine Freikompagnie von etwa 100 Mann, welche die Besatzung von Rothenburg bildete.

Jedes Infanterie-Bataillon bestand aus 5, das Regiment somit aus 15 (das Leib-Regiment aus 20) Füsilier- und 2 Grenadier-Kompagnien. Letztere wurden im Felde zu selbständigen Truppentheilen zusammengestellt. Bei den Landregimentern zählte das Bataillon nur 4 Füsilier-Kompagnien zu je 150 Mann.

Bei der Kavallerie war jede Eskadron noch in 2 Kompagnien getheilt.

Anlage Nr. 6.

Ordre de bataille
ler von Frankreich im Jahre 1741 aufgestellten Armeen.

A. Armée de Bohème (August 1741).*)

Commandant en chef: Maréchal de Belle-Isle.

Etat-major de l'armée.

C. de Mortaigne, de Thiers } Maux généraux des logis de l'armée.
Aides: C. de Beausobre, Duplessis, Robert, de Baye.
C. de Fouquet, Mal général des logis de la cavallerie.
Aides: Montmort, Mesplez, d'Autanne.
de Champigny, Major général de l'infanterie.
Aides: d'Astier, Tournier, La Tour.
Du Brocard, Brigadier d'artillerie.
Pierron, Vagmestre-général.
D'Osbolle, Lieutenant de la connétablie.
De Sechelles, Intendant de l'armée.

I. Staffel.

Commandant: Mis de Leuville, Lieutenant général.

Rechte Kolonne.

1ste Division.

Mis de Leuville, Lieut. général.
de Ximènes, Béranger } Maux de Camp.

Inf.	Reg. Navarre	4 Bat.	**6 Bat.**
	„ Beauce	1 „	
	„ Rosnivenen	1 „	

2te Division.

C. d'Aubigné, Lieut. général.
Lord Clare, Mal de Camp.
de Charron, Brigadier.

Inf.	Reg. la Marine	4 Bat.	**6 Bat.**
	„ Penthièvre	2 „	

3te Division.

Mis de la Fare, Lieut. général.
Duc de Luxembourg, Mis de Mirepois } Maux de Camp.

Inf.	Reg. Royal de Vaisseaux	3 Bat.	**6 Bat.**
	„ Touraine	3 „	
Av.	„ Pons	2 Esc.	**2 Esc.**

4te Division.

Mis de Courton, Lieut. général.
Duc de Boufflers, C. de Marcieux } Maux de Camp.

Inf.	Reg. Anjou	2 Bat.	**6 Bat.**
	„ Rochechouart	1 „	
	„ Alsace	3 „	
Cav.	„ Lewy	2 Esc.	**2 Esc., 1 Bat. Art.**
Art. Bat.	Labory	1 Bat.	

*) Aufgestellt nach der Toepferschen Sammlung Bd. I. S. 49—53.

Linke Kolonne.

1ste Division.

C. de Saxe, Lieut. général.
C. d'Estrées, Mal de Camp.
de Montmort, Aide maréchal des logis de la cav.
de Robert, Aide major de l'armée.

Cav.	Reg. Carabiniers	10 Esk.	Drag.	Reg. Mestre de Camp. général	4 Esc.	26 Esk.	
	„ Orléans	3 „		„ Dauphin	4 „		
	„ Du Roi	3 „		Freikompagnien	2 Komp.	2 Frei-	8 Komp.
	„ Du Rumain	2 „		Mineurs	1 „	1 Mineur	
				Ouvriers	1 „	1 Ouvrier	

2te Division.

C. de Ségur, Lieut. général.
Mis du Chatel
C. de Berchiny } Maux de Camp.
C. de Tresmes

Cav.	Reg. colonel général	3 Esk.	Hus. Reg. Berchiny	2 Esk.	22 Esk.	
	„ Royal Allem.	3 „	Drag. „ Armenonville	4 „		8 Freikomp.
	„ La Reine	3 „	Freikompagnien	3 Komp.		
	„ Royal	3 „				
	„ Penthièvre	2 „				
	„ Vogué	2 „				

II. Staffel.

Commandant: C. de Polastron, Lieut. général.

Rechte Kolonne.

de Mélac, Colonel.

Inf. Reg. Berry	1 Bat.	1 Bat.
Drag. Reg. St. Mesmes	4 Esk.	4 Esk.
Art. Dep. Marsay	200 M. Art.	200 M. Art.
Artillerie-Train		

Linke Kolonne.

1ste Division.

C. de Polastron, Lieut. général.
de la Gervaisais, Mal de Camp.
La Tour, Aide major général.

Inf.	Reg. Rohan	3 Bat.	5 Bat.	
	„ Sonvré	2 „		360 M. Art.
Art. Bat.	Marsay	360 Mann		

2te Division.

de la Tour, Mal de Camp.

Drag.	Reg. Royal	4 Esk.	8 Esk.	
	„ Beauffremont	4 „		

III. Staffel.

Commandant: Mis de Gassion, Lieut. général.

1ste Division.

Mis de Gassion, Lieut. général.
de Fiennes, Brigadier.
B. de Ratzky, Mal de Camp.

Inf.	Reg.	Piémont	4	Bat.	7 Bat. 6 Esk.
	„	la Reine	2	„	
	„	Luxembourrg	1	„	
Cav.	„	Fleury	2	Esk.	
	„	Heudicourt	2	„	
	„	Fiennes	2	„	

2te Division.

C. de Clermont-Tonnerre, Lieut. général.
Cher d'Apcher Mal de Camp.
C. de Fouquet, Mal général des logis.

Cav.	Reg.	Mestre de Camp. général	3	Esk.	20 Esk.
	„	Fouquet	2	„	
	„	d'Asfeld	2	„	
	„	d'Andlau	2	„	
	„	Brissac	2	„	
	„	Clermont-Tonnerre	3	„	
	„	Grammont	3	„	
	„	Chabrillant	3	„	

3te Division.

Mis du Chaila, Lieut. général.
Duc de Biron, Mal de Camp.

Inf.	Reg.	du Roi	4	Bat.	6 Bat. 6 Esk.
	„	Royal Bavière	2	„	
Cav.	„	Egmont	3	Esk.	
	„	Sabran	3	„	

B. Armée de Westphalie (Aug. 1741).*)

Commandant en chef: Maréchal de Maillebois.

Etat-major de l'armée.

De Sallières, Maréchal général de logis.
Aides: de Crémilles, Ducé, de Maillebois.
Du Roure, Major général de l'infanterie.
Aides: de Villesergne, Gayon, de Bréauté, de Bonn, de Chauvelin.
De Montal, Maréchal général des logis de la cavallerie.
Aides; de Maillae, de la Neuville, de la Touche.
De Bissy, Commandant de la cavallerie et commissaire général.
Préal, Capitaine des gardes.

1ste Division.

D'Épinay, Lieutenant général.
De Lutteaux, de Phelippes, Lieut. généraux.
De Brézé, de Maulevrier, de Contades, Maux de Camp.

Inf.	Reg.	Montmorin	2	Bat.	7 Bat. 17 Esk.
	„	la Couronne	3	„	
	„	Beauvoisis	1	„	
	„	Périgord	1	„	
Cav.	Reg.	Royal étranger	3	Esk.	
	„	Condé	3	„	
	„	Bourbon	3	„	
Drag.	„	Orléans	4	„	
	„	La Suzé	4	„	

*) Aufgestellt nach „Pajol, Les guerres sous Louis XV.“ II, 62 und 63.

2te Division.

De Balincourt, Lieut. général.
De Clermont, de Vaudrey, Lieut. généraux.
De Putanges, de Saint-Vallier, Maux de Camp.

Inf.	Reg.	Champagne	3	Bat.	Cav.	Reg.	Rosen	3 Esk.
	„	Poitou	3	„		„	Dauphin	3 „
	„	Artois	1	„		„	Berry	3 „
	„	Rouergue	1	„		„	Bretagne	3 „
	„	Bourgogne	1	„		„	Aumont	2 „
	„	Puyguyon	1	„	Drag.	„	Vibraye	4 „
	„	Provence	1	„		„	Nicolaï	4 „
	„	Biron	1	„				
	„	Blaisois	1	„				
Art.	Bat.	Valenceau	1	„				

18 Bat.
22 Esk.
1 Bat. Art.

3te und 4te Division.*)

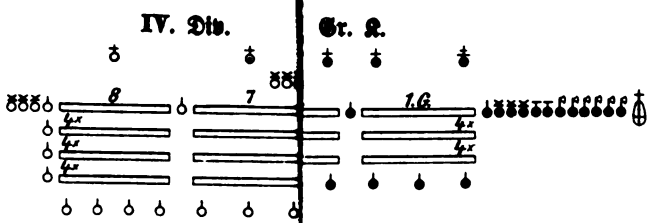
De Louvigny, du Montal, Lieut. généraux.

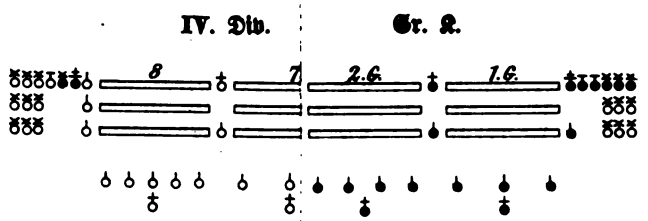
Inf.	Reg.	Vermandois	1	Bat.	Cav.	Reg.	Gendarmerie	8 Esk.
	„	Royal-Comtois	1	„		„	Royal Roussillon	3 „
	„	Guyenne	1	„		„	Conti	3 „
	„	Angoumois	1	„		„	Saint Aignan	3 „
	„	Ponthieu	1	„		„	Fitz-James	3 „
	„	Santerre	1	„		„	Royal-Piémont	3 „
	„	Bourbonnais	3	„		„	Dauphin-étranger	3 „
	„	Marsan	3	„		„	Barbançon	2 „
	„	Lyonnais	3	„	Drag.	„	Colonel général	4 „
	„	Limousin	2	„		„	La Reine	4 „
	„	Saxe	2	„				
	„	Guise	1	„				

20 Bat.
36 Esk.

*) Diese beiden Divisionen sind bei Pajol nicht getrennt und ohne Unterführer aufgeführt.

Anlage Nr. 7.





Geogr.-lith. Anst. u. Steind. v. C. L. Keller, Berlin S.

Anlage Nr. 8.

Kommandotabelle

zur Chargirung mit Pelotons auf der Stelle.

Bataillonskommandeur kommandirt: „Mit Pelotons auf der Stelle chargiret! Der rechte Flügel fängt an! Chargiret!

Kommandos der Offiziere: „Peloton!" = Pel.
„Machet Euch fertig" = fertig!
„Schlaget an!" = schl. an!
„Feuer!" = **Feuer!**

r. Pel.	2. Gr. Pel.	1. Pel.	2. Pel.	3. Pel.	4. Pel.	5. Pel.	6. Pel.	7. Pel.	8. Pel.
		Pel. fertig!							Pel.!
		schl. an!	Pel.!						fertig!
		Feuer!	fertig!					Pel.!	schl. an!
			schl. an!					fertig!	**Feuer!**
			Feuer!	Pel.!				schl. an!	
				fertig!			Pel.!	**Feuer!**	
				schl. an!	Pel.!		fertig!		
				Feuer!	fertig!	Pel.!	schl. an!		
		Pel.!			schl. an!	fertig!	**Feuer!**		
		fertig!			**Feuer!**	schl. an!			Pel.!
		schl. an!	Pel.!			**Feuer!**			fertig!
		Feuer!	fertig!					Pel.!	schl. an!
			schl. an!					fertig!	**Feuer!**
			Feuer!	Pel.!				schl. an!	
				fertig!			Pel.!	**Feuer!**	
				schl. an!	Pel.!		fertig!		
				Feuer!	fertig!	Pel.!	schl. an!		
el.!					schl. an!	fertig!	**Feuer!**		
rtig!					**Feuer!**	schl. an!			
l. an!	Pel.!					**Feuer!**			
euer!	fertig!								
	schl. an!								
el.!	**Feuer!**								
rtig!									
l. an!	Pel.!								
euer!	fertig!								
	schl. an!								
	Feuer!								

NB. Die auf derselben Linie stehenden Kommandos wurden zu gleicher Zeit abgegeben.

Anlage Nr. 9.

Kommandotabelle

zur Chargirung mit Pelotons im Avanciren.

Der Bataillonskommandeur kommandirt: „Das ganze Bataillon Marsch! Mit Pelotons in Avanciren chargiret! Der rechte Flügel fängt an! Chargiret!“

Kommandos der Offiziere: „Peloton!“ = Pel.
„Machet Euch fertig“ = fertig!
„Marsch!“
„Schlaget an!“ = schl. an!
„Feuer!“ = **Feuer!**

1. Gr. Pel.	2. Gr. Pel.	1. Pel.	2. Pel.	3. Pel.	4. Pel.	5. Pel.	6. Pel.	7. Pel.	8. Pel.
		Pel. fertig!							Pel.!
		Marsch!	Pel.!						fertig!
		schl. an!	fertig!					Pel.!	Marsch
		Feuer!	Marsch!					fertig!	schl. an
			schl. an!	Pel.!				Marsch!	**Feuer**
			Feuer!	fertig!			Pel.!	schl. an!	
				Marsch!	Pel.!		fertig!	**Feuer!**	
				schl. an!	fertig!	Pel.!	Marsch!		
		Pel.!		**Feuer!**	Marsch!	fertig!	schl. an!		
		fertig!			schl. an!	Marsch!	**Feuer!**		Pel.!
		Marsch!	Pel.!		**Feuer!**	schl. an!			fertig!
		schl. an!	fertig!			**Feuer!**		Pel.!	Marsch
		Feuer!	Marsch!					fertig!	schl. an
			schl. an!	Pel.!				Marsch!	**Feuer**
			Feuer!	fertig!			Pel.!	schl. an!	
				Marsch!	Pel.!		fertig!	**Feuer!**	
				schl. an!	fertig!	Pel.!	Marsch!		
Pel.!				**Feuer!**	Marsch!	fertig!	schl. an!		
fertig!					schl. an!	Marsch!	**Feuer!**		
Marsch!	Pel.!				**Feuer!**	schl. an!			
schl. an!	fertig!					**Feuer!**			
Feuer!	Marsch!								
	schl. an!								
	Feuer!								
Pel.!									
fertig!									
Marsch!	Pel.!								
schl. an!	fertig!								
Feuer!	Marsch!								
	schl. an!								
	Feuer!								

Anlage Nr. 10.

Befehle

über den Marſch der für das II. Korps beſtimmten Grenadier-Kompagnien.*)

Seine Königliche Majeſtät in Preußen ꝛc. Unſer allergnädigſter Herr fügen dem Commandeur Marwitzſchen Regiments Infanterie hiemit in Gnaden zu wißen, wie HöchſtDieſelbe allergnädigſt resolviret, daß die zwey Grenadier-Compagnien des Regiments den 4ten inſtehenden Monaths Decembris von Quedlinburg und Halberstadt aufbrechen, und nach beyliegender Route**) bis Berlin marchiren ſollen.

Dieſe beyde Compagnien laßen ihre Feld-Equipage zurück und marchiren nur wie aus einer Garnison in die andere, nehmen auch keine doppelte Mundirung mit, und bekommen dahero auf dem March nur zwey, höchſtens drey Wagen per Compagnie.

Denen Compagnien werden auf dem March täglich Zwey Pfund Brodt par Mann gratis gereichet, und bekommen außerdem weiter nichts als freyes Obdach und nöthiges Lager-Stroh, womit aber vor dieſesmahl in die Gelegenheit geſehen, und die Compagnien mit dem, was von Lande angeſchaffet werden kan, ſich behelffen müßen, leben übrigens, weil ſie ihre völlige Löhnung bekommen, für baare Bezahlung, und müßen bey ſchwerer Strafe ſich nicht unterſtehen, etwas an Eßen oder Trinken von ihrem Wirth umſonſt zu fordern, als worüber der Commandirende Officier mit allem Nachdruck zu halten.

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Archiv des Kriegsminiſteriums befindlich.
**) Nicht vorhanden.

Dahingegen ſind die Land- und Steuer-Räthe beordert, zu beſorgen, daß an den Orten, wo die Nachtlager einfallen, Bier, Fleiſch und nöthige Victualien vorräthig ſeyn, und der Soldat ſich ſolche baar ankauffen könne. Wo die Compagnien das Brodt bekommen iſt aus der March-Route zu erſehen, und muß von jeder Compagnie ein oder zwey Unter-Officier ſolches in Empfang nehmen, und Portions-weiſe unter die Compagnie vertheilen.

Wie ſtarck die Compagnie effective marchiren werde, und wie viel Officier-Pferde bey jeder Compagnie, davon hat der Commandirende Officier alſofort die Liste ſo wohl dem General-Proviant-Amt, als denen Land-Räthen in Zeiten zuzuſenden, damit jenes wegen des zu liefernden Brodts, und dieſe wegen Unterbringung der Compagnie auch der anzuſchaffenden Fourage, Holtzes und Vivres das nöthige beſorgen können.

Signatum Reinsberg, den 25ſten Novembr: 1740.

Friderich.

M. I. G.-L. v. Marwitz. Ich befehle hierdurch, daß Ihr die beyden Gren: Compgn: Eures Regts. dergeſtalt fertig halten ſollet, damit ſolche den 4ten nechſtkommenden Monathes von Halberſtadt und Quedlinburg in completen ſtande aufbrechen und nach Berlin marchiren ſollen, alsdann Ich deshalb weiter disponiren werde. Die Feldt Equipage doppelte Mundirung und was dahin gehöret, laßen ſolche zurück, auf dem March aber muß ſehr gute Ordre gehalten werden. Ich bin . . . . .

Rheinsberg, den 26 November 1740.

Friderich.

An

den Gen-Lieut. v. Marwitz.

M. I. G. Lt.: von Marwitz. Weil das Grevenitzſche Regiment den 30ſten dieſes Monathes aus Magdeburg marchiren und ſeinen March nach Berlin fortſetzen wird; So befehle Ich, daß das erſte Bataillon Eures Regiments alſofort von Halberſtadt aufbrechen und nach Magdeburg marchiren, auch daſelbſt ſo lange in Guarnison bleiben ſoll, bis ſolches hiernechſt durch das dahin zu marchirende Regiment von Leps wiederum abgelöſet werden wird. Ihr habt Euch alſo darnach zu achten und das nöthige deshalb forderſambſt zu beſorgen. Die Grenadier Compagnie Eures 1ſten Bataillons wird hiebey nicht gerechnet, weil beyde Grenadier-Compagnien, beſage Meiner heutigen Ordre, beſonders aufbrechen und nach Berlin marchiren ſollen. Die Beuhrlaubten Eures Regiments brauchet Ihr nicht einzuziehen, noch weniger etwas von der Zelt Equipage, doppelte Mundirung noch ſonſten dergleichen mit zuſchicken, vielmehr die Equipage und Troß ſo leicht machen als es nur immer möglich iſt, zumahlen dieſe Quartirung des Bataillons in Magdeburg nicht lange dauern wird. Ihr habt Euch alſo darnach exacte zu achten, und Ich bin . . . .

Rheinsberg, den 26ten November 1740.

Friderich.

An
den Gen=Lieut. v. Marwitz.

M. I. G. L. v. Marwitz. Ich befehle hiedurch, daß wann nach Meiner geſtrigen Ordre die Grenadier-Compagnien Eures Regiments, den 4ten Dec: nach Berlin abmarchiren werden, ſolche in gantz completen Stande ſeyn ſollen. Die March-Route und was Ich ſonſten bey dieſer Gelegenheit zu verordnen nöthig gefunden habe, empfanget Ihr hiebey, und müßen gedachte Compagnien mit ſo weniger Bagage, als möglich iſt, marchiren. Uebrigens müßen

mehr gedacht beide Grenadier-Compagnien, wann ſie von Berlin aus zum weitern March beordert werden, auf jeden Grenadier 60 ſcharffe Patronen mitnehmen. Ich bin . . . .

Ruppin, den 27ſten November 1740.

Friderich.

P: S: Wofern die Grenadiers nicht jeder mit guten tuchenen Bruſttüchern*) verſehen ſeyn, müßen Ihnen ſolche gegeben werden, desgleichen die Ermel von denen Camiſöhlern nebſt wollenen Strümpfen, auch die Röcke, ſo gemacht werden, daß ſolche wol und leicht zugemacht werden können.

An
den General-Lieut. v. Marwitz.

---

*) Dieſe Tücher dienten zum Schutz der Bruſt an der Stelle, wo ſich der Ausſchnitt der Weſte befand.

Anlage Nr. 11.

Ordre de bataille

der im Dezember 1740 nach Schlesien rückenden Preußischen Armee.

Oberbefehl: Seine Majestät der König.

Großes Hauptquartier Seiner Majestät des Königs:

General-Adjutanten: Oberst Graf v. Hacke.
Oberst v. Borcke.
Oberst Graf v. Wartensleben.

Flügel-Adjutanten: Major v. Wylich.
Major v. Buddenbrock.
Major v. Wedell.
Major v. Düring.
Major v. Münchow.

General-Quartiermeister Oberst du Moulin.
General-Quartiermeister-Lieutenant Major v. Bons.
Oberst v. Posadowsky.
Oberst v. Camas.
Oberstlieutenant von der Goltz.
Geheime Kriegsräthe: Schumacher.
Eichel.
Lautensack.
Oberkämmerer Fredersdorf.
Kriegsrath Köppen.
Ingenieure: Major de Rège.
Kapitän Konstant.
Premier-Lieutenant Seignoret.
Sekond-Lieutenant Krönichen.
Sekond-Lieutenant Freund.
Feld-Kriegs-Kommissariat: Geheimräthe v. Reinhardt und v. Münchow nebst 8 Beamten.
Auditoriat: Ober-Auditeur v. Crieger.
Feldlazareth: Feld-Medicus Dr. Lesser, Stabschirurgus Dr. Hotzendorf nebst 21 Beamten und 7 Frauen zum Kochen.
Proviant-Amt: Ober-Proviantmeister Kriegsrath Berlischke nebst 122 Unterbeamten.
Jäger-Korps zu Pferde: Capitaine de guides Oberjäger Schmidt nebst einem Gehülfen und 12 Jägern.

I. Korps

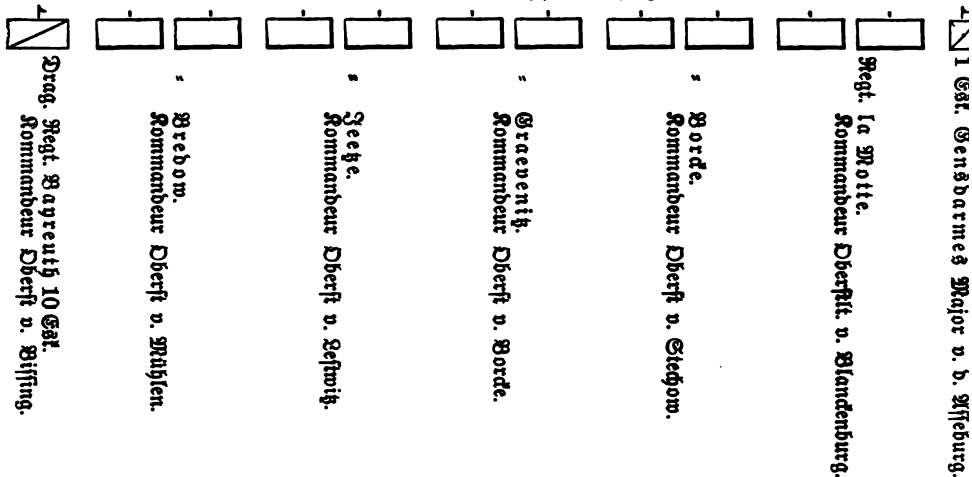
am 16ten Dezember 1740.

General-Feldmarschall Graf v. Schwerin.

Adjutanten: Major v. Buggenhagen.
Lieutenant v. d. Groeben.

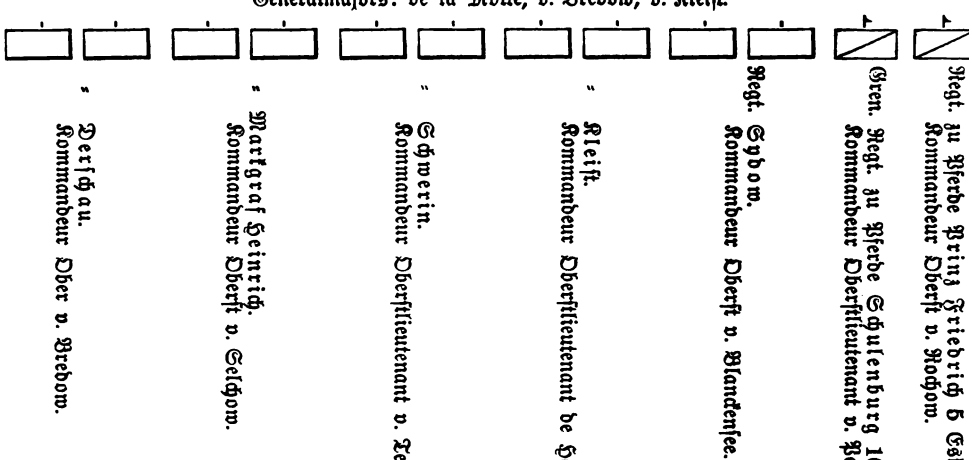
Linker Flügel.

Generalmajors: v. Derschau, v. Jeetze.



Rechter Flügel.

Generallieutenant Graf v. d. Schulenburg.
Generalmajors: de la Motte, v. Bredow, v. Kleist.



*) Das Regiment befand sich noch zwei Tagemärsche zurück.

(Berliner) Leibkorps-Husaren 3 Esk.
Kommandeur Oberst v. Wurmb.

Artillerie.
Kommandeur Major v. Merkatz.

1ste Staffel.	2te Staffel.**)
20 3Pfünder.*)	4 12pfündige Kanonen.
	4 18 " Haubitzen.
	6 50 " Mörser.

Stärke des I. Korps.

20 Bataillone =	16 460	Streitbare,	190	Nichtstreitbare,	1200	Knechte,	3740	Pferde, 440 Fahrzeuge.
29 Eskadrons =	4 611	"	68	"	117	"	4022	" 145 "
34 Geschütze und	183***)	"	86†)	"	417††)	"	958†††)	" 172*†) "
Im Ganzen =	21 254	"	344	"	1734	"	8720*††)	" 757 "

Außerdem: Das Jägerkorps zu Pferde in Stärke von 1 Offizier, 1 Gehülfen und 12 Jägern.

*) Von diesen Geschützen erhielt jedes Regiment zwei Geschütze zugewiesen. Die Zutheilung fand wahrscheinlich am 15ten Dezember statt.
**) Die 2te Staffel befand sich noch drei Tagemärsche zurück.
***) Davon waren 102 der Infanterie zugetheilt.
†) " " 2 " " "
††) " " 34 " " "
†††) " " 96 " " "
*†) " " 10 " " "
*††) Dazu kommen noch etwa 700 Pferde für die Fahrzeuge der Kavallerie, als Pack- und Reitpferde der Offiziere, des Unterstabes, sowie für die Zelte.

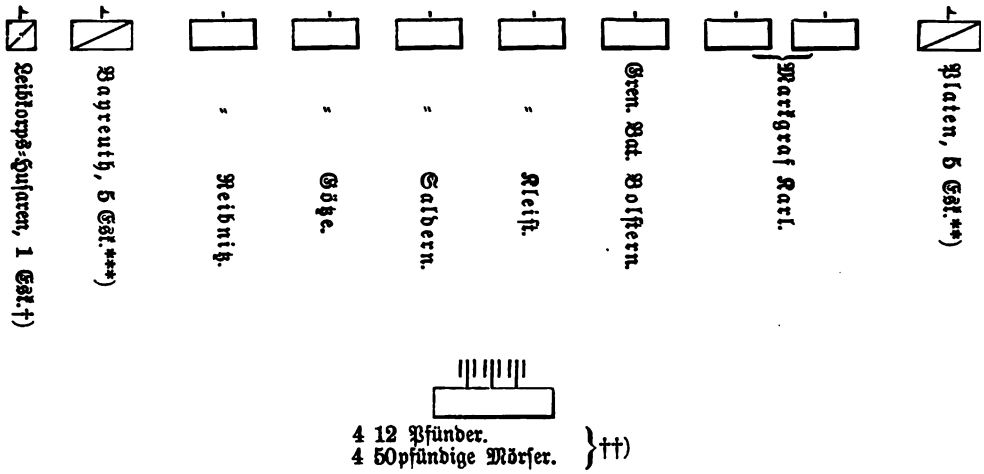
Bemerkung. Die Ordre de Bataille des I. Korps wurde am 11ten Dezember vom Könige dem Feldmarschall Grafen v. Schwerin mit folgendem Schreiben (Geh. Staats-Archiv) übersandt: „Ich schicke Euch hierbei die Ordre de bataille von demnächst zusammenstoßenden Corps d'Armée und welcher Gestalt die dazu gehörigen Regimenter marschieren, auch die Generals solche commandiren sollen. Die Esc. Gensdarmes anbelangt, so ist solche deshalb in die Mitte marquirt worden, weil solche allemahl in der Mitte der Armee marschieren soll, und ist es gleichviel, ob selbige alsdann zwischen Prinz Heinrich und Derschau oder wo sie jetzt marquirt ist, marschiert; wenn wir aber nicht marschieren, so cantonnirt und bleibt die Esc. allemahl da wo ich bin. — P. S. Wenn die Regimenter nicht in der Ordnung stehen, wie sie sonst rangiren, ist solches geschehen, weil ich gerne die Berliner Regimenter auf dem rechten Flügel haben wollte." Die Ordre de Bataille selbst ist verloren gegangen und ist daher nach anderen Quellen zusammengestellt. Die Angaben über Besetzung des Hauptquartiers u. s. w. sind der Rangliste vom Dezember 1740 sowie dem sogenannten Manteuffelschen Tagebuch — Aufzeichnungen einer dem Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Schwerin nahe stehenden Persönlichkeit — entnommen.

II. Korps

am 29sten Dezember 1740.

General der Infanterie Herzog von Holstein.*)

Generallieutenant Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau.
Generalmajor Markgraf Karl von Brandenburg-Schwedt.
Ingenieure: Kapitän v. Wreede,
Lieutenant v. Koch.



Stärke des II. Korps.

		Streitbare.	Nichtstreitbare.	Knechte.	Pferde.	Fahrzeuge.
Infanterie:	Regiment Markgraf Karl	1424†††)	10	100	320	38
	5 Grenadier-Bataillone	2450†††)	20	200	570	65
Kavallerie:	5 Esk. Bayreuth	799*†)	10	18	648	22
	1 Esk. Leibkorps-Husaren	156*†)	1	3	148	3
Artillerie:	8 Geschütze	45	7	149	326	61
	und von der ursprünglich zum I. Korps gehörenden 2ten Staffel 10 Geschütze .	33	78	336	745	148
Zusammen 7 Bataillone, 6 Eskadrons, 18 Geschütze =		4907	126	806	2757	337
Die 5 Esk. Regiment Platen waren stark		822*††)	18	22	650	61

*) Derselbe verließ das II. Korps bereits am 29sten Dezember und führte die vor Glogau zurückgebliebenen Truppen des I. Korps nach Breslau.
**) Trafen am 3ten Januar auf dem rechten, am 9ten auf dem linken Oder-Ufer ein.
***) Rückten am 10ten Januar von Glogau wieder ab.
†) Rückten in den Tagen vom 4ten bis 8ten Januar abtheilungsweise von Glogau wieder ab.
††) Trafen am 31sten Dezember ein.
†††) Nach der Stärkenachweisung vom 31sten Dezember 1740. Zerbster Archiv.
*†) " " " " 3ten Januar 1741. Geh. Staats-Archiv.
*††) " " " " 11ten Januar 1741. Zerbster Archiv.

Anlage Nr. 12.

Befehl des Königs

über die Ordnung auf Märſchen vom 4ten Dezember 1740.*)

(An den Generallieutenant v. Sydow gerichtet.**)

Ich will, daß wenn Euer Regiment den Marſch nächſtens antreten wird, es zur Verhütung der Deſertion folgender Maßen auf dem Marſch gehalten werden ſoll:

1. Wenn die Bat. marſchieren, müſſen die Offiziers wohl Acht haben, daß die Burſche alle in ihren Zügen bleiben, und muß kein Offizier von ſeinem Trupp gehen, ſie mögen marſchieren compagnie oder bataillonsweiſe. Den Burſchen ſoll bei Spießruthenſtrafe verboten werden, aus den Zügen zu gehen, ohne Urlaub von den Offiziers zu nehmen. Wenn ein Burſch aus ſeinem Zuge Urlaub nimmt, muß ihm ein Unteroffizier mitgegeben werden, der ſolange bei ihm bleibt, bis der Burſch nachkommt.

2. Die Offiziere müſſen die Burſche auf dem Marſch nicht ſchandiren noch übel tractiren; wo keine Defilees ſeyn, ſoll ſoviel wie möglich iſt breit marſchiert werden, wo aber Defileen ſind, muß abgebrochen werden.

3. Wenn der Marſch durch Defilees, Städte, Dörfer und dicke Gebüſche geht, müſſen die Offiziers wohl Acht haben, daß die Burſche ſehr ordentlich marſchieren, ſie mögen compagnie oder bataillonsweiſe marſchieren; ſonſten, wenn ich ſie auf den Hals komme, und ich es nicht ſo finde, ich mich an den Offizier halten werde, welcher den Zug führt.

4. Die Commandeurs derer Bat. ſollen bald hinten, bald vorne ſein und acht haben, daß alles ordentlich marſchiert.

5. Wenn die Bat. des Abends in das Quartier rücken, ſo müſſen die liderlichen und unſicheren Kerls bei gute Unteroffiziers oder Gefreite in das Quartier gelegt werden, des Morgens müſſen die Unteroffiziere und Gefreiten, wo die Burſche ins Quartier gelegen, mit ihnen alle auf einmal, zur beſtimmten Zeit, vor des

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Kriegs-Archiv des Generalſtabes befindlich.

**) Dieſer Befehl wurde auch den anderen Regimentern mitgetheilt.

Capitains Quartier zusammen kommen und sollen die liederlichen und unsichern Kerls mit denen Unteroffiziers oder Gefreiten gleichsam eine Kameradschaft ausmachen und einer vor den andern stehen, auch mit eins zusammen vor des Capitains Quartier kommen.

6. Wenn die Bursche in Städte und Dörfer, oder wo es ist, in Quartier sind, so muß allemahl ein Oberoffizier die Quartiers visitiren, um zu sehen, ob die Bursche alle gut und recht liegen.

7. Die Capitains, als ehrliebende Offiziers sollen auf das Möglichste vor die Conservation ihrer Compagnien sorgen, auch soviel nur menschmöglich ist, vor die Kranken und malade Bursche Sorge tragen, auf daß kein Bursch klagen möge, er sei versäumet worden.

8. Weil auch den Capitains die Zulagen beschwerlich fallen, so soll ein jeder Capitain die Zulagen auf Ehr und Reputation aufsetzen und an den Chef und Commandeur des Regiments geben, welcher sie unterschreiben und mir einsenden soll. Ich werde, solange die Truppen im Felde stehen, Sorge tragen, um die Capitains wegen der Zulage zu soulagiren, und müssen solche den Burschen, welche die Zulagen bekommen, bei jeder Löhnung ausgezahlt werden, als wie ich sie auszahlen lasse. Es sollen diese Zulagen vom 16. December an gezahlt werden.

9. Uebrigens verlasse ich mich auf die Offiziere, daß sie ihr devoir thun werden, wie ehrlichen und braven Leuten zukommt, auch daß sie die alte reputation, welche die preußischen Truppen jedesmal gehabt, nicht werden verlieren lassen, umsoviel mehr als ich selber gegenwärtig sein und selber sehen werde, welche Offiziers sich distinguiren, oder negligiren werden, und verspreche ich denjenigen, so ihr devoir rechtschaffen und sich vor Andern hervorthun werden, daß ich vor ihr Glück und avancement Sorge tragen werde, auch bei allen andern Gelegenheiten marquen von meiner affection geben werde, um zu zeigen, daß ich sie kenne.

Der Commandeur des Regiments soll diese meine Ordre den sämmtlichen Offiziers des Regiments vorlesen und stricte darauf halten.

(gez.) Friedrich.

Anlage Nr. 13.

Befehl des Königs

über die Bestrafung des unerlaubten Fouragirens u. s. w. vom 2ten Januar 1741.*)

(An den Generallieutenant v. Bredow gerichtet.)

Ich vernehme mit besonderem Befremden und Mißfallen, daß ungeachtet Ich allen nach der Schlesie marschierenden Regimentern, noch vor ihrem Aufbruch auch nachhero befohlen, auf den ganzen Marsch die exacteste Ordre zu halten dennoch die hiesigen Lande nicht ohne Grund sich beschweren müssen, wie nicht nur verschiedene Regimenter, ungeachtet Ich solchen das Brod liefere, und Ihr Tractament ohne Abzug bezahlen lassen, dennoch nicht nur die Dörfer ausfouragiren, sondern noch dazu Korn, Brod und Haber, mit sich schleppen, vielen Vorspann erzwingen, auch wohl gar hier und da, aus denen Quartieren Geld erpressen, dergestalt, daß dasjenige Land, welches Ich doch absulument conserviret wissen will, nicht nur ruiniret, sondern Ich selbst in der hazard und die Verlegenheit gesetzet werden muß, daß es endlich der Armee und denen etwa nachfolgenden Regimentern in der nöthigen subsistence wird fehlen müssen. Wenn ich aber durchaus nicht gesonnen bin, dergl. Hintenansetzung meiner Ordres zu dulden, so behalte mir zuförderst vor, daßjenige so Obstehender Maßen geschehen, näher untersuchen zu lassen und diejenigen, so wider meine Ordre gehandelt, nach aller rigeur davor anzusehen. Hiernächst aber befehle Ich hierdurch, daß Ihr sofort bey Eurem Regiment, die ernstlichste Ordre stellen sollt, damit solches auf dem Marsch exacte Ordre halten, kein Geld erpressen, mit denen geordneten Rationen und Portionen zufrieden seyn, auch keinen mehreren Vorspann nehmen soll, als nur allein vor die Kranken,

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Archiv des Kriegsministeriums befindlich.

wie dann auch alle übrigen Excesse und Gewaltthätigkeiten, auf das sorgfältigste verhütet, und vermieden werden sollen, am allerwenigsten soll das Regt zum Voraus fouragiren, und Fourage aus denen Dörfern beitreiben, wo die Armee noch erst hinkommen soll, noch von allen dem etwas aus seinen Nacht-Quartieren mitnehmen. Sollte sich Jemand unterstehen, hierwider zu handeln, und diese Meine Ordre aus den Augen zu setzen, so werde ich solchen, Er sey wer es wolle, vom General an bis zum Fähnrich unfehlbar cassiren und darunter keine Consideration haben, wenn meine Ordres ohne exception observiret werden sollen. Ihr sollt dieses bey dem Regt zu Jedermanns Achtung sogleich bekannt machen auch bey Vermeidung aller Verantwortung nachdrücklich darauf halten.

(gez.) Friedrich.

Anlage Nr. 14.

Weisung

für den Feldmarschall Grafen v. Schwerin betreffend die Einrichtung der Winterquartiere.*)

Ottmachau, den 24. Januar 1741.

Da ich gewißer Angelegenheiten halber auf eine kurtze Zeit eine Reyse nach Berlin thun muß, So habe Ich Euch in Meiner Abwesenheit das völlige Commando über Mein hieselbst befindliches Corps d'Armee bis zu Meiner Zurückkunft übertragen, zugleich aber auch wegen Eures Verhaltens mit nechststehender Ordre und Instruction versehen wollen.

Und zwar 1, verlaße Ich mich gäntzl. auf Euch, daß Ihr mir als ein vorsichtiger und erfahrener Mann, als was zum besten und zur Sicherheit Meiner hiesigen Trouppen und deren Winter-Quartiere nöthig und dienl. ist, unermüdet und wohl besorgen werdet, jedoch daß solche jederzeit wieder alle entreprise allert seyn müßen, damit solchen kein affront wiederfahre.

2. Will Ich, daß die Generals bey denen Brigaden folgendermaßen stehen sollen, als zuforderst bey Euch und denen bey Euch habenden Regimentern, die Gen: Maj: v. Bredow und v. la Motte. Der Gl. v. Schulenburg commandiret bey der Cav: hiernechst sollen bey denen hieherum stehenden Regimentern, als die 2 Bat: von Eurem Regiment die von Derschow und 2 Gren: Bat: die Esquadrons v. Pr. Friedrich und was hier der Orthen zur Belagerung stehet, den Gen: Maj: v. Jeetz u. v. Derschaw commandiren. Der Gen: Maj. v. Derschaw soll sich absonderlich der Postirung zu Warthe und derer Commandos so auf dieseyt gegeben werden, annehmen. Der GM. v. Jeetz muß insonderheit

*) Nach der im Geh. Staats-Archiv befindlichen Abschrift. Nur zum Theil veröffentlicht.

von dem Verhack bey Ziegenhals und Zugmantel ein wachſames Auge haben.

Bey Neuss wo die Orther zu ſehr exponiret ſeyn, ſollen Pallisaden geſetzet und die Commandos alle 8 Tage abgelöſet werden, daß die Regim. nicht zu ſehr fatiguiret werden. Uebrigens muß es an keiner erforderlichen Praecaution fehlen, noch etwas verſäumet werden, was zur Sicherheit derer Trouppen nöthig und dienſahm iſt.

Der GM. v. Kleist behält die Belagerung von Brieg und muß ſehr wohl acht haben, daß nichts herein noch heraus kommen kan.

3. Sobald nun die Postirungen und die Winter-Quartiere reguliret ſeyn werden, ſo ſollet Ihr durch die ſämbtl. bey der Armee ſeyende Ingenieurs das gantze Land von Ober=Schleſien mit dem Troppauſchen Ratiborſchen u. bis nach der Mähreniſchen Grentze auch wo nur mögl. iſt nach Jabluncka und das Teschenſche hiedurch accurat aufnehmen und eine exacte Charte davon fertigen laßen, in welcher jede Stadt, Dorff, Strohm, Fluß, Mühle, Buſch, auch beſonderen Wohnungen, ingleichen alle Winkel und Schlupf=Löcher abgezeichnet ſeyn ſollen, ſo daß man das gantze Land und deßen Gegenden daraus accurat erkennen kan. Inſonderheit ſoll wohl notiret werden, wo Waſſer ſeyend, ſie mögen ſo groß oder ſo klein ſeyn wie ſie wollen und müßen ſolche allemahl wohl visitiret und auf der Carte notiret werden, wo ſolche gueable ſeyen oder nicht.

4. An die Communication derer Regimenter muß wohl gearbeitet werden, damit eines zu dem anderen gut kommen kan. Wo hier oder da Brücken und Dämme nöthig ſeyn, müßen ſolche ſogleich von denen Bauern gemachet werden, ſo daß die Artillerie auch die Bagage durchgehends überkommen kan.

5. Von denen Leuthen des Landes muß genaue und zuverläßige Kundſchaft eingezogen, ob und zu welcher Jahres=Zeit die Flüße aufſchwellen und wie hoch, damit man Brücken darüber machen und ſelbige jederzeit wohl und ſicher passiren kan.

6. Vor alle Regimenter Inf. ſollen Spaniſche Reuter mit denen dazu gehörigen Ketten und Haken gemachet werden und zwar

4 Fuß hoch 16*) Fuß lang, und müßen ſolcher Spaniſchen Reuter ſo viel ſeyn, daß ſie von einem Flügel zum anderen durch die gantze Fronte gehen. Es müßen aber ſolche auch nicht zu ſchwer ſondern ſo gemachet werden, daß ſie von 2 Mann von einem Orth zum anderen getragen werden können.

7. Wofern in Meiner Abweſenheit der Commendant zu Brieg oder der zu Neusse zu capituliren verlangete, ſo ſoll Ihnen durchaus keine andere Capitulation geſtattet werden, als daß ſie ſich nebſt der Guarnison platterdings zu Kriegs-Gefangenen ergeben ſollen.

8. Zwiſchen Troppau und zwiſchen Jägerndorff auff den Weg nach Mähren zu vorwärts ingleichen zwiſchen Troppau und Ratibor, auch zwiſchen Ratibor und der Pollniſchen Grentze müßen jederzeit Commandos von Huſaren herumbſchwermen, damit nicht das geringſte durchkan, wovon man nicht in Zeiten benachrichtiget wäre und muß Euer und der Generals vornehmſte Sorge dahin gehen, daß ſie von allem und jedem dahero zeitig avertiret werden und daß ſie dahin arbeiten, damit der erſten Parthie von denen Oeſterreichern, welche ſich ſehen läßt, es mögen Husaren ſeyn oder Cav: ſogleich die Wege zur retour coupiret, nachgehends aber auf ſolche Art empfangen werden, daß Ihnen die Luſt zum wiederkommen vergehet.

Wofern auch Oeſterreichiſche Husaren ſolten gefangen werden, ſo muß man ſolche Unſeren Leuten weyſen, auf daß dieſe ſich keine größere Idée von Ihnen machen, als wie ſie es in der That verdienen, und Unſere Leuthe ſehen, daß es ſchlecht Zeug ſey.

9. Bey allen Gelegenheiten muß denen Burſchen von denen Officieren wohl imprimiret werden, daß ſie einen gewißen Haß wieder die Oeſterreichiſchen Trouppen bekommen, auf das jene mit mehrerer Verbitterung und weniger Kaltſinnigkeit auf dieſe losgehen.

10. Bey allen Convois, wo Proviant, Pulver und anderes dergleichen, die von Breslau nach Brieg oder denen Orthen heruntergehen, muß jedesmahl eine ſtarke Escorte u. zwar ſo wohl Inf.

*) „10 Fuß lang" nach der im Haus-Archiv befindlichen Abſchrift des Original-Schreibens.

als Cav: mitgegeben werden, damit der Feind die Luſt verlihret, ſie zu attaquiren oder anzufallen.

11. Solte der Feind aus Neuss Embuscaden machen, ſo muß auf das äußerſte bemühet ſeyn, ſich ſolcher Leute zu bemächtigen. Im Fall es Soldaten ſeyn, ſo müßen ſie zu Krieges-Gefangenen gemacht werden, ſeynd es aber Jäger oder auch ſonſten liederliches Geſindel, ſo ſollen ſie durch den Gen: gewaltigen ohne weiteren Process noch Complimente aufgehangen werden.

12. Was bey der Cav: von ſchlechten Pferden iſt, das ſoll ſofort abgeſchaffet, Mir aber von einem jeden Regiment die Liste davon ſchleunigſt eingegeben werden, auch noch wohl mehr als ſie nöthig haben und werde Ich andere Pferde ſchaffen.

13. Jeder Commandeur von der Esquadron ſoll große Vorſorge vor die Pferde haben, damit dieſe wohl gewartet und gefuttert werden. Doch ſollen die Pferde umb den 2ten Tag ausgeritten werden, damit ſie nicht auf einmahl in das Stehen kommen.

14. Wann es Zeit iſt an die neue Mundirung zu gedenken, ſo ſollen die Regimenter das Tuch und alle übrigen zur Mondirung gehörigen Stücke aus Berlin von den Ihnen geordneten Livranciers nehmen und alles dortens machen laßen; die Ermel ſollen nicht zu eng gemacht werden, damit ſie Camiſohl Ermel wenn es von der Zeit iſt, darin tragen können, ſo ſollen auch die Röcke dergeſtalt gemacht werden, damit ſie von oben bis unten können zugeknöpfet werden. Weil ſolches aber im Sommer nicht von nöthen iſt, ſo ſoll von dem Tuch in denen Röcken in den Seyten ſo viel eingelegt werden, daß die Röcke im Herbſt, wenn es befohlen wird, ausgelaßen werden können.

15. Bey alle denen Regimentern ſoll das Gewehr, die Patron-Taſche und alle andern Mundirungs-Sachen wieder in Ordnung gebracht, die Taſchen-Rieme wieder angeſtrichen, die Stiblette wohl getragen, die Haare wohl eingeflochten, auch das Gewehr wieder blank gehalten werden, in Summa es ſoll alles wieder in ſein Geſchick kommen und die proprete ſo ſeyn, wie es ſich gehöret und gebühret.

16. Die neuen Mundirungen und Mundirungsstücken sollen allemahl zu Waßer und zwar alles auf einmahl gebracht werden. Da auch die Regimenter vor ihren Ein=Marsch in die Schlesien ihre Zelte u. Zelt=Decken und andere schwere, den Winter über aber nicht zu brauchende Stücken zur Feld=Equipage zurücklaßen müßen, so sollen sie solche zu Waßer bringen laßen, so daß jedes Regim: den künftigen 10. April zum spätesten alle diese Sachen bey sich haben.

17. Dem Schulenburgschen Regiment sollet Ihr sogleich in Meinem Nahmen aufgeben, daß es alle seine Mützen enger machen laßen soll, damit solche denen Grenadiers beßer sitzen und nicht so im Nacken liegen. Gleichfalls soll das Bayreutsche Regiment seine Hüthe etwas abschneiden und das Model von den Gensd'arms Huthe nehmen, auch die seinigen so stutzen, wie sie die GensdArmes tragen.

18. Gegen das künfftige Früh=Jahr, wenn wir wieder in Campagne gehen, müßen die Regimenter alle wieder ganz complet und alles in solchem Stande seyn, daß es an nichts fehlet. Aus denen Cantons derer Regimenter aber soll sich kein Capit. unterstehen einige Leute bey seiner Comp. zu nehmen oder einhohlen zu laßen, wenn es auch nur ein einziger Kerl wäre und zwar solches bey Strafe unausbleiblicher Cassation, sondern es sollen sich alle diese Regimenter aus Schlesien selbst completiren.

19. Zu Ohlau und in Otmachau soll der Brigade Maj: v. Stutterheim eine große Provision von Fachinen, Schanz=Körben auch von Sand=Säcken machen laßen, wie denn gleichfalls, weil noch Zeit genug vorhanden, die benötigte Woll=Säcke gemachet werden sollen.

20. Weil auch die Inf. in ihren Winter=Quart. nicht viel zu thun hat, so soll selbige sich befleißigen, so viel Leuthe vom Lande in Güte zur Augmentation zu werben, als es nöthig ist. Ich werde einem jeden Regiment eintausend Rthlr. zur Werbung zahlen laßen. Sobald nun die Regimenter 4 à 500 Mann zusammen haben, so sollet Ihr solche escortieren und nach Potsdam transportiren laßen.

21. Ihr ſollet Euch auch Mühe geben, ob Ihr nicht im Teschenſchen eine frey=Comp. von denen ſo genanndten Teſchinen errichten könnet, desgleichen ob Ihr nicht durch die Jabluncka wofern ſonſten dieſer Pass offen iſt, eine Anzahl Leute aus Ungarn zu Huſaren engagiren könnet.

22. Was die Magazins ſowohl vorjetzo als auch zur künftigen Campagne anlanget, ſo ſollet Ihr desfalls mit dem F. C.*) fleißig correspondiren und auf ſelbiges treiben, damit alles dieſerhalb in ſolche Verfaßung geſetzet werde, wie Ich dem F. C. beſage der abſchriftl. Anlage bereits aufgegeben, um daß die gehörige Magazins, beſonders aber ein Vorrath von Haber, Heu und Stroh angeſchaffet werde, als wie in bevorſtehender Campagne zu einem Corps von 60. Bat: und 80. Esq: excl. der Artillerie, General=Stab, auch des Troßes erfordert wird, denn auf ſo hoch das F. C. ſeine rechnung machen und alles anſchaffen muß. Inſonderheit muß vor das benöthigte Rauchfutter ſchleunig und wohl geſorget werden, damit es der Armee an keiner subsistence fehle, zu deren Anſchaffung es aber auch die höchſte Zeit iſt.

23. In allen denen hieherum liegenden Gegenden müßen in allen und jeden Städten ſchon jetzo im voraus zu große Brauereyen, auch Brandtweinbrennen, Anſtalt gemacht werden, damit das gantze Corps Troupps ſo nächſt kommenden Früh=Jahr hier ſeyn wird, mit allen dergleichen vollenkommen verſehen werden könne und müße.

24. Ihr ſowohl als das F. C. ſollet Euch fleißig nach entrepreneurs umſehen, welche Euch Fleiſch liefern, wie Ich denn in anderen Sachen mehr denen Umbſtänden am beſten mit gerathen finde, wenn ſichere Entrepreneurs angenommen werden, damit wenn kommendes Früh=Jahr die Campagne angehet, alles angeſchaffet werden kan.

25. Ich werde von Berlin 800 Stück Gewehre ſchicken; dieſe ſollen zu Schweidnitz bleiben, in der Abſicht, daß wenn bey denen Regimentern etwas von Gewehren abgehet, alle mahl von der=

*) Feld=Kommiſſariat.

gleichen ſo viel in Vorrath ſey, damit es davon erſetzet werden könne.

26. Zwiſchen den 1ten u. 6. Mart: denke Ich wieder hier zu ſeyn und werde Ich alsdann alles fernere erforderliche reguliren.

Ihr habt Euch demnach nach vorſtehendem allerexactest zu achten, der Generalitaet und denen Regimentern dasjenige, ſo ihnen daraus angehet, in Zeiten bekandt zu machen und wohl darauf zu halten, damit alles und jedes nach Meinem Willen und Intention eingerichtet werde. Und da Ich von Euch zum öffteren von allen dem, ſo hier vorgehet, auch welcher geſtalt Meine hinterlaßene Ordres zur Execution gebracht werden Bericht erwarte, ſo reponire Ich Mich im übrigen völlig auf Euer Mir ſehr bekandte Treue und dexterité, welche Ich durch merkliche proben erkennen werde.

Otmachow d 24ten Jan. 1741.

Friderich.

Da ich auf eine kurtze Zeit eine Reiſe nach Berlin thun muß, inzwiſchen aber dem GFM. v. Schwerin das völlige Commando über Meine hieſigen Trouppen bis zu Meiner retour übergeben habe, als verweiſe Ich Euch hierdurch an denſelben und ſollet Ihr deßen Ordre gehörig nachleben, ihr auch von allem, was vorgehet, fleißig rapport abſtatten.

An die ſämbtl. Regim.

d 24. Jan. 1741.

(gez.) Friedrich.

Anlage Nr. 15.

Instruction,

wornach ſich des General-Feldmarſchalls Fürſten von Anhalt Liebden bei dem deroſelben aufgetragenen Commando über dasjenige Corps d'armée, welches Seine Königliche Majeſtät beſonders formiren laſſen werden, zu achten haben.*)

Nachdem Seine Königliche Majeſtät in Preußen ꝛc. bei den jetzigen Konjuncturen von der ohnumgänglichen Nothwendigkeit gefunden, ein beſonderes Corps von Dero Armee in den hieſigen Gegenden, oder woſelbſt es ſonſt die Umſtände erfordern möchten, im nächſtkommenden Frühjahr formiren zu laſſen, über ſolches aber Dero General-Feldmarſchall des Fürſten von Anhalt Liebden, aus beſonderer in Deroſelben geſetzten Confidence und für Dieſelben hegenden Estime, das Commando anvertrauet haben; als haben Seine Königliche Majeſtät gedachte Seine Liebden mit nachſtehender Inſtruction verſehen wollen, und zwar:

1.

Haben Seine Königliche Majeſtät zu Seiner Liebden das gnädigſte Vertrauen, es werden Dieſelben ſich die Wohlfahrt und Conservation dieſes Corps d'armée beſtens angelegen ſein laſſen, und alles, was zu deſſen Wohlſein und Erhaltung dienlich iſt, beſorgen und beitragen, dabei mit dahin ſehen, daß die Regimenter allemal in gutem und completem Stande erhalten werden.

2.

Haben Seine Liebden wohl darauf zu ſehen, damit bei ſolchem Corps die eingeführte gute Ordre beſtändig erhalten und den deshalb ergangenen Königlichen Reglements und Ordres exact nachgelebet werde, auch der Dienſt in allen Stücken dergeſtalt geſchehen und ſich

*) Oeuvres XXX, 15.

keiner von ſeinem Devoir relachiren müſſe; wie denn auch eine gute Kriegs-Disciplin und ſcharfe Ordre beſtändig unterhalten werden ſoll. Inſonderheit haben Seine Liebden

3.

Darauf zu ſehen und jedesmal in Zeiten zu veranſtalten, damit es dieſem Corps d'armée an der benöthigten Subsistance nicht fehle und daß deshalb das erforderliche Brod, als auch die Fourage jedesmal hinlänglich herbeigeſchaffet werde.

4.

Aus was für Regimentern dieſes Corps beſtehen und was für Generale bei ſolchem dienen ſollen, imgleichen wie viel Ingenieurs und was für ein Train von Artillerie ſowohl, als von ſchweren Geſchützen dazu deſtiniret worden, iſt Seiner Liebden bereits bekannt, allenfalls aber aus den hiebei liegenden Designationes mit mehrerm zu erſehen, und werden Seine Königliche Majeſtät alle zu dieſem Corps d'armée deſtinirte hohe und niedere Officiere, wie auch Gemeine an Seine Liebden, als an den von Seiner Königlichen Majeſtät ihnen vorgeſetzten commandirenden General-Feldmarſchall, zu allem ſchuldigen Reſpect und Gehorſam verweiſen.

5.

Welchergeſtalt das Corps verpfleget werden ſoll, ſolches werden Seine Liebden aus dem Deroſelben hiernächſt zu communicirenden Feld-Etat erſehen, über welchen Etat in allen und jeden Stücken gehalten werden muß. Es muß die Verpflegung aber nur allein für die effective Mannſchaft geſchehen, und davon jedesmal pflichtmäßige Liſten gefertiget und behörigen Orts eingegeben werden.

6.

Da bei den zwiſchen Seiner Königlichen Majeſtät und dem Hauſe Oeſterreich entſtandenen Differenzien nicht zu zweifeln iſt, daß dieſes ſich alle Bewegung geben werde, um wo möglich einige Seiner Königlichen Majeſtät Nachbaren wider Dieſelben aufzubringen, als haben Seine Liebden auf ſolche Menées ein wachſames Auge zu haben und wohl Acht zu geben, ob von einer oder andern be-

nachbarten Puissance, beſonders aber von Chur-Sachſen oder Chur-Hanover, einige Truppen zuſammengezogen oder einiges Corps formiret werde.

Es haben Seine Königliche Majeſtät Dero Etats-Miniſter von Podewils zu dem Ende anbefohlen, an Seine Liebden alle diejenigen Nachrichten, ſo deshalb hier einlaufen möchten, zu communiciren; gedachte Seine Liebden aber haben alles gründlich einzuſehen und eher keine Démarche zu thun, bevor Sie nicht ganz zuverſichtliche Nachricht haben und wegen der übeln Intention ſolcher Puissancen gegen Seine Königliche Majeſtät vollkommenen Grund ſehen können.

7.

Sollten die Sachſen in Böhmen marſchiren, um den Oeſterreichern gegen Seine Königliche Majeſtät zu aſſiſtiren, oder aber wenn ſich gewiſſe Apparence zeigt, daß die Sachſen mit den hanöveriſchen Truppen ſich conjungiren wollen, ſo haben Seine Liebden alsdann allererſt wider ſolche zu agiren, den ſchwächern Theil von ihnen zu attaquiren und dadurch zu verhüten, daß dieſe Truppen ſich nicht conjungiren können.

8.

Wofern Seine Liebden zu den alsdann vorzunehmenden Operationen noch ein mehreres an Artillerie gebrauchen ſollten, als bereits für das unter Dero Commando ſtehende Corps deſtiniret worden, ſo geben Seine Königliche Majeſtät Deroſelben hierdurch freie Macht und Gewalt, annoch ſo viel an Artillerie nachkommen zu laſſen, als Sie nöthig zu haben erachten.

9.

In allen Sachen, wo die Nothwendigkeit eine prompte Execution erfordert und wobei periculum in mora wäre, auctoriſiren Seine Königliche Majeſtät mehrgedachte Seine Liebden, daß Sie bei dergleichen Umſtänden ſofort pflichtmäßig agiren können, ohne bei Höchſtderoſelben deshalb Anfrage zu thun; jedennoch muß ſolches gleich darauf Seiner Königlichen Majeſtät gemeldet werden.

10.

Wollen Seine Königliche Majestät, daß Seine Liebden mit Deroselben eine beständige und genaue Correspondance unterhalten sollen, und haben Dieselben solche Dero Dépêches nach der Schlesie zu senden und daraus solche, durch die daselbst von Station zu Station verlegten Officiere, an Seine Königliche Majestät bringen zu lassen; wie denn zwischen dem in der Schlesie unter Seiner Königlichen Majestät Commando stehenden Corps d'armée und unter dem, so unter Seiner Liebden Commando stehet, eine beständige Correspondance unterhalten werden soll.

11.

Ueber alles und jedes, was bei diesem Corps passiret und vorgenommen wird, muß ein ordentliches Diarium gehalten und solches Seiner Königlichen Majestät posttäglich eingeschicket werden, wie denn Höchstdieselben noch überdem Seiner Liebden Rapports, so oft als möglich ist, erwarten, auch Dieselben darauf dem Befinden nach mit Resolution versehen wollen.

12.

Die Jurisdiction bei diesem Corps d'armée in Civil- und Criminal-Sachen haben Seine Liebden nach Inhalt der preußischen Kriegs-Artikel, Ordonnanzien und Edicte dergestalt exerciren zu lassen, daß niemand sich darüber mit Fug zu beschweren Ursache habe.

Wofern es in Criminal-Sachen gemeine Soldaten betrifft und bei der Sache summum periculum in mora ist, oder wenn andern zum Schrecken ein Exempel statuiret werden muß, so haben Seine Liebden durch ein Kriegs- oder Standrecht darüber sprechen, das Urtheil aber, sonder Seiner Königlichen Majestät Confirmation darüber einzuholen, zur Execution bringen zu lassen und davon nachhero zu berichten.

Wenn aber die Sache Ober-Officiere anbetrifft und das Decisum davon das Leben, die Ehre oder Cassation angehen dürfte, da muß solche gehörig untersuchet und, bevor wider solche etwas verhänget wird, davon an Seine Königliche Majestät berichtet werden.

Was ſonſt in dieſer Inſtruction nicht expreß angeführet worden, zu Seiner Königlichen Majeſtät Dienſt und Intereſſe nöthig iſt, ſolches überlaſſen Höchſtdieſelben mehrerwähnter Seiner Liebden Prudence und bekannten Kriegserfahrenheit, und ſetzen in Deroſelben das vollkommenſte Vertrauen, Sie werden bei dieſem anvertrauten Commando alles dasjenige beſtens in Acht nehmen, was die Gloire Seiner Königlichen Majeſtät Waffen und die Conservation Dero Armee erfordern wird; zweifeln auch übrigens nicht, es werden Seine Liebden nach Befinden alles mit der bei Dero unterhabendem Corps d'armée befindlichen Generalität fleißig concertiren, zugleich auch alles dasjenige, ſo zu Unterhaltung guter Einigkeit zwiſchen ihnen dienen kann, gerne beitragen.

Signatum Berlin, den 12. Februar 1741.

(L. S.) Frch.

Anlage Nr. 16.

Schreiben

des Königs an den Generallieutenant Grafen v. d. Schulenburg, betreffend den Ueberfall bei Baumgarten.*)

Franckenstein, den 28 Februar 1741.

Zu Meinem beſondern Chagrin muß Ich Euch hierdurch das Unglück melden, welches geſtern mit der Diesfortiſchen Esquadr. Eures Regmts. ohnweit von hier geſchehen iſt. Als Ich geſtern früh von hier aus reiſete um Meine Postirungen zu Silberbergen und Wartha zu Visitiren ließ Ich Mich durch die Normanniſche Esquadr. Eures Regmts. nach Silberberg escortiren und als Ich von dar nach Wartha ging, nahm Ich von daraus die Diesfortiſche Esquadr. zur escorte mit bis nach dem ohnweit Wartha belegenen Dorfe Franckenberg, woſelbſt die Esquadron Gens d'armes Meiner wartete und von welcher Mich die Helffte bis in Wartha escortirte die andere Helffte aber bis zu meiner retour in Franckenberg ſtehen bleiben mußte. Ich ſchickte inzwiſchen die Diesfortiſche Esquadron wieder zurück. Als ſolche nun nahe bey dem eine Stunde von der Stadt Franckenberg belegenen Dorfe Baumgarten kam, ziehet ſich ein ſchwarm feindlicher Huſaren ohngefähr 200 oder 300 Mann ſtarck, über das Gebirg herab, ſetzet über den vor ihnen liegenden kleinen Fluß, die Neisse genannt, und trifft auf die Diesfortiſche Esquadron nach Ihrer gewöhnlichen Arth mit ſchreyen und herum ſchwermen. Dieſe hat im Anfange gute contenance gehalten, als aber 2 Mann davon gefallen, geräth alles in Terreur und Desordre, die Dragoner machen unter ſich ein Gemurmel, dispersiren ſich darauf und reißen in größter Confusion aus nach dem Dorfe Baumgarten. Wie aber vor dieſem Dorf ein Morastigter Graben lieget, worüber ſie mit den Pferden ſprengen wollen ſo ſtürtzen die

*) Beiheft z. Mil. W. Bl. 1876, Seite 320.

foderſten hinein und die hinter herkommende fallen nach, ſo daß alles in der größten Effroy und Désordre geweſen, bey welchen Umſtänden dann auch der Fahnjuncker der Esquadron beym überſetzen in den Graben und Moraſt gefallen, die er daſelbſt verlohren und dem Feinde in die Hände kommen laßen, worauf dann die feindlichen Huſaren denen in den Graben liegenden Dragoners nachgehauen, ſo daß von ihnen 12 Mann todt geblieben und 7 Mann blessiret worden. Der Obr. Lieut. v. Diesfort nebſt dem Lieut. v. Burgsdorf haben bei dieſer attaque wie brave und ehrliche Officiers gethan, der Capit. v. Goltze aber nebſt den Fähnrich v. Waldow ſind mit von denen erſten geweſen, ſo das reißaus genommen und dadurch der gantzen Esquadron ein übles exempel gegeben haben. Von ſeiten des Feindes ſind bey dieſem rencontre 2 Mann todt auf dem Platz geblieben ohne was ſie etwa noch an todten und blessirten mit ſich geſchleppet. Wie nahe mir dieſe Désordre der Esquadron gegangen, welcher Ich Mich einer halben Stunde vorher zur Escorte anvertrauet, werdet Ihr ſelbſt ermeßen und bedauere Ich danebſt ſehr, daß dieſer Affront die Esquadron vom Regiment eines ſo braven und meritirten Officiers wie Ihr ſeid, betroffen hat. Inzwiſchen werdet Ihr dadurch überzeugt ſein, wie Ich nicht mit Unrecht vorhin jederzeit geklaget, daß es bey dem Regiment an gehöriger subordination und Ordre fehlete, da durch das raisonniren derer Kerls und durch den Mangel der subordination von denen Officiers dies gantze Unglück entſtanden, indem wann einjeder gethan hätte was Ihn der Obr. Lieut. v. Diesfort befohlen, und nicht die Burſche mitgeſprochen, die Offiziers aber beſonders vor ihren Kopf gehandelt, ſo wäre es ein gar leichtes geweſen, das Huſaren Geſindel abzuweiſen und würde die Sache gar anders gegangen ſein. Und da Ich bei anderen Gelegenheiten zum Theil ſelbſt gegenwärtig geweſen und geſehen, daß wan Ihr was befohlen, die Officiers dagegen raisonniret, oder wann die Officiers denen Dragonern was geſaget, dieſe viele Decentes dagegen gemachet und gethan, wie ſie gewolt; So recommendire Ich Euch noch mahlen auf das Allerhöchſte, bei dem Regiment noch eine gute Ordre, subordination und Disciplin

einzuführen, welches bei denen Officiers ſowohl, als bei denen Gemeinen geſchehen muß, ſo daß dieſe allemahl au pied de lettre dasjenige thun müßen, was und wie es Ihnen anbefohlen worden, ohne darüber zu raisonniren noch mitzuſprechen, damit das Regiment dadurch im Stande komme den geſtern empfangenen großen Schimpf und Affront bey erſterer Gelegenheit wieder auszuwetzen. Es erfordert ſolches nicht nur Eure reputation und die Ehre des Regiments, ſondern auch mein Dienſt, daher Ich zuverläßig hoffe Ihr werdet mit Ernſt eine ſtrenge subordination, Ordre und Disciplin bey dem Regiment einführen und diejenigen Officiers, ſo ſich darauf zu halten relachiren, aufwecken, und zu ihrem devoir anhalten oder Mir ſolche anzeigen, widrigenfalls Ich ſolches lediglich von Euch fordere, und Euch deshalb responsable machen muß.

(gez.) Friedrich.

An
den Gen. Lieut. Gr. v. Schulenburg.

Anlage Nr. 17.

Weiſung

für die Kavallerie über ihr Verhalten bei Angriffen durch feindliche Huſaren.*)

Franckenstein, 1ſten März 1741.

Mein lieber Obriſter von Rochow.

Ich befehle hierdurch, daß Ihr die ſämtl. Ober-Officiers auch Unter-Officiers und Reuther des Printz Friedrich'ſchen Regiments nachſtehender maßen wohl bekend machen und instruiren ſollet, wie dieſelben ſich zu verhalten haben, wenn etwa das Regiment oder eine Esqvadron oder aber ein Commando von ſolchen, von denen feindlichen Husaren attaqviret oder angeſprenget werden ſolte. Und zwar:

1) muß denen Officiers, Unter-Officiers und inſonderheit den Gemeinen wohl eingepreget werden, daß ſie ſich an das gewöhnliche ſchrayen, caracoliren und herum-ſchwermen derer Husaren nicht kehren, noch ſich dadurch decontenanciren laſſen, ſondern ſolches als eine Sache von nichts anſehen und allemahl in guter contenance und Ordnung Bleiben.
2) Wenn ſich ein Schwarm Husaren ſehen läſſet, ſo ſollen die Officiers in das erſte Glied mit ein reithen, von denen Reuthern aber einige das ſeyten Gewehr zur Defension brauchen andere die Piſtohlen nehmen. Wenn nun die feindlichen Husaren nahe kommen auch mitſchießen oder mit den Säbel attaqviren wollen, als dann muß gleichfalß hin und auf ſie geſchoſſen von den anderen aber der Degen gegen Sie gebrauchet werden, die Glieder aber müſſen beſtändig in guter Ordnung und wohl geſchloſſen Bleiben, und muß das Regiment oder die Esqvadron auf der ſtelle halten, dann und wann aber kan ſolches jedoch wohl geſchloſſen etwas vorrücken.

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Geh. Staats-Archiv befindlich.

3) Muß denen ſämtlichen Reuthern wie auch denen Ober- und Unter-Officiers wohl imprimiret werden, daß bei dergleichen attaqven ſie gewiß nichts zu Beſorgen haben, ſo lange ſie geſchloſſen und in Ordnung Bleiben und ſich kein ſchreyen und ſchwermen decontenanciren ließen, ſo Bald ſie aber aus der Ordnung kämen und ſich nicht gut geſchloſſen wären ſie verlohren, indem alles was die Husaren thun könten darin Beſtände, daß ſie eine Esqvadron aus der Contenance und Ordnung brächten und alsdann denen Feld-Flüchters nachſetzten und ſie nieder hauten, und alſo wäre die eintzige aber auch ſicherſte Defension gegen ſie ſich geſchloſſen zu halten um in Ordnung zu Bleiben, ſodann ſie nichts ausrichten könten.

4) Derjenige Officier welcher bey dergleichen attaqve oder ſcharmützlen zuerſt ausreißen wird, ſoll ohnfehlbar infame cassiret und von dem Regiment und der Armée ehrloß weggejaget werden.

5) Wenn einige Gemeine aus der Ordnung oder aus der Esqvadron kommen ſolten, muß der Officier ſo ſie commandiret, ſolche ſogleich wieder ralliiren und auf den Poſten bringen der ihm angewieſen iſt.

6) Die feindliche Husaren mit dem Regiment oder der Esqvadron zu attaqviren, ſoll nicht geſchehen, weil dergeſtalt mit ſolchen flüchtigen Geſindel nichts auszurichten iſt, wohl aber kan das Regiment oder die Esqvadrons dann und wann in guter geſchloſſener Ordnung etwas vorrücken.

7) Wenn die Cavallerie in einem Dorffe lieget oder auf Poſtirung ſtehet, ſo muß ſolche ſobald ſie von einem Schwarm feindl. Husaren Benachrichtiget wird, ſich dichte an das Dorff ſetzen und ſoviel mögl. iſt, den rücken frey zu haben, und weil auf ſolchen Poſten gemeinigl. Infanterie mitlieget, ſo muß dieſe alsdann die Cavallerie mit ihren Feuer gegen die Husaren secundiren.

8) Wenn eine Feld-Wacht commandiret iſt, muß ſolche ſobald ſie ſiehet oder merket, daß etwas Feindliches kommet, ſolches ſogleich gehörig melden, ihren Poſten aber durchaus nicht Verlaſſen, ſondern auf ſelbigen Bleiben, Bis der commandirende Officier ihm dazu ordre ſendet.

Ich recommandire Euch nochmahlen alles dieſes dem ſämtl. Regiment als denen Compagnien wohl imprimiren zu laſſen, damit wenn etwas arriviret die Leuthe ſolche nicht als etwas neues anſehen und dadurch surpreniret werden, folglich die contenance verliehren. Ihr habt auch jeden Rittmeiſter eine Abſchrifft von dieſer Meiner Ordre zuzuſenden, und Ich bin übrigens pp.

in simili an die Regimenter Cavallerie.

(gez.) Friedrich.

Anlage Nr. 18.

Disposition

Wie es den 8ten und 9ten Martii gehalten werden ſoll um Glogau zu surpreniren.

Die Gewehre müßen ausgezogen, recht rein gemacht, und dann mit einer neuen Patron friſch und gut geladen werden. Alle Poſten in denen Dörfern gehen ab. Die Poſt in Obern*) wird durch den grendr. Lieut. Markgraf Carl Regiment, ſo zu Geltſch**) lieget, um 4 Uhr abgelöſet; ſolcher Lieut. beſetzet die beyden Schiffe in der Oder, wie auch die andern beyden Corporals Poſten auf dem Wall, und hält alle Schildwachten, wie ſie der Haupt-Mann gehalten, obgleich die Schildwachten Doubliren müſſen. Dieſer abgelöſete Haupt-Mann ſtoßt um 9 Uhr zu ſeinem Battaillon.

Zu Zerbe***) bleiben die beyden grenadier Compag: Printz Carlſchen Regiments, und beſetzen die Ziegelſcheune wie ordinair, jedoch das die Truchſchen grenadiers nichts dahin geben.

Nach Geltz wird 1 Lieut: 2 Unteroffic. 1 Tamb. 30 grenadiers von Zerbe geſchickt und löſet alle die Poſten längſt der Oder von denen Truchſchen grenad. ab. NB. Die Poſten längſt der Oder, ſowohl in Zerbe als Geltz müßen recht gut achtung geben, damit ja nichts über die Oder, oder von da zurücke kommen kann; wie den der Lieut. von Platſchen Regim: zu Geltz alle viertel Stunde, Patrullen bis an die Schiff Brücke ſchicken muß, damit ja kein Kahn auf der Oder fähret. Der Haupt Mann rechten Flügels, an der abgebrochenen Brücke, bleibt alda bis ſein Battaillon ankömmet, als dann er zu ſolchen ſtößet, ſeine außen Poſten aber bleiben ſtehen bis die Attaque angehet. Daß Piquet von Margraf Carl wird vom 2ten Battaillon gegeben, welches Piquet, wann das 2te Markgraf

*) Oberau iſt gemeint.
**) Kl. Grädiz iſt gemeint.
***) Zerbau iſt gemeint.

Carlſche Battaillon ankömmet, alsdenn zu ſolchem Battaillon ſtößt. Die grenadier Poſt des linken Flügels an die Ziegelſcheune, bleibt auch da, bis das Battaillon von welchem Sie ſeyndt, ankommt, alsdann ſie zu ſolchen ſtoßt.

Die Poſten der Cavallerie bleiben noch wie vor ſtehen, ſetzen aber wenn es finſter iſt, noch zwiſchen ihre Nacht Poſten, immer noch eine Poſt, daß ſo zu ſagen, faſt Dragoner an Dragoner hält, und ohnmögl. nichts durch kommen kann, damit der Feind keine Nachricht bekömmet, und obgleich die Poſten nur einmahl können abgelöſet werden, ſo ſoll jedoch ſolche Ablöſung, wie ordinair alle Stunden geſchehen. Die Battaillons und Esquadrons kommen dergeſtalt zuſammen, daß Sie alle um 9 Uhr auf ihre angewieſene Oerter ſtehen: Als nemlich daß Bolster'ſche, Salder'ſche und 1te Battaillon von Markgraf Carlſchen Regiment, hinter der Capitains Poſt der abgebrochenen Brücke: daß Kleistſche, Winterfeldſche und die 2 grenadier Compagnie von Truchs, nebſt das 2te Battaillon von Printz Leopold hinter den galgen Berg, das 1ſte Battaillon von Printz Leopold etwas rechter Hand, hinter das abgebrochene Wirths Hauß. Das 2te Battaillon von Markgraf Carl, und diejenigen Officiers und Leute, ſo letzteres mit dem Major Bunsch commandirt geweſen ſeyndt, welche aber doch ſo viel als möglich alle Patron-Taſchen haben müßen, die aber keine Patron-Taſchen haben, ſtecken die Patronen in die Taſchen, und müſſen dieſe Leute von gedachtem Major Nachmittags um 4 Uhr in Rauſchwitz zuſammen gezogen werden, und marschiret dann wenn die anderen Battaillons abmarchiren, mit dieſes 2te Battaillon von Markgraf Carl an die Mühle, wo das Piquet ſtehet.

Die 3te Esquadron von Platen ſetzen ſich hinter der Wachtmeiſter Poſt, und 2 Esquadrons bey der Lieutenants Poſt des rechten Flügels. Alle Battaillons und Esquadrons ſollen complet ſeyn, die Leute ſollen ſich mit nichts beſchweren, alles in denen Dörfern zurücke laßen, und an ihre Wirths über liefern, und nichts anders als ihre 30 ſcharfe Patronen, welche in den Cartouchen müßen geſtochen ſeyn, bey ſich haben. Die ſo genandte Blau-Küttels bey welchen 2 büchtige Unter Offic. p. Battaillon commandirt ſeyn

müßen, tragen alle Schüppen und Hacken, ſo viel wie die Battaillons haben, bleiben aber an denen örtern wo die Battaillons auf marschiren, biß wird befohlen werden. Niemand ſoll bey Todes Strafe ſich beſaufen, wie denn auch nicht erlaubet ſeyn ſoll, Taback zu rauchen, viel weniger Feuer anzumachen, damit der Feind in keinen allarm kommet.

Die Feldſcheers und Geiſtl. bleiben auch an denen örtern, wo die Battaillons auf marschirt ſeyn; Ich werde ſogleich jetzo alle Commandeurs aller Regimenter und Battaillons, noch zum Ueberfluß anweiſen, wo ſelbige auf marchiren, von da weiter marchiren und alsdann Ataquiren ſollen. Wann die erſte Glocke in der Stadt 12 Uhr ſchlaget, gehet in Gottes Nahmen die Ataque an. Der Älteſte Haupt-Mann Bolsterſchen Battaillons von Beer mit 3 Lieuten: 8 Unter Offic: 3 Tamb. 12 Zimmer Leute, und 80 grenadiers marchiren immer unten an der alten Oder entlängſt, reißen die Spaniſchen Reuter, ſo in dem Waßer ſtehen, auch einige Palisaden aus, daß man 10 Mann en front marchiren kan, wobey er ſich aber nicht aufhalten muß, ſondern marchiret immerfort, und läßt das 7te Bastion linker Hand liegen an den Palisaden und der Alten Oder entlängſt, biß er vor dieſes Bastion vorbey iſt, alsdann ſchwengt er Sich linker Handt, wo er zwey mahl Palisaden über den Hauffen reißen muß, wobey er ſich aber gleichfals nicht aufhalten muß, ſondern alsdann grade hinter dem Bastion hinauf marchiret, und dann ſo ferner hin das Alte Thor hinein; findet er ſelbiges nicht offen, muß der Attillerie officier ſo dieſen 80 grenadiers folget, ohne Zeit Verluſt die Petarde anſetzen und ſelbiges ſprengen, dann iſt noch ein Thor, ſo mit der 2ten Petarde und Hülfe der Zimmer-Leute gleichfals muß geöffnet werden. Auf die 80 grenadiers vom Capit: von Beer, folget der Capit: von Bardeleben mit 2 Lieut: vom Marckgraf Carlſchen Bataillon mit 4 Unter Offic: 2 Tamb: und 80 Mousquetiers, welche von der abgebrochenen Brücke an, biß auf dem Wall, dem Haupt Mann Beer folgen, ſich als dann rechts ſchwengen, ſich der 2 Canons, ſo in den Croschet ſtehen bemeiſtern, als dann nach dem Platten Bastion, ſo an den

Mühlen Thore lieget marchiren, ſelbigen ſich bemeiſtern, und da Poſten faßen, und als dann ſich ſo Poſtieren, das der rechte Flügell an den Wall, der Lincke aber an die Mauern ſtößet um den Feind abzuhalten, daß ſelbiger nicht denen 3 Bataillons durch das Brück Thor in die Flancke kommen kan. Daß Bolsterſche, das Salderſche und endlich Marckgraf Carlſche 1ſte Bataillon folget dem Lieut. Marckgraf Carlſchen Regim., biß wo ſich der Lieut: rechts ſchwengt, alsdan dieſe 3 Bataillons den Haupt Mann von Beer in die Stadt folgen, der Haupt Mann Beer und die 3 Bataillons marchiren in die Stadt hinein, ſoweit biß ſie in die Straße von dem Thore aufmarchiren, die erſten Pelotons ſchwengen laßen, um gedeckt zu ſeyn, Haupt Mann Beer aber deckt alles, er muß aber nicht weiter marchiren, als das 4 Pelotons von des Marckgrafen Bataillon hineyn ſeyn, um Meiſter von den Thore zu ſeyn, die anderen 4 aber in dem Thore, auf den Bastionen, biß an denn Angle Saillant aufmarchiren können; die Blau Kittel folgen den Marckgraf Carlſchen Battaillon und machen die ouverturen wo die Bataillons hinauf marchiret ſeyn, der geſtalt das die 2 Esquadrons vom Platſchen Regimente hinaufmarchiren können, der Obrist Lieut: von Bornstedt, wird ſelber darauf acht geben, damit ſolche Arbeit ſchleunig gemacht wird, alsdann er die 2 Esquadrons alſo fortholt und mit ſelbige in die Stadt hinein Marchiret, die Straßen nach der rechten Hand, nach der Oder zu Patrouilliret, alles waß er findet gefangen nimmt, und an die Infanterie überliefert. Von den Salderſchen Bataillon, wird der Älteſte Haupt Mann von Itzenplitz mit 3 Lieut: 8 Unter Offic: 3 Tamb: 6 Zimmer Leute, und 80 grenadiers abgeſchickt, ſo mit Haupt Mann Beeren, zugleich wenn die Attaque angehet abmarchiret, dergeſtalt daß er immer oben auf den Ufer entlang, wie Beer unten an der alten Oder marchiret, biß jenſeits des Commandanten Garten Hauſes wo die neue Erde aufgeworfen iſt, als dann er daſelbſt in die Pallisaten hineinſpringet, den Cap: mit die 4 Mann, den Lieut: mit 11 Mann und folgende alle die kleinen Poſten, welche aus 4 biß 11 Mann nur beſtehen, ſo er immer längſt den Pallisaden findet, desarmiret, oder die Bajonettes in die Rippen ſtoßen läßet, bey leib

und leben Strafe aber nicht feuert. Der Haupt Mann Itzenplitz marchirt denn immer, wie gesagt die Pallisaden entlang über den Bresslauer Weg, und dann so Postirt er sich, zwischen die sogenandte Kreutz Schantze oder Bastion und denen Pallisaden in den Graben, daß nichts denen Battaillons in wahrenden march in die Flancke kommen kan, woselbst er denn auf den Feind wenn selbiger auf ihn kommet, Peloton Weise feuren kan, aber ja dergestalt, das nimmer 2 Pelotons daß Gewehr auf der Schulter haben, nach den Wall aber, soll er ja nicht hinauffeuren, weil daselbst von unseren Leuten schon welche seyn könten.

2te Attaque des Lincken Flügels fänget ebenfalls an wie gesagt, wan die Glocke in der Stadt 12 Uhr schläget, als dann die 3 Ältesten Capit: von denen 3 grenadier Batt:, nemlich Münchau 1te Taubenheim, und Damnitz, jeglicher mit 3 Offic:, 8 Unter Off: 3 Tamb: 12 Zimmer-Leute und 80 grenadiers voraus marchiren, diese marchiren alle 3 neben ein ander her, springen zugleich über die Pallisaden, die Posten so aus 2 Corp: mit 4 Mann, und 1 Lieut: Post mit 11 Mann bestehen desarmiren sie gleich, oder laßen ihnen die Bajonettes in die Rippen stoßen, der Haupt Mann von Münchau, marchiret den gleich rechter Handt an das Nächste Bastion wo er sich der Gestalt Postiret, daß sein rechter Flügel an die Pallisaden stehet, und der Lincke an dem äuserſten Winckel des Bastions, damit der gantze Graben bedeckt ist, und er den Feind abhalten kan, so denen Battaillons möchten in die Flancke kommen, und verhält sich eben so, als oben von dem Capit: von Itzenplitz gesagt worden, diese beyde Capit: von Itzenplitz und Alt Müncho, bleiben so lange stehen biß ich Ihnen werde Ordre geben. Der Capit: von Taubenheim und Damnitz aber marchiren in den Graben herunter, der Haupt Mann Taubenheim rechter Handt in der Courtine, biß wo die Mauer von den Bastion anfängt und machet ouverturen daselbst in die Spanischen Reuter, daß 10 Mann durch marchiren können, ohne sich auf zuhalten, und steiget dem Wall hin auf, wo keine Mauer ist; der Haupt Mann Damnitz aber, marchiret Lincker Handt, um den Teuch so in den Graben ist, welchen Teuch er immer lincker

Handt laßen muß, bis an das linker Hand liegende Bastion, wo ich ihm recht weiſen werde, daß Fußſteig hinauf gehen. In der Fausse Bray findet er auch einmahl Pallisaden, und verhält ſich über all mit denen Pallisaden und Spaniſchen Reutern, wie von den Haupt Mann Taubenheim geſagt.

Wann der Haupt Mann Taubenheim auf den Wall hinauf iſt, ſchwengt er ſich rechts, marchiret gerade zwiſchen den Wall und Mauer, nach den Brunſter*) Thor zu, welches er durch Hülfe der Petarde, ſo ein Officiers von der Attillerie ſeinen Commando nach tragen laßen wird, öffnen läßt, und marchiret als dann hinein; muß ſich aber wohl in Acht nehmen daß das Fallgitter in den Thor nicht kan her unter gelaßen werden, und zu dieſen Ende gleich Leute oben ſchicken, er wird auch Balcken mit nehmen, von ſolche unten zu ſetzen, ſo aber das Fall Gitter doch wieder Vermuthen herunter gelaſſen werden ſoll, muß er es entzwey hauen laßen. Der Major Winterfeld folget mit ſeinem Battaillon den Haupt Mann Taubenheim auf dem Fuß nach, und wann ſelbiger in die Stadt, Marchiren Sie an dem Thore auf um Meiſter von dem Thore zu bleiben. Der Haupt Mann Collreb Truchsiſchen Regiments mit 3 Officiers 4 Unter Offic: 2 Tamb: und 60 grenadiers folget dem Winterfeldſchen Battaillon biß an das Bruſter Thor, waehrend den March aber läßt er einen Lieut. mit 20 Mann auf den 1ten Bastion ſtehen, um ſich Meiſter von denen Canons ſo auf denen Bastions und in der Fausse Bray ſeyn, zumachen, als dann ſich der Haupt Mann mit ſeinen noch bei ſich habenden 40 Mann rechts ſchwengt, zu der Brücken heraus marchiret, die zwey Zug Brücken herunter Streift, ſich Meiſter von denen 15 grenadiers ſo in den Ravelin ſtehen machet, und den Poſten daſelbſt Mainteniret Den 2ten Lieut. aber gleich heraus ſchicket, an des Printz Leopoldſchen 1ten Battaillon ſo nahe dabey, wie oben geſaget, an den abgebrochenen Wirths Hauſe ſtehet, um den Battaillon melden zu laßen, das es hinein marchiren kan. Der Lieut: meldet es auch an den

*) Broſtauer Thor iſt gemeint.

Obriſten Ranneberg, und muß ſelbiger gleich herein marchiren mit einer Esquadron gerade aus, die andere in der erſten abgehenden Straße rechter Handt, und die 5te Lincker Handt patrolliren laßen, alles gefangen nehmen, und zur Infanterie bringen. Wann das 1te Printz Leopoldſche Battaillon hinein komt, rückt Taubenheim und Winterfeld beßer vor, biß gegen den Marckt zu, das Pr. Leopoldſche Reg: aber Marchiret in der Straße auf, das der lincke Flügell an den Thor bleibet, um Meiſter von dem Thor zu ſeyn. Wann der Haupt Mann Damnitz oben auf den Walle angekommen, marchiret er gerade nach denn Schloß Thore zu, läßet ſelbiges durch die Zimmer Leute auf ſchlagen, bringet hinein, durch das Schloß durch nach der kleinen Brücke zu, und postiret ſich vor ſelbiger in der Stadt. Der Älteſte Lieut: Truchſchen Reg: mit 3 Unter Offic: 1 Tamb: und 40 grenadiers folget den Haupt Mann Damnitz biß oben auf den Wall, als dann er aber lincker Hand zwiſchen den Schloß und den Wall abmarchirt, und ſo er 50 Schritt vor den Schloß vor bey ſich daſelbſt postiret dem Feind ſo aus den Brücken Thore heraus kommen möchte, abzuhalten, und läßt auch ſelbigen feuren, dergeſtalt, das immer die hälfte von ſeinen Leuten, das Gewehr auf die Schulter behalten, daß Kleiſtſche Battaillon ſo bißher den Lieut: Truchſchen Regiments gefolget, verläßt denſelben oben auf den Wall und folget dem Haupt Mann Damnitz zum Schloß Thor und ſo weiter hinein, und dann das 2te Battaillon von Printz Leopold, und wie ſie hinein kommen, ſo avanciren immer die forderſten weiter zur Stadt hinein.

Die 3te Ataque

fanget eben, wenn die erſte Glocke 12 Uhr ſchläget an, und Marchiret der Major Buntsch mit ſeinen beyden Commandirten Compagnien en Fronte in die Pallisaden von Bastion Leopold, woſelbſt er die Capitains Poſt desarmiret oder massacriret, doch ohne zu ſchießen, auch die dabey 2 kleine Corporal Poſten von 4 Mann, als denn er in den graben herunter, wo er an einigen Orthen Pallisaden finden wird, biß an den Ausfall marchiret; in ſolchen Ausfall findet er zwey ſchlecht Thüren, ſo er leicht entzwey

ſchlagen laßen kan, und bringet er den durch den Wall durch, und marchiret ein Capitaine rechter Hand, und einer linker Handt zwiſchen den Wall und Stadt Mauren auf, biß er das 2te Battaillon Printz Carlſchen Regiment rufen läßt, und bey ihm hereinr marchiret iſt, alsdann der Capitaine rechter Handt, biß auf das Kreutz Bastion, die erſte Division von den Bastion bis auf das Spittel Bastion, die 2te Division auf Bastion Leopold, die 3te auf das dabey gelegene, die 4te muß bey dem Ausfall ſtehen bleiben um die Communication zu behalten. Der Capitain ſo linker Handt auf marchiret geweſen iſt, rückt biß in das St. Sebastion Bastion, alle dieſe Detachements machen ſich von aller Cavallirs und den darauf gelegenen Batterien Meiſter. Alle dieſe Detachements müßen ſich wohl hüten, daß ſie nicht auf unſere eigene Leute feuren, in ſonderheit ſo der Haupt Mann ſo nach der Kreutz Schantze zu marchiret, daß er nicht in den Graben herunter, wo der Haupt Mann Itzenplitz postiret iſt, ſchießet, wie auch der jenige ſo nach St. Sebastian kommet, daß derſelbe nicht nach dem Bruster Thor liegende Ravellin, wo unſere Leute ſchon ſeyn könten, feuer geben läßet.

Wer zum erſten in die Stadt herein gedrungen iſt, läßet alſofort grenadier March ſchlagen, und ſolches ohne aufhören biß es anders befohlen werde, damit man weis was von unſern Leuten ſeyn, und ſollen die Musquetier auch Grenadier March ſchlagen, aber nicht eher biß ſie würcklich in der Stadt herein gedrungen ſeyn. Bey Leib und Leben Strafe, auch Verluſt Ehr und Reputation ſoll niemand eher feuren, oder feuren laßen, bis er nicht würcklich auf ſeinem assignirten Orthe posto gefaßet und das alsdan der Feind auf ihm zu käme, oder das ich es Befehle; der Haupt Mann Taubenheim aber fals ihm das Gitter in dem Bruster Thore vor der Naſe zu fallen ſolte, kan dadurch feuren laßen, bis er es entzwey hauen läßet, und dann in die Stadt hinein dringen, Wehrenden March aber muß alles gefangen, oder, ohne zu ſchießen Massacriret werden. Alle Grenadiers und Musquetiers haben die Bajonets auf geſtochen, wie denn auch denen Bürgers und feindl. Soldaten zu

gerufen werden muß das Gewehr weg zuwerfen, wiedrigenfals man ohne Erbarmung alles Massacriren und die Stadt Plündern würde. Die Plünderung ſoll aber nicht eher anfangen, als biß ich es befehlen werde, und ſollen die Officirs dafür repondiren, daß ſie ihre Leut immer beyſammen halten, allemahl reihen und Glieder halten, und ſoll bey Todes Strafe verbothen werden, daß keiner in ein Hauß hineingehe. Die Commandeurs ſollen auch alle Officiers, auch Mann für Mann deutlich informiren, was ein jeder zu thun hat, und in ſonderheit denen Gemeinen wohl expliciren, daß einer zum höchſten 18 Kugeln würde hören fliegen, denn ſolches die größeſten Poſten in denen Pallisaden ſeyn, auch vielleicht einige Cannonen Schüße. Die Commandeurs ſollen auch denen ſämptl. Officiers dieſe Disposition einige mahl vorleſen, damit einjegliger einen rechten Begriff davon hat, denen Majors und älteſten Capitains aber ſoll Copei von dieſer Disposition gegeben werden.

Welches Bataillon am erſten in die Stadt hinein dringet läßet es gleich durch den Adjudanten den Uebrigen melden, welche Adjutanten ihre Pferde biß an die Pallisaden mitnehmen, und daſelbſt ſtehen laßen müßen, und als dann augenblickl: zu denen Battaillons welche noch nicht herein rücken können, damit dieſelbe als dann, wo die durch gekommen, auch hinein kommen können.

Ich zweifle aber nicht ein jegl: Commandeur wird ſich Distinguiren an den Orte, der ihn angewieſen worden, hinein zu kommen: wozu zum voraus ein jedem von Hertzen Tauſend glück wünſche.

(gez.) Leopold.

Anlage Nr. 19.

Weisung

für die Infanterie über ihr Verhalten bei nächtlichen Angriffen.*)

Schweidnitz, 21. 3. 1741.

An den G.F.M. Grafen v. Schwerin.

Mein lieber p. Ich habe Euch hierd. bekannt machen wollen auf was Arth es bey dem Regiment gehalten werden soll, im Fall der Feind des Nachts eines von denen Quartieren attaqviret und zwar

1) Sollen alle Abend die Unterofficiers so visitiret haben bei den adjutanten gehen und melden wieviel Rotten bei jeder Comp. effective sein, wieviel commandiret worden und was an Krancken auch sonsten ist, alsdann der adjutant noch denselben Abend bey jeder Compag. die Rotten voll machen soll.
2) Jede Compag. soll in 2 Züge getheilet werden. Der Capitain hat den ersten Zug, der aelteste Lieut: den 2ten. Bei der 5ten Compagnie die links rangirt hat der Stabs-Capitain das erste Ploton und der aelteste Premier Lieut: das 2te. Sobald allarm wird in dem Dorffe und die Compagnien auf dem Lerm-Platz zusammen kommen, so treten die Unterofficier gleich in den 2. Zuge der Compagnieen ein und die officiers aber, hinter die Compagnieen und ist also das Bataillon gleich formiret.
3) Bei solchem Lerm soll ein jedes Bataillon aus 10 Plotons bestehen, eine jede Compag. macht 2 Plotons. Wenn damit gefeuert wird, so soll es mit dem Feuern eben so, wie sonsten bey dem Ploton-Feuer geschiehet, gehalten werden, nehmlich von dem rechten Flügel zum linken und so weiter, wie gewöhnlich nach der Mitten zu, jedoch mit

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Geh. Staats-Archiv befindlich.

dem Unterſchiede, daß weil 10 Plotons ſeyn, bei jedem Bataillon die 2te Division gar nicht anhält, weil die 10 Plotons geſchwinde feuern und laden können wie ſonſt die gewöhnlichen 8 Plotons. Sobaldt ein Ploton gefeuert hat muß ſolches hurtig wieder laden und ſich fertig halten, ſo daß das Battaillon beſtändig und ordentl. im Feuer bleibe.

4) Die Fahnen treten aus des Commandeurs Qvartiere ſogleich vor den 6ten Zug und müſſen von der mittelſten Compagnie 4 tüchtige Unterofficiers und die Zimmer-Leute dabei gegeben werden auch bey den Fahnen bleiben.

5) Wenn in dem nächſten Dorffe allarm wird, ſo müſſen die beyden Battaillons ſo auf beyden Seiten des attaqvirten Dorfes liegen, ſich ſogleich verſammlen, und in ſehr guter Ordnung und zum chargiren geſchloſſen, die hinterſten Glieder, auf die Spitze vom Säbel, dahin marchiren wo es nöthig iſt, und wo ſie angewieſen werden, um in ſolcher Ordnung den Feind zu chargiren und repoussiren. Bey ſolcher Gelegenheit rangirt ſich kein Burſche aus der Compagnie, ſondern ſie bleiben alſo ſtehen, wie ſie in der Compagnie zuſammen gehören.

6) Wenn ein Battaillon aus einem Dorffe dem anderen zu Hülfe marchiret, muß es ſein Dorff mit ſeine Wachen beſetzt laſſen, das Rgmt aber kan das Battaillon mitnehmen. Ihr ſollet alſo denen Commandeuren derer Battaillons als auch denen Stabs Officieren ingl. denen Capitains und ſämtl. übrigen Officiers dieſe Meine Disposition ſehr wohl bekannt machen damit ein Jeder von ihnen wiſſe was Er in ſolchem Fall zu thun hat, und alles auf das prompteste in recht guter und gehöriger ordre ſey. Ich bin

Friderich.

Anlage Nr. 20.

Zusatz

zu der Weisung für die Kavallerie über ihr Verhalten bei Angriffen durch feindliche Husaren.*)

Schweidnitz, 21. 3. 1741.

An den Gen. Lieut. Gr. von Schulenburg.**)

Mein lieber ꝛc. Ich habe Euch bereits unter dem 1sten dieses ausführlich instruiret, auf was Arth das Regiment sich zu verhalten hat, wenn es von denen feindl. Husaren attaquiret werden solte, Ich finde aber nöthig bey den 2ten Punct solcher Instruction noch zuzusetzen:

Wenn ein Regiment, Esquadron oder Commando, sich solte alleine finden und daß der Commandirende Officier sicher und gewiß weiß, daß hinter diese feindl. Husaren keine andre feindl. Cavallerie folget, so soll derselbe alsdann sofort, sein unterhabendes Regiment, Esquadron oder Commando, in guter Ordnung und ehe ihm der Schwarm Husaren anfällt aus 3 Gliedern 2 formiren, das hinterste Glied darauf die Carabiner anhacken, das erste Glied aber soll so eingetheilet werden, daß allemahl der 3te Mann den Degen in die Hand behalte, die 2 anderen aber sollen wie das letztere Glied die Carabiner hoch nehmen und dieselben anhacken. Wenn nun die feindl. Husaren solten anprellen, so müssen alsdann nach Gutfinden soviel Mann aus dem letzten Gliede an das erstere, so nahe als möglich anrücken, und aus dem hintersten Gliede auf die anprallende feindl. Husaren Feuer geben, auch solange als es möglich das Feuer des 1sten Gliedes conserviren. Solte es aber die Nothwendigkeit erfordern, daß aus dem ersten Gliede auch müsse geschossen werden, so hat der Commandirende Officier, die Feuer so einzutheilen, daß aus jeden Zug der 4te Theil schießet; Sobald die aus dem letzten

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Geh. Staats-Archiv befindlich. Vergl. Anlage Nr. 17.

**) In gleicher Fassung den anderen Chefs mitgetheilt.

Gliede geſchoſſen haben, ſo müſſen dieſelben ſofort wieder laden, welches auch der 4te Theil aus dem 1ſten Gliede ſo gefeuert hat thun muß. Warum bey den Husaren attaquen aus 3 Gliedern 2 gemachet werden, davon iſt dieſes die Uhrſache, daß die fronte größer werde, und weil das Regiment oder Esquadron nicht einbrechen ſondern allezeit wohl geſchloſſen bleiben und die Husaren mit Feuer verjagen ſoll, ſo kan alſo das 3te Glied mit zum Feuern kommen. Daß der 3te Mann den Degen in der Hand behalten ſoll iſt aus der Uhrſache damit die Esquadrons dadurch in beſſerer Ordnung verbleiben, auch wenn ſich einige von den feindl. Husaren gelüſten ließen, einzubrechen, dieſe Leute welche den Degen in der Handt halten, mit dem Officier die einbrechenden alsdann mit dem Degen jedoch wohl geſchloſſen empfangen können.

Bey dem 7. Punct finde Ich nöthig noch beyzufügen, daß wenn Cavallerie in einem Dorffe lieget oder auf Poſtirung ſtehet, und von einem Schwarm feindl. Husaren benachrichtiget wird, an ſolchen Orth aber keine Infanterie mit wäre, ſo die Cavallerie mit ihrem Feuer secundiren könnte, ſo muß die Cavallerie ſich, wie in der Instruction befohlen, dicht an das Dorff ſetzen, um ſoviel möglich den Rücken frey zu haben, einige Leuthe aber abſitzen laſſen, damit durch das Feuer ſo ſie machen, die andere zu Pferde beſſer secondiret werden. Ihr habt dieſes dem Regimente und in ſonderheit denen Officiers bekanndt zu machen, Ihnen alles deutlich zu weiſen und überall wohl zu instruiren, wie es dieſe und obged. Meine Ordre vom 1. dieſes erfordert.

Ich bin

Friderich.

Anlage Nr. 21.

Disposition

wonach die sämmtliche Generalität, Offiziers und Regimenter sich wohl achten sollen.*)

1. Die Armee kommt zusammen zu Pogarell oder Alsen (so einerlei Dorf) und formirt sich daselbst nach der beiliegenden Ordre de bataille; alsdann wird in 4 Colonnen abmarschirt, nämlich die 1. Colonne aus folgenden Regimentern 4 Esc. Schulenburg, 1 Grd. Bat. Bolstern, 1 Esc. Gensdarmes, 2 Esc. Carabiniers, 1 Bat. Winterfeld, 3 Esc. Carabiniers und 4 Esc. Schulenburg.

Die 2. Colonne bestehet aus 1 Grd. Batl. Kleist, 1 Bat. Königs Regt., 2 Bat. Kleist, 2 Bat. Prinz Carl, 1 Bat. Kalckstein, 1 Bat. Borcke, 1 Bat. Glasenapp, 2 Bat. Graevenitz, 2 Bat. Prinz Heinrich.

Die 3. Colonne formiren: 2 Bat. Truchsess, 2 Bat. Prinz Dietrich, 2 Bat. Prinz Leopold, 2 Bat. Schwerin, 1 Bat. Reibnitz, 1 Bat. Buddenbrock, 1 Bat. Saldern, 2 Bat. Bredow und 2 Bat. Sydow.

Die 4. Colonne besteht aus 5 Escadrons Prinz Friedrich, 1 Bat. Puttkamer, 5 Escadrons Platen und 6 Escadrons Bayreuth.

Die Artillerie und Bagage marschiret alle zusammen auf die Große Straße nach Ohlau, die 1. und 2. Colonne marschiren rechte Hand solcher Straße, die 3. und 4. Colonne linke Hand selbiger Straße.

Alle Zimmerleute und Weißkittel marschiren vor den 4 Colonnen her, so nach solchen Colonnen eingetheilt werden müssen, und zwar

---

*) Archiv des Großen Generalstabes, A 3. Seite 18.

mit Schippen und Hacken, um die Wege zu repariren, hierbei sollen 4 Offiziere von den Regimentern, so voraus marschiren, commandirt werden, damit an jeder Tete ein Offizier sei.

Die Fouriers und Fourierschützen treten in die Bataillons mit ein und lassen die Feldflaggen*) auf die Wagens zurück, wie denn alle Bataillons die Brodsäcke und Tornister auf die Compagnie-Wagens zurücklassen müssen und nichts wie die Patrontaschen, worin die 30 scharfe Patronen sein, mitnehmen sollen.

2. Zwischen die Colonnen soll allemal so viel Distance gelassen werden, damit man nach beikommender ordre de bataille gleich in 2 Linien aufmarschiren kann. Die beiden Colonnen rechter Hand deployiren sich alsdann rechts, und die beiden Colonnen linker Hand links.

3. Wenn nun Alles solcher Gestalt aufmarschirt ist, so werden die Kanons an die Oerter, welche ihnen angewiesen, aufmarschiren und sobald als es befohlen wird, avanciren. Die beiden Linien in gehöriger ordre und müssen die Commandeurs der Bataillone wohl darauf Acht haben, daß kein Gedränge unter die Leute kommt, jedoch aber, daß solche auch geschlossen sein.

4. Es wird bei Todesstrafe verboten, weder zu schießen, bis es befohlen wird, noch unter dem Gewehr zu plaudern oder das Geringste zu sprechen.

5. In währendem Avanciren soll die Cavallerie nicht stärker marschiren, als die Grenadier-Bataillone, um mit solchen Linie zu halten.

6. Es wird nicht anders als Pelotonweise chargirt und die Offiziere müssen ihre Leute so commandiren, wie auf dem Exercierplatz, der sämmtlichen Infanterie soll wohl anbefohlen werden, die Pelotons im Anschlage liegen zu lassen, die Mündung, wie gewöhnlich, gesenkt und solche wohl auf den Feind zu halten, die Commandeure derer Bataillons seien zu Fuße vor die Bataillons, die Majors und

*) Jalons zum Abstecken der Lagerplätze.

Adjutanten sind hinter die Bataillons zu Pferde, auch sind die Offiziers, so die Züge schließen, hinter dem Bataillon, um alle Desordres zu verhüten. Die Feldwebel bleiben bei den Fahnen und im Falle ein Gefreiter-Corporal todtgeschossen würde, so muß dessen Fahne ein Feldwebel nehmen, bei denen Fahnen sollen auf jeder Seite 3 Rotten nicht schießen.

7. Die 2. Linie bleibt 300 Schritte zurück, wenn was feindliches in die Flanken kommen sollte, so läßt man die Escadrons von den Flügeln rechts und links schwenken, daß die Flanken ganz gedeckt sein.

8. Sobald das Musketier-Feuer angehet, alsdann sollen 3 Escadrons Husaren zwischen den beiden Linien und zwar auf den rechten Flügel hinter die Carabiniers und 3 Escadrons Husaren zwischen die Linien des linken Flügels hinter Prinz Friedrich rücken, und auf dem Fall, da Gott vor sey, etwas vom Feinde durch die erste Linie durchbräche, so sollen sie gleich den durchbrechenden Feind attaquiren, sich mit ihm meliren und denselben zurückjagen.

9. Es ist schon gestern befohlen worden, daß alle Bataillons in 8 Pelotons sollen eingetheilet werden; ehe die Attaque angehet, muß das Gewehr visitiret und frisch Zündkraut aufgestreuet werden.

10. Der Obristlieutenant von Görne Prinz Heinrichschen Regiments und der Major von Rindtorff von Leopold mit 4 Capitains, 8 Subaltern-Offizieren, 40 Unteroffizieren und 500 Commandirte Musquetiers, wovon der Brigade-Major Stutterheim das Detail machen wird, sollen die Bagage decken und wird der Obristlieutenant von Görne die Disposition deshalb von Sr. Königlichen Majestät mündlich zu empfangen haben.

Hauptquartier Pogarell, den 9. April 1741.

(gez.) Friederich.

P. S. Die Schwerin'sche und Kalckstein'sche Colonne kommen bei die 2 Windmühlen bei Pogarell oder Alsen zusammen, sie mar-

ſchiren dergeſtalt, daß ſie Alsen oder Pogarell rechter Hand laſſen. Die Colonne von Jeetze marſchirt bis Pogarell an die beiden Windmühlen, ſolche rechter Hand laſſend. Die Schulenburgiſche Colonne laſſet Pogarell linker Hand und marſchirt auch nach die beiden Windmühlen. Die Jeetze'ſche Colonne bricht um 6 Uhr auf, die anderen alle, daß ſie um 7 Uhr hier ſein. Die Colonnen brechen ſtill auf ohne Generalmarſch zu ſchlagen.

Anmerkung. Ordre de Bataille umſtehend.

Zu Anlage Nr. 21.

Ordre de Bataille.

Erstes Treffen.

Der Feldmarschall v. Schwerin. — Der König.

Generallieutenant v. Kalckstein. — Generallieutenant v. d. Marwitz. — Generallieut. v. d. Schulenburg.

Generalmajor v. Jeetze. — Generalmajor Markgraf Karl. — Generalmajor Prinz Dietrich. — Generalmajor v. Kleist.

Oberst v. Posadowsky.

Prinz Friedrich.
Puttkamer Grend.
Platen.
Buddenbrock Grend.
Reibnitz Grend.
Schwerin.
Prinz Leopold.
Prinz Dietrich.
Truchseß.
Kalckstein.
Markgraf Karl.
Kleist.
Garde.
Kleist Grend.
Karabiniers.
Winterfeldt Grend.
Karabiniers.
Gensdarmes.
Bolstern Grend
Schulenburg.

Zweites Treffen.

General von der Infanterie Prinz Leopold.

Generalmajor v. Bredow. — Generalmajor Prinz Heinrich.

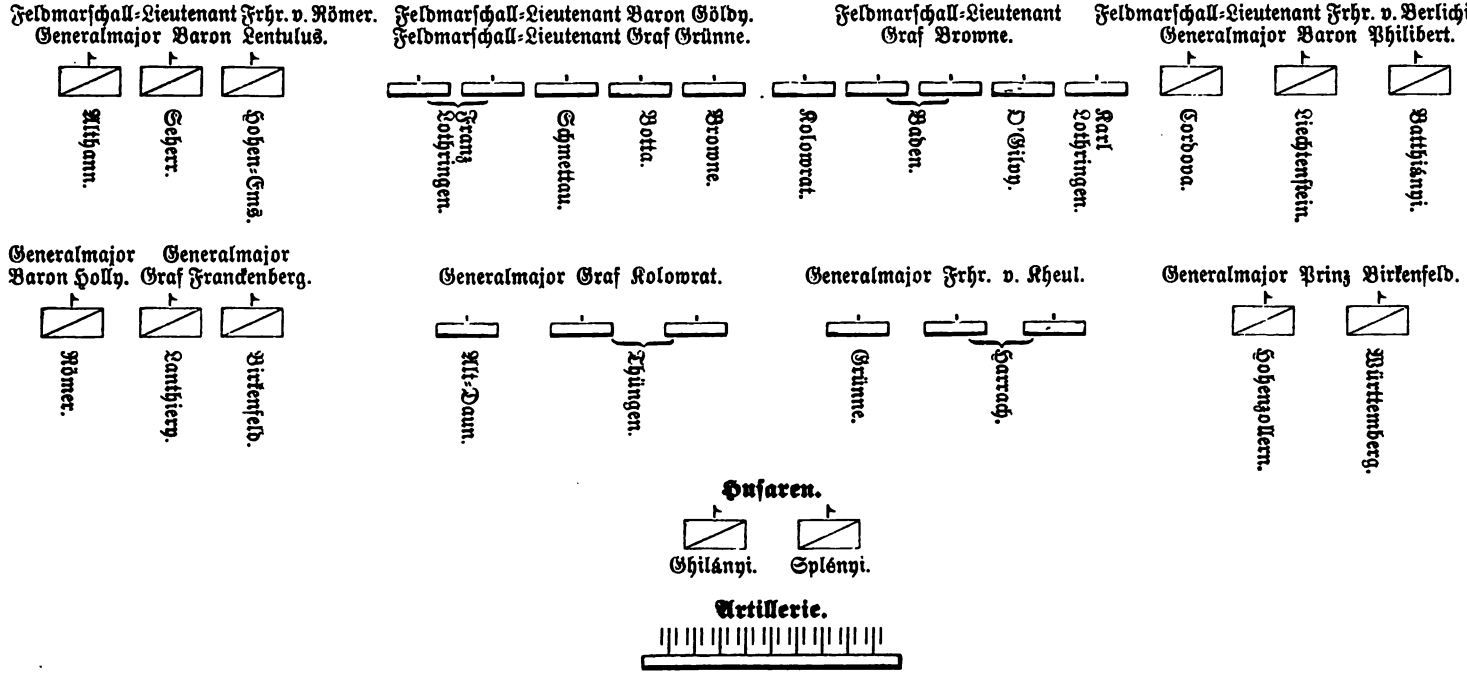
Bayreuth.
Sydow.
Bredow.
Saldern.
Prinz Heinrich.
Graevenitz.
Glasenapp.
Borcke.
Schulenburg.

(Berliner) Leibkorps-Husaren.

16 schwere Geschütze.

Ordre de Bataille.
der Oesterreichischen Armee in der Schlacht bei Mollwitz.*)

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Graf Neipperg.



*) Die Ordre de Bataille der Oesterreichischen Armee ist nach den in den Mittheil. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, Tafel II, gegebenen Plänen der Schlacht so aufgestellt worden, wie sie thatsächlich gebildet wurde, so daß also der ursprüngliche rechte Flügel zum linken geworden war.

Anlage Nr. 23.

Verlustliste

der Preußischen Armee für die Schlacht bei Mollwitz.

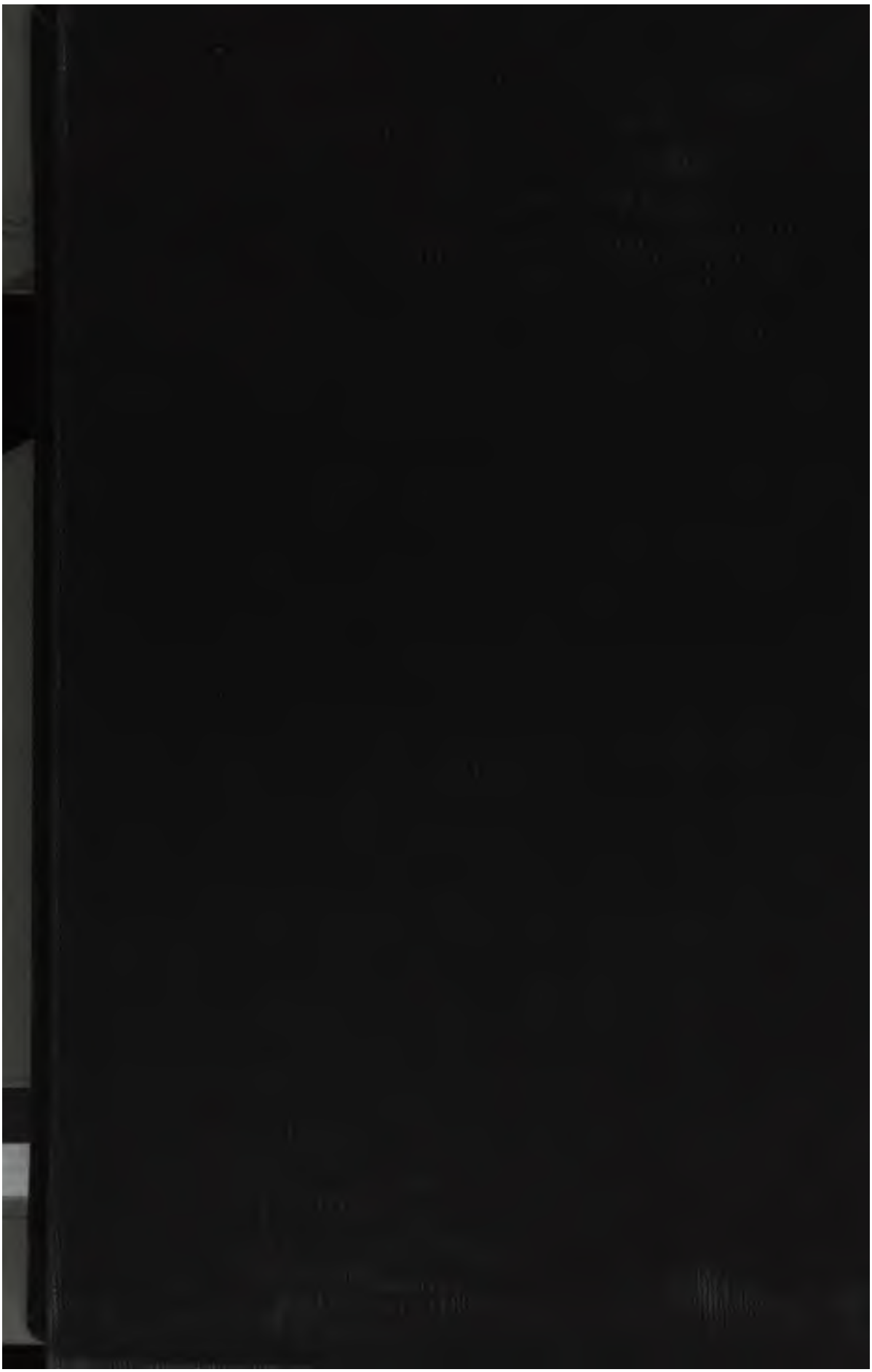
Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben			Verwundet			Vermißt			Summe		
	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde
Generalität	1	—	—	3	—	—	—	—	—	4	—	—
1stes Bat. Garde	6	78	—	10	346	—	—	—	—	16	424	—
1stes Bat. Alt-Borcke	1	22	—	5	203	—	—	18	—	6	243	—
Schwerin	—	7	—	—	19	—	—	14	—	—	40	—
2tes Bat. Glasenapp	1	20	—	4	62	—	—	14	—	5	96	—
Prinz Leopold	—	23	—	7	132	—	—	154	—	7	309	—
Sydow	—	12	—	4	52	—	1	24	—	5	88	—
1stes Bat. Kalckstein	—	10	—	2	97	—	—	16	—	2	123	—
Kleist	2	101	—	23	445	—	—	121	—	25	667	—
Graevenitz (Füsiliers)	1	51	—	3	48	—	—	25	—	4	124	—
Prinz Dietrich	3	62	—	10	340	—	1	37	—	14	439	—
Markgraf Heinrich	—	—	—	2	34	—	—	57	—	2	91	—
Markgraf Karl	4	44	—	20	311	—	—	61	—	24	416	—
Bredow	—	50	—	4	35	—	4	20	—	8	105	—
Truchseß	1	16	—	—	24	—	—	35	—	1	75	—
Grenad.-Bat. Bolstern	2	40	—	9	158	—	1	2	—	12	200	—
= = Winterfeldt	2	22	—	6	167	—	—	14	—	8	203	—
= = Reibnitz	—	—	—	—	2	—	—	9	—	—	11	—
= = Buddenbrock	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	5	—
= = Puttkamer	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	7	—
= = Saldern	—	5	—	—	14	—	—	9	—	—	28	—
= = Kleist	2	63	—	13	168	—	—	1	—	15	232	—
Gensdarmes	—	8	26	1	11	—	—	17	—	1	36	26
Leib-Karabinier-Regt.	2	68	256	5	64	—	—	62	—	7	194	256
Prinz Friedrich zu Pferde	—	45	48	6	46	—	—	16	—	6	107	48
Schulenburg-Gren. zu Pferde	3	121	64	7	84	—	—	—	—	10	205	64
Platen-Dragoner	4	40	49	1	41	—	—	16	—	5	97	49
Bayreuth-Dragoner	—	13	80	2	14	—	—	20	—	2	47	80
Artillerie	—	4	—	1	35	—	—	8	—	1	47	—
Im Ganzen	35	926	523	148	2963	—	7	770	—	190	4659	523

Namentliches Verzeichniß

der gebliebenen, sowie der verwundeten Offiziere.

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Generalität.	Generallieut. Graf v. d. Schulenburg	General-Feldmarschall Graf v. Schwerin Generallieut. v. d. Marwitz Generalmajor v. Kleist
Infanterie.		
1stes Bat. Garde	Kapt. Fitz Gerald = v. Kanitz = v. Jaschinsky Lieut. v. Gripenghelm Fähnr. v. Schenkendorff = v. d. Schulenburg	Oberst Prinz Wilhelm von Brandenburg Kapt. v. Kleist Lieut. v. Jeetze = v. Jürgas = v. Dürcke = v. Kamecke I. = v. Schilling = v. Larbehn Fähnr. v. Uechtritz = v. Lingenfeld
1stes Bat. Alt-Borcke	Lieut. v. Nolibet	Major v. Oppen Kapt. v. Döberitz Lieut. v. Klitzing = v. Dollen Fähnr. v. Käsecke
2tes Bat. Glasenapp	Lieut. v. Knoblauch	Major v. Kamecke Kapt. v. Lossow = v. Zeuner Lieut. v. Irwing
Prinz Leopold		Major v. Götz Kapt. v. Bonin = v. Kleist Lieut. v. Zieten = v. Diezelsky = v. Klöden = v. Backhoff

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Sydow		Kapt. v. Massow = v. Schlieben Lieut. v. Ellert = v. Zastrow Vermißt: Fähnr. v. Hallmann.
1stes Bat. Kalckstein		Lieut. v. Retzow Fähnr. v. Koschebar.
Kleist	Lieut. v. Waldow Fähnr. v. Blumenthal	Oberstlieut. de Hautcharmoy Major v. Borcke Kapt. v. Stechow = v. Goltz = v. Schmeling = v. Löben = v. Uechtritz = v. Seyger Lieut. v. Wobser = v. Kleist = v. Borcke = v. Zitzewitz I. = v. Grape = v. Troschke = v. Schärtewitz = v. Schwerin = v. Zitzewitz II. = v. Schönfeld = v. Münchow Fähnr. v. Goltz = v. Merode = v. Sasse = v. Normann
Graevenitz (Füsiliers)	Oberst v. Borcke	Lieut. v. Tresckow Fähnr. v. Wulffen = v. Schierstedt

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
ıg Dietrich	Lieut. v. Hausen = v. Münchow = v. Schmerheim	Oberst v. Mosell Major v. Blankensee Kapt. v. Lebebur = v. Bose Lieut. v. Wartenberg = v. Below = v. Lauenstein = v. Middelkamp Fähnr. v. Lettow = v. Mayer **Vermißt:** Fähnr. du Moulin.
rkgraf Heinrich		Kapt. v. Grumbckow. Lieut. v. Rohe
rkgraf Karl	Oberst Prinz Friedrich von Brandenburg-Schwedt Lieut. v. Briesewitz = v. Tettenborn Fähnr. v. Puttkamer	Major v. Buntsch Kapt. v. Heiderstedt = v. Thiele = v. Billerbeck = v. Zeuner = v. Bardeleben Lieut. v. Küchmeister = v. Rothenburg = v. Hoym = v. Linsingen = v. Brand = v. Retzow = v. Rhaden = v. Kron = v. Blumenthal = v. Hoffen Fähnr. v. Oelsnitz = v. Eichmann = v. Schweinichen = v. Kleist
ɔow		Oberstlieut. v. Hobeck Lieut. v. Birckhahn = v. Aberkaß. Ein Offizier unbekannt. **Vermißt:** Kapt. v. Byla Lieut. v. Arnim = v. Zbicowski Fähnr. v. Schallenfeld

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Sydow		Kapt. v. Massow = v. Schlieben Lieut. v. Ellert = v. Zastrow Vermißt: Fähnr. v. Hallmann.
1stes Bat. Kalckstein		Lieut. v. Retzow Fähnr. v. Koschebar.
Kleist	Lieut. v. Waldow Fähnr. v. Blumenthal	Oberstlieut. de Hautcharmoy Major v. Borcke Kapt. v. Stechow = v. Goltz = v. Schmeling = v. Löben = v. Uechtritz = v. Seyger Lieut. v. Wobser = v. Kleist = v. Borcke = v. Zitzewitz I. = v. Grape = v. Troschke = v. Schärtewitz = v. Schwerin = v. Zitzewitz II. = v. Schönfeld = v. Münchow Fähnr. v. Goltz = v. Merode = v. Sasse = v. Normann
Graevenitz (Füsiliers)	Oberst v. Borcke	Lieut. v. Tresckow Fähnr. v. Wulffen = v. Schierstedt